H. Amer.
o 2/1

Geschichte

der

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von

George Bancroft.

SMITHSONIAN INSTITUTE
LIBRARY
WASHINGTON, D.C.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Einleitung	1
Erstes Kapitel. Entdeckungsreisen. — Französische Niederlassungen	5
Zweites Kapitel. Spanier in den Vereinigten Staaten	27
Drittes Kapitel. England nimmt Besitz von den Vereinigten Staaten	66
Viertes Kapitel. Kolonisation von Virginia	103
Fünftes Kapitel. Sklaverei. — Auflösung der Londoner Compagnie	140
Sechstes Kapitel. Beschränkungen des Kolonialhandels	170
Siebentes Kapitel. Kolonisation von Maryland	205
Achtes Kapitel. Die Pilger	230
Neuntes Kapitel. Weitere Ausdehnung der Kolonisation von Neu-England	280
Zehntes Kapitel. Die Vereinigten Kolonien von Neu-England .	349

Geschichte

der

Vereinigten Staaten von Nordamerika

von der

Entdeckung des amerikanischen Kontinents an bis auf die neueste Zeit.

Von

George Bancroft.

Nach der neunten Auflage des Originals

deutsch

von

A. Kretzschmar.

Erster Band.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Vorrede

zur ersten Auflage des ersten Bandes.

Ich habe mir vorgenommen, die Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Kontinents bis auf die gegenwärtige Zeit zu schreiben. Jetzt, wo der Augenblick da ist, in welchem ich einen Theil meines Werkes veröffentlichen soll, fühle ich mehr als je das Großartige und Unermeßliche des Gegenstandes und bin fast geneigt, mich der Dreistigkeit anzuklagen, daß ich ein so gewagtes Unternehmen beginnen konnte. Auch kann ich nichts zu meiner Entschuldigung anführen, als die Gewissenhaftigkeit, mit welcher ich die Wahrheit aus glaubwürdigen Dokumenten und Zeugnissen zu sammeln gesucht habe, denn mein Wunsch war, meinem Werke das Interesse der Authenticität zu verleihen. Ich

habe daher beim Vorschreiten in meiner Arbeit die Grundsätze des geschichtlichen Skeptizismus unabläßig im Auge gehabt, habe unverdrossen und unermüdlich Berichte von Augenzeugen verglichen oder Gesetzbücher zu Rathe gezogen und mich bemüht, durch Benutzung der Schriften und sonstigen Quellen, welche aus der Zeit der beschriebenen Ereignisse herrühren, meiner Erzählung den Reiz der Originalität zu geben. Wo verschiedene Nationen oder verschiedene Parteien mit einander auftraten, habe ich nicht verfehlt, deren beiderseitige Berichte zu prüfen. Eine solche Untersuchung und Prüfung macht bei der Geschichte eines jeden Landes viel Mühe, ich brauche daher wol nicht erst darzuthun, wie sehr mir meine Arbeit durch den großen Umfang unserer Republik, durch den Unterschied in dem Ursprunge und den früheren Regierungsformen ihrer einzelnen Bestandtheile und die Mannichfaltigkeit der Gegenstände erschwert ward, welche zu besprechen und zusammenzustellen waren.

Es hatten sich viele Irrthümer in die Geschichte von Amerika eingeschlichen. Viele der europäischen Geschichtschreiber waren blos bedacht, die physischen Eigenschaften des Landes zu erklären, wogegen sie die politischen Institutionen der abhängigen Kolonien nicht der genauen Untersuchung werth erachteten. Die Geschichte der frühern Zeiten ward oft mit einer Sorglosigkeit geschrieben, welche dunkle Gerüchte und unbestimmte Traditionen als hinreichende Autoritäten zu Behauptungen betrachtete, welche durch muthwillige Verkehrung Anlaß zu Vorurtheilen

gaben und da, wo weitere Materialien nicht zur Hand waren, den Schriftsteller bei seinen Schlußfolgerungen aus authentischen Thatsachen leiteten. Diese früheren Werke sind von je als Autoritäten citirt worden; die darin enthaltenen Irrthümer wurden zuweilen selbst von umsichtigen Autoren, da deren Mißtrauen unerregt blieb, nachgeschrieben und erlangten auf diese Weise beinahe ein verjährtes Recht auf einen Platz in den Annalen Amerika's. Dieser Zustand der Dinge erhöhte die Schwierigkeit meines Unternehmens, aber, glaube ich, auch gleichzeitig dessen Nützlichkeit und ich bereue daher keineswegs die Arbeit, welche mich in den Stand gesetzt hat, die frühe Freiheitsliebe Virginiens, die Ursachen und die Beschaffenheit seiner Loyalität, seine Handelsfreiheit, die Kolonialpolitik Cromwell's, den Unabhängigkeitssinn Maryland's, die ursprünglichen Institutionen von Rhode Island und die ernste Unbeugsamkeit der Puritaner von Neu-England in einem, wenigstens theilweise, neuen Lichte darzustellen. Hinsichtlich dieser und anderer Punkte, in denen ich von den zeither gültigen Angaben abgewichen bin, berufe ich mich auf das Urtheil Derer, welche eine kritische Bekanntschaft mit den Quellen unserer frühen Geschichte haben.

Ich habe mich bei dieser ersten Periode ziemlich lange aufgehalten und zwar, weil in ihr der Keim zu unsern Institutionen liegt. Das reife Mannesalter der Nation ist blos die Fortsetzung ihrer Jugend und der Geist, welcher die Kolonien beseelte, strebte gleich vom Anfang an nach Freiheit. Es war zu jener Zeit, wo

Virginia zuerst die Lehre von der Volkssouverainität aufstellte, wo das Volk von Maryland sich seine eigne Regierung einsetzte, wo New-Plymouth, Connecticut, New-Haven, New-Hampshire und Maine ihre Gesetzgebung auf den Volkswillen gründeten und wo Massachusetts sich zu einer vollkommenen Republik erklärte.

Bei Ausarbeitung dieses Werkes ist mir von den Directoren unserer größeren öffentlichen Bibliotheken die liberalste Unterstützung zu Theil geworden; besonders erwähne ich, daß mir die Bibliothek zu Cambridge, in Bezug auf amerikanische Geschichte die reichste, die es giebt, so unbehindert offen gestanden hat, als ob sie mein Eigenthum gewesen wäre.

Das Ordnen des Materials ist nicht der am wenigsten schwierige Theil meiner Arbeit gewesen. Einige Gegenstände mußten, der chronologischen Reihenfolge entgegen, schon früher in den Kreis der Darstellung gezogen werden, einige andere fand ich dagegen angemessen für eine künftige Gelegenheit aufzusparen, wo sie anschaulicher mit andern Ereignissen zusammengruppirt werden können. Um der Geschichte von Neu-Belgien Einheit geben zu können, behalte ich mir dieses Thema für den nächsten Band vor.

Das Werk, welches ich begonnen, wird sich nämlich nothwendigerweise auf mehrere Bände ausdehnen. Mein Bestreben ist, bündig zu sein, aber auch ein vollständiges und treues Gemälde von der Entstehung und Entwickelung der amerikanischen Institutionen zu geben. Ich veröffent-

liche hiermit vorläufig den ersten Band und zwar aus zwiefachem Grunde. Das Werk hat eine langwierige Vorbereitung gekostet und die Vollendung desselben wird noch mehrjährigen Fleiß erfordern; diese lange Reise möchte ich nun nicht gern allein machen und wünsche daher beim weiteren Fortgange mein eigenes Urtheil durch die aufrichtige und wohlgemeinte Kritik Anderer zu verbessern. Andererseits hoffe ich, daß das Publikum die Gewissenhaftigkeit meiner Forschungen anerkennen und ich mir in den Staaten, wo die Quellen ihrer Geschichte mit geringerer Sorgfalt gesammelt und mit oberflächlicherer Kritik verglichen worden, Freunde erwecken werde, welche geneigt sind, mir diese zum vollständigen Gelingen meines Unternehmens wesentlich nöthigen Quellen zugänglich machen zu helfen.

Am 16. Juni 1834.

Zur dritten Auflage.

Der Band, von welchem hiermit die dritte Auflage erscheint, ist sorgfältig durchgesehen und theilweise umgeschrieben worden. Die vielen Beweise von Beachtung und Aufmerksamkeit, die mir von Personen aus den verschiedensten Klassen des wissenschaftlichen und praktischen Lebens zugegangen sind, heitern mich bei meinen fortgesetzten Bemühungen auf, obschon sie nicht vermögen, mir den Grundsatz der strengsten Unparteilichkeit, die ich mir zur Pflicht gemacht, lebendiger vor die Augen zu halten.

Boston, am 1. Mai 1838.

Einleitung.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika machen einen wesentlichen Theil des großen politischen Systems aus, welches alle civilisirte Nationen der Erde in sich schließt. Zu einer Zeit, wo die Macht der moralischen Meinung in schneller Zunahme begriffen ist, haben sie den Vortritt in der Ausübung und Vertheidigung der gleichen Menschenrechte. Die Souveränität des Volkes ist hier ein allgemein angenommener Grundsatz und die auf diese Basis gegründeten Gesetze werden mit unverbrüchlichem Patriotismus aufrecht erhalten. Während die Völker Europa's nach einer Veränderung ihrer politischen Lage streben, erregt unsere Verfassung die innige Bewunderung des Volkes, durch welches sie errichtet worden. Allgemeines Gedeihen folgt der Uebung gleichmäßiger Gerechtigkeit, der Erfindungsgeist wird durch die Freiheit aller Bestrebungen aufgemuntert und Arbeit und Fleiß finden sicheren und reichlichen Lohn. Der innere Friede wird ohne Beihülfe großartiger, militärischer Institute erhalten; der Volkswille gestattet die Unterhaltung eines nur kleinen stehenden Heeres, welches blos zum Dienst an der Küste und den Grenzen bestimmt ist. Eine tapfere

Flotte beschützt unsern Handel, welcher seine Flagge auf allen Meeren flattern läßt und seine Unternehmungen nach allen Klimaten ausbreitet. Unsere diplomatischen Verbindungen beruhen auf den Grundsätzen der Gleichheit und aufrichtigen Freundschaft mit den ersten Mächten der Erde, während wir vermeiden, uns in ihre Intriguen, ihre Leidenschaften und ihre Kriege auf eine uns selbst gefährdende Weise zu mischen. Die Quellen unseres Nationalreichthums werden durch eifrige Kultur der Künste des Friedens immer mehr entwickelt, Jedermann genießt die Früchte seines Fleißes, Jedem steht es frei, seine Ansichten und Ueberzeugungen öffentlich auszusprechen. Unsere Regierung ist, vermöge ihrer Organisation, nothwendig mit den Interessen des Volkes identificirt und kann blos durch die aufmerksamste Beachtung derselben Dauer und Unterstützung erlangen. Selbst den Feinden des Staates, wenn es deren unter uns giebt, steht es frei, ihre Meinung ungehindert auszusprechen und sie werden ohne Nachtheil da geduldet, wo es der Vernunft anheim gegeben ist, die Irrthümer derselben zu widerlegen. Ebensowenig ist die Constitution ein todter, unabänderlich feststehender Buchstabe; sie ist vielmehr der Verbesserung fähig und unterwirft sich allen Veränderungen, welche die Zeit oder der Volkswille verlangen, weshalb sie auch, solange nur dieser Wille seine Energie bewahrt, vor dem Verfall gesichert ist. Neue Staaten bilden sich in der Wildniß, Kanäle durchschneiden unsere Ebenen und durchkreuzen unsere Hochlande und öffnen dem Binnenhandel zahlreiche Absatz- und Transportwege, Fabriken entstehen und blühen längs unserer Flüsse, der Gebrauch des Dampfes hebt auf unsern Strömen und Eisenbahnen Zeit und Entfernung auf. Unser Wohlstand und unsere Bevölkerung, welche uns bereits einen Platz ersten Ranges unter den Nationen anweisen, mehren sich so schnell, daß in je zwei bis drei und zwanzig Jahren der erstere um das Vierfache und die letztere um das Doppelte zunimmt. Eine Nationalschuld ist nicht vorhanden, die Gemeinden sind wohlhabend, die

Regierung ist sparsam und der öffentliche Schatz voll. Die Religion, vom Staate weder verfolgt noch erkauft, wird durch die Rücksicht auf die öffentliche Moral und die Ueberzeugungen eines erleuchteten Glaubens aufrecht erhalten. Kenntniß und Bildung werden mit beispielloser Allgemeinheit verbreitet und die freie Presse vervielfältigt die ausgewähltesten Geisteserzeugnisse aller Nationen und Zeitalter. Es giebt in den Vereinigten Staaten mehr Zeitschriften als in irgend einem andern Lande; ein öffentliches Dokument von allgemeinem Interesse wird innerhalb eines Monats in wenigstens einer Million Exemplaren reproducirt und den Händen eines jeden Staatsbürgers zugänglich gemacht. Ein ungeheuerer Zusammenfluß von Auswanderern der verschiedenartigsten Abstammung drängt sich unaufhörlich nach unsern Küsten und die Prinzipien der Freiheit, welche alle Interessen durch die Wirksamkeit gleicher Gesetze vereinigen, bilden aus den widerstrebenden Elementen ein harmonisches Ganze. Andere Regierungen werden oft durch die Neuerungen und Reformen benachbarter Staaten gestört; unsere Constitution, die in der Liebe des Volkes ruht, aus dessen freier Wahl sie hervorgegangen, neutralisirt den Einfluß fremder Grundsätze und öffnet furchtlos den Tugendhaften, den Unglücklichen und den Unterdrückten aller Nationen ein sicheres Asyl.

Und doch ist es nicht viel über zweihundert Jahr her, seitdem der älteste unserer Staaten zuerst auf die Dauer kolonisirt ward. Vor dieser Zeit war das ganze Gebiet eine unfruchtbare Wüste, auf deren weitgedehnten Flächen kein einziges Denkmal der Kunst sichtbar war. Die Einwohner bestanden in einigen wenigen zerstreuten Stämmen machtloser Barbaren, welche von Handel und politischer Verbindung nichts wußten. Die Art und die Pflugschar waren unbekannt. Der Boden, dessen fruchtbringende Kräfte sich durch tausendjährige Ruhe angesammelt hatten, vergeudete dieselben in einer üppigen, aber nutzlosen Vegetation. Vom Gesichtspunkte der Civilisation aus war dies unermeßliche Gebiet eine Einöde.

Es ist der Zweck des vorliegenden Werkes, zu zeigen, auf welche Weise die Umgestaltung unseres Landes begonnen und vollendet worden und, da das Geschick der Völker nicht von einem blinden Fatum geleitet wird, die Schritte zu verfolgen, durch welche die gütige Vorsehung, indem sie unsere Institutionen in's Dasein rief, unser Land seinem gegenwärtigen Glück und Ruhm entgegenführte.

Kolonial-Geschichte.

Erstes Kapitel.

Entdeckungsreisen. Französische Niederlassungen.

Christoph Colomb's Entdeckungsfahrt, die denkwürdigste Seereise in der Geschichte der Welt, eröffnete zwischen Europa und Amerika eine Verbindung, welche nie wieder unterbrochen werden wird. Der Nationalstolz eines isländischen Geschichtschreibers hat allerdings den Ruhm, die westliche Hemisphäre entdeckt zu haben, für die Ahnen seiner Landsleute in Anspruch genommen. Man sagt, dieselben seien im Jahre **1000** oder **1003** von ihrer Insel nach Grönland gefahren und von da durch widrige Winde an die Küsten von Labrador getrieben worden. Diese Reise habe man später oft wiederholt, die Küsten von Amerika in bedeutender Ausdehnung erforscht und untersucht, und namentlich an den Küsten von Neu-Schottland oder Neufundland Kolonien gegründet. Man vermuthet sogar, daß diese Abenteurer der Vorzeit in der Nähe des Hafens von Boston oder in den Buchten von New-Jersey vor Anker gingen und dänische Alterthumsforscher glauben, daß nordische Seeleute in die Gewässer von Rhode Island drangen, ihre Abenteuer auf die Felsen des Taunton River schrieben, den südöstlichen Küsten von Neu-England den Namen Winland gaben und die Ankerplätze und

Buchten bis nach Carolina untersuchten. Die Geschichte der Kolonisation Amerika's durch nordische Ansiedler beruht aber auf Ueberlieferungen von mythologischer Gestalt, dunkler Bedeutung und zwar altem, aber keineswegs zeitgenössischem Ursprunge. Das hauptsächlichste Dokument, aus dem diese Nachrichten geschöpft sind, besteht in einer untergeschobenen Stelle in der Geschichte Sturleson's, dessen wißbegieriger Eifer wol schwerlich die Entdeckung eines Kontinents übersehen haben würde. Die geographischen Notizen sind viel zu unbestimmt, um eine Vermuthung darauf zu stützen; die Schilderungen des milden Winters und fruchtbaren Bodens sind nach jeder neuern Hypothese erdichtet oder übertrieben; die Beschreibung der Eingeborenen paßt blos auf die Eskimos, Bewohner der hyperboräischen Gegenden; die Worte, durch welche die Länge des kürzesten Wintertags bestimmt werden soll, haben Auslegungen erfahren, welche sich auf jede Breite von New-York bis Cap Farewell anwenden lassen und Winland ist in allen Richtungen, von Grönland und dem St. Lorenz bis nach Afrika, vergebens gesucht worden. Die kühnen Seefahrer, deren Reisen über Island und andererseits über Sicilien hinausgingen, hätten leicht von Grönland nach Labrador segeln können, aber es fehlt an klaren historischen Zeugnissen, daß sie diese Reise auch wirklich machten.

Die Phantasie der Menschen beschäftigte sich schon seit Jahrhunderten mit der Idee, daß es im Westen noch große unbewohnte und unerforschte Länder gebe und die Poeten sprachen davon, daß einst unermeßliche Reiche sich jenseits des Ozeans dem kühnen Schiffer enthüllen würden; Colomb aber gebührt der ungetheilte Ruhm, diese Phantasiegebilde verwirklicht zu haben. Eine seinem Verdienste angemessene Belohnung ward ihm während seines Lebens nicht zu Theil. Der Nationalstolz des spanischen Monarchen fühlte sich verletzt, daß ein Ausländer ihm Dienste erwies, die zu groß waren, um je vergolten werden zu können und die Zeitgenossen des großen Seefahrers verfolgten das Verdienst, welches sie nicht gebührend belohnen konnten. Ebensowenig war die Nachwelt darauf bedacht, die über ihn vorhandenen einzelnen Nachrichten zu einem vollständigen Ganzen zu sammeln, bis endlich der aufrichtige, vor-

urtheilsfreie Irving mit Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Originalquellen eine Geschichte des ereignißvollen Lebens Colomb's entwarf und in milden, aber dauernden Farben seine düstere, unbeugsame Beharrlichkeit, seine innige, religiöse Begeisterung und die großmüthige Uneigennützigkeit seines Charakters schilderte.

Colomb war in Genua geboren. Der Handel des Mittelalters, welcher sich hauptsächlich auf dem mittelländischen Meere bewegte, hatte die italienischen Republiken bereichert und befand sich größtentheils in den Händen ihrer Bürger. Von nun an aber ging der Weg zu großen Unternehmungen über den Ozean. Die durch das atlantische Meer begrenzten Länder — Spanien, Portugal und England — wurden Mitbewerber um den Besitz der neuen Welt und um die Beherrschung des Verkehrs, welchen diese folgenreiche Entdeckung ins Leben rufen mußte, jedoch fuhr die Nation, welche durch lange und glückliche Erfahrung zeither den ersten Platz zur See behauptet hatte, noch eine Zeit lang fort, die fähigsten und gewandtesten Seeleute und Befehlshaber zu liefern. Italiener erwarben den Ruhm, Entdeckungen zu machen, aus denen aber für Italien selbst keinerlei Gewinn, weder an Reichthum, noch an Macht, hervorging.

In dieser von jener Zeit an im Westen eröffneten Reihenfolge von Entdeckungen und Abenteuern ward der amerikanische Kontinent unter englischem Einflusse und die Küste der Vereinigten Staaten ebenfalls durch einen geborenen Engländer entdeckt. Die Leistungen Johanns und Sebastians Cabot können, rücksichtlich ihrer Kühnheit und glücklichen Ergebnisse, nur denen Colomb's nachgestellt werden. Die Kriege der Häuser York und Lancaster waren zu Ende; die kluge Strenge Heinrichs VII. hatte Ruhe und gedeihlichen Gewerbfleiß hergestellt; der Geist der Handelsthätigkeit ward mit Erfolg gehegt und gepflegt und die englischen Markt- und Hafenplätze wimmelten von lombardischen Abenteurern. Der Fischfang der Nordländer hatte schon längst die Kaufleute von Bristol zu einem Verkehr mit Island verlockt und in der Ausbeutung dieses Handelszweiges hatte man sich die nautische Geschicklichkeit angeeignet, welche nöthig war, um den Stürmen des atlantischen

Meeres Trotz bieten zu können. Eben so ist es auch leicht möglich, daß einige Traditionen in Bezug auf die frühen Entdeckungen, welche die Isländer in Grönland gegen Nordwesten gemacht hatten, bestanden und zu allerlei immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnenden Vermuthungen führten. Das großartige, glanzvolle Werk Colomb's, welches die wunderbare Wahrheit enthüllte, deren Keime vielleicht in der Phantasie eines jeden denkenden Seemannes vorhanden waren, erwarb die Bewunderung, welche einem Unternehmen gebührte, das mehr göttlich als menschlich zu sein schien und entzündete in der Brust eines jeden Befähigten den Wunsch, Antheil an den in der neuerschlossenen Welt noch zu machenden Entdeckungen zu nehmen, während der König von England nach dem, aus diesen Entdeckungen nothwendig hervorgehenden reichen Gewinne trachtete. Es war daher für John Cabot, einen zu Bristol sich aufhaltenden venezianischen Kaufmann, nicht schwer, Heinrich **VII.** für seine Entdeckungsplane zu gewinnen. Er erhielt von diesem Monarchen ein Patent (**5.** März **1496**), welches ihn und seine drei Söhne, sowol zusammen als jeden für seine Person, und ihre Erben oder Stellvertreter ermächtigte, auf ihre eigenen Kosten und Gefahr mit einer Flotte von fünf Schiffen in das östliche, westliche oder nördliche Meer zu segeln, die zeither von christlichen Völkern noch unbesuchten Inseln, Länder, Provinzen oder Gegenden aufzusuchen, in allen Städten, Inseln oder Kontinenten, welche sie auffänden, die englische Fahne aufzupflanzen und diese Gebiete als Vasallen der englischen Krone in Besitz zu nehmen. In dieser ältesten englisch-amerikanischen Urkunde war ferner festgesetzt, daß die Patentinhaber streng gehalten sein sollten, in dem Hafen von Bristol zu landen und dem König ein Fünftel des Ertrages ihrer Unternehmungen zu bezahlen, während das ausschließliche Recht zum Besuche der zu entdeckenden Länder unbedingt und auf alle Zeiten der Familie Cabot und deren Bevollmächtigten vorbehalten bleiben sollte. Kraft dieses Patentes, welches die verderblichen Grundzüge des Kolonial-Monopols und der Beschränkung des Handels enthielt, schifften sich John Cabot und sein berühmter Sohn Sebastian nach dem Westen ein. Welche Stürme sie zu

bestehen und welche Meutereien sie zu beschwichtigen hatten, — darüber ist keine Nachricht vorhanden. Die Entdeckung des amerikanischen Kontinents, wahrscheinlich im sechs und fünfzigsten Grade der Breite, folglich weit gegen Norden von der Meerenge von Belle-Isle, unter den Eisbären, den rohen Wilden und den gefährlichen Klippen von Labrador, war die Frucht dieser Reise (**24. Juni 1497**).

Man hat versucht, dem Vater Cabot die Ehre, diese Expedition geleitet zu haben, streitig zu machen, während doch seine Ansprüche darauf durch die vollgültigsten Dokumente begründet sind. Er und sein Sohn Sebastian betraten zuerst den Kontinent, von dessen Vorhandensein noch kein Europäer Kenntniß hatte, und eilten sofort wieder nach Hause, um ihren Fund zu verkünden. So war die Entdeckung unseres Kontinents das Werk eines merkantilischen Privat-Unternehmens und der Besitz der neuaufgefundenen Länder und Inseln ein der Familie eines Bristoler Kaufmanns ausschließlich zustehendes Recht. Die Cabots zogen jedoch wenig Nutzen aus der Expedition, zu welcher ihr Unternehmungsgeist sie angetrieben und deren Kosten sie allein bestritten hatten. Die Nachwelt erinnerte sich kaum, daß sie den amerikanischen Kontinent beinahe vierzehn Monate früher erreicht hatten, als Colomb auf seiner dritten Reise (**1498**) das feste Land zu Gesicht bekam und beinahe zwei Jahre bevor Amerigo Vespucci westlich von den Kanarischen Inseln weitersegelte (**1. Aug. 1499**). England aber erlangte dadurch so viel Recht auf Nordamerika, als sich aus dieser unbestreitbaren Priorität herleiten läßt. Heinrich **VII.** und seine Nachfolger erkannten die Forderungen Spaniens und Portugals nur insoweit an, als diese die Gebiete, auf welche sie Anspruch machten, wirklich besetzt hielten und später verspottete sowol das englische Parlament als der englische Hof einen Anspruch, der sich nicht auf Besitzergreifung, sondern auf eine Schenkung durch den römischen Papst gründete.

Vertrauen und Eifer erwachten nun und Heinrich ward umsichtig in der Ertheilung von Rechten, welche jetzt von unberechenbarem Nutzen zu werden schienen. John Cabot erhielt unterm **3. Febr. 1498** ein neues Patent, welches mit etwas weniger Privi-

legien ausgestattet war, und sein Sohn Sebastian, zu Bristol geboren, ein junger Abenteurer, gebildet an Kopf und Herzen, kühn in Entwürfen und beharrlich in der Ausführung derselben, ein Mann, dessen thätiger Geist mehr als ein halbes Jahrhundert lang beschäftigt war, die commerziellen Unternehmungen zu leiten, zu denen sich jetzt die Nationen des Westen herbeidrängten, verfolgte die Bahn der Entdeckungen, die er in Gemeinschaft mit seinem Vater gebrochen hatte. Es ward eine abermalige Reise unternommen, Handelszwecke wurden damit verbunden und der König selbst trug einen Theil der Ausrüstungskosten. Die Absicht dieser neuen Expedition war, zum Theil, zu untersuchen, auf welche Weise „diese Indien" zu bewohnen sein könnten, auch hegte man vielleicht Hoffnung, zu dem reichen Lande Cathay vorzudringen. Im Monat Mai schiffte sich Sebastian Cabot mit dreihundert Mann ein, segelte bei Island vorbei nach Labrador und erreichte den Kontinent in der Breite von acht und fünfzig Graden. Die strenge Kälte, das Fremdartige des unbekannten Landes und Cabot's eigentliche Absicht, weitere Entdeckungen zu machen, bewogen ihn, sich südlich zu wenden; er fuhr daher längs der Küsten der Vereinigten Staaten bis nach der südlichen Gränze von Maryland oder vielleicht bis zu der Breite des Sundes von Albemarle, bis ihn der Mangel an Lebensmitteln zur schleunigen Rückkehr nach England zwang.

Es wäre zu wünschen, daß man das Leben und die Leistungen des großen Seemannes, welcher, in Gemeinschaft mit seinem Vater, England einen Kontinent gab, weiter und genauer verfolgen könnte; die Karten aber, welche er über seine Entdeckungen aufnahm, so wie die Berichte, die er über seine Wahrnehmungen und Abenteuer niederschrieb, sind verloren gegangen und die Geschichte der nächsten Jahre seines Lebens ist in Dunkel gehüllt. Bei alle dem läßt sich jedoch kaum bezweifeln, daß er, wahrscheinlich im Jahre **1517**, nachdem er in den Diensten Ferdinands von Spanien gewesen war und ehe ihm von Karl **V.** das Amt eines Oberlootsen übertragen wurde, noch einmal von England absegelte, um die nordwestliche Durchfahrt zu entdecken. Die Urkunden in Betreff dieser Expedition sind verworren und schwer zu erklären; die dieselbe

begleitenden Umstände werden verschieden erzählt und überdies hier und da anderen und früheren Reisen beigelegt. Ein zusammenhängender und wahrscheinlicher Bericht läßt sich vielleicht blos dadurch herstellen, daß man die bezüglichen Beweisstellen vergleicht und die verschiedenen Vorfälle durch Zusammenhalten der mannichfachen und widersprechenden Erzählungen ermittelt. Das Hauptfactum aber ist unbestreitbar. — Sebastian Cabot segelte durch die Meerenge und kam in die Bai, welche, nach Verlauf von fast hundert Jahren, ihren Namen von Hudson erhielt. Er schrieb selbst eine „Abhandlung über Schifffahrt", welcher eine Darstellung des Einganges der Meerenge auf einer Karte sehr genau „mit eigner Hand gezeichnet" beigegeben war. Kühn verfolgte er seine Absichten weiter und drang in Regionen vor, deren Beschiffung noch lange nachher für eins der größten seemännischen Wagestücke galt, bis er, wie wir aus einem von ihm selbst geschriebenen Briefe erfahren, am **11**. Juni bis zu sieben und sechzig und einem halben Grade vorgedrungen war, immer in der Hoffnung, eine Durchfahrt in den indischen Ozean zu finden. Das Meer war noch offen, aber die Feigheit eines Seeoffiziers und die Meuterei der Mannschaft zwang ihn, zurückzukehren, obgleich sein eigenes Vertrauen auf die Möglichkeit, die Durchfahrt zu bewirken, ungeschwächt blieb.

Die Laufbahn Sebastians Cabot's war in ihrem Ausgange eben so ehrenvoll, als die Eröffnung derselben ruhmreich gewesen war. Die sanfte Milde seines Charakters erwarb ihm allgemeine Achtung, und ohne den ernsten Enthusiasmus Colomb's zu besitzen, zeichnete er sich durch heitere Genügsamkeit aus. Beinahe sechzig Jahre lang, während einer Zeit, in welcher Seeabenteuer die gespannteste öffentliche Aufmerksamkeit erregten, stand er wegen seiner Leistungen und seiner Fähigkeit in der allgemeinsten Achtung. Er hatte dem Kongresse beigewohnt, welcher sich zu Badajoz versammelte, um die Molucken zwischen Portugal und Spanien zu theilen, und später (**1526**) segelte er unter den Auspicien Karls **V**. nach Südamerika, obgleich nicht mit vollständigem Erfolg. Nach der Rückkehr in sein Vaterland hob er den englischen Handel, indem er sich der Ertheilung von Monopolen widersetzte und erhielt für seine gro-

ßen und wichtigen Dienste eine Pension und den Namen des „großen Seemanns". Er war es ebenfalls, welcher **1549** die Instruktionen für die Expedition entwarf, welche die Durchfahrt nach Archangel entdeckte. Er erreichte ein sehr hohes Alter und liebte seinen Beruf so sehr, daß noch in der Stunde seines Todes, welcher **1553** erfolgte, als er schon das Bewußtsein verloren, seine Gedanken auf dem Ozean verweilten und sich in irren Worten aussprachen. Der Entdecker und Erforscher unseres Staatengebietes war einer der außerordentlichsten Menschen seines Zeitalters und es ist sehr zu bedauern, daß nur so wenige und dürftige Nachrichten über ihn bis auf uns gekommen sind. Obgleich selbst der Eifersucht nicht fähig, entging er doch nicht der Verkleinerung und Verläumdung; er beschenkte England mit einem Kontinente, aber kein Mensch kennt seine Grabstätte.

Nur erst nach langer Mühe war es Colomb gelungen, sich die Erfordernisse zu seiner Entdeckungsreise zu verschaffen. Als aber diese Entdeckung wirklich gemacht war, da drängten sich Neugierige und Abenteurer haufenweise herbei, um die neue Welt zu erforschen, oder deren Bewohner zu plündern. Der König von Portugal, ärgerlich, Colomb vernachlässigt zu haben, erklärte sich sofort bereit, eine Expedition zu Entdeckungen im Norden auszurüsten und Gaspar Cortereal ward zum Kommandanten des Unternehmens ernannt. Dieser erreichte **1501** die Küsten von Nordamerika, befuhr dieselben in einer Strecke von sechs bis siebenhundert engl. Meilen und beobachtete sorgfältig Land und Einwohner. Der nördlichste Punkt, den er erreichte, lag wahrscheinlich in der Nähe des fünfzigsten Grades. Als er so längs des neuen Landes hinsegelte, hatte er Gelegenheit, das glänzendfrische Grün desselben und die dichten, stattlichen Wälder zu bewundern, und die sich trefflich zu Masten und Raaen eignenden Fichten versprachen, einen gewinnbringenden Handelsartikel abzugeben. Aber Menschen waren bereits damals bei den Portugiesen ein stehender Handelsartikel; die Bewohner der amerikanischen Küste schienen zur Arbeit sehr tauglich zu sein und Cortereal befrachtete seine Schiffe mit mehr als fünfzig Indianern, welche er bei seiner Rückkunft als Sklaven

verkaufte. Bald beschloß man, die Expedition zu wiederholen, aber der Abenteurer kehrte nie wieder zurück. Man schreibt seinen Tod einem Gefecht mit den Eingeborenen zu, welche er stehlen wollte; der Name Labrador, welcher später auf die mehr nördlich gelegene Küste übergetragen ward, ist wahrscheinlich eine Verewigung dieses Verbrechens und vielleicht die einzige noch übrige Spur von den Abenteuern der Portugiesen innerhalb der Grenzen von Nordamerika.

Die Franzosen schlossen sich ebenfalls ohne Zeitverlust der Zahl der Bewerber um den Handel und Boden Amerika's an. Binnen sieben Jahren von der Entdeckung des Kontinents an waren die Fischereien von Neufundland den kühnen Seefahrern der Bretagne und der Normandie bekannt. Die Insel Cap Breton erhielt von denselben ihren Namen und sie wurden in Frankreich gewöhnlich für die Entdecker derselben gehalten. Denys, ein Bürger von Honfleur, zeichnete eine Karte von dem Golf des St. Lorenz, und die Fischer des nordwestlichen Frankreich holten sich Reichthümer aus Ländern, welche, wie man nur gezwungen und mit Widerwillen eingestand, zuerst von den Cabots besucht worden waren.

Der Fischfang ward so mehrere Jahre lang mit gutem Erfolg ausgebeutet, **1508** brachte man Wilde von der nordöstlichen Küste nach Frankreich, De Lery und Saint Just legten im Jahre **1518** Pläne zur Kolonisation von Nordamerika vor, als endlich Franz I., ein Monarch, welcher Da Vinci und Cellini eingeladen hatte, die schönen Künste nach seinem Königreiche zu verpflanzen, **1523** den Florentiner Giovanni Verrazzani beauftragte, die neuen Länder zu erforschen, welche eben so viel Neugierde als Hoffnung auf Gewinn erregten. Verrazzani trennte sich demzufolge am **17.** Jan. **1524** von der Flotte, welche an den Küsten von Spanien kreuzte, und segelte mit einer einzigen Caravelle auf der Straße von Madeira nach Amerika, entschlossen, neue Länder zu entdecken. Sein Schiff, der Delphin, ward trotz des für seine Bestimmung so passenden Namens, von einem so fürchterlichen Sturme heimgesucht als jemals ein Seefahrer zu bestehen hatte, und es vergingen fünfzig Tage, bevor der Kontinent sich zeigte. Endlich, in der

Breite von Wilmington, ward Verrazzani das Glück zu Theil, Land zu erblicken, was noch von keinem Europäer gesehen worden war. Es fand sich aber kein passender Hafen, obschon er fünfzig Meilen weit gegen Süden darnach suchte. Nach Norden zurückkehrend warf er an der Küste Anker. Das ganze Ufer war seicht, aber frei von Felsen und mit feinem Sand bedeckt; das Land war flach. Es war die Küste von Nordcarolina. Die Verwunderung der neugierigen, forschenden Fremdlinge und der sanftmüthigen, schwachen Eingeborenen war wechselseitig und gleich stark. Die dunkelbraune Farbe der Indianer war fast der der Saracenen ähnlich, ihre Kleidung bestand aus Thierhäuten, ihr Schmuck aus bunten Federn. Sie bewillkommneten mit Gastfreundschaft die Fremden, welche sie noch nicht fürchten gelernt hatten. Als der Delphin seinen Weg weiter nordwärts fortsetzte, gewann das Land einen immer einladenderen Anblick; die Phantasie selbst konnte sich nicht herrlichere Gefilde und Wälder denken; die duftigen Haine sendeten ihre Wohlgerüche weit über die Küste hinaus und ließen auf einen, dem des Orient gleichen Reichthum an Gewürzen schließen. Die Manie der Zeit wüthete unter der Mannschaft; in ihren Augen verrieth die Farbe der Erde eine Fülle darunter verborgenen Goldes. Die Wilden waren menschlicher als ihre civilisirten Gäste. Ein junger Matrose, welcher in Gefahr war zu ertrinken, ward durch die freundlichen Bemühungen der Eingeborenen wieder ins Leben zurückgerufen; zum Dank dafür stahlen die Reisenden einer Mutter ihr Kind und suchten ein junges Mädchen mit sich fortzuführen. Sogar zu solchen Verbrechen kann die weibische Leidenschaft nach Befriedigung einer gemeinen und groben Neugierde Veranlassung geben.

Der Hafen von New-York zog wegen seiner bequemen und angenehmen Lage besondere Aufmerksamkeit auf sich und die gierigen Augen der habsüchtigen Fremdlinge entdeckten den Mineralreichthum der Berge von New-Jersey.

In dem geräumigen Hafen von Newport verweilte Verrazzani fünfzehn Tage. Die Eingeborenen waren das gutmüthigste Volk, welches er auf der ganzen Reise gefunden hatte, — gutmüthig und

freundlich, aber so unwissend, daß, obschon sie oft allerhand eiserne und stählerne Instrumente zu Gesicht bekamen, sie sich doch keine Idee von dem Gebrauche derselben machen konnten und eben so wenig einen Wunsch nach dem Besitz derselben zu erkennen gaben.

Am 5. Mai **1524** verließ der beharrliche Seefahrer die Gewässer von Rhode-Island und segelte die ganze Küste von Neu-England entlang nach Neu-Schottland, bis er sich dem fünfzigsten Breitegrade näherte. Die Eingeborenen der höher nach Norden liegenden Regionen waren feindselig und eifersüchtig gesinnt; es war unmöglich, ihr Vertrauen zu gewinnen; zum Handel waren sie geneigt, denn sie kannten den Gebrauch des Eisens und verlangten, Messer und stählerne Waffen einzutauschen. Vielleicht war diese Küste schon von Sklavenhändlern heimgesucht worden und die Einwohner waren jetzt so klug, vor den Lastern der Europäer auf der Hut zu sein.

Im Juli war Verrazzani wieder in Frankreich. Seine eigene Beschreibung dieser Reise ist der früheste der jetzt noch vorhandenen Originalberichte über die Küste der Vereinigten Staaten. Er trug dadurch zu genauern Kenntniß des Landes bei und Frankreich erhielt durch ihn, unter dem Vorwande der Entdeckung, einigen Anspruch auf ein ziemlich ausgedehntes Ländergebiet.

Die Autoren im Fache der Entdeckungsgeschichte stimmen überein, daß Verrazzani zu einer abermaligen Expedition unter Segel ging, von welcher er, wie gewöhnlich hinzugefügt wird, nie wieder zurückkehrte. Unternahm er dieselbe ebenfalls im Auftrage Frankreichs? Ist es wahrscheinlich, daß zu einer Zeit, wo der Monarch so eben in der unglücklichen Schlacht von Pavia (**24**. Febr. **1525**) Alles bis auf die Ehre verloren hatte, es der von Mitteln entblößten Regierung möglich war, eine derartige Expedition auszurüsten? Oder ging Verrazzani aus französischen Diensten in englische? Die Behauptung, er sei auf einer Entdeckungsreise, die er im Auftrage Heinrichs **VIII.** unternommen, in einem Gefecht mit den Wilden getödtet worden, ist, bei dem gänzlichen Mangel an Beweisen, sehr gewagt. Hakluyt versichert, daß Verrazzani dreimal die Küste von Amerika besucht und dem Könige von England

eine Karte davon überreicht habe. Die gemeine Sage ist, daß er bei einer Expedition, über welche man keine nähere Nachricht habe, auf dem Meere umgekommen sei. Ein solches Gerücht in Bezug auf einen großen Seefahrer, welcher plötzlich aus den Augen des Publikums verschwunden war, fand natürlich leichte und schnelle Verbreitung und ward zuletzt auch von unvorsichtigen Geschichtschreibern geglaubt. Das Wahrscheinlichste ist, daß Verrazzani sich blos von den Mühen und Beschwerden eines Entdeckungsreisenden zurückgezogen hatte und während man ihn in die Tiefe des Ozeans gebettet glaubte, sich lange noch in Rom des Umganges und der Gemeinschaft mit gelehrten und hochgestellten Freunden und Gönnern erfreute, wie aus den „**Lettere familiari**“ von **Annibale Caro** zur Genüge hervorgeht. Doch sind alle diese Nachrichten viel zu dunkel und vereinzelt, als daß sich irgend eine Gewißheit ermitteln ließe.

Das Unglück der französischen Monarchie that jedoch dem Gewerbfleiß der Fischer keinen Eintrag, indem dieselben ununterbrochen fortfuhren, nach Neufundland und wieder zurück zu segeln. Es ist noch jetzt ein von einem englischen Kapitain unterm 3. Aug. **1527** aus dem Hafen St. John in Neufundland an Heinrich **VIII.** gerichteter Brief vorhanden, worin gemeldet wird, daß sich in einem einzigen Hafen der Insel eilf Schiffe aus der Normandie und eins aus der Bretagne des Fischfangs wegen aufhielten. Der König von Frankreich, durch seine leidenschaftliche und unglückliche Nebenbuhlerschaft mit Karl **V.** für fast alles Andere unzugänglich, nahm natürlich von diesem bescheidenen Erwerbszweige nicht die mindeste Notiz; Chabot, Admiral von Frankreich, ein einflußreicher, unternehmender Mann, der in Folge seines Amtes mit den Fischern bekannt war, von deren Schiffen er behufs seines Privateinkommens eine kleine Abgabe erhob, wußte jedoch endlich seinen König für einen Plan zur Erforschung und Kolonisation der neuen Welt zu interessiren. Jaques Cartier, ein Seemann aus St. Malo, ward zur Leitung der Expedition erwählt. Die von demselben unternommenen mehrfachen Reisen sind von großer Bedeutung, da sie den Regionen des St. Lorenz anhaltende Aufmerksam-

keit von Seiten Frankreichs zuwendeten. Es war am 20. April 1534, als dieser Seemann den Hafen von St. Malo mit zwei Schiffen verließ und bei der günstigen Witterung schon nach zwanzig Tagen an die Küste von Neufundland gelangte. Nachdem er die Insel beinahe ganz umschifft hatte, wendete er sich nach Süden, segelte durch den Golf und kam in die Bai, welche er, wegen der drückenden Sommerhitze „des Chaleurs“ nannte. Da er keine westliche Durchfahrt fand, segelte er längs der Küste hin bis zu der kleineren Bucht von Gaspé. Hier ward am Eingange des Hafens auf einer Landspitze ein hohes Kreuz mit einem daran befestigten Schilde errichtet, an welchem die französischen Lilien und eine passende Inschrift ersichtlich waren. Von nun an betrachtete man diesen Boden als einen Theil der dem Könige von Frankreich zuständigen Besitzungen. Cartier verließ sodann die Bai von Gaspé und entdeckte den großen Fluß von Canada und segelte von dessen Mündung aufwärts, bis er zu beiden Seiten Land erblickte. Da er sich auf eine Ueberwinterung nicht vorbereitet hatte, so sah er sich genöthigt, den Rückweg anzutreten; die Flotte ging wieder nach Europa unter Segel und fuhr nach weniger als dreißig Tagen am 5. Sept. 1534 wohlbehalten im Hafen von St. Malo ein. Dieser Ort war so wie ganz Frankreich bald von den Nachrichten über die gemachten Entdeckungen erfüllt. Die Reise war sehr leicht und glücklich gewesen und selbst heute noch wird diese Fahrt nur in seltenen Fällen schneller und mit mehr Sicherheit zurückgelegt.

Konnte wol eine tapfere Nation, welche damals auf dem Punkte stand, der vereinten Macht von Oesterreich und Spanien den Vorrang streitig zu machen, länger zaudern, die unter so günstigen Vorbedeutungen eröffnete Bahn der Entdeckungen weiter zu verfolgen? Der Hof hörte auf die dringenden Vorstellungen der Freunde Cartier's; es ward eine neue Commission angeordnet; der König stellte drei wohlausgerüstete Schiffe und mehrere junge französische Edelleute schlossen sich der Expedition als Freiwillige an. Es wurden feierliche Vorbereitungen zur Abreise getroffen; vor der Einschiffung fand eine prachtvolle Prozession statt und die ganze Mannschaft begab sich in die Kathedrale, um Absolution und Segen

des Bischofs zu empfangen (19. Mai 1535). Die Abenteurer waren begierig, so schnell als möglich über das atlantische Meer dahinzufliegen und das Geschwader segelte nach der neuen Welt, voll von Hoffnungen auf Entdeckungen und erfüllt von Plänen zu der Kolonisation des Gebietes, welchem man jetzt den Namen Neu-Frankreich beizulegen begann.

Nach einer stürmischen Reise bekamen sie endlich Neufundland zu Gesicht und segelten am Tage des h. Laurentius (10. Aug, 1535) nach der Westseite dieser Insel, weshalb sie einem Theile des prachtvollen Golfs, der sich ihnen hier eröffnete, den Namen dieses Märtyrers beilegten, ein Name, der allmälig auf den ganzen Golf und den Fluß selbst ausgedehnt ward. Sie fuhren hierauf nach der Nordseite der Insel Anticosti und den Strom aufwärts, bis sie einen bequemen Hafen fanden, welchem der Name Orleans beigelegt ward. Die Eingebornen, Indianer vom Stamme der Algonkins, nahmen sie mit zutraulicher Gastfreundschaft auf. Als Cartier seine Schiffe sicher vor Anker wußte, segelte er in einem Boote den majestätischen Strom hinauf nach der indianischen Hauptniederlassung auf der Insel Hochelaga. Die Sprache der Einwohner bewies, daß sie zur großen Familie der Huronenstämme gehörten. Das Dorf lag an dem Fuße eines Hügels, welchen Cartier erstieg. Als er den Gipfel erreichte, ward er durch den Anblick der sich vor ihm ausbreitenden großartigen Waldungen, Gewässer und Gebirge zur Bewunderung hingerissen. Seine Phantasie sah in diesem Panorama das dereinstige Emporium des Binnenhandels und die Metropole einer blühenden Provinz; erfüllt von glänzenden Hoffnungen nannte er den Hügel Mont-Real und die Zeit, in welcher der Name auf die Insel übergetragen worden, hat seine Träume zur Erfüllung gebracht. Cartier erlangte auch durch die Indianer einige dunkle Nachrichten über die im Norden des heutigen Vermont und New-York liegenden Landstriche. Er begab sich hierauf wieder zu seinen Schiffen und man brachte den Winter, welcher leider auch die fürchterliche Krankheit des Skorbut mit sich herbeiführte, in der Nähe des Ankerplatzes zu. Bei dem Herannahen des Frühlings ward unter angemessenen Feierlich-

keiten ein Kreuz auf dem Lande errichtet und an demselben ein Schild befestigt, worauf sich das französische Wappen und eine Inschrift befand, und wodurch Franz I. zum rechtmäßigen König dieser neuaufgefundenen Gebiete erklärt ward. Nach dieser Besitznahme machte sich Cartier wieder auf den Rückweg und traf am 6. Juli 1536 wieder im Hafen von St. Malo ein.

Die Beschreibung, welche Cartier von dem an den St. Lorenz grenzenden Lande gab, lieferte Stoff zur Opposition gegen die beabsichtigte Kolonisirung. Die Strenge des Klimas schreckte selbst die Einwohner des nördlichen Frankreich ab, und von Gold- und Silberminen, von Diamanten und andern Edelsteinen war in der wahrheitgetreuen Beschreibung dieser Reise kein Wort erwähnt. Es verstrichen daher drei bis vier Jahre, ehe die Kolonisationspläne wieder aufgenommen wurden, doch verfehlte mittlerweile die Phantasie nicht, sich mit Gründung eines Staates an den fruchtbaren Ufern des Flusses zu beschäftigen, welcher alle Ströme Europa's an Größe übertraf und durch ein Land floß, welches fast unter derselben Breite lag wie Frankreich. Bald nachdem ein kurzer Friede dem dritten verzweifelten Kampfe zwischen Franz I. und Karl V. ein Ende gemacht hatte, erwachte wiederum die Aufmerksamkeit auf Amerika; es fehlte bei Hofe nicht an Männern, welche es einer tapfern Nation unwürdig erachteten, das Unternehmen wieder aufzugeben und ein Edelmann aus der Picardie, François de la Roque, Herr von Roberval, ein Mann, der in seiner Provinz in bedeutendem Ansehen stand, suchte um Vollmacht zu einer Expedition nach und erhielt dieselbe (15. Jan. 1540). Auf dem Pergament war es sehr leicht, Provinzen zu verschenken und Kolonien anzulegen; Roberval konnte sich Glück wünschen, daß man ihn zum rechtmäßigen Herrn des unbekannten Norimbega machte und, unter Verleihung voller königlicher Autorität, zum Vicekönig aller der unermeßlichen Ländergebiete und Inseln machte, welche an dem Golf oder längs des Laufes des St. Lorenz sich vorfinden würden. Der ehrgeizige Edelmann konnte jedoch die Dienste des Kommandanten der frühern Expeditionen nicht entbehren, welcher überdies das Vertrauen des Königs besaß, und Cartier erhielt daher ebenfalls eine Vollmacht.

Die Bedingungen derselben verdienen Beachtung. Er ward kraft derselben zum Oberkapitain und Oberlootsen der Expedition ernannt und beauftragt, Handwerker und Künstler aller Art mit sich zu nehmen, mit diesen sich nach dem neuentdeckten Gebiete zu begeben und mit den Eingeborenen gemeinschaftliche Wohnplätze zu errichten. Aber wo waren die fleißigen und ehrlichen Handwerker zu finden, welche Lust hatten, die Reise in die neue Welt mitzumachen? — Cartier ward demnach ermächtigt, die Gefängnisse zu durchsuchen, Unglückliche und Verbrecher in Freiheit zu setzen und aus ihrer Anzahl seine Mannschaft vollständig zu machen. Diebe und Mörder, leichtsinnige Verschwender und betrügerische Bankerotteurs, mit Recht und mit Unrecht Verhaftete — wovon blos die des Hochverraths oder der Falschmünzerei Angeklagten ausgenommen waren — das waren die Menschen, welche, zum Theil, die ersten Begründer der neuen Kolonie werden sollten.

Die Theilung der Autorität zwischen Cartier und Roberval mußte schon an und für sich das Unternehmen vereiteln. Roberval war eifersüchtig auf Rang und Ansehen und Cartier wünschte die Ehre der Entdeckung sich ausschließlich allein anzueignen. Demzufolge schifften sie sich weder zusammen ein, noch handelten sie sonst nach Uebereinstimmung und Abkommen. Cartier segelte am **23. Mai 1541** von St. Malo ab, kam auf dem Schauplatz seiner frühern Abenteuer an, fuhr den St. Lorenz hinauf und erbauete nahe an dem Platze, auf welchem jetzt die Stadt Quebec liegt, ein Fort zur Sicherheit für seine Leute; doch scheinen in geographischer Beziehung keine sonderlichen Fortschritte gemacht worden zu sein. Der Winter ging einförmig und düster vorüber. Im Juni des folgenden Jahres stahl sich Cartier mit seinen Schiffen hinweg und kehrte nach Frankreich zurück, gerade als Roberval mit einer beträchtlichen Verstärkung ankam. Von Cartier im Stich gelassen, konnte er nichts weiter thun, als die früher gemachten Entdeckungen untersuchen und verificiren. Er blieb ungefähr ein Jahr in Amerika und leistete dann auf sein ungeheueres Vicekönigthum Verzicht. Güter in der Picardie waren besser als Titel in Norimbega. Seine Leute mochten auch übrigens eine saubere Gesellschaft sein;

während des Winters ward Einer, Diebstahls halber, gehenkt, Mehrere wurden in Ketten gelegt und einige Andere, „sowol Weiber als Männer", ausgepeitscht. Auf diese Weise ward die Ruhe aufrecht erhalten. Vielleicht gerieth die Expedition auf ihrem Rückwege in die Bai von Massachusetts, denn die französischen Diplomaten haben stets behauptet, daß Boston innerhalb der ursprünglichen Grenzen von Neu-Frankreich erbauet worden sei.

Das Unternehmen Roberval's führte zu weder erheblichen noch dauernden Resultaten. Man behauptet mit ziemlicher Bestimmtheit, daß er sich später, im Jahre **1549**, nochmals in Begleitung einer großen Anzahl von Abenteurern, nach seinem Vicekönigreich einschiffte, aber wahrscheinlich auf dieser Reise umkam, da man nie wieder etwas von ihm hörte.

Es darf demnach nicht Wunder nehmen, daß innerhalb der nächstfolgenden fünfzig Jahre keine weiteren Versuche zu Entdeckungen von der Regierung einer Nation gemacht wurden, welche in den letzten Kampf der Feudalherrschaft gegen die Centralmacht der Monarchie und des Calvinismus gegen die zeither bestehende Religion verwickelt worden war. Die im Jahre **1562** oder **1567** angelegte Kolonie der Hugenotten im Süden war ein Privatunternehmen; — eine Regierung, welche sich für Gewaltmaßregeln, wie das Blutvergießen der Bartholomäusnacht, entscheiden konnte, war weder fähig noch würdig, neue Staaten zu gründen.

Endlich trat unter der milden und toleranten Regierung Heinrichs **IV.** der Stern Frankreichs aus dem Gewölk von Blut, Verrath und Bürgerkrieg hervor, welches so lange seinen Glanz verdunkelt hatte. Die Zahl und Bedeutsamkeit der Fischerei-Stationen hatten sich vermehrt, im Jahre **1578** kamen einhundert und fünfzig französische Schiffe nach Neufundland und man begann, auch des Handels mit den Eingebornen wegen, regelmäßige Reisen dahin zu machen. Ein einziger französischer Seemann hatte, noch vor **1609**, nicht weniger als vierzig Reisen nach der amerikanischen Küste gemacht. Die Absicht, ein französisches Reich in Amerika zu gründen, ward wieder aufgenommen und zu diesem Zwecke im Jahre **1598** dem Marquis de la Roche, einem Edel-

mann aus der Bretagne, eine ausgedehnte Vollmacht ertheilt. Dieses Unternehmen schlug aber gänzlich fehl. Der Marquis räumte ebenfalls fast sämmtliche französische Gefängnisse aus und transportirte die Bewohner derselben nach der wüsten Insel Sable, wo die unglücklichen Verbannten sich nach ihren Kerkern zurücksehnten. Nach einigen Jahren wurden die wenigen noch Ueberlebenden begnadigt, da man einen zeitweiligen Aufenthalt in Amerika für eine langwieriger Einkerkerung gleichzustellende Strafe erachtete.

Die Aussicht auf Gewinn gab Veranlassung zum nächsten Unternehmen. Chauvin erhielt ein Monopol zur Betreibung des Pelzhandels und Pontgravé, ein Kaufmann von St. Malo, trat als Theilnehmer mit bei. Die Reise ward (1601-2) wiederholt, denn sie war gewinnbringend; doch verhinderte der plötzliche Tod Chauvin's die Gründung einer Kolonie.

Eine gegründetere Hoffnung auf endliches Gelingen entstand, als der Gouverneur von Dieppe eine Gesellschaft von Kaufleuten in Rouen zusammenbrachte und Samuel Champlain von Brouage, einen sehr erfahrenen Seeoffizier und wissenschaftlich gebildeten Mann, zur Leitung der Expedition bestimmte. Durch seinen natürlichen Hang zu derartigen Unternehmungen ward Champlain der Vater der französischen Niederlassungen in Canada. Er besaß einen klaren, durchdringenden Verstand neben vorsichtiger Wißbegierde, unermüdliche Ausdauer neben großer Beweglichkeit und rastlose Thätigkeit neben Muth und Kühnheit. Der Bericht über seine erste Expedition giebt Zeugniß von seinem gesunden Urtheil, seiner genauen Beobachtungsgabe und seiner historischen Treue. Es finden sich darin sehr genaue Angaben über die Sitten der wilden Stämme eben so wie über die Geographie des Landes und die Stelle, auf welcher Quebec steht, ward schon damals als ein passender Platz zur Anlegung eines Forts bezeichnet.

Champlain kam 1603 gerade zu der Zeit wieder nach Frankreich zurück, wo einem Calvinisten, dem gebildeten, patriotischen und ehrenwerthen De Monts ein ausschließliches Patent ertheilt worden war. Die Oberherrschaft über Acadia und dessen Grenzen, vom vierzigsten bis zum sechs und vierzigsten Grade der Breite,

das heißt, von Philadelphia bis über Mont-Real hinaus, ein noch umfänglicheres Monopol über den Pelzhandel, ausschließliche Herrschaft über Boden, Regierung und Handel, Religionsfreiheit für die einwandernden Hugenotten — das waren die Privilegien, welche der Freibrief gewährte. Müssiggänger und Leute ohne Gewerbe, so wie alle Verbannte wurden der Expedition beigesellt und man hoffte ebensoviel Reichthum als Ehre zu ernten.

Die Expedition ward ohne Verzug ausgerüstet und verließ am 7. März 1604 die französische Küste, um nicht wiederzukehren, bis eine dauernde französische Niederlassung in Amerika gegründet sein würde. Ganz Neu-Frankreich befand sich jetzt in zwei Schiffen, welche den wohlbekannten Weg nach Neu-Schottland verfolgten. Der Sommer verstrich während die Einwanderer mit den Eingeborenen handelten und tauschten und die Küsten näher untersuchten. Der nach der Eroberung Acadiens durch die Königin Anna Annapolis genannte, nicht leicht zugängliche aber in jeder andern Hinsicht ausgezeichnete Hafenplatz, welcher von einem zwar kleinen, aber schiffbaren und fischreichen Fluß durchschnitten und durch die schönsten Wiesen begrenzt wird, machte auf Poutrincourt, einen der Anführer der Expedition, einen so angenehmen Eindruck, daß er De Monts bat, ihm denselben zu überlassen; er nannte ihn darauf Port-Royal und beschloß, sich mit seiner Familie daselbst niederzulassen. Die übrige Mannschaft machte den ersten Versuch zu einer Niederlassung auf der Insel St. Croix, an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Die Trümmer der damals errichteten Festungswerke waren noch sichtbar, als 1798 die östliche Grenze der Vereinigten Staaten ausgemittelt ward. Diese Insel eignete sich aber für den beabsichtigten Zweck so wenig, daß die Ansiedler schon im nächsten Frühling (1605) sich nach Port-Royal begaben.

Zu Begründung einer ackerbauenden Kolonie war ein milderes Klima wünschenswerth und deshalb untersuchte De Monts die Flüsse, Küsten und Baien von Neu-England und nahm sie, wenigstens bis zum Cap Cod für Frankreich in Anspruch. Die bedeutende Anzahl und feindselige Gesinnung der Wilden bewog ihn

jedoch, mit der Verlegung der Kolonie noch Anstand zu nehmen, da er noch zu wenig Kolonisten hatte; doch blieb er seines Vorsatzes stets eingedenk. Dreimal versuchte im Frühling des folgenden Jahres Dupont, sein Lieutenant, die Entdeckung zu vollenden. Zweimal ward er von widrigen Winden zurückgetrieben und beim dritten Versuche litt er gar Schiffbruch. Poutrincourt, welcher mittlerweile in Frankreich gewesen und mit frischen Kräften zurückgekommen war, nahm das Projekt ebenfalls wieder auf, da er aber unter den Klippen und Untiefen des Cap Cod von vielen Unglücksfällen betroffen ward, so kehrte er auch nach Port-Royal zurück. Hier wurde die erste französische Niederlassung auf dem amerikanischen Kontinente gegründet.

Die Besitznahmen Poutrincourt's wurden von Heinrich **IV.** bestätigt; der apostolische Segen des römischen Papstes ward für Familien erbeten, welche sich aus dem Vaterlande verbannten, um die Heiden zu bekehren; Maria von Medicis selbst unterstützte mit Geld diese Missionen, welche unter dem Schutze der Marquise von Guercheville ins Werk gesetzt wurden und durch einen Vertrag mit De Biencourt erhielt der Orden der Jesuiten ein Einkommen durch eine Auflage auf die Fischerei und den Pelzhandel.

Die Ankunft der Jesuiten, welche am **12.** Juni **1611** erfolgte, machte sich bald durch Bekehrungen unter den Eingebornen bemerkbar. Im folgenden Jahre untersuchten De Biencourt und Pater Biart die Küste bis zum Kennebec und fuhren diesen Fluß hinauf. Die Canibas, Algonkins vom Volke der Abenaki, durch die Vertrauen erweckende Freundlichkeit der Franzosen angenehm berührt, lauschten ehrerbietig auf die Kunde von der Erlösung, und schon feindlich gegen die Engländer gesinnt, welche ihre Küste besucht hatten, wurden die Stämme zwischen dem Penobscot und dem Kennebec die Verbündeten Frankreichs — ein Bündniß, welches man mit allen Kräften aufrecht zu erhalten und zu befestigen suchte, weil man darin einen Schutz gegen die Uebergriffe der Engländer erblickte.

Im Jahre **1613** folgte eine französische Kolonie innerhalb der Vereinigten Staaten unter den Auspicien der Marquise de Guer-

cheville und Mariens von Medicis, und De Sauſſaye errichtete die rohen Verſchanzungen von St. Sauveur an der öſtlichen Küſte der Inſel Mount Deſert. Die Bekehrung der Heiden war die Urſache zu dieſer Niederlaſſung; die Eingeborenen verehrten Biart wie einen Boten vom Himmel und ſangen regelmäßig unter ſeiner Leitung um ein in der Mitte des Dorfes aufgerichtetes Kreuz Metten und Vesper ab. Frankreich unb die katholiſche Religion hatten ſich den Boden von Maine angeeignet.

Mittlerweile hatten die Vorſtellungen franzöſiſcher Kaufleute den Widerruf des De Monts ertheilten Monopols bewirkt und eine Geſellſchaft von Kaufleuten aus Dieppe und St. Malo gründete am 3. Juli 1608 Quebec. Dieſer Plan ward von Champlain ausgeführt, welchem weniger daran lag, durch Handel etwas zu gewinnen, als vielmehr durch Gründung von Staaten ſich berühmt zu machen. Man fing an, die Stadt Quebec zu bauen, das heißt, man errichtete einige plumpe Hütten, machte einige Felder urbar und pflanzte ein paar Gärten an. Im nächſten Jahre machte der kühne Abenteurer, von nur zwei Europäern begleitet, den Streifzug einer verbündeten Schaar Huronen von Mont-Real und Algonkins von Quebec gegen die Irokeſen im Norden von New-York mit. Er fuhr den Sorel hinauf und unterſuchte den See, welcher ſeinen Namen trägt und ſo ſein Andenken ſichert.

Die Hugenotten waren in ihren Koloniſationsplänen ſehr thätig geweſen. Der Tod Heinrichs IV. (1610) beraubte ſie ihres mächtigen Beſchützers, doch lebte noch der Eifer De Mont's und dieſer belebte auch Champlain's Muth. Nach der kurzen Oberherrſchaft Karls von Bourbon ward der Prinz von Condé, ein anerkannter Beſchützer der Calviniſten, Vicekönig von Neu-Frankreich. Durch ſeine Vermittelung erhielten Kaufleute von St. Malo, Rouen und La Rochelle ein Kolonialpatent vom König, und Champlain, jetzt des Erfolgs ſicher, ſchiffte ſich noch einmal, in Begleitung einiger Mönche vom Orden des h. Franziskus, nach der neuen Welt ein. Wieder macht er Einfälle in das Gebiet der Irokeſen in New-York. Verwundet, zurückgeſchlagen und ohne Führer bringt er den erſten Winter nach ſeiner Rückkehr nach

Amerika (1615—16) im Lande der Huronen zu und verbreitet als irrender Ritter in den Urwäldern seine Sprache, seine Religion und seinen Einfluß bis in die Dörfer der Algonkins in der Nähe des Sees Nipissing.

Religiöse Streitigkeiten in Verbindung mit Handels- und Gewerbsneid thaten dem Gedeihen der Kolonie wesentlichen Eintrag, als aber im Sommer 1620 die Pilgrime, den Wünschen des unglücklichen Montmorenci zufolge, Leyden verließen, begann der neue Vicekönig, Champlain, die Erbauung eines Forts. Die Kaufleute grollten über den desfalls nöthigen Aufwand. „Es ist nicht gut, den menschlichen Leidenschaften nachzugeben," entgegnete er, „denn diese herrschen blos eine Zeit lang; Pflicht ist es dagegen, auf die Zukunft Bedacht zu nehmen," und binnen wenigen Jahren stand das Schloß St. Louis, das der Schauplatz so vieler Kämpfe gegen die Irokesen und gegen Neu-England war, fest gegründet auf einer gebietenden Anhöhe.

In demselben Jahre (1624) ging die Vicekönigswürde auf den Religionsschwärmer Henry de Levi über, und durch seinen Einfluß empfingen 1625, gerade ein Jahr nachdem die Jesuiten bis an die Quellen des Ganges und bis nach Tibet gedrungen waren, die Ufer des St. Lorenz Priester des Ordens, welcher bestimmt war, das Kreuz am Obern See und im Westen aufzupflanzen.

Die Anwesenheit der Jesuiten und Calvinisten führte zu Uneinigkeiten; die Wilden verursachten ebenfalls Unruhen, aber der muthig ausharrende Gründer von Quebec wendete sich an das königliche Kabinet und an Richelieu, und trotz aller Hemmnisse gelang es Champlain, die Autorität der Franzosen an den Ufern des St. Lorenz, in dem Gebiet, welches sein Vaterland ward, dauernd zu begründen. Der „Vater von Neu-Frankreich" liegt begraben in dem Lande, welches er kolonisirte. Sein Tod erfolgte im Jahre 1635. So gab der bescheidene Gewerbfleiß der Fischer der Normandie und Bretagne ihrem Vaterlande gegründete Hoffnung auf Erwerbung eines großen Reichs.

Zweites Kapitel.

Spanier in den Vereinigten Staaten.

Bis jetzt haben wir die Reihenfolge von Ereignissen ins Auge gefaßt, durch welche Frankreich eine Zeit lang in den unsichern Besitz von Acadia und Canada kam. Dieselbe Nation machte auch Anspruch auf große, unermessene Striche in dem südlichen Theile unsrer Republik. Die Expedition Franz' I. entdeckte den Kontinent in einer Breite südlich von der Küste, welche Cabot erforscht hatte; Verrazzani aber war nicht der Erste gewesen. Der Anspruch auf Florida, auf Grund der Entdeckung, gebührte den Spaniern und ward mit Erfolg behauptet.

Das außerordentliche Glück hatte in der spanischen Nation einen eben so außerordentlichen Enthusiasmus entzündet. Nicht so bald hatte die neue Welt sich dem Unternehmungsgeiste erschlossen, als die Tapfern, welche unter Ferdinand in den Gebirgen von Andalusien Lorbeeren gewonnen hatten, eine neue Bahn des Ruhms in entfernteren Abenteuern suchten. Die Waffen, welche man in den Schlachten gegen die Mauren geprüft und die kriegerische Uebung, welche man sich bei der romantischen Belagerung von Granada zu eigen gemacht hatte, sollten nun gegen die schwachen Bewohner von Amerika gekehrt werden. Ein sonderbares Gemisch von Habsucht und Religionseifer bemächtigte sich der

Gemüther und die spanischen Helden segelten nach Westen, wie zu einem neuen Kreuzzug, welcher ihre Frömmigkeit mit unermeßlichen Reichthümern lohnen sollte. Die spanische Nation war durch die Sucht nach Neuheit verblendet, die „Ritter des Ozeans" verachteten die kleine Bühne von Europa, welche ihrem unersättlichen Ehrgeize nur Raum zu mittelmäßigen Heldenthaten darbot. Amerika war das Reich der Romantik, wo die erhitzte Einbildungskraft sich den kühnsten Träumen hingeben konnte, wo die schlichten Eingeborenen kostbaren Schmuck trugen, ohne den Werth desselben zu kennen, und wo am Ufer der klaren durchsichtigen Gewässer der Goldstaub im Sande funkelte. „Wenn die Spanier", sagt der Geschichtschreiber des Ozeans, „nur mit einem Winke oder mit flüsternder Stimme nach irgend einem Gegenstande, der sich über das Wasser erhebt, hingerufen werden, so schicken sie sich sofort an, dahin zu eilen und geben die sichersten Güter für die Hoffnung auf glänzenden Erfolg hin." Provinzen mit dem Schwerte sich anzueignen, die Reichthümer ganzer Königreiche zu theilen, die aufgehäuften Schätze irgend einer alten Dynastie zu plündern, von einem Raubzuge mit einer Heerde beutebeladener Gefangener heimzukehren, — das war es, was bald einzig und allein die aufgeregten Gemüther der Spanier erfüllte. Ruhe, Vermögen, Leben, Alles ward auf's Spiel gesetzt, um ein Ziel zu erreichen, welches, obschon es in weiter Ferne lag, doch, sobald es nur einmal erreicht war, Güter gewährte, wie sie die kühnste Einbildungskraft nicht zu hoffen gewagt hatte. Kann es befremden, daß diese Abenteurer sehr oft dem Aberglauben huldigten? Die neue Welt und ihre Reichthümer waren ja an sich schon so wunderbar, daß man versucht ward, den Gebilden der zügellosesten Phantasie Glauben beizumessen. Warum sollte man sich nicht fast der Hoffnung hingeben, die Gesetze der Natur selbst würden sich den Wünschen dieser tapfern und glücklichen Menschen fügen?

Juan Ponce de Leon entdeckte Florida im Jahre **1512.** Seine Jugend hatte er im spanischen Kriegsdienste zugebracht und während der Kriege in Granada an den wilden Thaten einer räuberischen Tapferkeit Theil genommen. Nicht so bald hatte das

Ergebniß der ersten Reise über das atlantische Meer Sicherheit über das Vorhandensein einer neuen Welt gegeben, als er sich beeilte, die Gefahren und Früchte der Abenteuer in Amerika zu theilen. Er begleitete Colomb auf seiner zweiten Reise. In den Gefechten auf Hispaniola zeigte er sich als tapferer Soldat, und Ovando belohnte ihn, indem er ihn zum Gouverneur der östlichen Provinz dieser Insel machte. Von den Bergen seines Gouvernements schaute er über das helle Wasser des ruhigen, spiegelnden Meeres und sah die prachtvolle Vegetation von Porto-Rico, welche die Entfernung in Folge der durchsichtigen tropischen Atmosphäre nur noch wunderbarer erscheinen ließ. Eine Reise, welche er **1508** nach dieser Insel unternahm, stachelte seine Habsucht auf und Ponce strebte, hier Gouverneur zu werden. Dies gelang ihm auch, aber, an Blutvergießen gewöhnt, war er unerbittlich streng in seinem Amte, drückte die Eingeborenen aufs Grausamste und häufte Reichthümer auf. Seine Anstellung als Gouverneur auf Porto-Rico kam jedoch in Conflict mit den Ansprüchen der Familie Colomb's, und Politik sowol als Gerechtigkeit erheischten seine Entfernung. Ponce ward abgesetzt.

Aber, in der Mitte eines Archipels und in der Nachbarschaft eines Kontinents, was brauchte sich da ein tapferer Soldat zu grämen, daß er die Herrschaft über eine wilde, obschon fruchtbare Insel verloren hatte? Das Alter hatte seine Unternehmungslust nicht geschwächt, er sehnte sich, seine Reichthümer durch die Eroberung eines Königreichs zu vermehren und seinen Ruf wieder herzustellen, welcher dermalen nicht ohne Makel war. Ueberdies hatte der Veteran, auf dessen Wangen die Strapazen sowol als die durchlebten Jahre tiefe Spuren hinterlassen hatten, das Mährchen von der Quelle gehört, welche die Eigenschaft besaß, den Körper Derer zu verjüngen, die in ihrem Strome badeten, und den Jünglingen, welche aus ihren ewigfließenden Wellen tranken, immerblühende Jugend zu verleihen. So allgemein war diese Sage, daß sie in Spanien nicht nur von dem ganzen Volk und dem Hofe, sondern auch von Leuten geglaubt ward, die sich durch Tugend und Bildung auszeichneten. Die Natur sollte nun die

Geheimnisse entdecken, an deren Aufsuchung die Alchimie vergebens gearbeitet hatte, und das Lebenselixir sollte aus einer nie versiegenden Quelle der neuen Welt fließen, mitten in einem Lande, das im Glanze von Gold und Edelsteinen funkelte.

Ponce schiffte sich am 3. März 1512 zu Porto-Rico mit einem Geschwader von drei Schiffen, die er auf seine eigenen Kosten ausgerüstet hatte, zur Reise nach dem Feenlande ein. Er berührte Guanahani und segelte zwischen den übrigen Bahamainseln umher, aber die Gesetze der Natur blieben unerbittlich. Am Ostersonntage, welchen die Spanier Pascua Florida nennen, sah man Land. Man hielt es für eine Insel und gab ihm den Namen Florida, sowol wegen des Tages, an welchem man es entdeckte, als wegen der schönen, in voller Frühlingsblüthe prangenden Wälder. Das schlechte Wetter gestattete den Schiffen nicht, sich sofort dem Lande zu nähern, endlich aber, am 8. April, ward es dem alten Krieger möglich, in der Breite von dreißig Grad acht Minuten, folglich einige Meilen nördlich von St. Augustino, ans Ufer zu gehen. Das Gebiet ward für Spanien in Besitz genommen. Ponce verweilte mehrere Wochen, um die Küste, die er entdeckt hatte, zu erforschen, obgleich die Strömungen des Golfs und die Inseln, zwischen denen das Fahrwasser noch unbekannt war, die Schiffe oft in Gefahr brachten. Er umschiffte das Cap Florida, segelte unter der Inselgruppe hin, der er den Namen Tortugas gab und kehrte, an Erreichung seines Ziels verzweifelnd, nach Porto-Rico zurück, nachdem er zuvor einen seiner treuen Anhänger zurückgelassen hatte, um die Nachforschungen fortzusetzen. Die Indianer hatten sich überall entschieden feindselig gezeigt. Ponce de Leon blieb ein alter Mann, aber der spanische Handel gewann durch den Golf von Florida einen neuen Kanal und Spanien eine neue Provinz, in welcher die Phantasie nach Belieben unermeßliche Reichthümer vermuthen konnte, da das Innere unbekannt war.

Das Gouvernement von Florida war die Belohnung, welche Ponce von dem König von Spanien erhielt, aber diese Würde war von der lästigen Bedingung begleitet, daß er das Land kolo-

nistren sollte, zu dessen Regierung er bestimmt war. Rüstungen in Spanien und eine Expedition gegen die Karaïben verzögerten seine Rückkehr nach Florida. Als er endlich nach einem langen Zwischenraume (**1521**) mit zwei Schiffen absegelte, um Besitz von seiner Provinz zu nehmen und einen Platz für seine Kolonie auszuwählen, war seine Mannschaft den wüthendsten Angriffen der Indianer ausgesetzt. Viele Spanier wurden getödtet, die Ueberlebenden waren genöthigt, nach ihren Schiffen zu eilen, Ponce de Leon selbst, durch einen Pfeil tödtlich verwundet, kehrte nach Cuba zurück, um zu sterben. So endete der Abenteurer, welcher nach unermeßlichem Reichthum getrachtet und auf ewige Jugend gehofft hatte.

Mittlerweile hatten wahrscheinlich Handelsschiffe ebenfalls den Weg nach Florida gefunden und Diego Miruelo, ein, wie es scheint, etwas unzuverlässiger Seemann, welcher von Havana absegelte, soll sich der Küste genähert und mit den Eingeborenen verkehrt haben. Er konnte nicht genau sagen, in welchem Hafen er vor Anker gegangen war, brachte aber einige Goldproben mit, die er gegen Spielzeug eingetauscht hatte, und sein Bericht verlieh den bereits über den Reichthum des Landes umlaufenden Gerüchten noch mehr Glaubhaftigkeit. Florida hatte plötzlich einen Gouverneur erhalten; jetzt machte es den Theil eines Bisthums aus.

Die Expedition des Francisco Fernandez von Cordova, welche **1517** den Hafen von Havana verließ und südwestlich segelte, entdeckte die Provinz Yucatan und die Kampesche-Bai. Er wendete sich sodann nach Norden, war aber, was auch von leichtsinnigen Geschichtschreibern behauptet werden mag, durchaus nicht im Stande, die Küste bis zu irgend einem Hafen zu verfolgen, welchen Ponce de Leon besucht hatte. An einer Stelle, wo er gelandet hatte, um frisches Wasser einzunehmen, ward seine Mannschaft plötzlich überfallen und er selbst tödtlich verwundet.

Der Pilot, dessen sich Fernandez bedient hatte, führte sehr bald (**1518**) ein zweites Geschwader nach denselben Küsten. Die schon von denselben erlangte Kenntniß ward erweitert und unter glücklicheren Auspicien. Grijalva, der Kommandant der Flotte,

untersuchte die Küste von Yucatan in der Richtung gegen Panuco. Die Massen Gold, welche er sammelte, das Gerücht von dem Reiche Montezuma's, von dessen Pracht und Umfang, welches durch die kostbaren Geschenke der arglosen Eingeborenen auf die unvorsichtigste Weise bestätigt ward, waren hinreichend, auch die kälteste Phantasie zu entflammen und riefen das Unternehmen Cortes' hervor. Die Küsten von Florida wurden aber auch auf dieser Reise noch nicht erreicht.

Während aber Grijalva so den Weg zur Eroberung von Mexiko bahnte, ward angeblich der ganze Strich der amerikanischen Küste von den Tortugas bis nach Panuco, wahrscheinlich aber nur oberflächlich von einer Expedition untersucht, welche von Francisco Garay, dem Gouverneur von Jamaika, wenn nicht angeführt, doch von ihm angestellt ward. Der allgemeine Umriß des Golfs von Mexiko ward nun bekannt. Garay fand die Eingeborenen entschieden feindselig, eine Gefahr, welche jedoch weniger unheilvoll für ihn war, als die Nebenbuhlerschaft seiner eigenen Landsleute. Die Abenteurer in Neu-Spanien wollten keinen unabhängigen Nachbar dulden, der Gouverneur von Jamaika ward in ein Unternehmen verwickelt, welches, da es ihn zuletzt verleitete, Cortes den Besitz einer Provinz streitig zu machen, ihm den Verlust seines Vermögens und einen unrühmlichen Tod zuzog. Die Entdeckungen längs der südlichen Grenze der Vereinigten Staaten wurden durch diese Expedition, deren nähere Umstände sehr verschieden erzählt werden, nur wenig gefördert.

Eine des Sklavenhandels wegen unternommene Reise brachte die Spanier **1520** noch weiter auf der nördlichen Küste. Eine Gesellschaft von Sieben, wovon der Vornehmste Lucas Vasquez de Ayllon war, rüstete zwei Sklavenschiffe von St. Domingo aus, um sich Arbeiter für ihre Plantagen und Bergwerke zu holen. Von den Bahama-Inseln fuhren sie nach der Küste von Süd-Carolina, einem Lande, welches man Chicora nannte. Der Fluß Combahi erhielt den Namen Jordan, und der Name St. Helena, den sie einem Vorgebirge beilegten, ist jetzt auf den Sund übergegangen. Die Eingeborenen dieses Landstrichs hatten

noch nicht Ursache gehabt, die Europäer zu fürchten; ihre natürlichen Festungen waren noch unberührt geblieben, und wenn sie bei der Annäherung der Leute von den Sklavenschiffen flohen, so geschah es mehr aus Schüchternheit als aus Furcht vor Gefahr. Es wurden Geschenke gewechselt, die Fremden mit offener Gastfreundschaft aufgenommen und bald war das Vertrauen hergestellt. Endlich wurden die Eingeborenen eingeladen, die Schiffe zu besuchen; sie kamen freudig und in Menge und füllten das ganze Deck. Sogleich lichtete das Schiff die Anker, die Segel rollten auf und fort ging es nach St. Domingo. Gatten wurden von einander und Kinder von den Eltern gerissen. So wurde eine üppige Saat des Kriegs da ausgestreut, wo zeither nur Friede geherrscht hatte, und Haß und Rache erhoben ihr Haupt in Ländern, in welchen man bis jetzt nur das milde Antlitz der Liebe und Freundschaft geschaut hatte. Das Verbrechen brachte keinen Gewinn und ward auch in der Folge bitter gerächt. Eins der rückkehrenden Schiffe ging zu Grunde und Schuldige und Unschuldige ertranken; viele Gefangene in dem andern wurden krank und starben.

Die Ereignisse, welche hierauf folgten, bezeichnen den Charakter der Zeit. Vasquez begab sich nach Spanien zurück, rühmte sich seiner Expedition, als ob er dadurch Ansprüche auf Belohnung erworben hätte, und Kaiser Karl V. erkannte auch wirklich diese Ansprüche für gültig an. In jenen Tagen verlieh der Monarch von Spanien eine Art von Anstellung, welche, so sonderbar auch der Charakter derselben erscheinen mag, doch noch einmal in der Geschichte vorkommt. Nicht allein Provinzen wurden verschenkt, sondern auch ganze, erst noch zu erobernde Länder ausgetheilt und Lucas Vasquez de Ayllon bat, mit der Eroberung von Chicora beauftragt zu werden. Nach langem Bitten fand er endlich Gewährung (**1524**).

Dieses neue, kühne Unternehmen hatte einen für den habsüchtigen Abenteurer sehr unglücklichen Ausgang. Er verwendete sein ganzes Vermögen auf kostspielige Zurüstungen; sein größtes Schiff ging im Flusse Jordan zu Grunde, viele seiner Leute wurden von

den Eingeborenen, welche durch die früher erlittenen Gewaltthaten mißtrauisch und feindselig geworden waren, getödtet; er selbst entkam nur, um die bittern Schmerzen des verwundeten Stolzes zu empfinden, und man sagt, daß das demüthigende Bewußtsein, nichts gethan zu haben, was der Erinnerung werth gewesen wäre, ihn einem vorzeitigen Tod entgegengeführt habe.

Die Liebe zu Abenteuern verdrängte jedoch nicht ganz den Wunsch nach weiteren geographischen Entdeckungen. Als Cortes Zeit fand, von seinen Triumphen in Meriko auszuruhen und weitere Projekte zu ersinnen, um sich in der Gunst des spanischen Monarchen zu befestigen, kam er zu dem Entschlusse, das Problem der nordwestlichen Durchfahrt zu lösen — ein Geheimniß, welches schon so lange dem Unternehmungsgeist der muthigsten und beharrlichsten Seefahrer Trotz geboten hatte. Er hielt das Vorhandensein der Durchfahrt für unbestreitbar und hoffte, durch gleichzeitige Reisen längs der amerikanischen Küste, auf dem Stillen Ozean und auf dem atlantischen Meere die Entdeckung zu vollenden, zu welcher Sebastian Cabot den Weg angedeutet hatte.

Das von Cortes entworfene Projekt blieb aber blos bei einem loyalen Anerbieten. Es ward zwar eine Reise nach Nordwest durch Stephan Gomez, einen erfahrenen Seeoffizier, welcher Magellan auf dessen erster denkwürdiger Fahrt in das Stille Meer begleitet hatte, unternommen; diese Expedition ward aber auf Befehl des mit den indischen Angelegenheiten beauftragten Regierungsdepartements in der Hoffnung angeordnet, die nördliche Straße nach Indien zu entdecken, welche, obgleich man sie bis jetzt vergebens gesucht hatte, doch allgemein als vorhanden vorausgesetzt ward. Sein Schiff kam in die Baien von New-York und Neu-England, und auf alten spanischen Karten findet sich dieser Theil der Vereinigten Staaten als das Land Gomez verzeichnet. Da es ihm nicht gelang, die gewünschte Entdeckung zu machen und er sich scheute, ohne neue Aufschlüsse und ohne Fracht zurückzukehren, so füllte er sein Schiff mit starken Indianern, um sie als Sklaven zu verkaufen. Man hatte die glänzendsten Erwartungen gehegt, aber der Ausgang erschien verächtlich und lächerlich.

Die Spanier verschmähten es, ihre Reisen nach dem kalten, eisigen Norden zu wiederholen — im Süden, im Süden allein hofften sie große, unermeßliche Reichthümer zu finden. Die von Gomez unternommene Reise hatte keine politischen Ergebnisse; sie war hauptsächlich von den Feinden Cabot's betrieben worden, welcher zu jener Zeit in spanischen Diensten war, und sie begründete nur den Ruf des späteren Seefahrers von Bristol.

Aber weder die Sucht des spanischen Monarchen nach ausgedehnten Besitzungen, noch der Wunsch des Adels nach Gouverneurstellen, noch die Gier der Abenteurer nach unentdeckten Reichthümern ließen den Plan zur Eroberung von Florida gänzlich in den Hintergrund treten. Die nächste Erlaubniß zur Besetzung dieses Gebietes suchte und erhielt Pamphilo de Narvaez, ein Mann, der sich weder durch gute, noch sonst hervorragende Eigenschaften auszeichnete. Es war dies Derselbe, welcher von dem eifersüchtigen Gouverneur von Cuba abgesendet worden war, um Cortes gefangen zu nehmen, und welcher, nachdem er diesen für vogelfrei erklärt hatte, selbst geschlagen und gefangen genommen ward. Er verlor ein Auge in diesem Gefecht und seine eigenen Truppen verließen ihn. Als er dem Manne vorgeführt ward, den er festzunehmen versprochen hatte, sagte er zu ihm: „Ihr könnt es für ein Glück schätzen, daß Ihr mich gefangen genommen habt." Cortes antwortete stolz, aber wahr: „Das ist das Geringfügigste, was ich in Meriko gethan habe."

Das der Discretion dieses Narvaez anheimgegebene Gebiet erstreckte sich bis zum Palmflusse, folglich weiter nach Westen als der District reicht, welcher später Louisiana einverleibt ward. Seine Expedition war eben so abenteuerlich als sein Zug gegen Cortes und eben so unglücklich. Von dreihundert Mann, darunter achtzig Reiter, kamen nur vier oder fünf zurück. Die Tapferkeit der Eingeborenen, Durst, Hunger, Pest, der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Gelandeten und den auf den Schiffen Zurückgebliebenen und die irrigen Ansichten der Befehlshaber — Alles vereinigte sich, das unglückliche Häuflein immer schneller zusammenzuschmelzen. Der Punkt, an welchem Narvaez im April

1528 in Florida landete, läßt sich nicht mit Genauigkeit ermitteln, wahrscheinlich war es eine etwas östlich vom Meridian des Cap St. Antonio in Cuba gelegene Bai und demnach nicht weit von der jetzt unter dem Namen Appalachee bekannten. Die Mannschaft bahnte sich den Weg ins Innere und wußte sehr bald nicht mehr, wo sie war, noch wohin sie gerathen würde, sondern folgte blos den Weisungen der Eingeborenen. Diese erkannten aus natürlichem Scharfsinn sowol als aus bereits gemachten Erfahrungen die Gefahr, welche ihnen drohete und schilderten, um sich der beschwerlichen Gäste zu entledigen, das weiterliegende Gebiet als sehr reich an Gold und die getäuschten Spanier zogen eiligst dahin, wo sie ihre Goldgier befriedigen zu können hofften. Die Stadt Appalachee aber, in welcher sie ihre Erwartungen verwirklicht zu sehen gedachten, war ein unbedeutender Haufe von ärmlichen Wigwams. Wahrscheinlich in der Gegend der Bai von Pensacola war es, wo die von der Mannschaft noch Uebriggebliebenen nach einem beschwerlichen Zuge von beinahe achthundert Meilen im Zustande des größten Elends wieder die offene Küste erreichten. Hier bauten sie einige rohe, plumpe Boote, denen nur die Verzweiflung sich anvertrauen konnte, und Narvaez und die meisten seiner Gefährten kamen, nachdem sie beinahe sechs Monate in Florida zugebracht, in einem Sturme nahe an der Mündung des Missisippi um. Die Uebrigen wurden auf eine Insel geschleudert, wo sie größtentheils verhungerten, und nur vieren gelang es, nach jahrelangen Mühen und Beschwerden, wieder nach Mexiko zu kommen. Schon die einfache Erzählung von ihren Wanderungen, den erlebten Abenteuern und überstandenen Mühseligkeiten mußte nothwendig vieles Wunderbare enthalten und diese Streifzüge, welche sich durch Louisiana und den nördlichen Theil von Mexiko bis an die Küsten des Stillen Ozeans in Sonora erstreckt hatten, waren beinahe eben so beträchtlich als die von Lewis und Clark nach den Quellen des Missouri und der Mündung des Columbia-Flusses. Die Geschichte dieser unglücklichen Expedition wurde von einem der Theilnehmer beschrieben und in Druck gegeben (1536), ist aber, obgleich die Wahrheit des Gesagten vor der Behörde

eidlich versichert ward, durch die gröbsten Uebertreibungen und Erdichtungen entstellt. Die Kenntniß der Buchten und Flüsse von Florida am Meerbusen von Mexiko ward dadurch nicht wesentlich gefördert; die niegehörten Geschichtchen von wunderbaren Heilungen Naturwundern und Wiederbelebung der Todten waren harmlose Lügen, aber ungleich schädlicher war es, daß die Rückkehrenden bei der Meinung beharrten, Florida sei das reichste Land in der Welt.

Dieser Behauptung ward bereitwilligst Glauben geschenkt, selbst von Denen, welche mit dem Reichthume Mexiko's und Peru's genau bekannt waren. Niemand gerieth durch diese Leichtgläubigkeit in größeres Unglück als Ferdinand de Soto, aus Xeres gebürtig, ein ehrgeiziger Höfling. Er hatte sich bereits durch Kriegsdienste in der neuen Welt Ruhm und Reichthum erworben, indem er der begünstigte Gefährte Pizarro's bei der Eroberung von Peru gewesen war, wobei er sich durch seine Tapferkeit, namentlich bei der Erstürmung von Cusco, ausgezeichnet hatte. Er leistete hülfreiche Hand bei Festnehmung des unglücklichen Atahualpa und bekam einen Antheil von dem ungeheueren Lösegeld, mit welchem der leichtgläubige Inka das Versprechen der Freilassung erkaufte. Als er die leidenschaftlichen Spaltungen wahrnahm, welche durch die Eifersucht und den Neid der Spanier unter einander in Peru entstanden, zog er sich mit seinem Antheil an der Beute in Zeiten zurück und erschien wieder in Spanien, um seinen Ruhm zu genießen, seinen Reichthum zu entfalten und um Beförderung nachzusuchen. Seine Aufnahme war glänzend; Triumphe aller Art erwarteten ihn. Die Tochter des vornehmen Edelmannes, unter welchem er zuerst als ein armer Abenteurer gedient hatte, ward sein Weib (1537), und die besondere Gunst Karls V. verleitete seinen Ehrgeiz, mit einem umfassenden Gesuche hervorzutreten. Man hatte immer geglaubt, daß das Innere des nördlichen Kontinents eben so prächtige Städte mit eben so reich ausgestatteten Tempeln enthalte, als zeither innerhalb der Wendekreise geplündert worden waren. Soto wünschte Cortes an Ruhm gleichzukommen und Pizarro an Reichthum zu übertreffen. Verblendet von Ehrgeiz und Habsucht begab er sich nach Valladolid und bat um Erlaubniß, Florida

auf seine eigene Kosten zu erobern und Karl V. verlieh dem berühmten Befehlshaber gern das Gouvernement von Cuba, mit unumschränkter Gewalt über das ungeheuere Gebiet, welches man damals mit dem Namen Florida bezeichnete.

Der Plan zu dieser neuen Expedition ward nicht so bald in Spanien bekannt, als man sich abermals den ungezügeltsten Hoffnungen hingab. Wie glänzend mußten die Erwartungen sein, da selbst der Eroberer von Peru geneigt war, dabei seine Reichthümer und seinen Namen mit auf's Spiel zu setzen! Abenteurer strömten als Freiwillige herbei, darunter viele Leute von edler Geburt und guten Vermögensumständen. Häuser und Weinberge, Ackerland und ganze Alleen von Olivenbäumen wurden, wie zu den Zeiten der Kreuzzüge, verkauft, um die Mittel zu kriegerischen Rüstungen zu gewähren. Der Hafen San Lucar von Barrameda war angefüllt von Denen, welche herbeieilten, um sich die Erlaubniß zur Theilnahme an dem Unternehmen zu erbitten und sogar portugiesische Soldaten wünschten in diesen Dienst mit aufgenommen zu werden. Es ward Musterung gehalten; die Portugiesen erschienen in ihren hellpolirten Brustharnischen und die Castilianer stolzirten einher in schwerer Seide. Soto ertheilte die zur Ordnung der Heeresmacht nöthigen Befehle und bildete ein besonderes, für seine Person bestimmtes, ausgewähltes Corps von sechshundert jungen Leuten, der Blüthe der Halbinsel. Viele tüchtige Leute, die ihre Güter verkauft hatten, um die Kosten ihrer Ausrüstung zu bestreiten, sahen sich genöthigt, zurückzubleiben.

Die Flotte segelte mit so geräuschvoller Heiterkeit ab, als diente sie einem Schwarme vergnügter Hochzeitgäste zur Lustfahrt. In Cuba gebrauchte man die Vorsicht, erst einige Fahrzeuge nach Florida zu schicken, um einen Hafen auszusuchen und zwei Indianer, die man gefangen nahm und mit zurück nach Cuba brachte, waren sehr erfinderisch in Erzählung von allerhand Lügen, die, wie sie sahen, gierig geglaubt wurden. Man mußte sich der Geberdensprache bedienen und glaubte in allen Zeichen der Indianer die Bestätigung zu finden, daß Florida Ueberfluß an Gold habe. Diese Nachricht verbreitete große Zufriedenheit und Soto und seine Truppen

sehnten sich nach der Stunde der Abreise, um das reichste Land zu erobern, welches bis dahin entdeckt worden. Auch in Cuba war die Gier nach Gewinn ansteckend, und Vasco Porcallo, ein schon bejahrter reicher Mann, verwendete fast sein ganzes Vermögen auf große und prachtvolle Rüstungen.

Soto war in Cuba durch lange und glänzende Feste und Freudengelage bewillkommnet worden. Endlich, im Mai 1539, war man mit allen Zurüstungen zu Stande; er beauftragte sein Weib mit dem Gouvernement der Insel, schiffte sich mit seinen Begleitern, erfüllt von den ungemessensten Erwartungen, nach Florida ein und nach ungefähr vierzehn Tagen ging seine Flotte in der Bai von Spiritu Santo vor Anker. Die Soldaten stiegen an's Land; die Pferde, zwischen zwei- und dreihundert an der Zahl, wurden ausgeschifft und man stand nun auf dem Boden, welchen man zu betreten so sehnlich verlangt hatte. Soto wollte nur von guten Vorbedeutungen hören und, gleich Cortes, weigerte er sich, seine Schiffe da zu behalten, um die Versuchung zur Rückkehr zu vermeiden und sendete sie zum größten Theile nach Havana zurück. Der alte Porcallo, einer der ersten Anführer des Unternehmens, ward bald unruhig und fing an, an seine schönen Besitzungen in Cuba zurückzudenken. Sein Hauptaugenmerk war gewesen, Sklaven für seine Pflanzungen und Bergwerke zu erhalten; als er sah, daß dazu in den ungeheuern Sümpfen und dichten Wäldern, die vor ihnen lagen, keine Aussicht vorhanden war, segelte er zurück nach der Insel, wo er seinen noch übrigen Reichthum in Sicherheit genießen konnte. Soto ergrimmte über diese feige Desertion, aber verbarg seine Entrüstung.

Und nun begann der Nomadenzug der Abenteurer. Sie bestanden außer dem Fußvolke aus einem zahlreichen berittenen Trupp — eine Streitmacht, welche den berüchtigten Expeditionen gegen Mexiko und Peru an Zahl und Bewaffnung weit überlegen war. Auf Alles, was die bei den frühern Einfällen gemachten Erfahrungen und die Grausamkeit der Habgier lehrten, war Rücksicht genommen; man hatte Ketten und Schmiedewerkzeuge, Waffen von allen damals gebräuchlichen Gattungen und Spürhunde als Hülfstruppen gegen die schwachen Eingeborenen, zahlreiche Vorräthe an

Lebensmitteln und, als letzte Hülfsquelle, eine Heerde Schweine, die sich in dem günstigen Klima, wo die Wälder und Maisfelder das üppigste Futter darboten, bald hundertfach vermehren mußte. Es war ein romantischer Streifzug durch die Habsucht wild gemachter Menschen, durch unbekannte Gegenden, auf unbekannten Wegen, nach allen Richtungen, welche das Gerücht über den Aufenthaltsort eines mit mehr als peruvianischem Reichthume begabten Häuptlings, oder die mißverstandenen Zeichen der unwissenden Eingeborenen andeuteten. Die Wuth des Spiels ras'te jetzt zum ersten Male unter den Hainen des Süden und oft lagerten sich an den Ruheplätzen Gruppen leichtsinniger Abenteurer neben einander, um ihre Habe nach und nach auf einen verzweifelten Wurf zu setzen. Neben der Habsucht spielte auch der Religionseifer seine Rolle; es gab hier nicht blos Reiterei und Fußvolk mit Allem, was zur Kriegführung gehört, auch zwölf Priester mit dem übrigen dazu gehörigen geistlichen Personal begleiteten die Expedition. Florida sollte mitten unter Raub und Blutvergießen katholisch gemacht werden. Heilige Gefäße und Gewänder, wie sie der Meßdienst verlangt, waren in Fülle vorhanden; jeder Feiertag sollte gewissenhaft begangen, jeder religiöse Gebrauch treulich geübt werden. Selbst auf dem Marsche durch Wildnisse und Wüsteneien wurden die feierlichen Prozessionen, welche die Kirche vorschreibt, ängstlich beobachtet.

Auf dem vom Juni bis zum Oktober zurückgelegten Marsche gelangte die abenteuerliche Schaar von der Bai von Spiritu Santo bis in das Land der Appalachen, östlich vom Flint River und nicht weit von der Spitze der Bai von Appalachee. Die Namen der dazwischen berührten Plätze lassen sich nicht ermitteln. Der Marsch war langweilig, ermüdend und gefahrvoll. Die Indianer zeigten sich immer feindselig; die beiden Gefangenen von der ersten Expedition entwischten; ein Spanier, der noch von der Narvaez'schen Zeit her von den Eingeborenen als Sklave zurückbehalten worden war, hatte während seines langen Aufenthalts nie etwas von einem Lande erfahren, in dem es Gold oder Silber gäbe. Die Führer leiteten die Castilianer oft irr und in Moräste hinein, obschon der Tod unter den Zähnen der Hunde die gewisse Strafe war. Die ganze

Schaar ward muthlos und bat den Gouverneur, den Rückweg anzutreten, da das Land durchaus keine glänzenden Aussichten darbot. „Ich werde nicht eher umkehren", sagte Soto, „als bis ich die Armuth des Landes mit meinen eigenen Augen gesehen habe." Die feindlichen Indianer, deren man habhaft werden konnte, wurden theils getödtet, theils zu Sklaven gemacht. Man legte ihnen Ketten an und eiserne Bänder um den Hals und gebrauchte sie zum Mahlen des Maises und zum Transport des Gepäckes. Eine Streifpartie entdeckte Dchus, den Hafen von Pensacola, und man meldete dies nach Cuba mit dem Wunsche, daß in dem nächstfolgenden Jahre die der Expedition nöthigen Verstärkungen nach diesem Orte gesendet werden möchten.

Zeitig im Frühlinge des folgenden Jahres (3. März **1540**) begannen die Wanderer auf's Neue ihren Marsch unter Leitung eines Indianers, welcher versprach, ihnen den Weg in ein Land zu zeigen, welches, wie die Sage ging, von einem Weibe regiert ward und so viel Ueberfluß an Gold hatte, daß man daselbst die Kunst, es zu reinigen und zu schmelzen, verstand. Er beschrieb das dabei übliche Verfahren so gut, daß die leichtgläubigen Spanier Muth faßten und ausriefen: „Er muß es gesehen haben, oder der Teufel ist sein Lehrer gewesen!" Der Indianer scheint auf die sogenannte Gold-Region in Nord-Carolina hingedeutet zu haben. Die Abenteurer eilten daher begierig nach Nordost, passirten den Alatahama und bewunderten die schönen, fruchtbaren, stromreichen Thäler von Georgia. Weiterhin kamen sie über einen nördlichen Zufluß des Alatahama und einen südlichen Arm des Ogechen und endlich an den Ogechen selbst, welcher, jetzt im April, breit und tief dahinströmte. Zuweilen mußten sie aber auch durch lange, wilde Einöden ziehen und sie litten großen Mangel an Salz und Fleisch. Der indianische Führer stellte sich wahnsinnig, aber „sie lasen ein Evangelium über ihn und der Teufel verließ ihn." Wieder führte er sie nun in unwegsame Wildnisse und man würde ihn von den Hunden haben in Stücken reißen lassen, wenn man nicht noch seiner Dienste als Dolmetscher benöthigt gewesen wäre. Von vier gefangenen Indianern, welche man befragte, antwortete einer geradezu, daß er

kein solches Land kenne —; der Gouverneur befahl sofort, ihn wegen dieser vermeintlichen Lüge den Feuertod sterben zu lassen. Der Anblick der Hinrichtung schärfte die Erfindungsgabe der andern Gefangenen und die Spanier kamen wenige Tage nachher an die kleine indianische Niederlassung von Cutifa-Chiqui. Hier fand man einen Dolch und einen Rosenkranz; die Geschichte der Indiane leitete sie auf die Spur der Expedition des Vasquez de Ayllon und man glaubte nun, in zwei Tagereisen den Hafen von St. Helena zu erreichen. Die Soldaten dachten an eine Heimath und wünschten, entweder auf dem fruchtbaren Boden eine Kolonie zu gründen oder nach Hause zurückzukehren. Der Gouverneur war ein „finsterer Mann von wenig Worten." Bereitwillig die Meinung Anderer anhörend, war er doch unbeugsam, wenn er einmal seine eigene Ansicht ausgesprochen hatte und alle seine Anhänger, sich in den Willen des Unerbittlichen fügend, fuhren fort, sich täuschenden Hoffnungen hinzugeben.

Die Richtung des Zuges ging nun (im Mai) nach Norden, nach dem verhältnißmäßig unfruchtbaren Lande der Cherokesen und zum Theil durch einen Distrikt, wo jetzt Gold gefunden wird. Die Einwohner waren arm, aber sanft und brachten freiwillig Das zum Geschenke, was ihnen bei ihrer Lebensweise das Kostbarste schien — Rehhäute und wilde Hühner. Daß Soto über das Gebirge ging und von da an in das Becken des Tennessee-Flusses gelangte, läßt sich schwerlich annehmen; es scheint vielmehr, daß er von der Quelle des Savannah oder des Chattahouchee nach der Quelle des Coosa kam, da noch jetzt ein Arm des letztern den Namen des Dorfes Canasauga trägt, in welchem er Halt machte. Mehrere Monate lang waren die Spanier in den Thälern, welche ihre Flüsse nach der Bai von Mobile senden. Chiaha war eine etwa hundert Meilen von Canasauga entfernte Insel. Eine zum Recognosciren nach dem Norden gesendete Abtheilung entsetzte sich vor dem Anblick der Appalachen oder Aleghany und erklärte dieses Gebirg für unübersteiglich. Sie hatten sich nach Kupfer- und Goldminen umgesehen und ihre einzige Beute bestand in einem Umwurf von Büffelhaut.

In den letzten Tagen des Juli befanden sich die Spanier zu Coosa. Im Verlaufe der Zeit fanden sie Gelegenheit, die wild-

wachsenden Trauben zu loben, vielleicht dieselben, welche man später der Cultur werth erachtete, und den üppigen Wuchs des Maises zu bewundern, welcher in den fruchtbaren Ebenen von Alabama emporschoßte. Eine südliche Richtung führte den Zug nach Tuscalosa und am 18. Oktober erreichten die Wanderer eine beträchtliche Stadt am Alabama, oberhalb des Zusammenflusses mit dem Tombekbee und ungefähr hundert Meilen, oder sechs Tagereisen, von Pensacola. Man nannte den Flecken Maville oder Mobile, ein Name, der sich bis jetzt erhalten hat und nicht allein auf die Bai, sondern auch auf den Fluß, nach der Vereinigung seiner zahlreichen Zuflüsse, angewendet wird. Die Spanier, des Quartiers im freien Felde überdrüssig, wünschten die Hütten der Indianer einzunehmen; diese erhoben sich, um die Fremdlinge, die sie fürchteten und scheueten, abzuwehren. Eine Schlacht folgte; das Entsetzen, welches der ungewohnte Anblick der Reiterei hervorrief, gab den Spaniern den Sieg. Ich weiß nicht, ob je ein blutigeres Gefecht gegen die Indianer auf dem Boden der Vereinigten Staaten geliefert worden ist; der Flecken ward in Brand gesteckt und ein Augenzeuge, welcher aber ohne Zweifel die Sache sehr übertreibt, erzählt, daß an diesem Tage zweitausend fünfhundert Indianer erschlagen wurden, oder erstickten und verbrannten. Sie fochten mit dem Muthe der Verzweiflung und wenn das Feuer nicht gewesen wäre, welches ihre leichten und dicht beisammenliegenden Wohnungen verzehrte, so würden sie die Eindringlinge wirklich zurückgeschlagen haben. Von den Christen starben achtzehn; einhundert und fünfzig waren durch Pfeile verwundet, zwölf Pferde waren getödtet und siebenzig beschädigt. Die Flammen hatten aber auch das Gepäck der Spanier nicht verschont; dasselbe befand sich innerhalb der Stadt und ward gänzlich mit verzehrt.

Mittlerweile waren Schiffe von Cuba in Ochus, heutzutage Pensacola, angekommen. Soto war zu stolz, das Mißlingen seines Unternehmens einzugestehen. Er hatte keine wichtigen Entdeckungen gemacht, er hatte keine Gold- und Silbermassen aufgefunden, und die in wissenschaftlicher Hinsicht merkwürdigen Sammlungen, die er gemacht hatte, waren von dem Feuer in Mobile mit

verzehrt worden. Es ist ein bezeichnendes Merkmal der gierigen Entschlossenheit und des hartnäckigen Stolzes, mit welchen die Expedition geleitet wurde, daß er beschloß, nicht eher Nachricht von sich zu geben, bis er, gleich Cortes, ein reiches Land aufgefunden hätte.

Die Länder oberhalb der Mündung des Mobile waren volkreich und kriegerisch, dabei aber viel zu arm, um Beute hoffen zu lassen. Soto zog sich gegen den Norden zurück; seine Truppen waren durch Krankheiten und Gefechte schon bis auf fünfhundert Mann geschmolzen. Ein Monat verging, ehe er am **17**. Dec. die Winterquartiere zu Chickasa, einer kleinen Stadt in dem Lande der Chickasaw-Indianer, im obern Theile des Staats Mississippi, wahrscheinlich auf dem westlichen Ufer des Yazoo, erreichte. Die Witterung war streng und es schneite, aber es stand noch Mais im freien Felde. Die Spanier wurden dadurch in den Stand gesetzt, sich einen Vorrath von Nahrung einzutragen und die verlassene Stadt, so wie die rohen Hütten, um welche sie dieselbe vergrößerten, gewährte ihnen Obdach für den Winter. Aber noch entdeckte man keine Goldminen von Peru, die rohen Wilden trugen keine goldene Zierrathen; ihr Reichthum bestand in ihrer Getreideernte und sie hatten keine Paläste als ihre Wigwams; sie waren arm und unabhängig, aber muthig und liebten die Freiheit. Als der Frühling **1541** sich näherte, verlangte Soto, wie er es schon mit andern Stämmen gemacht hatte, von dem Häuptling der Chickasaw-Indianer zweihundert Mann, um die Bagage seiner Leute zu tragen. Die Indianer zögerten. Die menschliche Natur bleibt sich in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstriche gleich. Wie die Einwohner von Athen in den Tagen Themistokles', oder die von Moskau in der neuern Zeit, legten die Chickasaws, ergrimmt, daß Fremde und Feinde ihre Wohnungen in Besitz nahmen, in der Stille der Nacht und ohne daß es die Schildwachen bemerkten, Feuer in ihrem eignen Dorfe an, in welchem die Castilianer ihr Lager aufgeschlagen hatten. Mit einem Male stand die Hälfte der Häuser in Flammen und lauter Kriegsruf hallte durch die Luft. Wären die Indianer mit ruhiger Tapferkeit zu Werke gegangen, so hätten sie einen leichten und vollständigen Sieg erringen kön-

nen, aber sie zitterten vor ihrem eigenen schon halb gelungenen Wagstück und fürchteten dies ungleiche Gefecht gegen Stahlwaffen. Viele von den Pferden hatten sich losgerissen; diese ras'ten erschreckt und ohne Reiter in den Wald hinein, der von dem brennenden Dorfe beleuchtet ward und in welchem die unwissenden Eingebore=nen frische feindliche Schwadronen zu erblicken glaubten. Mehrere andere Pferde kamen in den Ställen um, die meisten Schweine verbrannten und eilf von den Spaniern fanden ihren Tod in den Flammen oder im Handgemenge. Die Kleider, welche man aus dem Brande von Mobile gerettet hatte, wurden hier sämmtlich ver=nichtet und die Spanier, nun ebenso nackt als die Eingeborenen, litten viel durch die Kälte. Fast alle Waffen und sonstige Geräth=schaften waren verbrannt oder verdorben, und wenn die Indianer in dieser oder der folgenden Nacht einen entschlossenen Angriff gemacht hätten, so wären die Spanier verloren gewesen. Im Verlauf einer Woche aber wurden Schmieden errichtet, die Schwer=ter neu gehärtet und gute eschene Lanzen, gleich den besten von Biscaya, gefertigt. Als die Indianer am **15.** März das Lager angriffen, fanden sie ihre Feinde gerüstet.

Alle bisher bestandenen Gefahren und erlittenen Unglücksfälle waren weit entfernt, die Kühnheit des Gouverneurs zu dämpfen, und dienten, indem sie seinen Stolz verwundeten, nur dazu, seine Hartnäckigkeit zu vermehren. Sollte er, der größere Beute verhei=ßen hatte, als Mexiko und Peru je gewährten, jetzt als ein ge=schlagener Flüchtling heimkehren, dessen halbnackte Truppen nur dürf=tig mit Thierfellen und Bastgeflechten bekleidet waren? Die Nach=forschung nach einem reichen Lande ward wieder begonnen und die Karawane zog noch weiter gegen Westen. Sieben Tage lang kämpfte sie sich durch eine Wildniß von Wäldern und Morästen und kam endlich an indianische Niederlassungen in der Nähe des Mississippi. Soto war der erste Europäer, welcher den präch=tigen Fluß sah, welcher seine unermeßliche Wassermasse durch die üppige Vegetation eines breiten Alluvialbodens wälzt. Ein Zeit=raum von beinahe dreihundert Jahren hat in dem Charakter dieses Flusses nichts geändert; schon nach der damaligen Beschreibung

war er mehr als eine Meile breit, floß mit starker Strömung und bahnte sich durch das Gewicht seines Wassers ein Bett von großer Tiefe. Das Wasser war immer schlammig und fortwährend schwammen Bäume und Stämme den Strom hinab.

Die Spanier wurden von Eingeborenen nach dem Mississippi geleitet und nach einem der gewöhnlichen Ueberfahrplätze, wahrscheinlich am tiefsten Chickasaw Bluff, nicht weit vom fünf und dreißigsten Grad der Breite, gewiesen. Die Ankunft der Fremden erweckte Neugier und Furcht. Eine Menge Volkes von dem westlichen Ufer des Flusses, bemalt und mit großen weißen Federbüschen geziert, die Krieger mit Bogen und Pfeilen in den Händen, die Häuptlinge unter Baldachinen, so prächtig, als die noch in der Kindheit liegende Kunst der Eingeborenen sie herzustellen vermochte, kamen in einer Flotte von mehr als zweihundert Kanoes den Strom herab gerudert und boten den verwunderten Spaniern den Anblick einer „ganzen Armee von Galeeren" dar. Sie brachten Geschenke an Fischen und aus Dattelpflaumen gefertigten Broden. Anfangs ließen sie den Wunsch blicken, Widerstand zu leisten, aber bald überzeugten sie sich von ihrer relativen Schwäche; sie hörten auf, einen Feind zu reizen, den sie nicht bezwingen konnten, und duldeten Beleidigungen, ohne sich offen dafür zu rächen. Die Boote der Eingeborenen waren zum Transport der Pferde nicht tauglich und es verstrich fast ein Monat, ehe man einige Kähne fertig hatte, in denen drei Reiter auf einmal übergesetzt werden konnten. Endlich schifften sich die Spanier auf dem Mississippi ein und zum ersten Mal betraten Europäer das westliche Ufer desselben (Mai **1541**).

Die Dascota-Stämme nahmen damals ohne Zweifel das südwestlich von Missouri gelegene Land ein; Soto hatte dasselbe loben hören, er glaubte in dessen Nähe Mineralschätze zu finden und beschloß, die Ortschaften desselben zu besuchen. Beim Marsche an dem Ufer des Mississippi hinauf waren die Spanier oft genöthigt, durch Moräste zu waten; endlich kamen sie, wie es scheint, in den Distrikt der Kleinen Prairie und in die trockenen, hochgelegenen Gegenden, welche sich bis nach Neu-Madrid erstrecken. Hier kam die Religion der Eindringlinge und die der Eingeborenen in

seltsamen Gegensatz. Die Spanier wurden als Kinder der Sonne angebetet und man brachte die Blinden herbei, damit sie durch die Söhne des Lichts geheilt würden. „Betet nur zu Gott, welcher im Himmel wohnt, um Alles, was ihr nöthig habt," antwortete ihnen Soto, und die erhabene Lehre, welche vor Jahrtausenden in den Wüsten Arabiens verkündet wurde, fand jetzt zuerst den Weg in die Prairien des fernen Westen. Die wilden Früchte dieser Gegend waren in Fülle vorhanden; die Pecannuß, die Maulbeere und zwei Gattungen wilder Pflaumen dienten den Eingeborenen zur Nahrung. Zu Pacafa, dem nördlichsten Punkte, welchen Soto in der Nähe des Missisippi erreichte, blieb er vierzig Tage (vom 19. Juni bis zum 29. Juli). Der Ort läßt sich jetzt nicht mehr genau ermitteln, aber die Berichte über die Belustigungen der Spanier bestätigen die Wahrheit der Erzählung. Es wurden Fische gefangen von der Art, wie man sie noch jetzt in dem süßen Wasser dieser Gegenden findet; einer davon, der Schaufelfisch, das sonderbarste und launenhafteste Erzeugniß der schlammigen Ströme des Westens, der so selten ist, daß man jetzt kaum davon einige Exemplare in den Museen findet, wird von dem besten Berichterstatter dieser Expedition ganz genau beschrieben *).

Eine Streifpartie, welche zu Untersuchung der nördlichen Gegegenden ausgeschickt ward, kam mit der Nachricht zurück, daß sie fast blos Wüsteneien angetroffen hätte. Das noch näher am Missouri gelegene Land war, wie die Indianer sagten, nur schwach bewohnt; die Bisons waren daselbst in so ungeheuerer Anzahl vorhanden, daß kein Mais gebauet werden konnte, und die wenigen Einwohner waren Jäger. Soto wendete sich daher nach Westen und Nordwesten und drang noch tiefer in das Innere des Kontinents ein. Die Hochlande des Weißen Flusses, mehr als zweihundert Meilen vom Missisippi entfernt, waren wahrscheinlich die Grenze seines Zuges in dieser Richtung. Die Berge boten weder

*) In dem portugiesischen Berichte, Kap. XXIV, heißt es: „Auch gab es da noch einen andern Fisch, Schaufelfisch genannt; er hatte eine Schnauze von 1½ Elle Länge und am Ausgange der obern Lippe war er geformt wie eine Schaufel; er hatte keine Schuppen."

Gold noch Edelsteine dar und der getäuschte Abenteurer zog nach Süden. Sie kamen nun durch eine Reihe von Dörfern und Flecken, deren Lage sich nicht bestimmt angeben läßt, bis wir sie unter den Tunicas, in der Nähe der heißen Quellen und salzigen Zuflüsse des Waschita, wiederfinden. Es war zu Autiamque, einer Stadt am gleichnamigen Flusse, wo sie den Winter zubrachten; sie waren zu dieser Niederlassung durch das Land der Koppaws gelangt.

Die Stämme der Eingeborenen, welche man auf diesem ganzen Zuge antraf, befanden sich in einem civilisirteren Zustande als Nomadenhorden. Sie waren ein ackerbauendes Volk mit festen Wohnplätzen und lebten mehr von dem Ertrage ihrer Felder als von der Jagd. Unbekannt mit den Künsten des Lebens, konnten sie ihren unwillkommenen Besuchern keinen Widerstand bieten; Bogen und Pfeile waren die wirksamsten Waffen, die sie kannten. Sie scheinen nicht unruhig oder streitsüchtig gewesen zu sein, denn da die Bevölkerung nur mäßig und der Boden fruchtbar war, so hatten sie noch keine Veranlassung gefunden, sich unter einander um den Besitz zu bekriegen. Ihre Kleidung bestand zum Theil aus Binsen- und Baumbastgeflechten; bei kaltem Wetter trugen sie aus Federn verfertigte Mäntel. Die Niederlassungen waren nach den Stämmen eingetheilt; jeder Stamm bildete, was die Spanier eine Provinz nannten; ihre Dörfer waren gewöhnlich nahe bei einander, bestanden aber aus nur wenigen Wohnungen. Die Spanier benahmen sich gegen diese Kinder der Natur mit Selbstsucht und Härte und machten Alle, die ihnen widerstrebten, zu Sklaven, indem sie sie zu Lastträgern und Führern verwendeten. Auf den geringsten Verdacht hin hieben sie den Eingeborenen, zur Strafe oder Einschüchterung, die Hände ab, während die jungen Kavaliere, um ihre Tapferkeit zu zeigen, nichts als Gräuel und Grausamkeiten verübten. Der Führer, welcher den rechten Weg nicht fand, oder sie vielleicht auch mit Fleiß von den Niederlassungen seines Stammes hinwegführte, ward gewöhnlich ergriffen und den Hunden vorgeworfen. Zuweilen verurtheilte man sie auch zum Feuertode und der Gouverneur fand sich oft durch die geringfügigsten Rücksichten auf seine Sicherheit veranlaßt, ein Dorf in Brand stecken zu lassen.

Man kann nicht sagen, daß er gerade Vergnügen an solchen Grausamkeiten fand, aber das Glück, das Leben und die Menschenrechte der Indianer wurden nun einmal nicht der Beachtuag werth gehalten. Die Nachricht von der Annäherung der Spanier ward überall mit Entsetzen aufgenommen und man beeilte sich, sie durch erdichtete Nachrichten über entfernter liegende reiche Länder zur baldigen Weiterreise zu bewegen.

Im Frühlinge des nächsten Jahres (1542) beschloß Soto, an dem Waschita bis zur Mündung desselben herabzuziehen, um Nachrichten vom Meere zu erhalten. Er war noch nicht weit gekommen, so verirrte er sich schon in den Bayous (kleinen Flüssen) und Sümpfen, welche sich längs des Rothen Flusses und dessen Nebenströmen finden. Nahe am Missisippi berührte er das Land Nilco, welches gut bevölkert war. Der Fluß war hier schon breiter als der Guadalquivir bei Sevilla. Endlich kam er an der Stelle an, wo der Waschita, schon mit dem Rothen Flusse vereinigt, in den Missisippi fällt. Diese Provinz nannte man Guachoya. Soto fragte begierig, wie weit es noch bis zum Meere sei, der Häuptling von Guachoya aber konnte es ihm nicht sagen. Man fragte weiter, ob sich diese Niederlassungen längs des Flusses bis an die Mündung desselben erstreckten, und erhielt zur Antwort, daß die unteren Ufer eine unbewohnte Wüste seien. Soto wollte nicht einer so entmuthigenden Nachricht Glauben beimessen und schickte daher einen seiner Leute mit acht Reitern ab, um an den Ufern des Missisippi hinabzugehen und das Land zu untersuchen. Sie reisten acht Tage lang und kamen in dieser Zeit kaum dreißig Meilen weit, so sehr wurden sie durch die häufigen Bayous, das undurchdringliche Geröhricht und die dichten Wälder aufgehalten. Der Gouverneur empfing diese Nachricht mit Bestürzung, und Angst und Schwermuth bemächtigten sich seiner. Seine Leute und seine Pferde starben um ihn herum, so daß die Eingeborenen nun anfingen, wirklich gefährliche Feinde zu werden. Er versuchte, einen Indianerstamm bei Natchez dadurch einzuschüchtern, daß er sagte, er sei von übernatürlicher Abstammung und man müsse ihm gehorchen und Tribut zollen. „Du sagst, Du seist der Sohn der Sonne,"

entgegnete der Häuptling, ohne sich irre machen zu lassen, „trockne diesen Fluß auf und ich will Dir glauben. Du wünschest, mich zu sehen? Komme in das Dorf, wo ich wohne. Wenn Du in Frieden kommst, werde ich Dich freundlich empfangen; kommst Du aber, um Krieg zu führen, so werde ich Dir keinen Fuß breit weichen.“ Soto war nicht mehr im Stande, das Vertrauen der Indianer zu mißbrauchen oder ihre Verwegenheit zu züchtigen. Sein hartnäckiger Stolz hatte sich durch die vielen und bittern Täuschungen in verzehrende Melancholie verwandelt und seine Gesundheit war gebrochen. Ein böses Fieber warf ihn nieder auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand und seine letzten Stunden waren einsam und trostlos. Als er seinen Tod herannahen fühlte, hielt er die letzte feierliche Unterredung mit seinen Getreuen und ernannte, ihren Wünschen nachgebend, einen Nachfolger. Am nächsten Tage, den 21. Mai, starb er. So verschied Ferdinand de Soto, der Gouverneur von Cuba und glückliche Kampfgenosse Pizarro's. Sein trauriges Ende trat im Gegensatze zu der Größe seines früheren Glückes um so schroffer hervor. Seine Soldaten beklagten und betrauerten ihn, die Priester sangen über seinem Leichnam das erste Requiem, das je an den Fluthen des Mississippi gehört worden war. Um seinen Tod zu verheimlichen, wickelte man den Leichnam in einen Mantel und versenkte ihn in der Stille der Mitternacht in die Mitte des Stroms. Der Entdecker des Mississippi bettete sich in die kühlen Fluthen desselben. Er hatte einen großen Theil des Kontinents durchzogen, um Gold zu suchen, und seine Grabstätte war das Bemerkenswertheste, was er gefunden.

Nicht länger durch den Stolz und die Energie de Soto's geleitet, beschloß die Gesellschaft, ohne Verzug nach Neu-Spanien aufzubrechen. Sollten sie aber in den elenden Booten, die ihnen zu erbauen möglich waren, sich einschiffen und den Fluß hinabfahren, oder sollten sie einen Weg nach Mexiko durch die Wälder suchen? Sie waren einstimmig der Meinung, daß es weniger gefährlich sei, die Reise zu Lande zu machen; man hegte dabei die Hoffnung, vielleicht doch noch auf einen blühenden Staat oder eine reiche Stadt zu stoßen, wo man durch Siege und Beute alle be-

standenen Strapzaen vergessen könne. Abermals schlugen sie sich in die westliche Wildniß hinein; im Juli befanden sie sich im Lande der Natchitochen, aber der Rothe Fluß war so angeschwollen, daß es unmöglich war, ihn zu passiren. Bald wußten sie nicht, was sie thun sollten. Als sie weiter kamen, leiteten die indianischen Führer sie mit Vorsatz irre und in den großen Wäldern hin und her, ohne sie weiter zu bringen. Die Wildniß, in der sie zuletzt umhergezogen, war unfruchtbar und kaum bewohnt; sie hatten nun die großen Büffel-Prairien des Westen, die Jagdreviere der Pawnees und Lomanches, der wandernden Stämme an den Grenzen von Meriko, erreicht. Die Spanier glaubten nun wenigstens hundert und fünfzig Stunden westlich vom Missisippi entfernt zu sein, und so verzweifelt der Entschluß auch zu sein scheint, beschloß man doch, wieder nach den Ufern desselben zurückzukehren und seinem Laufe bis zur Ausmündung in das Meer zu folgen. Es fehlte nicht an Menschen, welche lieber in der Wildniß sterben, als dieselbe in Armuth verlassen wollten, aber Moscoso, der neue Gouverneur, hatte schon längst gewünscht, „einen Platz zu finden, wo er ausschlafen könnte."

Sie kamen im December wieder bei Minoya an den Missisippi, einige Stunden oberhalb der Einmündung des Rothen Flusses; oft mußten sie durch tiefes Wasser waten und dankten Gott, wenn sie wenigstens bei Einbruch der Nacht einen trockenen Ruheplatz fanden. Die Indianer, welche sie als Sklaven mit sich schleppten, starben in großer Anzahl; in Minoya starben auch viele Spanier und die meisten wurden von einer gefährlichen Seuche befallen.

Aber noch waren die Mühseligkeiten nicht zu Ende, denn es war keine leichte Aufgabe für Menschen in diesem Zustande, Brigantinen zu bauen. Sie errichteten eine Schmiede, schlugen den Sklaven die Fesseln ab, sammelten alles Eisenzeug, was sich auffinden ließ und verarbeiteten es zu Nägeln. Die Balken sägten sie mit einer großen Säge, die sie immer mit sich geführt hatten. Zum Kalfatern bedienten sie sich eines hanfähnlichen Gewächses; mit großer Mühe brachte man Wasserfässer zu Stande; um einen

Vorrath an Lebensmitteln zu erhalten, schlachtete man alle Schweine und selbst die Pferde und räucherte das auf diese Weise gewonnene Fleisch; ebenso beraubte man die in der Nähe befindlichen indianischen Ortschaften aller Lebensmittel, dergestalt, daß die unglücklichen Einwohner herbeikamen und sich einige Saamenkörner von ihrem eigenen Mais erbettelten und oft vor Hunger und Mattigkeit starben. Das Anschwellen des Missisippi kam sehr zu Statten, um die sieben Brigantinen vom Stapel laufen zu lassen. Es waren nur gebrechliche Kähne ohne Verdeck, und da bei dem Mangel an Eisen die Nägel nothwendig sehr kurz sein mußten, so waren sie aus ganz dünnen Bretern zusammengebaut, welche der geringste Stoß zu zersplittern drohete. So ausgerüstet erreichten die Flüchtigen binnen siebenzehn Tagen, vom 2. bis 18. Juli 1543, den Meerbusen von Meriko, und die Entfernung schien ihnen zweihundert und fünfzig Stunden zu betragen. Sie waren es, welche zuerst bemerkten, daß das Meerwasser eine ziemliche Strecke, von der Mündung des Missisippi an, nicht salzig ist, — so groß ist die ausströmende Masse süßen Wassers. Sie folgten nun größtentheils der Küste und es dauerte mehr als fünfzig Tage, bis Die, welche von dieser Expedition mit dem Leben entkamen — nicht mehr als dreihundert und eilf an der Zahl — den Fluß Panuco erblickten *).

---

*) Der beste Bericht über die Expedition de Soto's ist der eines portugiesischen Augenzeugen, welcher zuerst 1557 und 1609 von Hakluyt ins Englische übersetzt erschien. Ein unvollkommener Auszug aus demselben findet sich in Purchas' und ein noch ungenügenderer in Roberts' „Florida". Dieser Bericht ist bemerkenswerth gut geschrieben und enthält innere und unwidersprechliche Beweise von Glaubwürdigkeit. Nuttall schreibt ihn irrthümlicher Weise Vega zu, aber in Vega's Werke sind die Zahlen und Entfernungen übertrieben und Alles auf eine ziemlich gewagte Manier ausgesprochen, weshalb dasselbe, obschon es außerdem nicht ohne Werth ist, mit außerordentlicher Vorsicht benutzt werden muß. Der „Ensayo Cronologico" enthält nichts Bedeutendes über diesen Gegenstand und l'Escarbot, de Lant und Charlevoix bieten ebenfalls keine neuen Ansichten dar. Du Pratz erhebt allzu viele und unnöthige Zweifel. Von den amerikanischen Autoren behandelt Belknap die Sache mit seiner gewohnten Sorgfalt, ebenso auch Mc Culloh in seinen „Researches" und Nuttall in seinen „Travels in Arkansas". Nutall hat die hier in Frage kommenden Gegenden selbst

Dies ist die Geschichte des ersten Besuchs von Europäern am Mississippi, und die Ehre, ihn entdeckt zu haben, gebührt ohne Zweifel den Spaniern. Es fehlte keineswegs an Abenteurern, welche wünschten, noch einen Versuch zur Einnahme dieses Landes durch Waffengewalt zu machen, aber sie wurden mit ihren Anträgen abgewiesen. Der Bekehrungseifer aber ließ sich nicht so leicht abweisen; Louis Cancello, ein Missionair vom Orden der Dominicaner, erhielt auf Verwendung Philipps, damaligen Thronerbens von Spanien, am 28. Dec. **1547** Erlaubniß, nach Florida zu gehen, und die friedliche Bekehrung der Eingeborenen zu versuchen. Das Christenthum sollte das Land erobern, gegen welches so viele bewaffnete Schaaren vergeblich ausgesendet worden waren. Die spanischen Gouverneure wurden angewiesen, das Projekt zu begünstigen und alle Sklaven, die man von der Nordküste des Meerbusens von Mexiko weggeführt hatte, sollten freigelassen und ihrem Vaterlande wiedergegeben werden. Ein Schiff ward **1549** mit vielen Feierlichkeiten ausgerüstet und abgesendet, aber die Mönche, welche sich zuerst den Eingeborenen zu nähern suchten, wurden als Feinde betrachtet, sofort angegriffen und Louis fiel mit noch zwei anderen als Märtyrer seines Eifers.

Florida ward nun für längere Zeit ganz aufgegeben. Es schien, als ob der Tod die Zugänge dieses Landes bewachte. Während die Castilianer an allen andern Orten Sieg auf Sieg errangen, trank der Boden Florida's das Blut der Eindringlinge, die den Besitz desselben zu erringen suchten. Die Küste unserer Republik am Golf von Mexiko ward damals den Spaniern von keiner andern Macht streitig gemacht, während dieselben, unter der Benennung Florida, die ganze Seeküste bis nach Neufundland und

---

bereist, weshalb die von ihm aufgestellten Ansichten alle Berücksichtigung verdienen. Flint wirft nur einen flüchtigen Blick auf die Sache und Stoddard giebt in seinen „Sketches“ nur unbestimmte Aufschlüsse ohne alle nähere Nachweisung. Ich habe alle diese Autoren verglichen und mich überzeugt, daß man durch den Hakluyt'schen Bericht, mit Zuziehung guter neuer Karten, zu den begründetsten Folgerungen gelangt.

selbst bis zum entferntesten Norden für sich in Anspruch nahmen. Nach der spanischen Geographie war Canada ein Theil von Florida und doch hatten die Spanier in diesem ganzen ungeheuern Länderstriche kein einziges Fort errichtet, nicht einen Hafen besetzt und keine einzige Kolonie gegründet. Die erste permanente Niederlassung der Spanier in Florida war das Ergebniß eifersüchtiger Bigotterie.

Frankreich nämlich hatte angefangen, diese Länder mit protestantischen Kolonisten zu bevölkern und der Calvinismus, welcher, unter der besondern Mitwirkung Calvin's selbst, eine kurze Zeit lang die Küsten von Brasilien und den Hafen von Rio Janeiro besetzt hatte (**1555**), sollte nun an die Grenzen von Florida verpflanzt werden. Coligny hatte schon lange gewünscht, einen Zufluchtsort für die Hugenotten und ein protestantisch-französisches Reich in Amerika zu gründen. Sein erster Versuch in dieser Hinsicht ward durch die Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit seines Agenten, Villegagnon, vereitelt, aber sein religiöser Eifer und seine Sorge um Frankreichs Ehre verliehen ihm Beharrlichkeit und Ausdauer. Die Expedition, zu welcher er nun den Plan entwarf, ward dem Befehle Jean Ribault's von Dieppe, eines braven, erfahrenen Seemannes und eifrigen Protestanten, anvertraut und von vielen, sowol alten als jungen, französischen Edelleuten begleitet. Der schwache Karl **IX.** gewährte ziemlich ausgedehnte Vollmacht und das Geschwader segelte am **18.** Febr. **1562** nach den Küsten von Nordamerika ab. Da man die Kolonie in einem milden Klima anzulegen wünschte, so ging man zuerst in der Breite von St. Augustino vor Anker. Man entdeckte den schönen Fluß, welcher jetzt St. John heißt, und nannte ihn den Mai-Fluß; es ist dies der St. Matheo der Spanier. Die Maulbeerbaumwaldungen erregten allgemeine Bewunderung und die in denselben sich vorfindenden Raupen wurden ohne Weiteres für Seidenwürmer angesehen. Das Cap erhielt einen französischen Namen; die bei der Fahrt längs der Küste nach und nach zum Vorschein kommenden zahlreichen Flüsse wurden ebenfalls nach den französischen benannt und Amerika hatte eine Zeit lang seine Seine, Loire und Garonne. Bei Auf-

suchung des Jordan oder Combahee kamen sie in den Eingang zu Port-Royal, welcher ihnen die Mündung eines mächtigen Stromes zu sein schien. Die größten französischen Schiffe und die venetianischen Karacken konnten sicher in dem tiefen Wasser dieses Hafens vor Anker liegen. In der Wahl des Platzes zu einer großen Niederlassung werden häufige Mißgriffe gemacht, denn die örtlichen Vortheile, welche das Wachsthum großer Städte begünstigen, zeigen sich erst im Verlaufe der Zeit. Wahrscheinlich auf Lemon-Island ward ein Denkstein mit dem französischen Wappen errichtet, und als die Auswanderer rund um sich herum auf die ungeheueren tausendjährigen Eichbäume, das Gewimmel des wilden Geflügels, die Fichtenhaine und die die Luft mit Wohlgeruch erfüllenden Blumen blickten, — da betrachteten sie diese Gegenden schon als eine Provinz ihres Vaterlandes. Ribault beschloß, eine Kolonie zurückzulassen und sechs und zwanzig Personen blieben als Beherrscher dieses Kontinents zurück. Das Fort Carolina, so zu Ehren Karls IX. von Frankreich genannt, gab dem Lande schon ein Jahrhundert bevor es von den Engländern eingenommen ward, seinen Namen; dieser erhielt sich, aber die ersten Kolonien gingen zu Grunde.

Ribault kam mit seinen Schiffen am 20. Juli wohlbehalten in Frankreich wieder an, aber das Feuer des Bürgerkriegs war mittlerweile in allen Provinzen des Königreichs ausgebrochen und die versprochene Verstärkung der Besatzung von Carolina ward niemals abgesendet. Die Lage der Franzosen ward nun schwierig und unsicher. Die Eingeborenen benahmen sich freundlich, aber die Soldaten selbst waren ungehorsam und uneinig unter einander. Der Kommandant suchte den Geist der Zwietracht durch grausame Gewaltmaßregeln zu ersticken und verlor sein Leben in einer dadurch hervorgerufenen Meuterei. Dem neuen Kommandanten gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Die Liebe zum Vaterland aber ist ein Gefühl, welches sich in der Brust eines Franzosen leicht wieder erwecken läßt, und die Gesellschaft beschloß schon im nächstfolgenden Jahre, sich eine Brigantine, so gut sie nur herzustellen sein würde, zu bauen und mittelst derselben die Rückfahrt zu machen.

Trunken vor Freude bei dem Gedanken an die Heimkehr, versäumten sie, einen hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln mitzunehmen und die Hungersnoth überfiel sie mit allen in ihrem Gefolge befindlichen Verbrechen. Eine kleine englische Barke griff sie endlich auf, setzte die schwächsten der Mannschaft auf die französische Küste aus und brachte die übrigen nach England. So scheiterte der erste Versuch Frankreichs im französischen Florida an den südlichen Grenzen von Südcarolina. Das Land lag noch völlig wüste.

Nach dem treulosen Frieden zwischen Karl IX. und den Hugenotten (1564) erneuerte Coligny seine Bemühungen um die Kolonisation von Florida. Der König willigte ein; drei Schiffe wurden zur Verfügung gestellt und Laudonnière, welcher die erste Reise mitgemacht und auf der amerikanischen Küste gewesen war, ein Mann von vielem Verstand, obgleich mehr Seemann als Soldat, ward zur Anführung des Unternehmens bestimmt. Es fanden sich Auswanderer in Menge, denn das Klima von Florida war so berühmt, daß die Sage ging, es verdoppele die Dauer des menschlichen Lebens, auch träumte man immer noch von reichen Goldminen im Innern. Coligny wünschte genaue Beschreibungen des Landes zu erhalten und Jacques le Moyne, genannt de Morgues, ein sinnreicher Maler, ward beauftragt, colorirte Zeichnungen von den Gegenständen aufzunehmen, die ihm bemerkenswerth erscheinen möchten. Eine Reise von sechzig Tagen, vom 22. April bis zum 22. Juni 1564, brachte die Flotte bei den kanarischen Inseln und den Antillen vorbei nach den Küsten von Florida. Der Hafen von Port-Royal ward, wegen der traurigen Erinnerungen, die sich an denselben knüpften, vermieden und nachdem man die Küste näher untersucht und Gegenden entdeckt hatte, die so reizend und angenehm lagen, daß sie die Schwermuth in eigner Person aufgeheitert haben würden, setzten sich die Anhänger Calvin's an den Ufern des Flusses Mai fest. Sie sangen einen Lobpsalm und machten sich Muth durch fromme Andachtsübungen. Das Fort, welches sie errichteten, nannten sie ebenfalls Carolina. Das Ergebniß dieses Versuchs, mittelst einer hugenottischen Kolonie ausgedehnte Länderstrecken im Süden unserer Republik an Frankreich zu bringen,

ist sehr häufig in Schriften dargestellt worden*); in der Geschichte der menschlichen Natur bildet es ein düsteres Gemälde rachsüchtiger Bigotterie.

Die Franzosen wurden von den Eingeborenen gastfreundlich willkommen geheißen; ein aufgerichteter Denkstein mit dem französischen Wappen ward mit Lorbeeren umkränzt und mit Körben voll Getreide umstellt. Es bedarf hier keiner ausführlichen Erzählung und Schilderung der einfachen Sitten des rothen Mannes, der Uneinigkeiten unter den einzelnen Stämmen, ihrer Freigebigkeit gegen die Fremden, um sich deren Schutz oder Gemeinschaft zu sichern, der unvorsichtigen Verschwendung, welche die leichtsinnigen Soldaten mit den Lebensmitteln trieben, der unvermeidlichen Annäherung des Mangels, der Gaben oder des Tributs, welche den Indianern durch Bitten, Drohung oder Gewalt abgepreßt wurden. Nach und nach ging das Vertrauen der Eingeborenen zu Ende, denn sie hatten mächtige Gäste bewillkommnet, welche ihre Wohlthäter zu werden versprachen und nun ihre bescheidenen Vorräthe plünderten.

Das größte Uebel aber in der neuen Niederlassung war der Charakter der Emigranten. Obgleich Patriotismus und religiöse Begeisterung die nächste Veranlassung zu der Expedition gegeben hatten, bestand doch die niedere Klasse der Kolonisten aus einem gemischten Haufen ausschweifender, unordentlicher Menschen. Häufig kamen Meutereien vor. Alle wollten mit einem Male und ohne

---

*) Es giebt hierüber vier Originalberichte von Augenzeugen: 1) Laudonnière in dem Werke von Hakluyt; 2) le Moyne in de Bry, wo auch die Epistola Supplicatoria von den unglücklichen Wittwen und Waisen an Karl IX. mit aufgenommen ist; 3) ebenfalls in de Bry: Challus oder Challusius von Dieppe, dessen Bericht ich Calveto's Nov. Nov. Orb. Hist. unter dem Titel „de Gallorum Expeditione in Floridam" angehängt gefunden habe, und 4) den spanischen Bericht von Solis de las Meras, dem Schwager und Vertheidiger Melendez', im „Ensayo Cronologico." Ich habe meine Erzählung unter steter Vergleichung dieser vier Berichte zusammengestellt und nebenbei auch den bewundernswürdigen Wahrheitsfreund de Thou, die ausführliche und umständliche Erzählung von Charlevoix und den Bericht l'Escarbot's zu Rathe gezogen. Alle diese Berichte stimmen im Wesentlichen überein, auch haben Voltaire und viele Andere die Geschichte nacherzählt.

Mühe reich werden. Unter dem Vorwande, der Hungersnoth zu entgehen, bewogen Einige Laudonnière, eine Ordre zu unterzeichnen, welche ihnen Erlaubniß gab, sich nach Neu-Spanien einzuschiffen. Sie waren nicht gar lange im Besitze dieser scheinbaren Sanction, als sie zwei Schiffe ausrüsteten und gegen die Spanier förmliche Seeräuberei trieben. So eröffneten die Franzosen zuerst den Kampf zwischen civilisirten Nationen in der neuen Welt, — ein verwegenes Verbrechen, dem die Strafe auf dem Fuße folgte. Das Piratenschiff ward genommen und die Meisten der Mannschaft als Sklaven verkauft. Einige wenige entkamen in einem Boote; diese wußten sich natürlich nirgends hin zu retten als nach Fort Carolina, wo Laudonnière die Rädelsführer zum Tode verurtheilte.

Mittlerweile ward der Mangel außerordentlich und die Freundschaft der Eingeborenen hatte man durch unkluge Härte schon längst und gänzlich verscherzt. Der März (1565) war vorüber und es war noch keine Zufuhr von Frankreich eingetroffen, der April verging und die erwartete Verstärkung kam immer noch nicht, der Mai war da und brachte ebenfalls nichts, was die Hoffnung der Auswanderer hätte beleben können. Man beschloß, einige kleine Schiffe zu bauen, so gut als es der Verzweiflung möglich sein würde, und darin nach Europa zurückzukehren. Gerade zu dieser Zeit langte Sir John Hawkins, der Sklavenhändler, aus Westindien an. Er hatte eben eine ganze Ladung gestohlener Afrikaner verkauft und zeigte nun hier die edelmüthigste Menschenfreundlichkeit, indem er nicht nur einen ansehnlichen Vorrath an Lebensmitteln herbeischaffte, sondern auch ein Schiff von seiner kleinen Flotte hergab. Die Rüstungen zur Reise wurden fortgesetzt und die Kolonisten standen schon im Begriff, sich einzuschiffen, als mehrere Segel am Horizonte auftauchten. Ribault kam, um das Kommando zu übernehmen und brachte Vorräthe und Verstärkungen aller Art: Auswanderer mit ihren Familien, Sämereien und Pflanzen, Ackerbauwerkzeuge und verschiedene Hausthiere, mit sich. Die Franzosen glaubten nun, sich eine Heimath gründen zu können und es schien, als ob der Calvinismus sich in den angenehmen Gegenden von Florida festsetzen wollte.

Spanien hatte aber seine Ansprüche auf dieses Gebiet durchaus noch nicht aufgegeben, denn wenn es auch keine Kolonien angelegt hatte, so lagen doch viele Hunderte seiner tapfersten Söhne daselbst begraben. Sollte der stolze Philipp II. einen Theil seiner Besitzungen Frankreich überlassen? Sollte er dulden, daß sein Handelsmonopol durch eine Niederlassung in der Nähe von Westindien gefährdet würde? Sollte der bigotte Katholik gestatten, daß die calvinische Ketzerei in der Nachbarschaft seiner katholischen Provinzen festen Fuß faßte? Es war am spanischen Hofe ein kühner Kriegsmann erschienen, der zu Thaten rücksichtsloser Feindseligkeit wohl geeignet war. Pedro Melendez de Aviles hatte sich während seiner langen Kriegsdienste an Mord und Blutvergießen gewöhnt, wozu ihn auch schon seine von Natur wilde Gemüthsart geneigt machte. Die Kriege gegen die protestantischen Niederländer hatten seine Bigotterie genährt und da er als Seeoffizier oft mit Piraten zu thun gehabt hatte, welche das Völkerrecht von allem Pardon ausschließt, so war er gewohnt, schnell und ohne alle Schonung zu verfahren. Im spanischen Amerika, welches ebenfalls durchaus keine Schule der Humanität war, hatte er sich Reichthümer erworben und war später in Folge seiner Handlungsweise in eine Untersuchung verwickelt worden, welche, nach einer langwierigen Haft, mit seiner Ueberführung endete. Die eigentliche Art seiner Vergehen läßt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht ersehen, die Gerechtigkeit des Urtheilsspruches wird aber dadurch bestätigt, daß der König, der ihn doch gut kannte, seine Tapferkeit schätzte und ihn wieder in seinen Dienst nahm, ihm nur die Hälfte der Strafe nachließ. Sein Sohn hatte unter den Bermudas-Inseln Schiffbruch gelitten und Melendez wünschte, zurückzukehren und Nachforschungen nach diesem seinen einzigen Sohne anzustellen. Philipp II. schlug ihm zugleich die Eroberung und Kolonisation von Florida vor und bald ward ein Vertrag entworfen und am 20. März 1565 bestätigt, vermöge dessen Melendez, der nach einer Gelegenheit zur Wiederherstellung seiner Ehre trachtete, zum erblichen Gouverneur eines Gebiets von beinahe unbegrenztem Umfange eingesetzt ward.

Die Bedingungen dieses Vertrages waren sehr eigenthümlich. Melendez seinerseits versprach, im nächstfolgenden Monat Mai auf seine eigene Kosten mit wenigstens fünfhundert Mann in Florida einzufallen, die Eroberung dieses Landes binnen drei Jahren zu vollenden, die Ströme und Flüsse, die gefährlichen Stellen der Küste und die Tiefe der Hafenplätze zu untersuchen, eine Kolonie von wenigstens fünfhundert Personen — worunter einhundert verheirathete Männer — zu gründen und, außer vier Jesuiten, wenigstens noch zwölf andere Geistliche anzustellen. Hinsichtlich der Sklaverei machte sich der bigotte Philipp II. durchaus keine Gewissensskrupel und Melendez verpflichtete sich noch, fünfhundert Negersklaven nach Florida einzuführen. Das Zuckerrohr sollte ein Haupterzeugniß des Landes werden.

Der König versprach dagegen dem Abenteurer mannigfache Handelsprivilegien: das Amt eines Gouverneurs auf Lebenszeit mit dem Rechte, seinen Schwiegersohn zu seinem Nachfolger zu ernennen, eine eigenthümliche Besitzung von fünf und zwanzig Quadratmeilen in der unmittelbaren Nähe der Niederlassung, einen Gehalt von zweitausend Dukaten, der von den Einkünften der Provinz entnommen werden sollte und den fünfzehnten Theil von allen königlichen Gefällen.

Mittlerweile erhielt man, wie französische Schriftsteller behaupten, durch die Verrätherei des französischen Hofes, die Nachricht, daß die Hugenotten eine Kolonie in Florida angelegt hätten und Ribault sich anschicke, mit neuen Verstärkungen dahin abzusegeln. Es erhob sich ein Geschrei, daß man die Ketzer ausrotten müsse; das Feuer des Fanatismus ward geschürt und Melendez sah sich sehr bald im Besitz der nöthigen Streitkräfte. Mehr als zweitausend fünfhundert Personen — Soldaten, Matrosen, Priester, Jesuiten, verheirathete Leute mit ihren Familien, Arbeitsleute und Handwerker, Alle — mit Ausnahme von dreihundert Soldaten — auf Melendez' Kosten, nahmen Theil an der Invasion. Nach einigen durch einen Sturm veranlaßten Verzögerungen ging die Flotte im Juli 1565 unter Segel und ward von den Passatwinden schnell über das atlantische Meer hinübergetragen. Ein Sturm

zerstreuete die Schiffe während der Ueberfahrt und Melendez kam blos mit einem Dritttheile seiner Streitkräfte am 9. Aug. im Hafen von St. John zu Porto-Rico an. Er glaubte, Schnelligkeit sei das Geheimniß des Sieges und segelte, ohne die Ankunft der übrigen Schiffe abzuwarten, nach Florida ab. Sein Plan dabei war, die Küste zu beaugenscheinigen, eine zu einem Fort oder einer Niederlassung günstig gelegene Stelle auszuwählen und nach Errichtung von Befestigungswerken die Franzosen anzugreifen. Es war an dem Tage, den die Sitte Roms dem Andenken eines der beredtesten Söhne Afrika's und eines der ehrwürdigsten Kirchenväter gewidmet hat, wo er die Küste von Florida erblickte. Vier Tage lang segelte er an der Küste hin, um zu erkunden, wo die Franzosen sich festgesetzt hatten; am fünften landete er und erhielt durch Indianer Nachricht von den Hugenotten. Gleichzeitig entdeckte er einen gut gelegenen Hafen und einen schönen Fluß und gab zur Erinnerung an den Heiligen, an dessen Tage er an die Küste gekommen war, dem Hafen sowol als dem Flusse den Namen St. Augustino. Er segelte hierauf nordwärts und bemerkte einen Theil der französischen Flotte. Die Franzosen ließen fragen, wer er sei und was er wolle. „Ich bin Melendez von Spanien," gab er zur Antwort, „und von meinem König mit dem strengsten Befehl abgeschickt, alle Protestanten, die sich in diesem Lande befinden, zu henken oder zu enthaupten. Die katholischen Franzosen sollen geschont werden, die Ketzer aber müssen alle sterben." Die französischen Schiffe, die auf einen Kampf nicht vorbereitet waren, kappten die Taue und segelten eiligst davon, während die Spanier sie eine Zeit lang, wiewol vergebens, verfolgten.

Es war zur Vesperstunde, am Vorabende des Festes der Geburt Mariä, als die Spanier wieder in den Hafen St. Augustino zurückkamen. Am Mittage des Festtages selbst stieg der Gouverneur an's Land, um im Namen seines Königs von dem Lande Besitz zu nehmen. Der bigotte Philipp II. ward zum Herrscher von ganz Nordamerika erklärt. Es ward eine feierliche Messe abgehalten und der Grundstein zu St. Augustino, der ältesten Stadt der Vereinigten Staaten, gelegt. Noch jetzt befinden sich Häuser in

derselben, von denen behauptet wird, daß sie lange zuvor, ehe Virginia kolonisirt ward, erbauet worden seien.

Die Franzosen berathschlagten ihrerseits, ob sie ihre Befestigungen vergrößern und die Ankunft der Spanier abwarten, oder ob sie sich einschiffen und ihre Feinde angreifen sollten. Gegen den Rath seiner Offiziere erwählte Ribault das Letztere. Kaum hatte er den Hafen verlassen und war in offene See gelangt, als sich ein fürchterlicher Sturm erhob, welcher bis in den Oktober dauerte, so daß sämmtliche Schiffe der französischen Flotte an der Küste von Florida scheiterten; die Mannschaft kam jedoch größtentheils mit dem Leben davon.

Die spanischen Schiffe litten auch, aber nicht so schwer, und die Truppen befanden sich zu Augustino in vollkommener Sicherheit. Sie wußten, daß die französische Niederlassung sich in vertheidigungslosem Zustande befand, und mit fanatischer Gleichgültigkeit gegen alle Beschwerden und Hindernisse führte Melendez seine Leute durch die Seen, Sümpfe und Wälder, welche zwischen St. Augustino und St. John lagen. Am 21. Sept. langten sie an letztgenanntem Orte an und überfielen mit mörderischem Ungestüm die schwache Garnison, welche geglaubt hatte, daß ihr blos von der Seeseite her Gefahr drohen könne. Nach einem kurzen Kampfe waren die Spanier Herren des Forts und Soldaten, Weiber, Kinder, Greise und Kranke wurden ohne allen Unterschied niedergemetzelt. Der spanische Bericht behauptet, Melendez habe die Weiber und kleinen Kinder zu schonen befohlen, freilich aber erst, nachdem das Blutvergießen schon geraume Zeit gewüthet hatte.

Beinahe zweihundert Personen kamen um; einige wenige flüchteten sich in die Wälder; unter diesen befanden sich Laudonnière, Challus und le Moyne. Aber wohin sollten fliehen? Auch in den Wäldern konnten sie blos den Tod finden und Himmel und Erde, Meer und Menschen schienen sich gegen sie verschworen zu haben. Sollten sie sich ergeben und die Gnade ihrer Sieger anflehen? „Laßt uns," sagte Challus, „lieber auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, als auf die Gnade dieser Menschen." Einige überlieferten sich aber doch selbst den Spaniern und wurden auf der

Stelle ermordet; die Uebrigen gelangten endlich nach den härtesten Leiden und Entbehrungen an die Küste und wurden von zwei kleinen französischen Fahrzeugen, die noch in dem Hafen verweilten, aufgenommen. Die Spanier, wüthend darüber, daß auch nur Einer ihren Händen entgehen sollte, insultirten noch die Körper der Todten mit muthwilliger Barbarei.

Der Sieg war am Tage des h. Matheo gewonnen worden, daher der spanische Name des Flusses Mai. Nachdem das Gemetzel vorüber war, ward Messe gelesen und ein Kreuz aufgerichtet und der Platz zur Erbauung einer Kirche ausersehen, auf einem Boden, der noch von dem Blute einer friedlichen Kolonie rauchte. So willig läßt sich das menschliche Gemüth von seinen Vorurtheilen leiten und so leicht ist es dem Fanatismus, Handlungen der wildesten Grausamkeit mit den Gebräuchen der Religion, der Liebe und Duldung in Verbindung zu bringen.

Die schiffbrüchigen Franzosen wurden ebenfalls bald entdeckt. Sie befanden sich im Zustande der größten Hülflosigkeit, abgemattet durch die Mühseligkeiten auf der See, halb verhungert, entblößt von Wasser und Lebensmitteln. Sollten sie sich den Spaniern überliefern? Melendez forderte sie auf, sich auf seine Gnade zu verlassen, die Franzosen kapulirten und wurden in einzelnen Abtheilungen über den zwischen ihnen und den Spaniern befindlichen Fluß geführt. Sowie die Gefangenen an das Ufer traten, welches ihre Feinde besetzt hielten, wurden ihnen die Hände auf dem Rücken gebunden und sie dann allesammt, gleich einer Heerde Schafe nach dem Schlachthause, nach St. Augustino getrieben. Als sie sich dem Fort näherten, ward ein Zeichen gegeben und unter dem Schall von Trommeln und Trompeten fielen die Spanier über die Unglücklichen her, welche auf die Menschlichkeit ihrer Feinde vertraut hatten und außer Stande waren, sich zu wehren. Nur einige Katholiken wurden verschont und einige Handwerker zu Sklaven aufgespart, alle Uebrigen aber wurden „nicht als Franzosen, sondern als Lutheraner" gemordet. Die Gesammtzahl dieser Opfer der Bigotterie, welche sowol auf diese Weise als bei Einnahme des Forts umkamen, wird von den französischen Autoren auf unge-

fähr neunhundert angegeben; die spanischen Berichte mindern zwar die Zahl der Erschlagenen, aber nicht die Barbarei der That. Melendez kehrte nach Spanien zurück, zwar verarmt, aber doch als Sieger. Die französische Regierung hörte die Gräuelthat, ohne sie weiter zu beachten und machte nicht einmal eine Vorstellung über den Untergang einer Kolonie, welche, wenn sie beschützt worden wäre, ihrem Vaterlande ein blühendes Reich im Süden gegeben haben würde, ehe noch England einen einzigen Ort auf dem neuen Kontinent angepflanzt hatte. Die Geschichte ist treuer gewesen und hat die Humanität gefördert, indem sie dem Verbrechen des Melendez ein schimpfliches Andenken gesichert hat. Die erste Stadt der Vereinigten Staaten verdankt ihren Ursprung der grausamen Bigotterie des spanischen Königs. Wir bewundern das schnelle Wachsthum unserer großen Städte, die plötzliche Umwandlung von Wüsteneien in blühende Staaten. St. Augustino bietet in seinem Uebergange von der bigotten Politik Philipps II. zu den amerikanischen Prinzipien vollkommener Religionsfreiheit einen noch stärkern Contrast dar. Der Ursprung dieser Stadt muß in steter Erinnerung gehalten werden, denn es ist ein feststehender Punkt, nach welchem der Einfluß der Zeit, der Fortschritt der modernen Civilisation und der Sieg des amerikanischen Geistes in seinem Kampfe für die Interessen der Menschheit bemessen werden kann.

Die Hugenotten und die französische Nation theilten aber die Gleichgültigkeit des Hofes durchaus nicht. Dominique de Gorgues, ein kühner Soldat aus der Gascogne, dessen Leben eine Kette von Abenteuern war, — zuerst in Kriegsdiensten gegen die Spanier, dann Gefangener und Galeerensklave bei denselben, von den Türken mit der Galeere, auf der er ruderte, hinweggeführt und von dem Comthur der Malteser wieder eingelöst — brannte vor Begierde, die selbst erfahrenen Mißhandlungen und die Ehre seines Landes zu rächen. Durch Verkauf seiner Besitzungen und die Beiträge seiner Freunde erhielt er die Mittel, drei Schiffe auszurüsten, in welchen er sich am 22. Aug. 1567 mit hundert und fünfzig Mann nach Florida einschiffte, nicht um eine Kolonie zu gründen, sondern blos, um Vernichtung und Rache zu üben. Er überrumpelte

zwei Forts nahe an der Mündung des St. Matheo, und da der Schrecken die Zahl seiner Leute vergrößerte, gelang es ihm bei der Bestürzung der Spanier, von der größern Niederlassung in der Nähe des Orts, welchen die französische Kolonie eingenommen hatte, Besitz zu nehmen. Zu schwach, um diese Position zu behaupten, segelte er im Mai 1568 schnell wieder nach Europa zurück, nachdem er zuvor seine Gefangenen an die Bäume aufgehenkt und über denselben die Inschrift angebracht hatte: „Ich thue dies nicht an Spaniern oder Seefahrern, sondern an Verräthern, Räubern und Mördern.“ Die Eingeborenen, welche sowol von den Spaniern als den Franzosen schlecht behandelt worden waren, hatten nun wenigstens den Trost, zu sehen, wie sich ihre Feinde unter einander selbst abschlachteten.

Der Angriff des muthigen Gascogners war nur ein vorübergehender Sturm. Frankreich desavouirte die Expedition und gab alle Ansprüche auf Florida auf. Spanien betrachtete es dagegen als einen Theil seiner Besitzungen und wenn aus der Entdeckung ein Recht hervorgeht, so waren seine Ansprüche auch ganz in Ordnung. Cuba bildete jetzt den Mittelpunkt der westindischen Besitzungen und Alles rundum ward in diesen Besitz mit eingeschlossen. Spanien behauptete nicht blos die Oberhoheit über den Archipel innerhalb der Wendekreise, sondern auch über den ganzen Kontinent; vom entferntesten südöstlichen Cap der Karaïben, längs der ganzen Küste bis nach dem Cap von Florida und noch darüber hinaus war Alles spanisch und der Meerbusen von Mexiko lag mitten inne.

Drittes Kapitel.

England nimmt Besitz von den Vereinigten Staaten.

Die Versuche der Franzosen, Florida zu kolonisiren, waren, obgleich ohnmächtig und unglücklich, nicht ohne wichtigen Einfluß auf spätere Ereignisse. Ungefähr um die Zeit, als de Gorgues zurückkam, hatte Walter Raleigh, ein junger Engländer, plötzlich die Universität Oxford verlassen, um an den Bürgerkriegen zwischen den französischen Hugenotten und Katholiken theilzunehmen und mit dem Prinzen von Navarra, nachmals Heinrich IV., die Kriegskunst unter dem Veteranen Coligny zu erlernen. Die Partei der Protestanten war zu jener Zeit sehr entrüstet über das Blutbad, welches de Gorgues gerächt hatte, und Raleigh erhielt auf diese Weise mancherlei Aufschlüsse über Florida und die Schifffahrt dahin. Einige der Unglücklichen, die von der ersten Expedition entkommen waren, wurden der Königin Elisabeth vorgestellt und erregten in der öffentlichen Meinung den Wunsch nach dem Besitze der südlichen Küste unserer Republik; die Berichte Hawkins', welcher der Wohlthäter der Franzosen am Flusse Mai gewesen war, vermehrten die allgemeine Erregung und de Morgues, der Maler, welcher in Florida die merkwürdigsten Erscheinungen der Natur skizzirt hatte, fand endlich durch Raleigh's Freigebigkeit Gelegenheit, seine Zeichnungen zu vollenden.

Die Fortschritte des englischen Seewesens hatten den Weg zu kräftigen Kolonisations-Versuchen gebahnt. Die zweite Expedition der Cabots war, wie wir bereits gesehen haben, schon mit Absichten auf Gründung von Niederlassungen unternommen worden. Heinrich **VII.** ertheilte ebenfalls mehrere Vollmachten zu demselben Zwecke. In dem Patent vom **19.** März **1501**, welches ein amerikanischer Geschichtschreiber vor Kurzem veröffentlicht hat, ist die Absicht, Auswanderer in der neuen Welt ansässig zu machen, deutlich ausgesprochen und durch Gewährung mehrerer Monopole und Privilegien in Bezug auf den Kolonialhandel bethätigt. Es ist wahrscheinlich, daß wenigstens *eine* Reise unter der Autorität dieser Vollmacht unternommen ward, denn in dem nächstfolgenden Jahre wurden Eingeborene von Nordamerika in ihrem Nationalcostüm der Neugier des englischen Publikums preisgestellt.

Wenn aber auch eine Reise gemacht wurde, so war doch der Erfolg derselben unbedeutend. Ein neues Patent mit ausgedehnteren Concessionen ward zum Theil den frühern Patentinhabern gewährt und man hat Grund zu glauben, daß der König jetzt durch freiwillige Beiträge die Expedition unterstützte, welche keine Hoffnung auf bedeutenden Gewinn mehr zu machen schien. Wo das Abenteuer keinen Gewinn im Gefolge hatte, da ward auch die Schifffahrt bald matter, jedoch hörte die Verbindung zwischen England und dem neugefundenen Lande nie ganz auf. Es sind schriftliche Beweise vorhanden, daß dann und wann von Engländern Reisen dahin gemacht wurden bis zu der Zeit, wo die Normannen, die Biscayer und die Bretagner die Fischereien an der amerikanischen Küste zu besuchen begannen, auch ist es durchaus nicht wahrscheinlich, daß englische Seefahrer jemals zu Gunsten einer rivalisirenden Nation auf die aus ihren eigenen Entdeckungen hervorgehenden Vortheile verzichteten.

Die Regierung Heinrichs **VIII.** war den Handelsinteressen seines Königreichs ebenfalls nicht ungünstig, und dieser Monarch betrachtete, solange als sein Leben noch nicht durch Ausschweifungen befleckt war und seine Leidenschaften sich noch nicht zum hartnäckigen, despotischen Egoismus verhärtet hatten, die Entdeckung des

Norden als „sein Amt und seine Pflicht" und stellte alle Versuche an, welche die günstige Lage Englands zu verlangen schien. Wir haben bereits einen Bericht über die letzte Entdeckungsreise gegeben, an welcher Sebastian Cabot persönlich für sein Vaterland theilnahm. Ist es nicht wahrscheinlich, daß unter dem Schutze des Königs Heinrich und Wolsey's noch mehrere Expeditionen angestellt wurden, obschon sich keine besondern Berichte darüber bis auf uns erhalten haben? Von einer solchen, **1527** zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt unternommenen Reise giebt es einen Bericht, von einem gewissen Rut, dem Kommandanten eines der Schiffe, geschrieben und aus dem Hafen St. John in Neufundland abgesendet. Dies deutet auf einen directen und stehenden Verkehr zwischen England und der amerikanischen Küste. Ein Theil des Landes ward genauer untersucht, denn die Engländer gaben nie die Hoffnung auf, eine Kolonie auf dem von Cabot entdeckten Kontitinente zu gründen.

Die Eifersucht der spanischen Nation ward erregt und man begann, die Nebenbuhlerschaft der Engländer in der neuen Welt zu fürchten. Heinrich **VIII.** gebrauchte die nachdrücklichsten Maßregeln zur Unterdrückung der Seeräuberei und die Schifffahrt seiner Unterthanen dehnte sich unter diesem kräftigen Schutze immer weiter aus. Das Banner des h. Georg flatterte oft in den Häfen des nördlichen Afrika und der Levante und als der Handel, nicht länger auf die Binnenmeere beschränkt, sich kühn erhob und das Weltmeer zu seiner Hauptstraße machte, da konnte England nicht in einer Sache zurückbleiben, in der es, vermöge seiner geographischen Lage, die gegründetste Hoffnung hatte, über alle andere Länder den Sieg davonzutragen. Wenn schon **1530** von englischen Kaufleuten Handelsreisen zwischen den Küsten von Afrika und Brasilien gemacht wurden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die weit näheren Küsten von Nordamerika ebenfalls nicht vernachlässigt wurden.

Es existirt ein Bericht über eine Expedition, die von Horn angeführt und durch die Unterstützung Heinrichs **VIII.** begünstigt ward. Die Einzelnheiten derselben aber, wie sie dem neugierigen Hakluyt „von dem einzigen noch lebenden Menschen, der mit bei

der Entdeckung gewesen," erzählt wurden, sind mit unwahrscheinlichen Uebertreibungen des dabei stattgehabten Unglücks ausgeschmückt. Das Gedächtniß läßt sich in allen Perioden des Lebens sehr leicht durch die Einbildungskraft täuschen und Leute, welche wunderbare Geschichten von ihren erlebten Abenteuern erzählen, belügen in der Regel sich zuerst. Der alte Matrose glaubte vielleicht seine Geschichte, welche bei den häufigen Wiederholungen wahrscheinlich immer schrecklicher ward. Cannibalismus ist das Verbrechen der Hungersnoth auf dem Meere; zu Lande essen die Menschen sich nicht so leicht gegenseitig auf, am allerwenigsten auf einer Küste, welche Ueberfluß an wildem Geflügel und Fischen hat. Die Engländer mochten allerdings großen Mangel gelitten haben und als ein französisches, reichlich mit Lebensmitteln versehenes Schiff sich Neufundland näherte, nahmen sie dasselbe auf eine Weise in Besitz, die, obschon ungerecht und unehrlich, doch nicht als entehrend betrachtet worden zu sein scheint, und gingen nach England unter Segel. Die Franzosen folgten in dem englischen Schiffe nach und führten dann über den Tausch Beschwerde. Es ist ein Beweis, wie sehr Heinrich **VIII.** die Schifffahrt begünstigte, daß er seinen Unterthanen das begangene Unrecht verzieh und aus seiner Privatkasse die Franzosen vollständig und königlich entschädigte.

Die Gesetzbücher Englands gaben bald Zeugniß, daß das neue Land Amerika die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich zog und nach der Thronbesteigung Eduards erhielten die Fischereien von Neufundland den Schutz einer besondern Acte. Im Eingange zu diesem Statut wird erklärt, daß die Schifffahrt seit vielen Jahren durch Erpressungen von den Offizieren der Admiralität bedrückt worden sei, welchem Uebelstande nun abgeholfen werden solle. Es mußte also schon lange ein lebhafter Handel bestanden haben, da die Bedrückung desselben beinahe ein Verjährungsrecht erlangt hatte.

Indien galt aber immer noch für das große Land des Reichthums und England, welches damals noch keine Ahnung hatte, daß es eines Tags der Souverain von Hindostan werden würde, machte sich blos Hoffnung auf einen friedlichen Verkehr durch die

Entdeckung eines neuen und näheren Weges nach dem südlichen Asien. Dreimal wenigstens, vielleicht dreimal von Cabot allein, war der Versuch zu einer nordwestlichen Durchfahrt gemacht worden und zwar immer vergebens. Im Jahre **1553** brachte man einen nordöstlichen Weg in Vorschlag; die Flotte Willoughby's und Chancellor's sollte nach dem reichen Lande Cathay gelangen, indem sie das nördliche Vorgebirge von Lappland umsegelte. Die Schiffe geriethen aus einander und das Schicksal Willoughby's war eben so tragisch als der Ausgang der Reise Chancellor's glücklich war. Der Admiral ward mit einem der Schiffe durch die Strenge des Polarherbstes genöthigt, sich in einen lappländischen Hafen zu flüchten, welcher zwar Schutz gegen Stürme, aber nicht gegen die rauhe Jahreszeit bot. Als man im folgenden Frühjahre Nachforschungen anstellte, fand man Willoughby todt in seiner Kajüte und sein Journal, welches die umständliche Geschichte seiner Leiden enthielt, war höchst wahrscheinlich bis zu dem Tage fortgeführt, an welchem ihm die unerträgliche Kälte den Gebrauch seiner Sinne raubte. Die Mannschaft lag ebenfalls todt in verschiedenen Theilen des Schiffes, theils einzeln, theils in Gruppen. Das andere Schiff erreichte den Hafen von Archangel. Dies war „die Entdeckung von Rußland" und der Beginn des Seehandels mit diesem Reiche. Ein spanischer Autor nennt das Ergebniß dieser Reise eine „Entdeckung von neuen Indien." Die russische Nation, eine der ältesten und am wenigsten gemischten in Europa, erwachte jetzt aus einem langen Schlummer und erhob sich zu politischer Bedeutsamkeit. Wir haben gesehen, daß ungefähr eilf Jahre nach dieser Zeit der Bau der ersten Stadt auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten begonnen ward. So schnell sind die Verwandlungen auf dem Theater der Nationen! Eine der tonangebenden Mächte unserer Zeit ward vor nur dritthalb Jahrhunderten erst dem westlichen Europa bekannt und eine zweite hatte damals noch nicht einen einzigen weißen Mann innerhalb ihrer Grenzen.

Das Prinzip der Actiengesellschaften, so günstig für alle Unternehmungen von ungewissem Erfolge, indem es die Gefahr theilt und den Geist des Wetteifers zu Gunsten einladender Projekte nährt,

ward nun auch auf die Zwecke der Schifffahrt angewendet und es constituirte sich eine Gesellschaft von unternehmenden Kaufleuten zur Entdeckung unbekannter Länder (1555).

Denn selbst die Intoleranz der Königin Maria (1553—1558) konnte nicht die Leidenschaft für Seeabenteuer hemmen. Das Meer wurde jetzt das Element, auf welchem die englische Tapferkeit sich in ihrem größten Glanze zeigen sollte; englische Matrosen fürchteten weder die schwüle Hitze, noch die verzehrenden Fieber der Wendekreise, noch die eisige Kälte des Nordpols. Der Handel mit Rußland nahm jetzt, da der Hafen von Archangel entdeckt war, immer mehr zu und ward immer gewinnreicher und ebenso ward mit Afrika ein regelmäßiger und zur Zeit noch unschuldiger Handel getrieben. Die Heirath Mariens mit dem König von Spanien trug viel zu Erregung des Wetteifers bei, welcher dadurch beschwichtigt werden sollte. Der Enthusiasmus, welcher durch den Glanz hervorgerufen ward, mit welchem König Philipp in London auftrat, veranlaßte Richard Eden, die Geschichte der denkwürdigsten Seereisen in einem Bande zu sammeln. Religionsbedrückungen, die Gier, schnell reich zu werden, das Verlangen nach wunderbaren Abenteuern hatten die kühnsten Geister Spaniens nach der neuen Welt getrieben; ihre Thaten waren durch die zahlreichen und genauen Aufzeichnungen der spanischen Geschichtschreiber verewigt worden und die Engländer, durch die Verbindung ihrer Königin mit spanischer Sprache und Literatur vertraut gemacht, trachteten nun auch, mit den Spaniern jenseits des Ozeans zu wetteifern.

Die Festigkeit Elisabeth's unterstützte den Unternehmungsgeist ihrer Unterthanen auf das Wirksamste. Durch das kurze und unglückliche Bestreben, England zu einem Anhängsel von Spanien zu machen, waren die Engländer nur noch stolzer und unbeugsamer geworden und der Triumph des Protestantismus erhob das Nationalgefühl und gab neue Impulse. England, das jetzt nicht mehr der Verbündete, sondern der Gegner Philipps war, machte Anspruch auf den Ruhm, Herr der nördlichen Meere zu sein und rüstete sich, seinen Handel nach allen Klimaten hin auszudehnen. Die Königin verstärkte ihre Flotte, füllte ihre Arsenale und ermuthigte den Schiffs-

bau; sie begünstigte die nach Rußland und Afrika segelnden Abenteurer mit ihrem besondern Schutz und während ihre Unterthanen sich bemühten, zu Lande nach Persien vorzudringen und den Handel mit dem Orient durch den verbundenen Gebrauch von Schiffen und Karawanen zu erweitern, wurden gleichzeitig die Häfen des spanischen Amerika von ihren Kaperschiffen heimgesucht, welche die reich beladenen, nach Spanien bestimmten Galionen plünderten und wenigstens dreißig bis fünzig englische Schiffe kamen jährlich in die Baien und an die Küsten von Neufundland.

Cabot hatte stets die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt behauptet. Das Studium der Geographie war nun ein interessanter Zweig des menschlichen Wissens geworden; die Presse förderte eine Menge Reisehandbücher, Karten und Erdbeschreibungen zu Tage, und Sir Humphrey Gilbert, von den Mühen des Krieges ausruhend, versenkte sich tief in die Wissenschaft der Kosmographie. Eine sinnreich und gut geschriebene Argumentation zu Gunsten der Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt war die Frucht seines literarischen Fleißes.

Dieselben Ansichten hegte einer der kühnsten Menschen, die sich je auf das Weltmeer gewagt haben. Fünfzehn Jahre lang hatte Martin Frobisher, ein mit der Schifffahrt wohl vertrauter Engländer, sich mit dem Projekt herumgetragen, die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt zu bewirken, da er dies „für das Einzige auf der Welt hielt, was noch zu thun übrig sei und wodurch ein tüchtiger Mann berühmt und glücklich werden könnte." Zu arm, um selbst ein Schiff anschaffen zu können, wendete er sich vergebens an Freunde und bot vergebens Kaufleuten seine Dienste an. Nach jahrelangen eitlen Wünschen fanden seine Vorstellungen Gehör bei Hofe und Dudley Earl von Warwick half ihm bereitwillig seinen Plan in's Werk setzen. Zwei kleine Barken von fünf und zwanzig Tonnen nebst einer Pinasse von zehn Tonnen Last machten die ganze Flotte aus, welche Golfe befahren sollte, die bis jetzt noch Niemand als Cabot besucht hatte. Als sie am 8. Juni **1576** die Themse hinabfuhren, winkte Königin Elisabeth zum Zeichen ihrer Gunst mit der Hand und billigte auf diese Weise ein

Unternehmen, zu welchem ihr eigner Schatz nichts beigetragen hatte. Während eines Sturmes auf der Reise ward die Pinasse vom Meere verschlungen, die Mannschaft in dem andern Schiffe „Michael" erschrack und kehrte wieder um nach Hause, Frobisher aber setzte in einem Fahrzeuge, welches an Tonnengehalt das Boot eines Kriegsschiffes wenig übertraf, furchtlos und unverzagt seine Reise nach den Küsten von Labrador und nach einer Einfahrt oder Bucht nördlich vom Eingange der Hudsonsbai fort. Ein sonderbarer Irrthum hatte den Schauplatz seiner Entdeckungen auf die östliche Küste von Grönland verlegt und unter einer Gruppe von amerikanischen Inseln, in der Breite von drei und sechzig Graden acht Minuten, kam er in was ihm eine Meerenge zu sein schien. Er hoffte, sein Zweck sei erreicht, das südlich gelegene Land sei Amerika, das nördlich gelegene der Kontinent von Asien und die Meerenge öffne sich in das unermeßliche Stille Meer. Frobisher verdient großes Lob, obschon er weniger tief als Cabot in die Baien und unter die Inseln dieser **meta incognita** eindrang. Aber seine Reise war verfehlt. Auf einer Insel oder auch vielleicht auf einem Kontinent gelandet zu sein, Steine und dergleichen zum Zeichen, daß er das Land für Elisabeth in Besitz genommen, gesammelt und einen der Eingebornen des Norden zur Schaustellung für die Neugierde mitgebracht zu haben — das war Alles, was er ausgeführt hatte.

Was nun folgt, ist ein Zeichen der wahnsinnigen Leidenschaften jener Zeit. Bei dem Namen Amerika dachte man nothwendig zugleich mit an Goldminen. Ein aus den Regionen des Eises und des Schnees mitgebrachter Stein ward von Londoner Sachverständigen für goldhaltig erklärt. Diese Neuigkeit erregte die wachsame Habsucht der Stadt, es fehlte nicht an Leuten, welche sich bemüheten, von Elisabeth den Pacht der Länder zu erhalten, in welchem die frei umherliegenden Steine schon so voll von dem kostbaren Metalle waren. Sofort ward eine Flotte ausgerüstet, nicht sowol um fernere Nachforschungen über die Durchfahrt in das Stille Meer anzustellen, als vielmehr um Gold zu suchen und die Königin, welche zu der Entdeckungsreise nichts beigetragen hatte, ließ von einem ihr zugehörenden großen Schiffe die Expedition mitmachen,

welche zu ungeheuern Reichthümern führen sollte. Weit mehr Menschen als man gebrauchen konnte, boten ihre Dienste an, die Zurückgewiesenen verzichteten nur mit Widerstreben auf ihre glänzenden Hoffnungen. Nachdem die Seeleute das Abendmahl empfangen hatten, schifften sie sich am 27. Mai 1577 nach dem arktischen Eldorado ein und kamen mit einem „lustigen" Winde bald nach den Orkaden. Als sie sich am 7. Juni der nordöstlichen Küste von Amerika näherten, wurden die Gefahren des Eismeeres drohend; Eisberge umgaben sie von allen Seiten, aber da dieselben in der hohen Breite in dem Lichte eines beinahe ununterbrochenen Sommertages glänzten, so konnte man den schlimmsten Gefahren immer noch ausweichen. Die Mannschaft ward abwechselnd von Furcht vor Schiffbruch und von Freude über die bestandene Gefahr in Bewegung gesetzt; in dem einen Augenblick erwarteten sie den Tod und im nächsten suchten sie nach Gold. Die Flotte machte keine Entdeckungen und kam nicht einmal so weit, als Frobisher allein gekommen war. Aber man fand große Erdhaufen, welche selbst den Ungläubigen den begehrten Reichthum zu enthalten schienen; überdieß fand sich dabei eine Menge Spinnen vor und es war allgemein bekannt, daß Spinnen die wahren Anzeichen eines großen Goldlagers seien. Bei Befrachtung des Schiffs arbeitete der Admiral selbst mit wie der gemeinste Dienstmann. Wie wunderbar nimmt sich doch oft im menschlichen Leben die Mischung von heroischem Muth und lächerlicher Thorheit aus! Welches kühnere Seeunternehmen gab es damals als eine Reise nach Ländern, welche nördlich von der Hudsonsstraße liegen! und welche Thorheit kann größer sein, als diese Reise zu machen, um nutzlose Erde aufzuladen!

Aber die Leichtgläubigkeit ist leicht starrköpfig. Was giebt es, wozu der Durst nach Gold nicht verleitet? Er trotzt der Gefahr und spottet unübersteiglicher Hindernisse, er erduldet Verlust und genießt Schätze im voraus; rücksichtslos in seinem Streben ist er taub gegen die Stimme der Barmherzigkeit und blind gegen die Warnungen des Verstandes, er dringt in die Steppen von Arkansas und greift lüstern nach den moosbewachsenen unfruchtbaren

Einöden der Eskimos. Ich komme nun auf den ersten Versuch der Engländer, unter dem Schutze Elisabeths eine Kolonie in Amerika zu gründen.

Man glaubte, die reichen Minen der Polargegenden würden ein kostspieliges Unternehmen reichlich wieder bezahlen; die Hoffnung auf eine Durchfahrt nach Cathay wuchs und zur Sicherheit der neuentdeckten Länder wurden Soldaten und ordentliche Leute zu Bewohnern derselben ausersehen. Eine prächtige Flotte von fünfzehn Segeln ward, theils auf Kosten Elisabeths, zusammengebracht, Söhne aus guten Familien schifften sich als Freiwillige mit ein, hundert Personen wurden ausgewählt, um die Kolonie zu bilden, welche England ein Land sichern sollte, wünschenswerther als Peru, ein Land zu unwirthlich, um auch nur einen Baum oder Strauch zu erzeugen, wo aber das Gold lag, nicht etwa knauserig in Bergwerken versteckt, sondern gleich zu Tage in großen blitzenden Haufen. Zwölf Schiffe sollten sogleich mit Erzladungen zurückkehren, drei sollten dableiben und die Niederlassung mit gründen helfen. Die nordwestliche Durchfahrt hatte nun viel von ihrer Bedeutsamkeit verloren, denn Asien selbst konnte nicht die Reichthümer dieses hyperboräischen Archipels überbieten.

Der Zutritt zu diesen reichen Inseln war aber der Kälte wegen sehr schwierig und Frobisher's Flotte verirrte sich bei ihrer Annäherung an die amerikanische Küste unter ungeheuern Eisbergen, welche so groß waren, daß beim Schmelzen ihrer Gipfel ganze Ströme und Wasserfälle funkelnd und brausend davon herabstürzten. Ein Schiff ward zermalmt und ging unter, doch ward die Mannschaft desselben gerettet. In den gefährlichen Nebeln kamen die Schiffe von ihrem Wege ab und geriethen in die Meerenge, welche später die Hudson'sche genannt worden ist und südlich von der vermeintlichen Goldregion liegt. Der Admiral glaubte, er sei im Stande, hindurchzusegeln nach dem Stillen Meer und den Zweifel in Bezug auf die Durchfahrt zu lösen. Seine Pflicht als Handelsagent aber kam in Widerstreit mit den Wünschen seines seemännischen Ehrgeizes. Er bemühte sich, den Hafen wiederzugewinnen, wo die Schiffe beladen werden sollten und nachdem er mit

Gefahren aller Art gekämpft hatte, „zu einem Schlund hinein und zu dem andern wieder herausgekommen war," so daß er fast nur durch ein Wunder den verborgenen Klippen, unbekannten Strömungen und Eisbergen entging, kam er endlich in dem Hafen von Warwick's Sund an. Der Eifer der freiwilligen Kolonisten war sehr herabgestimmt und die ebenfalls entmuthigten Matrosen bekamen Lust zu Meutereien. Ein mit Lebensmitteln für die Kolonie beladenes Schiff segelte heimlich davon und nach Hause, gerade als man eine Insel entdeckte, die genug von dem schwarzen Erze besaß, „um den Golddurst der ganzen Welt zu befriedigen." Das Projekt wegen der Niederlassung ward aufgegeben und es blieb weiter nichts zu thun übrig, als die Schiffe mit einem Vorrath von Golderz zu beladen und dann nach Hause zurückzukehren. Leute, die sich zu Ausführung eines thörichten Projekts verbinden, handeln im Fall des Mißlingens auch darin übereinstimmend, daß sie ihren Verlust verschweigen, denn das Geständniß der Wahrheit könnte blos auf Kosten ihrer Urtheilskraft geschehen. Aus diesem Grunde gerathen unglückliche Speculationen gewöhnlich sehr bald in Vergessenheit. Die bei jener Reise Betheiligten so wie die Historiker, welche die Geschichte derselben liefern, geben nicht die mindeste Auskunft über das, was man mit der kostbaren Ladung anfing. — Die Kenntniß des Meeres ward dadurch nicht erweitert; die Leichtgläubigkeit der Habsucht erhielt eine ernste Lehre und der Glaube an Goldregionen unter den Eskimos ward widerlegt, aber noch hielt man sich fest überzeugt, daß eine Durchfahrt nach dem Stillen Meere sich unter den Eisbergen und nördlichen Inseln von Amerika ausfindig machen lasse.

Während Frobisher auf diese Weise Reichthümer und Ruhm an der nordöstlichen Küste von Amerika zu erlangen strebte, wurden auch die westlichen Grenzen des Gebiets der Vereinigten Staaten bekannt. Francis Drake, welcher ebenfalls eine Reise unternommen hatte, um sein Glück zu versuchen (**1577—1580**), erwarb sich ungeheuere Reichthümer in den spanischen Häfen des Stillen Meeres und dann, als er sein Schiff mit Beute beladen, auch einen ehrenvollen Namen, indem er die Erde umsegelte. Ehe

er aber auf dem Pfade fortfuhr, den bis jetzt nur das Schiff Magellans soweit verfolgt hatte, beschloß er, die nordwestliche Küste von Amerika zu erforschen, in der Hoffnung, die Straße zu finden, welche die beiden Meere verbindet. In dieser Absicht überschritt er den Aequator, segelte über Californien hinaus und folgte dem Kontinent bis zu einer Breite von drei und vierzig Graden, welches der Breite der südlichen Grenzen von New-Hampshire entspricht. Aber schon hier war die Kälte für Leute, welche soeben die Wendekreise verlassen hatten, unerträglich. Drake verzweifelte an dem Gelingen seines Unternehmens; er begab sich in einen Hafen unter einem milderen Klima innerhalb der Grenzen von Mexiko und segelte, nachdem er sein Schiff ausgebessert und das Land Neu-Albion genannt hatte, durch die asiatischen Meere nach England zurück. So ward der südliche Theil des Oregon-Gebietes zuerst von Engländern besucht', nachdem schon früher (**1542**) die Spanier von Acapulco aus unter dem Kommando des Portugiesen Cabrillo den amerikanischen Kontinent bis auf zwei und einen halben Grad von der Mündung des Columbia-Flusses verfolgt hatten, während dreizehn Jahre nach Drake's Reise (**1593**) Giovanni de Fuca, ein Seefahrer von den griechischen Inseln, damals in Diensten des Vicekönigs von Mexiko, in die Bucht segelte, welche jetzt als der Meerbusen von Georgia bekannt ist und nachdem er zwanzig Tage lang in den verschlungenen Windungen und zwischen den zahlreichen Inseln desselben herumgefahren war, mit dem Glauben zurückkehrte, daß der Eingang in die langersehnte Durchfahrt nach dem atlantischen Meere gefunden sei.

Drake erwarb sich seinen glänzenden Namen eigentlich nur durch sein Glück. An und für sich war dieser Theil seiner Laufbahn nur ein siegreicher Raubzug gegen eine Nation, mit welcher sein König und sein Land in Frieden zu sein vorgaben. Drenham, einer seiner Offiziere, welcher gewagt hatte, seinem Kapitain nachzuahmen, ward von den Spaniern aufgegriffen und gehangen, ohne daß man sich in England deshalb überrascht oder tadelnd ausgesprochen hätte. Drake's Thaten waren, — ausgenommen insoweit als dadurch die Liebe zum Seewesen genährt ward —

dem Handel nachtheilig; die Gesinnungsart der Matrosen erhielt durch die Sucht nach schnellem Gewinn eine verderbliche Richtung und man hielt es für verächtlich und unmännlich, um regelmäßigen Lohn zu dienen, da man durch Verwegenheit und Todesverachtung leicht in den Besitz reicher Beute gelangen konnte. Handel und Kolonisation verlangen redlichen und beharrlichen Gewerbfleiß; die bescheidene Betriebsamkeit der englischen Fischer, welche jetzt das große Ufer besuchten, erzog Seeleute für den Dienst ihres Landes und bahnte den Weg zu den Niederlassungen in der neuen Welt. Schon kamen jährlich vierhundert Schiffe aus den Häfen von Portugal, Spanien, Frankreich und England an die Küsten von Neufundland. Die Engländer waren nicht so zahlreich als andere Nationen, denn sie besuchten noch die isländischen Fischereien, aber doch spielten sie gewöhnlich „die Herren der Häfen" und verlangten im (freilich arroganten) Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit im Seewesen Bezahlung für ihren Schutz. Es ist ein der Humanität der früheren Reisenden alle Ehre machender Umstand, daß auf einer der amerikanischen Inseln, nicht weit von den Fischereistationen, absichtlich einige Stück Schweine und Hornvieh zurückgelassen wurden, damit sie sich vermehren und einer künftigen Generation von Kolonisten zu gute kommen möchten.

Während die Königin und ihre Abenteurer sich von den glänzenden Aussichten auf Goldminen in den kalten Regionen des entfernten Norden blenden ließen, behielt Sir Humphrey Gilbert, dem gesündere Ansichten und bessere Kenntnisse beiwohnten, die Fortschritte der Fischereien genau im Auge und entwarf praktische Kolonisationspläne. Er war Soldat und Parlamentsmitglied gewesen, hatte sich als nautischer Schriftsteller versucht und wurde, obgleich man ihm Unbekanntschaft mit den Prinzipien der Freiheit vorwarf, wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit geschätzt. Er war einer von denen, welche Furcht und Unbeständigkeit verachten; Gefahren konnten ihn nie in seinem Streben oder im Dienste seines Königs abwendig machen, denn er wußte, daß der Tod unvermeidlich und der Ruhm der Tugend unsterblich ist. Es ward ihm nicht schwer, ein Patent zu erhalten (11. Juni 1578), das

nach der damaligen Handelstheorie entworfen war und beständige Wirksamkeit behalten sollte, im Fall eine Kolonie binnen sechs Jahren zu Stande käme. Alle, die an der Kolonie theilnehmen würden, sollten die Rechte geborener Engländer und Gilbert oder dessen Bevollmächtigte den Besitz der vielleicht entdeckt werdenden Länder und die alleinige, sowol Civil- als Criminal-Gerichtsbarkeit des im Umkreise von zweihundert Meilen um seine Kolonie liegenden Gebietes mit ausübender und gesetzgebender Obergewalt erhalten. So wurden die Kolonisationsversuche, welche unter Cabot und Frobisher fehlgeschlagen waren, durch ein Patent wieder aufgenommen, welches den Anführer des Unternehmens mit unumschränkter Gewalt bekleidete und die Kolonisten selbst der Discretion eines absoluten Eigenthümers überließ.

Vermöge dieses Patentes begann Gilbert eine Gesellschaft freiwilliger Abenteurer zu sammeln und trug größtentheils die Ausrüstungskosten aus seinen eigenen Mitteln. Streitigkeiten und Spaltungen entstanden noch ehe die Reise angetreten ward, Viele nahmen ihre unüberlegt zugesagte Mitwirkung wieder zurück; der General und ein kleines Häuflein zuverlässiger Freunde — unter diesen vielleicht sein Halbbruder Walter Raleigh — stachen in See; eins der Schiffe ging verloren und allerhand Widerwärtigkeiten zwangen die andern, umzukehren. Die Unbestimmtheit der Berichte über diese Expedition schreibt man einem Gefecht mit einigen spanischen Schiffen zu, dessen Ausgang für das kleine Geschwader der Emigranten sehr ungünstig war. Gilbert suchte sein Patent in Kraft zu erhalten, indem er mehreren andern Personen Ländereien überließ, aber keinem seiner Bevollmächtigten gelang es, eine Kolonie zu Stande zu bringen, und er selbst war zu verarmt, um seine Bemühungen wieder aufnehmen zu können.

Coligny's Schüler aber besaß einen thätigen Geist, welcher sich an gewagten Abenteuern ergötzte. Die Entdeckungen in der neuen Welt zu erweitern, Staaten zu gründen und ungeheuere Besitzungen zu erlangen, schien dem kühnen Unternehmungsgeist Raleigh's so leicht, daß er hoffte, auch nebenbei noch in England Gunst und Ruhm zu erwerben. Ehe noch die in dem Patente

festgesetzte Zeit verstrichen war, rüstete Gilbert, von seinem Bruder unterstützt, ein neues Geschwader aus (1583). Die Flotte ging unter günstigen Vorbedeutungen unter Segel; der Kommandant empfing am Abend vor seiner Abreise von der Königin Elisabeth einen goldenen, von einer weiblichen Figur gehaltenen Anker zum Zeichen ihrer Theilnahme; ein ungarischer Gelehrter begleitete die Expedition und es würde nun ein Theil der Vereinigten Staaten kolonisirt worden sein, wenn nicht eine ganze Reihe von Unglücksfällen über den unglücklichen Unternehmer hereingebrochen wäre. Zwei Tage nachdem man Plymouth verlassen, desertirte das größte Schiff der Flotte, welches von Raleigh, der in England zurückblieb, gestellt worden war, unter dem Vorwande, daß eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sei und kehrte in den Hafen zurück. Gilbert war entrüstet, aber nicht entmuthigt. Er segelte nach Neufundland und kam am 5. August in St. John an. Hier forderte er die Spanier, Portugiesen und übrigen Fremden auf, der Feierlichkeit beizuwohnen, mittelst deren er für seine Königin Besitz von diesem Lande nahm. Man errichtete einen Pfeiler mit dem daran befestigten englischen Wappen und wies dann den Fischern, unter der Bedingung eines alljährlich zu erlegenden Erbzinses, Ländereien an. Der die Expedition begleitende Bergmann, ein ehrlicher, frommer Sachse, war ganz besonders fleißig; man war allgemein der Ansicht, daß das Aussehen der Berge auf Mineralreichthum schließen lasse und der Sachse betheuerte bei seinem Leben, daß ein Ueberfluß an Silbererz vorhanden sei. Man schärfte ihm ein, diese Entdeckung ganz geheim zu halten, und da so viele fremde Schiffe auf dem Platze waren, so schaffte man das kostbare Erz so verstohlen und heimlich an Bord des größern Schiffes, daß die schläfrigen Portugiesen und Spanier nicht das Mindeste davon merkten.

Es war für Gilbert nicht leicht, Ordnung in seiner kleinen Flotte zu erhalten. Viele der Seeleute, von den Lastern angesteckt, welche zu jener Zeit diesen Beruf schändeten, waren nicht besser als Seeräuber und hatten fortwährend Lust, alle Schiffe zu plündern, die ihnen in den Weg kamen. Endlich segelten sie, nachdem

man eine Barke preisgegeben hatte, mit nur noch drei Schiffen auf weitere Entdeckungen aus, in der Absicht, die Küste der Vereinigten Staaten zu besuchen. Sie waren aber noch nicht über die Breite von Wiscasset hinaus, als das größte Schiff durch die Nachlässigkeit der Mannschaft aufrannte und scheiterte (27. Aug. 1583). Beinahe hundert Mann kamen um; der Bergmann ging mit sammt dem Erz ebenfalls zu Grunde und eben so wenig war es möglich, Parmenius, den ungarischen Gelehrten, zu retten, welcher zum Geschichtschreiber der Expedition bestimmt war.

Nun blieb nichts übrig, als nach England zurückzueilen. Gilbert hatte seinen Platz in dem „Eichhörnchen" genommen, einer Barke von nur zehn Tonnen, welche deshalb sehr geeignet war, die Eingänge der Häfen zu untersuchen und sich der Küste zu nähern. Auf der Heimreise wollte der brave Admiral seine kleine Mannschaft, die mit ihm so viele Stürme und Gefahren bestanden hatte, ebenfalls nicht verlassen. Ein verzweifelter Entschluß! Die Witterung war außerordentlich ungünstig und die ältesten Seeleute hatten nie eine wildere See gesehen. Das kleine Fahrzeug, nicht mehr als zweimal so groß als das Langboot eines Kauffahrers, viel zu klein, um in dieser Jahreszeit die offene See halten zu können, war fortwährend in Gefahr, unterzusinken. Der General, mit einem Buche in der Hand im Hintertheile des Schiffes sitzend, rief der in der „Hindin" befindlichen Mannschaft zu: „Wir sind zu Wasser dem Himmel eben so nahe als zu Lande." In derselben Nacht, gegen zwölf Uhr, verschwanden plötzlich die Lichter des Eichhörnchens und weder vom Schiff noch von der Mannschaft sah man je etwas wieder. Die Hindin traf am 22. Sept. wohlbehalten in Falmouth ein.

Raleigh's kühner Geist ließ sich durch das traurige Schicksal seines Bruders nicht entmuthigen, aber er richtete nun sein Augenmerk mehr auf ein milderes Klima und beschloß, seinem Vaterlande jene schönen Länder zu sichern, aus denen die französischen Protestanten vertrieben worden waren. Er überreichte der Königin eine behufige Vorstellung und erhielt unterm 25. März 1584 ein Patent, welches eben so ausgedehnt als das Gilbert'sche war. Es

war nach den Prinzipien des Feudalgesetzes und mit strenger Rücksicht auf den christlichen Glauben nach dem Bekenntnisse der herrschenden Kirche von England gehalten. Raleigh ward zum Oberherrn mit beinahe unumschränkter Macht ernannt, wofür er der Königin blos Huldigung und einen unbeträchtlichen Zins schuldig war; eben so ward ihm auch die Jurisdiction über diese umfangreichen Länder verliehen, hinsichtlich deren Eintheilung er ganz nach seinem Belieben verfahren konnte.

Die Erwartungen stiegen nun hoch, da jetzt die balsamischen Regionen des Süden kolonisirt werden sollten und man vergaß die Schrecknisse des Eismeeres in der Hoffnung, ein Land in einem Klima von immerwährender Fruchtbarkeit, wo der Winter die Zeugungskraft der Natur fast gar nicht unterbrach, einzunehmen. Zwei mit Menschen und Lebensmitteln wohlbeladene Schiffe, unter dem Kommando von Philipp Amidas und Arthur Barlow, gingen von der Hoffnung beflügelt am **27.** April **1584** unter Segel. Sie schlugen den Umweg über die kanarischen und westindischen Inseln ein; nach einem kurzen Aufenthalt auf denselben segelten sie nach Norden und befanden sich bald den Küsten von Carolina gegenüber. Als sie sich dem Lande näherten, war der Duft so, „als ob sie sich in der Mitte eines schönen, mit allen Arten wohlriechender Blumen angefüllten Gartens befänden." Sie fuhren etwa hundert und zwanzig Meilen weit an der Küste hinab, um einen Hafen zu suchen, steuerten in den ersten, der sich darbot, hinein und stiegen, nachdem sie Gott für ihre glückliche Ankunft gedankt hatten, ans Land, um davon im Namen der Königin von England Besitz zu nehmen (**13.** Juli **1584**).

Der Ort, auf welchem diese Ceremonie ausgeführt ward, war auf der Insel Wocoken, der südlichsten der Inselgruppen, welche die Bai von Ocracock bildet. Die Küsten von Nord-Carolina sind zu gewissen Zeiten des Jahres wegen der heftigen Orkane, gegen welche die Häfen keine hinreichende Sicherheit gewähren, nicht zugänglich. Jetzt aber im Monat Juli war die See ruhig, der Himmel rein und klar, von Stürmen nicht das leiseste Anzeichen vorhanden und die Luft nur von den sanftesten Hauchen in

Bewegung gesetzt. Die englischen Kommandanten waren entzückt über die Schönheit des Ozeans, in der Pracht seiner stolzen Ruhe, mit Inseln geschmückt und in durchsichtigem Glanze von einem Vorgebirge zum andern spiegelnd. Die Vegetation dieser südlichen Breite erfüllte die Reisenden mit Bewunderung; die Bäume hatten nicht ihres Gleichen in der Welt, die üppigen Weinranken schlängelten sich an den hohen Cedern empor und bildeten anmuthige Gewinde, die Trauben waren auch an den kleinsten Stöcken so in Menge vorhanden, daß die Brandung des Ozeans, wenn sie vom leisen Sommerwinde getrieben, langsam an die Küste anschlug, ihren Schaum darüber hinspritzte und natürliche Lauben boten so dichten Schatten, daß auch nicht ein Strahl der Julisonne hindurchdringen konnte. Die Wälder wimmelten von Vögeln und beim Abfeuern eines Gewehrs erhoben sich ungeheuere Schwärme mit einem Geschrei, welches das Echo verdoppelte, bis es klang wie das Kriegsgeschrei eines unzählbaren Heeres.

Die Sanftheit der dunkelfarbigen Einwohner schien mit der Anmuth dieser Umgebungen in Einklang zu stehen. Der Wunsch, Tauschgeschäfte zu machen, überwand die Schüchternheit der Eingeborenen und die Engländer wurden freundlich bewillkommnet. Auf der Insel Roanoke wurden sie von der Gattin Granganimeo's, Vaters des Königs Wingina, mit ächt arkadischer Gastfreundschaft bewirthet. „Diese Leute waren sanft, liebevoll und aufrichtig, entfernt von Verstellung und Verrath, so wie die Menschen des goldenen Zeitalters.“ Sie hatten keine Sorge, als sich gegen die sehr gelinde Kälte eines kurzen Winters zu schützen und die Nahrungsmittel zu sammeln, welche ihnen der Boden fast freiwillig darbot. Und doch wird dieser Schilderung, mit einem eigenthümlichen Mangel an Logik, hinzugefügt, daß die Kriege dieser gutmüthigen Leute grausam und blutig seien, daß innere Zwietracht fast ganze Stämme aufgerieben habe, daß sie gegen ihre Feinde die niedrigste Kriegslist anwendeten und daß der Gebrauch, Jemanden zu einem Gastmahle einzuladen, um ihn in der Stunde des Vertrauens zu ermorden, nicht blos dem Gehirn bigotter Europäer entsprungen, sondern auch den Eingeborenen von

Secotan bekannt sei. Die Engländer wurden sogar unter dem Versprechen reichlicher Beute aufgefordert, Theil an einem solchen Handstreiche zu nehmen.

Die Abenteurer begnügten sich, das Aeußere der neuen Welt im Allgemeinen zu beobachten; man unternahm keine ausgedehnte Untersuchung der Küste, sondern umschiffte blos Pamlico, den Albemarle-Sund und die Insel Roanoke und suchte durch Befragung der Indianer nähere Aufschlüsse zu erhalten; die Kommandanten hatten entweder keinen Muth oder keine Lust, das Land genauer zu besichtigen. Nachdem sie sich nur kurze Zeit in Amerika aufgehalten, kamen sie im September, von Manteo und Wanchese, zwei Eingeborenen der neuen Welt, begleitet, wieder in England an und machten so übertriebene Schilderungen von ihren Entdeckungen, wie man sie von Leuten erwarten konnte, die nichts weiter gethan hatten, als über die glatte Fläche des ruhigen Sommermeeres hin- und unter den „hundert Inseln" von Nord-Carolina herumzusegeln. Als Elisabeth diese Berichte hörte, glaubte sie, ihre Regierung sei durch die Entdeckung dieser bezaubernden Regionen verherrlicht worden und nannte dieselben, zur Verewigung ihres unvermählten Standes, Virginia.

Es dauerte nicht lange, so erhielt Raleigh, welcher zum Parlamentsmitglied für die Grafschaft Devon erwählt worden war, eine Bill, welche sein Entdeckungspatent bestätigte, und während er zur Belohnung für seine Mühen zum Ritter ernannt ward, erlangte er auch zugleich ein einträgliches Weinhandel-Monopol, welches ihn in den Stand setzte, seine Kolonisationspläne mit Nachdruck zu verfolgen. Die Aussicht, Eigenthümer eines reizenden Landes mit zahlreichen Vasallen, die ihm nicht blos Tribut, sondern auch Treue und Gehorsam schuldeten, zu werden, entflammte seinen Ehrgeiz, und da das Publikum leichtgläubig Alles glaubte, was Amidas und Barlow erzählten, so hielt es nicht schwer, eine zahlreiche Gesellschaft von Auswanderern zusammenzubringen. Während seinem Freunde ein neues Patent ausgestellt ward, — denn die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt und die wohlbekannten Reisen von Davis, welche zum Theil mit Hülfe

der von Raleigh gewährten Unterstützungen gemacht wurden, hatten die Bekanntschaft Europa's mit dem Polarmeere erweitert — ward der Plan, Virginien zu kolonisiren, ernstlich und eifrig verfolgt.

Die neue Expedition bestand aus sieben Schiffen und führte einhundert und acht Kolonisten nach den Küsten von Carolina. Ralph Lane, ein Mann von bedeutendem Rufe, der sich durch seine Kriegsdienste so hervorgethan hatte, daß er später von der Königin Elisabeth zum Ritter gemacht ward, ließ sich geneigt finden, für Raleigh als Gouverneur der Kolonie aufzutreten. Sir Richard Grenville, der fähigste und berühmteste von Raleigh's Freunden und wegen seiner „über die Tapfern dieses tapfern Jahrhunderts hervorragenden Tapferkeit" ausgezeichnet, übernahm das Kommando der Flotte. Sie segelte am 9. April 1585 von Plymouth ab, von mehrern verdienstvollen Männern begleitet, deren die Welt sich noch erinnert: — von Cavendish, welcher bald nachher die Erde umschiffte, von Hariot, dem Erfinder des Bezeichnungssystems in der modernen Algebra und Historiker der Expedition, und von With, einem sinnreichen Maler, dessen Skizzen über die Eingeborenen, ihre Gewohnheiten und Lebensweise sich durch Schönheit und Genauigkeit auszeichneten und das Mittel wurden, ein Interesse an Virginien zu erwecken, indem sie die Kenntniß seiner Producte verbreiteten.

Durch die kanarischen Inseln und Westindien zu segeln, einen einträglichen Handel mit den spanischen Häfen durch Einschüchterung zu treiben und spanische Schiffe wegzunehmen — das waren nur die erwarteten Präliminarien einer Reise nach Virginia. Endlich am 20. Juni bekam die Flotte das feste Land von Florida zu Gesicht; sie gerieth in große Gefahr, an dem Cap, welches damals zuerst das Cap der Furcht (Fear) genannt ward, Schiffbruch zu leiden, ging aber zwei Tage später glücklich zu Wocoken vor Anker. Die Gefahren der Schifffahrt an den seichten Stellen dieser Küste zeigten sich nur zu bald; das größte Schiff des Geschwaders stieß bei der Einfahrt in den Hafen auf, ging aber nicht verloren und die Flotte schlug später den Weg nach Roanoke durch die Bai von Ocracock ein.

Der Charakter der Eingeborenen war bestimmt, auf das Schicksal der Kolonie bedeutenden Einfluß zu üben. Manteo, der Freund der Engländer, welcher mit der Flotte von seinem Besuche in England zurückgekehrt war, ward nach dem Festland gesendet, um ihre Ankunft zu verkünden. Grenville untersuchte in Begleitung von Lane, Hariot, Cavendish und Andern auf einem achttägigen Ausfluge die Küste bis nach Secotan und ward, nach der Erzählung, von den Wilden gut aufgenommen. In einer der indianischen Ortschaften ward ein silberner Becher gestohlen und da man mit Wiederherausgabe desselben zögerte, so ließ Grenville mit übereilter Grausamkeit das Dorf anzünden und die noch auf dem Felde stehende Ernte vernichten. Nicht lange nach dieser unüberlegten Rachethat segelten die Schiffe, nachdem sie die Kolonisten ans Land gesetzt, nach England zurück (25. Aug. 1585); eine reiche spanische Prise, welche Grenville auf dem Rückwege machte, sicherte ihm einen freundlichen Willkommen beim Einlaufen in den Hafen von Plymouth. Die Transportschiffe der Kolonie waren gleichzeitig auch Kaperschiffe.

Die Beschäftigung Lane's und seiner Kolonisten konnte nach Sir Richard Grenville's Abreise keine andere sein, als das Land zu untersuchen und in einem Briefe, welchen er schrieb, als die auf ihn gemachten Eindrücke noch frisch waren, drückt er sich im Tone begeisterter Verwunderung aus. „Es ist," sagt er, „der herrlichste Boden unter dem Himmel; das angenehmste Land der Welt. Der Kontinent ist von unbekannter, unermeßlicher Größe und mit einer zahlreichen, obschon wilden Bevölkerung und vielen Ortschaften versehen. Das Klima ist so gesund, daß von uns, seit wir das Land betreten, auch noch nicht Einer krank geworden ist. Wenn Virginia Pferde und Rindvieh hätte und von Engländern bewohnt wäre, so gäbe es in der ganzen Christenheit kein Land, welches damit verglichen werden könnte."

Der schärfste Beobachter war Hariot und er beschäftigte sich oft mit den „eingeborenen Naturkindern". Er untersuchte sorgfältig die Erzeugnisse des Landes, sowol solche, welche sich zu Handelsartikeln eignen möchten, als auch solche, auf welche die Eingebore-

nen bereits einen Werth legten. Er beobachtete den Anbau des Tabaks, gewöhnte sich an den Gebrauch desselben und glaubte fest an seine heilenden Eigenschaften. Die Cultur des Maises und die außerordentliche Ergiebigkeit dieser Getreideart zog besonders seine Bewunderung auf sich und eben so fand er, daß die knolligen Wurzeln der Kartoffel, wenn sie gekocht wurden, ein sehr gutes Nahrungsmittel gewährten. Die Einwohner waren, nach der Beschreibung, zu schwach, um Schrecken zu erregen; sie kleideten sich in Mäntel und Schürzen von Rehfellen, führten als Waffen nur hölzerne Schwerter und Bogen mit Rohrpfeilen und hatten keine Schutzwaffen als Schilder von Rinde und zusammengeflochtenen Ruthen. Ihre Ortschaften waren klein und die größte enthielt nicht mehr als dreißig Wohnungen. Die Wände der Häuser waren von Baumrinde an Pfählen befestigt und bestanden zuweilen auch aus Stangen, welche dicht neben einander eingeschlagen und oben, nach Art einer Gartenlaube, mit den Spitzen zusammengebogen waren. Die größte Eigenthümlichkeit der Indianer aber bestand in ihrem Mangel an politischer Verbindung. Eine einzige Ortschaft machte oft eine ganze Provinz aus und ein Haufen von zehn oder zwanzig Wigwams bildete einen unabhängigen Staat. Der größte Häuptling im ganzen Lande konnte nicht mehr als sieben oder achthundert kampffähige Leute aufbringen. Der Dialekt einer jeden Provinz schien eine Sprache für sich zu sein. Das Land, welches Hariot untersuchte, war an der Grenze der Algonkins, wo die Stämme von Lenni Lenape in die weit von einander verschiedenen Völker des Süden zerschmolzen. Die Kriege, die sie unter sich führten, wurden selten auf dem offenen Schlachtfeld ausgemacht; sie waren vielmehr gewohnt, rasche Ueberfälle bei Tagesanbruch oder bei Mondschein zu machen, sich in den Hinterhalt zu legen und andere listige Manoeuvres auszuführen. Ohne von Künsten etwas zu verstehen, zeigten sie in Allem, was sie vornahmen, viel Verstand, auch fehlte es ihnen nicht an religiöser Bildung, und sie verbanden mit der Leichtgläubigkeit des Fetischdienstes einen unentwickelten Begriff von der Einheit der göttlichen Macht. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist jedem menschlichen Gemüth

eingepflanzt und die Eingeborenen von Carolina glaubten ebenfalls an eine Fortdauer nach dem Tode und an eine vergeltende Gerechtigkeit. Die mathematischen Instrumente, das Brennglas, Feuergewehre, Uhren und der Gebrauch der Buchstaben schienen ihnen mehr göttlichen als menschlichen Ursprungs zu sein und sie ehrten daher in den Engländern die Schüler und Günstlinge des Himmels. In jeder Ortschaft, welche Hariot betrat, schlug er die Bibel auf und erklärte die darin enthaltenen Wahrheiten. Die Indianer empfanden mehr Ehrfurcht vor dem Buche als vor den Lehren desselben; sie umarmten es mit innigem Aberglauben, küßten es und drückten es an Brust und Kopf, als ob es ein Talisman wäre. Da die Kolonisten sich alle der besten Gesundheit erfreueten und keine Weiber bei sich hatten, so meinten einige der Indianer, die Engländer seien nicht vom Weibe geboren und deshalb auch nicht sterblich, sondern gehörten vielmehr zu einer alten, zur Unsterblichkeit erhobenen Generation. Die furchtbare Wirkung der Feuerwaffen konnten die Eingeborenen weder begreifen, noch derselben widerstehen; jede Krankheit, die sich unter ihnen zeigte, ward nun Wunden von unsichtbaren Kugeln zugeschrieben, die ihrer Meinung nach von in der Luft fliegenden unsichtbaren Gestalten abgeschossen wurden. Sie prophezeiten, daß „noch Mehrere von der englischen Generation kommen, die ihrige tödten und ihre Wohnsitze einnehmen würden", und Andere glaubten, daß ihre Ausrottung bereits beschlossen sei und nächstens beginnen werde.

Darf es demnach befremden, daß die Eingeborenen von Gästen befreit zu sein wünschten, von denen sie verdrängt zu werden fürchteten? Die Kolonisten waren vom rasendsten Durst nach Gold erfüllt, und ein schlauer Wilder erfand in Bezug auf den Fluß Roanoke und dessen Ufer abenteuerliche Mährchen, welchen nur die blinde Habsucht Glauben beimessen konnte. Der Fluß, erzählte man, strömte aus einem Felsen so nahe am Stillen Meere, daß die Brandung zuweilen in die Quelle schlug; die Ufer waren von einem Volke bewohnt, welches im Reinigen des werthvollen, sich in Menge vorfindenden Erzes sehr geübt war. Die Mauern der Stadt glänzten nach dieser Beschreibung von Gold und Perlen.

Lane war so leichtgläubig, daß er versuchte, die reißende Strömung des Roanoke hinaufzufahren und seine Begleiter, durch gierige Habsucht verblendet, willigten nicht eher in die Rückkehr, als bis ihre ganzen Vorräthe an Lebensmitteln erschöpft und sogar die Hunde, die sie bei sich hatten, geschlachtet und aufgezehrt waren. Bei diesem Versuche zu Erforschung des Innern kamen die Engländer schwerlich höher hinauf als bis an den Platz, wo jetzt die kleine Stadt Williamstown steht.

Die Indianer hatten gehofft, die Engländer, indem sie dieselben auf diese Weise theilten, zu vernichten, aber die Rückkehr Lane's verhinderte offene Feindseligkeiten. Zunächst faßten sie nun den Entschluß, ihre Felder unangebauet zu lassen, damit die daraus folgende Hungersnoth ihre mächtigen Gäste zur Abreise zwingen möchte. Dieser Vorschlag ward durch Vermittelung eines der ältesten Häuptlinge beseitigt, aber das Gefühl der Feindschaft ließ sich nicht ausrotten. Die Engländer glaubten, daß man eine weit verzweigte Verschwörung vorbereite, daß die Furcht vor einem fremden Feinde die Eingeborenen jetzt die Nothwendigkeit der Einigkeit lehre und daß man einen Bund geschlossen habe, die Fremden durch ein allgemeines Blutbad zu vernichten. Vielleicht maßen die Engländer, welche die Habsucht leichtgläubig gemacht hatte, den ihnen zu Ohren kommenden Gerüchten zu leicht Glauben bei; gewiß ist aber, daß sie sich als die größeren Meister in der Verstellungskunst erwiesen. Sie baten um eine Audienz bei Wingina, dem thätigsten Häuptlinge der Eingeborenen, und Lane ward mit seinen Begleitern ohne Weiteres vorgelassen. Die Indianer zeigten nicht die mindeste feindselige Absicht, und die Art, wie sie die Engländer empfingen, war ein Beweis ihres Vertrauens. Plötzlich ward ein vorher verabredetes Zeichen gegeben, die Christen fielen über den unglücklichen Häuptling und sein Gefolge her und ermordeten sie ohne Gnade (1. Juni 1586).

Es ist klar, daß Lane nicht die zu seiner Stellung erforderlichen Eigenschaften besaß. Er hatte nicht Scharfsinn genug, um das, was die Eingeborenen erzählten oder beabsichtigten, richtig zu verstehen, und wie das Auge, so ist auch der Muth eines Sol-

daten von dem eines Reisenden ganz verschieden. Seine Entdeckungen waren unbedeutend; gegen Süden war man blos bis nach Secotan, in der gegenwärtigen Provinz Craven, zwischen dem Pamlico und dem Neuse, und gegen Norden nicht weiter als bis zu dem kleinen Fluß Elisabeth, welcher unter Norfolk in die Bai von Cheasapeake fällt, gekommen. Im Innern war der Chowan bis zum Zusammenfluß des Meherrin und des Rotaway untersucht worden und wir haben gesehen, daß die Hoffnung, Gold zu gewinnen, Lane veranlaßte, einen kurzen Ausflug den Roanoke hinauf zu machen. Doch war man zu einigen Ergebnissen von allgemeiner Wichtigkeit gelangt. Das Klima war, wie man sich nun überzeugt hatte, gesund; während eines Jahres waren nicht mehr als vier Personen gestorben und von diesen hatten drei den Keim ihrer Krankheit mit aus Europa gebracht. Die Hoffnung, gegen Norden bessere Häfen zu finden, bestätigte sich und die Bai von Cheasapeake ward schon als ein geeigneter Platz zur baldigen Kolonisation betrachtet. Auf der Insel Roanoke aber begann man zu verzweifeln; man schaute vergebens auf den Ozean hinaus nach frischer Zufuhr aus England; man seufzte nach dem Luxus der heimatlichen Städte, als plötzlich die Nachricht kam, daß sich drei und zwanzig Segel am Horizonte zeigten und binnen drei Tagen (am 8. Juni 1586) ging Sir Francis Drake außerhalb der Bai von Roanoke im Meere vor Anker.

Er war, auf seinem Wege von Westindien nach England, gekommen, die Besitzung seines Freundes zu besuchen. Mit der Schnelligkeit des Genies erkannte er sogleich die Maßregeln, welche das Bedürfniß des Falles erheischte und unterstützte Lane auf's Wirksamste, indem er ihm eine Barke von siebenzig Tonnen mit Pinassen und kleinen Booten und alle für die Kolonie nöthigen Lebensmittel überließ. Vor allen Dingen befahl er zwei erfahrenen Schiffskapitainen, ebenfalls dazubleiben und weitere Entdeckungsfahrten anzustellen. Alles ward angeordnet, um die Aufsicht längs der Küste und der Flüsse zu vervollständigen und im äußersten Nothfalle den Auswanderern die Mittel zur Rückkehr nach England an die Hand zu geben.

Zu dieser Zeit erhob sich plötzlich ein unvermutheter Sturm und hätte beinahe die Flotte, welche an einer sehr gefährlichen Stelle lag, auf den Strand getrieben, wenn sie nicht sofort die Anker gelichtet und sich von der Küste entfernt hätte. Als der Sturm ausgetobt hatte, war aber auch die Barke nebst den Booten verschwunden, welche für die Kolonie an einen besondern Platz gebracht worden waren. Drake's Menschenfreundlichkeit ward nicht müde; er sann sofort Mittel aus, der Kolonie die Fortsetzung ihrer Entdeckungen möglich zu machen, aber Lane war eben so verzagt als seine Leute, und Drake gab endlich ihrem einmüthigen Wunsche, sie in seinen Schiffen mit nach England zu nehmen, nach. So endete die erste wirkliche Niederlassung der Engländer in Amerika. Der einjährige Aufenthalt unter den Indianern hatte sie mit dem Lieblingsgenusse derselben bekannt gemacht und sie führten den Gebrauch des Tabaks in England ein.

Lane's Rückkehr war eine übereilte Flucht; ein kleiner Verzug würde die Kolonie mit reichlichen Vorräthen versehen haben. Wenige Tage nach seiner Abreise kam ein mit allen für die junge Niederlassung wünschenswerthen Bedürfnissen beladenes Schiff an. Es war von Raleigh abgesendet worden; da es aber „das Paradies der Welt" verlassen fand, so blieb ihm nichts übrig, als wieder zurückzukehren. Kaum waren weitere vierzehn Tage verstrichen, als Sir Richard Grenville mit drei wohlbeladenen Schiffen an der Küste erschien und sich ebenfalls vergebens nach der geflüchteten Kolonie umsah. Damit die Engländer nicht den Besitz des Landes verlieren möchten, ließ er fünfzehn Mann auf der Insel Roanoke zurück, um die Rechte ihrer Nation zu wahren.

Raleigh ließ sich weder durch Unglück noch durch Verluste entmuthigen. Der Enthusiasmus des englischen Volkes ward durch die Berichte über die Zurückkunft Lane's etwas herabgestimmt; durch das entschiedene Zeugniß Hariot's über die Vortrefflichkeit des Landes ward es aber immer wieder möglich, eine neue Kolonie zusammenzubringen. Raleigh's Weisheit zeigte sich ganz besonders in der Politik, welche er nun befolgte. Er beschloß, einen ackerbauenden Staat zu gründen und Auswanderer mit Weibern und

Familien dahin zu senden, welche sogleich die neue Welt als ihre Heimath betrachten sollten und um Leben und Eigenthum zu sichern, gab er zugleich eine Art von Bürgergesetz für die Niederlassung mit und ernannte eine Municipalbehörde für „die Stadt Raleigh". John White ward zum Gouverneur derselben bestimmt und ihm, nebst eilf Gehülfen, die Administration der Kolonie anvertraut. Eine Anzahl Transportschiffe ward auf Kosten des Eigenthümers ausgerüstet; die Königin Elisabeth, „die Pathe Virginiens", weigerte sich, etwas zur „Erziehung des Kindes beizutragen". Die Gesellschaft ward bei der Einschiffung, am 26. April 1587, durch die Anwesenheit von Frauen aufgeheitert und ein reichlicher Vorrath von Acker- und Feldbauwerkzeugen gab Hoffnung auf lohnende Arbeit. Im Juli kamen sie an der Küste von Nord-Carolina an; sie umgingen die Gefahren des Caps der Furcht und segelten, beim Cap Hatteras vorbei, nach der Insel Roanoke, um die Handvoll Leute aufzusuchen, welche Grenville als Garnison zurückgelassen hatte. Sie fanden die Wohnungen verlassen und von Unkraut überwuchert; menschliche Gebeine lagen über das Feld zerstreut, das Wild ruhte in den unbewohnten Häusern und weidete die Früchte ab, welche die üppige Vegetation noch aus den Gärten hervortrieb. Das Fort lag in Trümmern und keine Spur von menschlichem Leben war zu sehen. Die Unglücklichen, welche Grenville zurückgelassen, waren von den Indianern ermordet worden.

Raleigh's Instructionen hatten den Platz zu der neuen Niederlassung an der Bai von Chesapeake bezeichnet. Es ist ein Beweis von geringer Einigkeit, daß Fernando, der Schiffskommandant, begierig, einen gewinnbringenden Handel mit Westindien anzufangen, seinen Beistand bei Untersuchung der Küste verweigerte, weshalb White gezwungen war, zu Roanoke zu bleiben. Das Fort des Gouverneurs Lane war nebst einigen „anständigen Wohnhäusern" an dem nördlichen Ende der Insel erbauet worden; hier wurde nun auch am 23. Juli 1587 der Grund zur Stadt Raleigh gelegt. Die Insel Roanoke ist jetzt beinahe ganz unbewohnt; der Handel hat sicherere Häfen ausfindig gemacht und nur der kühne

Lootse und der diebische waghalsige „Wracker", welche mit den Gefahren der Küste vertraut und in ihrer Natur eben so wild sind als die Stürme, denen sie Trotz bieten, bewohnen jetzt, unbekannt mit den sie umgebenden Erinnerungen, den Platz, auf welchem noch jetzt der wißbegierige Fremdling die Ruinen des Forts sehen kann, um welches herum die Hütten der neuen Niederlassung gegründet wurden.

Aber die Unglücksfälle häuften sich. Ein Stamm Wilder zeigte sich in offener unversöhnlicher Feindseligkeit und ermordete einen der Gehülfen des Gouverneurs. Die Mutter und die Verwandten Manteo's hießen die Engländer auf der Insel Croatan willkommen und es entspann sich ein gegenseitiges freundschaftliches Verhältniß. Aber auch dieses blieb nicht ungetrübt. Eine Abtheilung Engländer, welche einen Haufen Eingeborene erblickten, hielten dieselben für Feinde, überfielen sie während der Nacht, als die harmlosen Leute, nichts Böses ahnend, bei ihren Feuern saßen, und das Gemetzel hatte schon begonnen, bevor man entdeckte, daß es befreundete Indianer waren.

Die Eitelkeiten des Lebens wurden in der neuen Welt nicht vergessen und Manteo, der getreue indianische Häuptling, empfing auf Befehl Sir Walter Raleigh's am **13.** Aug. **1587** die christliche Taufe und ward mit dem Range eines Barons bekleidet und zum Lord von Roanoke ernannt. Es war dies die erste Pairswürde, welche die Engländer in Amerika ertheilten, und sie erhielt sich einsam, bis Locke und Shaftesbury die Errichtung von Grafschaften in Carolina vorschlugen und Manteo seine Ehre mit den berühmten Philosophen seines Jahrhunderts theilte.

Sowie die Zeit zur Abreise des Schiffes nach England herannahte, ward den Auswanderern immer banger vor der Zukunft; sie waren sich ihrer Abhängigkeit von Europa bewußt und trieben einstimmig, sowol Männer als Weiber, den Gouverneur an, zurückzukehren und seine wirksame Vermittelung zu schneller Absendung von Verstärkungen und Vorräthen aufzubieten. Vergebens wendete er dagegen ein, wie seine Ehre verlange, daß er bleibe und in eigner Person die Gefahren der Kolonie theile, zu

deren Regierung er bestimmt war; — er sah sich endlich genöthigt, dem allgemeinen Ungestüm nachzugeben.

Noch vor seiner Abreise gebar seine Tochter, Eleanor Dare, die Gattin eines seiner Gehülfen, ein Mädchen, das erste Kind englischer Eltern auf dem Boden der Vereinigten Staaten. Das Kind erhielt seinen Namen von dem Orte seiner Geburt. Die Kolonie, welche nun aus neun und achtzig Männern, siebenzehn Weibern und zwei Kindern bestand, deren Namen noch alle erhalten sind, konnte nun mit gutem Grunde auf schnelle Rückkehr des Gouverneurs hoffen, da derselbe, als er am 27. Aug. 1587 nach England absegelte, ihnen seine Tochter und seine Enkelin, Virginia Dare, gewissermaßen als Geiseln zurückließ.

Und doch waren selbst diese Bande ungenügend. Die Kolonie erhielt keine rechtzeitige Unterstützung und die fernere Geschichte dieser vernachlässigten Pflanzung ist in düstere Ungewißheit gehüllt. Die Einwohner der „Stadt Raleigh", die Auswanderer von England und die Erstgeborenen von Amerika konnten, gleich ihren Vorgängern, keine dauernde Niederlassung zu Stande bringen, aber, ungleich ihren Vorgängern, erwarteten sie den Tod in der neuen Heimath. Wenn Amerika keine englische Stadt hatte, so hatte es doch bald englische Gräber.

Als nämlich White nach England zurückkam, fand er die allgemeine Aufmerksamkeit durch den angedrohten Einfall der Spanier in Anspruch genommen und Grenville, Raleigh und Lane waren ebenso wie Frobisher, Drake und Hawkins mit Vertheidigungsprojekten beschäftigt. Raleigh jedoch, dessen Großmuth durch seinen Patriotismus nicht beeinträchtigt ward, trieb doch Mittel auf, um White am 22. April 1588 mit zwei gut beladenen Schiffen wieder absenden zu können. Die Gesellschaft aber, der an einer gewinnbringenden Reise mehr gelegen war als an einer sicheren, machte Jagd auf Prisen, bis zuletzt eins der Schiffe unter Kriegsschiffe von Rochelle gerieth und nach einem blutigen Kampfe geentert und ausgeplündert ward. Beide Schiffe waren gezwungen, zum Verderben der Kolonie und zum großen Mißfallen des Urhebers derselben, nach England zurückzukehren. Diese Verzögerung war

unheilvoll; die Unabhängigkeit des englischen Königreichs und die Sicherheit der protestantischen Reformation waren in Gefahr und man konnte nicht eher wieder an die armen Kolonisten von Roanoke denken bis nach der Niederlage der unüberwindlichen Flotte.

Selbst als der vollständigste Sieg gegen die spanische Seemacht die englischen Waffen gekrönt hatte, fand sich Sir Walter Raleigh, welcher durch die zeither gemachten Versuche bereits vierzigtausend Pfund vergeblich aufgewendet hatte, nicht mehr im Stande, weitere Ausgaben für die Kolonisation von Virginia zu machen. Doch verzweifelte er immer noch nicht am endlichen Gelingen; er bewunderte die unbesiegbare Beständigkeit, welche die Erinnerung an vergangene Gefahren in dem Ruhme, seinem Lande fruchtbare Provinzen erworben zu haben, begraben würde, und da ihm seine Vermögensumstände nicht gestatteten, seine Bemühungen auf die frühere Weise zu erneuern, so benutzte er das Vorrecht seines Patents, um eine Gesellschaft von Kaufleuten und Abenteurern zusammenzubringen, denen er ausgedehnte Handelsconcessionen verlieh und welche, wie er hoffte, Kolonisten nach Virginia ziehen würden. Unter den Leuten, welche auf diese Weise einen Antheil an den Rechten des Eigenthümers in Virginia erhielten, findet man den Namen Hakluyt; dieser ist das verbindende Glied zwischen den ersten Bemühungen Englands in Nord-Carolina und der endlichen Kolonisation von Virginia. Die Kolonisten von Roanoke waren mit einem Freibriefe ausgewandert, das neue Instrument (vom 7. März 1589) war nicht eine Uebertragung von Raleigh's Patent, sondern nur eine Ausdehnung der darin verliehenen Rechte auf eine größere Anzahl von Kolonisten.

Das Unternehmen aber ging nur langsam von Statten, denn es konnte nicht von der verschwenderischen Freigebigkeit Raleigh's unterstützt werden. Mehr als ein Jahr verstrich noch, bevor White zu seiner Kolonie und zu seiner Tochter zurückkehren konnte und als er kam, war die Insel Roanoke eine Einöde. In die Rinde eines Baumes fand man einige Worte eingeschnitten, welche nach Croatan deuteten und zugleich die Nachricht enthielten, daß man wegen der gefährlichen Stürme nicht sogleich würde wieder zurück-

kommen können. Waren die Auswanderer umgekommen? oder waren sie wirklich nach Croatan gelangt und durch die Freundschaft Manteo's mit den Indianern vertraut worden? Man hat die Vermuthung aufgestellt, daß die von ihren eigenen Landsleuten verlassenen Kolonisten gastfreundlich in den Stamm der Hatteras-Indianer aufgenommen wurden und sich mit den Söhnen des Urwaldes vermischten. Es war dies eine Sage, welche später unter den Eingeborenen auftauchte und durch die physischen Eigenschaften des Stammes, in welchen man eine Mischung des englischen und indianischen Blutes zu erkennen glaubte, bestätigt zu werden schien. Raleigh hegte lange Zeit die Hoffnung, einige Spuren in dieser Hinsicht zu entdecken und obgleich er den Plan, Virginien zu kolonisiren, aufgab, schickte er doch auf seine eignen Kosten und, wie man sagt, zu fünf verschiedenen Malen Schiffe zur Aufsuchung seiner Lehnsleute aus. Es war aber Alles vergebens und die Phantasie fand keine Hülfe in ihren Bestrebungen, Aufklärung über das Schicksal der Kolonie von Roanoke zu erhalten.

Der Name Raleigh's nimmt unter den Staatsmännern Englands, welche die Kolonisation der Vereinigten Staaten förderten, den höchsten Platz ein und gehört der amerikanischen Geschichte an. Kein Engländer seines Zeitalters besaß so vielseitige und außerordentliche Eigenschaften. Unerschrockener Muth, sanfte Selbstbeherrschung und Fruchtbarkeit der Erfindung erwarben ihm Ruhm im Kriegsdienste und seine Leistungen bei der Eroberung von Cadix oder der Einnahme von Fayal waren allein hinreichend, seinen Ruf als tapferer und siegreicher Kommandant zu begründen. In jeder Gefahr zeichnete er sich durch hohen Muth aus und verherrlichte durch wahre Seelengröße noch seinen Tod.

Nicht blos im praktischen Leben und als Soldat war er bewundernswerth, sondern auch als einer der ersten Gelehrten. Kein Staatsmann hat je die reizenden Stunden seiner Muße schöner beschrieben als Raleigh und es war nicht blos die Sprache der dankbaren Freundschaft, mit welcher Spenser von seinen Versen sagte, sie seien mit Nektar benetzt und machten den Melodien der Sommernachtigall den Rang streitig. Als ein ungerechter Urtheils-

spruch, ganz gegen Wahrscheinlichkeit und Zeugniß, sowie gegen Gesetz und Billigkeit, auf eine Anklage gegründet, welche reine Erfindung gewesen zu sein scheint, ihn in ein langwieriges Gefängniß warf, wo das Richtbeil fortwährend über seinem Haupte schwebte, versenkte sich sein thätiger Geist in die Tiefen des Wissens und nachdem er Soldat, Höfling und Seemann gewesen war, ward er nun der verdienstvolle Verfasser einer Weltgeschichte.

Seine Laufbahn als Staatsmann machte dem Schüler Coligny's und dem Zeitgenossen l'Hopital's alle Ehre. In seiner öffentlichen Politik war er durch und durch Patriot, eifersüchtig auf die Ehre, das Gedeihen und Emporblühen seines Landes und der unerbittlichste Gegner der Ansprüche Spaniens. Im Parlament vertheidigte er die Freiheit des inländischen Gewerbfleißes. Als, durch Einwirkung ungleicher Gesetze, die Abgaben mehr auf den Gewerben als auf dem Reichthum lasteten, beantragte er zweckmäßige Abänderung; obgleich selbst im Besitz eines einträglichen Monopols, stimmte er doch für Aufhebung aller Monopole und während er beharrlich seinen Einfluß auf die Königin benutzte, um die strengen Urtheile gegen die Dissidenten zu mildern, widerstrebte er auch als Gesetzgeber der Ausübung der harten und blutdürstigen Religionsgesetze.

Bei seinen Entdeckungsversuchen konnte kein Verlust seine Ausdauer entmuthigen. Er nahm Theil an den Kosten der Expedition Gilbert's, trug zu den von Davis im Nordwesten gemachten Entdeckungen bei und untersuchte in eigner Person „die Insularregionen und die zerstückelte Welt" von Guiana. Man hat ohne allen Grund die Aufrichtigkeit seines Glaubens an den Reichthum des letztern Landes in Zweifel gezogen. Wenn Elisabeth gehofft hatte, ein hyberboräisches Peru in dem Polarmeere zu entdecken, warum sollte Raleigh nicht erwarten, die Goldstadt an den Ufern des Dronoko zu finden? Seine freigebigen Bemühungen bei der Kolonisirung des Bodens unserer Republik, sein Scharfsinn, welcher die Bai von Chesapeake zu einer Niederlassung wählte, die Schriften Hariot's und Hakluyt's, deren Herausgabe er beför-

derte, ungeachtet er selbst dadurch Verluste erlitt, verbreiteten in ganz England sowol Bekanntschaft mit Amerika als Interesse an der Zukunft dieses Erdtheils und streueten den Samen aus, dessen Früchte noch während seines Lebens, obschon nicht für ihn, reifen sollten.

Raleigh's Gesundheit hatte vor seiner letzten Expedition durch einen Schlagfluß gelitten. Er kehrte zurück, niedergebeugt durch das Fehlschlagen seiner Hoffnungen, durch die Abnahme seiner Gesundheit und durch den Tod seines ältesten Sohnes. Was soll man von König Jakob sagen, der dem bejahrten, an Geist und Körper gelähmten Manne nur durch Entdeckung der Goldbergwerke von Guiana Aussicht auf Freiheit gewährte? Was soll man von einem Monarchen sagen, welcher nach dieser Zeit auf den Grund eines Urtheils, das, an und für sich schon ungerecht, fünfzehn Jahre geschlummert hatte, die Hinrichtung des altersschwachen Mannes anordnen konnte, dessen Genie und Muth glänzend durch die Wolken seiner physischen Schwäche leuchteten und dessen englisches Herz in dem gelähmten Körper noch von unauslöschlicher Liebe zu seinem Vaterlande schlug?

Die Richtersprüche der alten Welt werden in der neuen oft durch die öffentliche Meinung für nichtig erklärt. Die Familie des ersten Urhebers der Kolonisation in den Vereinigten Staaten ward durch die englische Regierung an den Bettelstab gebracht und er selbst enthauptet. Nach Verlauf von zwei Jahrhunderten rief der Staat Nord-Carolina durch eine feierliche Akte in seiner Hauptstadt die „Stadt Raleigh" wieder in's Leben und drückte auf diese Weise seine dankbare Achtung vor dem Andenken des außerordentlichen Mannes aus, welcher sich durch so viele Gattungen des Ruhms auszeichnete, als jemals in einer einzigen Person vereint gewesen sind.

Der Enthusiasmus Raleigh's durchdrang auch seine Landsleute. Schon sah die Phantasie jenseit des atlantischen Meeres ein Volk, dessen Muttersprache die englische war. „Wer weiß," rief Daniel, der gekrönte Dichter Englands in seinem Musophilus,

„Wer weiß, wohin wir mit der Zeit noch senden
Die Schätze unsrer Sprache? welche Küste
An diesem Kleinod festhält, um damit
Das Licht des Wissens weiter zu verbreiten?
Und welcher Theil des dunkeln Occidents
Durch unsrer Worte Glanz erleuchtet wird?"

Schon die Fischereien von Neufundland wurden als die Rhede und der Hauptplatz der westlichen Länder gerühmt und der Verkehr mit Virginien ward auch vielleicht einigermaßen fortgesetzt. Auf diese Weise bildeten sich Leute zu ferneren Entdeckungen und im Jahre **1602** hätte Bartholomäus Gosnold, welcher vielleicht schon auf dem gewöhnlichen Wege, über die kanarischen Inseln und Westindien, nach Amerika gesegelt war und nun, unter Mitwirkung Raleigh's, mit dem Gedanken an eine direkte Reise nach Amerika umging, Neu-England fast zur Ehre der ersten permanenten englischen Kolonie verholfen. Er segelte am **26.** März **1602** ab und steuerte in einer kleinen Barke direkt über das atlantische Meer. Nach sieben Wochen erreichte er den amerikanischen Kontinent in der Bai von Massachusetts, nicht weit nördlich von Nahant. Er versäumte, sich nach einem guten Hafen umzusehen und entdeckte, indem er sich südwärts hielt, das Vorgebirge, welches er Cap Cod nannte, ein Name, welcher dem des nächsten Königs von England nicht wich. Hier landete er mit vier seiner Leute; Cap Cod war der erste, je von Engländern betretene Ort in Neu-England. Sie umschifften hierauf das Cap, bei Nantucket vorbei, und landeten wieder auf einer kleinen Insel, welche jetzt Niemand's Land (**No Man's Land**) heißt und segelten dann um das Vorgebirge von Gay-Head, welches sie Dover-Cliff nannten. Endlich kamen sie in die Buzzard's-Bai, welche sie Gosnold's Hoffnung (**Gosnold's Hope**) nannten. Die westlichste der Inseln erhielt, nach der Königin, den Namen Elisabeth, welcher später auf die ganze Gruppe übergetragen ward. Hier sahen sie die üppige Vegetation des virginischen Bodens, die stattlichen Wälder, die wilden Früchte und Blumen, Hagebutten, das Geisblatt, die wilde Schote, das Wurmkraut, den jungen Sassafras, Erdbeeren, Himbeeren, Weintrauben — Alles in Hülle und Fülle. Auf der

Staatliche Bibliothek Bamberg

Insel ist ein See und in der Mitte desselben befindet sich wiederum eine kleine, felsige Insel; diese erwählten die Abenteurer zu ihrem Aufenthaltsort. Sie baueten hier ihr Vorrathshaus und ihr Fort und hier sollte auch der Grund zur ersten Kolonie in Neu-England gelegt werden. Die Physiognomie der Natur bleibt unverändert; die Insel, der See, die kleine Insel sind noch da; die Wälder sind weg; die Gesträuche blühen noch so üppig als sonst, aber vergebens sucht man die Trümmer des Forts.

Der Tauschhandel mit den Eingeborenen auf dem festen Lande setzte bald Gosnold in den Stand, seine Ladung voll zu machen, welche hauptsächlich aus Sassafraswurzel bestand, die damals in der Pharmacie als eine Universal-Panacee in großem Ansehen stand. Als die kleine Gesellschaft, welche auf den Elisabeth-Inseln zurückbleiben sollte, sah, daß ihre Freunde sich wieder nach England einschiffen wollten, zweifelte sie, daß sie rechtzeitig mit Nahrungsmitteln versorgt werden würde und beschloß, ebenfalls nicht dazubleiben. Furcht vor einem Angriff der Indianer, welche aufgehört hatten freundlich zu sein, der Mangel an Lebensmitteln und Streitigkeiten in Bezug auf die Vertheilung des Gewinns und Verlusts vereitelten das Projekt. Die ganze Gesellschaft ging bald unter Segel nach England. Die Rückreise dauerte blos fünf Wochen und die ganze Expedition war in weniger als vier Monaten beendet, während welcher ganzen Zeit sich die Mannschaft des besten Wohlseins erfreut hatte.

Gosnold und seine Gefährten verbreiteten die günstigsten Berichte über die Gegenden, welche sie besucht hatten. War eine so leichte, sichere Reise, ein so angenehmes Klima, ein so einladendes Land möglich? Die Kaufleute von Bristol faßten mit der bereitwilligen Zustimmung Raleigh's und auf die Vorstellungen Richard Hakluyt's, des aufgeklärten Freundes und zuverlässigen Historikers dieser commerziellen Unternehmungen, eines Mannes, dessen Ruhm in dem Lande, welches er kolonisiren half, verewigt werden sollte, den Beschluß, weitere Nachforschungen anstellen zu lassen. Der „Speedwell" (Schnellsegler), ein kleines Schiff von fünfzig Tonnen und mit dreißig Mann, und der „Discoverer" (Entdecker), eine Barke von sechs und zwanzig Tonnen und mit dreizehn Mann,

gingen unter dem Kommando Martin Pring's einige Tage nach dem Tode der Königin (10. April 1603) nach Amerika unter Segel. Da es ein Privatunternehmen war, so hatte das letzterwähnte Ereigniß keinen weitern Einfluß darauf. Das Schiff war mit Kurzwaaren und andern sich zum Handel mit den Eingeborenen eignenden Gegenständen wohl versehen und die Reise ging glücklich von statten. Man erreichte die amerikanische Küste unter den Inseln, welche den Hafen von Maine einfassen. Die Mündung des Penobscot bot gute Ankerplätze und Gelegenheit zum Fischfang. Pring entdeckte die östlichen Flüsse und Hafenplätze, den Saco, den Kennebunk und den York und der Lauf des Piscataqua ward auf drei bis vier Stunden Länge untersucht. Da er keinen Sassafras fand, so steuerte er südwärts, umsegelte das Cap Anna und ging in Massachusetts an's Land. Da er auch hier seinen Zweck nicht erreichte, so schlug er wieder den Weg nach Süden ein und ging endlich im Hafen von Old-Town vor Anker. Die ganze Reise dauerte etwa sechs Monate und ward ohne den mindesten Unfall zurückgelegt. Pring wiederholte seine Reise einige Jahre später (1606) und verschaffte sich hauptsächlich eine genauere Kenntniß von Maine.

Die Entdeckungsversuche wurden nun ununterbrochen fortgesetzt. Bartholomäus Gilbert stellte auf einer Rückreise von Westindien fruchtlose Nachsuchung nach Raleigh's Kolonie an. Es war dies der letzte Versuch, die Spur jener Unglücklichen aufzufinden. Da das Zeugniß Pring's die früheren Berichte Gosnold's bestätigte, so ward nun mit weiteren Expeditionen rüstig fortgefahren. Eine derselben von dem Earl von Southampton und Lord Arundel von Wardour angestellt und von Georg Weymouth kommandirt, welche bei Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt die Küste von Labrador untersucht hatte, entdeckte nun den Fluß Penobscot. Weymouth verließ England im März 1605 und bekam nach ungefähr sechs Wochen den amerikanischen Kontinent nahe bei dem Cap Cod zu Gesicht. Sich nördlich wendend, näherte er sich der Küste von Maine und fuhr den westlichen Arm des Penobscot bis über Belfast-Bay hinauf, wo das tiefe, breite

Bett des Stroms, die Menge der daran befindlichen geräumigen Hafenplätze, die benachbarten Quellen und Nebenflüsse schon damals den erfahrenen Seemann nöthigten, den schönen Fluß zu bewundern, an dessen Ufern und Häfen jetzt erst der belebte Handel und die blühenden Niederlassungen entstehen, zu denen er sich so vortrefflich eignet. Man lockte fünf Eingeborene an Bord und Weymouth schenkte nach seiner Rückkehr drei davon Sir Ferdinand Geor=ges, einem Freunde Raleigh's und Gouverneur von Plymouth.

Dies waren die Reisen, welche den Weg zur Kolonisation der Vereinigten Staaten bahnten. Der Muth und die Gewandtheit jener ersten Abenteurer auf dem Ozean verdienen die höchste Be=wunderung. Die Schwierigkeiten einer Fahrt über das atlantische Meer waren neu und es gehörte um so größerer Muth dazu, Ge=fahren entgegenzugehen, welche die Unwissenheit übertrieb. Der Charakter der herrschenden Winde und Strömungen war unbekannt und die Möglichkeit einer direkten Ueberfahrt ward erst nach und nach entdeckt. Die eingebildeten Gefahren waren unendlich, die wirklichen immer noch außerordentlich groß. Die zuerst zu den Entdeckungsreisen verwendeten Schiffe waren gewöhnlich von unter hundert Tonnen Last; Frobisher segelte in einem Schiffe von nur fünf und zwanzig Tonnen; zwei von denen Colombs hatten nicht einmal ein Deck und man hielt diese Reisen für so gefahrvoll, daß die Seeleute gewohnt waren, vor der Einschiffung feierliche An=dachtsübungen abzuhalten, als ob sie sich auf die Ewigkeit vorbe=reiten müßten. Allerdings war auch die Furcht vor schweren Un=glücksfällen nicht unbegründet: Colomb litt zweimal Schiffbruch und brachte einmal acht Monate auf einer Insel ohne Verbindung mit der civilisirten Welt zu; Hudson ward von seiner Mannschaft, welche durch Mühseligkeiten und Entbehrung zur Meuterei aufge=reizt ward, in einem kleinen Boote den Wellen preisgegeben; Wil=loughby erfror; Roberval, Parmenius, Gilbert — und wer weiß, wie viele Andere? — ertranken und der Zustand der Schifffahrts=kunde war damals von der Art, daß Muth und Gewandtheit ohne die Gunst des Himmels nichts gegen die Elemente ausrichteten.

Viertes Kapitel.

Kolonisation von Virginia.

Endlich erschien die glückliche Zeit zu Anlegung von Kolonien in Virginia, aber nicht bevor Veränderungen vorgegangen waren, welche den Charakter der europäischen Politik und Gesellschaft wesentlich berührten und die Art und Weise der Kolonisation bestimmten. Die Reformation hatte die Harmonie der religiösen Meinung in dem Westen Europa's unterbrochen und die Differenzen der Kirche begannen die Basis für politische Parteien abzugeben. Der commerzielle Verkehr erlitt gleichfalls eine Revolution. Derselbe war bisher auf den kleinen Meeren und zu Lande betrieben worden, jetzt aber wagte er sich auf die größten Gewässer hinaus und nachdem man durch Umschiffung des südlichen Vorgebirges von Afrika nach Ostindien gelangt war, ging der große Welthandel über das Weltmeer. Die Buchdruckerkunst war bekannt worden und die Presse verbreitete Kenntniß und vervielfachte die Mittel zur Belehrung. Die Feudal-Institutionen, welche das Mittelalter erzeugt hatte, waren schon durch den Strom der Zeit und der Ereignisse unterminirt und drohten bei dem leisesten Stoße den Umsturz. Der thätige Gewerbfleiß hatte auf der einen Seite das Vermögen der arbeitenden Klassen vermehrt und ihren Einfluß erhöht, während Trägheit und Verschwendung die Güter des Adels ver-

mindert und seine Kraft geschwächt hatten. Diese Veränderungen brachten auch in den Institutionen, welche in Amerika in's Leben treten sollten, entsprechende Ergebnisse hervor.

In den Zwecken, um derentwillen Reisen unternommen wurden, war gleichfalls eine Revolution eingetreten. Colomb's Hoffnung, als er nach Westen segelte, war die Entdeckung eines neuen Wegs nach Ostindien. Der Durst nach Gold ward bald der vorherrschende Beweggrund. Nächst diesem wurden die Inseln und Länder am Aequator zu den tropischen Gärten der Europäer gemacht, welche alle die Luxusartikel lieferten, die nur die heißesten Zonen erzeugen können. Endlich reifte die höhere Absicht, nicht zu plündern, nicht zu zerstören, nicht Sklaven zu machen, sondern Staaten zu gründen, dauernde christliche Kolonien zu pflanzen und für die Unterdrückten und Unternehmenden Zufluchtsorte und Wohnplätze mit allen Elementen unabhängiger nationaler Existenz zu gründen.

Die Lage Englands war den Unternehmungen in Amerika günstig. Eine fast übergroße Bevölkerung war schon vor dem Frieden mit Spanien vorhanden und der furchtsame Charakter Jakobs, welcher alle die tapfern Männer, die unter Elisabeth zur See oder zu Lande gedient hatten, von sich entfernte, ließ diesen keine Wahl, als sich entweder als Miethlinge in fremde Kriegsdienste zu begeben oder ihr Glück in der neuen Welt zu versuchen. Die Gedanken vieler Leute von Einsicht, Rang und Unternehmungsgeist waren auf Virginia gerichtet. Der tapfere, sinnreiche Gosnold, welcher die Fruchtbarkeit des westlichen Bodens mit eigenen Augen gesehen hatte, bewarb sich lange um die Mitwirkung seiner Freunde zur Errichtung einer Kolonie und vermochte endlich Edward Maria Wingfield, einen gemeinen Kaufmann aus dem westlichen England, Robert Hunt, einen Geistlichen von ausdauernder Standhaftigkeit und bescheidener Würde, und John Smith, den Abenteurer von seltenem Genie und unsterblichem Ruhm, ihr Leben und ihre Hoffnung auf Gewinn bei einer Expedition mitzuwagen. Länger als ein Jahr überlegte diese kleine Gesellschaft das Projekt einer Kolonie hin und her. Zur selben Zeit verschaffte sich Sir Ferdinand Georges Belehrung durch die eingeborenen Amerikaner, die

er von Weymouth erhalten hatte, deren Schilderungen von ihrem Vaterlande in Verbindung mit den günstigen Ansichten, die er schon eingesogen hatte, ihn mit dem lebhaftesten Wunsch erfüllten, Grund=eigenthümer in den Ländern jenseit des atlantischen Meeres zu werden. Georges war ein Mann von Stand, Einfluß und Reich=thum und es ward ihm leicht, Sir John Popham, Lord=Ober=richter von England, zur Theilnahme an seinen Absichten zu bere=den. Ebensowenig waren auch die Bevollmächtigten Raleigh's gleichgültig gegen die „westlichen Pflanzungen" geworden; der aus=gezeichnetste unter allen, Richard Hakluyt, der Geschichtschreiber, begünstigte noch die Gründung einer Kolonie durch seine persönli=chen Bemühungen und die enthusiastische Standhaftigkeit seines Cha=rakters. Im Besitz aller Nachrichten, die sich aus fremden Quel=len und einer ausgebreiteten Korrespondenz mit den vorzüglichsten Seefahrern seiner Zeit schöpfen ließen, wobei er die Fortschritte der von den Engländern im Westen angestellten Versuche nicht aus den Augen ließ, machte ihn seine ausgedehnte Bekanntschaft mit der Sache zum Rathgeber bei allen projektirten Unternehmungen und hielt in ihm und seinen Gefährten das Vertrauen aufrecht, welches durch so viele fehlgeschlagene Versuche nicht erschöpft ward. So erhielt die Sache der Kolonisation in England fähige und eifrige Vertheidiger, welche, abgesehen von allen religiösen oder politischen Parteien, glaubten, daß in den gemäßigten Himmelsstrichen von Nordamerika ein frisch gedeihender Staat von Engländern gegrün=det werden könnte.

Der König von England, zu furchtsam, um etwas zu unter=nehmen, und doch zu eitel, um gleichgültig zu sein, begünstigte den Plan zur Erweiterung seiner Herrschaft. Er hatte schon in Schott=land die Einführung der Künste des civilisirten Lebens unter den Hochländern und westlichen Inseln durch Errichtung von Kolonien versucht und die englischen Pflanzungen, welche er in den nördli=chen Gegenden von Irland anlegte, sollen, wie man behauptet, zu dem Wohlstande und der Sicherheit dieser Insel beigetragen haben. Als daher eine Gesellschaft von Geschäftsleuten und Männern von Stand, welche sich durch die Erfahrung Gosnold's, den En=

thusiasmus Smith's, die Ausdauer Hakluyt's, die Hoffnung auf Gewinn und den wirksamen Einfluß Georges' und Popham's gebildet hatte, Jakob I. um Erlaubniß bat, eine Kolonie nach Virginien führen zu dürfen, beförderte er das edle Werk durch Ertheilung eines umfänglichen Patents (10. April 1606).

Der erste Kolonial-Freibrief, kraft dessen die Engländer sich nach Amerika verpflanzten, verdient sorgfältige Berücksichtigung. Ein Gürtel von zwölf Graden der amerikanischen Küste, welcher den Boden vom Cap Fear bis nach Halifax, vielleicht mit Ausnahme des kleinen Stückes in Akadia, welches damals noch die Franzosen besaßen, umfaßte, ward abgetheilt, um von zwei rivalisirenden Gesellschaften kolonisirt zu werden. Die erste derselben bestand aus Edelleuten, Standespersonen und Kaufleuten aus London und der Umgegend, die zweite aus Personen derselben Stände aus dem westlichen England. Die Londoner Unternehmer, welche allein das Projekt durchsetzten, hatten ein ausschließliches Recht, die Ländereien vom vier und dreißigsten bis zum acht und dreißigsten Grade der Breite, das heißt von Cap Fear bis zur südlichen Grenze von Maryland, einzunehmen; die Leute aus dem Westen waren eben so ausschließlich berechtigt, sich zwischen dem ein und vierzigsten bis zum fünf und vierzigsten Grade anzupflanzen. Der dazwischen liegende Distrikt vom acht und dreißigsten bis zum ein und vierzigsten Grad sollte den Ansprüchen beider Gesellschaften offenstehen. Eine Collision war jedoch nicht möglich, da jede den Boden in einer Ausdehnung von fünfzig Meilen nach Norden und Süden von der ersten Niederlassung besitzen sollte, so daß keine von beiden sich innerhalb hundert Meilen von der Kolonie der andern anpflanzen konnte. Die Bedingungen des Besitzes waren Anerkennung der königlichen Oberhoheit und Grundzins; letzterer bestand in einem Fünftel des Nettoertrags an Gold und Silber und einem Fünfzehntel an Kupfer. Das Recht, Münzen zu schlagen, ward ebenfalls gewährt, vielleicht um den Handel mit den Eingeborenen zu erleichtern, welche man für das Christenthum und die Civilisation zu gewinnen hoffte. Die Oberaufsicht über das ganze Kolonialsystem ward einer Oberbehörde in England und die Administration einer jeden einzelnen

Kolonie einer innerhalb derselben residirenden Unterbehörde anvertraut. Die Mitglieder der Oberbehörde in England wurden ausschließlich vom König ernannt und die Dauer ihrer Anstellung war ganz von dessen Gutdünken abhängig. Ueber die Kolonialbehörden behielt sich der König gleichfalls die Controle vor, denn die Mitglieder derselben sollten von Zeit zu Zeit den königlichen Instructionen gemäß ernannt oder durch andere ersetzt werden. Die oberste gesetzgebende Gewalt über die Kolonien, welche sich ebenso auf die allgemeinen Verhältnisse als bis auf die speciellsten Bestimmungen erstreckte, war gleichfalls ausdrücklich dem Monarchen vorbehalten. Auch hegte man Hoffnung, mit der Zeit Einkünfte aus Virginia zu beziehen; ein von den nach diesen Häfen Handel treibenden Schiffen zu erhebender Zoll sollte ein und zwanzig Jahr lang blos zum Besten der Kolonie verwendet werden, nach dieser Zeit aber dem König zufallen. Den Auswanderern ward versprochen, daß sie und ihre Kinder fortwährend als Engländer betrachtet werden sollten — ein Zugeständniß, welches ihnen das Recht sicherte, nach England zurückzukehren, aber der Ungerechtigkeit in den Kolonien selbst keine Schranken entgegensetzte.

So gab der erste geschriebene Freibrief einer permanenten amerikanischen Kolonie, welche das erwählte Asyl der Freiheit sein sollte, der Handelsgesellschaft nichts als ein ödes Land, mit dem Recht, es zu bevölkern und zu vertheidigen und behielt dem Monarchen absolute gesetzgebende Gewalt, die Controle über alle Anstellungen und die Hoffnung auf endlichen Ertrag vor. Den Emigranten selbst gewährte er nicht eine einzige Wahlberechtigung, nicht eins der Rechte der Selbstregierung. Sie waren den Bestimmungen einer Handelscorporation unterworfen, deren Mitglieder sie nicht werden konnten, der Herrschaft einer Localbehörde, bei deren Besetzung sie keine Stimme hatten, der Controle einer Oberbehörde in England, die kein Interesse an den Rechten der Kolonie hatte und endlich der willkührlichen Gesetzgebung des Monarchen. So schlecht aber auch dieses System war, so hatte doch der Umstand, daß die eigentliche Gewalt dem König vorbehalten war — mehr ein Ergebniß seiner Eitelkeit als seines Ehrgeizes, — das Gute, daß

dadurch die Wirksamkeit der Handelscorporation geschwächt ward, und dieser wohlthätige Zügel wäre vollkommen gewesen, wenn man auch die Anstellung der Beamten und die gesetzgebende Gewalt in die Hände des Volks von Virginia gelegt hätte.

Der Sommer ward von den Patentinhabern mit Vorbereitungen zu Anlegung einer Kolonie zugebracht, für welche der König in seiner lächerlichen Eitelkeit ein Gesetzbuch entwarf — eine Ausübung der königlichen gesetzgebenden Gewalt, welche schon an und für sich ungesetzmäßig ist. Der Oberbehörde in England ward gestattet, die Kolonialbehörde zu ernennen, aus der man eine reine Aristokratie machte, die von den Auswanderern, welche sie regieren sollte, völlig unabhängig und ermächtigt war, ihren Präsidenten zu erwählen oder abzusetzen, ebenso irgend eins ihrer Mitglieder auszuscheiden und die Stelle wieder zu besetzen. Nicht ein Element volksthümlicher Freiheit war in dieser Regierungsform enthalten. Die Religion sollte ganz besonders nach der Lehre und den Gebräuchen der Kirche von England geübt werden und kein Auswanderer sich von seiner Unterthanenpflicht gegen König Jakob lossagen. Die Ländereien sollten nach dem gemeinen Rechte vererbt werden. Nicht blos Mord, Todtschlag und Ehebruch, sondern auch gefährlicher Auflauf und Tumult sollte mit dem Tode bestraft werden, so daß die Sicherheit des Lebens von der Discretion der Behörde abhing, die blos durch das nothwendig stattfindende Geschwornengericht eingeschränkt ward. Alle Civilsachen, in denen auf körperliche Züchtigung, Geld- oder Gefängnißstrafe erkannt ward, konnten summarisch durch den Präsidenten und die Behörde entschieden werden, welche auch volle gesetzgebende Gewalt in allen Dingen besaß, die nicht auf Leib und Leben Bezug hatten. Freundlichkeit gegen die Wilden ward zur Pflicht gemacht, ebensowie auch die Anwendung aller geeigneten Mittel zu ihrer Bekehrung. Ferner war sehr unkluger Weise, obgleich wahrscheinlich auf Ansuchen der Corporation befohlen, daß die Gewerbe und der Handel der respectiven Kolonien wenigstens fünf Jahre lang auf gemeinschaftliche Rechnung geführt werden sollten. Auch behielt sich der König das Recht vor, künftige Gesetze zu erlassen.

Dies war die politische Gestaltung der zu errichtenden Kolonie, als am neunzehnten December im Jahr unseres Herrn ein tausend sechshundert und sechs, hundert und neun Jahr nach der Entdeckung des amerikanischen Kontinents durch Cabot und ein und vierzig Jahr nach der Niederlassung in Florida, das kleine Geschwader von drei Schiffen, deren größtes nicht über hundert Tonnen hielt, mit einhundert und fünf zu Kolonisten bestimmten Personen nach einem Hafen in Virginia unter Segel ging.

Die Reise begann unter ungünstigen Vorbedeutungen. Unter den hundert und fünf auf der Liste der Emigranten Verzeichneten befanden sich nur zwölf Handarbeiter und sehr wenig Handwerker. Man ging in eine Wildniß, in welcher noch nicht ein einziges Haus stand und es kamen acht und vierzig Herren auf vier Zimmerleute. Auch war Niemand mit Familie dabei und es war klar, daß die Urheber des Projekts keine Kolonie, sondern ein Handels-Etablissement beabsichtigten. Schon während der Reise erhoben sich Zwistigkeiten und da König Jakob die Namen und Instructionen der Behörde in seiner Albernheit sorgfältig hatte in eine Büchse verschließen lassen, welche erst nach der Ankunft in Virginia geöffnet werden sollte, so gab es keine competente Autorität, um den Unordnungen ein Ende zu machen. Smith's Genie erweckte Eifersucht und sogar die Hoffnung, die einzige Macht, welche das Geschrei und die Kämpfe der Selbstsucht beschwichtigen kann, verließ sehr bald die Emigranten.

Newport, welcher die Schiffe kommandirte, war blos mit der alten Straße bekannt und segelte, indem er das ganze Frühjahr auf einer Fahrt zubrachte, welche im Februar hätte beendet sein können, über die kanarischen und westindischen Inseln. Als er sich nach Norden wendete, führte der Sturm seine Flotte über die Niederlassung Raleigh's hinaus in die herrliche Bai von Chesapeake. Die Vorgebirge erhielten und führen noch die Namen Cap Henry und Cap Charles, nach den Söhnen Jakobs; das tiefe Ankerwasser, welches die Emigranten wieder in „getroste Laune" versetzte, gab dem nördlichen Punkt einen Namen, und zwischen diesen Vorgebirgen that sich ein Land auf, welches den Auswan-

derern berechtigt zu sein schien, „den schönsten Gegenden der Welt den Vorrang streitig zu machen.“ Man schöpfte neue Hoffnung. „Himmel und Erde schienen sich nirgends so vereint zu haben, einen Ort zu bequemen und angenehmen menschlichen Wohnungen zu bilden.“ Bald kamen sie in einen majestätischen Fluß, welcher nach dem König von England benannt ward und nach siebzehntägigem Suchen, während welcher Zeit sie die Angriffe eines kleinen wilden Stammes abzuwehren hatten und zu Hampton die Friedenspfeife mit demselben rauchten, wählten sie am **13.** Mai **1607** die Halbinsel Jamestown, ungefähr fünfzig Meilen oberhalb der Mündung des Stroms, zu Anlegung einer Kolonie.

Das Land war wunderschön, aber die Auswanderer selbst schwächten sich durch Parteiungen und erniedrigten sich durch Neid und Eifersucht. Sobald als die Mitglieder der Behörde eingesetzt waren, erwählten sie Wingfield zu ihrem Präsidenten und schlossen dann, kraft ihrer Instruction, Smith, wegen angeblicher Aufwiegelung, von dem Rathe aus. Da aber sein ganzes Vergehen blos im Besitz beneidenswerther Eigenschaften bestand, so unterließ man, ihm den Prozeß zu machen, so wie man ihn auch bald nachher auf die „guten Worte und Ermahnungen“ des ehrwürdigen Hunt, des Mannes, ohne welchen die Kolonie sich ohne Weiteres aufgelöst haben würde, wieder in sein Amt aufnahm.

Während die Arbeiter nun Bäume fällten und Ladung für die Schiffe besorgten, fuhren Newport, Smith und zwanzig Andere den James-Fluß hinauf bis zu dessen Falle. Sie besuchten den Häuptling Powhatan, welcher „der Kaiser des Landes“ genannt ward, in seinem Hauptsitze, gerade unterhalb des Wasserfalles zu Richmond. Die kaiserliche Residenz war ein Dorf von zwölf Wigwams! Die Wilden murrten über das Eindringen der Fremden in ihr Land, aber Powhatan verbarg seine Furcht und sagte blos: „Sie thun euch nichts; sie nehmen blos ein wenig unangebautes Land.“

Mitte Juni ging Newport wieder unter Segel nach England. Aber welche Lage war bejammernswerther, als die der in Virginien zurückgebliebenen Engländer! Die stolzen Hoffnungen, welche die Schönheit des Landes erregt hatte, verschwanden bald wieder und

sowie die Täuschung vorüber war, erwachten sie und sahen, daß sie sich in einer Wildniß befanden. Schwach an Zahl und noch schwächer durch den Mangel an arbeitenden Kräften, wurden sie von den Eingeborenen umringt, deren Feindseligkeit und Mißtrauen sich schon verschiedentlich gezeigt hatte; die Sommerhitze war für die Arbeiter unerträglich; die Feuchtigkeit des Klimas erzeugte Krankheiten und die Fruchtbarkeit des Bodens, welche Alles in üppigem Wuchse hervortrieb, machte die Cultur nur um so schwieriger. Der geringe Vorrath an Lebensmitteln war auf der langen Reise verdorben. „Unser Getränk," heißt es in dem Berichte, „war ungesundes Wasser, unsere Wohnungen Luftschlösser, und wenn wir von allen Sünden so frei gewesen wären als von Völlerei und Trunkenheit, so hätten wir sofort heilig gesprochen werden müssen." Bald griff Verzagtheit und Verzweiflung um sich und in weniger als vierzehn Tagen nach der Abreise der Flotte waren kaum zehn Mann noch im Stande, sich auf den Füßen zu halten; die Arbeit bei Errichtung einiger Festungswerke war zu anstrengend und man konnte keine regelmäßigen Ernten anpflanzen. Während des Sommers waren nicht mehr fünf Personen zur Bewachung der Bollwerke vorhanden; alle Winkel des Forts waren mit Kranken angefüllt, deren Geschrei Tag und Nacht sechs Wochen lang die Herzen Derer spaltete, welche keine Hülfe bringen konnten. Oft starben drei und vier in einer Nacht und des Morgens schleppte man die Leichname hinaus und verscharrte sie wie Hunde. Fünfzig Personen, die Hälfte der Kolonie, starben noch vor Eintritt des Herbstes, unter ihnen auch Bartholomäus Gosnold, der Urheber des Unternehmens, ein Mann von seltenem Verdienste, eines dauernden Andenkens würdig, dessen Einfluß allein bis jetzt einen Grad von Einigkeit unter der Behörde erhalten hatte.

Zwietracht machte nun das Ende vollständig. Man sah sich genöthigt, Wingfield, den geizigen Präsidenten, abzusetzen, welchen man beschuldigte, die besten Vorräthe sich angemaßt zu haben und welcher im Begriff stand, die Kolonie heimlich zu verlassen und nach Westindien zu gehen. Ratcliffe, der neue Präsident, besaß weder Einsicht noch Rührigkeit, so daß die Leitung der Angelegen-

heiten in die Hände Smith's fiel, dessen besonnener Unternehmungsgeist und heiterer Muth allein noch einiges Licht in der allgemeinen Düsterheit verbreitet hatten. Er besaß von Natur Elasticität des Geistes und heroischen Muth. Schon als Knabe hatte er sich nach Gelegenheit „auf Abenteuer auszugehen" gesehnt und obgleich er jetzt noch nicht dreißig Jahre zählte, war er doch schon ein Veteran im Dienste der Humanität und des Christenthums. Seine Jugend hatte er der Sache der Freiheit in den Niederlanden gewidmet, wo er für die Unabhängigkeit der batavischen Republik focht. Später durchzog er als Reisender ganz Frankreich, besuchte die Küsten von Aegypten, kehrte nach Italien zurück und suchte, nach Auszeichnung dürstend, die ungarische Grenze, wo schon seit langer Zeit ein immerwährender Krieg gegen die Anhänger Muhammed's geführt ward. Hier war es, wo der junge englische Cavalier sich durch die tapfersten Waffenthaten im Angesichte der Christen wie der Ungläubigen hervorthat, indem er sich furchtlos und immer mit Glück in Einzelkämpfe mit den Türken einließ, was noch von den Zeiten der Kreuzzüge her als eine ganz besonders ritterliche That angesehen ward. Diese Kühnheit gewann ihm die Gunst Sigismund Bathori's, des unglücklichen Fürsten von Siebenbürgen. Endlich ward er am **18. Nov. 1602** in einem unvermutheten Scharmützel in den Schluchten der Wallachei überwältigt und blieb schwer verwundet auf dem Platze liegen. Als Kriegsgefangener ward er nun nach orientalischer Gewohnheit „wie ein Thier auf dem Marktplatz" zum Verkauf ausgeboten und als Sklave nach Constantinopel gebracht. Eine türkische Dame hatte Mitleiden mit seinem Unglück und seiner Jugend und ließ ihn, in der Absicht, ihm die Freiheit zu schenken, nach einer Festung in der Krimm bringen. Ganz gegen ihre Befehle erfuhr er hier von den halbwilden Leibeigenen die härteste Behandlung. Er widersetzte sich seinem Aufseher, erschlug ihn, bestieg ein Pferd und entfloh auf ungebahnten Wegen nach der russischen Grenze. Hier fand er abermals Unterstützung durch weibliche Hand; er reiste nun nach Siebenbürgen, wo er seinen Kriegskameraden Lebewohl sagte und beschloß, in sein „schönes Vaterland" zurückzukehren. Als er aber

auf dem Wege über den Kontinent war, hörte er Gerüchte über einen ausgebrochenen Bürgerkrieg im nördlichen Afrika und eilte, um noch ungekannte Gefahren aufzusuchen, nach Marokko. Endlich kehrte er nach England zurück, aber hier bemächtigte sich der Enthusiasmus für Staatengründung in Amerika sofort auch seiner und bald hing die Fortdauer des jungen Staats Virginia einzig und allein von ihm ab. Seine Bekanntschaft mit der menschlichen Natur in allen Gestalten und die heitere Kraft seines entschlossenen Willens machten ihn seiner Aufgabe gewachsen. Den Eingeborenen flößte er Respekt ein und dämpfte den Geist der Anarchie und Rebellion unter den Auswanderern. Er war mehr bedacht Lebensmittel, als Gold aufzusuchen und bemühte sich mehr um die Mittel zum Dableiben als zur Wiederabreise. Als der Herbst herankam, machten die Indianer wegen des Ueberflusses ihrer Ernte ein freiwilliges Anerbieten und ebenso verschaffte man sich auch Vorräthe durch Expeditionen ins Innere. Den Verschwörungen zum heimlichen Verlassen der Kolonie aber, welche immer noch gebildet wurden, zuerst von dem egoistischen Wingfield und dann von dem einfältigen Ratcliffe, konnte nur durch ein Gefecht, in welchem einer der Anführer getödtet ward, ein Ende gemacht werden, und auch später drohte noch dann und wann Gefahr, bis zum Einbruch des Winters, wo nicht blos die Heimfahrt äußerst gefährlich war, sondern auch die Furcht vor Hungersnoth durch die Menge des sich herbeidrängenden wilden Geflügels und Wildes gehoben ward. Es blieb nun nichts übrig als das Land zu untersuchen.

Die Südsee ward als der Weg zu allen Arten des Reichthums betrachtet. Die Küste von Amerika am Stillen Meere war von den Spaniern ausfindig gemacht und von Drake besucht worden; die Sammlungen Hakluyt's hatten den Engländern das Ergebniß ihrer Reise mitgetheilt und auf den Karten jener Zeit befand sich schon ein ziemlich genauer Umriß des amerikanischen Kontinents. In Folge einer sonderbaren Unbekanntschaft mit den Fortschritten der geographischen Kenntniß, hatte man den Kolonisten ausdrücklich zur Pflicht gemacht, eine Verbindung mit der Südsee dadurch aufzusuchen, daß sie einen Fluß, der von Nordwest herkäme, hinaufführen. Der

Chickahominy war ein solcher Fluß. Obgleich Smith nicht die Unwissenheit seiner Vorgesetzten theilte, so war er doch immer geneigt, sich auf Entdeckungsversuche einzulassen und indem er die Kolonisten im Genusse des Ueberflusses, den der Winter gebracht hatte, zurückließ, fuhr er nicht blos den Fluß so weit hinauf, als dies mit Booten möglich war, sondern drang auch in das Innere des Landes. Seine Gefährten mißachteten seine Befehle und wurden von den Indianern überfallen und ermordet. Smith selbst, welcher in den Steppen der Krimm und des südlichen Rußland mit den abergläubischen Meinungen und Ansichten wandernder Stämme bekannt worden war, bat nicht um sein Leben, sondern erhielt es sich durch Ruhe und Geistesgegenwart. Er zog einen Taschencompaß heraus, unterhielt die Wilden durch Erklärung der Eigenschaften desselben und vermehrte ihre Bewunderung seines überlegenen Geistes, indem er ihnen einige Ideen von der Gestalt der Erde und der Natur des Sonnensystems beibrachte. Für die Indianer, welche ihn nicht fortließen, war seine Gefangenschaft ein weit merkwürdigeres Ereigniß als irgend etwas, wovon die Traditionen ihres Stammes erzählten. Man gestattete ihm, einen Brief nach dem Fort zu Jamestown zu schicken und das Erstaunen stieg immer mehr, da er dem Papier wie durch Zauberei die Gabe der Sprache mitzutheilen schien. Der Gefangene erweckte die Neugier aller Clans der Umgegend; man führte ihn im Triumph von den Niederlassungen am Chickahominy nach den indianischen Dörfern am Rappahannock und Potomak und von da durch andere Ortschaften nach der Residenz Opechancanof's zu Pamunkey. Hier nahmen die Indianer drei Tage lang allerhand Beschwörungen und ähnliche Ceremonien vor, in der Hoffnung, einigen Aufschluß über das Geheimniß seines Charakters und seiner Absichten zu erhalten. Er war offenbar ein Wesen höherer Art, aber man wußte nicht, ob man ihn als einen wohlhabenden Genius oder als einen gefährlichen Feind betrachten solle. Die Indianer wurden ganz verwirrt, als sie seine ruhige Furchtlosigkeit sahen und begegneten ihm mit der größten Ehrerbietung und Gastfreundschaft, als ob sie seine Gunst erlangen wollten, im Fall er etwa von befreundeten

Geistern ihren Händen entrissen werden sollte. Die Entscheidung seines Schicksals ward Powhatan anheimgegeben, welcher damals in dem heutigen Bezirke Gloucester am York-Flusse in einem Dorfe lebte, nach welchem Smith durch die jetzt so berühmten Gegenden geführt ward, wo der junge Held Lafayette an den Grenzen von Cornwallis hielt und die vereinten Waffen Frankreichs und der Conföderation den Sieg der nordamerikanischen Unabhängigkeit erfochten. Die Leidenschaft der Eitelkeit herrscht in Wäldern sowol als in Städten und die stolzen Krieger hatten, als sie im Rath erschienen, ihren glänzendsten Schmuck angelegt, um dem Engländer zu imponiren, zu dessen Verurtheilung sie sich versammelt hatten. Die Befürchtungen der unwissenden Eingeborenen behielten die Oberhand und Smith's Hinrichtung, die schon mehrmals angedroht und immer wieder aufgeschoben worden war, würde jetzt unerbittlich vollzogen worden sein, wenn nicht Pocahontas, die Tochter Powhatan's, sich ins Mittel geschlagen hätte. Dieses Mädchen, erst zehn oder zwölf Jahr alt, übertraf ihre Landsleute nicht blos an Schönheit und Ausdruck des Gesichts, sondern auch an Witz und Geist und war die „Perle" des Landes. Die sanften Gefühle der Menschlichkeit sind bei jedem Volke und zu jeder Periode des Lebens dieselben; sie blühen, wenn auch unbewußt, in der Brust des Kindes. Smith hatte mit leichter Mühe das Zutrauen der jungen Indianerin erworben, jetzt erwachte das Gefühl des Mitleidens in ihrer Brust, und sie klammerte sich fest an seinen Hals, als er sich beugte, um den tödtlichen Streich des Tomahawks zu empfangen. Betrachtete vielleicht der kindische Aberglaube ihres Vaters diese Einmischung als das Zeichen einer höhern Macht? Ihre Bitten bewogen den Rath der Krieger, den liebenswürdigen Fremdling zu schonen, welcher ja Streitärte für Pocahontas' Vater und Klappern und Perlenschnuren für sie selbst machen konnte. Die Barbaren, welche ohnedies bei der geheimnißvollen Ehrfurcht, welche Smith ihnen einflößte, nur schwer zu einem Entschlusse gekommen waren, beschlossen nun, ihn als ihren Freund zu betrachten und in ihren Rath mit aufzunehmen. Sie suchten ihn zu bewegen, in ihre Reihen zu treten und ihnen bei

einem Angriffe auf die Weißen in Jamestown beizustehen und als es seiner Charakterfestigkeit gelungen war, sie auf andere Gedanken zu bringen, ließen sie ihn unter wechselseitigen Versprechungen von Freundschaft und Unterstützung seines Weges ziehen. So ward die Gefangenschaft Smith's eine Wohlthat für die Kolonie, denn er hatte nicht blos das Land zwischen dem James und dem Potomak sorgfältig beobachtet und einige Kenntniß von der Sprache und den Gebräuchen der Eingeborenen erlangt, sondern stellte nun auch einen friedlichen Verkehr zwischen den Engländern und den Stämmen Powhatan's her und das Kind, welches ihn vom Tode errettet hatte, kam wöchentlich mehrmals in Begleitung seiner Gefährten mit Körben voll Getreide für die Garnison nach dem Fort.

Als Smith nach Jamestown zurückkam, fand er die Kolonie bis auf vierzig Personen zusammengeschmolzen und die Kräftigsten von diesen schickten sich schon an, mit der Pinasse abzusegeln. Diesen dritten Versuch zur Desertion vereitelte er mit Gefahr seines Lebens. So vergingen die ersten Monate in Uneinigkeit und Elend und nur die Standhaftigkeit eines einzigen Mannes und der Wohlthätigkeitssinn eines indianischen Mädchens beugten der Verzweiflung und dem gänzlichen Verderben vor.

Mittlerweile beschloß die Commission in England, welche einen Zuwachs an Mitteln erhalten hatte, neue Kolonisten und neue Zufuhren abzusenden und Newport war kaum von seiner ersten Reise zurückgekehrt, als er auch schon wieder mit hundert und zwanzig Emigranten abgeschickt ward. Die Freude in Virginia bei ihrer Ankunft (1608) war aber von kurzer Dauer, denn die neuen Ankömmlinge waren größtentheils feine Vagabunden und Goldschmiede, welche, ungeachtet der Vorstellungen, die Smith ihnen machte, dem Gewerbfleiße der Kolonie eine falsche Richtung gaben. Sie glaubten, in einer glänzenden Erdart, welche sich in der Umgegend von Jamestown sehr häufig vorfand, Gold entdeckt zu haben und nun gab es „kein Gespräch, keine Hoffnung, keine Arbeit, als Gold graben, Gold waschen, Gold schmelzen, Gold laden." Die Goldschmelzer thaten sich auf ihre Kunst viel zu gute; Martin, ein Mitglied der Behörde, glaubte, als Entdecker eines Bergwerks, in Eng-

land zu großen Ehren zu gelangen; Newport hielt sich unnöthigerweise vierzehn Wochen lang auf, hoffte trotz aller Versicherungen Powhatan's das Stille Meer gleich hinter dem Falle des James-Flusses zu finden und glaubte sich nun unermeßlich reich, als er sich mit einer Ladung nutzloser Erde nach England einschiffte.

Smith unterzog sich, der Thorheiten, denen er sich vergebens widersetzte, überdrüßig, der gefährlichen und ehrenvollen Aufgabe, die große Bai von Chesapeake und die zahlreichen Flüsse, welche in dieselbe einmünden, zu untersuchen. Zwei Reisen, die er in einem offenen Boote mit wenigen Gefährten machte, bei denen ihm sein überlegener Muth mehr Autorität verlieh als seine Stellung als obrigkeitliche Person, beschäftigten ihn fast drei Monate des Sommers, während welcher Zeit beinahe dreitausend Meilen zurückgelegt wurden. Die Dürftigkeit der ihm zu Gebote stehenden Mittel bildet den auffälligsten Gegensatz zu dem Werthe und der Nützlichkeit seiner Entdeckungen und weist ihm einen der ersten Plätze unter den ausgezeichneten Männern an, welche die Grenzen der geographischen Kenntniß erweitert und durch ihre Forschungen die Wege für Kolonien und Handel geöffnet haben. Er beaugenscheinigte die Bai von Chesapeake bis zum Susquehannah, obschon die Ufer dieses entfernten Flusses noch einige Jahre lang der fabelhafte Wohnplatz eines Riesengeschlechts blieben. Er war der erste, welcher die Engländer mit dem Rufe der Mohawks bekannt machte, „welche auf einem großen Wasser wohnten und viele Boote und viele Leute hatten" und, wie die schwächeren Stämme der Algonkins glaubten, „mit der ganzen Welt Krieg führten"; in der Bai von Chesapeake begegnete er einer kleinen Flotte ihrer Kanoes. Der Patapsco ward entdeckt und untersucht und Smith war höchst wahrscheinlich auch in dem Hafen von Baltimore. Der majestätische Potomak, welcher an seiner Mündung sieben Meilen breit ist, erregte vorzüglich seine Wißbegierde und indem er über die Höhen von Vernon und die Stadt Washington hinauffuhr, kam er bis zu dem Falle über Georgetown. Auch beschränkte er sich nicht blos auf Untersuchung von Flüssen und Buchten. Er drang in das Land ein, trat in freundschaftliche Beziehungen zu den Stäm-

men der Eingeborenen und legte den Grund zu einem künftigen wohlthätigen Verkehr. Die Karte, welche er entwarf und der Compagnie in London zusendete, ist noch vorhanden und giebt die Umrisse der Küste sehr genau an. Die Expedition war, mit einem Worte, des romantischen Zeitalters der amerikanischen Geschichte würdig.

Drei Tage nach seiner Rückkehr (10. Sept.) ward Smith zum Präsidenten der Behörde ernannt. Unter seiner energischen Verwaltung begannen Ordnung und Fleiß sich zu entfalten, als Newport mit einer zweiten Zufuhr anlangte. Er brachte gegen siebenzig neue Emigranten mit, unter denselben, wie bemerkt zu werden verdient, zwei Frauenzimmer. Die aufgebrachte Habsucht der gierigen aber getäuschten Corporation zeigte sich nun im schönsten Lichte. Als ob ihr Befehl Minerale verwandeln, den Kontinent zusammenrücken und die Todten erwecken könnte, verlangte sie entweder einen Klumpen Gold, oder eine sichere Durchfahrt nach der Südsee, oder, wie man mit erheuchelter Menschenfreundlichkeit hinzufügte, eine Person von der von Sir Walter Raleigh abgesendeten Kolonie. Die Kosten der Reise betrugen zweitausend Pfund, und den Kolonisten ward angedroht, daß, wenn die Schiffe nicht mit einer Ladung zurückkämen, welche durch ihren Werth den gemachten Aufwand deckte, man sie wie Verbannte in Virginia sich selbst überlassen würde. Ebensowenig hatte die Erfahrung der Compagnie gelehrt, passende Leute für Virginia anzuwerben. „Wenn Sie wieder schicken," sah Smith sich genöthigt zu schreiben, „so schicken Sie lieber nur dreißig Zimmerleute, Ackerbauern, Gärtner, Fischer, Grobschmiede, Maurer und Baumausroder, als tausend solche Leute, wie wir schon haben."

Nach Abreise der Schiffe wendete Smith seine Autorität an, um Thätigkeit zu erzwingen. Sechs Stunden täglich mußte gearbeitet werden, die übrige Zeit war frei. Den feinen Herren lehrte man den Gebrauch der Art und sie wurden bald sehr gute Holzhauer; „wer nicht arbeiten wollte, durfte auch nicht essen" und Jamestown gewann bald das Ansehen eines ordentlichen Wohnplatzes. Dabei war aber noch so wenig Land angebaut worden —

nicht mehr als dreißig bis vierzig Acker im Ganzen — daß die Engländer noch zu den trägen Indianern betteln gehen mußten und Europäer, um sich vom Hungertode zu retten, sich an die Söhne der Wildniß wendeten. So verging der Winter und von den zweihundert Personen, welche die Kolonie jetzt bildeten, starben nicht mehr als sieben.

Die goldenen Hoffnungen der Compagnie in London wurden nicht verwirklicht. Die Ursache des Mißlingens lag aber, wie man einsah, in der Politik des Unternehmens, welche nach schnellem und plötzlichem Gewinne getrachtet hatte; der Enthusiasmus der Engländer ward durch die Reihe von Unglücksfällen nur gesteigert, man entwarf umfassendere und vernünftigere Projekte, zu deren Ausführung zahlreichere und wohlhabendere Theilnehmer zusammentraten. Man erweiterte nicht blos die Grenzen der Kolonie, sondern erhielt auch mehr Fonds durch die Beiträge vieler vornehmer und reicher Personen, sowie des Londoner Handelsstandes, und der Name des mächtigen Cecil, des erklärten Feindes und glücklichen Nebenbuhlers Raleigh's, erscheint an der Spitze Derer, welche das große Projekt Raleigh's, der jetzt gefangen im Tower schmachtete, in Ausführung zu bringen trachteten. Auf Bitten der Compagnie, welche nun eine sehr mächtige Corporation geworden war, nahm man, ohne die mindeste Rücksicht auf die Rechte oder Wünsche Derer, welche bereits unter dem Schutze der bestehenden Gesetze ausgewandert waren, eine radicale Umänderung der Constitution von Virginia vor.

Der neue Freibrief (vom **23. Mai 1609**) übertrug auf die Gesellschaft die Rechte, welche früher dem König vorbehalten geblieben waren. Die obere Behörde in England sollte nun von den Actieninhabern selbst gewählt werden und in der Ausübung der legislativen Gewalt von dem König unabhängig sein. Der Gouverneur von Virginien sollte die Kolonisten mit unbeschränkter Gewalt, nach dem Inhalte der von der Behörde ertheilten Instructionen und Gesetze, oder in Ermangelung solcher, nach seinem eigenen Gutdünken beherrschen, selbst in Capital- und Criminalsachen. Im Fall einer Meuterei oder Rebellion konnte er das

Martialgesetz verkünden, wobei er die Nothwendigkeit dieser Maßregel selbst zu ermessen und die Anwendung derselben auch selbst zu vollziehen hatte. So war das Leben, die Freiheit und das Geschick der Kolonisten der Willkühr eines Gouverneurs anheimgegeben, der von einer Handelsgesellschaft ernannt ward, die Emigranten selbst dagegen waren im Besitz auch nicht eines einzigen nutzbaren Vorrechts.

So glänzend auch die Auspicien dieses neuen Freibriefs und so unumschränkt auch die Privilegien der Patentinhaber waren, so erfuhr die Kolonie doch immer neues Unglück. Lord de la Ware, ebenso durch seine Tugenden als durch seinen Rang ausgezeichnet, ward zum Gouverneur und Generalcapitain auf Lebenszeit ernannt; ein Geiz, der von der Möglichkeit eines übeln Ausgangs nichts hören wollte und schon von einem blühenden Reiche in Amerika träumte, umgab ihn mit stattlichen Beamten, an Titeln und Aemtern denen eines bereits bestehenden Königreichs gleich. Die öffentliche Meinung war der Kolonisation günstig, ganze Massen von Volk wünschten übergeführt zu werden und die Abenteurer brachten mit heiterer Geschäftigkeit freiwillige Gaben dar. Der weitverbreitete Enthusiasmus setzte die Compagnie bald in den Stand, eine Flotte von neun Fahrzeugen mit mehr als fünfhundert Auswanderern abzusenden. Admiral der Flotte war Newport, welcher nebst Sir Thomas Gates und Sir George Somers autorisirt war, die Angelegenheiten der Kolonie bis zu Lord Delaware's Ankunft zu regeln.

Die drei Beauftragten hatten sich an Bord eines und desselben Fahrzeugs eingeschifft. Nahe an der Küste von Virginia trennte ein Orkan den Admiral von dem Rest seiner Flotte und sein Schiff strandete auf den Felsen der Bermuda-Inseln. Eine kleine Jacht ging unter und es kamen sonach nur sieben Schiffe in Virginia an.

Nun zeigte sich ein neues Dilemma. Der alte Freibrief war außer Kraft getreten, und da nun kein Bevollmächtigter der neuen Patentinhaber gegenwärtig war, so drohete vollkommene Anarchie auszubrechen. Die zuletzt angekommenen Emigranten waren größ-

tentheils Menschen, die das Vaterland verlassen hatten, um einem schlimmeren Schicksale, als sie in der neuen Welt erwartete, zu entgehen; bankerotte Kaufleute, feine Herren, arm an Geist und Geld, Trunkenbolde und Wüstlinge — Menschen, die eher geeignet waren, einen Staat zu verderben als zu gründen. Es war nicht Gottes Wille, daß der neue Staat aus solchem Material gebildet und solche Menschen die Ahnen eines Geschlechts würden, welches einst die Freiheit Amerika's durch seine Beredsamkeit beweisen und durch seine Tapferkeit vertheidigen sollte. So hoffnungslos auch der Entschluß erschien, behauptete Smith doch fest seine Autorität über die unruhige Menge und ordnete neue Expeditionen und Niederlassungen an, um ihnen Beschäftigung und Unterstützung zu gewähren. Eine Pulverexplosion setzte ihn plötzlich außer Stand, seine Stellung ferner zu behaupten, indem sie ihm Wunden zufügte, welche für die in Virginia zu habende chirurgische Hülfe zu gefährlich waren. Er ernannte Percy zu seinem Stellvertreter und schiffte sich nach England ein. Schmerzhafte Wunden und die Undankbarkeit seiner Vorgesetzten waren der Lohn für seine Dienste. Er erhielt für alle dargebrachten Opfer und bestandenen Gefahren nicht einen Fuß Landes, nicht das Haus, welches er selbst gebauet, nicht das Feld, welches er mit eignen Händen bepflanzt hatte, noch irgend eine andere Belohnung, als den Beifall seines eignen Gewissens und der Welt. Er war der Vater Virginiens, der wahre Anführer, welcher zuerst das Geschlecht der Sachsen nach den Vereinigten Staaten verpflanzte. Sein Urtheil war immer hell und ungetrübt gewesen, selbst mitten in der allgemeinen Verzweiflung. Er vereinigte den hochfliegendsten Unternehmungsgeist mit der unermüdlichsten Thatkraft und durch Muth und Geistesgegenwart vollbrachte er, was Andern ein verzweifeltes Wagstück zu sein schien. Erfinderisch in Auskunfsmitteln, verfuhr er rasch mit Anwendung derselben. Obgleich ihn der böswillige Neid auf das Hartnäckigste verfolgte, frischte er doch nie das Andenken an die Fehler seiner Feinde auf. Er war gewohnt, seine Leute in die Gefahr zu führen, nicht zu schicken, litt lieber Mangel, als daß er borgte und darbte sich die Bezahlung am Munde ab. Er

hatte nichts Falsches und Verstelltes in seinem Wesen, sondern war offen, ehrlich und aufrichtig. Er erkannte deutlich, daß das wahre Interesse Englands in Virginia fordere, nicht nach Gold und plötzlichem Reichthum zu suchen, sondern regelmäßigen Gewerbfleiß einzuführen. „Es ist", sagte er, „dort nichts zu erwarten als durch Mühe und Arbeit."

Die Kolonisten, welche jetzt nicht mehr durch eine anerkannte Autorität im Zügel gehalten wurden, überließen sich bald dem sorglosesten Müßiggange. Der reiche Vorrath an Lebensmitteln war bald aufgezehrt und die Indianer, deren Freundschaft man nur dem persönlichen Einflusse Smith's verdankte und welche jetzt nur noch mit Verachtung auf die Engländer blickten, weigerten sich, fernere Unterstützungen zu liefern. Wer sich von der Stadt entfernte, ward weggefangen; Mehrere, welche in die Hütten der Indianer gingen, um Speise zu erbetteln, wurden mit kaltem Blute ermordet und man entwarf Pläne, um die ganze Kolonie auszuhungern und zu vernichten. Bald stellte sich die Hungersnoth mit allen ihren Schrecknissen ein, während etwa dreißig der Emigranten sich eines Schiffes bemächtigten und sich davonmachten, um Seeräuberei zu treiben, indem ihnen die verzweifelte Noth, in der sie sich befanden, eine hinreichende Entschuldigung für ihre Verbrechen zu sein schien. Smith hatte bei seiner Abreise mehr als vierhundert und neunzig Personen in der Kolonie zurückgelassen, binnen sechs Monaten war diese Zahl durch Trägheit, Laster und Hunger bis auf sechzig zusammengeschmolzen und diese waren an Geist und Körper so schwach und abgespannt, daß sie unfehlbar hätten umkommen müssen, wenn die Hülfe nur zehn Tage länger ausgeblieben wäre.

Sir Thomas Gates und die Passagiere, deren Schiff an den Bermuda-Inseln gescheitert war, hatten das Ufer ohne Verlust eines einzigen Lebens erreicht. Die freigebige Fruchtbarkeit der unbewohnten Insel, welche Ueberfluß an Früchten hatte, ernährte die Auswanderer neun Monate reichlich. Aus den Cedern, welche sie fällten und den Trümmern ihres alten Schiffes baueten sie mit bewundernswerther Geduld zwei Schiffe, in welchen sie sich nach

Virginien einschifften, in der Hoffnung, zu dem Ueberflusse einer gedeihenden Kolonie freundlich willkommen geheißen zu werden. Wie groß war daher ihr Erstaunen, als sie am 24. Mai 1610 auf dem Schauplatze des Todes und des Elendes anlangten, welcher durch die Aussicht auf fortdauernden Mangel nur noch mehr verdüstert ward! Vier Pinassen blieben auf dem Flusse und die Noth war so groß, daß man nichts Anderes zu rathen wußte, als nach Neufundland zu segeln und die Kolonisten auf die Schiffe der dort befindlichen englischen Fischer zu vertheilen. Die Kolonisten — so ist die menschliche Natur — wünschten, zuvor die Stadt niederzubrennen, in der sie so unglücklich geworden waren und die Ausübung dieser kindischen Rache ward nur durch Gates' Energie verhindert, welcher der Letzte war, der die Niederlassung verließ. „Niemand vergoß eine Thräne, denn Keiner hatte einen einzigen frohen Tag hier genossen." Am 8. Juni fuhren sie mit der Fluth den Strom hinab, am nächsten Morgen aber, als sie sich der Mündung näherten, begegneten sie dem Langboot des Lord Delaware, welcher mit Emigranten und Vorräthen an der Küste angekommen war. Die Flüchtlinge lenkten um und befanden sich bei dem günstigen Winde mit Einbruch der Nacht wieder im Fort von Jamestown.

Es war am 10. Juni, als die Restauration der Kolonie unter feierlichen Gebeten begonnen ward. Ein tiefes Gefühl der unendlichen Gnade Gottes erfüllte die Kolonisten, welche von der Hungersnoth verschont geblieben, die Emigranten, welche Schiffbruch gelitten und doch erhalten worden und die neuen Ankömmlinge, welche Elend und Mangel gefunden, wo sie Zufriedenheit und Ueberfluß erwartet hatten. Die Festigkeit ihres Entschlusses unterdrückte die Verzweiflung. „Es ist", sagten sie, „der Arm des Herrn der Heerschaaren, welcher wollte, daß sein Volk durch das rothe Meer und die Wüste zöge, ehe es das Land Kanaan schauete." Ueberstandene Gefahren flößen Vertrauen auf die Vorsehung ein. „Zweifelt nicht", sagten die Emigranten zu den Leuten von England, „Gott wird unserm Staat aufhelfen und seine Kirche in diesem herrlichen Klima bauen." Nach feierlich verrichteter Andacht

ließ Lord Delaware seine Vollmacht vorlesen; man hielt sogleich eine Berathung über das Wohl der Kolonie und die Regierung derselben ward mit Milde, aber Bestimmtheit organisirt. Die Uebel der Parteiungen wurden durch die Einheit der Administration und durch die Würde und Tugenden des Gouverneurs geheilt und die Kolonisten erfüllten, von lobenswerthem Wetteifer angespornt, ihre Aufgaben mit Liebe und Thätigkeit. Beim Beginn des Tages versammelten sie sich in der kleinen Kirche, welche immerwährend mit den wilden Blumen des Landes ausgeschmückt ward und kehrten dann in ihre Häuser zurück, um die ihnen bestimmte Ration an Lebensmitteln in Empfang zu nehmen. Die festgesetzten Arbeitsstunden waren des Morgens von Sechs bis Zehn und des Nachmittags von Zwei bis Vier. Die Häuser waren warm und sicher, oben mit starken Bretern gedeckt und inwendig nach Art der indianischen Wigwams geflochten. Sicherheit und Ueberfluß kehrten wieder, aber Lord Delaware's Gesundheit erlag den Sorgen seiner Stellung und den Einwirkungen des Klimas und nach einer sich immer mehr verzögernden Krankheit war er gezwungen, Percy die Administration zu übergeben und nach England zurückzukehren. Die Kolonie bestand zu dieser Zeit aus ungefähr zweihundert Personen, aber die Abreise des Gouverneurs war ein schlimmes Ereigniß, welches nicht blos Verzagtheit in Jamestown, sondern auch Kälte und Gleichgültigkeit in den Herzen der Londoner Compagnie und eine große Reaction in der öffentlichen Meinung in England hervorrief. In diesem Zeitalter, wo das Theater der Hauptplatz der öffentlichen Unterhaltung und Zusammenkunft war, wurde Virginia von den Bühnendichtern zum Stichblatt des Spottes und der Verachtung gemacht. „Diese Pflanzung", klagten die Männer von Jamestown, „muß die Schmähungen der eiteln Welt erleiden; unsre eignen Brüder verlachen und verachten uns und Papisten und Komödianten, der Abschaum und die Hefe der Erde, spotten über Die, so die Mauern von Jerusalem aufbauen helfen."

Glücklicherweise hatten die Unternehmer, noch ehe Lord Delaware's Mißgeschick bekannt ward, Sir Thomas Dale, „einen würdigen und erfahrenen Krieger der Niederlande", mit reichlichen

Vorräthen abgesendet. Er kam am 10. Mai 1611 glücklich in der Kolonie an und übernahm das Gouvernement, welches er bald nachher auf den Fuß der Kriegsgesetze einrichtete. Dieses mit Blut geschriebene Gesetzbuch, welches von dem Schatzmeister Sir Thomas Smith aus eigner Machtvollkommenheit gedruckt nach Virginia gesendet ward, war der Hauptsache nach blos eine Uebersetzung der Kriegsartikel der Vereinigten Provinzen. Die bischöfliche Kirche, in Virginia mit der Niederlassung Jamestown von gleichem Alter, ward eben so wie der junge Staat, dem Militairgesetz unterworfen und obgleich man nicht streng auf Conformität drang, hatte doch das Kriegsgericht das Recht, Gleichgültigkeit mit Hieben und Irreligiosität mit dem Tode zu bestrafen. Die Einführung dieses willkührlichen Systems rief unter den Kolonisten, welche nie irgend eine Berechtigung erhalten hatten, keine Entrüstung und bei den Unternehmern in England, welche die Virginier mehr als die Garnison einer entfernten Citadelle, denn als Bürger und freie Leute betrachteten, keine Ueberraschung hervor. Der Freibrief der Londoner Compagnie hatte den Gouverneur mit der Vollmacht versehen, in Fällen der Rebellion und Meuterei das Martialgesetz in Anwendung zu bringen und nach Gestaltung der Dinge hielt man sich für hinreichend berechtigt, es zum Landesgesetz zu erheben.

Dale's Briefe an die Commission verhehlten zwar die kleine Anzahl und die Schwäche der Kolonisten nicht, aber erweckten zugleich neue Hoffnung in den Herzen jener beharrlichen Unternehmer, welche sich selbst durch die größten Widerwärtigkeiten nicht hatten entmuthigen lassen. „Für den Fall, daß mir etwas Uebles begegnete", sagte er, „lassen Sie mich die Aufrechthaltung dieser Sache Ihrer Sorgfalt empfehlen, denn Ihre Börsen und Bemühungen können keinem verdienstvolleren Unternehmen zugewendet werden. Nehmen Sie vier der besten Königreiche in der Christenheit und legen Sie dieselben eins neben das andere, so können sie noch lange nicht, weder an Erzeugnissen noch an Güte des Bodens mit diesem Lande verglichen werden." Lord Delaware und Sir Thomas Gates bestätigten, was Dale schrieb und Gates, welcher die Ehre hat, der Erste zu sein, der in dem Originalpatent für

Virginia genannt wird, führte ohne Verzug wieder sechs Schiffe mit dreihundert Emigranten nach der neuen Welt. Lange nachher bewies Virginia sich diesen ersten Emigranten durch wiederholte Acte wohlthätiger Gesetzgebung dankbar. Mit weiser Freigebigkeit schickte man auch hundert Stück Rindvieh nebst andern geeigneten Vorräthen. Es war dies der glücklichste Schritt, den man bis jetzt gethan hatte und bewies die Weisheit Cecil's und Anderer, deren Festigkeit denselben durchgesetzt hatte.

Die Schnelligkeit, mit welcher diese Unterstützung gewährt worden war, verdient Bewunderung. Im Mai hatte Dale von Virginia aus geschrieben und am letzten August waren die neuen Auswanderer unter Gates schon in Jamestown. Sie kamen so unerwartet, daß man bei ihrer Annäherung eine feindliche Flotte zu sehen glaubte. Wer kann die Freude beschreiben, welche sich kund gab, als man sah, daß es Freunde waren. Gates übernahm das Gouvernement unter den Danksagungen der Kolonie und bemühte sich sogleich, das Gefühl religiöser Dankbarkeit als den Grund zu Ordnung und Gesetz zu benutzen. „Gott segne England, unser schönes Vaterland", war das Morgen- und Abendgebet der dankbaren Emigranten. Die Kolonie zählte jetzt siebenhundert Personen und Dale fuhr, mit Gates' Bewilligung, weit den Fluß hinauf, um die neue Pflanzung zu gründen, welche zu Ehren des Prinzen Heinrich, der bei dem englischen Volke sehr beliebt war, Henrico genannt wurde und hier, an der entfernten Grenze, half Alexander Whitaker, der „Apostel von Virginia", mit Eifer und Selbstverläugnung den Namen Gottes unter den Heiden verbreiten. Die größte Veränderung in der Lage der Kolonisten ging aus der beginnenden Begründung des Privateigenthums hervor. Ein Jeder erhielt einige Acker Landes zu einem Gemüse- und Obstgarten angewiesen, um dieselben nach seinem Gefallen und zu seinem eigenen Gebrauch und Nutzen anzupflanzen. Solange der Fleiß nicht specielle Belohnung gefunden, hatte man nur mit Widerwillen gearbeitet, die Zeit verschwendet und am Ende doch Mangel gelitten. Von nun an war die Heiligkeit des Privateigenthums als die sicherste Bürgschaft für Ordnung

und Ueberfluß anerkannt. Die Rechte der Indianer wurden aber noch wenig geachtet und die Engländer scheueten sich nicht, sich den Boden, die Hütten und Vorrathsmagazine des Stammes der Appomattocks mit Gewalt anzueignen.

Während die Kolonie so an Stärke und Gedeihen zunahm, gewährte das dritte Patent für Virginia (vom 12. März 1612) den Unternehmern in England die Bermuda- und alle anderen innerhalb dreihundert Meilen von der virginischen Küste liegenden Inseln — ein Zugeständniß, das für die Geschichte von Amerika von Wichtigkeit ist, da die neuen Acquisitionen bald auf eine Separat-Compagnie übertragen wurden. Die bemerkenswertheste Veränderung aber, welche mit dem Freibriefe vorging, eine Veränderung, welche den Keim zu einer anderweiten Umgestaltung in sich trug, bestand darin, daß man der Corporation eine demokratische Form gab. Zeither war die ganze Gewalt der Behörde zugetheilt gewesen, deren Vacanzen allerdings durch die Majorität der Corporation ausgefüllt werden sollten; jetzt aber ward angeordnet, daß wöchentliche oder auch noch öftere Zusammenkünfte der ganzen Compagnie gehalten werden möchten, um minder wichtige Gegenstände zu verhandeln, während alle Fragen in Bezug auf Regierung, Handel und Vertheilung der Ländereien den vier großen Generalbehörden vorbehalten bleiben sollten, welche auch alle Beamte zu ernennen und alle Gesetze zu erlassen hatten. Die politischen Rechte der Kolonisten selbst blieben unverbessert; der Charakter der Corporation ward ein ganz anderer: die Macht ward von der Behörde auf die Compagnie übergetragen und die Sessionen wurden der Schauplatz kühner und freisinniger Verhandlungen. Gleichzeitig ertheilte man ein sehr verkehrtes finanzielles Privilegium und stellte zum Besten der Kolonie Lotterien an, obgleich diese in England ungewöhnlich waren. Diese Lotterien brachten der Compagnie neun und zwanzigtausend Pfund ein, da sie aber von der Nation als gemeinschädlich betrachtet wurden, so bezeichnete sie das Parlament als ein öffentliches Uebel und in Folge einer vom Unterhause gestellten Beschwerde hob man sie nach wenigen Jahren (1621) wieder auf.

Wenn der neue Freibrief die Rechte der Compagnie erweiterte, so gewann sie durch das Gedeihen der Kolonie immer mehr an Festigkeit. Sogar Indianerstämme unterwarfen sich den Engländern und erklärten sich durch förmliche Traktate dem König Jakob tributpflichtig. Eine Heirath war die unmittelbare Ursache dieser veränderten Beziehungen.

Ein von Argall angeführtes Streifcorps der Kolonisten hatte die Tochter Powhatan's gestohlen und verlangte von dem Vater ein Lösegeld; der entrüstete Häuptling aber schickte sich an, sein Kind mit gewaffneter Hand zurückzufordern. John Rolfe, ein „ehrlicher und besonnener" junger Engländer, ein liebenswürdiger Enthusiast, welcher ebenfalls nach den Urwäldern von Virginia ausgewandert war, hörte täglich, stündlich, ja sogar im Schlafe eine Stimme, welche ihm zurief, er solle sich bemühen, aus der Indianerin eine Christin zu machen. Mit dem frommen Eifer eines angefochtenen Gemüthes dachte er über die wahre Bestimmung des Daseins nach. „Der heilige Geist" — dies sind seine eigenen Worte — „fragte mich, wozu ich geschaffen sei und das Gewissen flüsterte mir zu, daß ich bestimmt sei, unbekümmert um den Tadel der Niedrigdenkenden, die Blinden auf den rechten Pfad zu bringen." Dabei war er aber auch eingedenk, daß Gott die Söhne Levi's und Israel's mit seinem Mißfallen heimgesucht hatte, weil sie sich mit fremden Weibern eingelassen; durfte er daher wol sich mit der Tochter eines „barbarischen Geschlechtes und verfluchten Stammes" verbinden? Nach einem großen innern Kampfe und anhaltendem Gebete beschloß er in der Unschuld seines frommen Eifers, „an der Bekehrung des noch nicht wiedergeborenen Mädchens zu arbeiten"; er erwarb sich Pocahontas' Gunst und begehrte sie zur Ehe. Mit schneller Fassungskraft ausgestattet, ließ sich die junge Prinzessin willig belehren und bald stand sie in der kleinen Kirche von Jamestown — welche aus rohen Fichtenstämmen erbaut war und hinsichtlich ihrer Bauart und Ausstattung vor einem indianischen Wigwam nicht viel voraus hatte — vor dem aus einem Baumstamme gehauenen, „einem Kanoe nicht unähnlichen" Taufstein, „entsagte öffentlich dem Götzendienst ihres

Landes, bekannte sich zum Glauben an Jesum Christum und ward getauft." „Der Gewinn dieser einen Seele", „die erste Frucht der Bekehrung in Virginien" war die Vorfeier ihrer Hochzeit mit Rolfe. Im April **1613** wohnte, zur großen Freude Sir Thomas Dale's, ihr Onkel Opachisco mit Zustimmung ihres Vaters und ihrer Freunde der Trauung bei und sie stammelte ihr Gelübde nach dem Ritus der herrschenden Kirche von England.

Alle Geschichtschreiber über Virginia erwähnen diese Ehe mit besonderem Wohlgefallen und berühmte Männer leiten davon ihre Abstammung ab. Im Jahre **1616** reiste das junge Weib, nachdem sie der englischen Sprache hinreichend mächtig geworden, mit ihrem Gatten nach England. Die Tochter der Wildniß besaß die Keime liebenswürdiger Weiblichkeit, die aber noch gleichsam in der Knospe verborgen lagen und durch die kindliche Einfachheit, welche die Erziehung in den Savannen der neuen Welt ihr verliehen hatte, nur um so reizender gemacht wurden. Sie ward am Hofe geliebkost und in der Stadt bewundert. Als Gattin und Mutter war ihr Benehmen gleich fleckenrein und würdevoll. Sie war nun im Stande gewesen, sich einen Begriff von dem Unterschiede zwischen der Pracht des europäischen Lebens und der Freiheit in den Urwäldern des Westen zu machen, und jetzt, als sie sich anschickte, nach Amerika zurückzukehren, unterlag sie, in dem Alter von zwei und zwanzig Jahren, der Einwirkung des englischen Klimas; die Hand der Barmherzigkeit sparte ihr den Schmerz, die Vertilgung der Stämme ihres Volkes zu sehen; sie hinterließ einen makellosen Namen und lebte in ewiger Jugend in der Erinnerung fort.

Der unmittelbar auf diese Heirath folgende Vortheil für die Kolonie war ein dauernder Friede, nicht mit Powhatan allein, sondern auch mit den mächtigen Chickahominies, welche die Freundschaft der Engländer suchten und Engländer genannt zu werden verlangten. Es schien, als ob das Geschlecht der Europäer sich mit dem der Eingeborenen vermischen wollte, aber in der Folge gestalteten sich die Dinge wieder anders. Die Engländer und Indianer wurden sich wieder feind und die Schwächsten räumten allmälig das Feld.

Die Kolonie schien nun fest begründet und der Gouverneur nahm für die Engländer ausschließlich das Recht in Anspruch, die Küste bis zum fünf und vierzigsten Grade der Breite zu kolonisiren. Im Jahre **1613** bemerkte Samuel Argall, ein junger Schiffscapitain von leidenschaftlicher und roher Gemüthsart, welcher mit einem bewaffneten Schiffe zum Schutze der Fischer der Küste von Maine gegenüber kreuzte, daß die Franzosen eben eine Pflanzung nahe am Penobscot, auf der Insel Mount Desert anlegten; er eilte hin, schoß die Verschanzungen zusammen und gelangte nach einem heftigen Kleingewehrfeuer in den Besitz des neu angelegten Fleckens St. Sauveur. Das Kreuz, um welches sich die Frommen gesammelt hatten, ward niedergeworfen und die Hütten sowie das Schiff im Hafen der Plünderung preisgegeben. Die Kolonisten wurden theils nach St. Malo eingeschifft, theils nach Chesapeake transportirt.

Die Nachricht von diesem Eindrängen der Franzosen erregte die Eifersucht der Kolonisten von Virginia. Argall segelte sofort noch einmal nach dem Norden, pflanzte anstatt des Wappens von de Guercheville das englische auf, schoß die Festungswerke auf der Insel St. Croix zusammen und legte die verlassenen Wohnungen von Port-Royal in Asche. So bewies England seine Ansprüche auf Maine und Acadia und so rächte die Compagnie in London den Eingriff in ihre Monopole.

Auf dem Rückwege von Acadia fuhr Argall in den Hafen von New-York, um die Souverainität Englands zu sichern, doch ist kein Grund vorhanden, zu vermuthen, daß er den Hudson hinauffuhr.

Mittlerweile frohlockte das englische Volk laut über das Emporblühen des Staates Virginia. Das Theater hallte von seinem Lobe wieder; Shakspeare, dessen Freund, der „beliebte" Earl von Southampton, eine Hauptperson bei der Virginia-Compagnie war, lieh dem allgemeinen Enthusiasmus Worte. Seine glänzenden Prophezeiungen versprachen der englischen Nation den Besitz einer Hemisphäre und priesen den König Jakob, den Beschützer der Kolonien, welcher „der Ceder des Berges

gleich seine Zweige nach allen Ebenen um sich herum ausstreckte."

„Wohin der Strahl der Himmelssonne fällt,
Da wird auch seines Namens Größe sein,
Die neue Völker in das Leben ruft."

Sir Thomas Gates übergab im März **1614** das Gouvernement an Dale und schiffte sich nach England ein, wo er sich bemühte, den Muth der Londoner Compagnie wieder zu beleben. Im Mai desselben Jahres überreichte man dem Unterhause ein Beitragsgesuch, welches mit ungewöhnlicher Feierlichkeit aufgenommen ward. Es ward von Lord Delaware unterstützt, dessen Liebe für Virginia nur mit seinem Leben aufhörte. „Alles, was das Land verlangt", sagte er, „sind blos einige rechtschaffene, fleißige Arbeitsleute mit recht viel Kindern", und beantragte die Ernennung eines Comités zur Erwägung der Sache. Streitigkeiten mit dem König aber führten zu einer Trennung des Unterhauses und weder Lotterien noch privilegirte Gesellschaften, weder Parlamente noch Könige waren es, denen der junge Staat sein Gedeihen verdanken sollte. Der Privat-Gewerbfleiß, welcher sich mit dem Anbau einer werthvollen Pflanze beschäftigte, war fruchtbarer als Englands Gönnerschaft, — der Tabak machte Virginia reich.

Der Stand des Privateigenthums der Kolonisten an Ländereien hing einigermaßen von den Umständen ab, unter welchen die Auswanderung erfolgt war. Einige Kolonisten hatten die Ueberfahrt ausschließlich auf Kosten der Compagnie gemacht und waren derselben dafür dienstbar. Diesen war gestattet, jährlich einen Monat für sich zu arbeiten, außerdem waren ihnen drei Acker Land angewiesen und ebenso erhielten sie jährlich zwei Scheffel Getreide aus dem öffentlichen Magazine; die ganze übrige Zeit mußten sie für die Compagnie arbeiten. Diese Klasse verminderte sich allmälig und **1617** zählte sie mit Einschluß der Weiber und Kinder nur noch vier und fünfzig Personen. Andere, besonders in der sehr beliebten Niederlassung an der Mündung des Appomatox waren Pächter; diese lieferten jährlich zwei und einen halben Scheffel Getreide in das Magazin und arbeiteten einen Monat lang im

öffentlichen Dienste; doch durfte diese Arbeit weder zur Saat- noch zur Erntezeit verlangt werden. Wer dagegen ganz auf eigene Kosten selbst gekommen war oder Andere geschickt hatte, erhielt für jeden Kopf hundert Acker Land; später als die Kolonie schon gegründet war, gewährte man blos noch fünfzig Acker und die zweiten fünfzig, erst nachdem die eine Hälfte wirklich urbar gemacht und angebauet war. Außerdem wurden auch noch Grundstücken zur Belohnung besonderer Dienste verschenkt, doch war festgesetzt, daß Niemand über zweitausend Acker besitzen solle. Ein Beitrag von **12** Pfund **10** Schilling zum Fonds der Compagnie gab ebenfalls Anspruch auf hundert Acker sofort und noch einmal so viel später nach bewirkter Kultur. Dies waren die ersten Gesetze über das Grundeigenthum in Virginien und obschon sie noch unvollkommen und ungleich waren, erhielt der Ansiedler doch dadurch die Mittel, Eigenthümer zu werden. Diese heilsamen Einrichtungen wurden von Sir Thomas Dale getroffen, welcher, ungeachtet der von ihm bewirkten Einführung der Martialgesetze, doch wegen seiner Energie und Thätigkeit alles Lob verdient. Nachdem er fünf Jahre in Amerika zugebracht, bestimmte er, da er England und seine Familie zu besuchen wünschte, George Yeardley zum Vicegouverneur und reiste zurück.

Der Gewerbfleiß der Kolonie hatte lange Zeit eine falsche Richtung gehabt; in Fabrikation von Asche, Seife, Glas und Theer konnten die Kolonisten nicht die Concurrenz mit den Ländern der Ostsee bestehen und ebenso hatte man auch viel nutzlosen Aufwand mit Anlegung von Weinbergen gemacht. Jetzt fand man, daß der Tabakbau sehr einträglich sein müsse; die Goldsucher verschwanden ganz und binnen kurzer Zeit waren die Felder, Gärten, öffentlichen Plätze und sogar die Gassen von Jamestown mit Tabak bepflanzt und die Kolonisten zerstreuten sich, unbekümmert um Sicherheit, blos der Begierde nach Gewinn folgend. Der Tabak brachte Leben in den virginischen Gewerbfleiß und ward mit der Zeit nicht blos die Waare, sondern auch das baare Geld der Kolonie.

Mit dem Emporblühen der Industrie und der zunehmenden

Sicherheit des Eigenthums fühlten die Emigranten auch das Bedürfniß politischer Rechte. Es ist ein großer Uebelstand für eine Corporation, wenn die Beamten derselben ihre Interessen als Dirigenten, von ihren Interessen als theilhabende Eigenthümer trennen. Dies fand auch hier, wo das zu verwaltende Vermögen in einem großen Ländergebiet bestand, Anwendung und man stritt sich mit der größten Erbitterung um die einträglichen Beamtenstellen. Unter dem Einflusse einer Partei, welche selten Stimmenmehrheit erlangte, ward Argall zum Vicegouverneur ernannt. Das Martialgesetz war zu dieser Zeit das gewöhnliche Gesetz des Landes und damit der Despotismus des neuen, sowol eigenwilligen als habsüchtigen Stellvertreters vollkommen sein möchte, machte man ihn auch zum Admiral des Landes und der angrenzenden Meere.

Die Rückkehr des Lord Delaware nach Amerika hätte vielleicht die Ruhe wieder hergestellt, aber seine Gesundheit war der Reise nicht gewachsen. Er schiffte sich **1617** mit vielen Emigranten ein, starb aber noch während der Ueberfahrt. Argall's Tyrannei blieb daher uneingeschränkt, aber seine rücksichtslose Habgier bereitete ihm endlich den Untergang und schaffte der Kolonie unendlichen Nutzen, denn er ließ sich verleiten, die Compagnie zu betrügen und die Kolonisten unter den härtesten Druck zu stellen. Das Leben ward in Virginia unerträglich; alle Arbeiten der Ansiedler wurden in den Nutzen des Gouverneurs verwendet; Zwangsarbeit auf kürzere oder längere Zeit war die gewöhnliche Strafe für die geringfügigsten Vergehungen und in einer Kolonie, wo das Martialgesetz noch in Kraft bestand, war das Leben selbst den Leidenschaften und dem Eigensinn des Gouverneurs anheimgegeben. Die erste Appellation, welche Amerika an England, aber nicht an den König, sondern an die Compagnie machte, geschah zu Gunsten einer Person, welche Argall ohne hinreichenden Grund zum Tode verurtheilt hatte und nur nach vielen Schwierigkeiten, mit Vollziehung dieses Urtheils zu verschonen, vermocht worden war. Die Kolonie gerieth nun in Mißkredit und die Nachricht von der jenseit des atlantischen Meeres herrschenden Tyrannei ward ein bedeutendes Hemmniß für die fernere Auswanderung. Man verlangte Abhülfe

und erhielt dieselbe mit Bürgschaft für die Zukunft, weil die Interessen der Kolonie sowol als der Compagnie die Abstellung dieses Uebels verlangten. Nach einem harten Kampfe der verschiedenen Parteien behielt endlich der Einfluß Sir Edwin Sandys' die Oberhand, Argall ward abgesetzt und der milde, populäre Yeardley ward zum Generalcapitain der Kolonie bestimmt (1619). Ehe jedoch noch dieser neue Oberbeamte in Virginia eintraf, hatte sich Argall bereits entfernt, nachdem er zuvor sich und seinen Genossen die Früchte seiner Erpressungen und Betrügereien gesichert hatte. Die Londoner Compagnie hatte mit den gewöhnlichen Plagen aller Corporationen — mit treulosen Beamten und fruchtlosen Prozessen — zu kämpfen.

Yeardley begann seine Verwaltung mit Handlungen der Wohlthätigkeit. Die alten Pflanzer wurden aller ferneren Frohndienste entbunden und im Besitze ihres Personal- und Realeigenthums als englische Unterthanen bestätigt. Die von seinem Vorgänger aufgelegten Lasten wurden beseitigt und das Martialgesetz verschwand allmälig. Dies waren aber nicht die einzigen Wohlthaten, welche man Yeardley verdankte: seine Administration bezeichnet eine Aera in dem Fortschritt der amerikanischen Freiheit.

Auf Befehl der Compagnie zu London ward die Autorität des Gouverneurs durch einen Rath beschränkt, welcher ermächtigt war, die Schritte des ersteren zu controliren und den Kolonisten selbst gestand man einen gewissen Antheil an der Gesetzgebung zu. Im Juni 1619 hielt die erste Kolonialversammlung zu Jamestown ihre Zusammenkunft. Der Gouverneur, der neu ernannte Rath und zwei Abgeordnete von jeder der eilf Ortschaften machten die erste volksthümliche Repräsentativ-Versammlung der westlichen Hemisphäre aus. Alle Angelegenheiten, die man für das Wohl der Kolonie wesentlich erachtete, wurden in den Kreis der Besprechung gezogen. Die jetzt allerdings nicht mehr vorhandenen legislativen Verfügungen dieser ersten amerikanischen Gesetzgeber konnten nicht eher in Kraft treten als bis sie von der Compagnie in London genehmigt waren. Es läßt sich nirgends ersehen, ob diese Ratification auch wirklich stattfand; dagegen findet sich mehrfach das

Anerkenntniß, daß diese Verordnungen größtentheils sehr gut und zweckmäßig gewesen seien. Die Dankbarkeit der Virginier sprach sich schnell und freudig aus; alles früher erlittene Unrecht ward der Vergessenheit übergeben und die Repräsentanten der Kolonie drückten der Compagnie in London für diese Ordnung ihres Zustandes den aufrichtigsten Dank aus.

Es war dies die fröhliche Morgendämmerung der legislativen Freiheit in Amerika. Leute, welche vorher von dem Willen eines Gouverneurs abhängig gewesen waren, nahmen nun die Rechte englischer Unterthanen in Anspruch und verlangten ein nach dem englischen eingerichtetes Gesetzbuch. Sie waren nun geneigt, Virginia als ihr Vaterland zu betrachten, fingen an, „mit Eifer Häuser zu bauen und Getreide zu pflanzen" und beschlossen muthig und unverzagt, die Kolonie nicht sinken zu lassen.

Die patriotische Partei in England, welche jetzt die Controle über die Londoner Compagnie hatte, befaßte sich angelegentlich mit Plänen zur Vermehrung der Bevölkerung von Virginia und Sir Edwin Sandys, der neue Schatzmeister, war ein Mann von so viel Verstand und Festigkeit, daß weder Einschüchterungen noch blutige Drohungen ihn abhalten konnten, die Mißbräuche, durch welche das Gedeihen der Kolonie verzögert worden, aufzudecken und abzustellen. Als er sein Amt übernahm, befanden sich, nach zwölfjähriger Arbeit und einem von der Compagnie gemachten Aufwande von achtzigtausend Pfund, in der Kolonie nicht mehr als sechshundert Männer, Weiber und Kinder und jetzt wurden durch seine Vermittelung in einem einzigen Jahre zwölfhundert ein und sechzig Personen nach Virginia übergeschifft. Die Auswanderung gewann auch übrigens jetzt einen ganz andern Charakter. Bisher waren die Leute von Virginia noch zu gar keinem festen Schlusse gekommen und da sie, vor der nun eingetretenen Veränderung, bei ihrer Abreise die Absicht gehabt hatten, mit der Zeit wieder nach England zurückzukehren, so ward es nun nöthig, die Bande, welche sie an die neue Welt knüpften, noch fester zu machen. Bis jetzt hatten noch wenig Frauenzimmer sich über das atlantische Meer gewagt, jetzt aber bewog die Aussicht auf Glück und

gute Zeiten neunzig junge, hübsche und unverdorbene Mädchen, den Wünschen der Compagnie und dem wohlwollenden Rathe Sandys' Gehör zu geben und sich nach der Kolonie einzuschiffen, wo sie eines herzlichen Willkommens sicher waren. Sie wurden auf Kosten der Corporation eingeschifft und an Kolonisten, welche im Stande waren, sie zu ernähren und die Ueberfahrtskosten für sie zurückzuerstatten, verheirathet. Dieses Unternehmen, welches zum Theil eine Handelsspeculation gewesen war, fiel so gut aus, daß man beschloß, im nächsten Jahre einen zweiten Transport von hundert Individuen des schönen Geschlechts abzusenden; ehe man diese aber zusammenbrachte, fand sich die Compagnie so arm, daß sie ihren Plan nur mittelst einer Subscription in's Werk setzen konnte. Nach einiger Verzögerung konnte man wirklich wieder sechzig abschicken, lauter Mädchen von guter Erziehung, jung, hübsch und gut empfohlen. Der Preis für eine solche Schöne stieg von hundert und zwanzig bis auf hundert und fünfzig Pfund Tabak und zuweilen noch darüber. Die Schuld für eine Frau war eine Ehrenschuld und ging jeder andern vor; auch gab die Compagnie bei Besetzung von Aemtern verheiratheten Männern den Vorzug. Nun bildeten sich häusliche Bande, aus diesen entwickelten sich tugendhafte Gesinnungen und eine heilsame Lebensweise; die Fluth der Auswanderung schwoll immer mehr an, innerhalb drei Jahren **(1619 — 1621)** wurden fünfzig Patente ausgetheilt und dreitausend fünfhundert Personen fanden den Weg nach Virginia, welches sogar für die Puritaner ein Zufluchtsort ward.

Die überlegte und förmliche Gewährung legislativer Freiheiten war ein Akt vom höchsten Interesse. Als Sandys nach einjähriger Function auf sein Amt als Schatzmeister verzichtete, entstand ein Kampf über die Wahl seines Nachfolgers. Die Versammlung war zahlreich besucht und da die Sitzungen der Compagnie jetzt Schulen der öffentlichen Debatte geworden waren, so befanden sich viele der ausgezeichnetsten Parlamentsmitglieder zugegen. König Jakob versuchte, den Streit zu schlichten, indem er eine Mittheilung machte, in welcher er vier Candidaten mit Namen bezeichnete und den Wunsch ausdrückte, daß man einen davon wählen möchte. Die

Compagnie lehnte die Einmischung des Königs als eine Beeinträchtigung ihres Freibriefs ab und während Jakob sich durch diesen unglücklichen Versuch zur Usurpation compromittirte, fiel die Wahl der Versammlung auf den Earl von Southampton, den Jugendfreund Shakspeare's. Nachdem die Compagnie auf diese Weise ihr Recht behauptet hatte, machte sie sich an die Abstellung zeitheriger Mißbräuche und verschaffte der Freiheit der Kolonie schriftliche Bürgschaft.

Bei der Appellation an die Compagnie wegen des von Argall ausgesprochenen Todesurtheiles hatten sich die Freunde dieses Offiziers, mit dem Earl von Warwick an der Spitze, versammelt und dabei die Ansicht ausgesprochen, daß ein Criminalprozeß nach Kriegsrecht der anständigste von allen sei, weil das Urtheil von Soldaten und Männern des Schwertes gesprochen werde. Diese Ansicht ward jetzt verworfen, indem man die Rechte der Kolonisten auf Geschwornengerichte ausführlich darthat. Auch dauerte es nicht lange, so vindicirte man ebenfalls die Freiheit der nördlichen Fischereien und die frühe Geschichte von Neu-England wird erzählen, mit welchem Erfolge man sich dem Monopol einer concurrirenden Compagnie widersetzte.

Die Compagnie hatte die Kolonial-Versammlung, welche von Sir George Yeardley einberufen worden, stillschweigend gebilligt, aber niemals ausdrücklich sanctionirt. Unterm **24.** Juli **1621** erhielt die Kolonie eine geschriebene Constitution. Die für Virginia vorgeschriebene Regierungsform war der englischen Constitution analog und gab mit einigen Modificationen das Modell zu den Systemen ab, welche später in den verschiedenen königlichen Provinzen eingeführt wurden. Der Zweck derselben war, „dem Volke Ruhe und Wohlstand zu sichern und Ungerechtigkeit, Chikanen und Bedrückung zu verhüten." Der Inhalt war kurz und einfach: — die Compagnie erwählte einen Gouverneur; ein permanenter Rath ward ebenfalls von der Compagnie ernannt; alljährlich ward eine Generalversammlung berufen, welche aus den Mitgliedern des Rathes und aus je zwei von den Einwohnern gewählten Deputirten einer jeden der verschiedenen Ortschaften bestand. Der Generalversammlung stand

vollkommene legislative Gewalt zu, wobei dem Gouverneur eine verneinende Stimme vorbehalten blieb, doch war kein Gesetz und keine Verordnung gültig, welche nicht von der Compagnie in England ratificirt war. Mit ganz eigenthümlichem Gerechtigkeitsgefühl und einer Liberalität ohne Gleichen ward ferner bestimmt, daß, nachdem die Regierung der Kolonie einmal fest gebildet worden, kein Befehl des Londoner Hofes für die Kolonie bindend sein solle, wenn er nicht vorher auf gleiche Weise von der Generalversammlung genehmigt worden. Die Gerichtshöfe sollten sich nach den in England herrschenden Gesetzen und dem daselbst üblichen Verfahren richten.

Dies war die Constitution, welche Sir Francis Wyatt, der Nachfolger des sanften, aber nicht durchdringenden Yeardley, der Kolonie überbrachte. Das System der Repräsentativregierung und des Geschwornengerichts ward auf diese Weise in der neuen Hemisphäre als ein anerkanntes Recht festgestellt und die Kolonisten waren nicht mehr die Diener einer Handels-Compagnie, sondern wahlberechtigte Bürger. Von nun an lag die höchste Gewalt in den Händen des Kolonial-Parlaments und des Königs als König von Virginien. Diese Constitution war die Basis, auf welcher Virginia den Bau seiner Freiheiten errichtete. Der Einfluß derselben war wichtig und nachhaltig und läßt sich durch alle folgende Jahre der Geschichte der Kolonie verfolgen. Sie machte aus der Kolonie zugleich eine Pflanzschule freier Männer und die folgenden Generationen lernten die Institutionen liebgewinnen, welche so alt waren, als die erste Zeit des Glückes ihrer Väter. Die Privilegien, welche jetzt verliehen wurden, konnten den Virginiern nie wieder entrissen werden und als neue Kolonien sich im Süden erhoben, konnten die Eigenthümer blos dann hoffen, Emigranten zu gewinnen, wenn sie denselben eben so große Rechte und Freiheiten zugestanden. Der Londoner Compagnie gebührt der Ruhm, als siegreicher Freund der Freiheit von Amerika gehandelt zu haben. Es kann mit Recht bezweifelt werden, ob irgend eine öffentliche Handlung während der Regierung des Königs Jakob von dauernderem oder mächtigerem Einflusse gewesen ist. Ehre gebührt hier-

bei vor Allen dem Earl Southampton, Sir Edwin Sandys und der patriotischen Partei in England, welche, außer Stande, eine Bürgschaft für liberale Regierung in England selbst zu erringen, bedacht waren, die Volksfreiheit so innig mit dem Leben, dem Gedeihen und dem gesellschaftlichen Zustande Virginiens zu verbinden, daß sie nie wieder davon getrennt werden konnte.

Fünftes Kapitel.

Sklaverei. Auflösung der Londoner Compagnie.

Während Virginia durch Gewährung einer Repräsentativ-Regierung das Asyl der Freiheit ward, ward es zugleich, in Folge eines der seltsamen Widersprüche in menschlichen Dingen, der Schauplatz der Leibeigenschaft und Sklaverei. Dieses ungerechte, verderbliche und unmenschliche System ward den emporstrebenden Institutionen Amerika's nicht mit Zustimmung der Corporation oder auf den Wunsch der Emigranten angeheftet, sondern, so wie es erst durch die grausame Habsucht einer fremden Nation aufgestellt ward, später durch die Politik Englands, ohne Rücksicht auf die Interessen und Wünsche der Kolonie, befestigt.

Sklaverei und Sklavenhandel sind älter als die Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Sie existirten überall, wo der wilde Jäger anfing, sich zur Lebensweise des Hirten oder Ackerbauers zu bequemen und scheinen sich, mit Ausnahme von Australasien, über alle Theile der Erde erstreckt zu haben. Alle Nationen des civilisirten Alterthums waren damit bekannt. Die älteste Geschichte von Aegypten enthält Andeutungen über Sklaverei und die ältesten Monumente menschlicher Arbeit auf dem ägyptischen Boden sind augenscheinlich das Werk von Sklavenhänden. Der Stammvater der

jüdischen Nation war Sklavenbesitzer und Sklavenkäufer. Jeder Patriarch war unumschränkter Herr in seinem Haushalt.

Die Hebräer nahmen, als sie die Fesseln der eigenen Knechtschaft brachen, das Institut der Sklaverei noch über die Wüste mit sich hinaus. Das Licht, welches vom Sinai aufflammte, zerstreuete die verderblichen Täuschungen des Polytheismus, aber die Sklaverei setzte sich selbst im gelobten Lande, an den Ufern des Siloa, in der Nähe der Orakelsprüche Gottes fest. Der hebräische Vater konnte seine Tochter zur Sklavin machen; das Weib, die Kinder und die Nachkommenschaft des freigelassenen Sklaven blieben das Eigenthum des Herrn und seiner Erben und wenn ein Sklave, obgleich von seinem Herrn tödtlich verwundet, nur noch einen Tag lang lebte, so ging der Eigenthümer ohne Strafe aus, denn der Sklave war seines Herrn Geld. Es ist sogar wahrscheinlich, daß noch zu einer spätern Zeit Jemandes Familie zur Bezahlung von Schulden verkauft werden konnte.

Die Länder, welche an Palästina gränzten, waren gleichfalls mit der Leibeigenschaft vertraut und ebenso wie Babylon, war auch Tyrus, die älteste und berühmteste Handelsstadt Phöniziens, ein Markt für den Handel mit Menschen. Die Scythen der Wüste hatten bereits die Sklaverei in den ganzen Ebenen und Wäldern des unbekannten Norden verbreitet.

So alt auch die Traditionen Griechenlands sind, ist doch die Existenz der Sklaverei noch älter. Achilles erzürnte sich im Streite um einen Sklaven; die griechischen Frauen hatten ganze Schaaren leibeigener Diener und die Helden vor Troja machten Ausflüge in die umliegenden Städte und Dörfer, um die Einwohner als Sklaven fortzuführen. Griechische Seeräuber, welche, gleich den Corsaren der Raubstaaten, nach Sklaven umhersegelten, legten den Grund zu dem griechischen Handel; jede Handelsstadt war ein Sklavenmarkt, und keine Hütte an der Meeresküste war vor den Menschenräubern sicher. Die Griechen machten sich selbst gegenseitig zu Sklaven. Die Sprache Homer's war die Muttersprache der Heloten; die griechische Stadt, welche mit ihrer Nachbarstadt Krieg führte, betrachtete die Gefangenen als eine Erwerbsquelle

und der Held von Macedonien verkaufte Leute seines Stammes und seiner Sprache als Sklaven. Die Idee von allgemeiner freier Arbeit war noch nicht geboren. Aristoteles hatte geschrieben, daß alle Menschen Brüder seien, aber der Gedanke an gleiche Berechtigung stellte sich nie seinem scharfsinnigen Verstande dar. In jeder griechischen Republik war die Sklaverei ein unumgänglich nöthiges Element.

Die weite Verbreitung der Leibeigenschaft in allen römischen Besitzungen und die außerordentliche Strenge des römischen Gesetzes gegen den Sklaven beschleunigte den Fall des römischen Reiches. Das Recht des Vaters, seine Kinder, des Gläubigers, seinen zahlungsunfähigen Schuldner, und des Kriegers, seinen Gefangenen zu verkaufen, führte den Einfluß dieser Institution in den Schooß aller römischen Familien, in die Bedingungen eines jeden Contrakts, in das Herz jedes unglücklichen Landes, das der römische Adler in seine Klauen faßte. Die Sklavenmärkte Roms waren mit Menschen aller Farben und aller Klimate angefüllt.

Als es der wilden Freiheit der Barbaren gelang, ihre Macht auf den Trümmern des römischen Reiches aufzupflanzen, begannen die großen Haufen römischer Sklaven zu verschwinden, aber das Mittelalter sah mehr eine Veränderung in den Kanälen des Sklavenhandels als eine Verminderung seiner Uebel. Der Pirat, der Menschenräuber und der Eroberer setzten immer noch ihr Handwerk fort. Das Volk der Sachsen brachte die Sklaverei in ihrer abstoßendsten Gestalt nach England, wo nicht die Hälfte der Bevölkerung das Recht auf Freiheit durchsetzen konnte und wo der Preis eines Menschen nur viermal so viel betrug, als der eines Ochsen. Die Einfuhr fremder Sklaven ward gern geduldet; trotz schwerer Strafen verkauften die Sachsen ihre eigenen Landsleute zur Sklaverei auf dem Kontinent und dieser Handel konnte nicht eher gehemmt werden, als bis die Religion sich der Sache der Menschheit annahm und zum Gewissen sprach. Selbst nach der Eroberung wurden noch Sklaven von England nach Irland ausgeführt bis zur Regierung Heinrichs II., wo eine Nationalsynode der Irländer,

um den Vorwand zu einer Invasion zu beseitigen, die Emancipation aller englischen Sklaven auf der Insel beschloß.

Die deutschen Nationen machten die Küsten der Ostsee zum Schauplatz desselben schändlichen Gewerbes und der Dnjepr bildete die Heerstraße, auf welcher russische Kaufleute die Sklaven, die sie auf den Märkten Rußlands gekauft, nach Konstantinopel schafften. Die Unglücklichen unterwarfen sich oft der Knechtschaft als dem bittern, aber einzig noch übrigen Zufluchtsmittel vor gänzlichem Mangel. Die langen Kriege zwischen deutschen und slavischen Stämmen waren es aber hauptsächlich, welche die größte Thätigkeit in den Sklavenhandel brachten und Frankreich und die benachbarten Staaten mit einer so großen Anzahl solcher Schlachtopfer anfüllten, daß man der Leibeigenschaft selbst den Namen der slavischen Nation gab und jedes Land des westlichen Europa bewahrt in dem Worte „Sklaven" die Geschichte dieses barbarischen Handels.

Frankreich erhielt sich ebenfalls nicht frei vom Sklavenhandel und die Juden kauften zu Lyon und Verdun Sklaven für ihre mauri-schen Kunden.

In Sicilien und auch vielleicht in Italien wurden die Kinder Asiens und Afrika's ihrerseits zum Verkauf ausgestellt. Das Volk der Wildniß und der Wüste ist wegen der großen Liebe zu seinen Kindern bekannt, aber doch nöthigte zuweilen die äußerste Noth den arabischen Vater, seine Kinder dem italienischen Kaufmann zu verpfänden in der eiteln Hoffnung, sie bald wieder einlösen zu können. Rom selbst blieb noch lange der Markt, wo Christensklaven zum Verkauf ausgestellt wurden, um die inländischen Märkte der Muhammedaner zu versehen. Die Venetianer kauften, bei ihrem Handelsverkehr mit den Häfen nichtchristlicher Nationen sowol als mit Rom, Ungläubige so gut als Christen und verkauften sie wieder an die Araber in Sicilien und Spanien. Christliche und jüdische Habsucht versorgte den Sklavenmarkt der Saracenen. Obgleich dieser Handel den bittern Tadel der Kirche erfuhr und von den Gesetzen Venedigs verboten war, konnte er doch nicht eher wirksam gehindert werden, bis das Gesetz gegeben ward, daß kein

Sklave in ein venetianisches Schiff aufgenommen werden und ein einziger Schritt auf dem Deck eines venetianischen Fahrzeuges das Recht und den Beweis der Freiheit verleihen solle.

Der Geist der christlichen Religion würde, schon vor der Entdeckung von Amerika, zur gänzlichen Aufhebung des Sklavenhandels geführt haben, wenn nicht die Feindseligkeiten zwischen der christlichen Kirche und den Anhängern Muhammeds gewesen wären. Im zwölften Jahrhunderte hatte Papst Alexander III., treu dem Geiste seines Amtes, welcher während der Herrschaft der rohen Gewalt im Mittelalter den ersten Diener der Religion zum Tribun des Volkes und zum Beschützer der Unterdrückten machte, geschrieben, daß, „da die Natur keine Sklaven gemacht habe, auch alle Menschen gleich frei seien." Aber der Sklavenhandel hatte nie unter den Muhammedanern nachgelassen; der gefangene Christ hatte keine Wahl, als Abtrünnigkeit von seinem Glauben oder Knechtschaft und der gefangene Ungläubige ward unter Christen mit gleicher Intoleranz behandelt. Zu den Zeiten der Kreuzzüge und in dem Lager des Anführers, dessen frommer Arm das heilige Grab den gemischten Nationen Asiens und Lybiens entriß, waren drei Sklaven der Preis eines Schlachtrosses. Die Türken, deren Gesetz verbietet, einen Muhammedaner zum Sklaven zu machen, verkaufen noch fortwährend christliche Gefangene und wir haben gesehen, daß der Vater Virginiens selbst die Bitterkeit der türkischen Sklaverei gekostet hatte.

Alles dies würde aber noch keinen Einfluß auf das Schicksal Amerika's gehabt haben, wenn nicht die langen und zweifelhaften Kämpfe zwischen Christen und Mauren im westlichen Europa gewesen wären, wo mehr als sieben Jahrhunderte lang und in mehr als dreitausend Schlachten die beiden Religionen einander gegenüberstanden und Sklaverei auf beiden Seiten das Loos des Gefangenen war. Die Bigotterie entflammte zur Rache und fachte das Feuer eines erbarmungslosen Vertilgungskrieges an. Frankreich und Italien waren voll Saracenensklaven und ihre Zahl überstieg weit die Zahl aller Christen, die je von den Piraten der Raubstaaten verkauft wurden. Die Geistlichkeit, welche sich erfolg-

reich der Christen angenommen hatte, fühlte kein Mitleid für den Ungläubigen. Auf den letzten Sieg der Spanier über die Mauren von Granada — ein mit der Entdeckung von Amerika gleichzeitiges Ereigniß — folgte die große Auswanderung der Mauren nach der Nordküste von Afrika, wo jede Handelsstadt ein Seeräubernest und jeder Christ die rechtmäßige Beute des glücklichen Corsaren ward. Knechtschaft war so das Loos des Christen im nördlichen Afrika; der Haß gegen die maurische Herrschaft erstreckte sich auf ganz Afrika und die rachsüchtige Glaubenswuth machte sich kein Gewissen daraus, alle Söhne Afrika's zu Sklaven zu machen, denn man betrachtete sie alle als Mauren.

Die Milderung der europäischen Sitten war aus dem Einfluß der Religion hervorgegangen und die Priester waren es, welche die christlichen Sklavenmärkte zu Bristol und zu Hamburg, zu Lyon und zu Rom aufhoben. Zur Zeit der Entdeckung von Amerika hatte die moralische Meinung der civilisirten Welt den Handel mit christlichen Sklaven abgeschafft und verlangte bereits laut die Emancipation der Leibeigenen, aber der Glaubenseifer schloß einen Vergleich mit der Habsucht und der Nichtchrist blieb von dem Gesetz und Recht der Humanität ausgeschlossen.

Die Negersklaverei ist aber nicht eine Erfindung des weißen Mannes. Wie Griechen Griechen zu Sklaven machten, wie der Hebräer oft einwilligte, in einem Hebräer seinen unumschränkten Gebieter zu erkennen, wie Angelsachsen mit Angelsachsen handelten, so machte auch das Geschlecht der Neger seine eigenen Brüder zu Sklaven. Die ältesten Berichte über das Land der Neger, ebenso wie die dunkeln Traditionen Aegyptens und Phöniziens, Griechenlands und Roms geben Zeugniß von dem Vorhandensein der Sklaverei und den Karawanen der Sklavenhändler. Der älteste griechische Historiker, Herodot, gedenkt ebenfalls dieses Handels. Negersklaven sah man im klassischen Griechenland und kannte sie zu Rom und in dem römischen Reiche. Die ersten regelmäßigen Berichte über den Negersklavenhandel datiren sich aus der Zeit des Jahres 990. Damals kamen zuerst maurische Kaufleute von der Küste der Berberei nach den Städten Nigritiens und begannen einen

nen ununterbrochenen Austausch saracenischer und europäischer Luxusgegenstände gegen das Gold und die Sklaven Central-Afrika's. Obgleich zuweilen ganze Karawanen in den Sand der Wüste begraben wurden oder ohne Schatten und ohne Wasser die Schrecknisse des glühenden Durstes zu bestehen hatten, dehnte sich der Handel doch immer mehr aus, weil er einträglich war und ehe noch Colomb's Genie den Weg zu einer neuen Welt geöffnet hatte, ward der Handel mit Negersklaven von den Mauren bereits systematisch betrieben und hatte sich von dem eigentlichen Vaterlande der äthiopischen Race einerseits bis in das Herz von Aegypten und andererseits bis an die Küsten der Berberei ausgebreitet.

Aber hier hörte die Gefahr für Amerika nicht auf. Der Handel der Europäer mit Negersklaven war schon vor der Kolonisation der Vereinigten Staaten in vollem Glanze und hatte schon ein halbes Jahrhundert vor der Entdeckung von Amerika existirt.

Nicht lange nach den ersten Eroberungen der Portugiesen in der Berberei (**1415**) führte die Sucht nach Gewinn, die Lust zur Eroberung und der Haß gegen die Ungläubigen ihre Flotte nach den Häfen des westlichen Afrika und die ersten Schiffe, welche (**1441**) südlich bis zum Cap Blanco segelten, kehrten nicht mit Negern, sondern mit Mauren zurück. Die auf diese Weise eingeführten Individuen wurden aber nicht als Arbeiter, sondern vielmehr als Gäste betrachtet, von denen man Aufschluß über ihr Vaterland erhalten könnte und Antonio Gonzalez, welcher sie **1443** nach Portugal gebracht hatte, ward **1443** beauftragt, sie wieder ihrer Heimath zuzuführen. Er that dies und die Mauren gaben ihm zum Lösegeld nicht blos Gold, sondern auch „schwarze Mauren" mit krausem Haar. So kamen Negersklaven nach Europa und die kaufmännische Habgier bemerkte sogleich, daß man einen gewinnbringenden Handelsartikel daraus machen könne. Es wurden unverweilt neue Schiffe abgeschickt. Spanien nahm auch Theil an diesem Handel und der spanische Geschichtschreiber Navarette sucht sogar seiner Nation den eben nicht beneidenswerthen Vorzug zu sichern, daß sie noch früher als die Portugiesen Neger nach Europa gebracht habe. Die Kaufleute von Sevilla führten Gold-

staub und Sklaven von der westlichen Küste von Afrika ein und die Negersklaverei bestand, obschon die Härte derselben durch eine milde Gesetzgebung weniger fühlbar gemacht ward, in Andalusien und vorzüglich in der Stadt Sevilla, ehe man noch an Colomb's Unternehmen dachte.

Die seefahrenden Abenteurer jener Tage, in welchen sich die Grundsätze der Bigotterie mit der Verwegenheit der Piraten und Helden paarten, betrachteten den Reichthum der Länder, welche sie entdeckten, als ihre rechtmäßige Beute und die Einwohner, wenn es Christen waren, als ihre Unterthanen oder, wenn es Ungläubige waren, als ihre Sklaven. Sogar Indianer von Hispaniola wurden in Spanien eingeführt und man führte schon früh und wiederholt ganze Schiffsladungen von Eingeborenen des Norden hinweg. Die Küsten von Amerika wurden wie die Küsten von Afrika von Schiffen zur Aufsuchung von Arbeitern heimgesucht und es gab kaum einen gut gelegenen Hafen an der ganzen atlantischen Grenze der Vereinigten Staaten, der nicht von Sklavenhändlern besucht worden wäre. Die eingeborenen Indianer selbst waren stets zum Widerstande gegen die verrätherischen Kaufleute bereit; die freien Männer der Wildniß konnten sich nicht entschließen, wie die Afrikaner, unter denen die Sklaverei schon seit undenklichen Zeiten bestand, dem fremden Kaufmann bei diesem ungerechten Handel Vorschub zu leisten. Betrug und Gewalt blieben daher die Mittel, durch welche in der Nähe von Neufundland oder Florida, an den Küsten des atlantischen Meeres oder unter den Indianern des Mississippi-Thales, Cortereal und Vasquez de Ayllon, Porcallo und Soto nebst noch anderen Abenteurern, deren Namen und Verbrechen wir mit Stillschweigen übergehen wollen, die Eingeborenen als Sklaven nach Europa und nach dem spanischen Westindien schafften. Selbst Colomb's Name ist nicht rein von diesem Makel, denn er sendete fünfhundert Amerikaner nach Spanien, um sie in Sevilla öffentlich verkaufen zu lassen. Die edelmüthige Isabella gab im Jahre **1500** Befehl zur Freilassung aller in ihren europäischen Besitzungen befindlichen Indianer, aber ihr thätiges Wohlwollen erstreckte sich weder auf die Mauren, deren Tapferkeit man

durch Sklaverei bestrafte, noch auf die Afrikaner und selbst ihr Mitleid für die neue Welt war blos ein vorübergehendes Gefühl, welches sie nur für Das interessirte, was sie sah, und nicht die besonnene Anwendung eines gerechten Grundsatzes, denn die wenig Tage vor und nach ihrer Vermittelung zur Befreiung Derer, welche Colomb zu Sklaven gemacht hatte, ertheilten Vollmachten zu neuen Entdeckungen (v. 5. Juni und 5. Juli 1501) enthielten die ausdrückliche Bedingung, daß ihr und Ferdinand der vierte Theil der Sklaven, welche die neuen Königreiche enthalten würden, zufallen solle. Die Sklaverei der Indianer ward als gesetzmäßig anerkannt.

Der Gebrauch, die Eingeborenen von Nordamerika in fremde Sklaverei zu verkaufen, erhielt sich beinahe zwei Jahrhunderte lang und selbst die strengste Moralität verurtheilte die Gefangenen, welche die Schlacht verschont hatte, zu Sklaverei und Verbannung. Selbst der ausgezeichnete Winthrop zählt unter seinen Vermächtnissen Indianer mit auf. Die Artikel der ersten Conföderation von Neu-England classificiren Menschen unter die Kriegsbeute. Ein kleiner Ueberrest vom Stamme der Pequods in Connecticut, die von Waldron heimtückischerweise in New-Hampshire gemachten Gefangenen, die harmlosen Ueberbleibsel des Stammes Annawon, die verwaisten Nachkommen des Königs Philipp selbst fielen alle dem harten Loose der Sklaverei anheim. Die Clans von Virginia und Carolina schwebten länger als hundert Jahre in beständiger Gefahr vor den Menschendieben und die öffentliche Meinung befand sich in dieser Hinsicht lange Zeit in einem bedauernswerthen Irrthum.

Es war nicht Las Casas, welcher zuerst den Rath gab, afrikanische Sklaven nach Hispaniola zu transportiren, sondern spanische Sklavenbesitzer waren bei ihrer Auswanderung von ihren Negern begleitet. Anfangs war dies vielleicht verboten, aber ein königlicher Erlaß gestattete bald (1501), Negersklaven, die in Sklaverei unter den Christen geboren waren, nach Hispaniola zu bringen. So sanctionirten die königlich spanischen Edikte die Negersklaverei in Amerika. Innerhalb zwei Jahren gab es schon so viel Afrikaner in Hispaniola, daß Ovando, der Gouverneur der Insel, bat,

die Einfuhr nicht länger zu gestatten. Die spanische Regierung bemühte sich, die Ungerechtigkeit ihrer Gesetze zu beschönigen, indem sie die Einfuhr solcher Negersklaven, welche in maurischen Familien aufgewachsen waren, verbot und nur gestattete, die, von denen man glaube, daß sie im christlichen Glauben unterrichtet seien, nach Westindien zu führen, unter dem Vorwande, daß sie mit bei der Bekehrung der ungläubigen Völker thätig sein könnten. Diesen eiteln Vorwand aber ließ man bald fallen, denn konnte man wol den Glauben an die Lehren des Christenthums mit lebenswieriger Sklaverei in den Kolonien bestrafen? Und konnte man wol voraussetzen, daß dem Käufer etwas daran gelegen sei, zu wissen, wo seine Sklaven geboren wären und welchen Unterricht sie genossen hätten? Außerdem begann man jetzt mit gutem Erfolge den Anbau des Zuckerrohrs und das schon feststehende System der Sklaverei ward nun nicht mehr durch die Skrupel der Mächtigen beengt. König Ferdinand selbst sendete i. J. **1510** fünfzig Sklaven von Sevilla zur Arbeit in den Bergwerken, und da man behauptete, ein Neger arbeite so viel als vier Indianer, so ward der direkte Sklavenhandel zwischen Guinea und Hispaniola **1511** durch eine königliche Ordonnanz gestattet und **1512—13** durch mehrere Decrete wiederholt sanctionirt. War es nicht natürlich, daß Karl V., ein junger Monarch und umgeben von habgierigen Höflingen, bereitwillig den Flamländern Erlaubniß gab, Neger nach den Kolonien zu transportiren? Der menschenfreundliche Las Casas, welcher die Eingeborenen der neuen Welt vor den Grausamkeiten der Spanier hatte hinschmelzen sehen wie Thau, welcher für die Indianer Alles fühlte, was das wärmste Mitleid und der reinste Bekehrungseifer einflößen kann und welcher gesehen hatte, wie sich die Afrikaner unter der Sonne von Hispaniola der rüstigsten Gesundheit erfreueten, kehrte von Amerika zurück, um die Sache der schwachen Indianer zu vertheidigen und schlug in demselben Jahre, welches die Reformation über Deutschland aufdämmern sah, das Auskunftsmittel vor, daß man noch ferner Negersklaven zu Verrichtung der schweren Arbeiten verwenden möchte. Die Habsucht der Flamländer griff gierig nach diesem Vorschlag und man befragte das Handelsministerium

zu Sevilla, wie viele Sklaven wol gebraucht würden. Man hatte beantragt, jedem spanischen Auswanderer vier Sklaven zu gestatten und auf diesen Grund berechnete man die erforderliche Gesammtzahl auf viertausend. In demselben Jahr, in welchem Karl V. eine mächtige Expedition gegen Tunis führte, um der Seeräuberei der Barbarenstaaten Einhalt zu thun und die Christensklaven in Afrika zu befreien, ertheilte er dem afrikanischen Sklavenhandel offene legale Sanktion. Die Sünden der Mauren sollten an den Negern gerächt werden und La Bresa, ein Günstling des spanischen Monarchen, erfaßte begierig das Monopol, acht Jahre lang alljährlich viertausend Sklaven in Westindien einzuführen und verkaufte es an die Genuesen, welche ihre Ladungen von Portugal bezogen. Wir werden später Gelegenheit haben, zu bemerken, wie eine Stipulation für dieses gewinnbringende Monopol eine der Bedingungen eines Friedens-Traktates war, welchen ein europäischer Congreß berieth; wir werden sehen, wie der Souverain des freiesten Staates in Europa den vierten Theil dieses Gewinnes für sich verlangte und werden den genauen Zusammenhang dieser Forderung mit dem ersten jener Kriege darlegen, welche zur Emancipation Amerika's führten. So versuchte eine voreilige Menschenfreundlichkeit, die zu eifrig war, um gerecht sein zu können, die Eingebornen von Amerika zu retten, indem sie die gleiche Unterdrückung einer andern Menschenrace sanctionirte, die Habsucht aber und nicht eine verkehrt angewendete Menschenfreundlichkeit begründete den Sklavenhandel, welcher schon fast seine Ausbildung erreicht hatte, ehe noch das Mitleid Las Casas' sich zu Gunsten der Indianer aussprach. Vernunft, Politik und Religion — alle waren gegen diesen Handel. Eine Reihe päpstlicher Bullen hatte zwar den Portugiesen den ausschließlichen Handel mit dem westlichen Afrika gesichert, der Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika aber wurde, glaube ich, nie von dem päpstlichen Stuhl ausdrücklich sanctionirt. Der Geist der römischen Kirche war dagegen. Selbst Leo X., dessen wollüstige Lebensweise, welche aus seinem Pontificat einen fortgesetzten Carneval machte, fast alle Gefühle der Menschlichkeit und Gerechtigkeit in ihm ertödtet hatte, erklärte, „daß nicht die

christliche Religion allein, sondern auch die Natur selbst über den Zustand der Sklaverei schreie," und Paul III. ertheilte in zwei getrennten Breven vom 10. Juni 1537 allen Europäern, welche Indianer oder sonst eine Menschenrace zu Sklaven machen würden, seinen Fluch. Es ward sogar gebräuchlich, daß die spanischen auf Entdeckungsreisen ausgehenden Schiffe von einem Priester begleitet wurden, dessen menschenfreundliche Pflicht es war, das Wegfangen der Eingeborenen zu verhindern. Die Gesetzgebung des unabhängigen Amerika hat mit nachdrücklichen Worten die übereilte Habsucht bezeichnet, welche die Anomalie der Negersklaverei in der Mitte der Freiheit zur Folge gehabt hat. Ximenes, der geistbegabte Gehülfe Ferdinands und Isabellens, der finstere Großinquisitor, der strenge, aber ehrgeizige Franziskaner, sah im Voraus die Gefahr, welche sich erst nach Jahrhunderten enthüllte und weigerte sich, die Einfuhr der Neger nach Hispaniola zu sanctioniren, da er glaubte, daß das günstige Klima ihre Zahl bedeutend vermehren und sie dann zu einer siegreichen Empörung verleiten würde. Eine bittere Vergeltung hat die Richtigkeit dieses Schlusses bewiesen; Hayti, der erste Ort in Amerika, welcher afrikanische Sklaven aufnahm, sah auch das erste Beispiel von afrikanischer Freiheit und ohne den Sklavenhandel hätte die afrikanische Race keinen Erbtheil in der neuen Welt erlangt.

Das hassenswerthe Verdienst, die Theilnahme Englands an dem Sklavenhandel erregt zu haben, gebührt Sir John Hawkins. Er hatte im Jahre 1562 betrügerischerweise eine bedeutende Schiffsladung Afrikaner nach Hispaniola geführt; der reiche Gewinn an Zucker, Ingwer und Perlen zog die Aufmerksamkeit der Königin Elisabeth auf sich und als 1567 eine neue Expedition ausgerüstet ward, sah sie sich veranlaßt, diesen Handel nicht blos zu beschützen, sondern auch Theil daran zu nehmen. In den Berichten, welche Hawkins selbst von einer seiner Expeditionen giebt, erzählt er, daß er ein großes Dorf, dessen Hütten mit trockenen Palmblättern bedeckt waren, anzündete und es ihm gelang, von achttausend Einwohnern zweihundert und fünfzig aufzugreifen. Die kaltblütige und selbstgefällige Offenheit, mit welcher diese barbarische Handlung

erzählt wird und der Glanz, welchen Hawkins' Name erlangte, stellen mit den stärksten Zügen die Verderbtheit der öffentlichen Meinung im Zeitalter Elisabeth's dar. Der Anführer dieser Expeditionen war nicht blos ein Mann von Muth, sondern bewies auch in allen andern Fällen den Unglücklichen das wärmste Mitleiden, selbst wenn sie nicht seine Landsleute waren und unterstützte sie freigebig und unaufgefordert. So sehr nun dieser Handel schon nach den Gesetzen der Moral verabscheuungswerth ist, so war er noch überdies von Seiten der Engländer in spanischen Häfen nach den spanischen Gesetzen verboten und die Königin von England ward, als sie an den Gefahren, dem Gewinn und den Verbrechen desselben theilnahm, zugleich Schmugglerin und Sklavenhändlerin.

Das Schiff eines gewissen Thomas Keyser und eines James Smith, welcher letztere ein Mitglied der Kirche von Boston war, machte sich im Jahre **1645** zuerst der Theilnahme an dem Handel mit afrikanischen Sklaven schuldig. Sie segelten „nach Guinea, um Neger einzuhandeln," aber durch ganz Massachusetts erhob sich das Geschrei des Unwillens gegen sie als Uebelthäter und Mörder und Richard Saltonstall, eine würdige Magistratsperson, fühlte sich durch seine Amtspflicht bewogen, das Negerstehlen „als ausdrücklich dem Gesetze Gottes und dem Gesetze des Landes zuwider" zu bezeichnen; die Schuldigen wurden in Untersuchung gezogen und nach gepflogener Berathung mit den Aeltesten befahlen die Vertreter des Volkes, um ihren „Abscheu vor dem schändlichen Verbrechen des Menschendiebstahls" zu zeigen, daß die Neger auf öffentliche Kosten wieder nach ihrem Vaterlande gebracht und ein Brief mitgegeben würde, in welchem die Mißbilligung des ihnen zugefügten Unrechts ausgedrückt sein sollte.

Als Georg For im Jahre **1671** Barbados besuchte, schärfte er den Pflanzern ein, „ihre Neger mild und sanft zu behandeln und sie nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren freizulassen." Dieselbe Idee hatten auch schon früher seine Mitbürger Gorton und Roger Williams. Beinahe zwanzig Jahre waren damals schon verstrichen, seitdem die Deputirten von Providence und Warwick, welche die Geneigtheit der Kolonisten bemerkten, Neger zu

kaufen und sie für immer als Sklaven zu behalten, verordnet hatten, daß kein „schwarzer Mensch durch Vertrag, Uebereinkunft oder sonst in immerwährendem Dienst gehalten werden, sondern der Herr ihn nach Verlauf von zehn Jahren, wie dies mit englischen Dienstleuten der Fall, freilassen und daß Jeder, der seinen Sklaven nach dieser Zeit nicht freiließe oder ihn auch vor derselben verkaufte, um ihn auf längere Zeit wieder der Freiheit verlustig zu machen, in eine Strafe von vierzig Pfund verfallen solle." Vierzig Pfund waren doppelt so viel als gewöhnlich ein Negersklave kostete. Das Gesetz trat nicht in Kraft, aber das Prinzip desselben lebte in dem Volke fort.

Bedingte Dienstbarkeit auf den Grund von Contracten hatte von Anfang an in Virginia existirt. Der Diener stand zu seinem Herrn in dem Verhältniß eines Schuldners, der verbunden war, die Auswanderungskosten durch Verwendung aller seiner Kräfte und Fertigkeiten zum Besten seines Gläubigers abzuzahlen. Sehr bald erfolgte daraus Bedrückung — Menschen, die mit einem Aufwand von acht oder zehn Pfund nach Virginia übergeschifft worden waren, wurden zuweilen für vierzig, fünfzig, ja sogar sechzig Pfund verkauft. Die Verschaffung weißer Dienstboten ward ein regelmäßiges Geschäft und es gab gewisse Leute mit dem Spitznamen „Spirits", welche junge Leute, Dienstboten und Müssiggänger beredeten, sich nach Amerika, als dem Lande des mühelosen Gewinns, einschiffen zu lassen. Auf diese Weise wurden weiße Dienstboten ein stehender Handelsartikel. In England verkaufte man sie zum Transport und dann in Virginia wieder an den Meistbietenden und man konnte sie, ebenso wie die Neger, am Bord eines Schiffes kaufen, wie man auf einem Jahrmarkt Pferde kauft. Im Jahre **1672** betrug der durchschnittliche Preis in den Kolonien, bei einer Dienstzeit von fünf Jahren, ungefähr zehn Pfund, während ein Neger zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund galt. Dieser Handel mit Engländern war so gewöhnlich, daß nicht blos die Schotten, die man auf dem Schlachtfelde von Dunbar gefangen nahm, zur unfreiwilligen Dienstbarkeit in Neu-England transportirt, sondern auch die royalistischen Gefangenen der Schlacht

von Worceſter und die Anführer der Inſurrection von Penruddoc, trotz aller von Haſelrig und Henry Vane gemachten Vorſtellungen, nach Amerika eingeſchifft wurden. Zu derſelben Zeit wurden in Irland die Katholiken haufenweiſe ausgeführt und zwar unter Umſtänden, welche der Barbarei des afrikaniſchen Sklavenhandels wenig nachgaben. Im Jahre **1685**, als nahe an tauſend Gefangene wegen Theilnahme an der Inſurrection von Monmouth zur Transportation verurtheilt wurden, ſtritten ſich Leute von Einfluß bei Hofe mit ungeſtümer Habgier um die verurtheilten Inſurgenten wie um eine gut verkäufliche Waare.

Die Lage der durch Contract gebundenen Dienſtboten in Virginia unterſchied ſich von der der Sklaven hauptſächlich durch die Dauer der Dienſtzeit und die Geſetze der Kolonie begünſtigten die rechtzeitige Freilaſſung. Dieſer Zuſtand der arbeitenden Klaſſen aber machte die Einführung immerwährender Knechtſchaft ſehr leicht. Der Handel Virginiens war anfangs von der Compagnie monopoliſirt worden, da aber die Betreibung desſelben zum Nutzen der Corporation öftere Streitigkeiten herbeiführte, ſo ward er im Jahre **1620** völlig freigegeben. Im Monat Auguſt desſelben Jahres, gerade vierzehn Monate nach der erſten Repräſentativ-Verſammlung von Virginia, vier Monate bevor die Plymouth-Kolonie in Virginia landete, weniger als ein Jahr vor Ertheilung einer geſchriebenen Conſtitution, mehr als ein Jahrhundert nachdem die letzten Spuren der erblichen Sklaverei aus der engliſchen Geſellſchaft und der engliſchen Conſtitution verſchwunden waren und ſechs Jahre nachdem in Frankreich die Freilaſſung aller Leibeigenen beantragt worden war, lief ein holländiſches Kriegsſchiff im James-Fluſſe ein und ſchiffte zwanzig Neger zum Verkauf aus. Dies war der wirkliche Anfang der Negerſklaverei in den engliſchen Kolonien, doch würde dieſer Handel gleich im Beginnen gehemmt worden ſein, wenn der Gewinn desſelben in den Händen der Holländer geblieben wäre. Dreißig Jahre nach dieſer erſten Einfuhr von Afrikanern war die Vermehrung derſelben immer noch ſo unbedeutend geblieben, daß in Virginia fünfzig Weiße auf einen Schwarzen kamen und auch noch ſpäter, als die Kolonie bereits ſiebenzig

Jahre bestand, war die Zahl der Negersklaven verhältnißmäßig weit geringer als in mehrern der freien Staaten zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges. Es ist die Pflicht der Geschichte, die Ereignisse nicht blos bis zu den Ursachen, sondern auch bis zu den Urhebern zu verfolgen und wir werden später untersuchen, welcher Einfluß zuletzt benutzt ward, um der Stimme der Gerechtigkeit, dem Rufe der Menschlichkeit und den Ermahnungen der Gesetzgebung entgegenzuwirken. Wäre keine andere Form der Knechtschaft, als die zeither in Europa geduldete, in Virginia bekannt geworden, so würde jede Schwierigkeit durch den menschenfreundlichen Geist der Gesetzgebung beseitigt worden sein. Aber jetzt gab es ein neues Problem in der Geschichte des Menschengeschlechts zu lösen. Zum ersten Male kamen nun die äthiopische und die kaukasische Race in beinahe gleicher Anzahl unter einer gemäßigten Zone zusammen. Wer konnte wol den Ausgang dieses Zusammentreffens vorhersagen? Das Geschlecht der Neger ward von Anfang an mit Abscheu betrachtet und die Verbindung desselben mit dem der Weißen unter schimpflichen Strafen verboten. Viele Jahre lang waren die Holländer hauptsächlich bei dem Sklavenhandel auf dem Markte von Virginien betheiligt; der unmittelbare Mangel an Arbeitern mochte zum Theil die Pflanzer gegen die am Ende aus der Sklaverei erwachsenden Uebel blind machen, obgleich die Gesetze der Kolonie schon sehr früh der Vermehrung der Sklaven entgegenzuwirken suchten, indem sie auf weibliche Sklaven eine besondere Abgabe legten.

Als Wyatt bei seiner Ankunft in Virginia (1621) das Uebel der Negersklaverei dem socialen System bereits eingepflanzt fand, brachte er doch auch die denkwürdige Verfügung mit sich, auf welcher das Gebäude der Kolonial-Freiheit ruhen sollte und welche nach seiner Anleitung auf eine den unabhängigen Rechten der Kolonisten günstige Weise ausgelegt wurde. Die Gerechtigkeit erhielt die Basis der englischen Gesetze und alle alten Fehden und Streitigkeiten sollten vergessen sein. Da der Puritanismus in Virginia aufgetreten war, so wurden nun „unnütze Neuerungen" in den kirchlichen Gebräuchen verboten. Der Befehl zur Aufsuchung von

Mineralien verräth, daß man immer noch Hoffnung hegte, Gold zu finden, während die Verordnung, gewisse Fabrikationszweige zu befördern, ohne Wirkung blieb, weil man die Arbeitskräfte auf andere Weise mit mehr Nutzen verwenden konnte.

Das Geschäft, welches die erste Session (im Nov. und Dec. **1621**) unter der geschriebenen Constitution beschäftigte, bezog sich hauptsächlich auf die Aufmunterung des inländischen Gewerbfleißes und der Seidenbau zog vorzüglich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich. Die Gesetzgebung kann wol die Industrie aufmuntern und begünstigen, aber nicht schaffen. Wenn Boden, Menschen und Umstände sich verbinden, eine Fabrik wünschenswerth zu machen, so kann die Gesetzgebung die Kindheit des Unternehmens gegen die ungleiche Concurrenz mit bereits erwachsenen und erfahrenen Gegnern schützen. Der Seidenbau, der so lange, so ernstlich und so häufig der Aufmerksamkeit Virginia's empfohlen ward, kann nur da mit Erfolg betrieben werden, wo Ueberfluß an Arbeit und eine überzählige Bevölkerung vorhanden ist. In Amerika nahm die Herbeischaffung der ersten Lebensbedürfnisse alle Arbeitskräfte in Anspruch und man konnte sich nicht um Seidenwürmer kümmern, wo noch alle und jede häusliche Bequemlichkeit geschaffen werden mußte. Noch weniger war ein gewinnbringender Weinbau möglich. Die Compagnie hatte mehrmals Winzer gesendet, die ihre Arbeit unter den Schrecken des Martialgesetzes begonnen hatten und noch unter der volksthümlichen Regierung damit fortfuhren. Alle Mühe aber war vergebens. Großartiger Weinbau kann, wenn er nicht ganz besonders vom Klima begünstigt wird, ebenfalls nur in dichtbevölkerten Gegenden einträglich sein, denn ein kleiner Weinberg verlangt schon die Arbeit vieler Hände. Es ist ein Gesetz der Natur, daß in einem neuen Lande unter gemäßigtem Himmelsstriche erst Getreidebau und Viehzucht betrieben werden muß, ehe man sich um Seide oder Wein bekümmern kann.

Der Anfang des Baumwollenbaues in den Vereinigten Staaten verdient ebenfalls Erwähnung. Man machte im Jahre **1621** einen Versuch mit dem Samen dieser Pflanze und das „reichliche

Aufgehen" desselben war schon damals ein Gegenstand des Interesses in Amerika und England.

Die menschenfreundliche Compagnie unterließ auch nicht, für die Erziehung durch Schulen und für die Aufrechthaltung des Gottesdienstes zu sorgen. Der Bischof von London sammelte und übersendete tausend Pfund Beitrag zu einer Universität, welche, gleich den verschiedenen Kirchen der Kolonie, freigebig mit Grundbesitzthum ausgestattet ward. Der Wohlthätigkeitssinn war öffentlich und privatim sehr rege, aber die Grundstücke befanden sich nicht in den Händen thätiger Landwirthe und das System, durch stetes Verpachten sich ein Einkommen zu verschaffen, konnte keinen sichern Erfolg haben, denn es stand nicht in Einklang mit der Lage der Kolonisten.

Zwischen den Indianern und Engländern waren bis jetzt wol Streitigkeiten vorgekommen, aber keine Kriege. Vom ersten Landen der Kolonisten in Virginia an wurde die Macht der Eingeborenen verachtet; ihre stärksten Waffen waren Pfeile, so gut sie sich ohne den Gebrauch eiserner Werkzeuge anfertigen ließen und steinerne Beile, und ein englischer Bullenbeißer war für sie ein furchtbarer Gegner. Auch war ihre Anzahl nicht sehr beträchtlich, denn man berechnete, daß innerhalb sechzig Meilen von Jamestown nicht mehr als fünftausend Seelen oder etwa fünfzehnhundert streitbare Männer vorhanden waren. Das ganze Gebiet der Clans, welche Powhatan als ihren Anführer oder Eroberer betrachteten, umfaßte etwa achttausend Quadratmeilen, dreißig Stämme und zweitausend vierhundert Krieger, so daß ungefähr ein Einwohner auf die Quadratmeile kam. Die Eingeborenen, im Vergleich zu den Engländern hülflos und schwach, waren nirgends in große Dörfer concentrirt, sondern wohnten zerstreut in kleinen Ortschaften zu vierzig bis sechzig beisammen und selten zu mehr als zweihundert. Auch war es nicht gewöhnlich, daß sich ein großer Theil eines Stammes versammelte. Es existirt allerdings eine Erzählung, nach welcher einmal drei bis viertausend Indianer im Hinterhalt gelegen haben sollen, wahrscheinlich sind aber blos drei bis vierhundert gemeint, oder es ist eine durchaus nicht glaubwürdige Uebertrei-

bung. Smith stieß einmal auf einen Haufen von etwa sieben-hundert und die Ueberlegenheit, die ihm das Feuergewehr verlieh, war so groß, daß er mit fünfzehn Mann die ganze Schaar in die Flucht schlug. Die Wilden wurden deshalb mit Verachtung oder Mitleiden betrachtet. Man hatte nicht auf übereinstimmende Weise Sorge getragen, ihre Gunst zu erwerben, obschon ihre Lage durch einige der Künste des civilisirten Lebens verbessert worden war. Von dem Grade ihrer Verstandesbildung kann man sich nach einem kleinen Zuge ihres Häuptlings einen Begriff machen. Man hatte für Opechancanof ein Haus nach englischer Art gebaut und er fand an dem daran angebrachten Schlosse so viel Vergnügen, daß er täglich die Thür wol hundertmal auf- und zuschloß und diesen Mechanismus für etwas ganz Außerordentliches hielt. Als Wyatt ankam, gaben die Eingeborenen ihre Befürchtung vor feindlichen Absichten zu erkennen; er versicherte sie aber seines Wunsches, den Frieden unverbrüchlich zu erhalten und die Auswanderer brauchten ihre Schießgewehre blos zu Erlegung von Wild und Geflügel. Das Vertrauen nahm so zu, daß das alte Gesetz, welches Todes-strafe auf die Unterweisung eines Indianers im Gebrauch der Feuerwaffen setzte, vergessen ward und man die Eingeborenen mit zur Jagd gebrauchte. Die Pflanzungen der Engländer wurden arglos immer weiter längs des James-Flusses nach dem Potomak hin ausgedehnt, wo nur immer der Boden zum Tabakbau günstig war und ebenso wenig vermied man entfernte, von aller Nachbar-schaft abgelegene Gegenden, weil in diesen weniger Streit um den Besitz des Bodens zu besorgen war.

Powhatan, Pocahontas' Vater, blieb nach der Heirath seiner Tochter der treue Freund der Engländer. Er starb **1618** und sein jüngerer Bruder war der Erbe seiner Macht. Sollten die einge-borenen Besitzer des Bodens sich aus ihrem ererbten Lande treiben lassen? Sollten sie in ihrer Schwäche sich geduldig der Verach-tung, der Beleidigung und dem Verlust ihrer Länder unterwerfen? Der Wunsch zur Selbsterhaltung, die Nothwendigkeit der Selbst-vertheidigung schien thätigen Widerstand zu verlangen; um Haus und Boden zu erhalten, mußten die Engländer ausgerottet werden.

Zur offenen Schlacht aber waren die Indianer zu machtlos; sie kannten ihre Schwäche und konnten nur durch einen unter sich verabredeten plötzlichen Ueberfall ihren Zweck zu erreichen hoffen. Das Verbrechen, welches sie begingen, war wild und grausam, aber ihre Lage verleitete sie dazu. Sie waren furchtsam und argwöhnisch und folglich treulos, denn Treulosigkeit und Lüge sind die Laster der Feigheit. Der Angriff ward mit undurchdringlicher Heimlichkeit vorbereitet; bis auf die letzte Stunde behielten die Indianer die Sprache der Freundschaft bei; sie liehen die Boote der Engländer, um ihren eigenen Versammlungen beizuwohnen und noch an dem Morgen des blutigen Tages waren sie in den Häusern und Ställen Derer, welche sie zu morden beschlossen hatten. „Eher", sagten sie, „soll der Himmel einfallen, als der Friede von uns verletzt werden." Endlich am 22. März 1622 zu Mittag fielen die Indianer zu einer und derselben Minute auf die arglosen Auswanderer, welche in entfernte Dörfer zerstreut zu beiden Seiten des Flusses in einer Ausdehnung von hundert und vierzig Meilen wohnten. Der Ueberfall war so plötzlich, daß man den Streich nicht eher sah als bis er fiel. Niemand wurde geschont; Kinder und Weiber so gut als Männer, der Missionair, der die Eingeborenen oft durch freundliche Zusprache aufgeheitert hatte, die freigebigen Wohlthäter, von denen sie täglich Gaben erhalten hatten — Alle wurden ohne Unterschied mit der blutdürstigsten Grausamkeit hingemordet. Die Wilden fielen sogar noch über die todten Körper her, als ob sie an diesen noch einen neuen Mord hätten begehen können.

In einer einzigen Stunde kamen auf diese Weise dreihundert und sieben und vierzig Personen um das Leben. Doch war das Blutvergießen nicht allgemein und der größte Theil der Auswanderer entging den Händen der Wilden. In der Nacht vor dem Ausbruche der Verschwörung ward ein Engländer von einem bekehrten Indianer, der ihn zu retten wünschte, davon in Kenntniß gesetzt. Jamestown und die nächstgelegenen Niederlassungen rüsteten sich sofort gegen den Angriff und die Wilden, eben so feig als blutdürstig, flohen eiligst, als sie auf wachsamen Widerstand stießen.

So ward der größere Theil der Kolonie gerettet. Ein Jahr nach dem Blutbade waren noch zweitausend fünfhundert Personen übrig; die Gesammtzahl der Emigranten hatte über viertausend betragen. Die unmittelbaren Folgen dieser verrätherischen That waren unheilvoll; die Arbeiten für das Gemeinwesen blieben liegen, der Feldbau mußte beschränkt werden und die Zahl der Pflanzungen sank von achtzig auf acht herab. Krankheiten stellten sich nun unter den entmuthigten Kolonisten ein, welche jetzt in enge Wohnungen zusammengedrängt lebten; viele kehrten nach England zurück. Der Durst nach Rache drängte jetzt alle industriellen Pläne in den Hintergrund zurück und es begann ein Vertilgungskrieg. In England erweckte die Nachricht, weit entfernt, die Unternehmer zu entmuthigen, das mitleidigste Interesse, Virginia war nun durch das Opfer so vieler Leben theuer erkauft und das Blut der Gemordeten befruchtete den Boden, auf den es geflossen. Schnell wurden neue Zufuhren und Succurs aller Art abgesendet, sogar König Jakob verspürte eine großmüthige Anwandlung und machte ein Geschenk mit allerlei Waffen aus dem Tower, welche als unbrauchbar dort aufgehäuft lagen, aber gegen die Indianer, wie der König glaubte, immer noch von guter Wirkung sein mußten. Ebenso gab er auch mancherlei Versprechungen, die aber freilich nicht in Erfüllung gingen. Die Stadt London trug ebenfalls zum Ersatz des Verlorenen bei und viele Privatpersonen zeigten die ehrenwertheste Freigebigkeit. Smith bot seine Dienste an, um die Pflanzer zu beschützen, die Wilden im Zaume zu halten und Entdeckungen zu machen. Die Compagnie hatte aber keinen Fonds und Smith's Anerbieten ward nie zum Gegenstand der öffentlichen Discussion gemacht; einige der Mitglieder jedoch schlugen in ihrer lächerlichen Habgier vor, daß man ihm erlauben solle, die Reise auf eigene Kosten zu machen, wenn er sich verpflichtete, der Corporation die Hälfte der Beute abzutreten. In der Kolonie gab es viel Kummer und Sorge, aber Niemand hegte ernste Besorgniß wegen einer gänzlichen Niederlage durch die Indianer. Der mitternächtliche Ueberfall und der Hinterhalt am Tage waren zu fürchten, aber bei dem geringsten Anzeichen von Wachsamkeit und Widerstand

flohen die Indianer. Es fehlte nicht an Leuten, welche jetzt auf gänzliche Unterwerfung der Menschen antrugen, die man durch Sanftmuth nicht gewinnen konnte und das Beispiel der spanischen Grausamkeit zur Nachahmung empfahlen. Ueberdies hatten die Indianer, ihrem natürlichen Instinkt zufolge, zu ihren Dörfern die angenehmsten Stellen an den klarsten Flüssen und in den fruchtbarsten Gegenden gewählt. Ihre Eigenthumsrechte wurden nun nicht mehr geachtet und ihre offenen Felder und Dörfer von den Kolonisten in Besitz genommen, welche jetzt das Kriegsrecht zur Vertheidigung ihrer Habsucht anwenden konnten. Auch des Verraths bediente man sich. Die dichten Wälder, die Festungen der Natur, waren die Bollwerke, in welche die Wilden sich zurückzogen. Verfolgung würde hier vergebens gewesen sein; man konnte die Feinde nur vernichten, nachdem man sie in Sicherheit eingewiegt hatte und deshalb verlockte man sie zur Rückkehr in ihre früheren Wohnungen. Im Juli des folgenden Jahres fielen die Einwohner der verschiedenen Niederlassungen in einzelnen Abtheilungen, von Offizieren angeführt, über die in der Nachbarschaft sich befindlichen Wilden her und ein Gesetz der Generalversammlung befahl, daß im Juli **1624** der Angriff wiederholt werden solle. Sechs Jahre später wurden, wie aus dem Kolonial-Gesetzbuche hervorgeht, immer noch Rachepläne entworfen, denn es war streng befohlen, keinen Frieden mit den Indianern zu schließen, — ein Gesetz, welches bis zu einem Traktat unter der Administration Harvey's in Kraft blieb.

Mittlerweile bereitete sich eine Veränderung in den Beziehungen der Kolonie mit dem Mutterlande vor. Eine Corporation, sie bestehe nun des Handels oder des Grundeigenthums wegen, ist vielleicht der schlimmste aller Oberherren. Gewinn ist der Zweck, welcher solche Gesellschaften ins Leben ruft und die Interessen bezeichnet, welche vorzugsweise begünstigt werden sollen. Wenn eine solche Compagnie kluge Administratoren hat, so werden die Kolonisten die Diener der kaufmännischen Habsucht, vernachlässigt man aber andererseits die Interessen der Compagnie, so werden sowol die Kolonisten als die Eigenthümer zum Vortheile ungetreuer

Beamten ausgeplündert. Wo eine einzige Person Oberherr ist, da kann Berufung auf Großmuth, auf Menschenfreundlichkeit, auf Liebe zum Ruhm stattfinden; wo man sich des Genusses der Selbstregierung erfreuet, da gewinnt das dauernde Interesse mit der Zeit unausbleiblich das Uebergewicht, aber Corporationen sind für die Stimme des Mitleids taub und für die Schande unempfindlich.

Die Kolonie Virginia war unglücklich ausgefallen. Man hatte wol eine Niederlassung gegründet, aber erst nach einem ungeheuern Aufwand an Geld und vielen Opfern von Menschenleben. Parteiungen geben einer an sich schon unglücklichen Sache vollends den Todesstoß und die Londoner Compagnie hatte sich jetzt in zwei Theile gespalten, deren gegenseitige Erbitterung immer mehr zunahm. Da die Antheile an dem dürftigen Gesellschaftsvermögen von geringem Werthe waren, so stritt man sich hauptsächlich um Gewalt und Ansehn und man sah hier nicht sowol den Zank getäuschter Kaufleute als das Ringen der Anführer politischer Parteien. Die Versammlungen der Compagnie, welche jetzt gegen tausend Mitglieder zählte, von denen gewöhnlich über zweihundert erschienen, waren der Schauplatz der freien Debatte, wo die Patrioten, welche im Parlamente die Sache der Freiheit verfochten, sich siegreich den Decreten des geheimen Raths über Gegenstände, die mit den Rechten Virginiens in Verbindung standen, widersetzten. Die unterliegende Partei fand ganz natürlich einen Verbündeten in dem König und konnte nur dann auf Sieg hoffen, wenn es die Obergewalt seiner Prärogative herstellte und der König, ärgerlich, daß er die Herrschaft über die Kolonie Andern anvertraut hatte, wünschte jetzt den Einfluß wiederzugewinnen, dessen er sich durch Ertheilung des Freibriefs selbst beraubt hatte. Ueberdies war er auch kein Freund der freien Debatte. „Die Sitzungen der Virginia-Compagnie", sagte Gondemar, der spanische Gesandte, zu König Jakob, „sind blos eine Vorbereitungsschule für ein aufrührerisches Parlament." Das Volk von England, welches blos das Fehlschlagen der von den amerikanischen Pflanzungen gehegten übertriebenen Hoffnungen im Auge hatte,

nahm wenig Antheil an dem Streite, welcher sich nun zwischen dem König und der Corporation erhob und die Einwohner der Kolonie waren noch gleichgültigere Zuschauer des Kampfes, welcher sich nicht auf ihre Freiheiten, sondern auf ihren unmittelbaren Oberherrn bezog. Es lag eine gewisse vergeltende Gerechtigkeit in dem Verfahren des Königs. Die gegenwärtigen Eigenthümer erfreueten sich ihrer Privilegien in Folge eines den ursprünglichen Patentinhabern zugefügten Unrechts und erlitten jetzt Dasselbe, was, ihres Nutzens wegen, Anderen geschehen war.

Bei der Versammlung zur Wahl der Beamten im Jahre **1622** versuchte König Jakob noch einmal, die Wahlen zu leiten, indem er die Namen mehrerer Candidaten übersendete, von denen man einen zum Schatzmeister wählen sollte. Der Vorschlag des Königs blieb unberücksichtigt und der Earl von Southampton ward mit großer Stimmenmehrheit wiedererwählt. Da sonach der König nicht im Stande war, auf die Compagnie durch Ueberwachung ihrer Versammlungen einzuwirken, so beschloß er, das Patent ganz aufzuheben und ging nun nur noch mit sich zu Rathe, wie dieser Gewaltstreich auf eine plausible Art ausgeführt und das Gesetz des Landes zu einem Werkzeuge der Tyrannei gemacht werden könne. Die Beschwerden, welche demgemäß die Hofpartei in einer Petition an den König vorbrachte, wurden aber von der Compagnie vollständig widerlegt und die ganzen Ursachen der Unzufriedenheit durch eine weitläufige Auseinandersetzung dargethan. Nichtsdestoweniger wurden Commissaire ernannt, welche eine genaue Revision aller Angelegenheiten der Compagnie vornehmen sollten, die Papiere und Schriften derselben wurden in Beschlag genommen, der Vice-Schatzmeister verhaftet und Privatbriefe aus Virginia aufgefangen und erbrochen. Smith ward ganz vorzüglich und ausführlich vernommen; seine offenen und geraden Antworten stellten die mangelhafte Verfahrungsweise der vergangenen Jahre ins hellste Licht und ließen die Zurücknahme des Freibriefs als einen Act der Humanität gegen die Kolonie erscheinen.

Das Ergebniß kam für Alle sehr überraschend. Der König machte im October **1623** durch eine Verfügung bekannt, daß der

unglückliche Zustand Virginiens blos eine Folge der schlechten Verwaltung von Seiten der Compagnie sei, daß er beschlossen habe, sich in einem neuen Freibriefe die Ernennung der Beamten in England, das Bestätigungsrecht bei den Anstellungen in Virginia und die Oberaufsicht über alle Kolonial-Angelegenheiten vorzubehalten. Die Privatinteressen sollten heilig und unangetastet bleiben so wie auch alle Verleihungen an Grundstücken erneuet und bestätigt werden. Würde die Compagnie sich mit dieser Abänderung nicht einverstanden erklären, so sollte das Patent derselben aufgehoben werden. — Im Grunde genommen war dies Alles weiter nichts, als eine Maßregel zur Vernichtung des ursprünglich ertheilten Freibriefes.

Es ist schwer, bei einer Corporation eine Beschränkung der Autorität durchzusetzen; die Aristokratie besitzt von allen Regierungsformen das zäheste Leben und die mindeste Fügsamkeit. Die Compagnie hörte die Verordnung mit Erstaunen an; sie ward mehrmals vorgelesen und nachdem dies geschehen, sprach eine lange Weile kein Mensch ein Wort. Sollte man gutwillig Vorrechte hingeben, die in gesetzmäßiger Form gewährt worden, die man seit vielen Jahren besaß, für die man große Summen aufgewendet und von denen man bis jetzt noch nicht den mindesten Gewinn gezogen hatte? Die Corporation war unbeugsam, denn es lag nicht in ihrem Interesse, nachzugeben, und sie bat blos um einen Monat Aufschub, damit alle Mitglieder an dem Beschlusse Theil nehmen könnten. Der geheime Rath verlangte aber peremtorisch binnen drei Tagen eine entscheidende Antwort und die Compagnie verweigerte nach Ablauf dieser Zeit hartnäckig die Herausgabe des Freibriefs. Die zugestandenen Freiheiten waren ein anvertrautes Gut, das man sich nur durch Gewalt entreißen lassen, aber nicht mit Ehren gutwillig hergeben konnte.

Der Entschluß des Königs war aber schon gefaßt und es wurden Commissaire ernannt, um nach Virginia zu reisen, den Zustand der Pflanzung zu untersuchen, die Erwartungen, zu denen sie berechtige, zu ermitteln und den Weg zu Realisation derselben aufzusuchen. John Harvey und Samuel Matthews, welche

beide in den Annalen von Virginia oft genannt werden, gehörten zur Zahl dieses Comité's.

Nun blieb nur noch die Ausfertigung des sogenannten Writ of quo warranto oder eines Befehls zur Verantwortung wegen der angeblich von der Compagnie angemaßten Freiheiten, übrig. Sie geschah und bei der nächsten Sitzung bestätigten die Unternehmer — bis auf sieben — die frühere Verweigerung der Herausgabe des Freibriefs und bereiteten ihre Vertheidigung vor. Zu diesem Zwecke wurden ihnen ihre Papiere auf eine bestimmte Zeit wieder eingehändigt und während derselben glücklicherweise copirt. Diese Abschrift ward von einem Virginier gekauft und von Stith bei Abfassung seiner Geschichte Virginiens benutzt, welche dadurch die Autorität eines Originalberichts erhält.

Während dies in England vorging, kamen die Commissaire zeitig im Frühjahre **1624** in der Kolonie an. Man berief sogleich die Generalversammlung und so wie die Compagnie die von König Jakob aufgestellten Behauptungen als ihrem Interesse entgegen widerlegt hatte, so betrachteten sie auch die Kolonisten als ihrer Ehre und ihrem guten Namen zuwider. Die allgemeine Bitte war, daß die Gouverneure nicht unumschränkte Macht haben möchten und daß die Freiheit der volksthümlichen Versammlungen unangetastet bleiben möge, „denn nichts", sagten sie, „kann der öffentlichen Zufriedenheit und Wohlfahrt zuträglicher sein." Um dieser Bitte Nachdruck zu geben, beschloß man, einen Abgeordneten nach England zu schicken. Die Art, auf welche die Kosten dieser Gesandtschaft aufgebracht wurden, bezeichnet die Zeiten und Sitten in der Kolonie und den Zustand der allgemeinen Aufregung. Man erhob nämlich von jeder über sechzehn Jahr alten und seit einem Jahre in der Kolonie befindlichen Mannsperson einen Beitrag von vier Pfund des besten Tabaks. Unglücklicherweise starb der Abgesandte während der Ueberfahrt.

Der Geist der Freiheit hatte unter den Virginiern tiefe Wurzel geschlagen. Es wäre leichter gewesen, das Haupterzeugniß ihres Feldbaues auszurotten, als ihnen ihre Rechte zu entringen. Die Bewegungen ihrer Regierung verrathen den Geist des Landes und

die Liebe der englischen Kolonien zur Freiheit. Ein treuloser Schreiber, welcher von einem der Commissaire bestochen worden war, ihm die geheimen Berathungen der Virginier mitzutheilen, ward summarisch abgestraft. Vergebens versuchte man durch Einschüchterungen und Versprechungen der königlichen Gunst, eine Petition um Widerruf des Freibriefes herauszulocken. Unter diesem Freibriefe war ja diese Versammlung erst einberufen worden und nachdem sie sehr klüglich einen Antrag zurückgewiesen, welcher ihre eigene Existenz bedroht haben würde, schritt sie zu denkwürdigen Akten der unabhängigen Gesetzgebung.

Die Rechte des Eigenthums gegen willkürliche Besteuerung wurden streng gesichert. „Der Gouverneur soll der Kolonie, deren Grundstücken oder Waaren keine Steuern und Abgaben anders auflegen, als mit Zustimmung der Generalversammlung, welche ebenfalls über die Art der Erhebung und Verwendung zu bestimmen hat.“ So war Virginia, die älteste Kolonie, auch die erste, welche das Beispiel einer gerechten und festen Gesetzgebung über die Verwaltung des öffentlichen Geldes gab. Wir werden sehen, wie andere dieses unübertreffliche Beispiel nachahmten. Die Rechte der persönlichen Freiheit wurden gleichfalls festgestellt und die executive Gewalt beschränkt. Die verschiedenen Gouverneure hatten vergebens versucht, durch Strafgesetze den Getreidebau zu befördern, jetzt entdeckte man das ächte Mittel dazu in der Kolonial-Gesetzgebung: „Zur Ermunterung der Kolonisten, viel Getreide zu bauen, soll der Preis desselben nicht beschränkt werden, sondern Jedermann freistehen, es so theuer zu verkaufen, als er kann.“ Die Nachrichten von den Streitigkeiten in England machten es nothwendig, die öffentliche Ruhe durch die ausdrückliche Bestimmung zu sichern, daß „Niemand innerhalb der Grenzen der Kolonie auf das Gerücht von vermeinten Veränderungen sich herausnehmen solle, gegen die dermalige Regierung ungehorsam zu sein.“ Dieses Gesetz ward durch den Drang der Zeiten hervorgerufen und während des Kampfes in London war die Administration von Virginia auf den Volkswillen basirt. Diese mit so vieler Umsicht erlassenen Gesetze zeigen, wie leicht mit Hülfe der freien Discussion die Menschen

gute Gesetzgeber in ihren eigenen Angelegenheiten werden, denn eine weise Gesetzgebung besteht in der Erlassung geeigneter Gesetze zu geeigneten Zeiten und es giebt dafür kein so beinahe untrügliches Kennzeichen, als die richtige Vertretung der dadurch berührt werdenden Interessen.

Während die Commissaire die Virginier drängten, ihre Rechte auf die Privilegien, welche sie so gut ausübten, aufzugeben, versammelte sich das englische Parlament; ein Strahl der Hoffnung lebte in der Compagnie wieder auf, als sie eine ausführliche Petition der Erwägung des ganzen Königreichs vorlegte. Ein sicherer Beweis von der Inpopularität der Corporation ist, daß sie im Unterhause keine Unterstützung fand; Sir Edwin Sandys dagegen, welcher mehr auf die Wohlfahrt Virginiens als auf die Existenz der Compagnie bedacht war, gelang es, dem Haupthandelsartikel der Kolonie vollständigen Schutz gegen den fremden Tabak zu verschaffen, indem er eine Petition einreichte, auf welche unterm 29. Sept. **1624** eine königliche Proclamation erfolgte. Das englische Volk hätte keinen bessern Beweis seiner freundlichen Gesinnungen gegen die Kolonien geben können, als indem es alle Concurrenz auf seinem eigenen Markte beschränkte, woraus dem amerikanischen Pflanzer Nachtheil erwachsen sein würde.

Mittlerweile kamen die Commissaire wieder aus Amerika zurück und statteten dem König ihren Bericht ab. Sie zählten die Unglücksfälle auf, welche die junge Niederlassung betroffen hatten; sie lobten die Fruchtbarkeit des Bodens und das gesunde Klima; sie sprachen sich tadelnd über die Nachlässigkeit aus, welche die Compagnie in Bezug auf die Ermunterung zum Anbaue der Hauptprodukte gezeigt hatte; sie legten den Pflanzungen eine große nationale Wichtigkeit bei und erklärten sie für ein ehrenvolles Monument der Regierung des Königs Jakob; sie gaben der ursprünglichen Constitution von **1606** den Vorzug; sie erklärten, daß die Uebertragung des Freibriefs auf so populäre Verhältnisse und in so viele Hände — wobei sie nicht auf die Freiheiten der Kolonisten, sondern auf die demokratische Form der Londoner Compagnie hindeuteten — nur zu Verwirrung und Streit führen

könne und machten nur unter der Bedingung Hoffnung auf Gedeihen, daß die ursprünglichen Instructionen des Monarchen wieder in Kraft gesetzt würden.

Nun blieb nichts weiter mehr übrig als richterliche Entscheidung. Das Urtheil, welches von Richtern ausgesprochen werden sollte, die des Königs Gunst auf diesen Platz gestellt hatte, konnte nicht lange zweifelhaft sein; zum Trinitatis-Termin des nächsten Jahres erfolgte der Spruch gegen den Schatzmeister und die Compagnie und die Patente wurden aufgehoben.

Somit war die Gesellschaft aufgelöst. Sie hatte ihre hohe Bestimmung erfüllt, die Kolonisation Virginiens befestigt und den Engländern in Amerika eine freisinnige Regierungsform verschafft; mehr konnte sie nicht thun. Die Mitglieder derselben sahen es wahrscheinlich nicht ungern, daß sie nun einer Sache entsagen konnten, welche keinen Gewinn versprach und durch einen unfruchtbaren Kampf nicht gefördert werden konnte; das Publikum beruhigte sich leicht über den Fall einer Corporation, welche in der letzten Zeit nur noch eine krankhafte, hoffnungslose Existenz behauptet hatte und man sah klar, daß es einer durch innere Spaltungen zerrissenen Körperschaft, der sich die ganze Kraft des Hofes widersetzte, nie gelingen könne, Virginia emporzubringen. Das Schicksal der Londoner Compagnie fand wenig Theilnahme und brachte in der innern Regierung und in den Freiheiten der Kolonie keine unmittelbare Veränderung hervor. Sir Francis Wyatt ward, obgleich er ein eifriger Freund der Londoner Compagnie gewesen war, in seinem Amte bestätigt und nebst seinem Rathe, weit entfernt, zum absoluten Herrn erhoben zu werden, blos ermächtigt, „ebenso und in demselben Umfange zu regieren, als die innerhalb der letzten fünf Jahre angestellt gewesenen Räthe und Gouverneure gethan hätten.“ Diese fünf Jahre waren gerade die Periode der Repräsentativ-Regierung und die auf diese Weise gegebene Bezeichnung konnte nicht anders ausgelegt werden, als daß damit die Fortdauer der Volksversammlungen sanctionirt sein solle. Der König weigerte sich, bei Ernennung des Raths für Virginia Rücksicht auf die erbitterten Parteigänger der Hof-

faction zu nehmen und bildete die Administration nach den Grundsätzen des Vergleichs und der Versöhnlichkeit. Die Eitelkeit des Monarchen wollte nun diese Gelegenheit benutzen, um für die Kolonie ein Grundgesetzbuch zu entwerfen, aber sein am 27. März **1625** erfolgender Tod verhinderte ihn, sich an die Lösung einer Aufgabe zu machen, welche seinem Dünkel eine so angenehme Beschäftigung gewährt haben würde.

Sechstes Kapitel.

Beschränkungen des Kolonialhandels.

Karl I. bestieg den Thron in seinem fünf und zwanzigsten Jahre; er erbte die Grundsätze seines Vaters und ließ sich vom Günstling desselben leiten. Die öffentlichen Feste wegen seiner kürzlich stattgehabten Vermählung, der Empfang seiner Braut und die Vorbereitungen zur Versammlung des Parlaments ließen ihm wenig Zeit, an die amerikanischen Angelegenheiten zu denken. Der König hielt Virginia für ein Land, welches Tabak erzeugte; die Einwohner wurden bei Hofe als Pflanzer betrachtet und nach dem Einkommen, welches ihr Fleiß dem Staate verschaffte, geschätzt. Die Pflanzung, die jetzt nicht mehr von einer privilegirten Gesellschaft regiert ward, war nun eine königliche Provinz und ein Gegenstand der Gunst, und konnte, da sie auf Conformität mit der Kirche von England drang, kein Gegenstand des Argwohns für Hof oder Geistlichkeit sein. Der König wünschte ernstlich, alte Schäden zu heilen, die persönlichen Rechte und das Eigenthum der Kolonisten zu sichern und ihre Wohlfahrt zu befördern. Es wurden keine Freiheiten gewährt und keine zurückgenommen, denn es fiel ihm in seinem Stolze gar nicht ein, daß es zu dieser Zeit in einer amerikanischen Provinz irgend etwas wie feststehende Vorrechte oder reges politisches Leben geben könne, ebensowenig wußte er,

daß auch an den Gestaden des Golfs von Chesapeake die Saat der Freiheit bereits emporkeimte. Seine erste Maßregel in Bezug auf Virginia war ein Gesetz vom 9. April 1625 wegen des Tabakhandels, in welchem Virginien und den Somer-Inseln ausschließlich die Lieferung für den englischen Markt zuerkannt und die Strafe eines durch die Sternkammer auszusprechenden Urtheils auf die Uebertretung desselben gesetzt ward. Nach wenigen Tagen erschien abermals eine Proclamation (13. Mai 1625), in welcher die Absicht zu Tage lag, sich den Gewinn zu sichern, der früher der Corporation zugeflossen sein konnte. Nach einer sorgfältigen Erklärung der Aufhebung der Freibriefe und folglich der unmittelbaren Abhängigkeit Virginiens — eine Erklärung, die gegen die Ansprüche der Londoner Compagnie und nicht gegen die Freiheit der Kolonisten gerichtet war — verkündete der König seinen festen Entschluß, durch Vermittelung seiner Beamten der einzige Factor der Pflanzer zu werden. Ohne auf ihre Constitution Rücksicht zu nehmen, war sein Hauptzweck, den Ertrag ihres Fleißes zu monopolisiren und die politischen Rechte Virginiens erhielten sich in Folge dieser heilsamen Vernachlässigung als Gebrauch und Herkommen.

Es ist kein Grund vorhanden, zu vermuthen, daß Karl den Plan hegte, die Kolonial-Versammlungen zu unterdrücken. Einige Monate lang blieb die Organisation der Regierung unverändert und als Wyatt, beim Tode seines Vaters (1626), Urlaub zur Rückkehr nach Schottland erhielt, ward Sir George Yeardley zu seinem Nachfolger bestimmt. Diese Ernennung war schon an sich eine Bürgschaft, daß, so wie „die frühern Interessen Virginiens unverletzt erhalten werden sollten," so auch die Repräsentativ-Regierung, das größte politische Gut, unangetastet bleiben würde, denn Yeardley genoß ja die Ehre, dieses System eingeführt zu haben. In dem deshalb ausgefertigten Bestallungsdecret vom 4. März 1626 drückte der Monarch seinen Wunsch aus, die Pflanzung zu unterstützen, aufzumuntern und zu vervollkommnen, „dieselben Mittel, welche früher zur Erhaltung der Kolonie für geeignet erachtet wurden, sollten auch ferner angewendet und die Macht des Gouverneurs und des Rathes, wie schon früher in der Bestallung

Wyatt's geschehen war, durch eine Verweisung auf den Gebrauch der letzten fünf Jahre beschränkt werden." Nun stand die repräsentative Freiheit Virginiens fest; man legte jene Worte zu Gunsten der Kolonisten aus und König Karl, welchem blos daran lag, seine Einkünfte zu vermehren, bestätigte, vielleicht ohne es zu wissen, die Existenz einer volksthümlichen Versammlung. Die Kolonie kam in Flor; Virginia stieg schnell in der öffentlichen Achtung; in einem einzigen Jahr kamen tausend Emigranten an und die Nachfrage nach allen Erzeugnissen des Bodens nahm immer mehr zu.

Im November **1627** machte der Tod Yeardley's Laufbahn ein Ende. Die Nachwelt wird immer ein dankbares Andenken an den Mann bewahren, welcher zuerst eine Repräsentativ-Versammlung in der westlichen Hemisphäre berief. Die Kolonisten zeigten seinen Tod dem geheimen Rathe zu London an und fügten die größten Lobsprüche über seine Tugenden hinzu — das sicherste Zeugniß seiner Aufmerksamkeit auf ihre Interessen. Den Tag nach seinem Begräbniß ward Francis West zu seinem Nachfolger erwählt, denn der Rath war ermächtigt, den Gouverneur „von Zeit zu Zeit, so oft als es nöthig sein würde," zu erwählen.

Wenn aber noch Zweifel über die königliche Zustimmung zu der Fortdauer der Kolonial-Versammlungen bestanden, so wurden sie bald durch einen Instructionsbrief, welchen der König unterm **16.** Juni **1628** an Gouverneur und Rath ergehen ließ, widerlegt. Nach vielem Grübeln in der Weise eines Käufers, welcher die Waaren, die er zu kaufen wünscht, erst mäkelt, kommt der Monarch zu seinem Hauptzwecke und erbietet sich zu Abschließung eines Contractes über die ganze Tabakernte, wobei er zugleich den Wunsch ausspricht, daß eine Versammlung zu Erwägung seines Antrages zusammenberufen werden möge. Dies ist von Seiten eines Stuart die erste Anerkennung einer Repräsentativ-Versammlung in Amerika. Bisher hatte der König zum Glück für die Kolonie keine Zeit gefunden, sich um die Regierung derselben zu kümmern, erst jetzt hatte er das Vorhandensein einer Wahlgesetzgebung bemerkt und dieselbe in seiner Begierde nach einem ausschließlichen Contract seines eigenen Vortheils wegen sanctionirt. Die Ver-

sammlung protestirte in ihrer Antwort vom 26. März 1626 fest gegen das Monopol und verwarf die Bedingungen, zu deren Annahme sie berufen worden. Die unabhängige Antwort der Versammlung war von dem Gouverneur, fünf Mitgliedern des Raths und ein und dreißig Deputirten unterzeichnet. Die Virginier, glücklicher als das Volk von England, erfreueten sich einer braven Repräsentativ-Regierung und wählten vermittelst der ansässigen Pflanzer, welche den Rath bildeten, wiederholt ihren Gouverneur. Als West resignirte, um sich nach Europa einzuschiffen, ward seine Stelle durch Wahl wieder besetzt.

Die Nachricht von dem Tode Yeardley's war kaum in England angelangt, als der König sich beeilte, eine Bestallung für John Harvey ausfertigen zu lassen. In diesem Documente fanden sich keine Beschränkungen der Kolonialfreiheit, während es aber die Schranken, welche früher der executiven Gewalt gezogen worden waren, erneuete, gestattete es dem Rathe in Virginia, welcher gemeinsame Interessen mit dem Volke hatte, alle unter demselben vorkommende Vacanzen auszufüllen. Auf diese Weise ward direkte Bedrückung unmöglich gemacht.

Es war während der Zeit, welche zwischen Harvey's Ernennung und seiner Ankunft in Amerika verstrich, als Lord Baltimore Virginia besuchte. Die Wuth der Bigotterie verfolgte ihn als einen Papisten und die intolerante Eifersucht des Pabstthums andererseits führte zu denkwürdigen Ergebnissen. Auch dürfen wir hierbei nicht die gastfreundlichen Projekte der südlichen Pflanzer vergessen; die Bewohner von New-Plymouth wurden eingeladen, das kalte, unfruchtbare Klima von Neu-England zu verlassen und sich in den mildern Gegenden der Bai von Delaware anzupflanzen — ein deutlicher Beweis, daß die Puritaner in Virginia damals nicht bedrängt wurden.

Wahrscheinlich im Herbst 1629 war es, als Harvey in Virginia ankam. Bis zum October erscheint der Name Pott als der des Gouverneurs; Harvey hielt seine erste Deputirten-Versammlung im folgenden März. Er war mehrere Jahre lang Mitglied des Raths gewesen und da er früher schon ein williges Instrument

in den Händen der Partei abgegeben hatte, welcher Virginia seine früheren Leiden zuschrieb und gegen welche es noch eine tiefgewurzelte Feindschaft hegte, so mußte seine Anstellung höchst unangenehmen Eindruck machen. Die Kolonie hatte es als eine besondere Begünstigung von König Jakob aufgenommen, daß er, als er die königliche Autorität anstatt der der Corporation einführte, die Regierung unparteiischen Beamten anvertraut hatte und nach Yeardley's Tode hatte man zwei auf einander folgende Gouverneure in Virginia selbst gewählt. Die Ernennung Harvey's deutete auf einen Wechsel der Macht unter den politischen Parteien und erhob einen Mann zur Autorität, dessen Connectionen in England gerade die waren, welche die Kolonie mit dem größten Widerwillen betrachtete. So wie sein erstes Auftreten (im Jahre **1623**) nicht in freundlicher Absicht erfolgt war, so erwies er sich auch jetzt als die Stütze Derer, welche große Ländereien und Verleihung besonderer Gerichtsbarkeit wünschten und gab seinen Interessen und denen seiner Parteigänger und Gönner den Vorzug vor der Wohlfahrt und Ruhe der Kolonie. Die übertriebene Sprache, mit welcher man ihn als einen Tyrannen schilderte, ohne seine Verbrechen einzeln anzugeben, war die natürliche Hyperbel der politischen Aufregung und wenn Geschichtschreiber auf den Grund dieser Schilderungen und in der Meinung, daß unter dieser Tyrannei gemeine, willkürliche Bedrückung zu verstehen sei, den Schluß zogen, daß er keine Versammlungen berufen, mit den Eigenthumsrechten sein Spiel getrieben und Abgaben nach seiner Laune erhoben habe, so waren dies grobe Irrthümer. Ein solches Verfahren war für ihn gar nicht möglich. Er hatte keine Soldaten zu seinem Befehle, keine dienstwilligen Beamten, um seinen Willen durchzusetzen und die Virginier würden sich nie zu Werkzeugen ihrer eigenen Bedrückung hergegeben haben. Der Oppositionspartei, welche Harvey gegenüberstand, fehlte es weder an Fähigkeit, noch an Einfluß, und während die Willkür der Staatsgewalt in England rasche Fortschritte machte, erfreueten sich die Virginier während dieser ganzen Zeit der Wohlthat unabhängiger Kolonialgesetzgebung; vermittelst ihrer Deputirten erhoben und verwendeten sie alle Auflagen, sicherten die

freie Industrie ihrer Mitbürger, bewachten die Forts mit ihren eigenen Soldaten auf ihre eigenen Kosten und gaben ihren Verfügungen die größtmögliche Oeffentlichkeit. Als die Mängel und Uebelstände der jungen Gesetzgebung durch einen revidirten Codex abgestellt wurden, welcher unter Approbation des Gouverneurs und des Rathes herausgegeben ward, bestätigte man sorgfältig alle Privilegien, welche die Deputirtenversammlung jemals in Anspruch genommen hatte und welche, wie es scheint, überhaupt nie streitig gemacht wurden.

Die Administration Harvey's ward aber durch Spaltungen gestört, welche aus andern Ursachen, als Eingriffen in die Constitution entstanden. De Vries, welcher Virginia im Jahre 1632 besuchte, fand Grund, in der Beschreibung seiner Reise den vorgerückten Zustand der Niederlassung, die Fülle ihrer Producte und die Freisinnigkeit des Gouverneurs zu rühmen. Das Gemeinwesen würde durch den Umstand, daß die Geldstrafen mit unnachsichtlicher Strenge eingetrieben wurden, schwerlich auf die Dauer gestört worden sein, die Kolonie Virginia gerieth vielmehr erst durch die Theilung ihres Gebietes und theilweise Ueberlassung desselben an Lord Baltimore in Aufregung und Unruhe. Wie in vielen der früheren Niederlassungen wurden die Fragen über den Grundbesitz auf die leidenschaftlichste Weise verhandelt und man hatte Grund, die Verleihung von Landstrecken, auf denen man, freilich ohne vorhergegangene gesetzmäßige Erwerbung derselben, bereits Pflanzungen angelegt hatte, sich vermehren zu sehen. In Maryland hatten sich die eigenmächtig im Besitze Befindlichen geweigert, sich in die neue Vertheilung zu fügen und es hatte demzufolge ein Scharmützel stattgefunden, in welchem zum ersten Male europäisches Blut in die Wellen des Chesapeake floß. Clayborne, geschlagen und als Mörder und Geächteter aus Maryland verbannt, flüchtete sich nach Virginia, wo er lange Mitglied des Raths gewesen war. Hier ging der Streit wieder los und Harvey, weit entfernt einen Versuch zur Durchsetzung der Ansprüche Virginiens gegen den königlichen Willen zu machen, ließ Clayborne nach England bringen, um dort wegen der ihm zu Last gelegten Verbrechen Rede zu stehen.

Die Kolonisten wurden sehr aufgebracht, daß der Gouverneur auf diese Weise, wie ihnen dünkte, ihre Interessen verrieth und da die Mehrzahl des Rathes ihre Wünsche begünstigte, so ward „Sir John Harvey seines Amtes enthoben und dagegen Capitain John West dazu ernannt, bis man den Willen des Königs erfahren würde." Im Mai **1635** ward eine Versammlung berufen, um die gegen Harvey vorzubringenden Klagen anzunehmen; dieser hatte sich jedoch mittlerweile freiwillig entschlossen, nach England zu gehen und dort seinen Anklägern gegenüber zu treten.

Die von dem Rathe zur Fortstellung der Anklage Harvey's erwählten Commissaire fanden in England sehr ungünstige Aufnahme und wurden nicht einmal angehört. Harvey erschien nach kurzer Zeit (am **3.** Jan. **1636**), um seine frühere Stellung wieder einzunehmen und erhielt bald darauf ein neues Bestallungsdecret, durch welches seine Gewalt immer noch auf den Grad beschränkt ward, nach welchem sie während der Periode der legislativen Freiheit ausgeübt worden war. Man hielt noch fortwährend öffentliche Versammlungen, die Vacanzen im Rath aber, welche früher in Virginia ausgefüllt wurden, sollten in Zukunft durch in England auszufertigende Bestallungen besetzt werden. Harvey blieb bis **1639** im Amte. Die Klagen, welche man gegen ihn vorgebracht hat, wird man mit einem gewissen Grade von Mißtrauen betrachten, wenn man erwägt, daß die öffentliche Meinung in der Kolonie während seiner Administration von einer Partei beherrscht ward, welche ihn auf die feindseligste und unversöhnlichste Weise verfolgte. Im April **1642**, nur erst zwei Monate nach dem Antritt Berkeley's, erschien eine Schrift, welche sich über das verhältnißmäßige Wohlbefinden der Kolonie unter der königlichen Regierung aussprach; eine Erklärung, welche man schwerlich gethan haben würde, wenn Virginia erst vor so kurzer Zeit und so lange unter unerträglichem Drucke geschmachtet hätte.

Endlich (im November **1639**) ward Harvey verdrängt und an seiner Stelle Sir Francis Wyatt ernannt. Im Januar des nächsten Jahres berief dieser eine General-Versammlung. Die Geschichte zeigt uns, auf wie vielfache Weise die Gesetzgebung sich

mit Regulirung der Schulden beschäftigt hat; — in neuern Zeiten hat man in dieser Hinsicht gewöhnlich Zuflucht zu Verschlechterung der Münzen oder zur Einführung von Papiergeld genommen. In Virginia waren Schulden contrahirt worden, die mit Tabak wiederbezahlt werden sollten, und als dieses Product in Folge der den Anbau desselben beschränkenden Gesetze im Preise stieg, nahm die Legislatur von Virginia keinen Anstand, dagegen ein Auskunftsmittel zu erfinden, indem sie verordnete, daß „während dieser Beschränkung Niemand mehr als zwei Drittel seiner Schulden zu bezahlen brauche," und daß alle Gläubiger „vierzig Pfund für hundert annehmen sollten." Die künstliche Theuerung des Tabaks schien eine entsprechende Abänderung in dem Schuldentarif nothwendig zu machen.

Nach zwei Jahren (im Aug. **1641**) ward Sir William Berkeley zum Gouverneur ernannt. Die Geschichtschreiber, welche aus den Revolutionen, die in England stattfanden, schließen, daß auch in Virginia gleiche Versuche zur Bedrückung gemacht und gleicher Widerstand geleistet worden sei, haben sich das Vergnügen gemacht, nicht blos zwischen Harvey und dem neuen Gouverneur, sondern auch zwischen den unter diesen beiden Gouvernements bestandenen Institutionen einen Vergleich zu ziehen und so behauptet namentlich Chalmers, daß Berkeley „das System der Freiheit wiederhergestellt und eine wesentliche Revolution bewirkt habe." Ich finde dagegen nicht, daß seine Ernennung durch die mindeste Verleihung neuer politischer Vorrechte bezeichnet worden wäre, ausgenommen daß der Rath das Recht zur Besetzung seiner Vacanzen wiedererhielt. Die Historiker, welche entgegengesetzte Angaben machen, sind ganz unbekannt mit der Zwischen-Administration Wyatt's, eines Gouvernements, welches dem Geschmack und den Ansichten der Pflanzer so gut zusagte, daß es still und ruhig vorüberging, und in der Geschichte von Virginia fast weiter keine Spuren zurückließ, als die in den Gesetzbüchern sich vorfindenden. Berkeley's Bestallung war der seiner Vorgänger vollkommen gleich.

Die ihm ertheilten Instructionen legten, weit entfernt, den Virginiern neue Freiheiten zu gewähren, der Freiheit des Handels

neue, strenge und unverantwortliche Beschränkungen auf und zum ersten Male nahm England das Monopol des Kolonialhandels in Anspruch, welches endlich durch die Navigationsakte Karls II. durchgesetzt ward und bis zum Unabhängigkeitskriege der fortwährende Zankapfel blieb. Die nähere Beschaffenheit dieser Instructionen werden wir sogleich erklären.

Es war im Februar **1642**, als Sir William Berkeley in der Kolonie ankam und das Gouvernement übernahm. Seine Ankunft muß fast gleichzeitig mit der Vertagung der General-Versammlung, welche im vorhergehenden Januar gehalten ward, gewesen sein. Er fand die amerikanischen Pflanzer im Besitz eines ziemlichen Antheils an der gesetzgebenden Gewalt und bestätigte sie im Genusse der Freiheiten, mit denen man durch eine lange, ununterbrochene Reihenfolge vertraut geworden war. Unmittelbar nach seiner Ankunft berief er die gesetzgebende Versammlung. Die größte Harmonie machte sich in derselben geltend und man begrub die Erinnerung an frühere Zwiste und Fehden in einer allgemeinen Amnestie. Die Zeit hatte in der That die Spaltungen, welche aus der Auflösung der Compagnie hervorgingen, so weit verwischt, daß, als Georg Sandys, Agent der Kolonie und Gegner der königlichen Partei in England, dem Unterhause eine Petition überreichte, worin um Wiederherstellung der alten Patente nachgesucht ward, die royalistische Versammlung diese Absicht sofort desavouirte und nach einer ausführlichen Debatte feierlichst dagegen protestirte. Dieses Document ist ganz im Tone einer Körperschaft gehalten, welche an öffentliche Discussion und unabhängige Ausübung der gesetzgebenden Gewalt gewöhnt ist. Ganz besonders ist darin Rücksicht auf die Freiheit des Handels genommen, „denn Freiheit des Handels," heißt es, „ist das Blut und Leben eines Staates." Die Vorzüge der Selbstregierung durch eine Kolonial-Gesetzgebung wurden darin durch ein sehr bündiges Argument dargethan. „Es ist wol wahrscheinlich, daß Leute, die mit dem Klima und dessen Zufällen bekannt sind, besser verstehen, Verfügungen zu unserm Besten zu ertheilen, als solche, welche in England am Ruder sitzen." Als Antwort auf diese dringende Bitte, erklärte der König sogleich seinen

Vorsatz, eine Regierungsform, „mit der man so sehr zufrieden sei," nicht abzuändern.

Die Virginier konnten nun, von Sir William Berkeley unterstützt, ruhig und mit Ueberlegung ihre bürgerliche Stellung vervollkommnen. Verurtheilung zu Zwangsarbeiten war zeither eine gewöhnliche Strafe gewesen; diese ward abgeschafft. Bei der Gerechtigkeitspflege suchte man sich den Gesetzen und Gebräuchen Englands zu nähern. Für die Religion ward ebenfalls gesorgt, das Gesetz wegen des Grundbesitzes genauer bestimmt, ein Freundschaftsbündniß mit Maryland glücklich zur Reife gebracht und der Friede mit den Indianern befestigt. Die Abgaben wurden nicht nach dem Verhältniß der Zahl, sondern nach dem Vermögen und den Gewerben der Bewohner aufgelegt. Der Geist der Freiheit, welcher sich im englischen Parlament entfaltete, ward nach Amerika verpflanzt und die Rechte des Eigenthums, die Freiheit des Gewerbfleißes und die feierliche Ausübung bürgerlicher Vorrechte schienen den Bewohnern von Virginia und ihren Nachkommen gesichert zu sein. „Eine künftige Befreiung von Abgaben und Auflagen," mit Ausnahme solcher, welche sie freiwillig zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse bewilligen würden, „ward als die Frucht der legislativen Bemühungen erwartet." Da die Beschränkungen, mit welchen die Schifffahrt der Kolonie bedroht wurde, noch nicht in Kraft getreten waren, so achtete man nicht sonderlich darauf und Virginia genoß beinahe alle Freiheiten, welche ein Monarch gewähren kann ohne sich seiner Oberhoheit zu begeben.

Da sich die Virginier im sichern Besitze aller ihrer Privilegien glaubten, so hatten die Triumphe der Volkspartei in England keinen weitern Einfluß auf sie. Die vom Parlament mit unbeschränkter Vollmacht über die Kolonien abgeschickten Commissaire fanden in Virginia keine günstige Aufnahme. Sie versprachen zwar Befreiung von Abgaben an England, aber diese Freiheit genoß man bereits; sie stellten der Kolonie frei, sich ihren eigenen Gouverneur zu wählen, aber man war mit Berkeley ganz wohl zufrieden und obschon sich eine kleine Partei für das Parlament bildete, hielt

man doch die Autorität des Königs aufrecht, denn Karl hatte seine Souverainität stets mild geübt.

Die Lage der streitenden Parteien hatte jetzt Virginien Gelegenheit zu einer von der Controle Europa's unabhängigen Gesetzgebung verschafft und der freiwillige Beschluß zur Beschränkung der religiösen Freiheit, welcher eher aus einer Abneigung gegen politische Neuerung, als aus Fanatismus oder Gehorsam gegen erhaltene Instructionen hervorging, beweist deutlich die Anhänglichkeit der Repräsentanten von Virginia an die bischöfliche Kirche und die Sache des Königthums. Beinahe von Anfang an aber hatte es Puritaner in der Kolonie gegeben, selbst den Browniſten bot man ein sicheres Asyl an und mehrere puritanische Familien und vielleicht sogar einige puritanische Geistliche wanderten nach Virginia aus. Diese waren mit ihrer Aufnahme so zufrieden, daß noch Viele ihrer Glaubensgenossen sich anschickten, ihnen zu folgen. Wir haben gesehen, daß die Pilgrime zu Plymouth eingeladen wurden, sich innerhalb der Jurisdiction von Virginia anzusiedeln, puritanische Kaufleute pflanzten sich ohne Furcht am James-Flusse an (1640) und ebenso hatten sich auch Emigranten aus Massachusetts neuerlich in der Kolonie festgesetzt. Die Ehre Laud's war durch einen besonderen Urtheilsspruch wiederhergestellt worden und auf dem südlichen Ufer des Potomak galten die Bestimmungen des Obergerichtes, aber von Verfolgungen finde ich in der frühesten Geschichte von Virginia keine Spur. Die Gesetze waren hart, aber die Handhabung derselben scheint mild gewesen zu sein. Eine Geneigtheit zur kirchlichen Abtrünnigkeit sollte sich bald selbst im Rathe zeigen. Die Einladung, welche man früher nach Boston an puritanische Geistliche ergehen ließ, berechtigte zu der Annahme, daß man sie in Virginia zugelassen haben würde. Jetzt aber hatte die demokratische Revolution in England den religiösen Secten eine politische Bedeutung gegeben und den Puritanismus dulden hieß jetzt: eine republikanische Partei hegen. Es ward daher im März **1643** speciell angeordnet, daß kein Geistlicher, heimlich oder öffentlich, anders predigen oder lehren solle, als in Uebereinstimmung mit den Statuten der Kirche von England und daß alle

nicht damit Uebereinstimmende aus der Kolonie zu verbannen seien. Der ungesellige Geist der politischen Uneinigkeit, der die gegenseitige Intoleranz nährte, verhinderte einen häufigen Verkehr zwischen Virginia und Neu-England. Vergebens brachten die durch die puritanischen Niederlassungen in Virginia von Boston eingeladenen Geistlichen Briefe von Winthrop an Berkeley und seinen Rath mit, welche auf Befehl der Oberbehörde von Massachusetts geschrieben worden waren. „Die Herzen des Volkes," heißt es in Winthrop's Tagebuch, „brannten vor Begierde nach der reinen Lehre," aber das Gouvernement legte den Geistlichen Schweigen auf und befahl ihnen, das Land zu verlassen. Sir William Berkeley war „ein Höfling und zeigte sich sehr böswillig gegen die Kirche" von Neu-England.

Während Virginia auf diese Weise, obschon mit verhältnißmäßig geringer Bitterkeit, die Intoleranz entfaltete, welche Jahrhunderte lang beinahe in der ganzen christlichen Welt vorgeherrscht hatte, bereitete die wilde Rachsucht der Eingeborenen, mit denen man schon lange in feindseliger Beziehung stand, eine abermalige Jammerscene vor. Im Jahre **1643** ward von der Versammlung beschlossen, daß durchaus keine Friedensbedingungen mit den Indianern eingegangen werden sollten, die man häufig durch plötzliche Ueberfälle aus ihren Wohnplätzen aufstörte und zu verscheuchen suchte. Aber die Indianer hatten jetzt von den Zwistigkeiten in England gehört und sie beschlossen, mehr ihrem Rachedurst als ihrer Klugheit folgend, noch einen Versuch zu einem allgemeinem Blutbade zu machen, indem sie glaubten, daß es ihnen durch nächtliche Expeditionen zu Vernichtung des Zuchtviehes und des Getreides gelingen werde, die Kolonisten, welche sie nicht gleich beim ersten Ueberfalle ermordeten, nach und nach auszuhungern. Am achtzehnten April **1644** begann der unerwartete Angriff an den äußersten Niederlassungen. Kaum aber hatten die Indianer ihre Hand in Blut getaucht, als sie auch, durch den Gedanken an ihre verhältnißmäßige Ohnmacht entmuthigt und vor den Folgen ihres Verrathes zitternd, ihr Vorhaben aufgaben und weit von der Kolonie hinwegflohen. Die Zahl der von ihnen Ge-

mordeten betrug etwa dreihundert. Die Engländer trafen nun sofort Maßregeln zu Schutz und Vertheidigung und es entspann sich ein lebhafter Krieg. Der greise Opechancanof ward mit leichter Mühe gefangen genommen und der ehrwürdige Monarch der Söhne des Waldes, so lange der unbestrittene Herr eines fast unermeßlichen Jagdrevieres, starb elend in der Gefangenschaft an den Wunden, die ihm ein roher Soldat zugefügt hatte. In seinen letzten Augenblicken war es sein größter Kummer, daß er dem verächtlichen Blicke seiner Feinde blosgestellt war.

Die Furcht vor den Indianern war übrigens, wenn die Engländer einmal auf ihrer Hut waren, so gering, daß zwei Monate nach jenem Ueberfalle Berkeley sich nach England einschiffte und Richard Kemp als Nachfolger zurückließ. An der Grenze dauerte der Krieg aber immer noch fort und es wurden häufige Streifzüge in das Gebiet der Indianer unternommen; die Eingeborenen waren aber so schwach, daß, obgleich der sorglose Reisende und der verirrte Jäger noch lange in Gefahr waren, doch zehn Mann für eine hinreichende Streitmacht zur Beschützung eines gefährlichen Punktes angesehen wurden.

Ungefähr fünfzehn Monate nach Berkeley's Rückkehr von England ward zwischen den Einwohnern von Virginia und Necotowance, dem Nachfolger Opechancanof's, ein Friedenstractat abgeschlossen. Unterwerfung und Abtretung gewisser Landstrecken waren die Bedingungen, unter welchen der Friede von den ursprünglichen Besitzern des Bodens erkauft ward, welche jetzt sich aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Niederlassungen ihrer nun zu furchtbar gewordenen Gäste entfernten. Es ist eins der überraschendsten Resultate der moralischen Kraft, daß die Sprache, welche doch nur aus flüchtigen Klängen besteht, die Erinnerung an vergangene Ereignisse, lange nachdem jede andere Spur davon verschwunden, immer noch bewahrt und fortdauern läßt. Von den Arbeiten der Indianer auf dem Boden Virginiens ist nichts mehr übrig, das nur auf die Nutzbarkeit eines gewöhnlichen Entwässerungsgrabens Anspruch machen könnte und das Andenken ihrer Existenz lebt nur noch in den Namen der Flüsse und Berge. Die unveränderliche

Natur trägt noch die Benennungen, welche von Denen gegeben wurden, deren Dörfer verschwunden und deren Stämme ausgestorben sind.

So erlangte die Kolonie Virginia die Leitung aller ihrer Angelegenheiten; — Krieg ward erklärt, Frieden geschlossen, das Gebiet erweitert — Alles in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Volksrepräsentanten. Im Besitz von Sicherheit und Ruhe, Ueberfluß an Land, eines freien Marktes für ihre Producte und, wenigstens in praktischer Beziehung, aller Rechte eines unabhängigen Staates, von England mehr gegen fremde Eingriffe geschützt als beherrscht, erfreueten sich die Kolonisten des Gedeihens, welches ein urkräftiger Boden, gleiche Gesetze und allgemeine Gleichförmigkeit der Lage und des Standes gewähren konnten. Ihre Zahl nahm zu; die Hütten füllten sich mit Kindern, sowie die Häfen mit Schiffen und Emigranten. Zu Weihnachten **1648** befanden sich in Virginia zehn Schiffe aus London, zwei aus Bristol, zwölf aus Holland und sieben von Neu-England. Die Anzahl der Kolonisten betrug schon zwanzigtausend und Die, welche keine Widerwärtigkeiten erfahren hatten, waren nicht geneigt, sich in die Fehden zu mischen, in deren Folge das Mutterland mit sich selbst zerfallen war. Sie waren der Sache Karls zugethan, nicht weil sie die Monarchie liebten, sondern weil sie die Freiheiten schätzten, in deren ungestörtem Besitz er sie gelassen hatte und nach seiner Hinrichtung (**1649**) erkannte der Gouverneur Karl den Zweiten ohne Umstände an, obschon es nicht an Solchen fehlte, welche aus Unwissenheit, wie die Royalisten behaupteten, den Republikanismus begünstigten. Das Mißgeschick der Kavaliere in England verstärkte die Partei in der neuen Welt. Leute von Ansehen „unter dem Adel, der Gentry und der Geistlichkeit," von „Entsetzen und Verzweiflung" über die Hinrichtung Karls **I.** ergriffen und jeder Aussöhnung mit den racheschnaubenden „Rebellen" abgeneigt, machten sich auf den Weg nach den Ufern des Chesapeake, wo jedes Haus für sie ein „Gasthaus" war und jeder Pflanzer ein Freund. Das Haus und die Börse Berkeley's standen Allen offen und in den gastfreundlichen Wohnungen, welche an den Flüssen und in den Wäldern Virginiens zer-

streut lagen, kamen die Kavaliere, Verbannte wie ihr Monarch, häufig zusammen, um über die Vergangenheit zu sprechen, über ihre Niederlage zu seufzen und sich gegenseitig zu Loyalität und Hoffnung zu ermuntern. Die Treue der Virginier entging nicht der Aufmerksamkeit des königlichen Verbannten; aus seinem Asyl in Breda überschickte er im Juni **1650** Berkeley eine neue Bestallung; er überwachte zugleich die Besetzung der Aemter und erinnerte sich selbst bei seinen Niederlagen in Schottland mit besonderer Huld der treuen Kavaliere in der westlichen Welt. Karl **II.**, ein Flüchtling in seinem eigenen Lande, war noch Souverain von Virginia. „Virginia," heißt es in Hammond's „**Leah and Rachel**," „war ganz für die Monarchie und von allen zu England gehörigen Ländern das letzte, welches sich zum Gehorsam gegen die Republik bequemte."

Das Parlament sah aber nicht lange ruhig zu, wie man seiner Autorität Trotz bot. Nachdem es mit der eifrigen Thatkraft und der furchtlosen Begeisterung des Republikanismus über alle seine Feinde in Europa triumphirt hatte, wendete es seine Aufmerksamkeit den Kolonien zu und eine denkwürdige Ordonnanz vom 3. Oct. **1650** ermächtigte den Staatsrath, die rebellischen Kolonien zum Gehorsam zu bringen und stellte zugleich als ein Gesetz fest, daß fremde Schiffe nicht nach einem der Häfen von Barbados, Antigua, Bermuda und Virginia handeln sollten. Maryland, welches in der Ordonnanz nicht ausdrücklich genannt war, hatte Sorge getragen, die neue Ordnung der Dinge anzuerkennen und Massachusetts, welches ebensowenig sich die Feindschaft des Parlaments zuziehen als sich die Rechte unabhängiger Gesetzgebung nehmen lassen wollte, untersagte durch einen eigenen Beschluß vom 7. Mai **1651** allen Verkehr mit Virginia, bis die Oberherrschaft der Republik festgestellt sein würde, obgleich dieser Befehl, als man dessen nachtheilige Einwirkung auf den Handel bemerkte, schnell zurückgenommen ward, selbst während noch das Königthum in Jamestown florirte. Konnte aber Virginia der Flotte der Republik England widerstehen? Waren seine royalistischen Grundsätze so fest, daß sie die Kolonie zu einem verzweifelten Kriege beleben konnten?

Die Anhänger der Monarchie gaben sich der Hoffnnng hin, daß die Siege ihrer Freunde am Chesapeake die Schmach wieder auslöschen würden, welche die königlichen Waffen anderwärts erlitten hatten; viele Parteigänger Karls waren ihrer Sicherheit halber herübergekommen und der ehrliche Gouverneur Berkeley, ein Mann, der es von Allen „am besten meinte," war so fest in seinem Vertrauen, daß er an den König schrieb und ihn fast einlud, nach Amerika zu kommen.

Während aber noch diese Vorbereitungen zur Unterwerfung der Kolonien, welche noch einen Anschein von Loyalität bewahrten, gemacht wurden, erfuhr die Handelspolitik Englands eine wichtige Umgestaltung und das neue System erhielt, da es auf die steten Interessen der englischen Kaufleute und Schiffsbauer basirt war, eine Festigkeit und Dauer, die es durch den ohnmächtigen Egoismus der Stuarts nie erlangt haben würde.

Es ist von jeher das Schicksal der Kolonien gewesen, durch den Muth der Armen und Fleißigen angelegt zu werden, sich durch die härtesten Prüfungen hindurch ins Leben herauszuarbeiten, von dem Mutterlande, solange sie noch arm und schwach sind, vernachlässigt zu werden, durch die uneingeschränkte Anwendung ihrer Kräfte und ihres Unternehmungsgeistes zu gedeihen und durch ihr daraus entsprießendes Emporblühen die Habsucht der Tyrannen auf sich zu lenken. Die griechischen Kolonien kamen früh zu Reichthum und Stärke, weil sie stets frei waren; das neue Volk war bei seiner Geburt frei und blieb es; die Emigranten wurden nicht als Diener, sondern als Ebenbürtige entlassen. Sie waren die natürlichen, nicht die nothwendigen Verbündeten des Mutterlandes. Sie redeten dieselbe Sprache, verehrten dieselben Götter, hatten dieselben Gebräuche und Gesetze, aber politisch waren sie unabhängig. Die Freiheit weckte die Thatkraft und veranlaßte sie, ihre Niederlassungen von den Küsten des Pontus Eurinus bis an das westliche mittelländische Meer auszudehnen und trieb sie dem mit ihrer Kühnheit und dem ungeheuern Umfang ihrer Besitzungen steigenden Reichthume und Gedeihen entgegen. Die Kolonien von Karthago dagegen hatten nicht so bald hinreichende Bedeutung erlangt, um Auf-

merksamkeit zu erregen, als der Mutterstaat darauf bestand, ihren Handel zu monopolisiren. Das Kolonialsystem ist so alt, als Kolonien und der Geist des Handelsgewinnes und der politischen Unterdrückung überhaupt.

Nicht lange erst hatten Spanien und Portugal Entdeckungen zur See gemacht und den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung und nach Amerika gefunden, als sie auch sofort den Welthandel zu monopolisiren wünschten. Gierig nach dem Ganzen greifend, kamen sie nur nach vielen Schwierigkeiten über eine Theilung überein, nicht die Theilung einer eroberten Provinz, der Ufer eines Flusses oder eines benachbarten Gebiets, sondern des Weltmeeres und des Handels mit jedem Volke und Reiche längs seiner unermeßlichen Küsten. Sie beanspruchten, daß auf den größern Meeren die Winde blos ihre Segel blähen, daß die Inseln und Kontinente von Asien, Afrika und der neuen Welt mit ihren Erzeugnissen nur ihre Schiffe belasten sollten und nachdem sie die schwersten Strafen gegen Jeden verkündet hatten, der einen Eingriff in ihre vorgeblichen Rechte wagen würde, erhielten sie auch durch die Bulle Alexanders **VI.** vom **4.** Mai **1493** die Sanction der Religion, um ihre Differenzen beizulegen und den Ozean gegen das Eindringen aller Mitbewerber zu verriegeln.

Die Wirkungen dieser Strenge enthalten eine Fülle von Lehren. Direkter Handel mit den spanischen Niederlassungen ward von den Spaniern mit Confiscation und der Androhung ewiger Feindschaft bestraft. Das moralische Gefühl der Seeleute empörte sich über diese Anmaßung und als Beschlagnahme, Einsperrung und Excommunication dem Versuche zu einem natürlich erlaubten Handel folgten, als der Freibeuter und Seeräuber nicht mehr zu fürchten hatten als der ehrliche Kaufmann, der blos dies widersinnige Monopol nicht anerkennen wollte — da wimmelten die Meere sehr bald von verwegenen Buccaniern, der natürlichen Frucht des Kolonialzwanges. Reiche spanische Niederlassungen in Amerika wurden geplündert, Flotten angegriffen und genommen, Raubzüge zu Lande angestellt, um die Goldladungen auf ihrem Wege aus den Bergwerken aufzufangen und Leute, welche beim Handel Reich-

thum und Ehre erlangt haben würden, wenn der Handel erlaubt gewesen wäre, entfalteten jetzt einen Scharfsinn der Erfindung, eine kaltblütige Entschlossenheit und eine Ausdauer im Ertragen von Mühseligkeiten, welche ihnen die Bewunderung ihrer Zeitgenossen gewann und in einer bessern Sache das Lob der Welt erworben haben würde.

In Europa ward die Freiheit des Meeres gegen die Ansprüche Spaniens und Portugals von einer Nation vertheidigt, die kaum noch als ein unabhängiger Staat anerkannt und durch allzu dichte Bevölkerung genöthigt war, sich Erwerbsquellen auf dem Meere zu suchen. Der begabteste ihrer Söhne, welcher zuerst die Idee aussprach, daß „freie Schiffe freie Waaren" machen *), vertheidigte die Freiheit des Handels und appellirte an das Urtheil aller freien Regierungen und Nationen gegen diese Beschränkungen der Schifffahrt, welche die Humanität als den Grundsätzen des geselligen Verkehrs entgegen bezeichnete, welche die Gerechtigkeit als einen Eingriff in die klarsten natürlichen Rechte verurtheilte und welche der Unternehmungsgeist als eine ungeheuerliche Usurpation des Ozeans und der Winde zurückwies. Das Aufgeben der Schifffahrt nach Ostindien ward als der Preis genannt, um welchen die Unabhängigkeit dieser Nation anerkannt werden sollte und sie zog vor, lieber ihre freie Existenz mit den Waffen zu vertheidigen, als sich Sicherheit durch Beschränkung der Bahnen ihrer Schiffe zu erkaufen. Der Nation, welche durch ihre geographische Lage genöthigt war, sich einen Vortheil zu erringen, gelang es, das Uebergewicht auf der See zu gewinnen. Während der unberühmte Jakob von England, in Eitelkeit und Pedanterie versunken, über theologische Spitzfindigkeiten verhandelte, während der unglücklichere Karl seine Kraft in vergeblichen Kämpfen gegen die Freiheiten seiner Unterthanen vergeudete, hatten die Holländer, ein kleiner Staatenbund, der von dem ungeheuern spanischen Reiche abgesplittert war, ein kleines Volk, von dem man kaum wußte, daß es eine Nationalität

---

*) Grotius, Epist. CCVII.; „aliorum bella obstare commerciorum libertati non debere."

besaß, durch ihre überlegene Tapferkeit und Gewandtheit angefangen, den Welthandel an sich zu reißen. Bald fand man ihre Schiffe in den Häfen von Virginia, in dem westindischen Archipel, in dem Süden Afrika's, unter den tropischen Inseln des indischen Ozeans und selbst in den entfernten Häfen von China und Japan. Schon hatten sie ihre Handelshäuser am Hudson und an der Küste von Guinea, in Java und Brasilien errichtet. Ein paar felsige Inseln von Westindien, welche die Spanier des Anbaues nicht werth erachteten, wurden von diesen kühnen Kaufleuten besetzt und gewährten bequemen Schutz für einen ausgedehnten Schmuggelhandel mit dem Festlande. Hollands Glück zur See war so groß, daß es selbst den Handel der europäischen Nationen beeinträchtigte; englische Seeleute suchten Dienst auf den holländischen Schiffen, mit denen die englischen Häfen angefüllt waren; die englischen Schiffe verfaulten auf den Werften und der Schiffsbau war ein uneinträgliches Geschäft. Die Freiheit und der Unternehmungsgeist Hollands hatte zur See eine Macht und Gewandtheit und einen Reichthum erworben, wie sie dem umfassenden Monopole Spaniens nie zu Gebote gestanden hatten.

Im Neide über die commerzielle Größe Hollands vergaß man die Ursachen desselben. Es erschien nicht mehr als der Gegner Spaniens und tapfere Vorkämpfer der Freiheit des Meeres, sondern wurde nun als der glückliche Nebenbuhler beneidet. Grotius' Beredsamkeit ward übersehen, die Ansprüche Spaniens mißachtet und die englische Regierung beschloß, den englischen Kaufmann zu schützen. Cromwell beschloß, die Seemacht seines Landes zu befestigen und St. John, ein Puritaner und Republikaner der Theorie nach, obgleich einer beschränkten Monarchie nicht abgeneigt, entwarf die erste Navigationsakte, welche der politische Whitelocke **1651** im Parlamente vorlegte und durchsetzte. Von nun an sollte der Handel zwischen England und dessen Kolonien, ebenso wie zwischen England und der übrigen Welt blos durch Schiffe betrieben werden, welche Engländern gehörten und mit Engländern bemannt waren. Ausländer sollten nichts nach England bringen dürfen als die Erzeugnisse ihrer eigenen Länder oder solche, deren Stapelplätze

ihre Länder wären. Diese Akte war gegen den holländischen Handel gerichtet und nur ein Schutz der englischen Schifffahrt; auch enthielt sie nicht eine einzige Clausel, die Bezug auf ein Kolonial-Monopol gehabt hätte oder irgend einer amerikanischen Kolonie nachtheilig gewesen wäre und war daher an und für sich weder für Virginia noch für Neu-England verletzend. Vergebens machten die Holländer Vorstellungen gegen die Akte als gegen einen Bruch der Handelsfreundschaft; das Parlament war auf die Interessen Englands bedacht und nicht geneigt, einem Nachbar zu Gefallen ein Gesetz zurückzunehmen.

Bald folgte ein Seekrieg, welchen Cromwell eifrig wünschte und Holland ebenso eifrig zu vermeiden suchte. Beide Völker erwachten zur höchsten nationalen Begeisterung; der Welthandel war der Preis, um den man sich stritt; das Meer war der Schauplatz des Kampfes und nie hatten die Annalen der Geschichte so viele große Seeschlachten in so schneller Aufeinanderfolge aufzuzeichnen. Dies war der Krieg, in welchem Blake, Ayscue und De Ruyter ihren Ruhm errangen und Tromp prahlerisch und höhnend einen Besen an seinen Mast befestigen ließ, als ob er die englische Flagge aus dem Meere hinausfegen wolle.

Cromwell war nicht geneigt, den Gewerbfleiß Virginias, Marylands und Neu-Englands zu beschränken. Sein Ehrgeiz wünschte, England zum Handels-Emporium der Welt zu machen. Seine Pläne erstreckten sich auf den Besitz der Häfen in den spanischen Niederlanden; Frankreich ward genöthigt, seine Hülfe zur Eroberung zuzusagen, so wie Dünkirchen, Mardyke und Gravelines herauszugeben und Dünkirchen ward im Sommer **1658** dem englischen Gesandten durch den König von Frankreich in eigener Person übergeben. Dies war noch nicht Alles; der Protector begehrte die größern Häfen der Nord- und Ostsee und ein Bündniß mit Schweden, das nicht blos aus Eifer für den Protestantismus entstand, sollte ihm Bremen, Helsingör und Danzig sichern. In Westindien beabsichtigte er die Einnahme von Jamaika, welche auch gelang (**1655**) und der Versuch zur Unterwerfung Hispaniola's, welches damals die Haubtbesitzung der Spanier unter diesen Inseln

war, mißlang nur durch die Untüchtigkeit und den Mangel an Einigkeit der damit Beauftragten.

Als Nebenbuhler Hollands, als der siegreiche Gegner Spaniens, als Beschützer der englischen Schifffahrt, hat Cromwell die gegründetsten Ansprüche auf Nachruhm. Die Krone entfiel dem Haupt seiner Söhne, seine Absichten auf den Besitz von Handelsplätzen auf dem Kontinent wurden vereitelt, Dünkirchen ward wieder herausgegeben, die Monarchie, welche er stürzte, ward wieder eingesetzt, der Adel, den er demüthigte, hob sich wieder stolz empor — aber Jamaika und die Navigationsakte sind die dauernden Denkmale, die sich Cromwell errichtete.

Die Beschützung der englischen Schifffahrt, welche so als ein Theil der britischen Handelspolitik festgestellt ward, war die glückliche Ausführung eines Plans, welcher viele Jahrhunderte vorher schon, freilich aber noch zu frühzeitig, versucht worden war. Bald verlangte man eine neue und weit weniger zu rechtfertigende Ermuthigung und die englischen Kaufleute begannen auf dem uneingeschränkten Monopol des Handels mit den Kolonien zu bestehen. Diese Frage war nur erst kürzlich im Parlament in Anregung gekommen. Innerhalb der wenigen letzten Jahre hatte England Kolonien erlangt und da man anfangs glaubte, sie hingen von der königlichen Prärogative ab, so läßt sich die darauf bezügliche öffentliche Politik blos aus den Proclamationen, Freibriefen und Instructionen, welche von dem Monarchen ausgingen, herausfinden.

Die kluge Vorsicht Heinrichs **VII.** hatte die Vortheile erwogen, welche aus einem Kolonial-Monopol hervorgehen könnten und während den Abenteurern, welche nach der neuen Welt segelten, ausgedehnte Privilegien verliehen wurden, bestimmte er, daß der ausschließliche Stapelplatz dieses Handels in England sein solle. Ein Jahrhundert des Unglücks und Mißgeschicks hatte die überspannten Hoffnungen herabgestimmt und so wie die Freibriefe Gilbert's und Raleigh's wenig Anderes als Concessionen enthalten hatten, die geeignet waren, diese ausgezeichneten Männer zu bewegen, sich der weitern Verfolgung der Entdeckungen im Westen mit allem Eifer hinzugeben, so gestattete auch der erste Freibrief

für Virginia (1606) Fremden ausdrücklich, gegen Erlegung einer kleinen Abgabe mit den Kolonien Handel zu treiben. Bei Erweiterung der Kolonie (1609) war der Verkehr mit Fremden immer noch gestattet und ebenso wenig waren dem Handel, mit dem sie sich befassen würden, Schranken gezogen. Der letzte Freibrief (1612) war gleichfalls frei von unklugen Beschränkungen und gestattete, durch Bestätigung aller frühern Privilegien, den fremden Nationen den Verkehr, welchen er nicht ausdrücklich sanctionirte.

König Jakob fand, bald nach Antritt seiner Regierung, ehe noch Virginia angepflanzt war, in seiner Feindschaft gegen den Gebrauch des Tabaks einen hinreichenden Grund zu der übertriebenen Abgabe, welche eine königliche Ordonnanz vom 17. Oct. 1604 auf denselben legte. Als dies Kraut das Hauptprodukt Virginiens geworden war, war den Stuarts an Nichts in der Kolonie mehr gelegen als an einem Einkommen vermittelst einer Besteuerung dieses Erzeugnisses. Was man auch sonst vorschützen mochte — Religionseifer, Bekehrung der Heiden, Organisation der Regierung und Einführung eines gehörigen Justizwesens — der Tabak blieb immer die Hauptsache. Der Verkauf desselben in England war streng verboten, wenn nicht vorher die hohe Steuer davon erlegt war; eine Proclamation gab dem königlichen Decret Nachdruck und damit man die Steuer von der gesammten Consumtion erheben könnte, ward der Anbau des Tabaks in England und Wales verboten und die Ausrottung der bereits stehenden Pflanzen anbefohlen. Nicht lange dauerte es, so ward zur Einfuhr und zum Verkauf des Tabaks eine besondere Erlaubniß vom König erforderlich. Auf diese Weise ward ein Vertrag zwischen den Interessen der Pflanzer und dem Monarchen errichtet; die erstern erhielten die ausschließliche Lieferung für den englischen Markt und dem letztern gelang es, einen übertriebenen Zoll zu erheben. Im nächsten Parlament (1621) verfehlte Lord Coke nicht, das Unterhaus an die angemaßte Autorität des Königs zu erinnern, welcher die Producte der Kolonien ohne Zustimmung des Volkes und ohne einen Beschluß der National-Gesetzgebung besteuert hatte und Sandys, Diggs und Farrar, die Freunde Virginiens, sorgten dafür, daß

die willkürliche Ordonnanz durch eine legale Akte ersetzt ward. In Folge der damals auch in anderer Hinsicht herrschenden Uneinigkeiten blieb die Bill, nachdem sie durch das Haus gegangen, mit unter den unbeendigten Sachen der Session liegen und ward nicht eher zur Erledigung gebracht, als bis, wie wir bereits gesehen haben, das Unterhaus im Jahre **1624** abermals seine Sorgfalt für Virginia durch eine Petition zu erkennen gab, welcher der Monarch geneigte Berücksichtigung schenkte.

Die erste Maßregel des Königs Karl in Betreff der Kolonien bezog sich auf den Tabak und die zweite Proclamation betraf, obschon die Regulirung der Kolonialverhältnisse die Hauptsache sein sollte, im Wesentlichen auch nichts Anderes. In einer Reihe von Verordnungen versuchte König Karl während seiner ganzen Regierung sich auf diesem Wege eine Einnahmequelle zu eröffnen. Die Autorität der Sternkammer ward angerufen **(1626)**, um seinen Schatz durch neue, drückende Auflagen auf den Tabak füllen zu helfen; seine Commissaire waren befehligt, über den ganzen Ertrag der Kolonien zu contrahiren, obschon der spanische Tabak nicht ganz bestimmt ausgeschlossen ward. Dann ward befohlen, daß der Tabak aus den Kolonien nur in versiegelten Paketen eingeführt werden solle; zu der Einfuhr selbst war eine besondere Erlaubniß erforderlich und wir haben gesehen, daß man durch directe Verhandlungen mit den Virginiern versuchte, den König zum alleinigen Factor ihres Hauptprodukts zu machen. Dieser Versuch scheiterte an der Festigkeit der Kolonisten und es blieb dem Monarchen nichts übrig, als eine neue Reihe von Proclamationen zu erlassen, wodurch London zum alleinigen Markt des Kolonial-Tabaks gemacht ward, bis er nach vielen vergeblichen Bemühungen, ein System in diesen Handel zu bringen, erklärte, daß es „sein Wille sei, den alleinigen Vorkauf des sämmtlichen Tabaks aus den englischen Kolonien zu haben", bei welcher Erklärung er lange mit entschlossener Hartnäckigkeit stehen blieb.

Die Maßregeln der Stuarts waren immer unglücklich, weil sie gegen die Wohlfahrt der Kolonisten gerichtet und nicht von volksthümlichen Interessen in England gestützt wurden. Nach lange

fortgesetzten Bestrebungen, welchen der Unternehmungsgeist der englischen Kaufleute und der Unabhängigkeitssinn der englischen Pflanzer beharrlich Trotz bot, verfiel König Karl bei der Ernennung Sir William Berkeley's auf das Auskunftsmittel, welches eine so große Berühmtheit erhalten sollte. Kein mit Kolonialwaaren beladenes Schiff sollte von Virginia nach andern als englischen Häfen segeln, damit das Mutterland der Stapelplatz dieser Waaren sei; aller Handel mit ausländischen Schiffen war, ausgenommen im Falle der Noth, streng verboten. Dieses System, mit dessen Ausführung und Aufrechterhaltung Berkeley beauftragt ward, erwies sich als zweckgemäß und praktisch, denn es verletzte keine Rechte als die der Kolonisten, während es die Interessen des englischen Kaufmannes und der englischen Regierung identificirte und sie zur Bedrückung Derer verband, welche mehr als ein Jahrhundert lang zu schwach waren, um wirksamen Widerstand leisten zu können.

Das Langwierige Parlament (1646) war gerechter; es versuchte, der englischen Schifffahrt den ganzen Handel zu sichern, aber nur mit der freien Einwilligung der Kolonisten selbst und bot ein Aequivalent, dessen Annahme oder Zurückweisung den amerikanischen Regierungen freistehen sollte.

Die denkwürdige Ordonnanz vom Jahre 1650 war eine Kriegsmaßregel und erstreckte sich blos auf die Kolonien, welche es mit den Stuarts hielten. Aller Verkehr mit denselben war untersagt und nur Denen gestattet, welche dazu Erlaubniß vom Parlament oder Staatsrath hatten. Ausländer waren streng ausgeschlossen und man hatte die Absicht, dieses Verbot, auch nachdem aller Widerstand unterdrückt wäre, in Kraft bestehen zu lassen. Während daher die Navigationsakte den englischen Schiffen den ganzen Transporthandel mit England sicherte, verlieh sie ihnen auch, in Verbindung mit der Ordonnanz vom vorherigen Jahre, das Monopol des Kolonial-Handels.

Dieser Zustand der Handelsgesetzgebung ward aber durch die Art, auf welche die Autorität der englischen Republik an dem Meerbusen von Chesapeake hergestellt ward, wesentlich modificirt. Die republikanischen Anführer Großbritanniens, denen man das

Anerkenntniß ihrer Seelengröße nicht versagen kann, ließen erst die Hitze der Parteien sich abkühlen, bevor sie entscheidende Maßregeln trafen und dann wurden zwei der drei Commissaire, welche sie ernannten, aus der Zahl der Pflanzer selbst genommen. Die Instructionen, die man ihnen ertheilte, waren von der Art, daß ein Virginier sehr wohl darnach handeln konnte, da er dadurch der Friedensstifter und Wohlthäter seines Landes ward. Im Fall des Widerstandes war die Gewalt der Waffen angedroht, sobald aber Virginia der Republik beitreten wollte, sollte es völlig Herr seines eigenen Geschickes sein.

Welche Opposition konnte man wol einem Parlamente entgegenstellen, welches im Augenblicke seiner größten Macht freiwillig das Geschenk der wirksamsten Unabhängigkeit darbot? Nicht sobald war die Fregatte „Guinea" daher im März 1652 in der Bai von Chesapeake vor Anker gegangen, als auch alle Gedanken an Widerstand bei Seite gelegt wurden und die Kolonisten, welche sich nicht bewogen finden konnten, für einen Monarchen, der unwiederbringlich verloren zu sein schien, die Waffen zu ergreifen, nur darauf bedacht waren, die Freiheit ihrer eigenen Institutionen zu sichern. Es bezeichnet den Charakter der Virginier, daß sie sich weigerten, der Gewalt nachzugeben, dagegen aber einem freiwilligen Anerbieten und gegenseitigen Vertrage sofort beitraten. Es ward festgesetzt, daß „das Volk von Virginia" alle Freiheiten des freigeborenen Volkes von England haben, die Leitung seiner Angelegenheiten, wie früher, der Versammlung seiner Stellvertreter übertragen, wegen der früher bewiesenen Loyalität nicht weiter zur Rede gesetzt werden und eben so freien Handel als das Volk von England haben solle. Keine Taxen und Steuern sollten anders als durch seine eignen Deputirten ausgeschrieben und ebenso keine Forts errichtet und keine Garnisonen eingelegt werden als mit seiner eignen Zustimmung. In der Niederlassung, worin sich das Gouvernement befand, herrschte die größte Einigkeit zwischen den Volksdeputirten und Commissairen; blos der Gouverneur und der Rath hegten einige Besorgnisse für ihre Sicherheit und verschafften sich daher vorsichtigerweise eine Bürgschaft für die Unan-

taſtbarkeit ihrer Perſon und ihres Eigenthums, deren Verletzung aber offenbar gar nicht beabſichtigt worden war.

Dieſe Bedingungen, welche der Freiheit ſo günſtig waren und beinahe gänzliche Unabhängigkeit gewährten, wurden treulich beobachtet bis zur Reſtauration. Mehrere Geſchichtſchreiber, wie z. B. Beverley, Chalmers, Robertſon, Marſhall und ſogar Holmes, haben düſtere Schilderungen von der Uneinigkeit entworfen, welche in der Kolonie geherrſcht haben und durch die Bedrückung des Handels noch erhöht worden ſein ſoll. Dies iſt aber Alles rein erdichtet. Die Kolonie Virginia genoß ſo große Freiheiten als das begünſtigte Neu-England, zeigte einen gleichen Grad von Liebe zur Volksherrſchaft und übte furchtlos politiſche Unabhängigkeit. Schon lange hatte eine republikaniſche Partei beſtanden und auf wen konnten ſich die Royaliſten jetzt, da die Monarchie gefallen war, mit mehr Sicherheit verlaſſen als auf ſich ſelbſt? Die Beamten der executiven Gewalt wurden nun ebenfalls wählbar und die Abſicht aller Parteien, eine freundſchaftliche Ordnung der Regierungsangelegenheiten zu befördern, war ſo offenbar, daß Richard Bennett, Commiſſair des Parlaments und überdies Kaufmann und Rundkopf oder Puritaner, auf Empfehlung der übrigen Commiſſaire einmüthig zum Gouverneur erwählt ward (30. April 1652). Der Eid, welchen die Deputirten zu leiſten hatten, machte es dieſen zur erſten Pflicht, für „das allgemeine Wohl und Gedeihen" Virginiens und ſeiner Einwohner zu ſorgen. Unter der Adminiſtration Berkeley's war Bennett aus Virginia vertrieben worden und jetzt dachte Niemand daran, dafür die mindeſte Rache zu nehmen.

Die Akte, welche das Gouvernement einſetzte, nahm für die Deputirten-Verſammlung das Recht in Anſpruch, die Gewalt, welche dem Gouverneur und dem Rathe zuſtehen ſollte, näher zu beſtimmen und erklärte, das öffentliche Wohl verlange, „daß das Recht, alle Beamte der Kolonie zu wählen, den Deputirten als den Stellvertretern des Volkes zuſtehe. Zeither hatten der Gouverneur und der Rath den Verſammlungen gewöhnlich beigewohnt; jetzt ward die Räthlichkeit dieſes Herkommens in Frage gezogen und es

folgte ein einstweiliger Vergleich, nach welchem jenen der fernere Besuch der Deputirten-Versammlungen nur nach vorheriger Leistung des Deputirten-Eides freistehen sollte. So handelte das Haus der Abgeordneten ganz als Volksconvent, denn es übte die oberste Autorität und vertheilte die Macht wie es das öffentliche Wohl verlangte.

Diese ganze Einrichtung war weder zufällig noch vorübergehend. Cromwell hatte nie Beamte für Virginia ernannt und nicht ein einziger Gouverneur hatte von ihm eine Bestallung erhalten. Als Bennett auf sein Amt resignirte, erwählte die Deputirten-Versammlung selbst seinen Nachfolger und Edward Diggs, welcher schon zuvor von dem Rath gewählt worden war und „ausgezeichnete Beweise seiner Treue gegen Virginia und gegen die Republik England gegeben hatte", hatte alle Stimmen für sich. Die Commissaire der Republik waren in der Kolonie mehr beschäftigt, die äußern Angelegenheiten derselben zu ordnen und die Grenzen von Maryland zu bestimmen, als die Vorgänge im Innern zu überwachen.

Das Recht zur Wahl des Gouverneurs ward fortwährend von den Stellvertretern des Volkes in Anspruch genommen und „der würdige Samuel Matthews, ein alter, schon seit beinahe vierzig Jahren ansässiger Pflanzer", welcher „sich stets viel Verdienste um das Gemeinwesen erworben, ein gutes Haus führte, tugendhaft lebte und ein wahrer Freund Virginiens war", gelangte zunächst zu diesem Ehrenposten (1658). Durch allzu hoch fliegende Ideen von seiner Stellung aber ward er nebst dem Rathe in einen ungleichen Streit mit der Deputirten-Versammlung verwickelt, durch welche er gewählt worden war. Die Deputirten hatten durch Ausschließung des Gouverneurs und Rathes von ihren Sessionen ihre Macht erweitert und nachdem sie sich auf diese Weise die freie Discussion über alle Gesetze gesichert, vertagten sie ihre Versammlung bis zum November. Der Gouverneur und der Rath erklärten durch eine Botschaft die Auflösung der Deputirten-Versammlung. Die Legalität dieser Auflösung ward in Abrede gestellt und die Deputirten gelobten sich gegenseitig eidlich an, das in sie gesetzte

Vertrauen des Volkes nicht durch eine unzeitige Nachgiebigkeit zu verrathen. Matthews gab nach, behielt sich aber das Recht der Appellation an den Protector vor. Als das Haus einstimmig die Antwort des Gouverneurs für ungenügend erklärte, nahm er ausdrücklich den Befehl zur Auflösung zurück, beharrte aber doch dabei, daß Cromwell den Streit entscheiden solle. Die Mitglieder der Versammlung, welche eine Beschränkung der Kolonial-Freiheit durch die Verweisung einer politischen Frage an England fürchteten, beschlossen, eine feierliche Erklärung ihrer unabhängigen Gewalt zu erlassen. Man ernannte einen Ausschuß, dessen Vorsitzender John Carter von Lancaster war und es erfolgte nun eine vollständige, feierliche Erklärung der Volkssouverainität. Der Gouverneur und der Rath hatten die Auflösung der Versammlung befohlen; die Deputirten dagegen erklärten nun die frühere Erwählung des Gouverneurs und des Rathes für null und nichtig. Nachdem sie so nicht blos das Wahlrecht, sondern auch das außerordentlichere Absetzungsgesetz ausgeübt hatten, erwählten sie abermals Matthews, „welcher", wie es in der betreffenden Urkunde heißt, „von uns mit allen eigentlichen Rechten und Vorrechten, welche dem Gouverneur und General-Capitain von Virginia zustehen, bekleidet werden soll." Der Gouverneur fügte sich und erkannte die Gültigkeit seiner Absetzung an, indem er den ihm vorgeschriebenen neuen Eid leistete. Der Rath ward auf's Neue organisirt und der Geist der Volksfreiheit feierte den Sieg, seine gerechten Ansprüche durchgesetzt zu haben.

Cromwell's Tod brachte in der Constitution der Kolonie keine Veränderung hervor. Der Gouverneur theilte in seiner Botschaft der gesetzgebenden Versammlung im März 1659 dieses Ereigniß gebührend mit. Es hat einigen englischen Historikern beliebt, der Kolonie Virginia eine übereilte Anhänglichkeit an Karl II. zuzuschreiben. Bei der nur erwähnten Gelegenheit hielten die Deputirten eine geheime Sitzung und kamen zu dem einmüthigen Beschlusse, Richard Cromwell anzuerkennen. Eine weit bedeutsamere Frage aber war, ob dieser Wechsel in der Person des Protectors von England nicht die Freiheit Virginiens gefährden würde.

In dem Schreiben des Raths war gesagt, daß das Gouvernement nach zeitherigem Gebrauche verwaltet werden solle und die Deputirten-Versammlung erklärte sich damit zufriedengestellt. Damit aber kein Grund entstehen möchte, an diesem zeitherigen Gebrauche Ausstellungen zu machen, so ward der Gouverneur eingeladen, in die Versammlung zu kommen. Er erschien auch in eigner Person, erkannte umständlich an, daß das Recht zur Wahl der Beamten nach den gegenwärtigen Gesetzen der Versammlung zustehe und verpflichtete sich, die an den neuen Protector zu richtende Adresse um specielle Bestätigung aller bestehenden Privilegien mit zu unterzeichnen. Als Grund zu diesem außerordentlichen Verfahren ist angegeben, „daß Das, was jetzt ein Vorrecht sei, auch für die Nachwelt ein Vorrecht sein könne", und man hielt sonach die Form der Regierung von Virginia für geeignet, auch auf künftige Generationen übergetragen zu werden.

Bei dem Tode Matthews', welcher im März 1660 erfolgte, waren die Virginier ohne erste Magistratsperson gerade zu der Zeit, wo durch die Abdankung Richards England ebenfalls ohne Oberhaupt war. Die Abgeordneten, welche sofort zusammentraten, beschlossen, über das künftige Schicksal der Kolonie insofern zu verfügen, als sie verordneten, „daß die oberste Regierungsgewalt des Landes der Deputirten-Versammlung inwohnen und alle Urkunden im Namen derselben ausgefertigt werden sollten, bis aus England eine nähere Verordnung einginge, deren Gesetzmäßigkeit die Deputirten sodann untersuchen würden." Nachdem dies geschehen, ward Sir William Berkeley zum Gouverneur erwählt und nachdem er die Beschlüsse der Deputirten, welche er, wie ausdrücklich bestimmt ward, in keinem Falle auflösen konnte, für gültig erklärt hatte, nahm er das Amt an und erkannte ohne weitere Umschweife die Autorität an, welcher er seine Erhebung verdankte. „Ich bin", sagte er, „nur der Diener der Deputirten-Versammlung." Virginia machte keine Ansprüche auf absolute Unabhängigkeit, sondern hoffte, indem es die Ordnung der Angelegenheiten in England erwartete, auf die Restauration der Stuarts.

Die Gesetzgebung der Kolonie hatte sich nach dem Stande des

Volkes, welches größtentheils ein ackerbautreibendes war, gebildet und es liegt bei einem solchen Stande im Interesse der Gesellschaft, das Schuldenwesen auf lockern Grundlagen beruhen zu lassen. Strenge Gesetze zu Gunsten des Gläubigers sind die Früchte eines Handelsstaates, Virginia aber besaß noch nicht eine einzige Stadt von Bedeutung und seine Gesetze begünstigten daher nicht sowol die Sicherheit des Handels, als vielmehr die Unabhängigkeit des Pflanzers. Die Repräsentanten der Grundeigenthümer beantragten „die unbedingte Ausweisung bestechlicher Advokaten." Kraft eines besondern Gesetzes waren Auswanderer gegen Prozesse wegen Nicht-erfüllung der von ihnen in Europa eingegangenen Verbindlichkeiten gesichert und in der Kolonie gemachte Schulden konnten durch Cessionen leicht gedeckt werden. Der Tabak vertrat fast allgemein die Stelle des Geldes. Diebstähle kamen sehr selten vor und die Criminalgesetze waren mild. Der höchste Gerichtshof war die Deputirten-Versammlung, welche jährlich einmal oder auch öfter zusammenberufen ward. Schon gab es Besitzer bedeutender Grund-stücken und man traf bereits Pflanzungen von zweitausend Acker Flächengehalt.

Während der Suspension der königlichen Regierung in Eng-land erlangte Virginia unbeschränkte Handelsfreiheit, welche es durch unabhängige Gesetze regelte. Die Ordonnanz von **1650** ward durch die Capitulation null und nichtig; die Navigations-akte Cromwell's war nicht in der Absicht erlassen, um Virginia zu bedrücken und ward deshalb auch innerhalb dieses Staates nicht in ihrer Strenge ausgeübt. Wenn dann und wann eine Beschlagnahme stattfand, so geschah sie auf Befehl der Repräsen-tanten-Versammlung. Der Krieg zwischen England und Holland unterbrach den Verkehr der Holländer mit den englischen Kolonien nicht ganz und wenn nach dem Friedensschlusse dieser Handel als Schleichhandel betrachtet ward, so blieben die englischen Verbote gänzlich unbeachtet. Eine im Jahre **1656** an Cromwell gerich-tete Vorstellung verlangte unbeschränkte Freiheit und es läßt sich vermuthen, daß dieselbe nicht verweigert ward, denn einige Monate vor Cromwell's Tod (im März **1658**) luden die Virginier die

Holländer und alle Ausländer ein, mit ihnen gegen Erlegung desselben Zolles, welcher von den nach einem fremden Hafen segelnden englischen Schiffen erhoben ward, zu handeln. Friedens- und Handelsvorschläge zwischen den neuen Niederlanden und Virginia wurden ohne weitere Rücksichten von den verschiedenen Kolonial-Gouvernements verhandelt und zuletzt dehnte ein besonderes Gesetz in Virginia das Versprechen der Gewährung vollkommener Handelsfreiheit und gleicher Rechte auf alle mit England in gutem Vernehmen stehenden christlichen Nationen aus. Nach der Restauration genoß Virginia Freiheit des Handels mit der ganzen Welt.

Unter dem Schutze der freisinnigen innern Gesetzgebung blieb auch die Religionsfreiheit nicht zurück. Blos in dem Mittelpunkte der Kolonie befanden sich bis jetzt Kirchen errichtet und es gab so wenig Geistliche, daß man eine Prämie auf die „Einfuhr" derselben setzte. Unter der Regierung Karls II. hatte man Conformität erzwungen, indem man die Nichtconformisten ihrer Rechte beraubte und sie verbannte. Unter der Republik beschloß das Volk, die Ordnung aller auf das Kirchenwesen Bezug habenden Gegenstände den Kirchspielen selbst zu überlassen und die Religionsfreiheit würde vollkommen gewesen sein, wenn nicht gleichzeitig ein intolerantes Gesetz erlassen worden wäre, welches alle Quäker verbannte und ihnen die Rückkehr zum Verbrechen machte.

Virginia war der erste Staat in der Welt, welcher aus getrennten, über einen großen Flächenraum zerstreueten Ortschaften bestand und dessen Regierung nach dem Princip der allgemeinen Abstimmung organisirt war. Alle Bürger oder freie Leute, ohne Ausnahme, waren stimmberechtigt. Man versuchte einmal (1655), dieses Recht auf die Hausbesitzer zu beschränken, aber die öffentliche Stimme erhob sich sofort gegen diese Kürzung und gleich im nächsten Jahre erklärte man es für „hart und mit der Vernunft unvereinbar, daß Jemand, der gleiche Abgaben zahle, keine Stimme bei den Wahlen haben solle," was die Wiederberechtigung aller freien Leute zur Abstimmung zur Folge hatte. Dienende Personen wurden, sobald

sie aus dem Dienste und selbstständig auftraten, sofort wahlberechtigt und konnten zu Deputirten gewählt werden.

So errichtete Virginia auf seinem Boden die Oberherrschaft seines Haupt-Erwerbszweiges, Handelsfreiheit, Unabhängigkeit der religiösen Gesellschaften, Sicherheit gegen Belastung mit Abgaben und allgemeine Wahlberechtigung. Wenn es sich in den folgenden Jahren von einem dieser Prinzipien entfernte und zu Abänderungen seine Einwilligung gab, so geschah dies durch den Einfluß fremder Macht. Virginia hatte, beinahe ohne es selbst zu wissen, eine beinahe unabhängige Demokratie gegründet und gab schon seinen eigenen Söhnen bei Verleihung von Aemtern den Vorzug. Das Land fühlte sich durch „geborene Virginier" geehrt und die Emigranten wünschten nie wieder in England zu leben. Mit der zunehmenden Freiheit nahm auch das allgemeine Gedeihen zu; man erging sich in goldenen Träumen von neuen Handelsprodukten und unendlichen Reichthümern und die Bevölkerung belief sich zur Zeit der Restauration auf dreißigtausend. Viele der zuletzt angekommenen Emigranten waren englische Royalisten, erfahrene Offiziere und Leute von Bildung, Stand und Vermögen. Die Revolution hatte ihren Charakter nicht beugen können, aber nun trennten sie die Wasser des atlantischen Meeres von den politischen Kämpfen in Europa; die neuangelegten Pflanzungen nahmen ihre volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch; die Interessen und Freiheiten Virginiens, des Landes, das nun ihr zweites Vaterland geworden, waren ihnen theurer als die monarchischen Prinzipien, für welche sie in England gefochten und es konnte demnach selbst zwischen den standhaftesten Anhängern der Stuarts und den Freunden der republikanischen Freiheit keine Bitterkeit vorwalten. Virginia war nun die Heimat seiner Einwohner. „Unter vielen andern Gütern," sagt das Gesetzbuch, „hat der allmächtige Gott diese Kolonie auch mit reichlichem Zuwachse an Kindern gesegnet, welche bereits in beträchtlicher Zahl vorhanden sind," und die Hütten in der Wildniß waren so voll als die Nester der Vögel auf den Bäumen.

Das freundliche Klima und die durchsichtige Atmosphäre ergötzte Alle, welche aus der dicken englischen Luft herüberkamen. Alles, was die Natur darbot und zeigte, war neu und wunderbar. Die lauten und häufigen Gewitter waren Phänomene, die den kälteren Sommertagen des Norden fremd waren; die Wälder von majestätischer Höhe und frei von Unterholz, verdienten Bewunderung wegen ihrer beispiellosen, stolzen Pracht; die rauschenden Ströme und zahllosen Flüsse belebten, zwischen den schönen Alluvial-Ufern dahinfließend, den üppigen Boden zu unerschöpflicher Fruchtbarkeit; die seltensten und zartesten Blumen wuchsen wild auf den Feldern; in den Wäldern gab es eine Menge Bäume mit wohlriechender Rinde; in den Gärten reiften europäische Früchte, deren Wachsthum und Wohlgeschmack durch die Thätigkeit der jungfräulichen Erde erhöht und verfeinert ward. Vorzüglich trugen die Vögel mit ihrem bunten Gefieder und verschiedenem Gesange viel zum allgemeinen Ergötzen bei und jeder Reisende lauschte mit Vergnügen auf den Spottvogel, welcher tausend verschiedene Weisen schmetterte und alle nachahmte und alle übertraf. Der Kolibri mit seinem glänzenden Gefieder und seiner zarten Gestalt, so schnell beweglich, aber ohne Schüchternheit, welcher, der Honig sammelnden Biene gleich, die Blumen umschwärmte, von den Blüthen zurückprallte, nachdem er den Schnabel hineingetaucht und ebenso schnell wieder zurückkam, „um die Bewerbung um den Gegenstand seines Genusses fortzusetzen," ward schon damals als das kleinste und schönste Individuum des gefiederten Geschlechts bewundert. Die Klapperschlange, mit ihrem Entsetzen verbreitenden Geräusch und der tödtlichen Kraft ihres Giftes; das Beutelthier, welches wegen der Sorgfalt für seine Jungen bald ebenso berühmt werden sollte, als der fabelhafte Pelikan; der lärmende Frosch, welcher aus den Niederungen heraufschrie wie eine englische Rohrdommel; das fliegende Eichhörnchen; die Myriaden Tauben, welche die Luft durch ihre Schwärme verdunkelten und, wie man glaubte, durch die Last ihres Gewichtes die Zweige der Bäume abbrachen, auf welche sie sich niederließen — Alles dies waren interessante

Gegenstände für die Aufmerksamkeit eines Jeden und gaben bald Anlaß zu den sonderbarsten Erzählungen. Die übereinstimmenden Berichte aller Indianer rechtfertigten die sichere Vermuthung, daß innerhalb zehn Tagereisen gegen Sonnenuntergang ein Land liege, wo man Gold aus dem Sande waschen könne und wo die Eingeborenen bereits selbst mit dem Gebrauch des Schmelztiegels bekannt wären; so bestimmt und genau aber diese Berichte auch waren, ergab sich doch auf weitere Nachforschungen nichts Näheres und die Goldregionen blieben zwei Jahrhunderte lang ein unentdecktes Land.

Sehr verschieden waren die Beschäftigungen, durch welche man sich die Zeit in den Mußestunden vertrieb. George Sandys, ein Mann ohne gewerbliche Beschäftigung, welcher viel gereist war, und ein Dichter, dessen Verse von Dryden gebilligt und von Isaak Walton gelobt wurden, vertrieb sich die Langweile seiner Einsamkeit dadurch, daß er Ovid's Metamorphosen übersetzte. Es dauerte auch nicht lange, so vermehrten sich die Pferde in Virginia und viele Pflanzer setzten ihren Stolz darein, die Zucht dieses edeln Thieres, welche sehr bald auch durch die Gesetzgebung begünstigt ward, nach Kräften zu fördern. Schnelligkeit war besonders geschätzt und der „Pflanzer-Trab" ward zum Sprichwort.

Ebenso sprichwörtlich war auch die Gastfreundschaft der Virginier. Die Arbeit war gewinnbringend, das Land wohlfeil und Fleiß und Sparsamkeit führten in kurzer Zeit zu Wohlstand. Neidisches Drängen und Haschen konnte nicht vorkommen, denn die Erde erzeugte Ueberfluß für Alle. Die Sümpfe waren von Wasservögeln belebt; in den Buchten gab es eine Fülle von Austern, welche in unerschöpflichen Schichten aufgehäuft lagen; die Flüsse wimmelten von Fischen und die Wälder von Wild; durch die Gehölze rauschten zahllose Schwärme von Wachteln und Truthühnern und die Schweine liefen rudelweis im Freien umher. Es war „das beste Land in der Welt für arme Leute." „Wenn in dem armen England ein glücklicher Frieden zu Stande kommt," pflegte man zu sagen, „so sind die Leute in Virginia

das glücklichste Volk unter der Sonne.“ — Der Ueberfluß beförderte aber auch die Trägheit. Man errichtete keine Fabriken, sondern bezog Alles aus England. Der Haupterwerbszweig für den Zweck des Tauschhandels war der Tabakbau und der Erfindungsgeist ward durch die Gleichförmigkeit des Gewerbes eingeschläfert.

Siebentes Kapitel.

Kolonisation von Maryland.

Die Grenzen von Virginia erstreckten sich zufolge des zweiten Freibriefs von **1609** bis auf zweihundert Meilen nördlich von Old-Point-Comfort und schlossen demnach das ganze Gebiet ein, welches später den Staat Maryland bildete. Nicht lange darauf untersuchte man das Land nach der Spitze des Meerbusens von Chesapeake näher; die Niederlassungen in Accomack dehnten sich weiter aus und man fing an, mit den Stämmen, welche Smith zuerst besucht hatte, Handel zu treiben. Porey, der Secretair der Kolonie, machte **1621** „eine Entdeckungsreise in die große Bai hinein" und kam bis zu dem Flusse Paturent, welchen er hinauffuhr; weiter nordwärts erstreckte sich aber seine Reise wahrscheinlich nicht. Die englische Niederlassung von hundert Personen, welche er vorgefunden haben soll, war vielmehr eine Folge seiner Reise und scheint sich an der östlichen Küste, vielleicht innerhalb der Grenzen von Virginia, befunden zu haben. Die Hoffnung „auf einen sehr guten Pelzhandel" belebte die Abenteurer und wenn die Pflanzungen auch nur langsam vorrückten, so sind doch Beweise vorhanden, daß der Handel mit den Indianern unter der Sanction des Kolonial-Gouvernements eifrig betrieben ward.

Einen Versuch zu Erlangung eines Monopols für diesen Handel machte William Clayborne, dessen entschlossener Unternehmungsgeist bestimmt war, einen mächtigen und nachhaltigen Einfluß auszuüben. Er trat im Jahre 1621 zuerst als Landvermesser in Amerika auf und war von der Londoner Compagnie beauftragt, eine Karte des Landes zu entwerfen. Bei dem Sturze der Corporation ward er von König Jakob zum Mitglied des Raths ernannt; nach der Thronbesteigung Karls blieb er fortwährend im Amte und ward endlich Staatssecretair. Zu derselben Zeit erhielt er von dem Gouverneur von Virginia Auftrag, die Quelle der Bai von Chesapeake, so wie das angrenzende Land vom vier und dreißigsten bis zum ein und vierzigsten Grade der Breite zu erforschen. Es war daher natürlich, daß er die Gelegenheiten zum Handel, welche das Land darbot, kennen lernte und die Gerichtsbarkeit von Virginia war nahe daran, sich bis zum ein und vierzigsten Grade auszudehnen, welcher damals die Grenze von Neu-England bildete. Auf das von ihm abgegebene, günstig lautende Gutachten bildete sich in England eine Gesellschaft zum Handel mit den Eingeborenen und durch Vermittelung Sir William Alexander's, des schottischen Eigenthümers von Nova Scotia, ward unterm 16. Mai 1631 ein königliches Decret ausgefertigt, welches den Handel sanctionirte und Clayborne unumschränkten Befehl über die Gefährten seiner Reisen ertheilte. Harvey gab den Verordnungen seines Souverains Nachdruck und bestätigte die Erlaubniß durch eine Kolonial-Bestallung. Der allgemeinen Annahme zufolge grenzten die holländischen Pflanzungen an Virginia. Nach langer Erfahrung als Landvermesser und mehrjährigen Entdeckungsreisen gründete Clayborne, jetzt mit königlicher Vollmacht handelnd, nicht blos auf Kent Island, im Herzen Maryland's, sondern auch nahe an der Mündung des Susquehannah Niederlassungen. So griff die Kolonie Virginia der Ausdehnung ihrer Grenzen und ihres Handels vor und gab sich, als Herrin der großen und bequem gelegenen Wasserflächen des Golfs von Chesapeake und des Bodens zu beiden Seiten des Potomak, der Hoffnung hin, seinen Handel zu einer glänzenden Höhe emporzubringen und ohne

die Concurrenz eines Nebenbuhlers zu mächtigem Reichthum zu gelangen.

Die Vereinigten Staaten haben das eigenthümliche Glück gehabt, von Männern kolonisirt zu werden, die hinsichtlich ihres Ursprunges, ihrer Religion und ihrer Absichten ebenso verschieden waren, als die in diesem großen Ländergebiete anzutreffenden Klimate es sind. Ehe Virginia seine Niederlassungen vervollständigen und seine Ansprüche auf die Jurisdiction über das nördlich vom Potomak liegende Land befestigen konnte, ward ein neues Gouvernement errichtet, das in seiner Begründung ebenso außerordentlich als in seinen Ergebnissen wohlthätig war. Sir George Calvert hatte sich schon frühzeitig bei der Kolonisirung Amerika's betheiligt. In Yorkshire geboren (**1580**), in Oxford erzogen, im Besitz eines durch weite Reisen ausgebildeten Geistes, gleich bei seinem Eintritt ins öffentliche Leben mit Sir Robert Cecil befreundet, **1619** zum Ritter und endlich zum Staatssecretair ernannt, erwarb er sich nicht blos die Gewogenheit seines Gönners und seines Souverains, sondern auch die Achtung und den Beifall der Welt. Im Jahre **1621** ward er mit weit überwiegender Stimmenmehrheit zum Parlamentsmitglied für seinen Heimatbezirk Yorkshire gewählt. Seine Fähigkeit zu den Geschäften, sein Fleiß und seine Rechtschaffenheit sind von allen Historikern anerkannt worden. In einer Zeit, wo religiöse Streitigkeiten noch besonders vorherrschten und die zunehmenden Spaltungen unter den Protestanten allgemeine Unruhe verbreiteten, suchte er Schutz und Ruhe vor diesen Zwisten in dem Schoße der römisch-katholischen Kirche und verzichtete, das freie Bekenntniß seiner Meinung den Einkünften seines Amtes vorziehend, auf letzteres und bekannte öffentlich seinen Uebertritt (**1624**). König Jakob war niemals bitter gegen die Katholiken, welche seine Ansprüche als Monarch respectirten; Calvert behielt seinen Platz im geheimen Rathe und ward zur irischen Pairswürde befördert. Er hatte von Jugend auf den allgemeinen Enthusiasmus Englands in Bezug auf die amerikanischen Pflanzungen getheilt; er war Mitglied der großen virginischen Compagnie gewesen und hatte, noch als Staatssecretair, ein specielles Patent für das südliche Vorgebirge

von Neufundland erlangt. Wie thätig er bei Auswählung passender Emigranten war, wie eifrig er innere Ordnung und ökonomischen Gewerbfleiß beförderte, wie freigebig er sein Vermögen aufwendete, um seine Niederlassung an der felsigen Küste von Avalon emporzubringen — ist von seinen Biographen (Collier, Fuller, Wood, Lloyd, Chalmers ꝛc.) bereits ausführlich erzählt worden. Er wünschte als Gründer einer Kolonie nicht unmittelbaren Gewinn, sondern nur begründete Aussichten darauf und da er die Uebelstände kannte, welche sich gewöhnlich bei einer Zusammenlegung des Gesellschaftsvermögens herausstellen, so weckte er den Unternehmungsgeist, indem er Jedem die Früchte seines Fleißes selbst überließ. Zahlreiche Schwierigkeiten aber stellten sich dem Unternehmen in Neufundland entgegen; das Parlament hatte stets die Freiheit der Fischereien, welche Calvert's Patent nun zu beeinträchtigen drohete, in Schutz genommen; der Boden und das Klima erwiesen sich weniger günstig, als die trügerischen Berichte der abgesendeten Agenten sie geschildert hatten, und die unaufhörliche Gefahr, von den Franzosen, welche den naheliegenden Kontinent innehatten, angegriffen zu werden, ließ nichts Gutes für die Zukunft hoffen. Zweimal, erzählt man, besuchte Calvert, oder nunmehr Lord Baltimore, in eigner Person seine Kolonie; mit Schiffen, die er auf eigene Kosten bemannt hatte, schlug er die Franzosen zurück, welche die Küste umschwärmten, um die englischen Fischer zu necken und nachdem er sechzig derselben gefangen genommen, hatten seine Landsleute und Kolonisten auf einige Zeit Ruhe. Ungeachtet dieses Sieges aber fand er doch, daß alle Hoffnung auf eine gedeihende Pflanzung in Avalon vergebens sei. Warum sollten auch die Engländer nach einer felsigen, unwirthlichen Insel auswandern, die noch dazu von einer feindlichen Macht umringt war, da nun die ersten Schwierigkeiten bei Kolonisation der mildern Regionen von Virginia überwunden waren und man nun eine friedliche Heimat ohne weitere Gefahr erlangen konnte?

Lord Baltimore richtete seinen Blick auf Virginia, dessen Klima, Fruchtbarkeit und sonstige Vorzüge so sehr gepriesen wurden. Als Papist aber konnte er kaum einen gastfreundlichen Willkommen in

einer Kolonie erwarten, in welcher sorgfältige Ausschließung der Katholiken ein Hauptaugenmerk der Behörde war und wo die Bestimmungen der Provinzialgesetzgebung sowol als die Befehle des Königs auf eine beständige religiöse Gleichförmigkeit abzweckten. Als Lord Baltimore in den Jahren 1628—29 Virginia in eigener Person besuchte, befahl die Deputirtenversammlung in ihrem Eifer, daß man ihn sofort den vorgeschriebenen Unterthaneneid ablegen lasse. Vergebens schlug er vor, dieser Pflicht nach einer anderen Form genügen zu wollen, — das Gouvernement bestand fest auf der in den englischen Gesetzen vorgeschriebenen, welche mit Fleiß in solchen Worten abgefaßt war, daß kein Katholik sich damit einverstanden erklären konnte. Die Repräsentanten-Versammlung erließ ein Schreiben an den geheimen Rath, in welchem der aus der Intoleranz der europäischen Gesetzgebung hervorgegangene Streit auseinandergesetzt war. Es war klar, daß Lord Baltimore nicht hoffen durfte, einen Versuch zu ungestörter Begründung einer Kolonie innerhalb der Jurisdiction von Virginia machen zu können.

Das Land jenseits des Potomak schien aber noch von weiter Niemand bewohnt zu sein, als von einigen zerstreueten Schaaren der eingeborenen Stämme. Die Franzosen, die Holländer, die Schweden schickten sich an, das Land in Besitz zu nehmen und eine königliche Verleihung schien das geeignetste Mittel, sich dieses Bodens durch eine englische Niederlassung zu versichern. Die Aufhebung der frühern in Bezug auf Virginia ertheilten Patente hatte den Monarchen wieder in den vollen Besitz seiner Prärogative über diesen Boden gesetzt und er konnte nun eine Provinz von der Kolonie trennen, welcher er anfangs ein so ungeheueres Gebiet angewiesen hatte. Es war daher für Calvert, — einen Mann von solcher Mäßigung, daß ihm alle Parteien gewogen waren und der überdies aufrichtig in seinem Charakter, frei von allen eigennützigen Absichten und ein Günstling der königlichen Familie war, — nicht schwer, einen Freibrief auf Besitzungen unter diesem glücklichen Himmelsstriche zu erlangen. Die Art und Weise dieser Urkunde selbst, sowie die übereinstimmende Meinung Anderer, lassen keinen Zweifel übrig, daß sie von dem ersten Lord Baltimore selbst abge-

faßt war, obschon sie zu Gunsten seines Sohnes ausgefertig ward.

Dieser Ur-Freibrief der Kolonie Maryland (vom 20. Juni 1632) war, obgleich er das Ansehen des Königs nicht genug bedachte, das genügende offene Pfand für die Freiheit der Kolonisten sowol als für die Rechte und Interessen des Eigenthümers. Der Ozean, der vierzigste Grad der Breite, der Meridian der westlichen Quelle des Potomak, der Fluß selbst von seinem Ursprunge an bis zur Mündung und eine gerade in östlicher Richtung von Watkin's Point nach dem atlantischen Meere gezogene Linie — das waren die Grenzen des Gebiets, welches jetzt zu einer Provinz erklärt und von Henrietten Marien, der Tochter Heinrichs IV. und Gattin Karls I., den Namen Maryland erhielt. Dieses Land erhielt Lord Baltimore, oder dessen Erben und Bevollmächtigte, als absoluter Herr und Eigenthümer nur unter der Bedingung der Anerkennung der königlichen Oberhoheit und gegen einen jährlichen Tribut von zwei indianischen Pfeilen und einem Fünftel von allem Gold- und Silbererz, das man auffinden würde. Die absolute Autorität war aber eher in Rücksicht auf die Krone als die Kolonisten gewährt; denn der Freibrief sicherte, ganz im Gegensatz zu den früher ertheilten, den Emigranten selbst einen unabhängigen Antheil an der Gesetzgebung der Provinz, deren einzelne Theile unter dem Beirathe und der Billigung der Majorität der Bürger und freien Männer oder deren Deputirten festgesetzt werden sollten. Das Repräsentativ-System war unauflöslich mit dem Freibriefe verbunden und es waren besondere Bestimmungen getroffen, daß die Autorität des absoluten Eigenthümers sich nicht auf das Leben, den Wohnsitz oder das Vermögen eines Emigranten erstrecken solle. Dies waren die Ursachen, welche die Eigenthums-Regierung dem Volke von Maryland lieb machten und ohne dieselben wäre das Patent so werthlos gewesen, als das der Londoner Compagnie, Warwick's, Gorges' oder Mason's. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die einzigen Eigenthums-Freibriefe, welche den Eigenthümern wesentlichen Vortheil brachten, diejenigen waren, welche volksthümliche Freiheit gewährten. Sir George Calvert war Ka-

tholik, aber weit entfernt, sein Gebiet Andersgläubigen zu verschließen, da er sowol für sich als für seine Nachfolger aller willkürlichen Macht entsagt hatte, indem er die legislativen Rechte des Volkes feststellte, so nahm er diesem auch die Mittel, intolerant zu sein, indem er allen dermaligen und künftigen Unterthanen des Königs von England, ohne Unterschied der Secte oder Partei, es frei stellte, sich mit ihren Familien nach Maryland überzusiedeln. Das Christenthum ward durch den Freibrief zum Gesetz gemacht, aber keiner Secte irgend ein Vorzug eingeräumt, so daß also, sowol in politischer als religiöser Hinsicht, vollkommene Freiheit bestehen sollte. In Bezug auf die Fischereien hatte sich schon früher das Unterhaus der Ertheilung eines Monopols widersetzt und um allem Streite über diesen Punkt vorzubeugen, entsagte Calvert in seinem Freibriefe allen dergleichen Ansprüchen. Als Katholik mußte er unabhängig von der Jurisdiction seines Nachbars sein; Maryland ward daher sorgfältig von Virginia getrennt; ebenso war er auch nicht verbunden, zu den Anstellungen oder den Gesetzen seiner Provinz die königliche Genehmigung nachzusuchen oder auch nur eine Mittheilung darüber zu geben. Der englische Monarch war so weit davon entfernt, sich irgend ein Recht zur Oberaufsicht über die Kolonie zu bewahren, daß er sich sogar die Gelegenheit abschnitt, Kenntniß von Dem zu erhalten, was vorging und noch überdies in einem besonderen Abschnitte ausdrücklich festsetzte, daß weder er, noch seine Erben, noch seine Nachfolger jemals zu irgend einer Zeit oder unter irgend einem Vorwande den Einwohnern der Provinz Lasten, Steuern oder Abgaben auflegen sollten. So ward Maryland auf immer von dem englischen Abgabensystem eximirt. Sir George Calvert besaß Scharfsinn und war ein genau beobachtender Staatsmann. Er hatte die willkürliche Verwaltung der Kolonien gesehen und erwirkte, um jede Gefahr vor künftiger Unterdrückung im Voraus abzuwenden, die stärkste Schutzwehr, welche das Versprechen eines Monarchen gewähren konnte. Der Eigenthümer erhielt noch einige andere Rechte, so wie das Patronat über die Kirchen, das Recht, Edelleute und Barone zu ernennen und nach dem System der Afterbelehnung eine Kolonial-Aristokratie

zu schaffen. Aber diese Dinge waren in der Praxis von geringer Bedeutung. In Europa selbst nahmen sich die Feudalinstitutionen mitten unter der aufstrebenden Jugend einer neuen, friedlicheren Civilisation aus wie das hinfällige Alter; sie konnten sich in dem Lande ihres Ursprunges nicht lange mehr halten, noch weit weniger aber in Amerika wieder jung werden. Eher hätte man die ältesten Eichen des Windsorwaldes über das atlantische Meer verpflanzen können, als die socialen Formen, welche Europa selbst als veraltet und wurmstichig abzuschütteln suchte. Die in dem Freibriefe enthaltenen Saamenkörner der Volksfreiheit dagegen mußten in der nenen Welt den allerbesten Boden finden, aus dem sie rasch zu Leben und Fruchtbarkeit emporwuchsen.

Calvert verdient, den besten und wohlwollendsten Gesetzgebern aller Zeiten beigezählt zu werden. Er war der Erste in der Geschichte der christlichen Welt, welcher Frieden und freie Religionsübung durch die Ausübung der Gerechtigkeit und nicht der Macht zu erlangen suchte, der Gewissensfreiheit zu einem Theil volksthümlicher Institutionen machte und die Civilisation durch Anerkennung der zu Recht begründeten Gleichheit aller christlichen Secten um einen Schritt weiter brachte. Das Asyl der Papisten war der Ort, in einem entfernten Winkel der Welt, an den Ufern von zur Zeit noch kaum befahrenen Flüssen, wo die milde Toleranz eines Eigenthümers Religionsfreiheit zur Grundlage eines Staatsgebäudes machte.

Ehe noch das Patent ausgefertigt werden und das große Siegel aufgedrückt erhalten konnte, starb Sir George Calvert und hinterließ einen Namen, welchen der Hauch der Verläumdung nicht zu beflecken gewagt hat. Der kleinliche Neid seiner Gegner wußte ihm weiter nichts vorzuwerfen, als daß er ein „hispanioliſirter Papist“ gewesen. Sein Sohn, Cecil Calvert, war der Erbe seines Ranges, seines Vermögens und seiner Pläne und für diesen war der Freibrief für Maryland am 20. Juni 1632 bestätigt und ausgefertigt. Ihm ward die hohe Auszeichnung zu Theil, Das, was ganzen Gesellschaften kaum möglich gewesen war, allein glücklich auszuführen und mit ungeheuerem Kostenaufwande legte er

eine Kolonie an, welche mehrere Generationen hindurch das Erbtheil seiner Familie blieb.

Virginia sah mit Mißtrauen die Kürzung seines Gebiets und ehe sich noch Kolonisten unter dem Schutze von Baltimore's Freibriefe einschifften, machten virginische Commissaire in England behufige Vorstellungen gegen diese Schenkung und bezeichneten dieselbe als einen Eingriff in ihre Handelsrechte, eine Beeinträchtigung ihres Gebiets und eine Entmuthigung für ihre Pflanzer. In Strafford fand Lord Baltimore einen Freund, — denn Strafford war schon der Freund des Vaters gewesen, — und die Vorstellungen blieben unbeachtet; der geheime Rath bestätigte nochmals den Eigenthums-Freibrief, rieth den Parteien, alle Streitigkeiten auf freundschaftlichem Wege beizulegen und empfahl Handelsfreiheit und gutes Einverständniß zwischen den Kolonien.

Es dauerte nicht lange, so entschlossen sich Männer von Stand und Geburt, ihr Leben und einen großen Theil ihres Vermögens, dem Unternehmen zu Anlegung einer Kolonie unter einem so günstigen Freibriefe zu widmen. Lord Baltimore, welcher aus unbekannten Gründen seinen Vorsatz, die Auswanderer in eigener Person zu führen, aufgab, bestimmte seinen Bruder zu seinem Stellvertreter, und Leonard Calvert ging Freitags, den 22. November 1632, mit einem sanften, aber günstigen Winde, in Begleitung von etwa zweihundert Personen, größtentheils Katholiken aus dem gebildeten Stande mit ihren Dienern, in der „Arche" und der „Taube", einem großen Schiffe und einer Pinasse, nach dem nördlichen Ufer des Potomak unter Segel. Da sie sich unterwegs einige Zeit in Barbados und St. Christoph aufhielten, so kamen sie erst im Februar des folgenden Jahres zu Point Comfort in Virginia an, wo sie, in Folge der deshalb ausdrücklich von König Karl ausgesprochenen Wünsche, von Harvey mit Höflichkeit und Freundlichkeit empfangen wurden. Clayborne erschien ebenfalls, aber blos als Unglücksprophet und um den Neuangekommenen durch Schilderung der Feindseligkeiten von den Eingeborenen Angst zu machen.

Im März verließ Calvert Point Comfort, segelte in den Po-

tomak und mit der Pinasse den Strom hinauf. Auf einer Insel pflanzte man ein Kreuz auf und nahm das Land für Christum und für England in Anspruch. Ungefähr sieben und vierzig Stunden oberhalb der Mündung des Flusses fand er das Dorf Piscataqua, eine indianische Niederlassung ziemlich geradüber von Mount Vernon. Der Häuptling des Stammes hieß ihn weder gehen noch bleiben, sondern überließ dies „seinem Gutdünken". Die Engländer hielten es nicht für rathsam, die erste Kolonie so hoch am Flusse anzulegen; Calvert fuhr daher den Fluß wieder hinab und untersuchte mit seinem Boote die dem Golf von Chesapeake näher gelegenen Buchten und Mündungen. Er kam in den Fluß, welcher jetzt St. Mary heißt und dem er den Namen St. George gab und ging, etwa vier Stunden von dem Zusammenflusse desselben mit dem Potomak, bei der indianischen Ortschaft Yoacomoco vor Anker. Die Eingeborenen, welche durch die Uebermacht der Susquehannahs, die den zwischen den Baien liegenden District einnahmen, bedrückt worden, hatten bereits beschlossen, sich weiter ins Innere nach sicheren Gegenden zurückzuziehen und viele derselben waren schon weggezogen, ehe die Engländer ankamen. Calvert schien dieser Ort sich sehr gut zu einer Pflanzung zu eignen; es war sehr leicht, durch Geschenke an Tuch, Beilen, Messern u. dgl. die Geneigtheit der Wilden zu erlangen und ihnen ihr Recht auf den Boden, welchen sie zu verlassen im Begriff standen, abzukaufen. Sie willigten sogleich ein, daß die Engländer sofort die eine Hälfte ihres Dorfes einnehmen und nach der Ernte die ausschließlichen Bewohner des ganzen werden sollten. Man gab sich gegenseitige Friedens- und Freundschafts-Versprechungen und am 27. März nahmen die Katholiken ruhig Besitz von der kleinen Ortschaft und die Religionsfreiheit erhielt eine Heimath, ihre einzige Heimath auf der weiten Welt, in dem beschiedenen Dorfe, welches man St. Mary nannte.

Drei Tage nachdem Calvert gelandet war, gingen die „Arche" und die „Taube" in dem Hafen vor Anker. Sir John Harvey kam bald zu Besuch; die Häuptlinge der Eingeborenen kamen ebenfalls, um die Auswanderer zu bewillkommnen oder zu belauschen

und wurden so gut aufgenommen, daß sie beschlossen, ihren Freundschaftsbund mit den Engländern auf die Dauer zu sichern. Die indianischen Weiber lehrten den Frauen der Neuangekommenen Brot aus Mais bereiten; die Krieger des Stammes unterrichteten die Jäger, wie reich die amerikanischen Wälder an Wild seien und gingen mit ihnen auf die Jagd. Und als die Zeit der Feldbestellung kam und die Engländer in den Besitz schon urbar gemachten Bodens gelangt waren, da konnten sie sogleich Getreidefelder und Gärten einrichten. Virginia konnte von dem Ueberfluß seiner Erzeugnisse einstweilen mittheilen, sowie auch Hausthiere von allen Arten liefern. Man hatte nicht mit besonderen Drangsalen zu kämpfen, kein Mangel war zu befürchten und die Kolonie von Maryland ward friedlich und ohne Störung begründet. Innerhalb sechs Monaten war sie weiter gekommen, als früher Virginia in eben so viel Jahren. Der Eigenthümer fuhr mit großer Freigebigkeit fort, alles zum Schutz und zur Bequemlichkeit Nöthige herbeizuschaffen und wendete in den beiden ersten Jahren über vierzig tausend Pfund Sterling auf. Weit denkwürdiger aber war der Charakter der Institutionen von Maryland. Jedes andere Land in der Welt hatte drückende Gesetze über Religionsangelegenheiten, aber der Eid des Gouverneurs von Maryland lautete: „Ich will weder selbst noch durch einen Andern, weder direkt noch indirekt, irgend Jemanden, der sich zum Glauben an Jesum Christum bekennt, in Bezug auf seine Religion belästigen.“ Unter den milden Institutionen und der Freigebigkeit Baltimore's blühte die öde Wildniß bald zum Leben und der Thätigkeit gedeihender Niederlassungen empor; die von den Gesetzen Englands bedrückten Katholiken waren sicher, in den ruhigen Häfen von Chesapeake ein friedliches Asyl zu finden und selbst Protestanten fanden hier Zuflucht vor protestantischer Intoleranz.

Dies waren die günstigen Auspicien, unter welchen die Provinz Maryland ins Leben trat; ihr Gedeihen und ihr Frieden schien gesichert; die Interessen des Volkes und des Eigenthümers waren vereint und einige Jahre lang blieb Frieden und Eintracht im Innern ungestört. Die Geschichte dieser Kolonie ist die Ge-

schichte der Humanität, der Dankbarkeit und der Toleranz. Es zeigten sich keine Spaltungen noch Factionen und Alles athmete Friede, nur nicht Clayborne. Gefahren konnten blos aus äußeren Ursachen erwachsen und waren am Ende nur die traurigen Folgen der Revolution in England.

Es waren noch nicht zwölf Monate verstrichen, als die Kolonie Maryland der Gesetzgebung wegen zusammenberufen ward. Wahrscheinlich waren in dieser ganz eigentlichen Volksversammlung alle freie Männer der Provinz zugegen. Die in dieser Session gefaßten Beschlüsse sind nicht mehr vorhanden, aber wir wissen, daß die Nothwendigkeit, die Gerichtsbarkeit der Provinz gegen die Ansprüche Clayborne's zu vindiciren, ein Gegenstand war, den man der allgemeinen Berathung und eines entschiedenen Beschlusses werth erachtete. Dieser Abenteurer hatte nämlich im Vertrauen auf seine Macht beschlossen, seine Besitzungen durch die Gewalt der Waffen zu behaupten und bald wurden die Annalen Marylands durch den Bericht von einem blutigen Gefecht auf einem der Flüsse in der Nähe der Insel Kent befleckt. In diesem Gefecht blieben mehrere Todte, Clayborne's Leute aber wurden überwunden und gefangen genommen. Clayborne selbst war nach Virginia geflohen und als er durch das Gouvernement reclamirt ward, schickte ihn Harvey, obgleich derselbe Baltimore gewogen war, sammt den Augenzeugen nach England.

Als die nächste Kolonial-Versammlung im Jan. 1638 zusammentrat, ward Clayborne schuldig erklärt, denn er hatte nicht blos die Autorität des Eigenthümers verspottet, sondern auch die Indianer aufgereizt und den Geist des Ungehorsams unter den Einwohnern von Kent-Island verbreitet. Da er entflohen war, so wurden seine Güter mit Beschlag belegt und den Gesetzen verfallen erklärt, welche er als ohnmächtig verachtet hatte. In England versuchte Clayborne, wegen des ihm angeblich widerfahrenen Unrechts Gehör zu finden und theils durch falsche Vorstellungen, aber mehr noch durch den Einfluß Sir William Alexander's gelang es ihm, sich einige Zeit lang die Hoffnung auf König Karls Gunst zu verschaffen. Als aber die ganze Sache den wegen der Kolonien

angestellten Commissairen vorgelegt ward, fand es sich, daß nach den einmal getroffenen Bestimmungen, gegen das Recht des Königs auf Verleihung des Bodens und der Gerichtsbarkeit von Maryland kein Widerspruch erhoben werden konnte, daß die früher ertheilte Erlaubniß zum Handel Clayborne durchaus keine gegen den Freibrief geltend zu machende Ansprüche verlieh und deshalb die Insel Kent dem Lord Baltimore unbedingt zugehörte, und dieser allein innerhalb der Grenzen seines Gebietes Erlaubniß zur Anlegung von Pflanzungen und zum Handel mit den Indianern geben konnte.

Aber das Volk von Maryland begnügte sich nicht damit, blos die Grenzen seiner Provinz zu vindiciren, es war auch eifersüchtig auf seine Freiheiten. Der Freibrief hatte ihm das Recht der Berathung und Genehmigung bei der Gesetzgebung zugesagt, — besaß daher Lord Baltimore wol allein das Recht, Gesetze zu erlassen? Das Volk von Maryland weigerte sich, das Gesetzbuch, welches der Eigenthümer entworfen hatte, anzunehmen und entwarf, auf sein Recht gestützt, selbst eine Reihenfolge von Gesetzen, welche es dem Eigenthümer zur Einsicht und Zustimmung vorlegte — so gleichförmig thätig zeigte sich in Amerika der Geist der Volksfreiheit. Mit welcher Discretion man hierbei zu Werke ging, läßt sich jetzt nicht mehr ermitteln, denn die so eben erwähnten Gesetze wurden nie ratificirt, weshalb sich auch keine urkundlichen Nachweise darüber auffinden lassen.

In der frühen Geschichte der Vereinigten Staaten ist nichts bemerkenswerther, als die durchgehends sich zeigende Anhänglichkeit jeder Kolonie an ihre Freiheiten und überall constituirten sich Volksversammlungen mit dem Bewußtsein ihrer Bedeutsamkeit und sofortiger Fähigkeit zu zweckgemäßer Gesetzgebung. Die erste Versammlung von Maryland hatte die Jurisdiction der Kolonie vindicirt; die zweite hatte ihre Ansprüche auf eigene Gesetzgebung dargethan; die dritte, welche jetzt (1639) zusammentrat, untersuchte ihre Verpflichtungen und obgleich nicht alle ihre Beschlüsse die zur Gültigkeit derselben nöthige Form erhielten, so zeigte sich doch der Geist des Volkes und der Zeit darin, daß man eine Erklärung

seiner Rechte aufstellte. Diese Declaration erkannte die Pflicht der Unterthanentreue gegen den englischen Monarchen an und sicherte Lord Baltimore seine Vorrechte; ebenso bestätigte sie aber auch den Einwohnern von Maryland alle Freiheiten, welche ein Engländer im Vaterlande genießt; stellte das System der Repräsentativregierung fest und forderte für die Repräsentanten-Versammlungen dieselben Berechtigungen, welche dem Unterhause in England zustehen. Man muß es lobend erwähnen, daß bei den ganzen in Bezug auf die Gesetzgebung in Maryland gepflogenen Unterhandlungen die das Volk vertretende Körperschaft sich bei Unterstützung der Interessen und bürgerlichen Freiheiten der Provinz nie der Feigheit oder des Verraths schuldig machte. Es ist sonderbar, daß religiöse Bigotterie jemals das Gesetzbuch einer Kolonie beflecken konnte, die auf die Basis der Gewissensfreiheit gegründet worden war. Eine Furcht vor entfernter Gefahr vor Verfolgung scheint selbst den Katholiken vorgeschwebt zu haben und sie sicherten in dieser Session die Rechte und Freiheiten ihrer Kirche. Diese Rechte und Freiheiten konnten, wie aus dem Freibriefe klar hervorgeht, in nichts weiter bestehen, als in der ungestörten Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes. Die Constitution hatte noch keine feste Form erlangt, sondern war bis jetzt eine Art von Demokratie unter einem erblichen Patriarchat gewesen. Die Akte, durch welche die Deputirten-Versammlung constituirt ward, bezeichnet den Uebergang zur Repräsentativ-Regierung. Bei dieser Session konnte jeder freie Mann, der nicht Theil an den Wahlen genommen hatte, in eigener Person zugegen sein; von nun an sollte es dem Gouverneur freistehen, seine Freunde besonders schriftlich einzuladen, während das Volk so viele Abgeordnete wählen sollte, als ihm „gut dünken würde". Bis jetzt gab es noch keinen Streit um Rang und Auszeichnung. Während diese Gesetze eine Regierungsform für künftige Generationen vorbereiteten, erinnern dieselben uns zugleich an die Schwäche und Armuth des Staates, wo dem ganzen Volke aufgegeben war, zu „Erbauung einer Wassermühle beizusteuern"!

Die Wiederherstellung des Freibriefs der Londoner Compagnie würde die getrennte Existenz Marylands gefährdet haben, wir haben

aber bereits gesehen, daß Virginia, welches stets auf die Theilung seines Gebiets eifersüchtig gewesen war, den Versuch zu Wiederbelebung der Compagnie vereitelte. Mittlerweile sicherte die legislative Versammlung von Maryland in dem dankbaren Genusse ihres Glücks bei Zeiten die Sicherheit der Provinz gegen die Uebelstände einer Interimsregierung, indem sie nähere Bestimmungen hierüber im Falle des Ablebens des Eigenthümers traf. Der Handel ward auch bedacht und der Tabak, das Haupterzeugniß der Kolonie, der Aufsicht unterworfen.

Es konnte nicht lange dauern, so erkannten die Einwohner Lord Baltimore's „große Sorgfalt und Mühe, die Regierung aufrecht zu erhalten und die Kolonisten in ihrer Person, ihren Rechten und Freiheiten zu schützen", weshalb sie, „um einen Beweis ihrer Dankbarkeit zu geben", ihm am **21**. März **1642** freiwillig „eine solche Hülfssteuer" anboten, als die junge, arme Kolonie aufzubringen vermochte. Maryland war an diesem Tage der freieste und glücklichste Staat der Welt. Von Gewissenszwang war keine Rede; ein milder, freigebiger Eigenthümer gewährte Alles, was die Wohlfahrt der Kolonie erheischte; Einigkeit im Innern, glückliche Uebereinstimmung aller Zweige der Regierung, Zufluß an Auswanderern, gewinnreicher Handel, ein fruchtbarer Boden, welchen der Himmel reichlich mit Flüssen und tiefen Buchten versehen hatte, — Alles vereinte sich, das Glück der Kolonie vollständig zu machen. Stets darauf bedacht, die Interessen seiner Kolonie zu fördern, lud Lord Baltimore die Puritaner von Massachusetts ein, nach Maryland auszuwandern und bot ihnen Ländereien, Privilegien und vollkommene Religionsfreiheit an, aber Gibbons, an welchen dieser Antrag erging, war „so in die Disciplin Neu-Englands eingeschult", daß er den Wünschen des irländischen Pairs keinen Vorschub leisten wollte und das Volk, welches später Jamaika und Irland ausschlug, fand sich jetzt nicht veranlaßt, die Bai von Massachusetts mit der von Chesapeake zu vertauschen.

Aber es waren geheime Gefahren vorhanden. Die Eingeborenen, welche über die schnelle Zunahme der Europäer in Besorgniß geriethen, sehr oft durch die Schlauheit der christlichen Han-

delsleute bevortheilt wurden und die Einflüsterungen des böswilligen Cleyborne noch nicht vergessen hatten, begannen Feindseligkeiten. Nach langen Plänkeleien an den Grenzen, in denen nichts Besonderes vorfiel, ward der Friede unter den gewöhnlichen Bedingungen von Unterwerfung und Freundschaftsversprechungen hergestellt und durch die kluge Gesetzgebung der Versammlung und die Energie und Menschenfreundlichkeit der Regierung auf die Dauer begründet. Das Verkaufsrecht des Bodens blieb Lord Baltimore vorbehalten, das Wegfangen eines Indianers ward für ein Capitalverbrechen erklärt und der Verkauf von Waffen als Felonie verboten. Regulirung des Verkehrs mit den Eingeborenen war das sicherste Mittel, dem Kriege vorzubeugen; das von einer einzigen Person begangene Unrecht ward der ganzen Nation zugeschrieben; der beleidigte Wilde, unbekannt mit der friedlichen Gerechtigkeit, schnaubte nur Rache und so konnte ein nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangender Streich irgend eines Schurken, welchen die Regierung augenblicklich bestraft haben würde, die ganze Kolonie in Krieg und Verderben stürzen.

Der unruhige Clayborne aber, vielleicht von der Ueberzeugung getrieben, daß ihm Unrecht geschehen sei, noch mehr aber durch die Hoffnung auf Rache, war ein weit gefährlicherer Feind. Jetzt, da der Bürgerkrieg in England nichts vom königlichen Schutz erwarten ließ, erklärte er sich für die Volkspartei und es gelang ihm, mit Hülfe eines gewissen Ingle, der sich hinreichend berüchtigt machte, um für einen Hochverräther erklärt zu werden, eine Rebellion anzustiften. Gerade in Folge der Eigenthumsform der Regierung konnte der Herr der Kolonie nur durch sein eigenes Privatvermögen oder durch die willige Anhänglichkeit seiner Leute sich physische Macht verschaffen und seine Kraft hing von der Einigkeit mit seinem Volke ab. In Friedenszeiten war dieser Umstand den Fortschritten der Freiheit außerordentlich günstig; die königlichen Gouverneure waren oft im Stande und noch öfter geneigt, harte und drückende Maßregeln anzuwenden; die Deputirten der Eigenthümer oder Grundherren waren stets gezwungen, für die Behauptung der Interessen ihrer Brodherren zu kämpfen; sie konnten nie mit Erfolg die Freiheiten des Volkes angreifen. Ueberdies war

die Krone, die gewöhnlich bereuete, so viel Macht in die Hände des Grundherrn gelegt zu haben, in der Regel bereit, das Volk bei jeder vernunftgemäßen Bemühung zur Verbesserung seiner Lage oder zur Beschränkung der Autorität des Zwischenkönigs zu begünstigen. Jetzt, wo die in England stattfindenden Bewegungen die Aufmerksamkeit von Amerika gänzlich ablenkten und Virginia und Neu-England sich einer beinahe ganz unabhängigen Gesetzgebung erfreueten, war die Macht des Grundherrn beinahe eben so schwach als die des Königs. Die andern Kolonien machten sich diese Gelegenheit zu Ausdehnung und Sicherung ihrer Freiheiten ebenfalls zu Nutzen, in Maryland aber trug dies blos zur Ermuthigung der Unruhigen bei und es gelang Clayborne, eine Insurrection zu Stande zu bringen. Zu Anfang des Jahres **1645** siegten die Rebellen; der Gouverneur war auf den Angriff nicht vorbereitet und sah sich genöthigt zu fliehen und es verging über ein Jahr, ehe er mit Beistand der Gutgesinnten seinen Platz wieder einnehmen und die Ruhe herstellen konnte. Die Insurgenten bezeichneten die Periode ihrer Herrschaft durch Unordnung und schlechte Regierung und die meisten Urkunden gingen damals verloren oder wurden unterschlagen. Durch die weise Nachsicht der Regierung ward der Frieden wiederhergestellt; das Andenken an die während der Rebellion vorgefallenen Uebelthaten ward in eine allgemeine Amnestie begraben und die Provinz ward, obschon nicht ohne Kosten und Opfer, aus dem Unglück und der Verwirrung gerissen, welche die kurze, aber unheilvolle Empörung zur Folge gehabt hatte.

Der Streit zwischen dem König und dem Parlament ging immer weiter; der Umsturz der Monarchie schien den erbitterten Feinden der römischen Kirche in England unumschränkte Macht geben zu wollen und als ob sie die drohende Gefahr voraussähen und deren Annäherung aufzuhalten wünschten, beschlossen die Katholiken von Maryland, unter Zustimmung ihres Gouverneurs und Grundherrn, in ihrem Gesetzbuche eine besondere Bestimmung wegen der Religionsfreiheit zu treffen, welche auf diesem Boden stets heilig gehalten worden war. „Und da der Zwang des Gewissens in Religionssachen" — heißt es in einem Theile dieser Bestimmung —

„sehr oft zu gefährlichen Folgen in den Staaten geführt hat, in denen er ausgeübt worden, so soll, auch wegen der ruhigeren und friedlicheren Regierung dieser Provinz und zur besseren Bewahrung gegenseitiger Liebe und Freundschaft unter den Einwohnern, Niemand in dieser Provinz, der sich zum Glauben an Jesum Christum bekennt, auf irgend eine Weise in seiner Religion und in Ausübung derselben beunruhigt, molestirt oder gestört werden". So erschien der Morgenstern der religiösen Freiheit als Vorläufer des Tages, obgleich er bei seinem ersten Schimmer noch vom Morgennebel umdunkelt ward. Der größte der englischen Dichter schildert bei seiner Darstellung, wie die Erde auf das Wort des Schöpfers plötzlich von lebenden Wesen wimmelte, den Augenblick, wo die Gestalten, welche bald von Schönheit und Leben durchdrungen sein sollen, nur erst aus der leblosen Erde hervorgehen und wo erst

halb erscheint
Der starke Löwe, der sich kräftig losstampft;
Dann, wie von Fesseln frei, den ersten Sprung thut
Und die gefleckte Mähne schüttelt.

So war es mit der Religionsfreiheit in den Vereinigten Staaten. Das betreffende Gesetz in Maryland erstreckte sich blos auf Christen und war durch den Vorbehalt eingeleitet, daß „Jeder, so Gott lästert, oder die heilige Dreieinigkeit oder eine der dazu gehörenden Personen läugnet oder bezweifelt, mit dem Tode bestraft werden solle". Jetzt gilt nirgends in den Vereinigten Staaten die religiöse Meinung für einen Gegenstand von Strafbestimmungen. Die einzige geeignete Strafe des Irrthums ist Widerlegung. Gott braucht den Menschen nicht zum Rächer. Die leichtsinnige Irreligiosität entspringt aus einer krankhaften Sucht sich hervorzuthun oder aus der Bosheit, welche sich ein Vergnügen daraus macht, Andere zu ärgern. Die Gesetze der Gesellschaft sollten nie mehr thun, als die Verletzung des Anstandes rügen. Gotteslästerung ist das Verbrechen der Verzweiflung. Der eine Leidende begeht, wenn ihn alle Hoffnung verläßt, Selbstmord, der andere verflucht die göttliche Vorsehung wegen des Bösen, das in der Welt ist und dessen Geheimniß er nicht lösen kann. Das beste Mittel für

übermäßigen Kummer ist Mitleiden; der schärfste Verweis für Lästerungen ist Verachtung.

Die Absicht des Gesetzes in Maryland war aber unzweifelhaft blos, die Freiheit des Gewissens zu schützen und einige Jahre, nachdem es bestätigt worden, konnte Langford, der Lobredner Lord Baltimore's, behaupten, daß unter dessen Regierung, in Uebereinstimmung mit seinen strengen und wiederholten Befehlen, kein Mensch in Maryland wegen Religionsangelegenheiten belästigt worden sei und daß die Kolonisten Freiheit des Gewissens eben so wie Freiheit der Person und des Vermögens so vollständig genossen als nur je ein Volk dieselbe genossen hatte. Den ihrer politischen Rechte beraubten Freunden des Prälatenthums von Massachusetts und den Puritanern von Virginia ward in der römisch-katholischen Provinz Maryland freundlich gleiche Freiheit des Gewissens und dasselbe Maß an politischen Rechten gewährt.

Gleiche Einigkeit herrschte zwischen allen Zweigen der Regierung bei Erklärung und Bestätigung der bürgerlichen Freiheiten der Kolonie. Im Jahre **1642** hatte Robert Vaughan im Namen der übrigen Abgeordneten gewünscht, daß das Haus getrennt und auf diese Weise den Repräsentanten des Volkes die Verneinung gesichert werden möge. Noch vor **1649** fand diese Abänderung auch statt und ward durch ein Gesetz bestätigt. Die gefährliche Prärogative wegen Verkündung des Martialgesetzes ward ebenfalls auf den Umkreis des Lagers und der Garnison beschränkt und ein für alle Zeiten erlassenes Gesetz erklärte, daß den Bürgern der Provinz keine Abgabe anders aufgelegt werden solle als mit Zustimmung ihrer Repräsentanten. Die Macht des Grundherrn beruhte vertrauensvoll in der Liebe des Volkes. Wohl hatten die Bürger von Maryland Ursache, eine Erklärung ihrer Dankbarkeit „als ein Andenken für die ganze Nachwelt und als ein Pfand, daß die kommenden Generationen sich treulich der Sorgfalt des Lord Baltimore bei Beförderung des Friedens und des Glückes der Kolonie erinnern würden", in ihre Nachrichten aufzunehmen.

Die Revolutionen in England konnten aber nicht ohne Einfluß auf das Schicksal der Kolonien bleiben und während Neu-

England und Virginia unter dieser heilsamen Vernachlässigung ihre Freiheit ausbildeten, ward Maryland in die aus diesem Streite um die Herrschaft erwachsenden übeln Folgen verwickelt. Das Volk war zu jeder guten Bürgertugend bereit, aber es erhoben sich Zweifel in Bezug auf die Autorität, welcher der Gehorsam gebührte und die Regierung, welche eine Regierung des Wohlwollens, der Ordnung und Toleranz war, neigte sich durch die Macht der Umstände bald der Bigotterie und der Anarchie einer streitigen Oberherrschaft zu. Als der Thron und die Pairschaft in England stürzten, konnte man die Frage aufwerfen, ob man der nachgeahmten Monarchie Lord Baltimore's längere Fortdauer gestatten würde? Es schien ungewiß, ob der Grundherr seine Stellung würde behaupten können und die gewissenhaften Puritaner zögerten, einen Eid zu leisten, den sie vielleicht nicht halten konnten. Die Engländer waren jetzt nicht mehr Unterthanen eines Königs, sondern Bürger einer Republik und Maryland hätte, ohne die Ansprüche Baltimore's, ebenfalls die Wohlthaten der republikanischen Freiheit genießen können. So groß auch die Versuchung war, sich unabhängig zu erklären, so würde dieselbe doch nicht durchgedrungen sein, wenn der Frieden der Provinz hätte erhalten werden können. Aber wer, konnte man fragen, war der Souverain von Maryland? Die „Schönheit und außerordentliche Güte" des Landes waren eine unglückbringende Mitgift für dasselbe und es fanden sich nicht weniger als vier besondere Bewerber dazu. Virginia war stets bereit, seine alten Ansprüche auf die Gerichtsbarkeit jenseits des Potomak wieder hervorzusuchen und Clayborne hatte schon durch seine beharrliche Opposition Aufmerksamkeit erregt; Karl **II.**, aufgebracht gegen Lord Baltimore wegen Anhänglichkeit an die Rebellen und Duldung der Schismatiker, hatte Sir William Davenant eine Bestallung verliehen; Stone war der damalige Stellvertreter Lord Baltimore's und das Parlament hatte ebenfalls schon Bevollmächtigte ernannt.

In die Ordonnanz wegen Unterwerfung der rebellischen Kolonien war Maryland nicht mit inbegriffen; wenn Karl **II.** durch einen interimistischen Beamten voreiligerweise proclamirt worden war, so hatte Letzterer sein Vergehen bereits gebüßt und da man

der Treue Stone's gegen die Republik versichert worden war, so wurden auch keine Maßregeln getroffen, ihn seiner Autorität zu entkleiden. Die Commissaire des Parlaments waren aber ermächtigt, „alle Pflanzungen innerhalb der Bai von Chesapeake" zum Gehorsam zu bringen und man muß zugeben, daß Clayborne in diesem unbestimmten Ausdrucke, unter welchem vielleicht blos die Niederlassungen von Virginia gemeint waren, hinreichende Berechtigung finden konnte, seine Autorität auch auf Maryland auszudehnen. Die Commissaire erschienen daher in der Provinz und nach vielen Streitigkeiten mit Stone, welchen sie, ebenso wie die übrigen von Lord Baltimore ernannten Beamten, seines Postens enthoben, schlossen sie einen Vergleich ab (Juni **1652**), und Stone blieb mit drei Mitgliedern seines Rathes im Besitz der executiven Gewalt, bis fernere Instructionen aus England ankommen würden.

Die im April **1653** erfolgende Auflösung des Langwierigen Parlaments drohete eine Veränderung in der politischen Lage Marylands herbeizuführen, denn man argumentirte, daß die einzige Autorität, unter welcher Bennett und Clayborne gehandelt hatten, mit der Person, von welcher sie ausging, auch erloschen sei. Demzufolge erklärten Stone, Hatton und seine Freunde die Rechte des Lord Baltimore wieder für vollgültig, setzten alle Beamten der Gegenpartei ab, stellten den alten Rath wieder her und erklärten den von Bennett und Clayborne herbeigeführten Zustand für Empörungszustand. Den Puritanern ward dies mittelst einer spöttischen Proclamation in ihrer Kirchenversammlung eröffnet.

Diese Maßregeln waren voreilig und unklug. Nicht sobald erfuhren Clayborne und sein College von dieser neuen Revolution, als sie nach Maryland eilten, wo sie, wie sie wohl wußten, keinen wirksamen Widerstand zu fürchten hatten. Da sie Stone nicht auf „freundliche und liebreiche Weise" bewegen konnten, die Ansprüche des Lord Baltimore aufzugeben, so zwangen sie ihn, seine Stellung aufzugeben und ihnen das Gouvernement zu überlassen. Nachdem dies geschehen, ernannten sie eine Behörde von zehn Beamten, welchen die Administration Marylands anvertraut ward.

Intoleranz war die nothwendige Folge dieser Einrichtung, denn die politischen Parteien waren identisch mit religiösen Secten und Maryland selbst war der Preis, um welchen man stritt. Die Puritaner, von jeher Freunde der Volksfreiheit, Feinde der Monarchie wie eines erblichen Grundherrn, stritten tapfer für jede bürgerliche Freiheit, besaßen aber weder die Dankbarkeit, die Rechte des Gouvernements zu achten, welches sie aufgenommen und gepflegt hatte, noch Seelengröße genug, um die Toleranz fortdauern zu lassen, welcher allein sie ihren Aufenthalt in der Kolonie verdankten. Eine neue Versammlung, welche im October **1654** zu Paturent zusammentrat, erkannte die Autorität Cromwell's an, erbitterte aber auch die ganze katholische Partei, indem sie hinsichtlich der religiösen Angelegenheiten einen Beschluß faßte, welcher die Freiheit des Gewissens bestätigte, vorausgesetzt aber, daß diese Freiheit sich nicht auf „Papstthum, Prälatenthum oder Ungebundenheit der Meinung" erstrecke. Cromwell jedoch, der Freund der religiösen Duldsamkeit, welcher wollte, daß die verschiedenen Glaubensparteien, „gleich der Ceder und der Myrthe und dem Oelbaume, zusammen in die Wildniß verpflanzt werden sollten", genehmigte nie diesen undankbaren Beschluß, sondern befahl den Bevollmächtigten, „sich nicht um die Religion zu bekümmern, sondern die bürgerlichen Angelegenheiten zu ordnen".

Als der Grundherr diese Vorgänge hörte, ward er nicht wenig erzürnt über den Mangel an Festigkeit von Seiten seines Stellvertreters. Die angebliche Repräsentanten-Versammlung ward für „illegal, meuterisch und unrechtmäßig" erklärt, und Lord Baltimore und seine Beamten beschlossen, in Folge der in dem Freibriefe ertheilten Gewalt, die Oberherrschaft zu vindiciren. Als gegen das Ende des Januars **1655** ein befreundetes Schiff einlief, verbreitete sich sogleich das Gerücht, daß Baltimore's Patent von dem Protector bestätigt worden sei und man begann schon Befehle zur vollständigen Wiederherstellung seiner Autorität zu erlassen. Papisten und Andere wurden von Stone beauftragt, Bewaffnete aufzubieten und es gelang den Anführern dieser neuen Revolution, sich des Staatsarchivs zu bemächtigen. Sie marschirten auch am **25.** März

1655 von Patuxent gegen Anna Arundel, den Hauptsitz der Republikaner, welche darauf bestanden, diesem Platz den Namen Providence zu geben. Die Einwohner von Providence und ihre Anhänger sammelten sich mit dem Eifer, welcher einer Volkspartei zukommt und mit dem Muthe, an welchen es den Puritanern nie fehlte. Vergebens waren Proclamationen, Versprechungen und Drohungen. Stone's Partei ward angegriffen und gänzlich geschlagen, er selbst mit Andern gefangen genommen und würde zum Tode verurtheilt worden sein, wenn nicht einige der Insurgenten der Freundlichkeit, mit der er sie früher in Maryland aufgenommen, sich dankbar erinnert hätten. Fast während der ganzen Administration Cromwell's ward er gefangen gehalten, während vier andere der Hauptanführer durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und sogleich hingerichtet wurden.

Ein Freund Lord Baltimore's, welcher sich damals in der Kolonie befand, erbat von dem Protector keine andere Gnade, als daß er sich möchte „herablassen, durch Erklärung seines bestimmten Willens Ordnung im Lande einzuführen". Und doch sah sich Cromwell durch dieselben Ursachen, welche ihn veranlaßten, die innern Angelegenheiten Virginiens zu vernachlässigen, genöthigt, den Störungen in Maryland ebenfalls nur wenig Aufmerksamkeit zuzuwenden. Einerseits achtete er die Eigenthumsrechte des Lord Baltimore, andererseits beschützte er seine eigenen politischen Parteigänger, correspondirte mit seinen Bevollmächtigten und drückte kein Mißfallen über die Anwendung der ihnen ertheilten Gewalt aus. Das Recht auf die Jurisdiction von Maryland blieb daher eine streitige Frage. Fuller, Preston und andere von Clayborne Ernannte gelangten wirklich in den Besitz der Autorität, während Lord Baltimore mit der anscheinenden Sanction des Protectors Josias Fendall beauftragte, als sein Lieutenant aufzutreten. Fendall war das Jahr vorher unter dem Vorwande, von Stone abgeschickt zu sein, bemüht gewesen, eine Insurrection zu erregen, jetzt erschien er als offener, aber unglücklicher Insurgent. Von seiner Revolution ist wenig bekannt, außer, daß sie dem Staate viel Geld kostete.

Das Vertrauen des Lord Baltimore auf Fendall dauerte fort und letzterer erhielt unterm 18. Nov. 1657 abermals eine Bestallung als Gouverneur der Provinz. Eine Zeit lang war die Herrschaft getheilt; Fendall ward von der katholischen Partei in St. Mary anerkannt und die Commissaire wurden von den Puritanern in St. Leonhard gestützt. Endlich kam man über die Bedingungen eines Vergleichs überein und das Gouvernement der ganzen Provinz ward dem Bevollmächtigten des Grundherrn übergeben. Die Erlaubniß, bewaffnet zu bleiben, eine Entschädigung für gehabten Aufwand, Entbindung von dem Eid der Treue und Bestätigung der Beschlüsse und Befehle der letzten puritanischen Versammlungen — dies waren die Bedingungen der Uebergabe und beweisen den Einfluß der Puritaner.

Fendall war ein schwacher und ungestümer Mann, ich finde aber nirgends einen Beweis, daß er seine Administration durch Ungerechtigkeiten befleckte. Die meisten der während seines Gouvernements erlassenen Gesetze blieben auch noch in der Zukunft gültig. Cromwell's Tod versetzte England wiederum in den Zustand der Ungewißheit und verbreitete auch in Maryland Bangigkeit und Unruhe. Zehn Jahre lang war die unglückliche Provinz durch Zwistigkeiten zerrissen worden, deren Wurzel in den Ansprüchen bestand, welche Baltimore stets zu haben behauptete, aber nie fest begründen konnte. Was sollte jetzt geschehen? England befand sich weniger als je in geordnetem Zustande. Konnte Cromwell's Sohn seines Vaters Stelle auf die Dauer behaupten? oder war Karls II. Restauration zu erwarten? Standen der Kolonie neue Revolutionen bevor, neue Kämpfe mit Virginia, dem Protector, dem Grundherrn, dem König? Der langen Anstrengungen müde, sah die General-Versammlung im Jahre 1660 keine Sicherheit als in Erklärung der Volksherrschaft und Einrichtung der Regierung nach dem Willen des Volkes. Demgemäß kamen am 12. März, gerade einen Tag vor jener merkwürdigen Session in Virginia, wo das Volk der alten Herrschaft ein ähnliches System unabhängiger Gesetzgebung annahm, die Repräsentanten von Maryland in dem Hause Robert Slye's zusammen, erklärten sich für

eine gesetzmäßige Versammlung und unabhängig von jeder andern Macht in der Provinz. Die Abgeordneten von Virginia hatten sich die Erwählung des Raths vorbehalten, die Abgeordneten von Maryland weigerten sich, die Rechte der Personen anzuerkennen, welche die Stelle eines Oberhauses einnehmen wollten. In Virginia gab Berkeley dem öffentlichen Willen nach, in Maryland gestattete Fendall die Proclamation der Volksherrschaft. Die Repräsentanten von Maryland ließen, nachdem sie auf diese Weise eine Ordnung hergestellt hatten, welche nach langen Jahren des Sturms endlich Ruhe zu versprechen schien, ein Gesetz ergehen, in welchem die Störung der nun festgestellten Ordnung für Hochverrath erklärt ward. Keine Autorität sollte hinfort anerkannt werden, als die Volksversammlung und der König von England. Das Licht des Friedens schien nun über die Kolonie emporzudämmern.

So befand sich Maryland, wie Virginia, zur Zeit der Restauration in vollem Besitz der auf offene Erklärung der Volksherrschaft basirten Freiheit. Wie Virginia, hatte es seine Institutionen schon so weit vervollständigt, daß es bis zur Zeit des gänzlichen Abfalls von England kaum noch fernere Fortschritte in Bezug auf Freiheit und Unabhängigkeit zu machen hatte.

Der Mensch liebt die Freiheit, auch wenn sie Unruhe macht und die Kolonie hatte, trotz aller inneren Zwistigkeiten, zugenommen und blühte und war reich geworden. Die Bevölkerung betrug im Jahre **1660** nach den verschiedenen Angaben acht- bis zwölftausend. Das Land war seinen Bewohnern theuer; sie wünschten den Rest ihrer Tage hier zuzubringen und auch ihr Grab hier zu finden.

Achtes Kapitel.

Die Pilger.

Die Niederlassung Neu-England war ein Ergebniß der Reformation; nicht des Streites zwischen den neuen Meinungen und der Autorität Roms, sondern des unversöhnlichen Streites zwischen den protestantischen Dissentern und der herrschenden anglicanischen Kirche.

Wer kann wagen, die Folgen einzelner Handlungen nach der scheinbaren Geringfügigkeit oder Entfernung ihres Ursprungs zu bemessen? Der geheimnißvolle Einfluß jener Macht, welche die Geschicke der Staaten an einander reiht und die Beschlüsse der Könige und die Plane der Gewaltigen zu Schanden macht, läßt oft die größten Ereignisse aus den kleinsten Ursachen hervorgehen. Ein genuesischer Abenteurer entdeckte Amerika und gab dem Welthandel eine andere Gestalt; ein unbekannter Deutscher erfand die Buchdruckerkunst und machte die allgemeine Verbreitung der aufblühenden Wissenschaft möglich; ein Augustinermönch beklagte sich über Ungebührnisse und führte ein Schisma in der Kirche herbei, welches zugleich die Grundlage der europäischen Politik umstürzte; ein junger französischer Flüchtling, in der Theologie und Jurisprudenz, im Verwaltungswesen und in der religiösen Dialektik gleich bewandert, kam in die Republik Genf, brachte seine kirchliche Disciplin

in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der republikanischen Einfachheit und bildete eine Partei, zu welcher Engländer übertraten und deren Asyl Neu-England ward. Die Befreiung des Geistes vom religiösen Despotismus führte nothwendig zu genauerer Prüfung des Zustandes der weltlichen Regierung und die Lehren der Volksfreiheit, welche ihre Jugend in die Wildnisse des neu entdeckten Kontinents bargen, haben in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahrhunderten das Lebensblut aller neu erwachenden Staaten von Labrador nach Chili durchdrungen, Vorposten am Oregon und in Liberia ausgestellt, das aufgeklärte Frankreich zum Proselyten gemacht und alle Regierungen Europa's erschüttert und beunruhigt, indem sie den Geist des Volkes von den Küsten Portugals bis zu den Palästen des Czars zu unwiderstehlicher Thätigkeit erweckten.

Die Handelscompagnie des westlichen England, welche mit Virginia in einem und demselben Patent incorporirt war, besaß zu dürftige Hülfsquellen oder zu wenig Unternehmungsgeist, um mit der Gründung von Kolonien glücklich zu sein. Die Spanier, welche ein ausschließliches Recht auf die Schiffahrt in den Meeren der neuen Hemisphäre behaupteten, nahmen im Jahre **1606** ein Schiff weg, welches Popham, Oberrichter von England und Gorges, Gouverneur von Plymouth, mit noch einigen Andern behufs einer Entdeckungsreise ausgerüstet hatten. Eine zweite und fast gleichzeitige Expedition von Bristol aus war dagegen glücklicher und die Reisenden bestärkten bei ihrer Rückkunft das öffentliche Vertrauen, indem sie die günstigen Berichte über das Land, welches sie besucht hatten, erneueten. Der Unternehmungsgeist schlief nun nicht wieder ein; der Lord Oberrichter entfaltete Energie und Kraft, denn seine Ehre war bei dem Siege der Compagnie betheiligt, welche durch seinen Einfluß zusammengebracht worden war; Gorges, der Gefährte und Freund Raleigh's, wollte noch nicht seine sanguinischen Hoffnungen auf Gold und reiche Länder in Amerika aufgeben und im nächstfolgenden Jahre wurden zwei von Raleigh Gilbert befehligte Schiffe nach Nord-Virginia abgesendet, welche Emigranten zu einer unter der Leitung George Popham's anzulegenden Pflanzung überführten. Nach einer langwierigen Reise erreichten

die Abenteurer am 8. Aug. die Küste von Amerika nahe an der Mündung des Kennebek und begannen, nach einem Dankgebete zu Gott, ihre Niederlassung unter den Auspicien der Religion und einem, wie für eine permanente Kolonie eingerichteten Gouvernement. Rohrhütten, ein Vorrathshaus und einige kleine Befestigungen waren schnell hergestellt und die Schiffe segelten am 5. December wieder nach England zurück, indem sie fünf und vierzig Emigranten in der Pflanzung zurückließen, welche den Namen St. George erhielt. Der Winter war aber außerordentlich kalt; die Eingeborenen, welche sich anfangs freundlich zeigten, wurden unruhig; in dem Vorrathshaus kam Feuer aus und ein Theil der Lebensmittel verbrannte; die Auswanderer wurden ihrer Einsamkeit überdrüßig; sie verloren Popham, ihren Präsidenten, „den einzigen von der Gesellschaft, welcher da starb"; die Schiffe, welche 1608 mit neuer Zufuhr ankamen, brachten die Nachricht von dem Tode des Oberrichters, des thätigsten Freundes der Niederlassung in England und Gilbert, der alleinige Befehlshaber zu St. George, war durch den Tod seines Bruders zu einer Erbschaft gelangt, welche seine Anwesenheit nöthig machte. So ward die Pflanzung aufgegeben; die Kolonisten kehrten nach England zurück und „sannen mancherlei Entschuldigungen aus" und suchten ihren Mangel an Muth zu verbergen, indem sie übertriebene Schilderungen von der unfruchtbaren Armuth des Bodens und der unwirthlichen Strenge des Klimas verbreiteten. Die Plymouth-Compagnie war aber mit diesem Kleinmuthe unzufrieden und Gorges erklärte es für eine Schwäche, über ein rauhes Lüftchen zu erschrecken. Der Gedanke an eine Niederlassung in diesen nördlichen Breitegraden hatte nichts Abschreckendes mehr und die amerikanischen Fischereien machten schon bedeutende und in stetem Zunehmen begriffene Geschäfte. Drei Jahre waren verstrichen, seit sich die Franzosen in ihren Hütten in Port Royal niedergelassen hatten und die Schiffe, welche die Engländer vom Kennebek zurückführten, befanden sich gleichzeitig mit dem kleinen Geschwader der Franzosen auf dem Ocean, denen es gelang, in demselben Sommer, in welchem Maine verlassen ward, Quebek zu erbauen.

Die Fischereien und der Pelzhandel wurden nicht aufgegeben; alle Jahre gingen Schiffe, des Handels mit den Indianern wegen, ab und einmal wenigstens, vielleicht auch öfter, blieb ein Theil der Schiffsmannschaft einen ganzen Winter hindurch auf der amerikanischen Küste. Neue Hoffnungen erwachten aber, als Smith, welcher sich schon in Virginia ausgezeichnet und mit seltenem Scharfsinn erkannt und mit unerschütterter Festigkeit auch ausgesprochen hatte, daß Kolonisation die wahre Politik für England sei, im April **1614** mit zwei Schiffen nach der Nordküste der in dem Virginia-Patent bezeichneten Länder absegelte. Die Expedition war ein Privatunternehmen von vier Londoner Kaufleuten und ihm selbst und lief sehr glücklich ab. Die Ladung brachte Gewinn; die Gesundheit der Mannschaft litt nicht im mindesten und die ganze Reise ward in weniger als sieben Monaten vollendet. Während die Matrosen sich mit dem Fischfang beschäftigten, untersuchte Smith die Küsten von Penobscot bis Cap Cod, entwarf eine Karte von der Küste und nannte das Land Neu-England — ein Name, welchen Prinz Karl bestätigte. Die Franzosen konnten sich in der That rühmen, daß Neu-Frankreich eher kolonisirt ward, als Neu-England einen Namen erhielt; Port Royal war älter als Plymouth und Quebek älter als Boston. Die Reise blieb aber nicht frei von Missethaten; nachdem Smith nach England abgereist war, fing Thomas Hunt, Kapitain des zweiten Schiffes, eine bedeutende Anzahl von Indianern weg, segelte nach Spanien und verkaufte die „armen Unschuldigen" als Sklaven. Es ist merkwürdig, wie oft Gutes aus Bösem hervorgeht; — einer dieser Indianer entfloh aus der Gefangenschaft, kam nach London und ward **1619** wieder in sein Vaterland zurückgebracht, wo er später der Dolmetscher für die englischen Emigranten ward.

Durch den Handelsgewinn ermuthigt, bemühte sich nun Smith, im Auftrage von Sir Ferdinando Gorges und Londoner Freunden, Mitgliedern der Plymouth-Compagnie, eine Kolonie zu errichten. Sechzehn Mann machten die ganze Schaar aus, welche die Unternehmer zur Besitznahme von Neu-England bestimmten. Der Versuch lief unglücklich ab, denn Smith ward durch außerordent-

liche Stürme genöthigt, umzukehren. Als er sein Unternehmen nochmals aufnahm, hatte er mit der Treulosigkeit seiner Gefährten zu kämpfen nnd ward zuletzt von französischen Seeräubern aufgefangen. Sein Schiff büßte er ein, er selbst aber entfloh ganz allein in einem offenen Boot aus dem Hafen von Rochelle. Die härtesten Entbehrungen in einer neuen Niederlassung würden weniger angreifend gewesen sein, als die Mühseligkeiten, zu welchen ihn sein Enthusiasmus nun antrieb. Nachdem er eine Karte und eine Beschreibung von Neu-England herausgegeben, besuchte er mehrere Monate lang die Kaufleute und Standespersonen im westlichen England, um sie zu Unternehmungen nach Amerika aufzufordern. Die Kaufleute machte er auf die commerciellen Vortheile aufmerksam, welche durch kurze und sichere Reisen zu gewinnen waren; den Edelleuten versprach er ungeheuern Grundbesitz; Leuten von geringen Mitteln verschwieg er die Mühen und Gefahren der Auswanderung und zeigte ihnen blos ein lockendes Gemälde von schnellem Gewinn bei mäßigem Fleiße, von der Fülle an Wild, von der Wonne unumschränkter Freiheit, von dem Vergnügen, „zu angeln und die süße Luft von einer Insel zur andern auf dem stillen Wasser des ruhigen Meeres zu durchschneiden". Die Aufmerksamkeit der westlichen Compagnie ward rege; sie begann weitaussehende Kolonisationspläne zu entwerfen; Smith ward zum Admiral des Landes auf Lebenszeit ernannt und die Erneuung der Patente mit Vollmachten, gleich denen der südlichen Compagnie, ward der Gegenstand angelegentlicher Petitionen. Ein neuer Freibrief war aber nicht ohne energischen Widerstand zu erhalten. „Es gab viel Streitigkeiten zwischen den Londonern und den Westlichen", da jede Partei sich bemühte, den aus Amerika zu hoffenden Gewinn sich allein anzueignen, während die Interessen der Nation eifrig von Andern vertreten wurden, welche dahin trachteten, daß keiner von beiden Gesellschaften ein Monopol verliehen werde. Die Vorstellungen der Virginia-Compagnie und eine vorübergehende Rücksicht auf die Rechte des Landes konnten einen Schritt, zu dem die persönlichen Günstlinge des Monarchen trieben, wol verzögern aber nicht verhindern. Nach zweijährigen Bitten erhielten die ehr-

geizigen Unternehmer am 3. Nov. 1620 Alles, was sie gewünscht hatten und König Jakob ertheilte vierzigen seiner Unterthanen, worunter sich Mitglieder seines Haushalts und seiner Regierung, die Reichsten und Mächtigsten des englischen Adels befanden, ein Patent, welches in den Annalen von Amerika und selbst in der Geschichte der Welt nur einmal seines Gleichen hat. Die Unternehmer und deren Nachfolger wurden kraft desselben als „die zu Plymouth, in der Grafschaft Devon, eingesetzte Behörde zur Anpflanzung, Cultur, Ordnung und Regierung Neu-Englands in Amerika" incorporirt. Das den Patentinhabern zum absoluten Eigenthum mit unbeschränkter Jurisdiction, alleiniger gesetzgebender Gewalt, Anstellung aller Beamten und Bestimmung aller Regierungsformen übergebene Gebiet erstreckte sich der Breite nach vom vierzigsten bis achtundvierzigsten Grade und der Länge nach vom atlantischen bis zum stillen Meer; das heißt, beinahe alle bewohnten britischen Besitzungen nördlich von den Vereinigten Staaten, ganz Neu-England, New York, die Hälfte von New Jersey, beinahe ganz Pennsylvanien und das ganze westlich von diesen Staaten gelegene Land, welches, wie man damals schon wußte, über eine Million Quadratmeilen umfaßte und weit über zwei Millionen Einwohner ernähren konnte, wurden durch einzigen Federstrich von König Jakob an eine innerhalb des Königreichs befindliche, nur aus vierzig Personen bestehende Corporation verschenkt. Die Schenkung war absolut und ausschließlich und Festland und Inseln, Flüsse und Häfen, Bergwerke und Fischereien waren mit inbegriffen. Ohne Erlaubniß der Behörde von Plymouth durfte kein Schiff in einen Hafen von Neufundland bis zur Breite von Philadelphia segeln, keine Thierhaut im Innern gekauft, kein Fisch an der Küste gefangen werden und kein Auswanderer den Boden betreten. Nicht die mindeste Rücksicht ward auf die Freiheiten Derer genommen, welche Einwohner der Kolonie werden würden; diese sollten ohne weitere Einwilligung von ihrer Seite von der Corporation in England regiert werden. Das Patent begünstigte blos die Habsucht der Eigenthümer und besaß die schlimmsten Kennzeichen eines Handels-Monopols. Bald erschien eine königliche Proclamation, welche

den Bestimmungen des Patents Kraft verlieh und man hielt ein beträchtliches Einkommen durch einen, auf alle sich mit dem amerikanischen Fischfange beschäftigenden Schiffe zu legenden Zoll schon für gewiß. Die Ergebnisse, welche sich aus der Gewährung dieses Freibriefs herausstellten, liefern, wenn es übrigens daran fehlte, einen neuen Beweis von jener geheimnißvollen Verknüpfung der Ereignisse, durch welche die Vorsehung zu einem Ziele führt, von dem sich die menschliche Weisheit nichts hatte träumen lassen. Das Patent stellte das Schicksal der Emigranten der uneingeschränkten Macht der Corporation anheim und aus dieser vom Könnig bestätigten Despotie gingen die heilsamsten Institutionen für die Freiheit der Kolonie hervor. Das Patent gab der Habsucht der Corporation allen Spielraum und gerade die Größe dieses Raums raubte ihm seinen Werth. Die Eifersucht der englischen Nation, entflammt durch die Verleihung so ungeheurer Monopole durch Ausübung der königlichen Prärogative, veranlaßte sofort das Unterhaus, die Gültigkeit der Concession in Frage zu ziehen und die französische Nation, deren Handelsschiffe alljährlich reiche Pelzladungen heimgebracht hatten, während die Engländer sich um Freibriefe und Vollmachten herumstritten, verlachte den britischen Monarchen, welcher Länder und Privilegien verschenkte, die ihr König sich schon vor siebzehn Jahren angeeignet hatte. Das Patent sollte die Anpflanzung beschleunigen, denn man glaubte, daß die Menschen sich eiligst nach der Küste drängen und unter den Schutz der Auswanderungs-Behörde begeben würden und in der That ließen sich viele Andere von ihren Privatunternehmungen abhalten, weil sie fürchteten, einen Eingriff in die Rechte einer mächtigen Compagnie zu begehen. Während die englischen Monopolisten sich um ihre ausschließlichen Vorrechte herumstritten, ward die erste dauernde Kolonie auf dem Boden von Neu-England ohne Vorwissen der Corporation und ohne Hülfe des Königs Jakob gegründet.

Die Reformation in England — ein Ereigniß, welches unter dem Volke durch die Lehren und Anhänger Wickliffe's und bei der Regierung durch den wachsenden und siegreichen Widerstand gegen die Uebergriffe der Geistlichkeit lange und allmälig vorbereitet

worden war — ward endlich während der Regierung und in Uebereinstimmung mit den Leidenschaften eines despotischen Monarchen plötzlich durchgesetzt. Die Anerkennnung des Rechts auf besonderes Gericht war, weit entfernt, die Ursache der Trennung von Rom zu sein, eine ihrer spätesten Früchte. Luther war dogmatischer als seine Opponenten, obgleich die tiefe Philosophie, von welcher sein Geist durchdrungen war, den Gebrauch der Gewalt zum Zwecke religiöser Bekehrung verschmähete. Er war gewohnt gegen die Verbreitung der Reformation durch Verfolgung und Blutvergießen zu eifern und mit weiser Mäßigung, bewundernswerther Kenntniß der menschlichen Natur und einer traulichen, für unsere Zeit fast scherzhaften Ausdrucksweise leitete er aus seinem großen Princip der Gerechtigkeit durch den Glauben allein die erhabene Lehre von der Freiheit des Gewissens her.*) Calvin jedoch, welcher viele Jahre nachher beschäftigt war, den alten Aberglauben zu zerstreuen, fürchtete die Ergebnisse einer skeptischen Reform und verfiel in seinen Ansichten über Ketzerei und Bestrafung derselben in den unglücklichen Irrthum seiner Zeit.

In England war man noch weit entfernt, die Freiheit der Selbstforschung als ein Recht anzuerkennen und die Mittel zu Bildung eines Urtheils über Religionssachen waren versagt. Die Supremats-Erklärung vom **4. Nov. 1534**, welche endlich die englische Nation ganz vom päpstlichen Stuhle trennte, enthielt keine der Religionsfreiheit günstige Clausel. Sie war blos eine Vindication der Obergewalt des englischen Monarchen gegen fremde Einmischung und verlieh weder der englischen Kirche noch dem englischen

---

*) **Nollem vi et caede pro evangelio certari.** Man vergleiche die Stellen aus Luther's sieben Predigten, im März **1522** zu Wittenberg gehalten, welche in Planck's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs angeführt sind. — „Summa Summarum! Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's; aber zwingen, dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig, ungenöthigt und ohne Zwang angenommen werden." Ich citire diese Worte, welche ganz mit Luther's Lehren und Worten übereinstimmen als Antwort für Die, welche, wie Turner in seiner Geschichte, den großen deutschen Reformator irrthümlich beschuldigen, daß er die Glaubensverfolgung begünstigt habe

Volke irgend eine Berechtigung. Der König von England ward der Papst für seine eigenen Länder und Ketzerei galt fortwährend für das schwärzeste Verbrechen. Das Recht, Irrthümer im religiösen Glauben zu verbessern, ward durch Parlamentsbeschluß ein Theil der königlichen Prärogative und da es thätige Geister unter dem Volke gab, welche beständig neue Lehrsysteme aufstellten, so ward **1539** nach heftiger Opposition des Parlaments ein in seinen Ansprüchen eben so anmaßendes als in seinen Drohungen rachsüchtiges Gesetz „zur Unterdrückung der Meinungsverschiedenheit" erlassen. Alle Lehren der römisch-katholischen Kirche blieben vollgültig, blos das Supremat des Papstes war aufgehoben. Der Papst konnte Heinrich VIII. wegen seiner Orthodoxie loben, während er ihn seines Ungehorsams wegen in den Bann that. Er empfahl dem wankelmüthigen Kaiser den König von England als ein Muster des wahren Glaubens und belegte ihn nur wegen seiner Widerspenstigkeit mit dem Fluche. Es war Heinrichs Stolz, der Autorität des römischen Bischofs Trotz zu bieten und doch die Lehren der römischen Kirche aufrecht zu erhalten und er hielt eben so sehr auf seinen Ruf als rechtgläubiger Katholik, als auf seine Ansprüche auf geistliche Herrschaft. Er verschmähete die Unterwerfung und verabscheuete die Ketzerei.

Heinrich VIII. zeigte sich auch in Aufrechterhaltung seiner neuen Prärogative keineswegs müssig. Er verwarf den Rath des Unterhauses als „dummer, unerfahrener Menschen", die eben so unfähig wären, ihm einen Rath zu geben, als „die Blinden, über die Farben zu urtheilen". Dem früheren Gebrauche zufolge konnte kein von den geistlichen Gerichtshöfen ausgesprochenes Todesurtheil vollzogen werden, bis es die Bestätigung des Königs erlangt hatte. Diese Einrichtung war in der guten Absicht getroffen worden, um den weltlichen Behörden Mittel zu geben, der Glaubensverfolgung Einhalt zu thun. Der Ketzer konnte sich von der Grausamkeit des Priesters auf die Gnade des Königs berufen. Aber welche Hoffnung blieb nun übrig, da beide Autoritäten vereinigt waren und das Gesetz, welches zum Schutz des Unterthans erlassen worden, sich in ein mächtiges Werkzeug der Tyrannei verwandelte! Die

Herrschaft der englischen Kirche unter dem König ward unerbittlich aufrecht erhalten. Keine Tugend, kein Verdienst gewährte Sicherheit. Nicht blos die Formen des Cultus, sondern auch die Gemüther der Menschen wurden für der Regierung untergeordnet erklärt und der Glaube wechselte ebenso wie die Ceremonien nach den Parlamentsbeschlüssen. Der Tod war dem Katholiken angedroht, welcher des Königs Supremat läugnete, so wie dem Protestanten, welcher seinen Glauben bezweifelte. Wäre Luther ein Engländer gewesen, so hätte er sicher seinen Tod auf dem Scheiterhaufen gefunden. In den letztern Jahren seines Lebens widerrief Heinrich die allgemeine Erlaubniß zum Lesen der Bibel und beschränkte sie auf Kaufleute und Adlige. Er hing stets seiner alten Religion an, glaubte an die widersinnigsten Lehren bis zum letzten Augenblick und starb vielmehr im römischen als im protestantischen Glauben. Aber die erwachende Intelligenz einer großen Nation ließ sich nicht in unthätige Lethargie zurückschrecken. Die Umgebung seines Hofes leistete dem launenhaften Monarchen keinen Widerstand, ein knechtisches Parlament gestand ihm unumschränkte Autorität in Religionssachen zu, aber der fortschreitende Genius des Jahrhunderts verlangte, obschon er zuweilen auf dem noch unbetretenen Pfade strauchelte, fest und beharrlich die Emancipation des menschlichen Geistes.

Die Thronbesteigung Eduards VI. im Jahre **1547** bahnte den Weg zur Aufnahme des Protestantismus in England und belebte zugleich die Keime des Zwistes, welcher bald die Nation theilen sollte. Eine Veränderung der Reformation war schon unter den Schweizern und besonders zu Genf bewirkt worden. Luther hatte seine Reform auf die erhabene, aber einfache Wahrheit gegründet, welche die Basis der Sittenlehre ist — Reinheit des Gewissens und Wandels und den Vorzug guter Absichten und Gesinnungen vor ceremonieller Pünktlichkeit, oder, wie er es ausdrückte, die Gerechtigkeit durch den Glauben allein. Er nahm aber Anstand, die wirkliche Anwesenheit des heil. Leibes zu läugnen und war gegen den Gebrauch äußerlicher Ceremonien gleichgültig. Calvin griff mit seiner schärfern Dialektik, gestützt auf das Zeugniß des flecken-

losesten Lebenswandels und auf sein Ansehen als der gewandteste Schriftsteller seiner Zeit, die römischen Lehren in Bezug auf das Abendmahl an und erklärte den Ritus, welchen die Katholiken als ein Sacrament betrachteten, blos für eine Erinnerungsfeier. Luther erkannte Fürsten als seine Gönner an und begünstigte die Pracht beim Gottesdienste als ein Hülfsmittel der Andacht; Calvin war der Anführer der Schweizer-Republiken und verbannte aus den Kirchen Alles, was zu den Sinnen sprach. Luther widerstrebte der römischen Kirche wegen ihrer Immoralität; Calvin wegen ihres Götzendienstes. Luther stellte die Thorheit des Aberglaubens bloß und machte das Büßergewand und die Geißel, den erkauften Ablaß und die theuern Seelenmessen für die Todten lächerlich; Calvin trat vor diesen nach seiner Ueberzeugung verbrecherischen Dingen mit offenem Abscheu zurück. Luther gestattete das Kreuz und die Kerze, Gemälde und Bilder als gleichgültige Sachen; Calvin verlangte geistige Anbetung in der größten Reinheit.

Die Regierung Eduards, welche den Protestanten Schutz verlieh, erkannte auch bald, daß beide Secten der reformirten Kirche in England existirten. Die eine Partei von Cranmer gestützt, wünschte gemäßigte Reformen; die andere, welche sich an den Protector hielt, waren die unversönlichen Gegner der Ceremonien der römischen Kirche. Noch versuchte man (1549 und 1552) Einigkeit durch Drohung mit Verfolgung zu erzwingen, aber die anstößigsten der römischen Lehren wurden aus der Liturgie gestrichen. Die allgemeine Volksgesinnung war einer größern Einfachheit in den Andachtsformen günstig; der Geist der Prüfung und Forschung war thätig und es gab keinen Ritus des herrschenden Gottesdienstes, keinen Punkt der Kirchenregierung, der ununtersucht geblieben wäre und kein Gewand und keine Ceremonie, deren Angemessenheit man nicht geläugnet hätte. Der Geist der Forschung empörte sich gegen den Zwang. Man verlangte eine vollständigere Reform und die Freunde der Liturgie drückten selbst in ihrem Gebetbuche den Wunsch nach Beförderung derselben aus. Die der Zahl nach stärkste Partei erklärte es für räthlich, Vieles beizubehalten, was durch Gebrauch und Herkommen sanctionirt war, während der

Abscheu vor Aberglauben die andere Partei antrieb, die kühnsten Neuerungen zu verlangen. Nun verkündete man den starren Grundsatz, daß keine Ceremonie geduldet werden solle, die nicht durch das Wort Gottes befohlen sei und dies war der Puritanismus. Die Kirche von England war, wenigstens in ihrem ceremoniellen Theile, durch eine Parlamentsakte oder eine königliche Ordonnanz gegründet; der Puritanismus, nach Unabhängigkeit strebend, ließ keine andere Gewähr zu als die Bibel — eine feste Regel, deren weitere Auslegung man weder dem Parlament, noch der Hierarchie, noch dem König gestattete. Die Puritaner bekannten sich zur herrschenden Kirche insoweit als ihre Auslegung der Bibel zuzulassen schien, weiter aber nicht, selbst nicht in gleichgültigen Dingen. Sie wollten nicht gestatten, daß der weltliche Oberherr sich in Religionsangelegenheiten mische und wollten nichts behalten, was ein Ueberbleibsel der Religion, welcher sie entsagt hatten, zu sein schien. Sie verfochten die Gleichheit der niederen Geistlichkeit und richteten ihre wüthendsten Angriffe auf das göttliche Recht der Bischöfe als den einzigen noch übrigen Sitz des Aberglaubens. In den meisten dieser Ansichten wurden sie von den Reformation auf dem Kontinente unterstützt. Bucer und Peter Martyr beklagten sich beide über die Langsamkeit der Reformatoren in England und Calvin schrieb in demselben Ton. Als Hooper, welcher in den letzten Jahren Heinrichs **VIII.** verbannt worden war, zum Bischof von Gloucester ernannt ward, weigerte er sich eine Zeit lang, sich in den Gewändern, welche das Gesetz vorschrieb, weihen zu lassen und diese Weigerung bezeichnet die Epoche, wo die Puritaner zuerst als eine getrennte Secte auftraten (**1550**). Sie verlangten eine durchgreifende Reform, die herrschende Kirche dagegen wünschte den Hang zu Abänderungen zu hemmen. Die strenggläubige Partei verwarf alle Vereinigung mit den Katholiken, die politische Partei suchte sich mit ihnen auszusöhnen. Die Diener der Kirche entfernten sich, mit vielleicht weiser Mäßigung, von den alten Gebräuchen so wenig als möglich und machten dagegen in gleichgültigen Dingen keine weitern Umstände; die Puritaner konnten sich nicht weit genug von den römischen Formen trennen und suchten

auffallende Gelegenheiten, um ihre Antipathie zu zeigen. Das Chorhemd und die viereckigen Mützen waren mehrere Generationen hindurch höchst wichtige Dinge, denn sie wurden die Kennzeichen einer Partei. Man verwarf sie als die Livree des Aberglaubens — als das äußere Zeichen, daß Vorschriften die Vernunft beherrschen und die Autorität die Forschung beaufsichtigen solle. Der unfreiwillige Gebrauch derselben war ein Zeugniß der religiösen Knechtschaft.

Die Regierung Mariens (1553—58) verwickelte beide Parteien in Gefahr, aber die, deren Grundsätze alle Gemeinschaft mit Rom verweigerten, befand sich in der größten Gefahr. Rogers und Hooper, die ersten Märtyrer des protestantischen England, waren Puritaner und es ist bemerkenswerth, daß, während Cranmer, das Haupt und der Gründer der englischen Kirche, sich beinahe bis zum letzten Augenblick durch Zögerung, Beschwörungen und Bitten dem schrecklichen Tode, zu welchem er verurtheilt war, zu entgehen bemühte, die puritanischen Märtyrer nie durch irgendwelche Zugeständnisse den Flammen zu entrinnen suchten, denn ein Vergleich galt in den Augen dieser schon für Abtrünnigkeit. Die dargebotene Verzeihung konnte Hooper nicht zum Wanken bringen, noch die Qualen eines langsamen Todes seine Standhaftigkeit erschüttern; der grausam durch das schwach unterhaltene Feuer verzögerte Flammentod entriß ihm keinen Laut und er starb so ruhig wie ein Kind in seinem Bett.

Ein großer Theil der englischen Geistlichkeit unterwarf sich und kehrte zum päpstlichen Stuhl zurück; andere hingen fest an der neuen Lehre, welche sie aus Ueberzeugung angenommen hatten und sehr viele, welche die Gesetze Eduards, die den Geistlichen das Heiraten erlaubten, benutzt hatten, waren nun durch Weib und Kind an die Sache des Protestantismus gebunden. Ganze Massen eilten daher in die Verbannung, um der Hand der rachsüchtigen Bigotterie zu entgehen, aber selbst in fremden Ländern zeigten sich zwei Parteien unter den Protestanten und die Sympathie des gemeinschaftlichen Exils war nicht im Stande, sogleich den Groll des religiösen Zwiespalts auszurotten. Die eine Partei strebte, auch im Auslande die Disciplin zu erneuen, welche durch die

englischen Parlamente unter der Regierung Eduards sanctionirt worden; die Puritaner dagegen bemühten sich, die Verbannung durch eine vollständige Emancipation von den Ceremonien, die sie nur mit Widerwillen beobachtet hatten, sich zu erleichtern. Der Aufenthalt in Frankfurt ward durch die Heftigkeit der verschiedenen Parteien verbittert, aber die Zeit, welche alle Leidenschaften kühlt, besänftigte auch die Rauhheit dieser Zwiste und man bereitete durch gewisse, den Puritanern gemachte Zugeständnisse eine Aussöhnung der beiden Parteien vor. Die ihren Aufenthalt auf dem Kontinent begleitenden näheren Umstände waren nämlich sehr geeignet, den Einfluß der strengeren Secte zu begünstigen. Während die Gefährten ihrer Verbannung in Dänemark und dem nördlichen Deutschland mit der bittersten Unduldsamkeit zurückgewiesen worden waren, fanden die englischen Emigranten in der Schweiz die freundlichste Aufnahme; ihre Liebe zur starren Zucht einer rein geistigen Anbetung ward durch die strenge Einfachheit der Republik noch mehr bestärkt und Einige von ihnen genossen in Genf den Unterricht und die Freundschaft Calvin's.

Nach dem Tode Mariens (1558) kehrten die Puritaner mit noch stärkerem Widerwillen gegen die Formen des Gottesdienstes und den eiteln Prunk zurück, da sie dieselben mit den erlittenen Grausamkeiten der römischen Intoleranz in Verbindung brachten und gesehen hatten, wie siegreich die Kirche in der Schweiz dagegen ankämpfte. Die Gelübde, welche man sich in Frankfurt und Genf zur Beförderung weiterer Reformen gegeben hatte, wurden gelöst. Die Controversen blieben aber nun nicht mehr ein bloßer Streit über Ceremonien, sondern erlangten durch die Persönlichkeit der neuen Königin eine wesentliche Bedeutung und wurden nun mit den politischen Parteien im Staate identisch. Die erste Parlamentsakte unter der Regierung Elisabeths erklärte das Supremat der Krone in geistlichen Angelegenheiten und bald ward die Gleichförmigkeit des Kirchengebets unter den strengsten Strafen eingeführt. Bei diesen Verordnungen blieben, aus Eifer, der Sache des Protestantismus das Uebergewicht zu sichern, die Skrupel der Puritaner außer aller Betrachtung.

Die Jugenderinnerungen der Tochter Heinrichs VIII. bewogen sie, den Glauben der Katholiken zu achten und die Pracht ihres Gottesdienstes zu lieben. Sie dankte öffentlich einem ihrer Kaplane, welcher die wirkliche Anwesenheit des heiligen Leibes behauptet hatte und der Lehrsatz von der Transsubstantiation ward bei einer angestellten Revision der Glaubensartikel der englischen Kirche nicht mehr ausdrücklich verworfen. Es muß hierbei erwähnt werden, daß, um die Wuth der religiösen Intoleranz zu besänftigen, die katholische Lehre vom Abendmahle, wegen deren die englischen Unterthanen nach den Gesetzen unter Eduard VI. bestraft worden waren, wenn sie daran glaubten und unter Heinrich VIII. auf dem Scheiterhaufen büßen mußten, wenn sie sie läugneten, unter der Regierung Elisabeths als eine für die Nation gleichgültige Frage unentschieden blieb. Elisabeth bemühte sich lange, Bilder, das Crucifix und Kerzen in ihrer Privatkapelle beizubehalten; sie war geneigt, zur heiligen Jungfrau zu beten und begünstigte die Anrufung der Heiligen. Sie bestand auf dem ferneren Cölibat der Geistlichen und die Heiraten derselben wurden, so lange sie regierte, nur aus Nachsicht geduldet. Mehrere Jahre lang bestrebte sie sich, die Katholiken zu einer theilweisen Conformität zu bringen, was ihr auch gelang. Die Puritaner waren gegen alle Zugeständnisse zu Gunsten der Papisten, selbst in gleichgültigen Dingen, während der Regierung ihrer Schwester aber hatte sich Elisabeth in Alles gefügt und bewahrte noch eine Anhänglichkeit an viele Lehrsätze, welche gerade für die anstößigsten erklärt wurden. Konnte sie daher wol die Partei der strengen Reform begünstigen?

Außer dem Einflusse der frühen Erziehung fand sich Elisabeth auch durch ihre Liebe zur Autorität nicht veranlaßt, die neue Secte unter den Protestanten zu begünstigen — eine Secte, die sich allen bestehenden Mächten zum Trotz erhoben hatte und ihr Vorhandensein blos durch den starken Anspruch auf natürliche Freiheit rechtfertigen konnte. Die Katholiken waren Freunde der Monarchie, wenn auch nicht des Monarchen; sie hielten auf die Formen der königlichen Regierung, wenn sie auch der Person der Königin nicht besonders günstig waren. Die Puritaner aber waren die Vorläu-

fer einer Revolution; die Hierarchie beschuldigte sie, daß sie einen Volksstaat zu gründen suchten und Elisabeth erklärte offen, daß sie gefährlicher seien, als die Romanisten. Zu einer Zeit, wo der passendste Weg zu Bearbeitung der Volksgemüther die Kanzel war und wo die Prediger oft auf ziemlich prosaische Weise und mit hausbackenen Kraftausdrücken über alle Ereignisse des Tages sprachen, glich ihr Anspruch auf „die Freiheit des Prophezeiens" fast ganz dem Wunsche der neueren Zeit nach Preßfreiheit und die freie Uebung der Selbstprüfung drohte nicht blos die Gleichförmigkeit des nationalen Gottesdienstes zu stören, sondern auch die königliche Autorität zu beeinträchtigen und aus den Vorschriften des Gewissens ein Tribunal entstehen zu lassen, bei welchem selbst Könige angeklagt werden könnten. Die puritanischen Geistlichen wurden bald die Tribunen des Volkes und die Kanzel war der Platz des freien Tadels und der Discussion. Die Königin wünschte schon lange eine Staatsreligion in der Mitte zwischen der ungebundenen Sectirerei und dem römischen Supremat herzustellen und als sie diese religiöse Politik einmal erklärt hatte, duldete ihr Stolz keine Opposition. Nach und nach nahm sie plötzlich ihre Stellung an der Spitze des Protestantismus; katholische Könige verschworen sich gegen ihr Königreich; die zusammenberufenen Kardinäle schlugen Maßregeln zu ihrer Entthronung vor und der Papst reizte in seinen Excommunicationen ihre Unterthanen zur Empörung auf. Jetzt geschah es, daß, sowie die Römisch-katholischen nicht länger mit Schonung behandelt wurden, so auch die Königin, welche, aus Rücksicht auf ihr eigenes Wohl, Einigkeit unter ihren Freunden zu erhalten suchte, die Puritaner als Meuterer im Feldlager haßte.

Die Stimme des Volkes war einer strengen Durchführung der Ceremonien nicht günstig. Bei der ersten Versammlung der protestantischen Geistlichkeit unter Elisabeth ward, obgleich die viereckige Mütze und das Chorhemd an der Königin eine eifrige Freundin fanden und obgleich sich in der Versammlung Viele befanden, welche in ihrem Herzen der alten Religion den Vorzug gaben, der Antrag auf Abstellung eines Theils der Ceremonien im Unterhause mit einer Majorität von einer einzigen Stimme verworfen.

Beinahe neun Jahre verstrichen, ehe die neun und dreißig Artikel, welche man dann annahm, vom Parlament bestätigt wurden und die Akte, welche dieselben feststellte, drang blos auf Zustimmung zu den Artikeln, welche das Glaubensbekenntniß und die Lehre vom Abendmahl betrafen — eine Beschränkung, welche die Puritaner zu ihren Gunsten auslegten. Das Unterhaus zeigte oft das regste Streben nach ferneren Reformen und seine thätige Einmischung ward nur durch die Autorität der Königin verhindert.

Als die ersten strengen Befehle zur Erzwingung der Conformität ergingen, wurden die Puritaner dadurch mehr zum Widerstande gereizt als eingeschüchtert. Von den Geistlichen in London verweigerten gegen dreißig ihre Unterschrift und man begann schon offen von einer Abtrennung von der Kirche zu sprechen. Endlich bildete sich auch wirklich eine besondere Congregation (Juni 1567); die Regierung schritt sofort ein und die Hauptpersonen, Männer und Weiber, kamen auf ein Jahr nach Bridewell. Vergebens riethen mehrere der einsichtsvollsten Staatsmänner jener Zeit zur Mäßigung. Grindall zeigte einen so aufrichtigen Widerwillen gegen alle Verfolgung, daß man ihn der heimlichen Begünstigung des Puritanismus beschuldigte. In seiner Antwort spiegelt sich der Geist der Zeit. Er erklärte diese Beschuldigung nicht blos für eine Unwahrheit, sondern auch für eine Verläumdung und behauptete, daß „irgend ein eingefleischter, nimmer ruhender Teufel ihm diese Beleidigung angethan habe". Die Anschuldigung allzu großer Gelindigkeit verwarf er ebenfalls als eine Verläumdung seines Amtes und nahm die Aufrichtigkeit bei der Glaubensverfolgung als wesentlich für seinen guten Namen in Anspruch. Er brachte es auch noch bis zum Erzbischof und doch war er von Natur jeder Gewaltthat abgeneigt und auch an der Spitze der englischen Geistlichkeit setzte er sich bis an seinen Tod fortwährend dem Vorwurfe der Toleranz aus.

Die Puritaner, als Körperschaft, hatten eine Trennung von der Kirche gemieden. Sie hatten eine Reform gewünscht, aber kein Schisma. Wenn man sich durch den Uebertritt zu einer Partei den Strick um den Hals legt und auf die öffentliche Ehre verzich-

ten muß, so können nur Voreilige und Unvorsichtige, mithin die Unzuverlässigen, zuerst mit ihrer Meinung herausgehen. So war es auch mit der Partei der Puritaner. Es bildete sich unter ihnen allmälig eine Klasse, welche die Opposition gegen die Kirche von England auf's Aeußerste trieb und sich weigerte, Gemeinschaft mit einer Kirche zu haben, deren Ceremonien und Herrschaft sie verdammten. Heinrich VIII. hatte die englische Krone und Elisabeth die anglicanische Kirche frei gemacht; die Puritaner beanspruchten Gleichstellung der niedern Geistlichkeit; die Independenten behaupteten die Freiheit eines jeden Individuums, „die Wahrheit in dem Worte Gottes aufzusuchen". Die Reformation hatte in England bei dem König angefangen, sich dann unter dem Adel ausgebreitet, unter der Leitung der Hierarchie weiter entwickelt und war nur langsam in das Volk eingedrungen. Die Partei der Independenten war ihrem Ursprunge nach plebejisch und brachte den Grundsatz von der Freiheit des Geistes in die Häuser des gemeinen Volkes. Ihre Anhänger waren weder „Standespersonen noch Bettler". Der lärmendste Vertheidiger der neuen Lehre war Brown, ein etwas voreiliger Mann, der weder wahren Muth noch Ausdauer besaß; er war eifrig, aber unbeständig und dogmatisch, aber seicht. Er hat geschichtliche Berühmtheit erlangt, weil seine unbesonnene Hitze ihn antrieb, die Vertheidigung der Trennung zu unternehmen (1582). Er mußte viel leiden; oft ward er eingekerkert und endlich genöthigt, in die Verbannung zu gehen. Die Gemeinde, welche er zusammengebracht hatte und die sich mit ihm zugleich verbannte, bestand aus Leuten, die eben so hastig und unbeständig waren, als er selbst und zerstreuete sich bald durch Uneinigkeit unter sich selbst. Brown erkaufte sich endlich ein Amt in der englischen Kirche, indem er sich zur Conformität bekannte. Er opferte seinen eigenen Ruf; „er verließ den Herrn und darum verließ der Herr ihn auch". Die Grundsätze aber, durch deren unerschrockene Vertheidigung er sich ausgezeichnet hatte, hatten in dem Gemüth des Volkes tiefe Wurzel geschlagen und ebenso wenig als durch seine Handlungsweise wirkliches Gedeihen für dieselben herbeigeführt worden war, ebenso wenig litten sie jetzt durch seine Abtrünnigkeit.

Von dieser Zeit an bestand nun eine Spaltung unter den Gegnern der Kirche von England. Die Puritaner erkannten die Verdienste derselben an, aber verlangten Reform, die Separatisten erklärten sie für eine götzendienerische Einrichtung, die weder im Christenthum, noch in der Wahrheit begründet sei; die Puritaner betrachteten sie als den Tempel Gottes, in welchem sie anbeten sollten, obschon die Altäre der Reinigung bedürften; die Separatisten hielten die Wahrheiten, zu denen sie sich bekannte, für heilige Dinge in der Gewalt der Profanen, für die Bundeslade in den Händen der Philister. Die Feindschaft zwischen den beiden Unterparteien ward immer bitterer. Die Puritaner warfen den Brownisten unzeitige Uebereilung vor und mußten sich von diesen dagegen den Vorwurf der Feigheit machen lassen. Die eine Partei verabscheute die Ceremonien als ein Vermächtniß des Papstthums, die andere verwarf die ganze kirchliche Einrichtung. Die Puritaner wünschten zu verbessern, die Brownisten niederzureißen und neu zu bauen. Die Fehde erhitzte sich in England immer mehr und führte endlich zu bedeutenden politischen Ergebnissen; jenseits des atlantischen Meeres konnte der Streit aber nicht fortgeführt werden, denn er bedurfte der Nahrung durch Anwesenheit der Hierarchie.

Die Ernennung Whitgift's (im Sept. **1583**) bezeichnet die Epoche der äußersten und beharrlichsten Strenge, denn der neue Erzbischof war der englischen Kirche aufrichtig zugethan und drang, von religiösen Motiven getrieben, auf die Conformität, in welcher die Königin die beste Stütze ihrer Macht sah. Er war ein Freund der strengsten Zucht und wünschte die Geistlichkeit des Landes wie die Schüler einer Schule zu beherrschen. Es wurden nun Anerkenntnisse und Unterschriften über Punkte verlangt, welche man früher bei Seite gelassen hatte; das ganze Land hallte wieder von Klagen über Bedrückungen; die gelehrtesten und fleißigsten Kirchendiener wurden ihrer Stellen entsetzt und die zum Lesen der Liturgie Neuangestellten waren so unwissend, daß wenige davon predigen konnten. Oft versammelten sich die Gemeinden mit ihren abgesetzten Seelsorgern in dem Dunkel der Wälder, aber dieses Verbrechen ward, wenn man es entdeckte, mit harter Geldbuße und Einker-

kerung bestraft. Ein Gerichtshof zur Aufsuchung und Bestrafung der Nonconformisten ward eingesetzt und mit eben so willkürlicher Macht ausgestattet als die spanische Inquisition. Jeder vor dieses Gericht Gestellte war verbunden, alle ihm vorgelegte Fragen, sie mochten nun ihn selbst oder Andere betreffen, eidlich zu beantworten. Vergebens murrten die Bedrückten, vergebens mißbilligte das Parlament den Gerichtshof, der eben so ungesetzlich als willkürlich dastand, vergebens machte Burleigh Vorstellungen gegen ein Verfahren, das so intolerant war, daß, wie er sagte, „die spanischen Inquisitoren nicht so vieler Fragen sich bedienten, um ihre Opfer in die Falle zu locken". Der Erzbischof hielt Nachsicht für Schwäche und die Königin war gleich bereit, jede Freiheit in der Religion für eine verrätherische Verläugnung ihres Supremats zu erklären. Zwei Individuen wurden gehenkt, weil sie Brown's Tractat über die Freiheit des Prophezeiens, das heißt, über die Redefreiheit auf der Kanzel, vertheilt hatten.

Die auf diese Weise verfolgte Partei bestand aus den thätigsten Gegnern des Papstthums. „Die Puritaner", sagt Burleigh, „sind allzu grämisch und krittlich, aber ihr sorgfältiges Katechisiren und fleißiges Predigen vermindert die Zahl der Papisten", und wenn die Puritaner nicht gewesen wären, hätte der große Haufen sicherlich seine Anhänglichkeit an die alte Religion nicht so bald aufgegeben. Wenn Elisabeth den Hof reformirte, so reformirten die Prediger, welche sie verfolgte, dagegen das Volk und daß die englische Nation protestantisch ward, verdankt man den Puritanern. Wie konnte man demnach diese Partei unterdrücken? Der Muth braver und gewissenhafter Menschen läßt sich nie dämpfen und es bleibt nichts übrig, als sie zu dulden oder zu vernichten und Ausrottung war das einzige Mittel, um Conformität zu erzwingen. Nach wenigen Jahren schon machte man im Parlament die Angabe, daß in England wenigstens zwanzigtausend Personen vorhanden seien, welche die Conventikel besuchten. Man schlug vor, sie zu verbannen, wie die Mauren aus Spanien und später die Hugenotten aus Frankreich vertrieben worden waren. Diese Maßregel ward nicht angenommen, dagegen aber erließ man das grau-

same Gesetz, daß Alle, die einen Monat lang bei dem Gottesdienste der englischen Kirche fehlten, über ihren Glauben befragt und die hartnäckigen Nonconformisten mit Verbannung oder mit dem Tode bestraft werden sollten.

Holland bot ein Asyl vor der bittern Strenge dieses Gesetzes. Eine von den Independenten zu Amsterdam gegründete religiöse Gesellschaft erhielt sich ein ganzes Jahrhundert und diente den Verbannten als Anhaltepunkt, während durch den Einfluß Whitgift's in England zwei Männer von tadelloser Loyalität, Barrow und Greenwood, als Exempel herausgegriffen und am 6. April 1593 wegen ihrer Glaubensmeinung zu Tyburn gehenkt wurden.

Die Königin bereuete später, den Befehl zu dieser Hinrichtung bestätigt zu haben. Ihr Alter und die Aussicht, daß ihr Nachfolger den Puritanismus begünstigen würde, trugen viel zur Dämpfung des Verfolgungsgeistes bei. Die Anführer der Kirche wurden vorsichtiger und nach und nach legte sich die Erbitterung. Die Independenten waren zwar beinahe ganz verschwunden, aber die Zahl der nonconformistischen Geistlichen hatte sich nach vierzigjähriger Bedrängung vermehrt; ihre Popularität war nur noch tiefer gewurzelt und ihre Feindschaft gegen die bestehende Ordnung unversöhnlich. Ihre Anhänger machten schon eine bedeutende politische Partei aus; sie nahmen genaue Kenntniß von allen Schritten der Regierung, widersetzten sich im Parlament der Ertheilung von Monopolen, beschränkten die königliche Prärogative und verlangten Abstellung der kirchlichen Mißbräuche. „Der kostbare Funke der Freiheit," sagt ein Geschichtschreiber, den man nie der Parteilichkeit für die Puritaner beschuldigt hat, „ist nur von den Puritanern entzündet und angefacht worden". Die Volksfreiheit, welche ihre Freunde durch Verweisung auf das Beispiel der alten Republiken zu beleben suchte, horchte jetzt auf die Stimme aus dem Grabe eines Wickliffe, aus der Asche eines Huß, aus den Nachtwachen Calvin's. Siegerin über ihre auswärtigen Feinde konnte Elisabeth doch nie die Religionssecte zermalmen, deren Vermehrung dem Staate so gefährlich zu sein schien. Nach außen erwarb sich ihre Herr-

schaft Ruhm und Ehre, gegen den Fortschritt der Glaubensmeinung im Lande selbst vermochte sie nichts auszurichten. In den letztern Jahren ihrer Regierung verlor sie an Popularität und ihr Tod ward nicht sehr betrauert. „In vier Tagen," sagte Carte, „war sie vergessen". Der große Haufe liebt die Veränderung und begrüßte ihren Nachfolger mit Jubelgeschrei, als man aber diesen Nachfolger genauer kennen lernte, da überredete sich das Volk, daß es Elisabeth bis zum letzten Augenblick verehrt habe und bei ihrem Tode untröstlich gewesen sei.

Man glaubte, daß der Regierungsantritt Jakobs ein milderes System zur Folge haben würde und die Puritaner hofften sogar auf Bevorzugung; der persönliche Charakter des Königs berechtigte aber keineswegs zu großem Vertrauen.

Buchanan's Schüler war nicht ohne Gelehrsamkeit und in der Rhetorik nicht ohne Gewandtheit. Die Strenge der öffentlichen Sitten in Schottland hatte ihn vor Ausschweifungen bewahrt und da er nicht fähig war, die Rolle eines Staatsmanns zu spielen, so trachtete er nach dem Rufe eines großen Gelehrten und dies gelang ihm auch wenigstens insoweit, daß Bacon mit seiner zweideutigen Schmeichelei erklärte, er habe hinsichtlich der Gelehrsamkeit unter den Königen nicht seines Gleichen und Sully, der ihn gut kannte, hielt ihn für den gelehrtesten Thoren in Europa. — Ein Gelehrter, welcher Reichthum ohne die Fähigkeit zu tugendhafter Thätigkeit besitzt, überläßt sich sehr oft dem Genusse eines beschaulichen Lebens und giebt sich angenehmen Träumereien hin; dies ist der sanfte Tod seiner Ehre. König Jakobs Ruf ging auf noch unwürdigere Weise zu Grunde. In dem reifen Alter von sechs und dreißig Jahren bestieg er den Thron von England und da er jetzt zum ersten Male Gelegenheit fand, sich ganz nach seinen Neigungen gehen zu lassen, so verfiel er in Trägheit und Schlemmerei. Der französische Gesandte verachtete ihn wegen seiner frivolen Vergnügungen; die gröbsten Ausschweifungen seiner Umgebung blieben ungerügt und das Leben im Palaste ward so sittenlos und gemein, daß sogar die Hofdamen in Gegenwart des Königs vor Trunkenheit taumelten.

Das Leben Jakobs als König war voll von Gemeinheiten. Persönliche Schönheit ward nothwendige Eigenschaft eines Staatsministers. Die Interessen Englands wurden geopfert, damit sein Sohn die Tochter eines mächtigen Königs heiraten könnte. Seine Leidenschaften waren so schwach als sein Wille. Seine ungeheuere Eitelkeit verlangte nach fortwährenden Schmeicheleien und die unverschämtesten Uebertreibungen erweckten in ihm kein Mißtrauen. Er rühmte sich, daß England, selbst in den Tagen Elisabeths, durch seinen Einfluß regiert worden sei, er verbot durch eine Proclamation dem Volke, von Staatsangelegenheiten zu sprechen und zur Antwort auf die Klagen seines Volkes bestand er darauf, daß er der Vater ihres Landes sei und sein wolle.

Verstellung ist das Laster Derer, welche weder wahre Urtheilskraft noch Muth haben. König Jakob war in Folge seiner Dummheit falsch und verschaffte zuweilen seiner Falschheit Geltung, als ob Betrug und List eines Königs würdig wären. Er war aber mehr ein plumper Lügner als ein listiger Schlaukopf. Er konnte vor dem ganzen Parlamente Gott zum Zeugen seiner Aufrichtigkeit anrufen, während er sich schon vorgenommen hatte, treulos zu handeln. Seine Feigheit war so groß, daß er eine Liebe für Carr heuchelte, dessen Festnehmung und Ermordung er bereits im Geheim befohlen hatte. Er fürchtete sich vor seiner Gemahlin, ließ sich durch Einschüchterung leiten und durch die gemeine Grobheit Buckingham's mit leichter Mühe in Furcht setzen. In Schottland erklärte er feierlich seine Anhänglichkeit an die Lehre und Disciplin der Puritaner, dies geschah aber nur aus Furcht vor offenem Widerstande. Der Feige willigt aus Furcht in Alles und wird wieder kühn, sobald er sicher zu sein glaubt.

Dämonologie war ein Lieblingsthema des Königs Jakob. Er bewies mit vieler Gelehrsamkeit das Dasein der Hexerei und dieselbe ward durch ein auf seine Veranlassung gegebenes Gesetz zu einem Capitalverbrechen gemacht, er wußte, „weshalb der Teufel mehr mit alten Weibern als mit andern Leuten zu thun habe" und es verging unter seiner Regierung selten ein Jahr, in welchem nicht, um der Eitelkeit des königlichen Autors zu genügen und

seine Dialektik zu bestätigen, irgend ein armes altes Weib ihr Leben an dem Galgen geendet hätte.

König Jakob war dem Protestantismus aufrichtig zugethan. Er bildete sich auf seine theologische Gelehrsamkeit viel ein und nahm für seine spitzfindigen Deductionen das Lob von ganz Europa in Anspruch. Mit der ganzen Kraft englischer Diplomatik stellte er es als räthlich dar, einen arminianischen Professor in Holland zu verbrennen, während er gleichzeitig die Irrthümer des Ketzers in einer harmlosen Abhandlung widerlegte. Seine Eitelkeit verleitete ihn zu einer öffentlichen Discussion und als die Beweisführung vorüber war, machte er sich das Vergnügen, seinen Opponenten auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Er hatte frühzeitig die Lehren Calvin's eingesogen, aber willkürliche Macht gefiel ihm besser als die Lehrsätze von Knox und als die Arminianer in England das Königthum begünstigten, ward König Jakob ein Arminianer. Er hing fest an seiner Liebe zur Schmeichelei und zur Bequemlichkeit, hatte aber keine festen Grundsätze des Lebens oder des Glaubens.

So war der König von England zu einer Zeit, wo die Grenzen der königlichen Autorität noch nicht scharf bestimmt waren. So war der Mann, dessen Entscheidung die Puritaner die Berücksichtigung ihrer Ansprüche anheimstellen mußten. Konnte man erwarten, daß er den Grundsätzen, in denen er erzogen worden, treu bleiben werde? Er hatte die Kirche von Schottland „die aufrichtigste Kirche der Welt" genannt und den englischen Gottesdienst als eine „übelgesprochene Messe" bezeichnet. Konnten die Puritaner hoffen, daß er ihnen die Gunst bewahre, die er versprochen?

Es fehlte nicht an Staatsmännern, deren tiefer gehende Philosophie eine liberale Duldung begünstigte. Lord Bacon, in dessen energischen Geist Burleigh reichlich den Samen der politischen Weisheit gestreuet hatte, hing fest an dem eingeführten Cultus und rieth doch zu Nachgiebigkeit, indem er die Kirche als das Auge Englands betrachtete, in welchem sich doch wol noch ein Flecken befinden könnte. Die Spaltungen in der Religion schienen ihm ein geringeres Uebel als die heftigen Bedrückungsmaßregeln. Die

Wunde", sagte er, „ist nicht gefährlich, wenn wir sie nicht erst mit unserer Arzenei vergiften". — Das den Puritanern angethane Unrecht läßt sich weder verhehlen, noch entschuldigen. — Das der Ceremonien wegen den Kirchendienern aufgelegte Schweigen ist bei dem jetzigen Mangel an guten Predigern eine Strafe, welche das Volk trifft. — Die Bischöfe sollten ein Auge offen halten, um das Gute zu sehen, welches diese Leute thun. — Bei Religionsangelegenheiten war er, wie er selbst sagt, stets für gemäßigte Maßregeln; dabei fürchtete er keine Discussion, denn nach seiner Meinung waren die Controversen „der Wind, welcher die Wahrheit heranwehete".

Aber welche Beziehung konnte wol zwischen dieser Philosophie und der selbstsüchtigen Arroganz des Königs Jakob bestehen? Die toleranten Ansichten Bacon's blieben zu seiner Zeit unbeachtet; wie l'Hopital und Grotius, verschleuderte er den Samen der Wahrheit, welcher erst in einer späteren Generation aufging. Die englische Hierarchie hatte gefürchtet in dem neuen Monarchen einen „schottischen Nebel" heranziehen zu sehen, aber die Furcht zerstreuete sich bald. Kaum waren die Grenzen von Schottland überschritten, als Jakob schon begann, die Interessen der englischen Kirche mit denen seiner Prärogative zu identificiren. „Kein Bischof, kein König" war eine Maxime, die er oft im Munde führte. Whitgift wußte, daß die Puritaner zu zahlreich waren, um niedergehalten zu werden; „ich bin nicht ruhig in meinem Gemüth", sagte er, „der Vipern sind so viele". Jakob war mit ihrer Stärke noch nicht genau bekannt. Als er auf dem Wege nach London war, überreichten mehr als siebenhundert derselben die „tausendstimmige Petition" um Abhülfe der kirchlichen Uebelstände. Er war nie geneigt, die Puritaner zu begünstigen, aber eine heimliche Achtung vor der Partei, zu welcher er gehört hatte, verbunden mit dem Wunsche, sein Talent für theologische Streitigkeiten glänzen zu lassen, veranlaßte ihn, eine Conferenz zu Hampton Court zu bestimmen.

Diese Conferenz, welche am **14.**, **16.** und **18.** Januar **1604** stattfand, zeichnete sich von Seiten des Königs durch hartnäckige

Vertheidigung der Kirche von England aus. Indem er sich weigerte, über die Frage betreffs der Macht der Kirche in gleichgültigen Dingen zu sprechen, gebrauchte er seine Autorität anstatt der Beweise und forderte da, wo er nicht überzeugen konnte, Gehorsam. „Ich mag nichts von dieser Freiheit in Bezug auf Ceremonien wissen; ich verlange eine Lehre, eine Disciplin, eine Religion in Substanz sowol als in Ceremonien. Sprecht daher nie wieder über diesen Punkt, insoweit ihr verbunden seid zu gehorchen".

Die Puritaner wünschten die Erlaubniß, sich gelegentlich zu versammeln und bei ihren Zusammenkünften freie Discussion zu üben, der König aber, welcher sofort einsah, daß auf Zugeständnisse in Religionssachen auch bald größere politische Freiheit folgen würde, unterbrach die Bitte: — „Ihr wollt ein schottisches Presbyterium, welches sich mit der Monarchie eben so gut verträgt als Gott und der Teufel. Da werden Jack und Tom und Will und Dick zusammenkommen und nach ihrem Gefallen mich und mein Kabinet und Alles, was wir vornehmen, tadeln. Da wird Will aufstehen und sagen: Es muß so sein; dann wird Dick antworten und sagen: Nein, zum Henker, wir wollen es so haben, und deshalb muß ich hier nochmals meine frühern Worte wiederholen und sagen: Le roi s'avisera — der König allein soll entscheiden". Er wendete sich hierauf zu den Bischöfen und erklärte sich überzeugt, daß die Geistlichkeit die festeste Stütze des Thrones sei. Ueber die Puritaner fügte er hinzu: „Ich will sie schon conform machen oder ich jage sie aus dem Land, oder ich thue noch etwas Schlimmeres; man henkt sie auf, damit Punktum". So schloß die Debatte des ersten Tages.

Am letzten Tage der Conferenz vertheidigte der König die Nothwendigkeit der Unterschrift und schloß mit den Worten, daß „Jeder, der sich nicht ruhig und gehorsam bewiese, werth wäre, gehenkt zu werden". Das Aberglaubensgericht und die Anwendung des Inquisitionseides fanden gleichfalls in ihm einen Vertheidiger und er stritt für despotische Autorität und deren Werkzeuge. Einige Abänderungen in dem Kirchengebetbuche waren die

einzigen Reformen, welche die Conferenz bewirkte. Man kam überein, daß eine Zeit festgesetzt werden solle, innerhalb welcher Alle sich zu fügen hätten; wer sich dann noch länger weigerte, sollte abgesetzt werden. Der König hatte die Puritaner durch gemeine Grobheit und unanständige Späße beleidigt, aber seine Eigenliebe war befriedigt. Er hatte viel Latein geschwatzt; er hatte eine Zeit lang in der Gegenwart des englischen und schottischen Adels gesprochen, welcher aus geneigten Bewunderern seiner Gewandtheit in der Debatte und seiner wunderbaren Gelehrsamkeit bestand und ward von den Kirchenbeamten, welche der Eitelkeit ihres königlichen Vorkämpfers vollen Tribut zahlten, bis in den Himmel gehoben. „Ihre Majestät spricht unter dem besondern Beistande des Geistes Gottes", sagte der alte Whitgift. Bischof Bancroft rief auf den Knien liegend aus, daß „sein Herz vor Freuden schmelze, weil Gott England einen König gegeben habe, wie seit Christus' Zeiten keiner dagewesen sei", und in einem abgeschmackten Briefe rühmt sich Jakob, daß er die Puritaner „tüchtig heimgeschickt habe".

Whitgift, der Erzbischof, ein Mann von vieler Charakterfestigkeit, schätzenswerth wegen seiner Gelehrsamkeit und von seiner Partei geliebt und geachtet, überlebte diese Conferenz nicht lange. Er wünschte auch wirklich nicht bis zur nächsten Einberufung des Parlaments zu leben, da er glaubte, daß die Puritaner die Majorität haben würden und der Kummer beschleunigte, wie man glaubt, seinen Tod, welcher sechs Wochen nach dem Schluß der Conferenz und nur elf Monate nach dem Tode Elisabeths erfolgte.

Im Parlamente, welches bald hernach zusammentrat, verfocht die der Kirche entgegengesetzte Partei ihre Freiheiten mit solcher Hartnäckigkeit und Energie, daß König Jakob sie zu hassen begann, weil sie ihm sein Königthum sauer machten. „Ich wollte", schreibt er, „lieber als Eremit in einem Walde leben, als König über solche Leute sein wie das Puritaner-Gesindel ist, welches das Unterhaus beherrscht". Bei Eröffnung der Session hatte er vergebens seine alte Politik verfolgt und eine Vereinigung zwischen der alten Religion und der englischen Kirche versucht, indem er sich erbot, „den Katholiken auf halbem Wege entgegenzukommen"

und hinzufügte, „daß die Secte der Puritaner in keinem wohlregierten Staate geduldet werden könne". Ebenso war es vergebens, daß er sich bei der nächsten Parlamentssitzung mit noch rachsüchtigerer Bestimmtheit aussprach, indem er die Römischkatholischen für treue Unterthanen, die Puritaner dagegen für verabscheuungswerth und ihrer Meinungen wegen des Feuers würdig erklärte. Das Unterhaus von England aber begünstigte entschlossen die Secte, welche sein natürlicher Verbündeter in dem Kampfe gegen den Despotismus war.

Weit verschieden davon war der Geist, welcher die Hierarchie belebte, denn diese war stets bereit, gegen hartnäckige Puritaner die Excommunication mit allen ihren Folgen zu verhängen. Bancroft, der Nachfolger Whitgift's, drang mit unnachsichtiger Strenge auf Conformität; König Jakob veröffentlichte eine gleich nachdrückliche Proclamation und man behauptet, vielleicht mit einiger Uebertreibung, wiewol unter Benutzung glaubwürdiger Quellen, daß blos im Jahr **1604** allein dreihundert puritanische Geistliche zum Schweigen gebracht, gefangen gesetzt oder verbannt wurden. Die bedrückte Partei ward dadurch aber weder eingeschüchtert noch geschwächt; die Gemäßigten, welche äußerlichen Ceremonien als gleichgültigen Dingen zustimmten, waren nicht geneigt, deswegen Grausamkeiten zu verüben. Die Geistlichkeit verfuhr aber mit consequenter Mißachtung der nationalen Freiheiten. Die Einfuhr ausländischer Bücher ward erschwert und die Bischöfe übten scharfe Censur der Druckschriften. Frevelhafte, weltliche Handlungen wurden als kirchliche Vergehen gerügt. Eine spätere Convocation stellte jede Lehre von Volksrechten in Abrede, vertheidigte die Superiorität des Königs über Parlament und Gesetze und gestattete in ihrem Eifer für die absolute Monarchie keine Ausnahme von der Pflicht des passiven Gehorsams. So wurden die Opponenten der Kirche die einzigen Wächter der Volksfreiheit; die Streitkräfte der kämpfenden Parteien waren leicht übersichtlich aufgestellt: die herrschende Kirche und der Monarch standen der puritanischen Geistlichkeit und dem Volke in Schlachtordnung gegenüber. Ein Meinungskrieg begann; die herrschende Autorität gewann einen augen-

blicklichen Sieg, aber der Kampf selbst ging auf die nächste Generation über und die Interessen der menschlichen Freiheit standen auf dem Spiele.

Gegen das Ende der Regierung Elisabeths ward „ein armes Volk" im Norden Englands, in Städten und Dörfern von Nottinghamshire, Lincolnshire und an den Grenzen von Yorkshire, „erleuchtet durch das Wort Gottes" und da diese Leute „von der profanen Menge verachtet und verspottet und ihre Prediger mit dem Joch der Unterschrift belastet wurden", fanden sie sich durch die wachsende Beunruhigung veranlaßt, „sich weiter umzusehen", damit nicht blos „die armseligen Ceremonien Denksteine des Götzendienstes blieben", sondern man auch sich nicht mehr „der übergroßen Gewalt der Prälaten zu unterwerfen brauche". Viele von ihnen daher, „deren Herzen der Herr mit himmlischem Eifer für seine Wahrheit erfüllt hatte", beschlossen, „was es ihnen auch kosten möchte, die antichristliche Knechtschaft abzuschütteln und als das freie Volk des Herrn sich durch einen Vertrag oder Covenant in eine Kirchengemeinde in der Gemeinschaft des Evangeliums zusammenzuthun". Nach demselben Glauben wie Calvin, verwarfen sie, unbekümmert um Parlamentsakten, „die Gebote, Gerichte und Befehle" der Bischöfe und indem sie aller menschlichen Autorität den Gehorsam aufkündigten, legten sie sich ein unbeschränktes und unäufhörliches Recht bei, Fortschritte in der Wahrheit zu machen und „auf allen Wegen zu wandeln, die ihnen Gott gezeigt hätte oder noch zeigen würde".

Diese reformirte Kirche, deren Pastor John Robinson, „ein Mann, der nicht leicht seines Gleichen fand", war, wurde „Tag und Nacht von den Spionen des Prälatenthums belauscht und beunruhigt". Ungefähr ein Jahr lang hielten sie ihre Zusammenkünfte jeden Sonnabend an einem oder dem andern Orte und übten die Verehrung Gottes unter sich ungeachtet aller Bosheit und Thätigkeit ihrer Gegner. Da Freunde der Menschheit stets abgeneigt sind, die von der Bigotterie gegebenen Gesetze zu unterstützen, so kommt dieses Amt gewöhnlich an fanatische oder rohe Menschen. Aus diesem Grunde übersteigt in der Regel die Strenge

der Ausübung die Absicht des Gesetzgebers und die friedlichen Mitglieder „der armen, verfolgten Heerde Christi" beschlossen, da sie verzweifelten jemals Ruhe in England zu finden, in der Verbannung Sicherheit zu suchen.

Holland hatte bei seinem Streite mit Spanien republikanische Tugenden gezeigt und bei der Reformation seiner Kirchen die calvinische Disciplin nachgeahmt. England war sein Verbündeter in den größten Gefahren gewesen; die Staaten waren einmal fast ein Theil der englischen Besitzungen geworden, in mehrern Städten garnisonirten noch englische Regimenter, von welchen einige mit den Separatisten befreundet waren und William Brewster, später regierender Kirchenältester, hatte selbst diplomatische Dienste in den Niederlanden verrichtet. Daher richteten die Auswanderer ihre Blicke nach Holland, „wo, wie sie hörten, Religionsfreiheit für alle Menschen war".

Die Abreise aus England geschah unter vielen Leiden und Gefahren. Der erste Versuch ward verhindert, aber die Obrigkeiten thaten der Barbarei der Subalternen Einhalt und nachdem man die ganze Gesellschaft einen Monat lang festgehalten hatte, blieben blos noch sieben der Hauptanführer eine kurze Zeit länger im Gefängniß.

Im nächsten Frühling (1608) ward das Projekt erneut. Als ob es ein Verbrechen wäre, sich der Verfolgung zu entziehen, war eine öde, unbesuchte Haide in Lincolnshire, nahe an der Mündung des Humber, zum geheimen Versammlungsort erwählt. Gerade als ein Boot einen Theil der Emigranten ihrem Schiffe zuführte, erschien eine Abtheilung Reiter und ergriff die wehrlosen Weiber und Kinder, die sich noch am Ufer befanden. „Es war erbarmungswürdig, diese armen, unglücklichen Weiber zu sehen; welch Weinen und Geschrei auf allen Seiten!" Nachdem man sie nun festgenommen, sah man bald ein, daß es unmöglich sei, Weiber und Kinder zu strafen, die weiter nichts begangen hatten, als daß sie mit ihren Gatten und Vätern gehen wollten. Nach Hause konnte man sie nicht schicken, denn sie hatten „keine Heimat mehr", so daß zuletzt der Magistrat „froh war, sie auf irgend eine Weise

loszuwerden, obgleich die armen Menschen mittlerweile Elend genug erdulden mußten". Dies war die Flucht Robinson's und Brewster's und ihrer Anhänger aus dem Lande ihrer Väter.

Ihre Ankunft in Amsterdam war nur der Anfang ihrer Wanderungen. „Sie wußten, daß sie Pilger waren und achteten nicht sehr darauf, sondern hoben ihre Augen auf zum Himmel, ihrer liebsten Heimat und ihr Geist ward ruhig". Von da zogen sie bald nach Leyden und „sahen, wie die Armuth auf sie zukam wie ein gewappneter Mann", da sie aber „stets treulich Wort hielten und geschickt und fleißig in ihren Gewerben waren", so gelangten sie bald in „eine bessere Lage, wuchsen an Gaben und in der Gnade des Geistes Gottes und lebten zusammen in Frieden und Liebe und Heiligkeit". „Niemals", sagte der Magistrat dieser Stadt, „niemals kam bei uns eine Klage oder Rüge gegen einen derselben vor" und wenn man nicht gefürchtet hätte, König Jakob zu beleidigen, würde man sie öffentlich begünstigt haben. „Es kamen da viele aus verschiedenen Theilen Englands, so daß sie zu einer großen Gemeinde anwuchsen". „Die demüthige Frömmigkeit und innige Liebe dieser Leute gegen Gott und seine Wege und ihre Einfalt und Aufrichtigkeit gegen einander selbst" war so groß, daß sie mehr als alle Andere „dem Vorbild der ersten christlichen Gemeinden" nahe zu kommen schienen. Eine deutliche, gut geschriebene Vertheidigung ihrer Lehre ward von Robinson herausgegeben, welcher auch in der Controverse über den freien Willen, als Vorkämpfer der Orthodoxie, „den Arminianern furchtbar ward" und in der Universität so gewaltig disputirte, daß, wie seine Freunde behaupten, „die Wahrheit einen großen Sieg errang".

Die Entdeckungen zur See waren mittlerweile kühn und unerschrocken fortgesetzt und oft durch glänzende Erfolge belohnt worden. Die Reisen Gosnold's, Smith's und Hudson's, das Unternehmen Raleigh's, Delaware's und Gorges', die literarischen Werke von Eden, Willes und Hakluyt — hatten die Handelswelt mit Neugierde erfüllt; Calvinisten der französischen Kirche hatten schon, wiewol vergebens, versucht, sich in Brasilien, in Carolina und mit De Monts in Acadia anzusiedeln, während gewicht oft

und ernsthaft erwogene Gründe die Pilger ebenfalls eine Veränderung ihres Wohnorts wünschen ließen. Sie waren bei der Landwirthschaft auferzogen und in Holland waren sie gezwungen, Handwerke zu lernen; Brewster ward Buchdrucker und Bradford, der früher Landwirth gewesen war, lernte die Seidenfärberei. Mit der holländischen Sprache konnten sie sich nie befreunden und mit den holländischen Sitten noch weniger. Sie lebten wie Leute in der Verbannung. Viele ihrer Freunde in England weigerten sich, zu ihnen zu kommen oder trennten sich weinend von ihnen. „Ihre beständigen Mühseligkeiten nebst andern Anfechtungen und Leiden brachten sie der Zerstreuung und dem Untergange nahe". „Ihre Kinder, welche die Last der Aeltern mit tragen halfen, erlagen der Bürde und wurden hinfällig schon in früher Jugend". Sie fühlten sich fähig, eine höhere Rolle in dem großen Drama der Menschheit zu spielen und fühlten sich durch Hoffnung und innern Eifer angetrieben, das Evangelium von dem Reiche Christi in den entfernten Ländern der neuen Welt zu verbreiten, ja, wenn sie auch nur eine Stufe für Andere zur Vollendung des großen Werks bauen könnten".

„Als die Rede von ihrem Wegzuge ging, wollten die Holländer sie bereden, bei ihnen zu bleiben und machten ihnen gute Anerbietungen", aber die Pilgrime wollten ihrer Nationalität als Engländer und der Sprache ihres Volkes treu bleiben. Eine geheime, aber tief gewurzelte Liebe zu ihrem Vaterlande trieb sie zu der großmüthigen Absicht, den Schutz Englands durch Erweiterung seines Gebiets wiederzuerlangen und sie wünschten unaufhörlich, wieder unter der Regierung ihres Vaterlandes zu leben.

Wohin aber sollten sie gehen, um für König Jakob eine Provinz zu erwerben? Die Fruchtbarkeit und der unermeßliche Reichthum Guiana's waren durch die Beredsamkeit Raleigh's in glänzenden Farben geschildert worden, aber die Schrecken des tropischen Klimas, die unsichern Ansprüche Englands auf diesen Boden und die Nähe der bigotten Katholiken veranlaßten sie, ihre Blicke mehr nach „dem nördlichsten Theile von Virginia zu richten", da sie hofften, unter dem Generalgouvernement dieser Provinz „als eine

besondere Gemeinde für sich leben zu können". Um die Einwilligung der Londoner Compagnie zu erlangen, begaben sich John Carver und Robert Cushman nach England. Sie fanden, daß „Gott sie geleitete" und durch die Vermittelung Sir Edwin Sandys', „eines damals lebenden religiösen Gentlemans", hätten sie sofort ein Patent erhalten können, wenn sie nicht erst die „Gemeinde" zu Leyden hätten befragen wollen. Im December 1617 überreichten die Pilgrime ihre von dem größten Theile der Gemeinde unterzeichnete Bittschrift. „Wir sind", fügten Robinson und Brewster hinzu, „der süßen Milch unsers Mutterlandes entwöhnt und mit den Mühseligkeiten der Fremde vertraut worden; die Leute sind arbeitsam und mäßig. Wir haben uns zu einem heiligen Bund im Herrn zusammengethan, aus dessen Verletzung wir uns ein großes Gewissen machen und kraft dessen wir uns alle zur Sorge für das Wohl eines Jeden und Aller streng verbunden halten. Es ist mit uns nicht wie mit Leuten, die durch Kleinigkeiten entmuthigt werden können".

Die Abgesandten der Pilger baten im Vertrauen auf die Virginia-Compagnie den König um Religionsfreiheit und Bestätigung derselben unter dem großen königlichen Siegel. „Wer sollen eure Geistlichen sein?" fragte man sie und sie antworteten: „Die Kirche hat die Gewalt, sie zu wählen"; zur Ordination bedurfte man keines Bischofs und das Bekenntniß dieses Prinzips drohte Alles wieder zu verderben. Das Gebiet Englands zu erweitern erklärte König Jakob für „eine gute und ehrbare Absicht, auch sei die Fischerei ein ehrliches Handwerk und der Apostel eigner Beruf", doch verwies er das Gesuch an die Prälaten von Canterbury und London. Während diese Verhandlungen noch schwebten, nöthigte ein Befehl des Königs die Puritaner von Lancashire, sich entweder zu fügen oder das Land zu verlassen und man erlangte nun in Bezug auf die Niederlassung in Amerika nichts weiter als das unbestimmte Versprechen, daß man sich weiter nicht darum bekümmern wolle. Damit begnügte sich die Gemeinde, denn man rieth ihr, sich nicht weiter mit den Bischöfen zu vermengen. „Wenn man später die Absicht haben sollte, uns zu schaden", sagten sie

unter einander, „so würde man, und wenn wir ein Siegel so groß als die Hausflur bekommen hätten, Mittel genug finden, es für ungültig zu erklären".

Die Uneinigkeiten in der Virginia-Compagnie verursachten fernere Verzögerung. Endlich **1619** verlangten die Mitglieder derselben in öffentlicher Sitzung, wie einer der Pilger schreibt, „die Absichten bei unserer Auswanderung zu wissen, und als ihnen diese mitgetheilt worden, sagten sie, die Sache sei von Gott und stellten ein umfassendes Patent aus". Da dieses aber auf den Namen Eines genommen wurde, welcher später die Expedition nicht mitmachte, so hatte es nie den mindesten Nutzen.

Nun blieb noch eine Verhandlung zu Stande zu bringen. Die Pilger besaßen nicht ausreichende Geldmittel zur Ausführung ihrer Pläne. Das Vertrauen auf den durch den Fischfang zu erzielenden Gewinn hatte den amerikanischen Expeditionen in den Augen der englischen Kaufleute einige Bedeutung verliehen und es gelang den Abgesandten von Leyden, ein Compagniegeschäft zwischen ihren Committenten und einigen Geschäftsleuten zu London zu Stande zu bringen. Die Dienste eines jeden Emigranten wurden als ein Kapital von zehn Pfund angeschlagen und gehörten der Compagnie; der Gewinn sollte sieben Jahre gesammelt und dann der ganze Betrag, so wie Häuser, Gärten und Felder unter die Actieninhaber nach Verhältniß ihres Antheils vertheilt werden. Der Londoner Kaufmann, welcher hundert Pfund riskirte, erhielt demnach für sein Geld zehnmal mehr als der dürftige Arbeiter für seine ganze Mühe. Dieses Arrangement drohete das weltliche Gedeihen der Gemeinde sieben Jahre lang zu hemmen, da es aber weder den bürgerlichen noch den religiösen Rechten zuwiderlief, so ließ man sich dadurch nicht irre machen.

Und nun, im Juli **1620**, rüsteten sich die Engländer zu Leyden im Vertrauen auf Gott und sich selbst zur Abreise. Die Schiffe, welche sie sich verschafft hatten, — der „Schnellsegler" von sechzig Tonnen und die „Maiblume" von hundert und achtzig Tonnen — konnten nur den kleinsten Theil der Gemeinde aufnehmen und Robinson blieb daher in Leyden zurück, während

Brewster, der befehlende Aelteste, der auch ein guter Lehrer war, „die Jüngsten und Stärksten, welche sich freiwillig erboten", abführte. Jedes Unternehmen der Pilger begann mit Gott und man hielt ein feierliches Fasten. „Laßt uns", sagten sie, „bei Gott einen richtigen Weg für uns und unsere Kleinen und alle unsere Habe suchen". Mit einer Ahnung ihrer hohen Bestimmung und der erhabenen Lehren der Freiheit, welche aus ihren religiösen Grundsätzen erwachsen sollten, sagte ihnen Robinson ein Lebewohl, welches eine Freiheit der Meinung und eine Unabhängigkeit von jeder menschlichen Macht athmet, wovon die damalige Welt noch kein Beispiel aufzuweisen hatte.

„Ich befehle euch, vor Gott und seinen heiligen Engeln, daß ihr mir nicht weiter folgt, als ihr mich dem Herrn Jesus Christus habt folgen sehen. Der Herr wird noch mehr Wahrheit aus seinem heiligen Worte kommen lassen. Ich kann nicht genug den Zustand der reformirten Kirchen beklagen, welche zu einem Stillstand in der Religion gekommen sind und nun nicht weitergehen wollen als die Werkzeuge ihrer Reformation. — Luther und Calvin waren große und helle Lichter zu ihrer Zeit, aber sie durchdrangen nicht ganz den Rath Gottes. — Ich bitte euch, seid stets eingedenk, — es ist dies ein Artikel unsers Kirchenbundes, — daß ihr bereit sein müßt, alle Wahrheiten aufzunehmen, die euch aus dem geschriebenen Worte Gottes bekannt werden".

„Als das Schiff bereit war, uns wegzuführen", schreibt Edward Winslow, „gaben uns die Brüder, welche in Leyden zurückblieben, nachdem sie nochmals den Herrn mit uns und für uns feierlich gesucht hatten, ein Abschiedsmahl in dem Hause unsers Pastors, welches sehr groß war, wo wir uns nach vielem Weinen durch Psalmen aufheiterten und in unserm Herzen sowol als mit der Stimme fröhlich sangen, denn es waren Viele in der Gemeinde, die der Musik kundig waren und die Melodie war die schönste, die ich je gehört. Nach diesem begleiteten sie uns nach Delftshaven, wo wir uns einschiffen sollten und speisten uns nochmals und nachdem unser Pastor das Gebet verrichtet, wobei ein Strom von Thränen vergossen ward, begleiteten sie uns nach dem

Schiffe, aber Niemand war vor großer Wehmuth fähig, ein Wort zu sprechen. Wir feuerten blos, nachdem wir an Bord waren, eine Musketensalve und drei Stücken Geschütz ab, hoben unsere Hände gegen einander empor und unsere Herzen zu dem Herrn unserm Gott und so schieden wir". Ein günstiger Wind trug das Schiff schnell nach Southampton und nach vierzehn Tagen, am 5. August 1620, segelten die „Maiblume" und der „Schnellsegler" mit der ersten Kolonie von Neu-England nach Amerika ab. Sie waren aber noch nicht weit ins atlantische Meer hinaus, als man fand, daß das kleinere Schiff der Ausbesserung bedurfte und sie liefen in den Hafen von Dartmouth ein. Nach Verlauf von acht kostbaren Tagen lichten sie wieder die Anker, die Küste von England weicht zurück, schon wehen die Segel auf dem offenen Meere, als der Kapitain des „Schnellseglers" mit seiner Mannschaft, sich vor der Gefahr des Unternehmens scheuend, wieder behauptet, daß sein Schiff zu schwach für den Dienst sei. Sie segeln zurück nach Plymouth und kommen überein, „das Schiff zurück- und Die, welche es wünschen, nach London gehen zu lassen, obschon dies sehr kränkend und entmuthigend war". Nachdem sie so ihre Zahl gesichtet hatten, ging die kleine Gesellschaft, nicht blos aus entschlossenen Männern, sondern auch aus Weibern, worunter einige hochschwangere, Kindern und Säuglingen bestehend, ein schwimmendes Dorf, im Ganzen aber nur einhundert Seelen, an Bord des einzigen Schiffes, welches blos gemiethet war, um sie über das atlantische Meer zu führen, und am 6. Sept. 1620, dreizehn Jahre nach der ersten Kolonisation von Virginia, zwei Monate vor Ertheilung des großen Freibriefs für Plymouth, segelten die Auswanderer in der „Maiblume", ohne irgend einen Ausweis vom König von England, ohne irgend einen nutzbaren Freibrief von einer Corporation nach der neuen Welt, wo die Vergangenheit durchaus nicht zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft berechtigte.

Wäre Neu-England sogleich nach Entdeckung des amerikanischen Kontinents kolonisirt worden, so würden die alten englischen Institutionen unter dem mächtigen Einflusse der römisch-katholischen Religion übergepflanzt worden sein; wäre die Niederlassung unter

der Königin Elisabeth geschehen, so hätte dies zu einer Zeit stattgefunden, wo die Thätigkeit des Volkssinnes in religiösen Sachen noch nicht zu einer entsprechenden Thätigkeit in der Politik geführt hatte. Die Pilger aber waren Engländer, Protestanten, Verbannte um ihres Glaubens willen, Leute aus der Schule des Unglücks mit ausgebildeter und geschärfter Beobachtungsgabe, gleich an Stand und an Rechten und durch kein Gesetz gebunden als das der Religion und des allgemeinen Willens.

Die östliche Küste der Vereinigten Staaten hat Ueberfluß an schönen, bequemen Häfen, majestätischen Baien und Flüssen. Die erste virginische Kolonie ward, als sie an der Küste von Nord-Carolina hinsegelte, durch einen günstigen Sturm in die prächtige Bai von Chesapeake getrieben; die Pilger, welche zu ihrer Niederlassung das Land am Hudson, die beste Lage an der ganzen Küste, gewählt hatten, wurden an die unfruchtbare und unwirthliche Küste von Massachusetts geführt. Nach einer langwierigen und stürmischen Reise von drei und sechzig Tagen, während welcher Zeit eine Person der Gesellschaft gestorben war, erblickten sie Land und nach zwei Tagen lagen sie in dem Hafen des Cap Cod sicher vor Anker.

Ehe sie aber landeten, ward die Art, auf welche sie ihr Gemeindewesen ordnen wollten, in Erwägung gezogen und da man bemerkte, daß Einige „nicht recht zur Einigkeit geneigt waren", so traten sie durch einen freiwilligen, feierlichen Contract zu einer politischen Corporation zusammen.

„Im Namen Gottes, Amen. Da wir, deren Namen unterschrieben sind, die loyalen Unterthanen unsers Königs Jakob, zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung des christlichen Glaubens und zum Ruhm unsers Königs und Landes eine Reise unternommen haben, um die erste Kolonie in dem nördlichen Theile von Virginia anzulegen, so verbinden wir uns durch Gegenwärtiges feierlich und wechselseitig in der Gegenwart Gottes und unser aller zu einer bürgerlichen, politischen Körperschaft zu unserer bessern Ordnung und Erhaltung sowie zur Förderung der obangegebenen Absichten und werden kraft dessen von Zeit zu Zeit alle gerechte und gleiche Gesetze, Befehle, Beschlüsse und Verfügungen ergehen lassen und

ausführen, welche für das allgemeine Beste der Kolonie werden nöthig erachtet werden und denen wir hiermit gebührenden Gehorsam und schuldige Unterwerfung geloben".

Dieses Document ward von sämmtlichen Männern, ein und vierzig an der Zahl, unterzeichnet, welche mit ihren Familien die hundert Personen, die ganze Kolonie und wirkliche Demokratie ausmachten, welche in Neu-England ankam. Dies war die Geburt der volksthümlichen constitutionellen Freiheit. Das Mittelalter hatte auch Freibriefe und Constitutionen gekannt, dies waren aber blos Verträge über Befreiungen, Monopole, Adelsdiplome, Ertheilungen von Municipalvorrechten oder Beschränkungen der königlichen Gewalt zu Gunsten der Feudal-Institutionen gewesen. In der Kajüte der „Maiblume" gewann die Menschheit ihre Rechte wieder und stellte die Herrschaft auf die Basis „gleicher Gesetze" zum „allgemeinen Besten". John Carver ward sogleich und einstimmig zum Gouverneur fürs nächste Jahr gewählt.

Leute, welche auswandern, beten, selbst wenn ihr Weg in wohlbewohnte Länder geht, daß ihre Reise nicht im Winter geschehen möge. Abgezehrt durch die stürmische, langwierige Ueberfahrt, nur schlecht mit Vorräthen versehen, befanden sich die englischen Flüchtlinge beim Einbruch des Winters auf einer unfruchtbaren, kahlen Küste, unter einem strengen Klima, mit dem Ozean auf der einen Seite und der Wildniß auf der andern. Es war Niemand da, der ihnen hülfreiche Hand geleistet oder sie willkommen geheißen hätte. Die nächste französische Niederlassung war in Port-Royal und die Entfernung bis zur englischen Kolonie in Virginia betrug fünfhundert Meilen. Als sie sich ausschiffen wollten, fanden sie das Wasser so seicht, daß sie hindurchwaten mußten und bei der kalten Witterung wurde schon durch diese ersten Schritte auf dem neuen Boden der Keim zu abzehrenden und hitzigen Fiebern gelegt und der Anfang tödtlicher Krankheiten war ihr Willkommen an der unwirthlichen Küste.

Der Winter trat in immer nachdrücklicherer Gestalt auf und noch mußte man den Ort zur Niederlassung aufsuchen. Die Schaluppe ward ausgesetzt und zum Unglück mußte sie erst aus-

gebessert werden. Der Zimmermann arbeitete sehr langsam, so daß sechzehn bis siebzehn Tage verstrichen, ehe sie brauchbar ward. Standish, Bradford und Andere aber, welche über die Verzögerung ungeduldig wurden, beschlossen, zu Land auf Untersuchungen auszugehen. „In Bezug auf die Gefahr ward die Expedition nicht sowol gebilligt als vielmehr blos erlaubt". Man erduldete viel Mühseligkeiten, aber welche Entdeckungen ließen sich in Truro und an den Ufern des Paomet machen? Die erste Expedition in der Schaluppe war ebenfalls unglücklich, „Mehrere, welche diesen Winter starben, hatten sich dabei den Tod geholt, denn es schneiete und wehete Tag und Nacht und gefror auch dabei". Die, welche ans Ufer gegangen, „wurden es bald müde, die steilen Hügel und tiefen Thäler auf- und abzuklettern, welche einen halben Fuß hoch mit Schnee bedeckt waren". Man entdeckte einen Haufen Mais und bei weiterer Nachsuchung einen indianischen Begräbnißplatz, aber man fand „weiter kein Getreide und auch sonst nichts als Gräber".

Endlich, am 6. December, ward die Schaluppe wieder ausgesendet, mit Carver, Bradford, Winslow, Standish und Andern nebst acht oder zehn Matrosen. Die Kälte war sehr streng und der Schaum des Wassers gefror sowie er auf sie fiel und ihre Kleider wurden wie Panzer. An diesem Tage kamen sie bis nach Billingsgate Point am untern Theile der Bai von Cap Cod an der westlichen Küste des Hafens von Wellfleet. Am nächsten Morgen trennte sich die Gesellschaft; die an das Land Gegangenen fanden einen Todtenacker, Gräber und vier oder fünf verlassene Wigwams, aber weder Menschen noch einen zu einer Niederlassung geeigneten Ort. Vor Einbruch der Nacht kamen sie alle wieder an der Küste zusammen und übernachteten am Lande nahe bei Namskeket oder Great Meadow Creek.

Am nächsten Tag standen sie um fünf Uhr auf; ihr Morgengebet war beendet, als mit dem Grauen des Tages ein Kriegsgeschrei und ein Hagel von Pfeilen einen Angriff von den Indianern verkündete. Diese waren von dem Stamme der Nausiten, welche die Engländer als Menschendiebe kannten, doch standen sie bald

vom weitern Angriff ab. Die Auswanderer schickten wieder ein Dankgebet zu Gott und fuhren mit ihrer Barke an der Küste fünfzehn Stunden weit hin, aber man entdeckte keinen passenden Hafen. Der Lootse des Bootes, welcher schon früher in diesen Gegenden gewesen war, versichert, daß man noch vor Einbruch der Nacht in einen gelangen könne und man folgt seiner Leitung. Nachdem man einige Stunden weit gesegelt ist, erhebt sich ein Schneesturm und Regen, die See geht hoch, das Steuerruder zerbricht, das Boot muß nun mit den Handrudern gesteuert werden; der Sturm erhebt sich immer mehr; die Nacht kommt heran, um den Hafen noch vor völliger Finsterniß zu erreichen, setzt man so viel Segel als möglich bei; der Mast bricht in drei Stücken, das Segel fällt über Bord, aber die Fluth ist günstig. Der verzweifelnde Lootse hätte beinahe das Boot durch die Brandung auf den Strand laufen lassen. „Herum damit", rief ein Matrose, „oder wir sind verloren". Man wendet das Boot sogleich, kommt glücklich über die Brandung hinweg und in einen Sund, wo man sich auf der Leeseite unter eine kleine Anhöhe birgt. Es ist finster und der Regen prasselt mit der größten Heftigkeit nieder; die Mannschaft ist so durchnäßt und erfroren und schwach, daß sie sich nicht an die Gefahr, von den Wilden ergriffen zu werden, kehrt und nach vieler Schwierigkeit ein Feuer an der Küste anzündet.

Als der Morgen dämmerte, sah man, daß man sich auf einer kleinen Insel innerhalb des Einganges zu einem Hafen befand. Man benutzte den Tag zum Ausruhen und zu weitern Rüstungen. Die Zeit war kostbar, der Winter rückte immer näher, ihre Gefährten waren in Ungewißheit. Der nächste Tag war der christliche Sabbath. Nichts bezeichnet den Charakter der Pilgrimme vollständiger, als daß sie diesen Tag gebührend heiligten, obgleich sie Grund hatten, keinen Augenblick unbenutzt zu lassen.

Montags am **11.** Dec., alten Styls, landete die Auffuchungsgesellschaft unserer Vorväter zu Plymouth. Die dankbare Nachwelt hat den Felsen bezeichnet, auf welchen sie zuerst den Fuß setzten. Die Folgen jenes Tages entwickeln sich im Verlauf der Zeit noch fortwährend. Es war der Ursprung von Neu-England, es

war die Aufrichtung der Institutionen von Neu-England. Wißbegierige Forscher haben mit Liebe jede Spur der Pilger aufgesucht, Dichter von der reinsten Denkungsart haben ihre Tugenden verewigt und die edelsten Geisteskräfte sind angewendet worden, um ihre Verdienste würdig zu schildern und die Folgen ihres kühnen Unternehmens aufzusuchen.

Der Ort schien sich bei genauer Besichtigung zu einer Ansiedelung zu eignen und nach wenig Tagen ankerte die „Maiblume" im Hafen desselben. Zum Andenken an die Gastfreundschaft, welche die Auswanderer in dem letzten englischen Hafen, aus welchem sie absegelten, erfahren hatten, erhielt die älteste Kolonie von Neu-England den Namen Plymouth. Das System der Civilregierung war durch gemeinschaftliche Uebereinkunft festgestellt worden; die Kirche ruhte schon seit vielen Jahren auf einem heiligen Bunde. Als die Pilger landeten, waren ihre Institutionen bereits vollkommen und demokratische Freiheit und unabhängiger christlicher Gottesdienst existirten plötzlich und gleichzeitig in Amerika.

Nach einigen Tagen, am 9. Jan. **1621**, begannen sie zu bauen — eine schwere Aufgabe für Leute, von denen die Hälfte mit Schwindsucht und Lungenfiebern zu kämpfen hatte. Der größern Schnelligkeit wegen kam man überein, daß Jeder sich sein eigenes Haus bauen solle, aber der Frost und die übele Witterung hinderten sehr. Sie konnten selten die halbe Woche hindurch arbeiten und man errichtete Wohnungen, wie sie nun in den kurzen sonnigen Zwischenräumen zwischen Regen und Schneegestöber herzustellen möglich waren.

Am dritten März brachte ein Südwind warmes und schönes Wetter und „die Vögel sangen in den Wäldern ganz anmuthig". Aber erst nachdem der Frühling weit vorgerückt war, begann die Sterblichkeit nachzulassen. Später bemerkte man mit bescheidener Dankbarkeit, daß von den Ueberlebenden sehr viele ein sehr hohes Alter erreichten. Es hatte an Obdach nicht weniger als an Bequemlichkeit gefehlt; die Lebenden waren kaum im Stande gewesen, die Todten zu begraben und die Gesunden reichten nicht hin zur Abwartung der Kranken. Zur Zeit der größten Noth waren nur

noch sieben fähig, hülfreiche Hand zu leisten. Der menschenfreundliche Carver war zum Gouverneur ernannt worden; bei seiner ersten Landung hatte er einen Sohn verloren, bald nach der Abreise der „Maiblume" nach England warf ihn eine tödtliche Krankheit nieder und sein Weib folgte ihm mit gebrochenem Herzen im Tode nach. William Bradford, der Geschichtschreiber der Kolonie, ward bald zu seinem Nachfolger erwählt und das Tagebuch des Elends ward an den Gräbern des Gouverneurs und der halben Gesellschaft geführt.

Wenn aber auch die Krankheiten nachließen, so blieben immer noch die Drangsale des Mangels und der Entbehrung zu bestehen. Im Herbst zwang eine neue Zufuhr von Auswanderern, welche ohne hinreichende Lebensmittel ankamen, die ganze Gesellschaft, sich sechs Monate lang mit halben Rationen zu begnügen. „Ich habe gesehen", sagt Winslow, „wie Mancher vor Mattigkeit und Hunger taumelte". Einmal wurden sie nur durch die Menschenfreundlichkeit einiger Fischer, welche an die Küste kamen, vom Hungertod gerettet. Zuweilen kamen Schiffe und brachten Lebensmittel zum Verkauf, aber nur zu den ungeheuersten Preisen. Auch dauerte dieser Nothstand ziemlich lange und selbst noch im dritten Jahre der Niederlassung waren die Lebensmittel zuweilen so rund und rein aufgezehrt, daß die Ansiedler „des Abends nicht wußten, wo sie am andern Morgen einen Bissen hernehmen sollten". Die Tradition erzählt, daß einmal die Kolonisten nichts mehr hatten als ein Maaß Getreide; dies ward geröstet und vertheilt und es kamen auf die Person fünf Körner, aber es war in der Wirklichkeit noch schlimmer und sie hatten drei bis vier Monate nach einander gar kein Getreide. Als einige ihrer alten Freunde nachkamen, war eine Auster oder ein Stück Fisch ohne Brod oder sonst etwas außer einem Becher guten Quellwassers das beste Gericht, was die Gastfreundschaft der ganzen Kolonie darbieten konnte und erst im vierten Jahre der Niederlassung kam gutes Zuchtvieh an. Aber während dieser ganzen Zeit der Selbstverläugnung und des Leidens blieb das freudige Vertrauen der Pilger auf die Gnade der Vorsehung unerschüttert.

Das System des gemeinschaftlichen Eigenthums hatte ärgerliche Uneinigkeiten veranlaßt; der Einfluß des Gesetzes vermochte nicht regelmäßige Arbeit herbeizuführen und selbst die Drohung, „ihnen das Brod vorzuenthalten", hatte nicht hinreichende Wirkung auf die Arbeitscheuen. Nach der Ernte **1623** war kein allgemeiner Mangel an Nahrung mehr, denn im Frühling dieses Jahres war man übereingekommen, daß jede Familie für sich selbst pflanzen solle und es wurden einzelne Feldabtheilungen im Verhältniß zur Zahl der Personen zum Anbau, jedoch nicht erblich, angewiesen. Diese Einrichtung hatte rege Thätigkeit und allgemeinen Fleiß zur Folge und „selbst Weiber und Kinder nahmen nun Theil an der Feldarbeit". Im nächsten Frühjahr erhielt jede Person ein kleines Grundstück in beständige Lehn. Die Dringlichkeit des Falles und das gemeinschaftliche Interesse verlangten eine kleine Abweichung von dem harten Vertrage mit den englischen Kaufleuten. Binnen wenigen Jahren erbauete man so viel Getreide, daß es ein gewinnbringender Handelsartikel ward und die Indianer, welche sich lieber mit der Jagd als mit dem Ackerbau beschäftigten, vernachlässigten letzteren und verließen sich in dieser Hinsicht auf die Kolonisten. Der Verkehr zwischen der Kolonie Plymouth und den Indianern nahm bald den Charakter commerzieller Vertraulichkeit an. Der Austausch europäischer Fabrikate gegen Biberfelle und andere Thierhäute war beinahe das einzige Gewerbe, welches einträglich zu werden versprach.

Der Platz, an welchen die Vorsehung die Ansiedler geführt hatte, war vor wenigen Jahren durch eine Pestkrankheit ganz verödet, welche auch die benachbarten Stämme heimgesucht und beinahe die ganze Küste von Neu-England verheert hatte. Wo die Pilger landeten, fanden sich Spuren einer früheren Bevölkerung, aber nicht ein einziger lebender Einwohner und blos der in weiter Ferne aufsteigende Rauch bezeichnete die Wohnsitze der Eingeborenen. Miles Standish, der beste „Sprachkundige" unter den Pilgern ebenso wie der beste Soldat, entdeckte wol auf einem Streifzuge einige Wigwams, aber keine Bewohner. Bald nachher sah man einen Trupp aus der Ferne herbeigekommener Indianer

um die Kolonie herumschleichen', sie verschwanden aber sowie man sich ihnen zu nähern suchte. Die Kolonie erhielt deshalb eine militärische Einrichtung und Standish, ein Mann von kühnem Muth, der treue Freund der Kirche, zu der er selbst sich nie bekannte, erhielt den Oberbefehl. Es zeigte sich aber keine Gefahr.

Eines Tages, am **16. März 1621**, kam Samoset, ein Indianer, welcher von den Fischern zu Penobscot ein wenig Englisch gelernt hatte, kühn in die werdende Stadt herein, ging auf den allgemeinen Versammlungsplatz und rief auf Englisch: „Willkommen, Engländer!" Er gehörte zu den Wampanoags, einem Stamme, welcher bestimmt war, in der Geschichte von Neu-England eine Rolle zu spielen. Im Namen seines Volkes hieß er die Fremden Besitz von dem Boden nehmen, dessen ursprüngliche Herren ausgestorben waren. Nach einer kurzen Verhandlung, bei welcher ein Indianer, der von Hunt mit weggeführt, in England englisch gelernt hatte und bei einer frühern Expedition wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, als Dolmetscher agirte, kam Massasoit selbst, der Sachem des Stammes, welcher das Land nördlich von Narraganset-Bai und zwischen den Flüssen Providence und Taunton besaß, um die Pilger zu besuchen, deren Zahl sich, mit Einschluß der Weiber und Kinder, jetzt auf nicht mehr als auf fünfzig belief. Der Häuptling eines Stammes, welcher den Pilgern noch so neu war, ward mit allen Ceremonien empfangen, welche der Zustand der Kolonie gestattete. Ein Freundschaftsbündniß ward bald unter kurzen und unzweideutigen Bedingungen geschlossen. Die beiden Parteien versprachen sich aller Beleidigungen gegenseitig zu enthalten und die dawider Handelnden auszuliefern; die Kolonisten sollten Beistand erhalten, wenn sie angegriffen würden und denselben gewähren, wenn Massasoit ungerechterweise angefeindet werden sollte. Der Tractat erstreckte sich auch auf die Verbündeten des Sachem; es ist dies der älteste diplomatische Act, dessen die Geschichte von Neu-England gedenkt; er ward in einem Tage geschlossen und, da er auf gegenseitigem Interesse beruhte, mehr als ein halbes Jahrhundert treulich gehalten. Massasoit wünschte das Bündniß, denn die mächtigen Narragansetts waren

seine Feinde, überdies war sein Stamm schon mit einigen englischen Luxusartikeln bekannt worden und wünschte diesfalls einen Handelsverkehr einzuleiten, während die Emigranten sich dadurch Ruhe, Sicherheit und Gelegenheit zu einem einträglichen Handel verschafften.

Eine Gesandtschaft der kleinen Kolonie an ihren neuen Verbündeten, welche nicht mit dem Pomp moderner Ambassaden, sondern durch Wälder und zu Fuße dahinzog und nicht an üppigen Höfen, sondern in den dürftigen Hütten der Wilden empfangen ward, bestätigte den Freundschaftstractat und leitete Schritte zu einem regelmäßigen Pelzhandel ein. Die Spuren der verheerenden Pest zeigten sich noch überall, wohin die Gesandten kamen und sie sahen mit eigenen Augen die außerordentliche Armuth und Ohnmacht der Eingeborenen.

Der Einfluß der Engländer breitete sich sehr schnell aus. Ein Sachem, welcher ihre Sicherheit bedrohete, ward gezwungen, um Verzeihung zu bitten und neun Häuptlinge unterschrieben am **18.** Septbr. **1621** die Erlärung ihrer Unterwerfung unter König Jakob. Die Bai von Massachusetts und der Hafen von Boston wurden ohne Furcht untersucht. Canonicus, der wankelmüthige Sachem der Narraganſetts, dessen Gebiet von der Wuth der Pest verschont geblieben war, hatte erst gewünscht, einen Frieden abzuschließen. Ein Bündel Pfeile, in die Haut einer Klapperschlange gewickelt, war jetzt das Zeichen seiner Feindschaft. Als aber Bradford die Haut mit Pulver und Kugeln ausstopfte und so zurückschickte, entsank dem Häuptling der Muth und er wünschte nun, mit Leuten, die im Besitz so furchtbarer Waffen waren, in Freundschaft zu leben. Die feindselige Expedition, in welcher das erste indianische Blut vergossen ward, fand auf Veranlassung eines Streites statt, in welchen die Einwohner von Plymouth durch eine andere Kolonie verwickelt wurden.

Denn wer kann den Uebergriffen der Habsucht Schranken setzen? Man beneidete die Ansiedler von Neu-Plymouth um die Gelegenheit zum Gewinn durch den Pelzhandel und Weston, welcher bei den Londoner Unternehmern wegen Bildung der Kolonie

Plymouth thätig gewesen war, wünschte sich nun den Gewinn anzueignen, den er bereits für sicher hielt. Mit leichter Mühe erhielt er ein Patent zum Grundbesitz bei Weymouth, der ersten Pflanzung am Hafen von Boston und bald war eine Schaar von sechzig Personen zusammengebracht. Bei ihrer Ankunft von Allem entblößt, fielen sie fast den ganzen Sommer hindurch der schlechtvergoltenen Gastfreundschaft der Leute von Plymouth zur Last. In ihrer Pflanzung wurden sie durch ihre schlechte Wirthschaft bald in Noth versetzt; ihre Ungerechtigkeit gegen die Indianer rief Feindseligkeiten hervor und es bildete sich ein Complott zur gänzlichen Vernichtung der Engländer. Der dankbare Massasoit aber entdeckte dies seinen Verbündeten und die Pflanzer von Weymouth wurden durch die Weisheit der ältern Kolonie und die unerschrockene Tapferkeit Standish's gerettet. Einige davon gingen mit nach Plymouth, andere segelten nach England zurück und ein einziges kurzes Jahr sah den Anfang und das Ende der Kolonie Plymouth. „Die besten und für das allgemeine Wohl ersprießlichsten Thaten", bemerkt der kinderlose Lord Bacon mit selbstgefälligem Egoismus, „sind von unverheirateten oder kinderlosen Männern ausgegangen". Weston's Mannschaft, welche sich gerühmt hatte, der von Plymouth, welche von Weibern und Kindern überfüllt sei, an Stärke überlegen zu sein, verdankte ihre Befreiung eben dieser Kolonie, die so viele Weiber, Kinder und Kranke hatte.

Die Gefahr vor den Feindseligkeiten der Indianer war bald beseitigt; das Compagniegeschäft mit den englischen Kaufleuten aber machte weit mehr zu schaffen. Robinson und der übrige Theil seiner Gemeinde schmachteten noch hoffend zu Leyden und sehnten sich bei ihren Brüdern in Amerika zu sein. Die Unternehmer in England weigerten sich, ihnen die Mittel zur Ueberfahrt zu gewähren und versuchten, wiewol ohne Erfolg, ihnen einen der herrschenden Kirche mehr befreundeten Geistlichen aufzuzwingen, wodurch sie zugleich das Freundschaftsgefühl und die religiösen Skrupel Derer verletzten, welche sie zu schützen versprochen hatten. Es folgten Spaltungen und die Unternehmer in England gaben, durch den Widerspruch beleidigt und durch den geringen Ertrag der angeleg-

ten Summen entmuthigt, die Interessen ihrer Geschäftstheilhaber in Amerika auf. Man sendete sogar ein Schiff ab, um mit ihnen zu concurriren und man verkaufte ihnen die Waaren mit siebzig Procent Gewinn. Der Fluch des Wuchers, welcher stets so schwer auf neu eingerichteten Geschäften ruht, verschonte auch sie nicht, denn da sie von ihren Theilhabern im Stich gelassen wurden, so waren sie genöthigt, Geld zu fünfzig und dreißig Procent Zinsen aufzunehmen. Endlich gelang es den Emigranten, alle Rechte der englischen Unternehmer an sich zu kaufen; das gemeinschaftliche Eigenthum ward gehörig getheilt und der Ackerbau sofort und durchaus auf die Basis des Privatbesitzes gegründet. Für ein sechsjähriges Handelsmonopol übernahmen acht der Gewandtesten alle Verbindlichkeiten der Kolonie, so daß die Ackerbauenden freie Besitzer und weder von Schulden noch von Zinsen beunruhigt wurden.

Die Kolonisten von Plymouth hatten die Selbstregierung ohne Sanction eines königlichen Patents ausgeübt, aber ihre Ansprüche auf ihren Grundbesitz waren sowol den englischen Gesetzen als dem Naturrecht nach gültig. Sie waren von den Eingeborenen bewillkommnet worden und die Behörde von Plymouth erwirkte durch Vermittlung Sir Ferdinand Gorges' sogleich ein Patent für John Pierce zu ihrem Vortheil. Der Bevollmächtigte aber, welcher wünschte Grundherr zu werden und sie als Vasallen betrachtete, erhielt einen neuen Freibrief, welcher viel Schwierigkeiten veranlaßt haben würde, wenn ihn nicht sein Unglück genöthigt hätte, seine Rechte auf die Gesellschaft überzutragen. Als der Handel sich bis zum Kennebek ausdehnte, erlangte man mit leichter Mühe ein Patent für das angrenzende Gebiet. In demselben Jahre (1628) ward Allerton wieder nach London gesendet, um eine Erweiterung beider Concessionen nachzusuchen und die Behörde von Plymouth ging auf alle seine Wünsche ein. Unmöglich aber blieb es, einen Freibrief von dem Konig zu erhalten, so daß nach den in England geltenden Grundsätzen die Pflanzer, bei allem ihren unbestreitbaren Recht an den Boden, kein Recht zu einer besondern Gerichtsbarkeit hatten. Die Institutionen der Kolonisten hatten daher in den Tugenden derselben die einzige Bürgschaft für Dauer. Man zögerte

nie, kleine Vergehungen zu bestrafen und es kostete nur einige Skrupel, um auch die Todesstrafe zu verhängen. Da ihre Zweifel nun einmal beseitigt waren, übten sie dieselbe Autorität wie die Freibrief-Regierungen. Die Todesstrafe ward in ihren späteren Gesetzen auf mehrere Verbrechen gesetzt, aber nur bei Mord wirklich vollzogen. Einbruch und Straßenraub waren Verbrechen, die nie vor ihr Gericht kamen und übrigens auch zu wenig zu fürchten, um Gegenstand strenger Gesetze zu sein.

Die Zunahme der Bevölkerung war sehr langsam. Die Ländereien in der Nachbarschaft waren nicht fruchtbar und nach Verlauf von zehn Jahren enthielt die Kolonie nicht mehr als dreihundert Seelen. So gering aber auch diese Anzahl war, hatte sie doch tiefe Wurzel geschlagen und würde jeden Sturm überstanden haben, auch wenn nicht noch andere Kolonien neben ihr entstanden wären. Kaum hatten sie in Amerika festen Fuß gefaßt, als ihr Unternehmen weit um sich zu greifen begann; ehe noch Massachusetts geordnet war, hatten sie Eigenthumsrechte auf dem Cap Anna sowol als auch ein ausgedehntes Gebiet am Kennebek erlangt und sie waren die ersten, welche eine englische Niederlassung an den Ufern des Connecticut besaßen. Der tugendhafte Robinson starb **1625** zu Leyden, ehe die Faction in England seine Versetzung nach Plymouth gestattete; sein Herz war in Amerika, wo sein Andenken nie untergehen wird. Der Rest seiner Leute und unter diesen auch seine Frau und seine Kinder wanderten aus, sobald als die dazu nöthigen Mittel aufgebracht waren. „Religiöse Freiheit zu genießen, war die bekannte Absicht, aus der sich die ersten Ankömmlinge in diese abgelegene Wildniß begaben" und sie wünschten keinen Zuwachs als durch die Freunde ihrer Gemeinde. Ihr Aufenthalt in Holland hatte sie aber mit verschiedenen Formen des Christenthums bekannt gemacht; eine lange Erfahrung hatte sie von der Bigotterie emancipirt und sie ließen sich nie zu Meinungsverfolgungen hinreißen, obschon sie zuweilen ein Mißverhältniß zwischen Verbrechen und Strafe stattfinden ließen.

Der Grundriß der Civilregierung in der alten Kolonie war höchst einfach. Man wählte auf dem Wege allgemeiner Abstim-

mung einen Gouverneur, dessen dem allgemeinen Willen stets untergeordnete Macht, auf den Wunsch Bradford's noch durch einen Rath von fünf und später sieben Besitzern beschränkt ward. Im Rathe hatte der Gouverneur nur zwei Stimmen. Länger als achtzehn Jahre bildete die „Gesammtmasse der männlichen Einwohner" die Legislatur; der Staat ward, wie unsere Städte, als strenge Demokratie regiert und das Volk ward oft zusammenberufen, um über executive sowol als auch richterliche Fragen zu entscheiden. Endlich führte die Zunahme der Bevölkerung und die Ausbreitung derselben über ein weites Gebiet zur Einführung des Repräsentativ-Systems und jede Stadt sendete ihre Abgeordneten zur Hauptversammlung. Wir werden später in dieser Kolonie ein bemerkenswerthes Mitglied der frühesten amerikanischen Conföderation finden, aber vorzüglich in ihrer Eigenschaft als Führer und Schanzgräber der Freiheit haben die Väter der alten Kolonie Anspruch auf unsere Dankbarkeit.

Durch Schauplätze des düstern Elends zeigten die Pilger den Weg zu einem Asyl für Die, welche der Reinheit der Religion oder der Freiheit des Gewissens wegen in die Wildniß gehen wollten. Schon in ihrer Heimat an nichts weiter gewöhnt, als an ein einfaches Landleben und das unschuldige Gewerbe des Ackerbaues, gaben sie das erste Beispiel für die Kolonisation Neu-Englands und bildeten die Form für seine bürgerlichen und religiösen Institutionen. Indem sie alle Drangsale über sich ergehen ließen, waren sie die Diener der Nachwelt und die Wohlthäter kommender Geschlechter. In der Geschichte der Welt sind viele Blätter dem Andenken an Menschen gewidmet, welche Städte belagert, Provinzen unterjocht und Reiche gestürzt haben. In den Augen der Vernunft und Wahrheit ist eine Kolonie eine bessere Gabe als ein Sieg und die Bürger der Vereinigten Staaten müssen das Andenken Derer ehren, welche einen Staat auf den Grund der demokratischen Freiheit errichteten, der Väter des Landes und der Männer, welche mit dem ersten Schritt auf dem Boden der neuen Welt das Samenkorn der republikanischen Freiheit und nationalen Unabhängigkeit ausstreueten. Sie erfreueten sich im Voraus des Ge-

dankens an ihren wachsenden Einfluß und den Ruhm, welchen ihre dankbaren Nachfolger ihren Verdiensten zuerkennen würden. „Aus kleinen Anfängen", sagte Bradford, „sind schon große Dinge hervorgegangen und wie ein kleines Licht tausend anzünden kann, so hat auch das hier angezündete Licht schon Vielen, ja, in gewisser Hinsicht unserer ganzen Nation geleuchtet". — „Laßt es euch nicht verdrießen" — so lautete der Trost, der den Pilgern zur Zeit ihrer größten Leiden von England aus geboten ward, — „laßt es euch nicht verdrießen, daß ihr die Werkzeuge gewesen seid, für Andere Bahn zu brechen. Die Ehre bleibt euch bis ans Ende der Welt".

Neuntes Kapitel.

Weitere Ausdehnung der Kolonisation von Neu-England.

Nachdem die Behörde zu Plymouth für Neu-England von König Jakob das unermeßliche Gebiet und ungeheuere Monopol erhalten hatte, welches sie wünschte, hatte sie keine weiteren Hindernisse zu bekämpfen, als die Gesetze der Natur und die Einwendungen des Parlaments. Kein Zinspflichtiger bewohnte die Millionen Acker ungebaueten Feldes und Erpressungen von den Schiffen der englischen Fischer waren das einzige Mittel, eine unmittelbare Revenue von Amerika zu beziehen. Das Unterhaus widersetzte sich aber entrüstet den übertriebenen Ansprüchen der begünstigten Gesellschaft und verlangte für jeden Unterthan des englischen Königs die Freiheit, sich mit einem Gewerbe zu befassen, welches für die Kaufleute des Westen die Hauptquelle des Reichthums war. „Sollen die Engländer" sagte am **25.** April **1621** Sir Edwin Sandys, der Staatsmann, der so gegründete Ansprüche auf den Dank Virginiens hatte, „sollen die Engländer von der Freiheit des Fischfangs, deren sich die Franzosen und Holländer erfreuen, ausgeschlossen sein? Es kostet dem Lande nichts als Arbeit; bringt Leben in die Schifffahrt und gewährt die Mittel zu einem einträglichen Handel mit Spanien". — „Die Fischer hindern die Kolonien", entgegnete Calvert, „sie verstopfen die Häfen mit ihrem

Ballast und wüsten in die Wälder. Amerika hängt nicht mit England zusammen und liegt auch nicht innerhalb der Gerichtsbarkeit des Parlaments, deshalb habt ihr kein Recht, euch hierein zu mischen". — „Wir können Gesetze für Virginia geben," versetzte ein anderes Mitglied, welches darauf bedacht war, der himmelschreienden Schwäche des Königs zu opponiren und nicht ahnte, daß es in dieser ersten Debatte über amerikanische Angelegenheiten den Anspruch des Parlaments auf jene absolute Souverainität verfocht, welche die Kolonien nie anerkannten und welche zum Revolutionskriege führte; „eine Bill, welche durch's Unter- und Oberhaus geht und die Zustimmung des Königs erhält, wird dem Patent Schranken setzen". Der Freibrief, meinte Sir Edward Coke unter ausführlicher Verweisung auf frühere Gesetze, sei ohne Rücksicht auf schon früher bestandene Rechte gegeben worden und daher nach den Gesetzen Englands ungültig. So siegten die Freunde der Freiheit des Fischfangs über die Vertheidiger der königlichen Prärogative, obgleich das Parlament aufgelöst ward, ehe eine Bill durch alle vorgeschriebene Instanzen gehen konnte.

Es war aber genug geschehen, um Leben in die Handels-Unternehmungen zu bringen; im zweiten Jahre nach der Ansiedelung von Plymouth ging eine Flotte von fünf und dreißig Segeln ab, um an den Küsten von Neu-England zu schiffen und machte gute Reisen. Die Monopolisten beschwerten sich bei König Jakob und der Monarch, welcher es vorzog, die Ausdehnung seiner Prärogative zu verfechten, anstatt die Stimmung des Unterhauses zu berücksichtigen, erließ im November **1622** eine Proclamation, welche Jedermann, der nicht die besondere Erlaubniß der Compagnie zu Plymouth oder des geheimen Raths hätte, die Annäherung an die nördliche Küste von Plymouth verbot. Es war ein monströser Versuch, auf diese Weise einen großen Theil eines unermeßlichen Kontinents zu versiegeln, auch war es unmöglich, die Ordonnanz in Ausführung zu bringen und der Despotismus führte hier, wie schon oft, seinen eigenen Fall herbei. Indem der König seinen Willen durchzusetzen suchte, rief er einen Kampf hervor, in welchem er nothwendig geschlagen werden mußte.

Die Monopolisten bemühten sich, ihre Ansprüche zu behaupten. Ein gewisser Francis West ward im Juni **1623** als Admiral von Neu-England abgeschickt, mit dem Auftrage, alle Fischer, die keine Erlaubniß vorzeigen konnten, von den amerikanischen Meeren auszuschließen. Man lachte aber seiner; der Ozean war ein zu weites Feld, um es sicher bewachen zu können. Die Seeleute weigerten sich, die Abgabe zu bezahlen, welche er verlangte und er verzichtete bald auf seine unwirksame Autorität. In England gab dieser Versuch Anlaß zu den ernstesten Gegenvorstellungen, welche nicht verfehlten, Eindruck auf das nächste Parlament zu machen.

Die Patentinhaber, welche eben so freigebig mit Freibriefen waren, als hartnäckig an ihrem Monopol hingen, gaben Robert Gorges, dem Sohne Sir Ferdinand's, ein Patent auf einen Strich von zehn Meilen an der Bai von Massachusetts und dreißig Meilen ins Innere und ernannten ihn zum Generallieutenant von Neu-England, mit dem Auftrage, sowol dem Schleichhandel Einhalt zu thun, als auch die Angelegenheiten der Corporation zu ordnen. Sein Patent ward nie auf die Dauer benutzt, obgleich die Kolonie zu Weymouth erneuet ward, um abermaliges Mißgeschick zu erfahren. Er war von Morrell, einem Geistlichen der bischöflichen Kirche, begleitet, welcher Auftrag zu Ueberwachung der kirchlichen Angelegenheiten hatte. Anstatt aber eine Hierarchie zu gründen, verfaßte Morrell, welcher ungefähr ein Jahr in Neu-England blieb, eine Beschreibung des Landes in Versen, während die Würde Robert Gorges' nach einem kurzen Streite mit Weston erlosch. Sie waren gekommen, um eine Hierarchie und eine Generalregierung zu gründen und brachten nichts zu Stande, als einen fruchtlosen Streit und ein langweiliges Gedicht.

Als das Parlament **1624** wieder zusammenkam, ward der Streit über den Freibrief abermals aufgenommen und die Rechte der Freiheit fanden einen unbeugsamen Vorkämpfer in dem alten Sir Edward Coke, welcher jetzt die Sünden seines frühern Ehrgeizes durch Vertheidigung der Volksinteressen wieder gut machte. Vergebens gaben die Patentinhaber einen Theil ihrer Ansprüche auf, das Unterhaus beschloß, daß die englischen Fischer freie Schiff-

fahrt haben sollten. „Euer Patent", sagte Coke zu Gorges, „enthält viele Punkte, welche den Gesetzen und den Rechten des Unterthans entgegen sind; es ist ein Monopol und die Absicht des Privatgewinns steckt unter dem Deckmantel der Anlegung einer Kolonie". „Soll Niemand", fragte der in der Debatte erfahrene Veteran, „soll Niemand die Seeküste des Fischfangs wegen besuchen dürfen? Das wäre ein Monopol über das Meer, welches stets frei gewesen ist und wenn Ihr allein Fische trocknen und versenden wollt, so maßt Ihr Euch auch ein Monopol über den Wind und die Sonne an". Vergebens bemühte sich Sir George Calvert, Widerstand zu leisten. Die Bill ging ohne Amendement durch, doch erhielt sie nie die königliche Zustimmung.

Obschon die entschlossene Opposition des Parlaments den König nicht bewegen konnte, die Corporation aufzulösen, lähmte sie doch deren Unternehmungsgeist; viele der Patentinhaber gaben ihren Antheil auf, so daß die Plymouth-Compagnie wenig mehr that, als einzelne Gebietstheile weiter verleihen und die Hütten, welche sich binnen wenigen Jahren längs der Küste vom Cap Cod bis zur Fundybai erhoben, waren die Folge von Privat-Unternehmungen.

Das Gebiet zwischen dem Flusse Salem und dem Kennebek ward größtentheils das Eigenthum zweier unternehmender Individuen. Wir haben gesehen, daß Martin Prinz **1603** New-Hampshire entdeckte und daß John Smith **1614** die tiefen Gewässer des Piscataqua untersucht und gerühmt hatte. Sir Ferdinand Gorges, das energischste Mitglied der Behörde von Plymouth und immer bereit, etwas für die Kolonisation Amerika's auf's Spiel zu setzen, hatte sich durch wiederholtes Mißlingen in seinem Vertrauen nicht irre machen lassen und jetzt (**1621**) fand er in John Mason, der Gouverneur einer Pflanzung in Neufundland gewesen war, einen eben so thätigen Mann als er selbst war. Für Mason, welchen man zum Beisitzer und Secretair der Behörde gewählt hatte, war es nicht schwer, eine Verleihung des Landes zwischen dem Salem und der entferntesten Quelle des Merrimak zu erhalten; er that aber mit diesem bedeutenden Landstrich nichts, als daß er ihm einen Namen gab. Der Wunsch nach Länderbesitz nahm zu

und Gorges und Mason nahmen zunächst ein Patent auf Laconia, das ganze Land zwischen dem Meere, dem St. Lorenz, dem Merrimak und dem Kennebek; es bildete sich eine Gesellschaft von englischen Kaufleuten und man errichtete unter den Auspicien derselben mehrere Pflanzungen an den Ufern des Piscataqua. Portsmouth und Dover gehören zu den ältesten Städten in Neu-England. So glänzend auch die Erwartungen der Eigenthümer waren und wie freigebig sie auch in ihrem Enthusiasmus alles Erforderliche herbeischafften, waren doch die unmittelbaren Fortschritte der Pflanzungen unbedeutend und selbst als Fischereistationen scheinen sie kein besonderes Gedeihen gehabt zu haben.

Als das Land an der Bai von Massachusetts einer Gesellschaft verliehen ward, deren Eifer und Glück bald die Bemühungen aller Grundherren und Kaufleute in den Schatten stellen sollte, ward es für Mason rathsam, sich ein neues Patent zu verschaffen und er erhielt nun eine neue Concession auf das Gebiet zwischen dem Merrimak und Piscataqua, in Ausdrücken, welche in gewisser Hinsicht den Ansprüchen seiner Nachbarn gegen Süden entgegenliefen. Dies war das Patent für New-Hampshire, welches zu weiter nichts Hauptsächlichem führte als zu Prozessen. Das Land war durch die Kriege der verschiedenen Stämme und dieselbe verheerende Pest, welche Neu-Plymouth verödete, verwüstet worden; von den Rechten der Eingeborenen scheint gar keine Notiz genommen worden zu sein, denn der Boden in der unmittelbaren Nachbarschaft von Dover und später von Plymouth ward entweder auf die Ansiedler selbst oder auf Die übertragen, auf deren Kosten die Niederlassung unternommen worden war. So erhielten die kleinen Kolonien einen günstigen Impuls und man begann nun, an dem „Erdbeeren-Ufer" (Strawberry Bank) des Piscataqua Häuser zu bauen. Die Stadt aber nahm nur langsam zu; Josselyn beschrieb die ganze Küste als eine bloße Wildniß, in der sich nur hier und da einige zerstreuete Hütten vorfanden und dreißig Jahre nach seiner Begründung zählte Portsmouth noch nicht mehr als fünf und fünfzig bis sechzig Familien.

Als der große Freibrief, welcher die Behörde von Plymouth

eingesetzt hatte, nahe daran war, zurückgenommen zu werden, dehnte Mason seine Ansprüche bis auf den Salem, die südliche Grenze seines ersten Gebietes, aus und erhielt von der in der Auflösung begriffenen Compagnie ein dem entsprechendes Patent. Man hat Grund zu glauben, daß der König ohne weitere Umstände die Concession bestätigt und den Inhaber zum absoluten Herrn und Eigenthümer gemacht haben würde, aber der im November **1635** erfolgende Tod Mason's machte plötzlich allen Hoffnungen ein Ende, die dessen Familie in Bezug auf Gebietserweiterung und Feudalherrschaft gehegt haben mochte. Seine Wittwe versuchte vergebens die Kolonial-Besitzungen zu bewirthschaften; der Aufwand überstieg die Einkünfte, die Diener wurden angewiesen, für sich selbst zu sorgen und erhielten einzelne Ländereien als Bezahlung ihres rückständigen Gehaltes. Weder König noch Grundherr kümmerte sich ferner um die wenigen Bewohner von New-Hampshire und man überließ sie ganz sich selbst, — die beste Abhängigkeit für Staaten sowol als Individuen.

Obgleich das Unternehmen Sir Ferdinand Gorges' durch stärkere Beweise der königlichen Gunst unterstützt und mit unermüdlicher Ausdauer betrieben ward, hatte es doch nicht viel bessern Fortgang. Wir haben gesehen, daß an der Küste, welche Prinz entdeckt und Weymouth zuerst genauer untersucht hatte, eine Kolonie errichtet worden war, wenn auch nur für einen einzigen Winter. Nachdem die Baien von Neu-England durch denselben kühnen Abenteurer, welcher die erste Karte vom Chesapeake entwarf, sorgfältiger erforscht worden waren, wurde die Küste regelmäßig von Fischern und Handelsleuten besucht. Eine specielle Beschreibung des Landes war die Frucht von Hakluyt's Forschungen und bildete einen Theil der Sammlungen von Purchas. Zu Winter Harbor, an der Mündung des Saco, hatten die Engländer abermals mit der Strenge der rauhen Jahreszeit zu kämpfen (**1616—17**) und nicht lange nachher lebten die ausgesetzten Meuterer der Mannschaft Rocraft's vom Herbst **1618** bis Frühling **1619** auf Monhegan Island, wo **1607** die Kolonie Popham's vor Anker gegangen war und **1614** die Schiffe John Smith's während

seines Besuchs in Neu-England stationirt gewesen waren. Die ersten Ansiedler, welche immer unmittelbare Zwecke verfolgten, trachteten schwerlich nach Ruhm; aus den wenigen Nachrichten, welche von ihnen übrig sind, ist es kaum möglich, genau die Zeit zu ermitteln, in welcher die rohen Hütten der Fischer an der Küste von bleibenden Bewohnern eingenommen und die nur im Sommer besuchten Gegenden zu regelmäßigen Handelsplätzen umgewandelt wurden. Die erste Ansiedelung geschah wahrscheinlich im Jahre **1626** auf dem Festland (**Maine**), nur wenig Meilen von Monhegan an der Mündung des Pemaquid. Die Ansiedler konnten nicht umhin, die schönen Flüsse und sichern Baien zu bewundern, welche zum Handel einluden und künftigen Wohlstand versprachen, wenn aber auch bald einige kleine Ortschaften an den Mündungen der Ströme angelegt und Forts zum Schutze des Kaufmanns und Seefahrers errichtet wurden, so ward dagegen für den Ackerbau gar nichts gethan und es trafen so viele Ursachen zusammen, welche dem Gedeihen des Landes in den Weg traten, daß, ungeachtet der von der Natur gewährten Begünstigungen, beinahe zwei Jahrhunderte verstrichen, ehe die an der Küste hin zerstreueten Niederlassungen sich zu einer Reihe geschäftiger Handelsstädte erhoben, welche durch die aufblühenden Dörfer des fruchtbaren Binnenhandels gestützt und bereichert wurden.

Die Niederlassung am Piscataqua konnte Gorges' Ehrgeiz nicht genügen. Als Protestant und Engländer trieb er sowol den Patriotismus als auch die Religion beinahe bis zur Bigotterie. Entrüstet darüber, daß die römisch-katholische Kirche und der französische Monarch Besitz von der östlichen Küste von Nordamerika nahmen, bestand seine erste Handlung in Bezug auf das Gebiet des jetzigen Staats Maine darin, daß er die schottische Nation einlud, die Wächter der Grenze zu werden. Sir William Alexander, der ehrgeizige Verfasser schwülstiger Tragödien, ein Mann, der Einfluß auf den König Jakob hatte und schon längst wünschte, sich bei Kolonial-Unternehmungen zu betheiligen, unterstützte einen Plan, durch welchen er seine persönliche Würde zu heben gedachte und erhielt ohne Schwierigkeit im September **1621** ein Patent auf

das ganze östlich vom Flusse St. Croix und südlich vom St. Lorenz gelegene Gebiet. Dieser ganze Strich, welcher schon in die französischen Provinzen von Acadia und Neu-Frankreich eingeschlossen worden war, ward in der englischen Geographie mit dem Namen Nova Scotia bezeichnet. So ward durch die unvernünftigen Ansprüche Englands reicher Samen zu künftigen Kriegen ausgestreut, denn Jakob verschenkte jetzt Länder, welche schon früher (1603) und zwar mit dem bessern Anrecht der Entdeckung durch Heinrich IV. von Frankreich verliehen und von dessen Unterthanen sofort in Besitz genommen worden waren und man konnte nicht annehmen, daß der jetzt regierende französische König das Recht auf seine aufblühenden Kolonien durch ein Pergament unter dem schottischen Siegel für aufgehoben betrachten, oder seine Ehre soweit vergessen würde, daß er den Emigranten, welche sich auf Veranlassung der Krone in Amerika angesiedelt hatten, seinen Schutz entzöge.

Es wurden aber sofort Versuche gemacht, eine schottische Niederlassung zu begründen. Das eine Schiff, welches zu diesem Zweck abgesendet ward, kam blos bis in die Nähe der Küste und kehrte dann, auf den gefährlichen Ruhm der Kolonisation verzichtend, nach der Fischereistation in Neufundland zurück. Im nächsten Frühling (1623) kam ein zweites Schiff an, aber beide Schiffe zusammen hatten kaum so viel Muth, daß sie an der Küste auf- und abfegelten und sich einen theilweisen Ueberblick von den Häfen und dem anstoßenden Lande verschafften. Die Errichtung der Kolonie ward vor der Hand ausgesetzt und eine glänzende Lobrede auf den Boden, das Klima und die Erzeugnisse von Nova Scotia war die einzige Entschädigung für den Verzug.

Die Verheiratung Karls I. mit Henrietten Marien versprach zu einem gütlichen Vergleich zwischen den widerstreitenden Ansprüchen auf die Wildnisse von Acadia Veranlassung zu geben. Aber selbst jetzt noch wurden die Ansprüche Frankreichs von England nicht anerkannt und ein neues Patent bestätigte für Sir William Alexander alle Prärogativen, mit denen er bekleidet worden war und verlieh ihm noch dazu das Recht, Barone zu creiren. Der

Verkauf von Titeln ward für den Dichter sehr bald ein einträglicher Handel und das Kolonisationsprojekt gerieth ins Hintertreffen.

Die Bürger einer Republik sind so sehr daran gewöhnt, die Gesetzgebung und die Schicksale ihres Landes nur von der öffentlichen Meinung beaufsichtigt zu sehen, daß es ihnen schwer wird, zu glauben, in welchem Umfange das Geschick der europäischen Nationen, wenigstens eine Zeit lang, von den Launen einzelner Menschen abgehangen und wie oft die verletzte Eitelkeit eines Höflings, oder die unglückliche Leidenschaft eines mächtigen Ministers den Beziehungen eines Reiches zum Auslande eine andere Richtung gegeben hat. Der schwache König von England löste zweimal plötzlich das Parlament auf, nahm Zuflucht zu ungesetzlichen Bedrückungen, verwirkte das Vertrauen seines Volkes und bald fehlte es ihm, als er in Krieg mit Spanien gerieth, an Geld und an Credit. In einem solchen Momente war es, wo die voreilige Tapferkeit des Günstlings Buckingham, der dem eifersüchtigen Richelieu zu schaden suchte, welchem er in der Befähigung zum Staatsmann eben so weit nachstand, als er ihn an Jugend, Benehmen und persönlicher Schönheit übertraf, England in einen unnöthigen und unglücklichen Kampf mit Frankreich stürzte. Die Belagerung von Rochelle machte die Anwesenheit einer Flotte nöthig, aber die Expedition war der Ehre und den Absichten Buckingham's gleich ungünstig.

Die Feindseligkeiten führten nirgends zu Siegen als in Amerika. Port-Royal fiel mit leichter Mühe in die Hände der Engländer, doch war dies blos die Eroberung eines kleinen Handelsplatzes. Ein kühnerer Plan war der Versuch zu Unterwerfung Canada's. Sir David Kirk und seine beiden Brüder Louis und Thomas wurden beauftragt, den St. Lorenz hinaufzufahren und Quebek ward aufgefordert, sich zu ergeben. Die Garnison, welche ebenso von Lebensmitteln als von Munition entblößt war, hatte keine Hoffnung als auf die Geistesgegenwart ihres Commandanten Champlain; dieser verbarg seine Schwäche hinter einer trotzigen, prahlerischen Antwort und die eingeschüchterten Angreifer zogen sich zurück. Richelieu schickte aber keine rechtzeitige Unterstützu g, die

die Garnison hatte mit Hunger und Elend aller Art zu kämpfen und als das Geschwader Kirk's wieder vor der Stadt erschien, wurden die Engländer als Retter bewillkommnet. Man verlangte und versprach günstige Bedingungen und Quebek capitulirte. So eroberte England hundert und dreißig Jahr vor der Expedition Wolf's die Hauptstadt Neu-Frankreichs, das heißt, es kam in den Besitz eines kahlen Felsens und einiger elenden Hütten, von etwa hundert ausgehungerten Menschen bewohnt, welche ihre Sieger um Brod anbettelten. Und doch war dies Ereigniß seiner Folgen halber von Bedeutung und die Lage der Festung zog sofort die Bewunderung des englischen Admirals auf sich. Die Franzosen behielten nicht einen einzigen Hafen in Nordamerika und von Long-Island bis an den Pol hatte England keinen Nebenbuhler.

Ehe aber noch die Eroberung von Canada beendet war, ward der Friede zwischen den kriegführenden Mächten verkündet und ein Artikel des Tractats versprach die Herausgabe aller später als bis zum 14. April 1629 gemachten Eroberungen. Der Besitz Neu-Frankreichs würde durch das Verbrechen der Lüge zu theuer erkauft worden sein, und man willigte sofort ein, Quebek wieder herauszugeben. Vielleicht betrachtete man in Frankreich die Sache ziemlich gleichgültig, aber der Stolz der Ehre und der Religion drang auf Festhaltung des Gebiets und es gelang Richelieu's Genie, nicht blos Canada, sondern auch Cap Breton und das unbestimmte Acadia wieder zu erhalten. Man hat dieses Ereigniß häufig beklagt, das Unglück entstand aber daraus, daß weder die Grenzen der rivalisirenden Nationen deutlich angegeben waren, noch der Inhalt des Vertrags gebührend respectirt ward.

Während so die östlichen Provinzen von Amerika durch die Festigkeit und Gewandtheit des französischen Ministers wiedererlangt wurden, verzögerten ganz andere Ursachen die Kolonisation von Maine. Kaum hatte die kleine Niederlassung, welche Anspruch auf den Vorzug der ältesten Pflanzung an dieser Küste machte, eine dauernde Existenz erlangt, als auch schon eine ganze Reihe von Patenten das ganze Gebiet vom Piscataqua bis zum Penobscot unter verschiedene Eigenthümer vertheilte. Diese Concessionen wa-

ren in unbestimmten Ausdrücken abgefaßt und folgten 1629—31 schnell auf einander, ohne weitere Ueberlegung von Seiten der Behörde zu Plymouth und ohne den festen Vorsatz zu Errichtung von Kolonien von Seiten Derer, welche die Concessionen erhielten. Die Folgen waren leicht vorauszusehen. So wie die Nachbarschaft der unbestimmten Besitzungen Frankreichs Grenzstreitigkeiten herbeiführen mußte, so droheten auch die innern Zwiste über Länderberechtigungen und Grenzen mit unaufhörlichen Prozessen. Gleichzeitig zersplitterte sich auch der Unternehmungsgeist, indem er ein allzu weites Gebiet erfaßte. Alle Häfen an der ganzen Küste waren zugänglich; einzelne Gruppen von Hütten lagen in weiten Zwischenräumen ohne gemeinschaftlichen Anziehungspunkt und die Agenten der Eigenthümer, welche sich ein Einkommen durch Grundzinsen zu erwerben suchten, waren oft unehrlich, oft aber auch nicht im Stande, etwas zu erheben. Wie matt die Versuche zu Anlegung von Städten waren, geht aus dem Contracte über die Ländereien am Saco hervor, in welchem die Bedingung gemacht war, innerhalb sieben Jahren fünfzig Ansiedler einzuführen. Mit dem Ackerbau machte man kaum einen Versuch. Ein District von vierzig Quadratmeilen, Lygonia genannt, welcher sich von Harpswell nach dem Kennebunk erstreckte, ward zur ersten ackerbauenden Kolonie bestimmt, als aber ein Schiff von sechzig Tonnen die Emigranten herüberbrachte, welche den Pflug in den Regionen der Cascobai heimisch machen sollten, ward dieser Plan von den schon früher daselbst wohnhaften Ansiedlern verlacht. Die Büchse und die Angel waren einträglicher als die Werkzeuge des Ackerbaues, die wenigen Mitglieder der getäuschten Gesellschaft blieben blos ein einziges Jahr in einer Gegend, wo die Cultur des Bodens in so geringem Ansehen stand; sie schifften sich wieder ein und suchten eine anderweite Heimat in den aufblühenden Ansiedelungen von Massachusetts. Blos wegen des aus dem Meere und den Wäldern zu ziehenden Nutzens ward damals die Küste von Maine von Engländern bewohnt und dies war wieder gegen die Erwartungen der Grundherren, da man, auch ohne Grundzins zu bezahlen oder Land zu kaufen, Pelze sammeln und Fische fangen konnte.

Ein gewisser Charakterstolz ließ jedoch in Gorges die Hoffnung nie ganz aussterben und er hielt das Projekt der Territorial-Vergrößerung fortwährend fest. Als Mason sich auf das Land auf der Westseite des Piscataqua beschränkte und während Sir William Alexander von der Plymouth-Compagnie ein Patent auf die östliche Spitze der Vereinigten Staaten erhielt, gelang es Gorges, der sich durch die frühern Verluste und durch die Uebergriffe der Franzosen nicht abschrecken ließ, obgleich letztere ihre Grenze bereits bis an den Penobscot vorgeschoben hatten, — den ganzen District, welcher zwischen dem Kennebek und der Grenze von New-Hampshire liegt, zu erhalten. Der Eifer seiner Absichten geht aus seiner Ernennung zum General-Gouverneur von England hervor. Als ein unvorhergesehener Vorfall seine Einschiffung nach Amerika verhinderte und Massachusetts von seiner Furcht erlöste, sendete er wenigstens seinen Neffen, William Gorges, um sein Gebiet zu regieren. Dieser begab sich auch ohne Verzug dahin. Saco mag etwa einhundert und fünfzig Einwohner gezählt haben, als der erste gehörige organisirte Gerichtshof auf dem Boden Maine's innerhalb dieser Grenzen gehalten ward (1636). Vor dieser Zeit können vielleicht freiwillige Zusammensetzungen unter den Ansiedlern selbst stattgefunden haben, aber es war am Kennebek noch keine Gerichtsbarkeit von hinreichender Macht vorhanden gewesen, um die blutigen Streitigkeiten unter den Handelsleuten zu verhindern oder zu bestrafen. William Gorges blieb nicht ganz zwei Jahr im Lande; die sechs Puritaner von Massachusetts und Connecticut, welche Auftrag erhielten, als seine Nachfolger zu agiren, lehnten das Amt ab und die junge, damals New-Somersetshire genannte Kolonie blieb der Anarchie oder doch einer so unvollkommenen Regierung überlassen, daß sich über die Ereignisse der Jahre 1638 — 40 keine Nachrichten auffinden lassen.

Mittlerweile setzte ein königlicher Freibrief vom 3. April 1639 Gorges in seinem hohen Alter zum Eigenthümer und Grundherrn des Landes ein und sein Ehrgeiz trachtete sofort nach dem Ruhme, Städte zu gründen, Regierungssysteme zu ersinnen und ein Gesetzbuch zu entwerfen. Der alte Royalist, welcher von der Nothwen-

digkeit einer kräftigen executiven Gewalt überzeugt war, aber nur einen sehr dunkeln Begriff von den Freiheiten und Rechten des Volkes hatte, traf nun mit großer Geschäftigkeit allerhand Arrangements, wie man sie von einem alten Soldaten erwarten konnte, der sich nie durch großen Scharfsinn ausgezeichnet, nie Amerika gesehen hatte und nun im kindischen Alter den Gesetzgeber eines neuen Staates in einer andern Hemisphäre spielen wollte.

Dies war die Lage der Niederlassungen im Norden zu einer Zeit, als die Region, welche der Sonne nur ein wenig näher liegt, durch die Energie des Religionseifers schon in einen betriebsamen, wohlorganisirten und sogar wohlhabenden Staat verwandelt war. Die frühe Geschichte von Massachusetts ist die Geschichte einer Menschenklasse, die sich durch ihre Eigenschaften und ihren Einfluß auf das öffentliche Wohl so sehr auszeichnete als nur irgend eine, welche das Menschengeschlecht in seiner bunten Entfaltung je aufzuweisen gehabt hat.

Die Niederlassung bei Weymouth ward wieder aufgenommen, im Jahre **1625** legte man eine neue Pflanzung bei Mount Wollaston innerhalb der gegenwärtigen Grenzen von Quincy an und die Kaufleute des Westen setzten ihre Reisen nach den Inseln von Neu-England fort. Diese Vorgänge waren aber von geringer Bedeutung im Vergleich mit den Folgen des Versuches zu einer permanenten Niederlassung am Cap Anna, denn White, ein puritanischer Geistlicher, aber kein Separatist, hauchte dem Unternehmen ein höheres Princip als das der Gewinnsucht ein. Roger Conant, welcher schon Neu-Plymouth verlassen hatte, um nach Nantasket zu gehen, erhielt durch einen Bruder in England, der ein Freund White's war, die Leitung des Unternehmens (**1625**). Die im ersten Jahre gemachten Erfahrungen bewiesen der Compagnie, daß sie mit ihrer Speculation einen andern Weg einschlagen müßten, wenn sie zu einem günstigen Resultat gelangen wollten; die Kaufleute bezahlten daher mit großer Freigebigkeit alle Personen, die sie engagirt hatten und gaben das Projekt auf. Conant aber, einem Mann von außerordentlicher Thätigkeit und „gleichsam durch höhern Einfluß begeistert" und auf die thätige Freundschaft White's

vertrauend, gelang es, seinen drei Gefährten einen Theil seines erhabenen Muthes einzuhauchen und indem er Salem wählte, welches sich zu einem bequemen Zufluchtsort für die der Religion wegen Verbannten eignete, beschlossen sie, die Vorpostendienste des Puritanismus an der Bai von Massachusetts zu übernehmen.

Der Plan zu einer Ansiedelung reifte nun immer mehr in den Gedanken White's und seiner Gefährten im südwestlichen England. Ungefähr um dieselbe Zeit (1627) kamen einige Freunde in Lincolnshire in ein Gespräch über Neu-England; ihr Herz schwoll bei dem Gedanken, das reine Evangelium in den Schatten der ruhigen Haine von Amerika zu verpflanzen; es schien besser, von der Güte der reinen Natur und der Sorge der Vorsehung abzuhängen, als den Zwang der englischen Gesetze und die Bedrückungen der Hierarchie zu ertragen und wer konnte zweifeln, daß auf die Stimme der unbefleckten Religion die Wildniß sich in ein Paradies für ein Volk umwandeln würde, welches im Bunde mit dem allgegenwärtigen Gott lebte? Nach einiger Berathung wurden noch mehrere Personen in London und dem westlichen England von dem Plane in Kenntniß gesetzt.

Die Behörde für Neu-England, welche der großmüthigen Absicht, Kolonien zu pflanzen, selbst unfähig war, ließ sich stets bereit finden, Patente zu verkaufen, welche jetzt die einzige Quelle ihres Einkommens geworden waren. Da sie sich auch wenig Gewissen daraus machte, bereits Anderen überlassene Ländereien nochmals zu verhandeln, so verkaufte sie am 19. März 1628 an Sir Henry Roswell, Sir John Young, Thomas Southcoat, John Humphrey, John Endicot und Simon Whetcomb, Gentlemen von Dorchester, einen Landgürtel, welcher sich vom atlantischen bis an das Stille Meer und drei Meilen südlich vom Flusse Charles und der Bai von Massachusetts und drei Meilen nördlich von jedem Theile des Flusses Merrimak erstreckte. Der Eifer White's suchte und fand andere und mächtige Theilnehmer in und um London, verwandte Geister, Männer von religiösem Feuer, welche Enthusiasmus und unerschütterliche Ausdauer besaßen — Winthrop, Dudley, Johnson, Pynchon, Eaton, Sal-

tonstall, Bellingham, so berühmt in den Annalen der Kolonien, nebst vielen andern Leuten von Vermögen und Freunden der Kolonial-Unternehmungen, welche wünschten, eine Ansiedelung „der Besten" ihrer Landsleute an den Küsten von Neu-England, in einer sichern Abgeschlossenheit, wohin die Verderbtheit des menschlichen Aberglaubens nie dringen könnte, zu begründen. Drei der ursprünglichen Käufer verzichteten auf alle ihre Rechte und Humphrey, Endicot und Whetcomb behielten gleichen Antheil mit den neuen Theilhabern.

Die Gesellschaft, welche schon erst die Festigkeit des religiösen Eifers und die Hülfsquellen merkantilen Wohlstandes besaß und sich nun das Recht auf ein ausgedehntes Gebiet erworben hatte, traf sogleich Anstalten zu Ueberschiffung einer Kolonie und Endicot, ein Mann von unerschrockenem Muth und jener Heiterkeit, welche die stete Begleiterin des Muthes ist, menschenfreundlich, aber energisch, fest obschon cholerisch, von rauher Art, welche durch die strengen puritanischen Formen gerade nicht gemildert worden war, — ward als ein „geeignetes Werkzeug zum Beginn des Werkes in der Wüste" ausersehen. Sein Weib und seine Familie waren die Gefährten seiner Reise, die Geißeln seiner festen Anhänglichkeit an die neue Welt, und reisten am 28. Juni 1628 mit ihm ab. Seine unmittelbaren Begleiter und die, welche die Compagnie noch in demselben Jahre nachschickte, zusammen ziemlich hundert an der Zahl, wurden von Conant und seinen treuen Freunden im Angesichte düsterer Wälder und unbebauter Felder willkommen geheißen. Aber selbst jetzt siegte der Unternehmungsgeist über die Beklommenheit, welche die Natur in ihrem wilden Zustande einflößt und Sieben oder Mehrere suchten einen Pfad durch die Wälder nach der Landzunge auf, wo sich jetzt Charlestown befindet. Englischer Muth war ihnen aber bereits zuvorgekommen und sie fanden eine schon bewohnte englische Hütte vor.

Als die Nachricht von der glücklichen Ankunft der Emigranten nach London kam, hatte sich die Zahl der Unternehmer schon bedeutend vermehrt. Die „Männer von Boston" unterstützten die Gesellschaft aus allen Kräften und die Puritaner in ganz England

begannen sich für die Unternehmungen zu interessiren, welche die Einbildungskraft so angenehm beschäftigten. Ebenso bemühte man sich, mit Hülfe Bellingham's und White's, eines renommirten Advokaten, welcher sich der Sache sehr thätig annahm, einen königlichen Freibrief zu erlangen. Der Earl von Warwick war stets ein Freund der Compagnie gewesen und Lord Dorchester, damals Staatssecretair, soll seinen ganzen Einfluß zu ihren Gunsten aufgeboten haben. Endlich erhielt nach vieler Mühe und bedeutenden Kosten das Patent für die Compagnie der Bai von Massachusetts am 4. März 1629 das große Siegel aufgedrückt, demnach nur wenige Tage zuvor, ehe Karl I. öffentlich erklärte, forthin ohne Parlament regieren zu wollen.

Der Freibrief, welcher die Unterschrift Karls I. trägt und mehr als ein halbes Jahrhundert für das kostbarste Gut geachtet ward, begründete eine Corporation gleich andern Corporationen im Königreich. Die Unternehmer wurden unter der Benennung des Gouverneurs und der Compagnie der Bai von Massachusetts in Neu-England zu einer politischen Körperschaft erhoben. Die Verwaltung aller Angelegenheiten ward einem Gouverneur, Vice-Gouverneur und achtzehn Beisitzern anvertraut, welche alljährlich durch die Actieninhaber oder Mitglieder der Corporation ernannt werden sollten. Viermal jährlich oder auf Verlangen auch öfter sollte eine Versammlung der Kolonisten gehalten werden und diesen Versammlungen, denen das Recht der Gesetzgebung, Untersuchung und Oberaufsicht zustand, waren die wichtigsten Fragen anheimzugeben. Nirgends war bedungen, daß die Zustimmung des Königs nöthig sei, um den Beschlüssen der Gesellschaft Gültigkeit zu verleihen; sie war in seinen Augen blos eine Handels-Corporation, nicht eine bürgerliche Gemeinde und was sie vornahm, ward für eben so gleichgültig angesehen, als was bei allen andern Gilden und Corporationen vorging und wenn man besondere Gerichtsbarkeit gewährte, so geschah dies blos wegen der besondern Art des Geschäfts, welches die Actiengesellschaft begründen wollte.

Der Freibrief gewährte absichtlich für die Kolonisation sehr viele Erleichterungen. Er gestattete der Gesellschaft, alle Personen,

Engländer sowol als Ausländer, die sich dazu willig finden ließen, Unterthanen des Königs von England werden wollten und nicht ausdrücklich mit Namen reclamirt wurden, nach Amerika überzuführen. Er ermächtigte den Gouverneur, den Unterthanen- und Huldigungseid abnehmen zu lassen, war aber, nach den strengen Regeln legaler Auslegung, weit entfernt, den Patentinhabern das Vorrecht der Freiheit des Gottesdienstes zu gewähren. Nicht eine einzige Zeile läßt sich darauf deuten, so wie auch die Haltung des Ganzen nicht zu irgend einer Annahme in dieser Hinsicht berechtigt und in Folge dieser Auslassung einer ausdrücklichen Erlaubniß blieb die Religionsfreiheit ohne Bürgschaft und ohne Schutz. Die Urkunde gewährt den Kolonisten blos die Rechte englischer Unterthanen, aber nicht neue und größere und verbietet im Gegentheile streng die Erlassung von Gesetzen oder Ordonnanzen, welche den Gesetzen und Statuten des Königreichs England widerstreiten. Die ausdrückliche Ermächtigung zur Abnahme des Unterthaneneides zeigt, daß man allgemeine religiöse Toleranz nicht beabsichtigte und die Bürger der Corporation waren, wie wohl zu bemerken, zu jener Zeit nicht Separatisten. Selbst Higginson und Hooker und Cotton waren noch Diener der Kirche von England und die Patentinhaber konnten eben so wenig als die englische Regierung voraussehen, zu welcher weiten Entfernung von englischen Gebräuchen die Auswanderung der Puritaner nach England führen würde *).

Bei Betrachtung der Sache vom historischen Standpunkt aus muß bemerkt werden, daß die Einführung des Episcopats in Neu-England, als Staatsreligion, unmöglich war, da sich aus dem Charakter der Zeit schließen ließ, daß die überwiegende Mehrzahl der Emigranten die unbeugsamsten Gegner derselben sein würden. Die Episcopalen hatten keine Veranlassung, auszuwandern; es waren blos Puritaner, welche herüberkamen und die Freiheit des

*) Der Herausgeber von Winthrop hatte die Güte, mir mehrere noch ungedruckte Briefe, welche sich in seinem Besitze befinden, vorzulesen, aus welchen hervorgeht, daß die Puritaner in England durch bie Kühnheit ihrer Glaubensbrüder in Massachusetts beunruhigt und in Schrecken gesetzt wurden.

puritanischen Gottesdienstes war nothwendigerweise der Zweck und das Ergebniß der Kolonie. Wenn das Recht dazu auch nicht juristisch nachgewiesen werden konnte, folgte es doch aus allen Thatsachen so deutlich von selbst, daß im Jahre 1662 der König von England, wahrscheinlich mit der Zustimmung und auf die Vorstellungen Clarendon's erklärte, „das Prinzip und die Grundlage des Freibriefs von Massachusetts sei Gewissensfreiheit".

Den politischen Zustand der Kolonisten hielt König Karl für keinen Gegenstand, der seiner Berücksichtigung werth gewesen wäre. Man gewährte volle gesetzgebende und ausübende Gewalt, aber nicht den Emigranten, sondern der Compagnie, deren active Mitglieder die Emigranten nicht werden konnten, so lange der Freibrief der Corporation in England blieb. Die Theilhaber in London sollten Ordonnanzen erlassen, die Regierungsform bestimmen, alle nöthige Beamten ernennen, dieselben instruiren und ein Criminalgesetzbuch entwerfen. Massachusetts sollte nicht eine Provinz werden, die durch selbstgegebene Gesetze regiert würde, sondern es blieb der Corporation vorbehalten, zu bestimmen, welchen Grad von bürgerlichen Rechten die Kolonisten genießen sollten. Der Freibrief, auf dessen Grund es den Bürgern von Massachusetts gelang, das System der unabhängigen Repräsentativ-Freiheit zu errichten, sicherte ihnen nicht ein einziges Vorrecht der Selbstregierung, sondern überließ sie, eben so wie die Virginier, ganz dem Gutdünken einer in England wohnhaften Corporation. Dies war so klar, daß einige von Denen, welche schon ausgewandert waren, sich beklagten, daß sie Sklaven geworden seien.

Die Corporation hatte gleichfalls das Recht, die Bedingungen festzustellen, unter welchen sie neue Mitglieder aufnehmen wollte, und ihre Zahl sollte nur nach eigenen Bestimmungen vermehrt oder verändert werden.

Man hatte wahrscheinlich vorausgesetzt, wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, daß die Angelegenheiten der Kolonie in England geordnet werden sollten, doch war kein besonderer Ort zur Abhaltung der Sitzungen bezeichnet. Wie aber, wenn nun die Corporation die Emigranten für stimmberechtigt erklärte und eine Ver-

sammlung jenseits des atlantischen Meeres berief? Wie wenn nun der Gouverneur, Vicegouverneur, die Beisitzer und Stimmberechtigten selbst auswanderten und so den Unterschied zwischen Kolonie und Corporation aufhoben? Die Geschichte von Massachusetts ist der Gegensatz zu der von Virginia; der letztere Staat erlangte seine größte Freiheit durch Aufhebung des Freibriefs der Compagnie, der erstere durch eine Uebertragung des Freibriefs und durch eine kühne Auslegung der darin verliehenen Rechte durch die Nachfolger der ursprünglichen Patentinhaber.

Der Freibrief war im März ausgestellt worden, und im April beschleunigte man die Anstalten zur Einschiffung neuer Auswanderer. Die Regierung, welche nun für Massachusetts eingesetzt wurde, verdient erwähnt zu werden, obschon sie nie gehörig organisirt ward. Sie sollte aus einem Gouverneur und dreizehn Räthen bestehen, von welchen acht von der Corporation in England, zwei durch diese acht und die übrigen zwei, um, wie man sagte, allen Grund zur Unzufriedenheit zu beseitigen, von den Kolonisten gewählt werden sollten. Die so zusammengesetzte Behörde war ermächtigt, alle Angelegenheiten der Gesetzgebung, Justiz und Administration zu besorgen und dies war die wenig versprechende Dämmerung der bürgerlichen und religiösen Freiheit an der Bai von Massachusetts.

Endicot erhielt gleichzeitig sehr humane Instructionen. „Wenn irgend einer der Wilden" — so lautete der Befehl, welcher lange Zeit bei allen Regierungswechseln befolgt und mehr als ein halbes Jahrhundert, bevor William Penn die Prinzipien des Friedens an den Ufern des Delaware verkündete, erlassen ward — „ein Erbrecht auf einen Theil oder auf das Ganze der in unserm Patent verliehenen Länder zu haben vorgiebt, so bitten wir Euch, daß Ihr versucht, ihm sein Anrecht abzukaufen, damit wir auch den geringsten Schein der Ungerechtigkeit vermeiden". — „Haltet vorzüglich darauf, daß den Eingeborenen kein Unrecht und keine Beleidigung angethan werde".

Man wünschte nun sehr, die Abreise der Flotte nach Amerika zu beschleunigen. Die Kolonisten wurden durch die Anwesenheit

von Religionslehrern aufgeheitert und der im eigentlichen Sinne des Wortes katholische Francis Higginson, ein ausgezeichneter nonconformistischer Geistlicher, welcher eingeladen ward, die Auswanderer anzuführen, betrachtete dies als einen Ruf von oben. Die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden ward ernstlich gewünscht; mit frommer Aufrichtigkeit beschloß man, diese armen Verlorenen wo möglich zu erlösen; das Siegel der Kolonie war ein aufrechtstehender Indianer mit einem Pfeil in der rechten Hand und der Umschrift: „Kommt herüber und helft uns" — ein Spruch, dessen Angemessenheit durch die neuere Substitution der beliebten Worte Algernon Sydney's verloren gegangen ist — und noch drei andere Geistliche begleiteten die Expedition. Die Gesellschaft der Emigranten ward vor dem Absegeln gesichtet und Alle, die man eines arbeitscheuen Lebenswandels bezichtigte, wurden entlassen. „Es soll keine müßige Drohne unter uns leben", war die Meinung sowol als das Gesetz der unverzagten Gemeinde, welche die Unfruchtbarkeit von Neu-England in eine Gruppe blühender Staaten verwandeln sollte.

Als die Schiffe im Mai 1629 Higginson und seine Anhänger aus dem Angesicht ihres Heimatlandes trugen, gedachten sie dessen nicht als des Schauplatzes ihrer Leiden unter dem Drucke der Intoleranz, sondern als des Landes ihrer Väter und des Wohnortes ihrer Freunde. Sie sagten nicht: „Lebe wohl, Babylon!" oder „lebe wohl, Rom!" sondern „lebe wohl, theures England!"

Es war in den letzten Tagen des Juni, als die kleine Schaar von Zweihundert zu Salem ankam, wohin die „Verderbtheiten der englischen Kirche" nie verpflanzt werden und wo eine neue „Reformation" in Ausübung kommen sollte. Sie fanden weder Kirche noch Stadt; acht bis zehn armselige Hütten, eine etwas bessere Wohnung für den Gouverneur und einige Kornfelder waren die einzigen Beweise, daß ihnen Landsleute vorangegangen waren. Die ganze Zahl der alten und neuen Pflanzer belief sich jetzt auf dreihundert, von denen ein Drittel sich der jungen Niederlassung zu Charlestown beigesellte.

Der großen europäischen Welt mochten die wenigen Bewohner

von Erdhütten und Blockhäusern zu Salem viel zu unbedeutend erscheinen, um Notiz davon zu nehmen, diese aber selbst kamen sich vor wie die erwählten Abgesandten Gottes, Ausgestoßene aus England, aber Günstlinge des Himmels, entblößt von Sicherheit, passender Nahrung und Obdach, und doch glückseliger als die ganze Menschheit, denn sie waren im Besitze der reinsten Wahrheit und die auserwählten Werkzeuge, in der Wildniß die Flamme der reinen Religion zu entzünden, deren unsterbliches Licht nicht blos die Wigwams der Heiden durchdringen, sondern auch mit seinen wohlthätigen Strahlen die Finsterniß der ganzen civilisirten Welt aufhellen sollte. Die Emigranten waren nicht sowol eine politische Gemeinde als vielmehr eine Kirche in der Wildniß, ohne einen andern Gönner als die Natur und ohne einen andern gegenwärtigen Herrscher als Gott. Man traf eine gänzliche Trennung zwischen Staat und Kirche; der Gottesdienst ward auf die Basis der Unabhängigkeit jeder besonderen Religionsgemeinde gegründet; alle Beamten der Kirche wurden durch die Glieder derselben gewählt und diese starren Calvinisten, mit deren rauher Intoleranz die böswillige Verläumdung die ganze Welt erfüllt hat, unterzeichneten einen Vertrag, welcher zwar die Uebung der strengsten Tugenden verlangte, aber nicht den leisesten Anstrich von Fanatismus hatte. Es war eine Frucht der Frömmigkeit, nicht des Studiums, welche die Tugend, aber nicht den Aberglauben, die Forschung, aber nicht die blinde Unterwerfung begünstigte. Das Volk bestand aus Enthusiasten, aber nicht aus Bigotten. Die Kirche constituirte sich selbst; sie fragte nicht um Zustimmung des Königs, noch erkannte sie ihn als ihr Oberhaupt an; die Diener derselben wählte und ernannte sie selbst; sie bedurfte keiner Liturgie; sie verwarf alle unnöthigen Ceremonien und versetzte die Einfachheit Calvin's auf einen noch einfachern Fuß. Die Beweggründe, welche sie bei ihren Beschlüssen leiteten, lagen so tief in dem Charakter ihrer Partei, daß die zu Salem eingeführte Lehre und Disciplin die Hauptregel des puritanischen Neu-England blieb.

Es fanden sich selbst in dieser kleinen Gesellschaft Einige vor, welchen das neue System unerwartet war und in John und

Samuel Browne fanden sie fähige Anführer. Beide waren Mitglieder der Kolonialbehörde, beide standen in dem Rufe der Aufrichtigkeit bei Beförderung des allgemeinen Besten und der eine, ein sehr erfahrener Advokat, war Mitglied des beisitzenden Raths zu London gewesen. Diese weigerten sich, der öffentlichen Versammlung beizustimmen und sich auf die Autorität des englischen Gesetzes und ihr Recht kraft des Freibriefes stützend, sammelten sie Anhänger, welche den Gottesdienst nach dem allgemeinen Kirchengebet aufrecht zu erhalten suchten. Aber sollten die Auswanderer — so beriethen sich die Kolonisten mit einander — den Zweck aufgeben, wegen dessen sie ja eben das atlantische Meer überschifft hatten? Sollten sie eine Hierarchie in den Wäldern von Massachusetts aufkommen lassen? Sie erachteten das Nebeneinanderbestehen ihrer Freiheit und des Prälatenthums für unmöglich, aus Besorgniß vor Beeinträchtigung ihrer Rechte fürchteten sie die Anhänger der englischen Kirche als Spione im Feldlager und die Religionsform, von der sie so viel zu erdulden gehabt, ward daher nicht als eine Secte, sondern als eine Tyrannei zurückgewiesen. „Ihr seid Separatisten", sagten die Browne zu ihrer Vertheidigung, „und ihr werdet binnen Kurzem Anabaptisten werden". „Wir trennen uns", antworteten die Geistlichen, „nicht von der Kirche von England, sondern von ihren Verderbtheiten. Wir sind des Kirchengebets und der Ceremonien wegen aus unserm Vaterlande, wo wir der Nonconformität halber so viel leiden mußten, ausgezogen und wollen daher an diesem Orte der Freiheit nichts damit zu schaffen haben, denn sie sind eine sündhafte Verletzung der Verehrung Gottes". Dem Gouverneur, dessen Eigenwille durch Fanatismus noch mehr bestärkt ward und dessen religiöse Antipathien die Verfolgung zum Haß gereift hatte, schenkten die Räthe und das Volk Beifall; die Anhänger des Episcopats wurden nun ihrerseits als Separatisten angesehen, ihr Anbringen ward als Aufruhr betrachtet und ihr Gottesdienst als Meuterei verboten, während die Browne, die sich nicht zum Schweigen bringen lassen wollten, wie Verbrecher ergriffen und in den rückkehrenden Schiffen wieder nach England transportirt wurden. Sie wurden aus Salem entfernt,

weil sie Anhänger der Kirche waren; so ward das Episcopat zuerst in Massachusetts bekannt und so ward es verbannt. Die Segnungen des gelobten Landes sollten puritanischen Dissentern aufgehoben bleiben.

Der Winter von **1629—30** brachte Krankheiten und die gewöhnlichen Leiden beginnender Unternehmungen. Ueber achtzig — beinahe die Hälfte — starben vor dem Frühling und beklagten nur, daß sie von der Erde genommen würden, ehe sie noch den vollkommenen Sieg ihrer Religion gesehen hätten. Higginson selbst fiel als das Opfer eines hektischen Fiebers; in der Stunde des Todes schwebte die künftige Blüthe Neu-Englands und die kommende Glorie seiner vielen Kirchen in heiteren Bildern vor seinen Augen.

Die Browne kehrten nach England zurück und erschöpften sich in eiteln Drohungen. Die Schiffe nahmen auch eine von Higginson verfaßte Beschreibung von Neu-England mit — ein Werkchen, von welchem innerhalb weniger Monate drei Auflagen abgesetzt wurden, ein so reges Interesse an der neuen Kolonie herrschte im ganzen Lande.

Die Gewährung des Freibriefs für Massachusetts schien den Puritanern ein Ruf vom Himmel zu sein, der sie nach Amerika einlud. Hier konnte das Evangelium in seiner Reinheit gelehrt werden und die Natur allein war die verschwiegene Zeugin ihrer frommen Andacht. England bewies durch seine Verfolgungen, daß es seiner Einwohner überdrüßig war, die geringer geachtet wurden als der Boden unter ihren Füßen. Die herrschende Verschwendung richtete viele Leute von mäßigem Vermögen zu Grunde und selbst die Schulen, welche die Quellen des Wassers des Lebens sein sollten, waren faul und verdorben. Die neue Welt hatte Theil an der Vorsehung Gottes und daher Ansprüche auf das Wohlwollen und die Anstrengungen der Menschen. Welch edleres Werk konnte es geben, als die Bequemlichkeit Englands zu verlassen und die Kirche in ein entferntes Land zu verpflanzen, in welches die Vertheidiger der falschen Religion nie eindringen sollten?

Aber war es recht, fragte das ängstliche Gewissen, der Verfolgung zu entfliehen? Ja, antworteten sie, denn die Verfolgung

konnte ihre Nachkommen verleiten, die Wahrheit abzuschwören. Das sicher zu erwartende Elend ihrer Weiber und Kinder war die düsterste ihrer Ahnungen und es muß ein starkes Pflichtgefühl gewesen sein, welches die mächtigen Gefühle der Natur zum Schweigen bringen und alle Rücksichten auf physische Uebel als die Befürchtungen eines allzu fleischlich gesinnten Gemüthes beiseite setzen konnte. Die Rechte der Eingeborenen waren ein Hinderniß, welches sich leichter beseitigen ließ; die Pest hatte große Länderstriche verödet und man konnte die Abtretung von den Indianern erkaufen. Das Mißlingen anderer Kolonien konnte den Enthusiasmus nicht dämpfen, — die frühern Unternehmungen waren blos des Gewinns wegen gemacht worden, der Zweck der jetzigen war Reinheit der Religion; die früheren Niederlassungen waren mit einer Menge gesetzloser Menschen angefüllt gewesen, jetzt beschloß man, eine „besondere Regierung" zu bilden und nur „die Besten" zur Kolonie zuzulassen. Dies waren die Beschlüsse, welche privatim unter den Puritanern zu England circulirten.

Auf Anrathen des edelmüthigen Matthew Cradock, Gouverneurs der Compagnie, beantragte man im Juli 1629, den Freibrief auf die Theilhaber, welche selbst nach der Kolonie ziehen würden, überzutragen und die Frage ward sogleich die wichtigste, die man besprechen konnte. Es ward bald darauf zu Cambridge in England zwischen Leuten von Bildung und Vermögen die Uebereinkunft geschlossen, daß sie sich nach Amerika einschiffen wollten, wenn vor dem letzten September die ganze Regierung auf sie und die andern Theilhaber der Compagnie, welche in der Kolonie wohnten, übergetragen würde. Der Plan war hinreichend, in der Familie John Winthrop's und in vielen der rechtlichsten Männer in England Lust zur Auswanderung hervorzurufen. „Ich werde das mein Vaterland nennen", sagte der junge Winthrop zu seinem Vater, „wo ich Gott am herrlichsten preisen und die Gesellschaft meiner liebsten Freunde genießen kann. Deshalb unterwerfe ich mich hierin Gottes Willen und dem Euren und widme mich Gott und der Gesellschaft mit allen meinen Kräften, sowol des Körpers als des Geistes. Die Beschlüsse, welche Ihr mir zugesendet, sind

untadelhaft und es kann nur eine glückliche Handlung sein, welche von dem Urtheile der Propheten Gottes so empfohlen, von so frommen und weisen Ehrenmännern in Israel unternommen und zur Ehre Gottes ausgeführt wird". Zwei Tage später ward die Frage wieder auf die Tagesordnung gebracht. Es erhob sich eine ernste Debatte und dauerte bis zum nächsten Tage, wo man völlig und einhellig übereinkam, die Regierung und das Patent über das atlantische Meer nach Neu-England überzutragen.

Dieser Beschluß war einfach die Entscheidung der Frage, wo die künftigen Zusammenkünfte der Gesellschaft gehalten werden sollten, und doch verwandelte sie eine Handelscorporation in eine unabhängige Provinzialregierung. Man glaubte, dieser Schritt sei mit den Prinzipien des Freibriefs ganz vereinbar, denn die Corporation verkaufte sich nicht, sondern wanderte aus. Sie konnte ihr Patent nicht cediren, aber sie konnte eine legale Zusammenkunft zu London oder an Bord eines Schiffes in einem englischen Hafen halten, warum daher nicht eben so gut in dem Hafen von Salem als an der Insel Wight? in einer Hütte oder unter einem Baum zu Charlestown eben so gut als in dem Hause Goffe's zu London? Man hat die Zulässigkeit dieses Schrittes vom juristischen Standpunkte aus in Zweifel gezogen. „Der Freibrief", sagte das Kabinet Karls **II.** im Jahre **1679**, „sollte eigentlich nur in dem Königreiche gültig sein", zwei Jahre früher aber erklärten die Oberrichter Rainsford und North, daß der Freibrief „die Unternehmer zu einer Corporation mache, sie möchten sich befinden wo sie wollten". Das Langwierige Parlament und Karl **II.** gewährten ähnliche Patente zur Ausübung in Rhode Island und Connecticut; Baltimore und Penn wohnten lange auf ihren Gebieten und die Pilger brachten ein Patent mit, welches zwar die Siegel nicht erhalten hatte, aber aus einem ganz andern Grunde ungültig war. Was man jedoch über die Gesetzmäßigkeit der Uebertragung des Freibriefs auch denken mag, so verlieh derselbe den Emigranten, wenn sie nicht schon Mitglieder der Compagnie waren, keine neuen Freiheiten und Berechtigungen; er ließ keine neuen Theilhaber zu; er gab blos Massachusetts eine anwesende Regierung,

die Corporation aber, obgleich sie in Neu-England zusammenkam, behielt das verbriefte Recht, neue Theilhaber nur nach eigenem Gutdünken zuzulassen, in voller Integrität bei, und von der Art, wie diese Berechtigung geübt ward, hing die erste Richtung der Politik von Massachusetts ab.

In der Sitzung, welche in der Absicht zusammenkam, um die Beamten für die Kolonie zu ernennen, ward John Winthrop, ein Mann, welcher allgemein im Rufe der Frömmigkeit, Freisinnigkeit und eines guten Wandels stand, zum Gouverneur gewählt und auch die übrige Behörde für Amerika ernannt. Als aber die Stunde der Abreise herannahte, da verbreitete die Gewißheit der Gefahr solchen Schrecken, daß selbst die Herzen der Starken zu sinken begannen. Mehrere der ernannten Rathsmitglieder lehnten die Wahl ab und es ward nöthig, eine Sitzung zu Southampton zu Erwählung von drei Ersatzmännern zu halten und von diesen dreien kam der eine niemals nach Amerika. Selbst nachdem sie sich schon eingeschifft hatten, ward eine Sitzung am Bord der Arabella gehalten und Thomas Dudley zum Vicegouverneur an die Stelle Humphrey's gewählt, welcher zurückblieb. Dudley zog mit und hatte kaum Amerika erreicht, als er auch schon bereuete, herübergekommen zu sein; das Land war ihm mit zu günstigen Farben geschildert worden. Hauptsächlich die ruhige Entschlossenheit Winthrops war es, welche den Muth seiner Gefährten aufrecht erhielt. Seine sanfte Elasticität des Gemüths so wie sein tiefgewurzelter, aber ruhiger Enthusiasmus bewahrte ihn vor Schwäche. Indem er „einem Vater gleich seine Güter an Brüder und Nachbarn bei seiner ersten Ankunft austheilte" und für das Gedeihen der Kolonie Massachusetts freudig Armuth und frühe Hinfälligkeit auf sich nahm, konnte sein mildes Wohlwollen die Bigotterie seiner Zeiten mäßigen, wenn auch nicht unterdrücken. Ein ehrlicher Royalist, der reinen Demokratie abgeneigt, aber fest in Hinsicht auf bereits bestehende Freiheiten, in England Conformist, aber die Reinheit des Evangeliums fast eben so sehr liebend als die Independenten, Vertheidiger einer Regierung durch die „mindeste Zahl", aber mit dem Wunsche, daß diese mindeste Zahl „die Klüg-

sten und Besten" einschließe, uneigennützig, tapfer und gewissenhaft — bezeichnet sein Charakter den Uebergang der Reformation zum offenen Republikanismus, wo das Gefühl der Loyalität, das sich noch heimlich und heilig regte, allmälig dem unwiderstehlichen Geiste der bürgerlichen Freiheit Platz machte.

Die ganze Zahl der während dieses Sommers abgesendeten Schiffe betrug siebzehn, auf denen beinahe fünfzehnhundert Seelen übergeführt wurden. Ungefähr achthundert — lauter Puritaner, die sich der Partei der Independenten zuneigten, viele darunter Leute von hohen Geistesgaben, großem Vermögen und guter Erziehung, Gelehrte, die mit der Ausbildung der Wissenschaften Schritt hielten, Geistliche, welche den beredtesten und gottesfürchtigsten des Reiches beigezählt werden mußten — schifften sich mit Winthrop nach ihrem Asyl ein und nahmen den Freibrief mit sich, welcher die Grundlage ihrer Freiheiten werden sollte. Das Land ward mit einem edeln Weinstock, ganz von der ächten Art bepflanzt. Die Religion ertödtete nicht die Gefühle der Natur; ehe sie Yarmouth verließen, legten sie der Welt die Beweggründe ihres Auszuges dar und sagten der Kirche von England und dem Lande ihrer Geburt ein herzliches Lebewohl. „Unsere Herzen", sagten sie, „sollen Thränenquellen für euer stetes Wohlergehen sein, wenn wir in unsern ärmlichen Hütten in der Wildniß sitzen."

Die Emigranten waren eine Schaar aufrichtiger Gläubiger, welche Reinheit der Religion wünschten und nicht eine Kolonie von Philosophen, welche nach allgemeiner Toleranz trachteten. Achtung vor ihrem Glauben hatte sie nach einer neuen Hemisphäre geführt, wo die Entfernung sie vor inquisitorischen Belästigungen schützen sollte, auf einen Boden, dessen ausschließlichen Besitz sie erkauft hatten und in der Absicht, um die Lehren der Religion und die Formen der bürgerlichen Freiheit, welche sie mehr liebten als ihr Leben, in Ausübung zu bringen. Sie machten eine Corporation aus, zu welcher der Zutritt nur nach den von ihnen selbst gegebenen Bestimmungen gestattet war. Sie hielten den Schlüssel zu ihrem Asyl in ihren eigenen Händen und verfochten ihr Recht, die Thüren desselben den Feinden der Einigkeit und Sicherheit zu verschließen.

Im Juni und Juli kamen die Schiffe, welche Winthrop und seine unmittelbaren Gefährten trugen, auf einem Schauplatze des Elends an. Diejenigen von den frühern Auswanderern, welche den vergangenen Winter überlebt hatten, waren krank und matt; ihr Getreide und Brod reichte kaum noch auf vierzehn Tage. Anstatt die Neuankommenden gastfreundlich empfangen zu können, drängten sie sich herbei, um sich satt essen zu können. Beinahe zweihundert Arbeitsleute, welche mit großen Kosten übergeschifft worden waren, erhielten ihre Freiheit unter Aufhebung aller ihrer Verbindlichkeiten, denn ihre Arbeit — so groß war der außerordentliche Mangel — kam an Werth den Unterhaltungskosten nicht gleich.

Die Auswahl der Plätze zu den neuen Pflanzungen ward nun Gegenstand der nächsten Sorge. Die Bai und die nahegelegenen Flüsse wurden untersucht; wenn Charlestown der Ort des ersten Aufenthalts war, so dauerte es nicht lange, daß die heilige, nie wieder erlöschende Flamme der Civilisation in Boston und den umliegenden Ortschaften entzündet ward. Boston ganz besonders hatte „schöne, angenehme Quellen" und „gutes Land, welches sich zu reichen Getreidefeldern und fruchtbaren Gärten eignete". In der Zerstreuung der Gesellschaft sah man einen Uebelstand, aber es blieb nicht Zeit zu langer Ueberlegung und wer gesund war, fing an, zu bauen. Krankheiten aber hemmten den Fortgang des Werkes und der Tod ließ oft den Bebauer des Feldes nicht die Frucht seiner Mühe sehen. Man hatte mit Drangsalen aller Art zu kämpfen. Die Emigranten wohnten im besten Falle in Zellen von Tuch und in elenden Hütten; sie sahen ihre Freunde „wöchentlich, ja fast täglich vor ihren Augen hinsinken" und in einem Lande, welches Ueberfluß an verborgenen Quellen hatte, kamen sie aus Mangel an gutem Wasser um. Viele von ihnen waren an Ueberfluß und Bequemlichkeit und zum Theil auch an Luxus gewöhnt. Das Weib sollte hier mit unvorhergesehenen Drangsalen und ungewohnten Leiden kämpfen, den Männern, welche eigene Beschwerden ohne Murren ertrugen, entsank der Muth bei dem Anblick dessen, was die theuren Ihrigen dulden mußten. Die Tugenden Arabellens Johnson, einer Tochter aus dem Hause Lincoln, konnten nicht

die düstern Schatten durchbrechen, welche sie umgaben und da sie schon vor ihrer Ankunft krank geworden war, so stürzte sie der Kummer nun schnell ins Grab. Ihr Gatte, einer der Ersten in der Kolonie, eifrig für die reine Religion, im Leben der „größte Beförderer der Ansiedelung" und nach seinem Tode noch durch seine Vermächtnisse ein Wohlthäter des jungen Staates, ward durch die Macht der Krankheit und des Kummers niedergedrückt, aber „er starb gern und in Frieden und nahm ein gottseliges Ende". Winthrop verlor einen Sohn, obschon nicht durch Krankheit. Ueber hundert, darunter mehrere Mitglieder des Raths, Leute, welche in hohem Ansehn standen und mit Vertrauen als die unzertrennlichen Gefährten des gemeinschaftlichen Elends oder des gemeinschaftlichen Gelingens betrachtet worden waren, verließen, durch die Jammerscenen entmuthigt und Hunger und Tod fürchtend, Massachusetts und segelten nach England. Vor dem December waren wenigstens zweihundert gestorben. Und doch, so wie die hellsten Blitze aus den schwärzesten Wolken flammen, vermehrte das allgemeine Unglück nur die Frömmigkeit der Kolonisten und bestärkte sie in ihrer Standhaftigkeit. Ihr Enthusiasmus ward durch das zarteste Mitleid mit der leidenden Menschheit gemildert, während ein aufrichtiger religiöser Glaube sie vor Verzweiflung und Kleinmuth bewahrte. Keine in Angst hingeworfene Zeile, keine Spur des Bereuens ist in ihren Nachrichten zu finden; die Gemeinden versammelten sich stets zur bestimmten Zeit, sei es nun auf offenem Feld oder unter einem alten Baum; mitten im Mangel hatten sie Ueberfluß an Hoffnung, in der Einsamkeit der Wildniß waren sie von der Nähe des größten und gütigsten aller Wesen überzeugt. Ehre gebührt Denen, welche umkamen, nicht weniger als Denen, welche am Leben blieben; den Märtyrern war die Stunde des Todes eine Stunde des Triumphs, so wie sie nie in ruhigern Zeiten stattfinden kann, gerade wie kein prachtvoller Sonnenuntergang möglich ist, wenn nicht die Dünste des Abends sich in schweren Massen im Westen lagern, um den Glanz des sinkenden Tages wiederzuspiegeln. Diese sanfte Ergebung, welche das Krankenbett mit Anmuth überhaucht und den Tod zu heiter macht,

um ihn zu betrauern und zu schön, um ihn zu fürchten, war bei Keinem ersichtlicher als bei der Tochter Thomas Sharp's, deren Jugend, Geschlecht und, wie es scheint, musterhafte Tugenden den kalten Dudley zu den wärmsten Lobsprüchen bewegten. Selbst auf Kinder senkte sich dieser Geist des gläubigen Vertrauens nieder und in ihren letzten Stunden erwarteten sie, völlig bekannt mit dem ehrfurchtgebietenden Geheimniß des bevorstehenden Wechsels, die Annäherung desselben ruhig und gläubig und gingen in das Grab, in welchem die Unsterblichkeit wohnt. Die Ueberlebenden ertrugen Alles geduldig, denn sie wußten, daß sie „am Ende auch dahin kommen würden". — „Wir genießen hier Gott und Christum", schrieb Winthrop an seine Gattin, welche ihrer Schwangerschaft wegen in England zurückgeblieben war, „und ist dies nicht genug? Ich danke Gott, daß es mir hier so gut gefällt, daß ich nicht bereue, hergegangen zu sein und ich würde nicht anders gehandelt haben, wenn ich auch Alles vorausgesehen hätte, denn ich hatte einmal keine Ruhe mehr".

So war das Leben in den jungen Niederlassungen von Massachusetts. In den beiden folgenden Jahren hatte die Kolonie nicht einmal den Trost, großen Zuwachs zu erhalten. Im Jahre **1631** kamen blos Neunzig an, also nicht einmal so viel, als im vorigen Jahre wieder zurückgekehrt waren, und **1632** kamen zweihundert und fünfzig. Man fürchtete die Gefahren der Reise und der Wildniß und wollte abwarten, wie es mit den ersten Abenteurern ablaufen würde. Die, welche wieder davon gegangen waren, entschuldigten ihre Feigheit durch ungünstige Berichte über das Land. Dudley schrieb ganz offen über die Mühseligkeiten, welche zu bestehen waren und überdies fing man auch an zu fürchten, daß die Freiheiten der Kolonisten durch die Regierung in England umgestoßen werden würden.

Reinheit der Religion und bürgerliche Freiheit waren Das, was die Emigranten am meisten wünschten. Die erste Versammlung der Rathsbeisitzer am **23.** Aug. **1630** traf Maßregeln zur Unterstützung der Geistlichen. Später ward die Verwaltungsform in Erwägung gezogen, damit die Freiheiten des Volkes gegen die

Uebergriffe der Gewalthaber gesichert sein möchten; „denn", sagten sie, „nicht gewisser waschen die Wellen des Meeres die Küste ab, als die Gemüther ehrgeiziger Menschen geneigt sind, die Freiheit ihrer Brüder zu beeinträchtigen". Kraft des Freibriefs sollten Grundgesetze in der Versammlung aller Bürger der Kolonie berathen werden und man berief daher eine Generalversammlung auf den 19. October desselben Jahres, um die Regierung zu ordnen. Mehr als hundert Personen, darunter viele alte Pflanzer und Mitglieder keiner besondern Kirche, wurden zu den Berechtigungen der Corporation zugelassen; die Unbequemlichkeit bei Versammlung der ganzen Masse trat immer mehr heraus und das Volk behielt sich zuletzt nur noch das Recht auf Wiederbesetzung der in der Zahl der Beisitzer vorkommenden Vacanzen vor. So ward die Regierung eine Zeit lang eine Wahlaristokratie; die Rathsmitglieder, welche ihr Amt auf unbestimmte Zeit versahen, wählten den Gouverneur und Vicegouverneuer aus ihrer Mitte und hatten auch alle übrigen Zweige der Verwaltung zu besorgen.

Diese Einrichtung war nur vorübergehend. Bei der nächsten General-Versammlung, welche spät im Mai zusammenkam, nachdem das Feld bestellt war, widerriefen die Theilhaber, kaum hundert und fünfzig an der Zahl, einen Theil der Autorität, womit sie zu verschwenderisch umgegangen waren und behielten der Versammlung das Recht vor, alljährlich in dem Gemeinderath die Veränderungen vorzunehmen, welche die Majorität wünschen würde. Sollte dieses Recht einmal nicht ausgeübt werden, so sollten die zeitherigen Rathspersonen in ihrer Stellung verbleiben. Gleichzeitig ward aber auch ein Gesetz von größerer Bedeutung, aus welchem Gutes und Böses hervorging, erlassen. „Zu dem Ende, daß die Gesellschaft der Theilhaber nur aus rechtschaffenen und guten Menschen bestehen möge, ward beschlossen und befohlen, daß künftig Niemand zu der Freiheit dieser Gesellschaft zugelassen werden solle, der nicht Mitglied einer der in unsern Grenzen befindlichen Kirchen ist". So ward die Wahlfreiheit beschränkt. Der Staat war eine Art von Theokratie; Gott sollte sein Volk selbst regieren und die auserwählte Schaar der Anbetenden — der Menschen, deren Na-

men ein unveränderlicher Beschluß von Ewigkeit her als die Gegenstände der göttlichen Liebe bezeichnet hatte, deren Erwählung der Welt durch das innige Selbstbewußtsein der Religion offenkundig ward, deren Vereinigung durch den feierlichsten Bund mit dem Himmel und mit dem Andenken an einen gekreuzigten Erlöser bestätigt ward — sollte durch das Grundgesetz der Kolonie zu dem Orakel des göttlichen Willens gemacht werden. Man gründete eine Aristokratie, aber nicht des Reichthums. Der Dienende, der Arbeiter konnte ein Mitglied der Kirche und deshalb ein Theilhaber der Compagnie sein. Andere Staaten haben den Besitz politischer Rechte auf die Reichen, die Lehnsträger, die Erstgeborenen beschränkt, die Calviniſten von Massachusetts dagegen errichteten, während sie der Geistlichkeit den leisesten Schatten einer politischen Gewalt verweigerten, das Reich der sichtbaren Kirche — einen Staat des auserwählten Volkes im Bunde mit Gott.

Die von England her gefürchteten Gefahren schienen eine durch die heiligsten Gebräuche geweihte Vereinigung zu verlangen. Der Volkssinn der Kolonie reifte auch in anderer Hinsicht der demokratischen Freiheit entgegen. Er konnte sich nicht dabei beruhigen, die Rathsmitglieder im Besitze aller Autorität und einer beinahe unabhängigen Existenz gelassen zu haben und diese Mitglieder selbst waren, mit Ausnahme des leidenschaftlichen Ludlow, geneigt, nachzugeben. Man kam daher bei der nächsten Generalversammlung, am 8. Mai **1632** überein, daß der Gouverneur und die Beisitzer jährlich gewählt werden sollten. Das Volk, durch die Anerkennung seines Rechts zufriedengestellt, wählte mit Ruhe und Bescheidenheit die zeitherigen Rathsmitglieder wieder. Schon war der Keim einer Repräsentativ-Regierung sichtbar; jeder Stadt ward aufgegeben, zwei Abgeordnete zu erwählen, die bei der nächsten Rathsversammlung mit erscheinen sollten, um einen Plan wegen des öffentlichen Schatzes zu verabreden. Dieser Schritt war nothwendig geworden, denn eine von den Beisitzern allein ausgeschriebene Steuer hatte schon Unruhe und Widerspruch erregt.

Während so ein glückliches Geschick für Massachusetts eine Repräsentativ-Regierung vorbereitete, wurden freundschaftliche Ver-

bindungen mit den Eingeborenen angeknüpft. Von den Ufern des Connecticut kam der Sagamore der Mohegans, um die Fruchtbarkeit seines Landes herauszustreichen und um Anlegung einer englischen Pflanzung als ein Bollwerk gegen die Pequods zu bitten; die näherwohnenden Nipmucks riefen die Hülfe der Emigranten gegen die Tyrannei der Mohawks an; der Sohn des bejahrten Canonicus tauschte Geschenke mit dem Gouverneur aus und Miantonomoh selbst, der große Krieger der Narraganfetts, der Jugendfreund Canonicus', ward ein Gast an dem Tische Winthrop's und hörte mit der Gemeinde eine Predigt von Wilson mit an. Endlich kam auch ein Sachem der Pequods mit großem Vorrathe von Wampum und Ruthenbündeln als Versprechen eben so vieler Biber und Fischotterfelle, um ebenfalls die Freundschaft und Vermittelung der Engländer nachzusuchen.

Auch mit den frühern europäischen Niederlassungen suchte man Verbindungen anzuknüpfen. Um die Freundschaft mit den Pilgern zu befestigen, begab sich der Gouverneur von Massachusetts mit Wilson, Pastor von Boston, nach Plymouth. Von der Südseite des Hafens von Boston war dies eine Tagereise, denn sie reisten zu Fuße. Zu Ehren dieses Ereignisses kamen Bradford und Brewster, der Gouverneur und Aelteste der Alten Kolonie ihnen entgegen und führten sie in die Stadt, wo sie freundlich bewirthet und gespeist wurden. „Am Tage des Herrn genossen sie das h. Abendmahl", des Nachmittags ward eine Frage zur Discussion aufgestellt; der Pastor sprach kurz, der Lehrer weissagte, der Gouverneur von Plymouth, der Aelteste und Andere aus der Gemeinde nahmen Theil an der Disputation, welche, auf ausdrücklichen Wunsch, durch die Gäste von Boston geschlossen ward. So ward die Kameradschaft mit Plymouth bestätigt (1632). Von der Bai von Chesapeake war bereits eine reiche Getreideladung eingegangen und man fing Handel mit den Holländern am Hudson an.

Diese bessern Aussichten und die Einladungen Winthrop's zogen neue Auswanderer von Europa herbei. Während der langen Sommerreise der zweihundert Passagiere, welche auf dem „Greif" herüberkamen, trugen täglich drei Predigten einiges zur Vertreibung

der Langweile bei. Unter diesen befand sich Haynes, ein Mann von sehr großem Vermögen und noch größerer Liebe, von „himmlischem Gemüth" und fleckenlosem Wandel, von seltenem Scharfsinn und richtigem, aber anspruchlosem Urtheil; von Natur tolerant, stets ein Freund der Freiheit, stets den Frieden vermittelnd; ein geschickter Gesetzgeber und dem Volke durch seine menschenfreundlichen Tugenden und sein uneigennütziges Benehmen werth und theuer. Damals kamen auch die geachtetsten geistlichen Lehrer zweier Staaten — der schlaue, spitzfindige Cotton, der Sohn eines puritanischen Advokaten, schon zu Cambridge ausgezeichnet als Gelehrter; schnell in der Auffassung seiner Unterscheidungen und gefügig in der Dialektik, in seinem Benehmen eher überredend als imponirend, belesen in den Kirchenvätern und Scholastikern, aber deren ganze Weisheit vollständig in Calvin wiederfindend, innigfromm aus eignem Antrieb sowol als durch Gewohnheit von Kindheit auf, die Ketzerei hassend und immer begierig, üble Handlungen durch Unterdrückung übler Ansichten zu verhindern, doch aber zum Fortschritt in der Wahrheit und religiösen Freiheit geneigt; ein erklärter Feind der Demokratie, welche er als den blinden Despotismus der thierischen Instincte des großen Haufens fürchtete und dabei sich doch der erblichen Macht in allen ihren Formen widersetzte, da er eine Regierung der moralischen Meinung nach den Gesetzen der allgemeinen Billigkeit verlangte — und Hooker von eminentem Talent, Willensstärke und Energie des Geistes, freimüthig in seinem Temperament und offen in seinen Bekenntnissen, in der Schule des Unglücks zur Menschenfreundlichkeit erzogen, durch seinen Aufenthalt in Holland mit der Toleranz befreundet, cholerisch aber sanft in seinen Affecten, fest in seinem Glauben, aber der Macht der Vernunft leicht nachgebend; das Vorbild der Reformer, ohne deren Rauhheit, der treue Apostel der Demüthigen und Armen, streng gegen die Stolzen, mild in seinen Trostworten für einen verwundeten Geist, glühend von dem Entzücken der Andacht und strahlend in der Verkündung der erlösenden Liebe, sein Auge, seine Stimme, seine Geberden, seine ganze Haltung belebt von der Kraft einer Religion aus Ueberzeugung, gemeinsinnig und bis zur Verschwen-

dung wohlthätig und, obgleich „Verfolgungen und Verbannungen ihn erwartet hatten wie eine Welle auf die andere folgt", immer mit einem „sonnenhellen Frieden der Seele gesegnet", fest in seinem Vertrauen auf die Vorsehung und in seiner Anhänglichkeit an die Sache der fortschreitenden Civilisation, welche er immer verfocht, selbst während sie ihm noch ein Geheimniß war. Dies war Der, welchen seine Zeitgenossen in „die erste Reihe der Menschen" stellten, indem sie ihn als die „einzige, reiche Perle" priesen, „mit welcher Europa reichlich alle von Amerika geholte Schätze wieder bezahlte". Die Leute, deren Prediger Hooker war, waren ihm schon vorangegangen; als er landete, drängten sie sich um ihn und hießen ihn willkommen. „Nun lebe ich", rief er, indem er ihnen mit offenen Armen entgegenging, „nun lebe ich, wenn ihr fest steht in dem Herrn."

So verstärkt, ward die kleine Schaar immer eifersüchtiger auf ihre Freiheiten. „Die Propheten im Exil sehen die wahren Formen des Hauses". Auf gemeinschaftlichen Antrieb wählten die Theilhaber der Städte Abgeordnete, um im Voraus die Pflichten der Generalversammlung zu berathen. Der Freibrief gab ganz deutlich der sämmtlichen Corporation der Theilhaber legislative Gewalt, ob auch Repräsentanten gestattet wären, — dachte Winthrop — ließ sich hieraus nicht schließen und da sich doch nicht immer das ganze Volk versammeln konnte, so stand — so raisonnirte man — die Hauptgewalt nothwendig bei den Rathsmitgliedern.

Weit anders aber war das Raisonnement des Volkes. Um den Hang zur Demokratie zu hemmen, predigte Cotton am Wahltage gegen den Wechsel der Beamten und meinte, das Recht einer ehrlichen Magistratsperson auf ihr Amt sei gleich dem des Eigenthümers auf sein Haus. Die Wähler aber, jetzt volle dreihundert und achtzig an der Zahl, hatten sich nun einmal vorgenommen, „ihre absolute Macht" auszuüben; sie verwarfen die Entscheidung auf der Kanzel und wählten einen neuen Gouverneur und Vicegouverneur. Die Art und Weise der Abstimmung ward ebenfalls abgeändert und statt des Aufhebens der Hände führte man die Ballotage ein. So bewirkte das Volk eine Reform der Dinge, die ihm unpassend zu sein schienen.

Es ward auch ferner bestimmt, daß die ganze Gesellschaft der Theilhaber blos behufs der Wahl der Rathspersonen zusammenberufen werden solle, und diesen, in Gemeinschaft mit den verschiedenen Städten zu wählenden Abgeordneten übertrug man die Gesetzgebung und Stellenbesetzung. Die Handels-Corporation war, ohne es selbst zu wissen, eine repräsentative Demokratie geworden.

Zunächst folgte nun das Gesetz gegen willkürliche Besteuerung. Niemand als die unmittelbaren Repräsentanten des Volks sollten über Ländereien verfügen oder Geld aufnehmen. So bald hallte Massachusetts die Stimme Virginiens wieder, wie das Gebirge auf den Donner antwortet oder eine Tiefe der andern zuruft. Durch den ganzen Staat ging das Gesumme der politischen Kannegießer und „die Bürger jeder Stadt in der Bai waren eifrig bedacht, sich über ihre Freiheiten und Vorrechte aufzuklären". Mit Ausnahme des Prinzips der allgemeinen Abstimmung, welches seitdem eingeführt worden, war die repräsentative Demokratie vor zwei Jahrhunderten eben so vollkommen als heute. Selbst die Magistratspersonen, welche als Richter agirten, wurden durch die alljährliche Volkswahl ernannt. „Die Wahlen können nicht lange mehr so fortgehen", sagte der Advocat Lechford. Dieselbe Prophezeiung hat man nun schon seit zweihundert Jahren gemacht, der Volkssinn aber, obschon er in beständiger Erregung ist und sich selbst durch unbedeutende und vorübergehende Ursachen in Bewegung setzen läßt, folgt bei allen seinen Schwankungen den Gesetzen der moralischen Welt und gewinnt bald das Gleichgewicht wieder.

Um die Willkür der executiven Gewalt zu beschränken, verlangte das Volk nun eine geschriebene Constitution und ernannte im Mai 1635 eine Commission, um ein vollständiges Grundgesetz zu entwerfen, gleich der Magna Charta. Die Geistlichen sowol als die Generalversammlung sollten ihr Urtheil darüber abgeben und Cotton drang mit einigem Erfolg darauf, daß das Volk Gottes nach den Gesetzen regiert werde, welche Gott Moses gegeben habe.

Die Befugnisse der Rathspersonen und der Deputirten gaben fast zehn Jahre lang Anlaß zu Streit und Erörterungen. Beide

wurden vom Volke erwählt; die erstern von der ganzen Kolonie, die letztern von den verschiedenen Städten. Beide versahen ihr Amt gemeinschaftlich; aber die Rathspersonen beanspruchten und übten das fernere Recht eines separaten verneinenden Votums bei allen gemeinschaftlichen Verhandlungen. Die Abgeordneten des Volkes widersetzten sich, die Autorität der Patrizier aber erhielt sich, zuweilen durch kluge Zögerung, zuweilen durch eine „scharfsinnige Predigt", noch lange, bis zuletzt durch eine im März **1644** geschlossene Uebereinkunft die ganze Versammlung in zwei Abtheilungen zerfiel, deren jede ein Verneinungsrecht gegen die andere hatte.

Der Streit war durch das Gutachten der Aeltesten entschieden worden, denn der Felsen, auf welchem der Staat ruhete, war die Religion; ein gemeinsamer Glaube hatte das Volk zusammengebracht und hielt es noch zusammen. Sie waren exclusiv, denn sie waren an's Ende der Welt gezogen, um für sich leben zu können. Und warum sollten sie auch ihren Unterdrückern ihr Asyl öffnen? Religiöse Einheit war das Bollwerk der Exilirten gegen die erwarteten Angriffe der englischen Hierarchie. Der ganze weite Kontinent von Amerika bedurfte der Kolonisation, darum wollten sie ihr kleines Gebiet blos für die „Brüder" bewahren. Ihre Religion war ihr Leben; sie hießen blos Anhänger dieser willkommen; sie duldeten keinen Spötter, keinen Ungläubigen, keinen Dissenter und das ganze Volk bildete eine Gemeinde. Dies war das System, in welchem sie die Schutzwehr ihrer Freiheit und ihres Glückes sahen. „Der Zustand der Kirche und des Gemeinwesens", schrieb Cotton an seine Freunde in Holland, „ist jetzt in Neu-England durch gemeinschaftliche Uebereinstimmung so geordnet, daß man dabei an den neuen Himmel und die neue Erde denkt, darin Gerechtigkeit wohnet".

Während der Staat auf diese Weise die Thatkraft seines Glaubens mit der Form der Regierung auf's Engste verknüpfte, trat in seiner Mitte einer jener klaren Geister auf, welche zuweilen durch ihre Fähigkeit zur Aufnahme der moralischen Wahrheit in ihrem reinsten Licht und durch haltbare Anwendung der daraus gewonnenen Prinzipien die Welt beglücken. Im Februar des ersten Jahrs der Kolonie, nur einige Monate nach der Ankunft Winthrop's

und ehe sich noch Cotton und Hooker nach Neu-England eingeschifft hatten, kam zu Nantasket, nach einer stürmischen Ueberfahrt von sechs und sechzig Tagen, „ein junger Geistlicher, voll von göttlichem Eifer und kostbaren Talenten", an. Es war Roger Williams. Er war damals nur wenig über dreißig Jahre alt, aber er war bereits zu einer Ansicht gereift, welche ihm unsterblichen Ruhm sichert, da die Verbreitung derselben der Welt von Amerika das hohe Gut des Religionsfriedens geschenkt hat. Er war Puritaner und der englischen Verfolgung entflohen; seine Leiden hatten aber seinen Verstand nicht umwölkt; er hatte über das Wesen der Intoleranz nachgedacht und er, und zwar er allein, war zu dem großen Prinzip gelangt, welches das einzige wirksame Mittel dagegen ist. Er verkündete seine Entdeckung, indem er den einfachen Satz von der Unverletzlichkeit des Gewissens aufstellte. Die bürgerliche Obrigkeit sollte das Verbrechen überwachen, aber nie die Meinung; sie sollte den Schuldigen strafen, aber nie die Freiheit der Seele verletzen. Diese Lehre enthielt in sich eine gänzliche Reformation der theologischen Jurisprudenz, sie strich das Verbrechen der Nonconformität aus dem Gesetzbuche, löschte die Flammen, welche die Glaubensverfolgung so lange genährt hatte, verwarf jedes Gesetz, welches auf Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste drang, hob Zehnten und alle erzwungene Beiträge zur Erhaltung der Religion auf, gab jeder Form des religiösen Glaubens gleichen Schutz und duldete nicht, daß die Macht der weltlichen Regierung gegen die Moschee des Muselmannes oder den Altar des Feueranbeters, gegen die jüdische Synagoge oder gegen die römische Kathedrale zu Hülfe gerufen werde. Es ist wunderbar, mit welcher Klarheit Roger Williams diese Folgerungen aus seinem großen Prinzip ableitete, mit welcher Consequenz er wie Pascal und Edward, diese kühnen und tiefen Denker über andere Gegenstände, jeden aus seinen Lehren zu ziehenden Schluß annahm und mit welcher Umsicht er jede ungerechte Zumuthung zurückwies. Bei der unerschütterlichen Behauptung seiner Ansichten veränderte er nie seinen Standpunkt; die Heiligkeit des Gewissens war der große Lehrsatz, den er mit allen seinen Consequenzen verfocht, so-

wie er den Fuß an die Küste von Neu-England setzte und dem noch in hohem Alter der letzte Pulsschlag seines Herzens galt. Der junge Emigrant kam dadurch in unmittelbare Opposition gegen das ganze System, auf welches Massachusetts gegründet war und so sanft und nachgiebig auch sein Gemüth war, so geneigt er sich auch finden ließ, Alles zu gewähren, was er mit gutem Gewissen gewähren konnte, verfocht er doch stets seinen Glauben mit beschei-dener Festigkeit und unerschütterlicher Humanität.

Sobald daher Williams in Boston ankam, befand er sich unter den Kirchen von Neu-England, aber nicht darin. Sie hatten noch nicht der Anwendung der Gewalt in Religionssachen entsagt und er konnte nicht mit ganzem Herzen einer Kirche beitreten, welche noch die widerlichen Züge der englischen Gesetzgebung trug. Wie groß mußte daher die Aufregung in der Kolonie sein, als man erfuhr, daß die Leute von Salem ihn zu ihrem Lehrer wünschten! Die Behörde von Boston „wunderte sich" über diesen schnellen Beschluß und die Leute von Salem wurden ersucht, davon abzustehen. Williams ging in die Niederlassung Plymouth und blieb daselbst etwa zwei Jahr lang. Seine Tugenden hatten aber die Liebe der Kirche zu Salem gewonnen und der Apostel der Geistesfreiheit ward nochmals eingeladen, dorthin zu kommen. Er blieb der Gegenstand der öffentlichen Eifersucht und wie sanft dagegen sein Benehmen war, geht aus folgendem Beispiel hervor. Er hatte eine Abhandlung über die Beschaffenheit des Vertrags geschrieben, kraft dessen die Kolonisten im Besitze ihrer Grundstücken waren und dabei den Satz aufgestellt, daß ein englisches Patent die Rechte der eingeborenen Bewohner nicht ungültig machen könne. Diese Ansicht schien auf den ersten Anblick ein Verrath an dem Freibriefe der Kolonie zu sein; Williams wünschte, daß man diese ärgerliche Schrift verbrennen möge und setzte seine Behauptung so wirksam auseinander, daß die Behörde ihm Beifall gab und erklärte, „die Sache sei nicht so übel, als sie anfangs geschienen".

Roger Williams' Grundsätze brachten ihn aber in fortwährende Collision mit der Geistlichkeit und der Regierung von Massachusetts. Sie waren immer gewohnt gewesen, die Kirche von Eng-

land zu achten und im Mutterlande besuchten sie ohne Skrupel den Gottesdienst in derselben, aber ihre Prinzipien und ihre Verwaltung waren noch streng exclusiv. Williams wollte keine Gemeinschaft mit der Intoleranz halten, denn, sagte er, „die Lehre von der Verfolgung um des Gewissens willen ist der Lehre Jesu Christi offenbar und beklagenswerth zuwider".

Die Obrigkeiten bestanden darauf, daß Jeder dem öffentlichen Gottesdienste beiwohne; Williams verwarf das Gesetz; das schlimmste Gebot des englischen Gesetzbuches war das, welches auf den Besuch der Gemeindekirche drang. Die Menschen zu einem Verein mit andern von verschiedenem Glauben zu zwingen, betrachtete er als eine offenbare Verletzung ihrer natürlichen Rechte, und die Irreligiösen und Halsstarrigen zum öffentlichen Gottesdienste zu nöthigen, schien ihm nur eine Beförderung der Heuchelei zu sein. „Eine ungläubige Seele ist todt in der Sünde" — so lautete sein Beweis — „und die Gleichgültigen von einem Gottesdienste zum andern zu nöthigen, ist, als ob man einem Todten verschiedene Kleider nach einander anzöge". „Niemand sollte gegen seinen Willen verbunden sein, eine Kirche zu besuchen oder zur Erhaltung derselben beizutragen". „Was!" riefen seine über diese Lehre entsetzten Gegner, „ist der Arbeiter nicht seines Lohnes werth?" „Ja", antwortete er, „aber blos von Denen, die ihn gedungen".

Die Magistratspersonen wurden ausschließlich aus den Mitgliedern der Kirche gewählt und Williams sagte, daß man mit demselben Rechte auch einen Doctor der Medizin oder einen Lootsen nach Verhältniß seiner theologischen Bildung und seinem Ansehen in der Kirche auswählen könne.

Man wendete ihm ein, daß seine Grundsätze alle gute Regierung über den Haufen stießen. Der Kommandant des Staatsschiffes, entgegnete Williams, kann die Ordnung am Bord des Schiffes erhalten und sehen, daß es seinen Lauf richtig verfolgt, wenn auch die Dissenter der Mannschaft nicht gezwungen sind, an dem gemeinschaftlichen Gebet ihrer Kameraden Theil zu nehmen.

Der Streit löste sich aber zuletzt in die Frage auf, inwiefern die Behörde berechtigt und verpflichtet sei, die Gemüther des Volks

vor dem Verderben zu bewahren und Das, was ihnen Irrthum und Ketzerei schien, zu bestrafen. „Obrigkeiten", behauptete Williams, „sind nur die Diener oder die Bevollmächtigten des Volkes, denen niemals eine geistliche Macht in kirchlichen Angelegenheiten übertragen werden kann, da das Gewissen jedem Einzelnen angehört und nicht das Eigenthum des politischen Körpers ist"; und mit bewundernswerther Dialektik, wobei er die große Wahrheit in die kühnsten und allgemeinsten Formen kleidete, behauptete er, daß „die bürgerliche Obrigkeit nicht einmal einschreiten dürfe, um eine Kirche von Abtrünnigkeit und Ketzerei abzuhalten, sondern daß ihre Macht sich blos auf den Körper und die äußeren Güter des Menschen erstrecke". Eben so klar sah er auch im Voraus, welchen Einfluß seine Grundsätze auf die Gesellschaft üben würden. „Ebenso wie die Aufhebung des Joches des geistigen Druckes" — dies sind die Worte, mit welchen er später seine früher ausgesprochenen Ansichten bestätigte, — „sich als ein Act der Humanität und Gerechtigkeit gegen die geknechteten Nationen erweisen wird, so ist sie auch von bindender Kraft, um alle Gewissen zur Bewahrung der allgemeinen Freiheit und des allgemeinen Friedens wach zu erhalten".

Dieselben obrigkeitlichen Personen, welche Eliot, den Apostel der Indianer, bestraften, weil er ihre Maßregeln getadelt hatte, konnten Williams' Unabhängigkeitssinn nicht beugen und die damaligen Zustände schienen ihre Befürchtungen zu rechtfertigen. In England erhob sich eine bittere Eifersucht gegen Massachusetts und mehrere Mitglieder der Generalversammlung erhielten Nachricht von den gegen sie von den Bischöflichen und Böswilligen angesponnenen Praktiken. Die Rathspersonen waren nun einerseits sorgfältig darauf bedacht, allen unnöthigen Anstoß bei der englischen Regierung zu vermeiden, auf der andern Seite suchten sie ihre eigenen Institutionen zu befestigen und bereiteten sich selbst zum Widerstande. In dieser Absicht ward der Bürgereid angeordnet, durch welchen jeder Bürger genöthigt ward, seine Unterthanentreue nicht gegen König Karl, sondern gegen Massachusetts zu beschwören. Diese Sache ließ viele Zweifel zu und ein englischer Jurist würde die Gesetzmäßigkeit dieser Maßregel gewiß in Abrede gestellt haben.

Die Freiheit des Gewissens, für welche Williams stritt, widerstrebte der gezwungenen Ablegung eines Eides; als er vor die Versammlung gerufen ward, weigerte er sich, dieser Anforderung zu entsprechen und sein Einfluß war so groß, daß „die Regierung genöthigt war, von diesem Verfahren abzustehen". Den Obrigkeiten schien er der Verbündete einer Civilpartei zu sein, er selbst hielt sich blos für einen freien Bekenner der Wahrheit. Bei allen seinen Verhandlungen mit den Tribunalen sprach er mit der Klarheit der festen Ueberzeugung. Er disputirte gern, aber nie ließ er sich zu zorniger oder hitziger Entgegnung hinreißen und wenn man ihn des Stolzes beschuldigte, so geschah dies blos in Folge der Neuheit seiner Ansichten.

Der Gelehrte, welcher an die Beschäftigungen der abstracten Philosophie gewöhnt ist, lebt in einem Gedankenreiche, welches von dem, welches ihn umgiebt, ganz verschieden ist. Sein Ideengang ist ein ganz anderer, als der gewöhnlicher Menschen und oft wird er das Opfer dieses Contrastes. Es kommt in der Welt nicht selten vor, daß sie die Wahrheit verwirft, weil sie sich in ungewohnten Worten ausspricht; daß sie Lehrsätze für unhaltbar erklärt, weil sie neu sind und Den für boshaft oder irrsinnig hält, welcher Grundsätze aufstellt, die dem Interesse der Selbstsüchtigen entgegenlaufen. Es ist dies von je her der Lauf der Welt gewesen und Sokrates, Paulus, Luther und andere der scharfsinnigsten Dialektiker sind als Narren und Tollhäusler verspottet worden. Die außerordentliche Entwickelung einer Geistesfähigkeit kann zuweilen das Gleichgewicht unter den übrigen beeinträchtigen, gerade so wie die beständige Uebung eines Gliedes der Schönheit der Proportion des ganzen Körpers nachtheilig ist, oder wie die ausschließliche Verfolgung eines Ziels, Politik zum Beispiel oder Gelderwerb, den menschlichen Charakter der angenehmen Abwechselung von Licht und Schatten beraubt. Es ist ein sehr alter Spruch, daß die Thorheit in dem Gehirn auch des weisesten Mannes ihr Winkelchen hat und es ist gewiß, daß nicht blos die Dichter, wie Tasso, sondern auch die hellsten Köpfe, Sir Isaak Newton, Pascal, Spinoza u. s. w., einen bedeutenden Anstrich von geistiger

Verkehrtheit hatten. Vielleicht verfolgte Williams seine erhabenen Prinzipien mit allzu kleinlicher Genauigkeit und man kann es daher Bradford und seinen Zeitgenossen nicht verargen, wenn sie, trotzdem daß sie sein Predigertalent anerkannten, glaubten, es sei mit ihm „nicht recht richtig".

Die Behörde zu Boston war noch unschlüssig, als die Kirche zu Salem, mit welcher Williams am besten bekannt war, ohne Notiz von den neuerdings stattgehabten Untersuchungen zu nehmen, ihm das Amt ihres Lehrers übertrug. Sofort begannen die von religiöser Absonderung unzertrennlichen Uebel sich zu zeigen. Die Geistlichen versammelten sich und erklärten Jeden der Verbannung werth, welcher hartnäckig behauptete, die „bürgerliche Obrigkeit dürfe nicht einmal einschreiten, um eine Kirche von Abtrünnigkeit und Ketzerei zurückzuhalten" und der Magistrat verschob seine Einmischung, bis ein Ausschuß von Geistlichen Zeit gehabt haben würde, sich nach Salem zu begeben und mit ihm und der Kirche nach Art der Kirche zu unterhandeln. Mittlerweile tadelte man die Leute von Salem, daß sie sich einen Führer in Religionsangelegenheiten gewählt hätten, und ein Landstrich, auf den sie Anspruch hatten, ward ihnen zur Strafe vorenthalten.

Dadurch ward der Bruch erweitert. Den Geistlichen setzte Williams freimüthig, aber bescheiden seine Lehre auseinander und man fand ihn in jeder Hinsicht zur Vertheidigung derselben gewaffnet. Da seine Mitbürger in Folge ihrer Anhänglichkeit an ihn ihre Grundstücke eingebüßt hatten, so wäre es feig von ihm gewesen, sie zu verlassen und der Instinct der Freiheit führte ihn wieder auf ein geeignetes Mittel zur Abhülfe. In Verbindung mit der Kirche schrieb er „Briefe der Ermahnung an alle Kirchen, welche Magistratspersonen zu Mitgliedern hatten, daß sie diesen Rathspersonen von ihrer Ungerechtigkeit abrathen möchten". Die Kirchenmitglieder allein waren Bürger und Williams appellirte, nach neuerer Ausdrucksweise, an das Volk und forderte dasselbe auf, ihre Repräsentanten anzuhalten, den Bürgern von Salem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Dieser letzte Schritt schien offener Verrath zu sein und bei

der nächsten General=Versammlung ward Salem seiner Rechte verlustig erklärt, bis es vollständige Genugthuung wegen dieses Briefs gewährt haben würde. Die Stadt gestand zu, Unrecht gehabt zu haben und fügte sich; kein Mensch fand sich, der die Vertheidigung des Briefes hätte übernehmen wollen, Williams' Kirche wollte sich nicht zu seiner großen Lehre von der Freiheit des Gewissens bekennen, selbst sein Weib ließ sich von einem falschverstandenen Pflichtgefühl verleiten, die Ruhe seines Hauses durch ihre Vorwürfe zu stören. Williams stand allein, ganz allein. Da er den Tadel der Kolonialkirchen voraussah, so erklärte er, daß er sich nicht mehr ihrer geistigen Gerichtsbarkeit unterwerfe. „Mein eigener freiwilliger Rücktritt von allen diesen Kirchen, welche darauf beharren, die Zeugen des Herrn, die ihnen das Licht bringen, zu verfolgen, war, wie ich bekenne, wirklich eine freiwillige That, ja, ich hoffe, die That des Herrn Jesus, der in mir den Sturm aussendet, der die Stärke und das Vertrauen dieser menschlichen Erfindungen niederreißen soll". Als er aufgefordert ward, vor der Generalversammlung zu erscheinen, bekannte er seine Ueberzeugungen in der Gegenwart der Repräsentanten des Staats, „behauptete die Felsenstärke seiner Gründe" und erklärte sich bereit, sich lieber binden oder verbannen zu lassen oder auch in Neu=England zu sterben", als den Grundsätzen zu entsagen, die in lichtvoller Klarheit in seinem Geiste aufgegangen waren. Zu einer Zeit, wo Deutschland das Schlachtfeld für ganz Europa in den unversöhnlichen Religionskriegen war, wo selbst Holland an den Wunden blutete, die ihm rachgierige Parteien schlugen, wo Frankreich den entsetzlichen Kampf mit der Bigotterie noch zu bestehen hatte, wo England unter dem Despotismus der Intoleranz keuchte, beinahe ein halbes Jahrhundert, bevor William Penn ein amerikanischer Eigenthümer ward und zwei Jahre, ehe Descartes die moderne Philosophie auf die Freiheit des Denkens gründete — verfocht Roger Williams die große Lehre von der Freiheit des Geistes. Ihm ward der Ruhm, einen Staat auf dieses Prinzip zu gründen und seinen Namen den Institutionen desselben so tief einzuprägen, daß er noch bis auf den heutigen Tag zu lesen ist und sich ohne Vernichtung des Ganzen

nicht verwischen läßt. Die Grundsätze, welche er zuerst in den Discussionen einer Kolonialgemeinde aufstellte, dann vor der Generalversammlung von Massachusetts verfocht und dann in die Wildnisse der Bai von Narraganſett verpflanzte, fand er bald Gelegenheit, der Welt mitzutheilen und als die Basis der religiösen Freiheit des Menschengeschlechts zu vertheidigen, so daß wir ihn, indem wir das von seinem Gegner (John Cotton) zu seiner Verspottung aufgestellte Bild entlehnen, ihn mit der Lerche vergleichen können, mit dem lieblichen Vogel des friedlichen Sommers, welcher „sich anschickt, in die Höhe zu fliegen, von dem Boden aufsteigt und von der Hecke zum Baume fliegt" und zuletzt hoch über den Hügeln seinen freudigen Gesang in den Morgenhimmel hineinschmettert. Er war der Erste in der modernen Christenheit, welcher die Lehre von der Freiheit des Gewissens und der Gleichheit der Meinungen vor dem Gesetz vertheidigte und so der Vorläufer Milton's und Jeremias Taylor's ward. Taylor aber beschränkte seine Toleranz auf einige christliche Secten, Williams' philanthropischer Sinn umschloß die ganze Erde; Taylor begünstigte theilweise Reform, empfahl Nachsicht und Schonung und stellte zu Gunsten einer jeden zu tolerirenden Secte besondere Entschuldigungsgründe auf; Williams dagegen gestattete die Verfolgung keiner Meinung und keiner Religion und erlaubte dem Gesetz keine Gewalt gegen Ketzerei und keinen Schutz für die Orthodorie. Taylor hielt noch die Nothwendigkeit positiver Bestimmungen zu Aufrechthaltung der Religion und Ausrottung des Irrthums fest; er glich den Dichtern, welche in ihrer Thorheit ihren Helden erst für unverwundbar erklären und ihm dann eine irdische Rüstung anlegen; Williams war dafür, daß man die Wahrheit ganz allein im Schimmer ihres eigenen Lichtes müsse wandeln lassen, indem er glaubte, daß sie, wenn in dem langen Kampfe zwischen Wahrheit und Irrthum die Gewalt ganz außer Anwendung käme, desto schneller siegen würde. Die Menschheit ist gewohnt, dem glücklichen Forscher in den Gesetzen der Natur, so wie Allen, welche die Grenzen der menschlichen Kenntniß erweitern, hohe Ehren zuzuerkennen. Wir preisen den Mann, welcher zuerst die Luft analysirte, oder das Wasser in seine Bestandtheile

zersetzte , oder den Blitz aus den Wolken lockte, obschon diese Entdeckungen eben so sehr Früchte der Zeit als des Genies gewesen sein mögen. Ein moralisches Prinzip hat einen viel größern und nähern Einfluß auf das menschliche Glück und keine Entdeckung der Wahrheit kann von unmittelbarerm Nutzen für die Gesellschaft sein, als die, welche einen beständigen Religionsfrieden begründet und Ruhe in jeder Gemeinde und in jeder Brust verbreitet. Wenn Copernicus in ehrenvollem Andenken gehalten wird, weil er auf seinem Sterbebette der Welt verkündete, daß die Sonne der Mittelpunkt unseres Systems sei, wenn Kepler's Name in die Annalen des menschlichen Ruhms eingetragen worden ist, weil sein Scharfsinn die Gesetze der Planetenbewegung entdeckte, wenn Newton's Genie fast angebetet worden ist, weil er einen Lichtstrahl zerlegte und die Himmelskörper wie in einer Wage wog — so gestatte man dem Namen Roger Williams' wenigstens einen kleinen Platz unter Denen, welche die Moral um einen Schritt weiter gebracht haben und dadurch die Wohlthäter des Menschengeschlechts geworden sind.

Die Meinung der Nachwelt ist in diesem Punkt schon längst nicht mehr getheilt, die Mitglieder jener Generalversammlung aber sprachen das Urtheil der Verbannung gegen ihn aus, obschon mit nicht zahlreicher Majorität. Mehrere, die für seine Verbannung stimmten, würden dies ohne Cotton's Zureden nicht gethan haben und das Urtheil ward nicht als eine Bestrafung der Meinung oder als eine Beschränkung der Freiheit des Gewissens gegeben, sondern weil die Anwendung der neuen Lehre auf die Auslegung des Patents, auf die Kirchendisciplin und auf den Unterthaneneid „die Grundlage und Regierung des Staates" umzustürzen drohete.

Der Winter war vor der Thür und Williams erhielt Erlaubniß, bis zum Frühling zu bleiben, wo er dann eine Ansiedelung an der Bai von Narraganset zu gründen gedachte. Die Liebe des Volkes von Salem aber erwachte wieder und ließ sich nicht halten; man drängte sich in sein Haus, um Den zu hören, den man so bald auf immer verlieren sollte; das Gerücht ging, man könne ihm nicht wohl erlauben, einen neuen Staat in der Nachbarschaft zu

gründen, „Viele im Volke glaubten, seine Lehre sei wahrhaft von Gott“ und seine Ansichten verbreiteten sich immer weiter. Man beschloß daher, ihn in einem Schiffe, was zum Absegeln bereit lag, wieder nach England zu schaffen. Es ward ihm demgemäß ein schriftlicher Befehl zugeschickt, daß er nach Boston kommen und sich einschiffen solle. Zum ersten Male leistete er der Aufforderung der Behörde nicht Folge. Eine Pinasse ward abgesendet, um ihn zu holen, die Beamten gingen in sein Haus — er war nicht mehr da. Drei Tage zuvor hatte er Salem verlassen, im Winterschnee und bei strenger Witterung, deren er sich noch im spätesten Alter erinnerte. „Vierzehn Wochen lang ward er in dieser rauhen Jahreszeit umhergestoßen und wußte nicht, wie ein Bissen Brod schmecke“. Oft hatte er in den stürmischen Nächten weder Feuer, noch Nahrung, noch menschliche Gesellschaft; oft wanderte er ohne Führer und fand kein anderes Obdach, als einen hohlen Baum. Er war aber nicht ohne Freunde. Dieselbe gewissenhafte Achtung vor dem Rechte Anderer, welche ihn veranlaßt hatte, die Freiheit des Gewissens zu vertheidigen, hatte ihn auch zum Vorkämpfer der Indianer gemacht. Er hatte sich bemüht, ihre Sprache zu erlernen und verstand dieselbe bald so gut, daß er sich darin geläufig unterhalten konnte. Während seines Aufenthalts in Plymouth war er oft Gast der benachbarten Sachems gewesen und jetzt, als er im Winter in die Hütte des Häuptlings von Pokanoket kam, ward er von Massasoit willkommen geheißen und das „grausame Herz Canonicus', des Häuptlings der Narraganssetts, liebte ihn wie seinen Sohn bis zum letzten Athemzuge“. „Die Raben“, erzählt er mit dankbarem Gefühl, „speisten mich in der Wildniß“. Und zur Vergeltung ihrer Gastfreundschaft blieb er sein ganzes langes Leben hindurch ihr Freund und Wohlthäter, ihr Apostel des Christenthums ohne Lohn, ohne zu ermatten und ohne über ihren Götzendienst ungeduldig zu werden, der Wächter ihrer Rechte, der Friedensstifter, wenn ihre rauhen Leidenschaften aufloderten und ihr unerschrockener Vertheidiger und Beschützer, so oft die Europäer einen Eingriff in ihr Gebiet beabsichtigten.

Er setzte sich zuerst in Seekonk fest und begann zu bauen

und zu pflanzen. Später aber fand sich, daß dieser Ort mit in dem Patent von Plymouth inbegriffen sei; auf dem andern Ufer öffnete sich dagegen das Land in weiter, herrenloser Schönheit und hier konnte er hoffen, eine Gemeinde zu gründen, die so frei war als die andern Kolonien. „Der stets ehrenwerthe Gouverneur Winthrop", sagt Williams, „schrieb mir heimlich, daß ich meinen Weg nach der Narraganfett-Bai nehmen solle, da diese frei von englischen Ansprüchen und Patenten sei. Ich erkannte in diesem klugen Rathe die Stimme Gottes".

Es war im Juni 1636, als der Gesetzgeber von Rhode Island mit fünf Gefährten sich auf dem Strom einschiffte; ein elendes indianisches Kanoe enthielt den Gründer eines unabhängigen Staates und seine ersten Bürger. Die Tradition hat die Quelle bezeichnet, in deren Nähe er landete; es ist dies der erste bewohnte Winkel von Rhode Island. Um sein unerschütterliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit auszudrücken, nannte Williams den Ort Providence. „Ich wünschte", sagt er, „daß er ein Zufluchtsort für Menschen sein möchte, die um des Gewissens willen bedrückt würden".

In seinem neuen Wohnorte hatte Williams weniger Muße zur Betrachtung und zum Studium. „Meine Zeit", sagt er von sich selbst — und es ist dies eine hinreichende Entschuldigung für die Rauhheit seines Styls, — ward nicht blos mit geistigen Arbeiten zugebracht, sondern Tag und Nacht, zu Hause und auswärts, zu Lande und zu Wasser, mit der Hacke, mit dem Ruder, um Brod zu gewinnen". Im Laufe zweier Jahre kamen noch Mehrere zu ihm, welche ein Asyl bei ihm suchten. Das Land, welches Williams jetzt inne hatte, befand sich innerhalb des Gebiets der Narraganfett-Indianer und es dauerte nicht lange, so erklärte ihn eine von Canonicus und Miantonomoh ausgestellte Urkunde zum rechtmäßigen Besitzer dieses Landstriches. Nichts zeigt deutlicher den Charakter Williams' als der Gebrauch, den er von seiner Acquisition machte. Von dem Boden, der ihm nun so eigenthümlich zugehörte als „der Rock, den man auf dem Leibe trägt", behielt er nicht einen Fuß mehr für sich als er Arbeitern und

Fremden überließ, über die er sich außerdem nicht die mindeste politische Autorität anmaßte. Es gefiel ihm, einen Staat in den ungemischten Formen der reinen Demokratie zu gründen, wo der Wille der Mehrzahl herrschen sollte, aber blos in „bürgerlichen Dingen"; als Herrscher des Gewissens ward Gott allein anerkannt. Ihren mehr aristokratischen Nachbarn schien es, als ob diese Flüchtlinge „keine Obrigkeit haben wollten", denn Alles ward durch gemeinschaftliche Berathung entschieden. Dieses erste System hat auf die ganze politische Geschichte von Rhode Island Einfluß gehabt; in keinem Staate der Welt, selbst nicht in dem Ackerbau-Staate Vermont hat der Magistrat so wenig und die Repräsentanten des Volkes so viel Macht. Die Annalen von Rhode Island würden, wenn sie mit philosophischer Auffassung des Gegenstandes geschrieben wären, die Formen der Gesellschaft in einem ganz eigenthümlichen Lichte zeigen und wenn der Umfang des Staates der Wichkeit und Eigenthümlichkeit der Prinzipien seiner ersten Existenz entsprochen hätte, würde die Welt mit Staunen über die Phänomene dieser Geschichte erfüllt worden sein.

Der rührendste Zug in dem Charakter des Gründers von Rhode Island war sein Benehmen gegen seine Verfolger. Obgleich durch die erfahrenen Bedrängungen schmerzlich berührt, war er weit entfernt, Gefühle der Rache gegen Die zu hegen, welche ihn verbannt hatten und ihren Irrthum nun bereueten. „Ich habe", sagt er, „sie immer von ganzem Herzen geliebt und geachtet, selbst als ihr Urtheil mir Kummer bereitete". In allen seinen Schriften über diesen Gegenstand griff er den Geist der Intoleranz und die Lehre von der Verfolgung an, aber nie seine Verfolger oder die Kolonie Massachusetts, und wir werden gleich Gelegenheit haben, zu sehen, wie er ihre Härte dadurch vergalt, daß er auf ihre Veranlassung und zu ihrem Besten sein Leben auf's Spiel setzte. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn „viele Herzen sich von Reue ergriffen fühlten". „Jene große und fromme Seele, Mr. Winslow, ließ sich erweichen und besuchte mich", schreibt der Verbannte, „und drückte meiner Frau ein Goldstück zu unserer Unterstützung in die Hand". Der Gründer, der Gesetzgeber, der

Eigenthümer von Rhode Island verdankte der Gastfreundschaft eines indianischen Häuptlings ein Obdach und seine Frau der Wohlthätigkeit eines Fremdlings die Mittel zum Unterhalt. Der halbweise Cotton Mather giebt zu, daß viele verständige Leute die Grundsätze Williams' für die richtigen hielten und seine genauern Bekannten, die unmittelbaren Zeugen seiner Handlungen, erklärten, „sein ganzer Wandel und Lebenslauf sei der des uneigennützigsten Mannes, welcher je gelebt habe, und einer frommen, himmlisch-gesinnten Seele gewesen".

So war Rhode Island ein Sprößling von Massachusetts, aber seine potitischen Verbindungen wurden lange Zeit durch die Umstände seines Ursprunges bestimmt. Der Verlust der wenigen Emigranten, welche nach dem neuen Staate gingen, ward in der Mutter-Kolonie nicht sehr gefühlt, denn in der Bai von Massachusetts befanden sich fortwährend eine Menge Schiffe. Die Emigranten waren von Anfang an vom Mutterlande aus genau im Auge behalten worden, ein Brief aus Neu-England ward „wie eine heilige Schrift oder wie die Zeilen der heiligen Propheten verehrt und viele Meilen weit umhergesendet, wo Viele zusammenkamen, um ihn zu hören". Als die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, floß der Strom der Auswanderung immer stärker herbei. „Gottselige Leute in England begannen, die sichtbare Hand der Vorsehung in dieser Ansiedelung wahrzunehmen und ihre Herzen sehnten sich auch herüber". Es mußten demnach neue Niederlassungen gebildet werden. Eine kleine Schaar schlug sich durch Gestrüppe und Gebüsch und kletterte über verwachsene Bäume hinweg und kam dann auf den Wegen der Indianer zu den grünen Wiesen der Eintracht (Concord). Die armen Auswanderer fanden ihr erstes Obdach unter einem Bergabhange. Sie rissen die Wurzeln und Gesträuche aus dem Boden, bearbeiteten den widerspenstigen Boden mit der Hacke und waren froh, durch diese ermüdende und unvollkommene Cultur eine, wenn auch magere Ernte zu erhalten. Das Zuchtvieh konnte das wilde Futter nicht vertragen; die Schafe und Schweine wurden von den Wölfen fortgetragen und es gab bald kein Fleisch als Wild. Der langanhal-

tende Regen drang durch die ungenügenden Dächer der rauchigen Hütten und ließ die Bewohner nicht einmal ruhig schlafen. Aber die Männer arbeiteten gern, denn sie hatten Weiber und Kinder bei sich. Der Wald hallte von ihren Psalmen wieder und, „obgleich die Aermsten des Volkes Gottes auf der ganzen Welt", waren sie doch entschlossen, „in der Heiligkeit das erste zu sein". Dies war der Anfang eines Dorfes in Neu-England; hätte man glauben sollen, daß ein solches Dorf die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen würde?

Mittlerweile breitete sich der Ruf der Freiheit von Massachusetts immer weiter aus; der gutmüthige Earl von Warwick, ein Freund des Fortschrittes der bürgerlichen Freiheit, obschon nicht Republikaner, sendete seine Glückwünsche und in einem einzigen Jahre vermehrte sich die puritanische Kolonie um dreitausend Seelen. Unter diesen befand sich der feurige Hugh Peters, welcher Pastor an einer Kirche der englischen Verbannten in Rotterdam gewesen war, ein Republikaner von gebildetem Geiste, großer Energie und volksthümlicher Beredsamkeit, nur zuweilen etwas unvorsichtig und übereilt. Gleichzeitig kam auch Henry Vane, der Jüngere, ein Mann vom reinsten Gemüthe, ein Staatsmann von fleckenloser Rechtschaffenheit, dessen Namen die fortschreitende Intelligenz und Freiheit aus der Reihe der Fanatiker und Verräther ausstreichen und ihm einen hohen Platz unter denen der Forscher nach Wahrheit und der Märtyrer der Freiheit anweisen wird. Er hatte den „Gehorsam gegen das Evangelium" höher geschätzt, als die siegreiche Laufbahn der englichen Diplomatik und „verließ freudig seine hohe Stellung am Hofe Karls für die Befehle der Religion in ihrer Reinheit in Neu-England". Er war glücklich im Besitz eines bewundernswerthen Geistes, obschon von Natur mehr zu Ausbrütung großer Gedanken als zum Handeln geneigt; er war so glücklich, einen Lobredner seiner Tugenden zu finden, denn Milton, stets so sparsam mit seinem Lobe, da er die Pracht seiner Verse dem Ruhme Gottes und seiner allwaltenden Vorsehung widmete, versagte dem jungen Freunde der Religionsfreiheit das ihm gebührende Anerkenntniß nicht. Vane war aber noch glücklicher, weil es ihm

gelang, sich früh ein ausgebildetes System der Moral anzueignen und weil er einen energischen Willen besaß, der sein ganzes Benehmen mit den Lehren, denen er huldigte, in den genauesten Einklang brachte, so daß er noch mit seiner Sterbestunde das Zeugniß besiegelte, welches sein ganzes Leben für die Gewissensfreiheit gewesen war. „Wenn er Hampden nicht übertraf", sagt Clarendon, „so stand er wenigstens Keinem nach und sein ganzes Leben berechtigte zu der Annahme, daß etwas Außerordentliches in ihm lag".

Die Bürger von Massachusetts, erfreut, daß ein junger Mann von so hohem Rang und solchen Fähigkeiten sich zu ihrem Glauben bekannte und zu ihnen in die Verbannung kam, machten ihn zu ihrem Gouverneur. Diese Wahl war nicht klug, denn weder Alter noch Erfahrung gaben Vane Anspruch auf diese Auszeichnung. Er kam blos als Besuch und nicht um immer da zu bleiben; ebenso huldigte er auch nicht den Vorurtheilen der Kolonisten und sein klarer Verstand, unberührt von frühern Discussionen und noch kurz zuvor mit den öffentlichen Angelegenheiten Englands beschäftigt, sah deutlich, was die Kolonisten nicht zu sehen wünschten — den großen Unterschied zwischen ihrer praktischen Auslegung des Freibriefs und der wirklichen Bedeutung dieser Urkunde nach den Grundsätzen der englischen Jurisprudenz.

Diese verborgenen Ursachen der Unzufriedenheit mußten endlich nothwendigerweise hervortreten. Anfangs hatte man die Ankunft Vane's als ein hoffnungsreiches Unterpfand für die Auswanderung von hochgestellten Personen in England betrachtet. Mehrere der englischen Pairs, besonders Lord Say and Seal, ein Presbyterianer und Freund der Puritaner, aber von nur unbestimmten Begriffen von dem wahren Wesen der bürgerlichen Freiheit, und Lord Brooke, ein sanfter, wohlthätiger Mann und alter Freund der Toleranz, hatten angefangen, sich nach den entstehenden Institutionen zu erkundigen und einige Abänderungen zu bedingen, wornach sie sich dann veranlaßt sehen würden, ebenfalls nach Amerika zu kommen. Sie verlangten eine Theilung der Generalversammlung in zwei Zweige, Rathspersonen und Repräsentanten — eine Abänderung, welche dem Volke genehm war und aus

Rückſichten auf die Kolonie ſelbſt genehmigt ward, aber ſie verlangten auch ferner ein Anerkenntniß ihres erblichen Rechts auf einen Sitz im Oberhauſe. Die Väter von Maſſachuſetts waren geneigt, ſich mit dieſen mächtigen Freunden zu einigen, denn dieſe verſprachen ihnen die Magiſtratswürde, einigen auf Lebenszeit und deuteten desfalls ſchon nähere Beſtimmungen an, aber zur Gewährung von erblichen Rechten konnte man ſich doch nicht verſtehen und es ward daher durch Cotton's Hand geantwortet: „Wo Gott den Sprößling einer vornehmen oder tugendhaften Familie mit Geiſt und Gaben, wie ſie zur Regierung taugen, ſegnet, würde es ein Mißbrauch des Namens Gottes ſein, ſolch ein Talent unter einen Scheffel zu ſtellen und eine Sünde gegen das Anſehn der Obrigkeit, es bei unſern öffentlichen Wahlen zu überſehen. Sollte es aber Gott nicht gefallen, Den und Jenen von der Nachkommenſchaft mit Gaben für obrigkeitliche Würden auszuſtatten, ſo würden wir ſie, und das Gemeinweſen mit ihnen, vielmehr Vorwürfen und Nachtheilen ausſetzen als ihnen zu Ehren verhelfen, wenn wir und nicht Gott ſie zu öffentlichen Aemtern beriefen". So ward der Antrag auf Einſetzung eines Erbadels abgelehnt. Das Volk ward überdies wegen der permanenten Aemterverleihung unruhig; Saltonſtall, dieſer „geehrte und aufrichtige Diener Chriſti", tadelte laut die „ſündhafte Neuerung" und beantragte die Abſchaffung derſelben; auch ließen ſich die Bürger nicht eher beruhigen, bis man das Geſetz erließ, daß Die, welche zu Magiſtrats- oder Rathsperſonen auf Lebenszeit beſtimmt waren, blos in den Jahren zugelaſſen werden ſollten, in welchen die regelmäßige Wahl auf ſie fallen würde.

Die Inſtitutionen von Maſſachuſetts, welche auf dieſe Weiſe durch Einfluß hochgeſtellter Leute in England gefährdet wurden, kamen gleichfalls durch die Wirkung der religiöſen Spaltungen in Gefahr. Die Gemüther der Koloniſten waren fortwährend mit Fragen beſchäftigt, zu deren Löſung der ſpitzfindigſte Verſtand gehörte und welche nur die in den Nüancen der theologiſchen Lehren Erfahrenen verſtehen konnten. Es iſt mit dieſen Lehren wie mit den Farben; der Moſaikarbeiter unterſcheidet ſicher und mit leichter

Mühe viele tausend Varietäten, wo das ungeübte Auge nur bei der genauesten Vergleichung einen Unterschied herausfinden kann. Boston und seine Umgebungen waren jetzt mit theologischen Controversen beschäftigt und die Begeisterung ließ den Eifer dabei nicht erkalten. Die tiefsinnigsten Fragen in Bezug auf die Geheimnisse des menschlichen Daseins und die Gesetze der moralischen Welt, Fragen, an deren Beantwortung sich der Geist in der heitersten und hellsten Ungetrübtheit nicht getraut, wurden hier mit leidenschaftlichem Eifer besprochen; die Ewigkeit ward aufgefordert, ihre Geheimnisse zu enthüllen; ein menschliches Urtheil maßte sich an, für den unendlichen Geist die Gesetze festzustellen, von welchen die Bestimmung der Seele abhängt; der heilige Geist ward für den innern Gefährten des Menschen erklärt, während viele Personen, in ihrem Eifer, einen Unterschied zwischen der abstracten Wahrheit und den äußern Formen, welche die Wahrheit umkleiden, zwischen unveränderlichen Prinzipien und veränderlichen Institutionen zu machen, in beständiger Gefahr waren, mit ihrem ganzen religiösen Glauben Schiffbruch zu leiden und sich kaum Zeit nahmen, das Fahrwasser zu sondiren, wenn sie so zwischen den dunkeln und gefährlichen Klippen der speculativen Wissenschaft dahinsegelten.

Unter dieser Anmaßung des geistigen Stolzes, den Abwegen der ungeschulten Phantasie und den Ausschweifungen, in welche die intellectuellen Kräfte bei Entscheidung solcher Fragen zuletzt verfallen, bildeten sich endlich zwei unterschiedene Klassen. Die erste bestand aus den ersten Ansiedlern, den Bildnern der Civilregierung und ihren Anhängern, welche auf Gründung und Erhaltung eines Gemeinwesens bedacht und mit der bestehenden Ordnung der Gesellschaft zufrieden waren. Sie hatten ihre Regierung auf die Basis der Kirche gegründet und die Mitgliedschaft der Kirche konnte nur durch die Gunst der Geistlichen und einen exemplarischen Lebenswandel erworben werden. Sie fürchteten unbeschränkte Freiheit der Meinung als die Mutter verderblicher Spaltungen. „Die Brüche und Risse in dem neuen Gebäude der Reformation", dachten sie, „führen zum Einsturz", sie wünschten Patriotismus, Einigkeit und Eintracht; sie waren bedacht, den

Staat, das Kind ihrer Sorgen und Leiden, zu kräftigen und groß zu ziehen und man warf ihnen vor, daß sie sich von den Priestern leiten ließen.

Die andere Partei bestand aus Individuen, welche, nachdem die Civilregierung und religiöse Disciplin bereits eingeführt waren, anlangten. Sie kamen frisch vom Studium der Genfer Lehren und ihr Stolz bestand darin, daß sie die Prinzipien der Reformation mit logischer Genauigkeit bis in alle Consequenzen verfolgten. Ihre Augen richteten sich anfangs nicht sowol auf die Institutionen von Massachusetts als vielmehr auf die Lehren ihres Religionssystems. Sie waren in die Wildniß gekommen, um Freiheit der öffentlichen Meinung zu genießen und widerstrebten der Geistestyrannei unter jeder Gestalt. Für diese waren die Geistlichen von Massachusetts blos „die Thürsteher der Glaubensverfolgung", „Agenten des Papstes", welche in die wahren Lehren der christlichen Reform nicht eingedrungen waren und sie wendeten gegen den Einfluß der puritanischen Geistlichen das Princip an, dessen sich Luther und Calvin gegen die Observanzen und Ansprüche der römischen Kirche bedient hatten. Jede politische Ansicht, jeder philosophische Satz nahm in diesen Tagen eine theologische Form an; mit der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, machten sie die Förmlichkeit der eingeführten Religion lächerlich und durch die Behauptung, daß der heilige Geist in jedem Gläubigen wohne, daß die Offenbarung des Geistes höher stehe als die Einwirkung des Wortes, unterstützten sie mit unerbittlichem Fanatismus die überwiegende Autorität der Selbsterkenntniß.

Die Gründerin dieser Partei war Anna Hutchinson, ein Weib von so bewundernswerthem Verstand und so tadellosem Wandel, daß sie eine mächtige Partei im Lande gewann und selbst ihre Feinde nie von ihr sprachen, ohne ihre Beredtsamkeit und Gewandtheit anzuerkennen. Sie ward durch John Wheelwright, ihren Bruder und Henry Vane, den Gouverneur der Kolonie, angefeuert, während die Mehrzahl des Volkes von Boston sie in ihrer Empörung gegen die Geistlichkeit unterstützte. Gelehrte und Gebildete, Mitglieder des Magistrats und der Generalversammlung nahmen

ihre Meinungen an. Der Volkssinn schien sich einer Insurrection gegen die geistige Oberherrschaft zuzuneigen und man klagte sie an, daß sie „die Hände und Herzen des Volkes gegen die Geistlichen schwäche, gleich Roger Williams und noch schlimmer".

Der Gegenstand war von der höchsten politischen Wichtigkeit. Beinahe die ganze Geistlichkeit, mit Ausnahme Cotton's, in dessen Hause Vane wohnte, trat zusammen, um ihren Einfluß zu vertheidigen und Wheelwright, welcher in einer Fastenpredigt fest die Wahrheit seiner Ansichten behauptet hatte und niemals widerlegt worden war, ward, trotz der Gegenvorstellungen des Gouverneurs, durch die Generalversammlung der Aufwiegelung bezüchtigt. Bei der nächsten Rathswahl (1637) äußerten diese Spaltungen den wesentlichsten Einfluß. Die Freunde Wheelwrights hatten mit einer Appellation an die englische Regierung gedroht, aber in der Kolonie galt es für „Meineid und Verrath, von einer Appellation an den König zu sprechen". Der Streit erschien daher nun dem Volke nicht als der Kampf um geistige Freiheit gegen die Autorität der Geistlichkeit, sondern als ein Streit für die Freiheiten von Massachusetts gegen die Gewalt der englischen Regierung. Konnte es lange zweifelhaft sein, auf wen das Vertrauen des Volkes fallen würde? Mitten in dieser Aufregung, die so groß war, daß selbst der fromme Wilson auf einen Baum kletterte, um das Volk am Tage der Wahl zu haranguiren, kamen Winthrop und seine Freunde, die Väter und Gründer der Kolonie, wieder in vollen Besitz der Regierung. Der Streit aber wirkte auf Alles ein; dies zeigte sich bei Aushebung der Truppen zum Kriege gegen die Pequods, in der Art wie man den Magistratspersonen begegnete, in der Vertheilung der Bauplätze, der Distribution der Steuern und zuletzt hielt man das fortdauernde Bestehen zwei sich entgegenwirkender Parteien für unvereinbar mit dem allgemeinen Frieden. Um die Zunahme einer Partei, die man für so gefährlich hielt, zu verhindern, erließ die am Ruder befindliche Partei ein Gesetz, welches dem Fremdengesetz in England und der europäischen Paßpolizei einigermaßen analog war; es sollte nämlich fortan Niemand in die Gerichtsbarkeit aufgenommen werden, der nicht die Erlaubniß dazu

von einer der Magistratspersonen erhielte. Die Gefahren, welche gleichzeitig von der bischöflichen Partei im Mutterlande droheten, gaben dieser Maßregel den Anstrich einer muthigen Herausforderung, denn man konnte darin fast eine Unabhängigkeitserklärung erblicken. Als ein Act der Intoleranz fand sie in Vane einen unbeugsamen Gegner und er setzte die Gründe, weshalb er derselben nicht beitrat, in einer Schrift auseinander. „Schriftgelehrten und Pharisäern und Solchen, die in allen Irrthümern bestärkt sind" — das sind die merkwürdigen Worte des Mannes, welcher sich bald nachher nach England einschiffte, wo er später im Parlament die Freiheiten der Katholiken und Dissenter vertheidigte — „allen diesen darf man die Aufnahme nicht versagen, sondern muß sie bemitleiden und bessern. Ismael soll bei seinen Brüdern wohnen".

Die Freunde Wheelwrights konnten den Verweis, den ihr Anführer bekommen, nicht verschmerzen und sie rechtfertigten ihre zornigen Gegenvorstellungen durch die Sprache des Fanatismus. „Eine neue Lebensregel durch unmittelbare Offenbarungen" sollte nun der Führer ihres Benehmens sein; nicht als ob sie eine Offenbarung „nach Art eines Wunders" erwartet hätten, denn eine solche Idee verwarf Anna Hutchinson als eine Täuschung — sie mißachteten blos den Tadel der Geistlichen und der Behörde und verkündeten ihren Entschluß, dem Antrieb des Gewissens zu folgen. Das individuelle Gewissen ist oft nur der Diener des Egoismus und oft nur ein etwas besserer Namen für Eigenwillen. Die Regierung fürchtete eine Störung des öffentlichen Friedens, oder gab vor, sie zu fürchten und that, als ob eine Insurrection von gesetzlosen Fanatikern auszubrechen drohe. Man berief daher eine Synode der Geistlichen von Neu-England, um die schwierige Aufgabe: Feststellung des wahren Glaubens, zu lösen. Zahlreiche Meinungen wurden einstimmig verdammt und die Zweideutigkeit der Sprache, welche nur so oft die Mutter wüthender Streitigkeiten ist, übernahm hier das Amt des Friedensstifters. Jetzt, da Vane nach England zurückgekehrt war, hatte man gewissermaßen Mühe, eine Differenz zwischen dem fügsamen Cotton und seinen eben so orthodoxen Gegnern herauszufinden. Nachdem der allgemeine Frie-

den der Kolonie auf diese Weise gesichert war, feierte die Geistlichkeit einen vollständigen Triumph und die bürgerliche Obrigkeit schritt nun zur Verurtheilung der hartnäckigsten Uebelthäter. Wheelwright, Anna Hutchinson und Aspinwall wurden von dem Gebiet von Massachusetts verbannt als „untauglich für die Gesellschaft" seiner Bürger, und ihren Anhängern, welche, wie man fürchtete, auf „irgend eine Offenbarung hin plötzlich eine Revolution anstiften konnten" und immer bereit waren gegen die Beschlüsse der Kolonial-Regierung Appellation zu ergreifen, wurden, wie den Tories während des Unabhängigkeitskrieges, die Waffen abgenommen.

So endete der antinomische Streit in Massachusetts. Die Grundsätze jener Anna Hutchinson waren eine natürliche Folge des Fortschritts der Reformation. Sie hatte dieselben in Europa eingesogen und es ist eine eigenthümliche, obschon leicht zu erklärende Thatsache, daß in demselben Jahr, in welchem sie zu Boston angeklagt ward, Descartes, ebenfalls ein Flüchtling auf fremdem Boden und ebenfalls ein Vorläufer des Geistes des künftigen Jahrhunderts, die philosophische Freiheit auf die Gesetze des freien Denkens zurückführte. Beide behaupteten, daß das bewußte Urtheil des Geistes die höchste Autorität für diesen selbst sei. Descartes verbreitete blos unter einer andern Form dieselbe Wahrheit, welche Anna Hutchinson mit dem Fanatismus der leidenschaftlichen Ueberzeugung unter der Gestalt innerer Offenbarungen verkündete.

Die wahre Tendenz dieser Prinzipien läßt sich am besten aus den Institutioneu erkennen, welche durch ihre Anhänger gegründet wurden. Später werden wir Henry Vane's Laufbahn verfolgen.

Wheelwright und seine nächsten Freunde begaben sich an die Ufer des Piscataqua und an der Spitze des Fluthwassers dieses Stroms gründeten sie die Stadt Exeter; eine kleine Republik mehr in der Wildniß, organisirt nach den Prinzipien des Naturrechts durch freiwilliges Zusammenwirken der Einwohner.

Die größere Zahl der Freunde Annas Hutchinson zog, von John Clarke und William Coddington geführt, nach Süden, in der Absicht, eine Pflanzung auf Long Island nahe an der Bai von Delaware zu gründen. Roger Williams hieß ihn als

Nachbar willkommen und sein eigner Einfluß und der mächtige Name Henry Vane's vermochte Miantonomoh, den Häuptling der Narraganſetts, ihnen die ſchöne Inſel Rhode Island zum Geſchenk zu machen. Die Inſtitutionen, welche durch dieſe freiwilligen Verbannten auf dem Boden, den ſie der Menſchenfreundlichkeit der Eingeborenen verdankten, errichtet wurden, waren dem natürlichen Recht entlehnt. Ein geſellſchaftlicher Vertrag nach Art des in Amerika ſo oft nachgeahmten von New Plymouth, gründete die Regierung auf die Baſis der allgemeinen Einwilligung jedes Einwohners; die Formen der Verwaltung waren denen der Juden nachgebildet. Coddington ward zum Richter in dem neuen Israel erwählt und drei Aelteſte wurden ihm zum Beiſtande gegeben. Die Kolonie beruhte auf der Baſis der intellektuellen Freiheit, und die Philoſophie ſelbſt hätte das Recht nicht auf eine breitere Grundlage ſtellen können. Die Anſiedelung kam in blühenden Zuſtand und es ward nöthig, eine Conſtitution zu entwerfen. Es ward daher von den ſämmtlichen Bürgern verordnet und einſtimmig beſchloſſen, daß „die Regierung, zu welcher dieſer politiſche Körper auf dieſer Inſel gehört und die Jurisdiction desſelben, durch Gunſt unſers Fürſten eine Demokratie oder Volksregierung ſei, das heißt, es ſteht in der Macht der geſetzmäßigen Verſammlung der Bürger oder des größten Theils derſelben, gerechte Geſetze zu berathen oder zu erlaſſen und aus ihrer eigenen Anzahl Beamte zur Aufſicht über die treuliche Ausübung derſelben zu wählen". „Es ward ferner beſchloſſen, daß Niemandem ſein Glaube zum Verbrechen angerechnet werde" und „das Geſetz über die Freiheit des Gewiſſens ward für fortdauernd gültig erklärt". Die kleine Gemeinde ward durch die Bande der Liebe und der Meinungsfreiheit zuſammengehalten, Humanität war ihr oberſtes Geſetz, ſie vertrauten auf die Macht der Liebe, um den Sieg zu gewinnen und zum Staatsſiegel wählte man ein Bündel Pfeile mit dem Motto: **Amor vincet omnia.** Ein Patent von England ſchien zu ihrem Schutze nöthig zu ſein und an wen hätten ſie ſich lieber wenden ſollen, als an den nun mächtigen Henry Vane?

Dies waren die Inſtitutionen, welche Anna Hutchinſon's

Partei ins Leben rief. Anna selbst genoß ihren Schutz nicht lange. Von einer vorübergehenden Niedergeschlagenheit des Gemüths genesen, hatte sie sich ihrer Leiden als des größten Glücks gerühmt; sie bahnte sich einen Weg durch den Wald und reiste zu Lande nach der Ansiedelung Roger Williams' und von da zu ihren Freunden auf der Insel, mit denen sie alle Leiden und Mühseligkeiten theilte. Ihr kräftiger Geist blieb fortwährend thätig; junge Leute aus den Kolonien bekehrten sich zu ihrer Lehre und sie erweckte solche Bewunderung, daß sie bei den Behörden von Massachusetts in den Verdacht der Hexerei kam. Nach wenigen Jahren starb ihr Gatte, sie war jedoch mit liebevollen Kindern gesegnet. Ihre ganze Familie zeichnete sich durch einen Hang zum Fanatismus aus und Collins, ihr Schwiegersohn, hatte gewagt, das Volk von Boston wegen der seiner Mutter angethanen Beleidigungen zur Rede zu stellen. Konnte aber der puritanische Magistrat wol damals einen solchen Angriff dulden? Mehrmonatliche harte Einkerkerung war die Strafe, welche den jungen Mann nebst seinen Anhängern für diese Kühnheit traf. Rhode Island selbst schien nicht mehr ein sicherer Zufluchtsort zu sein und die ganze Familie begab sich über New Haven hinaus in das Gebiet der Holländer. Der heftige Kieft hatte eine Empörung unter den Indianern angestiftet, Anna Hutchinson's Haus ward umringt und in Brand gesteckt; sie selbst, ihr Schwiegersohn und ihre ganze Familie, mit Ausnahme eines einzigen Kindes, kamen unter den plumpen Waffen der Indianer um oder wurden vom Feuer verzehrt (**1643**).

So mischten sich persönliche Leiden in die friedlichen und glücklichen Ergebnisse der Wachsamkeit oder der Intoleranz von Massachusetts. Der Gesetzgebung dieser Kolonie kann man wol Eifersucht, aber nicht Grausamkeit vorwerfen und Williams, Wheelwright und Aspinwall litten durch ihre Verbannung nicht mehr, als einige der Besten der Kolonie aus eigner Wahl erdulden mußten. Das Gerücht hatte nämlich nicht ganz übertriebene Schilderungen von der Fruchtbarkeit des Alluvialbodens an den Ufern des Connecticut verbreitet und diese Ufer waren bereits mit den Dörfern der Puritaner geschmückt, welche gerade noch Zeit genug an-

gelegt waren, um den concurrirenden Absichten der Holländer zuvorzukommen.

Das Thal des Connecticut war schon frühzeitig der Gegenstand mehrfacher Wünsche gewesen. Der Earl von Warwick war der erste Grundeigenthümer in Folge einer Concession von der Behörde für Neu-England, welche später auf Lord Say and Seal, Lord Brooke, John Hampden und Andere als Bevollmächtigte übergetragen ward. Ehe noch mit deren Genehmigung eine Kolonie errichtet werden konnte, hatten die Leute von Neu-Plymouth im October **1633** ein Handelshaus zu Windsor erbauet und betrieben mit den Eingeborenen einen einträglichen Pelzhandel. Holländische Eindringlinge von Manhattan, welche den Fluß heraufkamen, hatten ebenfalls zu Hartfort das Haus der „guten Hoffnung" errichtet und bemüheten sich, dieses Gebiet sich anzueignen. Der jüngere Winthrop, der künftige Wohlthäter von Connecticut, einer jener Menschen, in welchen die Elemente aller menschlichen Vorzüge sich in der glücklichsten Vereinigung vorfinden, kam von England mit der Vollmacht von den Grundherren dieses Gebietes zurück, an der Mündung des Stroms ein Fort anzulegen — was auch geschah. Vor seiner Ankunft in der Bai von Massachusetts jedoch waren auch von Emigranten aus der Umgegend von Boston Niederlassungen zu Hartford, Windsor und Wethersfield begründet worden und in den letzten Tagen des angenehmsten der Herbstmonate begann eine Gesellschaft von sechzig Pilgern, mit Inbegriff der Weiber und Kinder, ihre Reise nach dem Westen. Nie hatten die Wälder von Amerika zuvor ein solches Schauspiel gesehen. Die Reise war aber zu spät im Jahre angetreten worden, der Winter brach so ungewöhnlich zeitig und mit solcher Strenge ein, daß die Lebensmittel nicht auf dem Flusse transportirt werden konnten; man hatte nicht für gutes Obdach gesorgt, das Zuchtvieh starb in großer Menge und die Leute litten so große Entbehrungen, daß viele derselben mitten im Winter ihre neuerwählte Heimat verließen und durch den Schnee hindurch nach der Küste wateten.

Zu Anfange des nächsten Jahres (**1636**) aber ward eine Regierung eingesetzt und bürgerliche Ordnung hergestellt und das

Knospen der Bäume und Emporsprossen des Grases waren die Zeichen zu einer größeren Auswanderung nach dem Connecticut. Einige kleinere Gesellschaften hatten bereits den Weg nach dem neuen Hesperien des Puritanismus gefunden. Im Juni machte sich die Hauptkarawane, von Thomas Hooker, dem „Licht der Kirchen des Westen", angeführt, auf den Weg. Die Gesellschaft bestand aus etwa hundert Seelen, darunter viele Personen, welche an den Ueberfluß und die Bequemlichkeit des europäischen Lebens gewöhnt waren. Sie trieben zahlreiche Viehheerden vor sich hin und zogen so zu Fuße durch die pfadlosen Wälder von Massachusetts, wobei sie auf dem Wege durch das fast undurchdringliche Gesträuch, durch die Moräste und zahlreichen Ströme in einem Tage kaum zehn (engl.) Meilen zurücklegten. Auf dieser langsamen Wanderschaft nährten sie sich von der Milch der Kühe, welche die jungen Blätter und frischen Sprößlinge abweideten und hatten durch die fast noch unbetretene Wildniß keinen Führer als den Kompaß und keinen Pfühl, auf den sie des Nachts ihr Haupt legten, als einen Haufen Steine. Wie hallten die Hügel wieder von dem ungewohnten Blöken der Heerden! Wie lauschten die uralten, himmelanstrebenden Bäume auf die lauten, brünstigen Gebete des frommen Hooker! Nie gab es wieder eine solche Wanderung von der Küste nach den herrlichen Ufern des Connecticut. Die Emigranten waren aus der Zahl der angesehensten Bürger, der ersten Ansiedler und der ältesten Kirchengemeinden der Bai. John Haynes war ein Jahr lang Gouverneur von Massachusetts gewesen und Hooker hatte keinen Nebenbuhler in der öffentlichen Achtung als Cotton, den er aber an Charakterfestigkeit, Kühnheit des Geistes und Herzensgüte übertraf. Mehrere Geschichtschreiber, welche den Ursachen der Ereignisse nachspüren, haben sich bemüht, die Veranlassung zu dieser Niederlassung in dem eifersüchtigen Ehrgeize des Predigers von Hartford zu finden; es ist ihnen aber nicht gelungen, Beweise dafür aufzufinden. Der Connecticut ward damals für den besten Kanal des Pelzhandels gehalten und das angrenzende Wiesenland, das wegen seines üppigen Bodens bereits sprichwörtlich geworden war, hatte bereits dieselbe Berühmtheit

erlangt, wie später die Ufer des Genesee oder die Ebenen des Miami.

Die neue Niederlassung, die schon so weit westlich zu liegen schien, war von Gefahren umringt. Die Holländer hegten noch die Hoffnung, die Engländer aus dem Besitze zu treiben und die Eingeborenen betrachteten die Annäherung der Europäer mit Haß und Böswilligkeit. Kein Theil von Neu-England war dichter von ihnen bewohnt als Connecticut. Die Pequods, welche sich an der Themse aufhielten, konnten wenigstens siebenhundert Krieger ins Feld stellen, und die Emigranten zählten noch nicht zweihundert streitbare Männer. Die Gefahren waren unaufhörlich und während die Ansiedler mit ihren Pflügen die wilde Fruchtbarkeit des Bodens in geregelte Ergiebigkeit umwandelten, waren sie gleichzeitig den Einfällen eines wilden, mordlustigen Feindes ausgesetzt.

Die Pequods hatten schon mehrmals ihre feindselige Gesinnung an den Tag gelegt und einige Jahre zuvor die Mannschaft eines kleinen Handelsschiffes auf dem Connecticut ermordet. Mit einigem Anschein des Rechts schützten sie die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung vor und sendeten Abgesandte nach Boston, um ein Bündniß mit den Weißen zu schließen. Die Regierung von Massachusetts nahm die Entschuldigung an und gewährte ihnen sofort die Wohlthat, welche die Civilisation rohen und unwissenden Völkern zu erweisen hat — sie söhnte die Pequods mit ihren Erbfeinden, den Narraganssetts aus. Da nun erstere nicht länger mit ihren mächtigen Nachbarn zu kämpfen hatten, so zeigten sie ihre bittere und unversöhnliche Feindschaft gegen die Engländer, indem sie Oldham nahe bei Block Island ermordeten. Diese Gräuelthat ward durch eine blutige, aber unwirksame Expedition bestraft. Der kriegerische Stamm ließ sich nicht einschüchtern, sondern suchte vielmehr ein Bündniß mit seinen Nachbarn, den Narragansetts und Mohegans zu schließen, damit ein allgemeiner Aufstand der Eingeborenen die verhaßten Eindringlinge von den alten Jagdrevieren der Indianer vertilgen möchte. Dieser Plan konnte durch Niemand als durch Roger Williams vereitelt werden und der Verbannte, welcher zuerst dem Gouverneur von Massachusetts die Nachricht von

der drohenden Gefahr mittheilte, ging derselben mit dem groß=müthigsten Heroismus entgegen. Als er von Vane und der Be=hörde von Massachusetts Briefe erhielt, worin er gebeten ward, jenes Bündniß auf das schleunigste zu hintertreiben, ließ er sich weder durch Stürme, noch durch hohe See von der Erfüllung dieser Bitten abhalten. Er schiffte sich in einem armseligen Kanoe ein, welches jeden Augenblick mit ihm unterzusinken drohte und eilte nach dem Hause des Sachem der Narraganſetts. Die noch mit dem Blut ihrer Feinde befleckten Gesandten der Pequods waren schon da und drei Tage und Nächte war er gezwungen, unter den=selben zu verweilen und mußte jede Nacht gewärtig sein, daß sie ihm den Hals abschnitten. Die Narraganſetts zauderten, aber es gelang Roger Williams, die furchtbare Verschwörung zu vereiteln. Es war dies die kühnste und glücklichste That in dem ganzen Kriege mit den Pequods und wenn diese sich später noch immer in Einzelkämpfe mit den Engländern einließen, so war es blos ihre Unwissenheit, die ihnen den Muth dazu einflößte.

Fortgesetzte Beleidigungen und Mordthaten erweckten Connecticut zur Thätigkeit und die Generalversammlung der drei neubegründe=ten Städte beschloß sofort den Krieg (1. Mai 1637). Uncas, Sachem der Mohegans, war ihr Verbündeter. Der ehrwürdige Hooker überreichte John Mason zu Hartford den Kommandostab und nachdem, auf Verlangen der Soldaten, beinahe eine ganze Nacht mit frommen Gebeten zugebracht worden war, segelten etwa sechzig Mann, ein Drittel der ganzen Kolonie, verstärkt durch John Underhill mit zwanzig tapfern Rekruten, welche Vane vorsichtigerweise aus dem Bai=Staate abgeschickt hatte, an der Themse vorüber und mit der Absicht, das Fort der Pequods un=bemerkt zu erreichen, in einen Hafen bei Wickford in der Bai von Narraganſetts. Der nächste Tag war Sonntag, dem Gebete und der Ruhe gewidmet. Am darauf folgenden Tage begaben sich die Hauptleute der Expedition mit einer kriegerischen Escorte an den Hof des Patriarchen Canonicus, Herrschers des Stammes, und der jüngere und feurigere Miantonomoh, umgeben von zweihundert seiner tapfersten Krieger, empfing sie. „Eure Absicht", sagte er,

ist gut, aber eure Zahl ist zu klein, um den Pequods Trotz zu bieten, denn diese haben mächtige Anführer und sind erfahren im Kriege", und nach zweifelhaften Freundschaftsversicherungen lehnte er seine Mitwirkung an dem unsichern Unternehmen ab.

Die unglücklichen Clans am Mistic River hatten auch nicht das mindeste Mißtrauen in ihre Stärke. Ihren Hunderten von tapfern Männern schienen Bogen und Pfeile noch furchtbare Waffen zu sein; unbekannt mit europäischen Festungen, betrachteten sie ihre geflochtenen Verpallisadirungen mit Selbstgefälligkeit und als die englischen Boote an den Plätzen vorbeifuhren, wo die plumpen Festungswerke der Eingeborenen zum Angriff herausforderten, ging unter dem wilden Stamme das Gerücht, daß die Feinde aus Furcht verschwunden seien. Das Frohlocken ward allgemein und Hunderte der Pequods verbrachten den größten Theil der letzten Nacht ihres Lebens mit Triumphgesang, während die englischen Vorposten so nahe waren, daß sie das Geschrei hören konnten. Zwei Stunden vor Tagesanbruch setzten sich die Soldaten von Connecticut gegen den Feind in Bewegung und sowie der Morgen zu dämmern begann, machten sie den Angriff auf das Hauptfort, welches sich auf dem Gipfel eines Hügels befand. Die Kolonisten wußten, daß sie für die Sicherheit ihres Herdes fochten und daß, wenn sie unterlägen, das Kriegsgeschrei sofort vor ihren Häusern erschallen und ihre Weiber und Kinder unter dem Skalpirmesser und dem Tomahawk fallen würden. Sie marschiren zum Angriff, ein Hund fängt an zu bellen, die Indianer erwachen, sammeln sich und wehren sich so gut als dies mit Pfeilen und Bogen gegen Stahlwaffen möglich ist. Die Ueberzahl war auf ihrer Seite, sie fochten Mann gegen Mann, das Blutbad breitete sich von einem Wigwam zum andern aus und der Sieg verzögerte sich. „Wir müssen sie verbrennen!" rief Mason und warf einen Feuerbrand windwärts in das leichte Flechtwerk der indianischen Hütten. Kaum hatten die Engländer Zeit, sich zurückzuziehen und den Platz zu umzingeln, so schnell stand das ganze Lager in Flammen. Wenn die unglücklichen Eingeborenen an den Pallisaden emporkletterten, so waren sie im Lichte der Flammen für die Schützen ein will-

kommenes Ziel; versuchten sie einen Ausfall, so wurden sie von den Engländern niedergesäbelt. Das Blutbad war vollständig; gegen sechshundert Indianer, Männer, Weiber und Kinder, kamen um, viele davon durch das Feuer. In ungefähr einer Stunde war das ganze Werk der Vernichtung vollendet und von den Engländern waren blos Zwei im Kampfe gefallen. Als die Sonne heiter im Osten emporstieg, war sie Zeuge des Sieges.

Bald darauf sah man über dreihundert Pequods aus dem zweiten Fort stolz heranmarschiren. Sie hofften, an die Stätte des Sieges zu kommen, wie groß war daher ihr Schrecken, als sie die rauchenden Ruinen sahen, die mit den halbverbrannten Gliedern so vieler Hunderte ihres Stammes bestreuet waren! Sie stampften auf den Boden und zerrauften sich das Haar, aber es war nutzlos, Rache üben zu wollen und sowol jetzt als bis bis zum Ende des Krieges verdiente der Kampf mit den Eingeborenen, wie Mason selbst sagte, kaum den Namen eines solchen und sie waren nicht eher zu fürchten, als bis sie mit europäischen Waffen versehen und im Gebrauche derselben geübt waren.

Ein Theil der Truppen eilte nach Hause, um die Niederlassungen vor einem etwaigen plötzlichen Angriff zu schützen, während Mason mit ungefähr zwanzig Mann landeinwärts aus der Umgegend von Neu-London nach dem englischen Fort zu Saybrook marschirte. Er erreichte den Fluß bei Sonnenuntergang, aber Gardner, welcher das Fort kommandirte, bemerkte seine Ankunft und nie fühlte sich ein in Triumph heimkehrender römischer Consul stolzer als Mason und seine Freunde, da sie als Sieger empfangen und mit „mehrern Geschützsalven traktirt" wurden.

Nach einigen Tagen kamen die Truppen von Massachusetts, von Wilson begleitet, an, denn die Geistlichen theilten stets alle Drangsale und Gefahren. Die Trümmer der Pequods wurden bis in ihre Verstecke verfolgt; jeder Wigwam ward verbrannt, jede Niederlassung zerstört, jedes Getreidefeld verwüstet. Sacassus, ihr Sachem, ward von den Mohawks, bei denen er Schutz suchte, ermordet. Die wenigen noch Uebrigen, etwa zweihundert, ergaben sich und wurden entweder von den Engländern zu Sklaven gemacht

oder unter die Mohegans und Narraganſetts geſteckt. Es blieb weder Mann noch Weib, weder Krieger noch Kind von dem Namen der Pequods übrig und das Menſchengeſchlecht zählte eine Nation weniger.

Der Muth und die Kraft, welche die Anſiedler am Connecticut in dieſem erſten indianiſchen Kriege in Neu-England zeigten, erfüllte die Eingeborenen mit Schrecken und ſicherte den Frieden auf eine lange Reihe von Jahren. Das Kind in ſeiner Wiege, der Arbeiter auf dem Felde, der einſame Wanderer während der Nachtwache im Walde waren ſicher; die Häuſer bedurften keiner Riegel und die Niederlaſſungen keiner Palliſaden. Unter den wohlthuenden Ausſichten auf Frieden beſchloſſen die Bürger der weſtlichen Kolonie, die politiſchen Inſtitutionen derſelben zu vervollkommnen und durch freiwilligen Zuſammentritt einen politiſchen Körper zu bilden. Die Conſtitution, welche auf dieſe Weiſe zu Stande kam, war beiſpiellos freiſinnig. Das Wahlrecht gebührte allen Mitgliedern der Städte, welche dem Gemeinweſen den Eid der Treue geleiſtet hatten, die obrigkeitlichen Perſonen wurden alljährlich durch Abſtimmung gewählt und die Zahl der Repräſentanten richtete ſich nach der Größe der Bevölkerung. Mehr als zwei Jahrhunderte ſind verſtrichen; die Welt iſt durch die mannichfachſte Erfahrung klüger geworden; die talentvollſten und kenntnißreichſten Geiſter haben ſich mit Unterſuchung und Beleuchtung aller politiſchen Inſtitutionen beſchäftigt und man hat ſo viele Conſtitutionen aufgeſtellt oder verbeſſert, unterdrückt oder umgeſtürzt, daß das Gedächtniß ſie gar nicht alle behalten kann, — aber das Volk von Connecticut hat nie Veranlaſſung gehabt, ſich von der von ſeinen Vätern aufgeſtellten Regierungsform weſentlich zu entfernen. Von einer Oberherrſchaft des engliſchen Monarchen war nicht die Rede; die Geſetze des natürlichen Rechts waren die Grundlage des Gemeinweſens und verliehen demſelben Feſtigkeit und Dauer. Dieſe beſcheidenen Auswanderer erfanden ein bewundernswerthes Syſtem; ſie waren der Natur nahe, horchten gern auf ihre Stimme und ahmten ihr nach. Weder alte Gebräuche, noch erblicher Unterſchied des Ranges, noch Sonderintereſſen ſtellten ſich der Anwen-

dung der Prinzipien des Rechts entgegen. Die Freiheit erwacht von selbst zum Leben; die künstlichen Unterscheidungen der Gesellschaft brauchen Jahrhunderte zur Reife. Die Geschichte hat von jeher die Helden gefeiert, welche Lorbeeren durch Schlachten und Blutvergießen gewonnen haben. Hat sie keinen Raum für die Gründer von Staaten, für die weisen Gesetzgeber, welche an den Felsen in der Wüste schlugen, aus welchem die Quelle der Freiheit in funkelnden, nie versiegenden Strömen hervorsprang? — Wer die Menschen nach ihren Verdiensten um das Menschengeschlecht beurtheilt, wird Hooker und Haynes stets in ehrenvollem Andenken halten.

In gleicher Unabhängigkeit entstand **1638** eine puritanische Kolonie zu New Haven, unter der Leitung John Davenport's, als Prediger, und des ausgezeichneten Theophilus Eaton, welcher zwanzig Jahre lang, bis zu seinem Tode, alljährlich zum Gouverneur gewählt ward. Ihre Formen waren streng und unvermischt calvinistisch, aber der Geist der Humanität barg sich unter dem rauhen Aeußeren. Die Kolonisten hielten ihre erste Versammlung unter einer alten Eiche in düsterer Umgebung. Der Frühling hatte noch nicht das Grün der Natur wieder aufgefrischt, unter dem blätterlosen Baume wurde die kleine Heerde von Davenport belehrt, daß sie gleich des Menschen Sohn in die Wüste geführt worden sei, um versucht zu werden. Nach einem Fast- und Bettage gründeten sie ihr erstes Regierungssystem auf den einfachen Bund, daß sie sich Alle „nach den Befehlen der Schrift regieren lassen wollten". Ansprüche auf Ländereien erwarben sie sich durch einen Vertrag mit den Eingeborenen, welche sie gegen die Mohawks beschützten. Als nach mehr denn einem Jahre die freien Pflanzer der Kolonie eine vollkommnere Regierungsform wünschten, hielten die Anhänger Dessen, der in einer Krippe lag, ihre berathende Versammlung in einer Scheune. Hier ward auf die Vorstellungen Davenport's feierlich beschlossen, daß man die Schrift für das vollkommene Gesetz eines Gemeinwesens und die Reinheit und den Frieden der Gebote für sie und ihre Nachkommenschaft für den großen Zweck der bürgerlichen Ordnung erkenne und daß blos Mit-

glieder der Kirche freie Bürger sein sollten. Man ernannte einen Ausschuß von zwölf Mann, welche wieder Sieben wählen sollten, die sich zur Abfassung eines Grundgesetzes eigneten. Eaton, Davenport und fünf Andere waren die „sieben Säulen" des neuen Hauses der Weisheit in der Wildniß. Im August 1639 versammelten sich die sieben Säulen, welche zeither mit absoluter Macht bekleidet gewesen waren. Nachdem sie dieser entsagt hatten, ließen sie alle Mitglieder der Kirche zu; die Beschaffenheit der Civilobrigkeit ward zunächst nach den Worten der Schrift auseinandergesetzt und dann schritt man zur Wahl. Hierauf ermahnte Davenport mit den Worten Mosis in der Wüste den Gouverneur, recht zu richten. „Die Sache, die für euch zu schwer ist", — dies war ein Theil des Textes — „bringet vor mich und ich will sie hören". Alljährliche Wahlen wurden angeordnet und Gottes Wort als die einzige Richtschnur bei öffentlichen Angelegenheiten erkannt. So machte New Haven die Bibel zu seinem Gesetzbuch und die Auserwählten zu seinen Bürgern. Sowie benachbarte Städte entstanden, war jede derselben gleichfalls ein Haus der Weisheit, das auf sieben Säulen ruhete und von dem ewigen Licht erleuchtet zu werden trachtete. Die Kolonisten bereiteten sich auf die Wiederkunft Christi, welche sie zuversichtlich erwarteten. Mittlerweile breiteten sich ihre anmuthigen Dörfer immer weiter längs des Sundes und an dem gegenüberliegenden Ufer von Long Island aus und Jahre lang hegten sie die Hoffnung, „bald Delaware zu bepflanzen".

Zehntes Kapitel.

Die Vereinigten Kolonien von Neu-England.

Die englische Regierung war gegen den Fortschritt der Kolonien von Neu-England nicht gleichgültig. Dem Schicksale der ersten Emigranten hatten alle Parteien mit menschenfreundlicher Neugier zugesehen und man konnte keine Veranlassung finden, die wenigen Dulder, welche durch die Mühseligkeiten ihrer Lage so schnell aufgerieben wurden, noch zu bedrücken. Die Unternehmer wurden durch eine königliche Proclamation vom **24.** Nov. **1630** ermuthigt, welche aus Rücksicht auf die Sicherheit der Europäer den Verkauf von Feuergewehren an die Wilden untersagte.

Die strenge Disciplin, welche die Regierung zu Salem übte, erzeugte bald Feindschaft; ein langer Groll wurzelte in den Gemüthern Derer, welche Endicot vielleicht zu hart bestraft hatte, und als sie nach England zurückkehrten, fanden sie in Mason und Gorges, den Nebenbuhlern der Compagnie von Massachusetts, ein bereitwilliges Echo ihrer Klagen. Selbst bis zum König drang eine Bittschrift, welche sich über die Zerrüttungen und Unordnungen in den Kolonien beklagte, aber die Resolution darauf war ganz unerwartet. Massachusetts ward von Saltonstall, Humphrey und Cradock, seinen Freunden in England, geschickt vertheidigt und der

Ausschuß des geheimen Kabinets berichtete zu Gunsten der Unternehmer, denen befohlen ward, mit ihren Projekten unbeirrt fortzufahren, da der König nicht gemeint sei, dem Volke von Massachusetts die Ceremonien aufzuzwingen, welchen zu entgehen sie ausgewandert seien und man war der Ansicht, daß dieses Land mit der Zeit für England noch sehr einträglich werden würde.

Aber die Rache schlummerte nicht, wenn sie auch das erste Mal vereitelt worden war und das triumphirende Glück der Puritaner in Amerika machte die Anführer der Partei der Hochkirche geneigt, den Verläumdungen der Böswilligen Gehör zu geben. Man brachte Beweise vor, daß Ehen durch Civilobrigkeiten geschlossen worden waren, so wie nähere Aufschlüsse über die Disciplin der Kolonialkirche — welches beides den englischen Gesetzen zuwider lief. „Der Wegzug so vieler der Besten, einer so großen Anzahl gläubiger und freigeborener Engländer und guter Christen — ein unglücklicheres Zeichen für die Nation, als der Feuerschweif des Kometen und die Erscheinungen in der Luft, worüber sich die Astrologen entsetzen" — begann von den Erzbischöfen als eine Staatsangelegenheit betrachtet zu werden und mehrere Schiffe, welche mit Passagieren nach Neu-England bestimmt waren, wurden auf einen Kabinetsbefehl in der Themse angehalten. Burdett hatte auch von Neu-England an Laud geschrieben, daß die Kolonisten nicht „nach neuer Kirchenzucht, sondern nach Souverainität trachteten, daß es in ihrer Generalversammlung für Hochverrath gelte, von Berufung auf den König zu sprechen" und schon gerieth man in die größte Furcht, als plötzlich die Requisition einging, das Patent der Compagnie in England vorzuzeigen. Auf diese Requisition gaben die Auswanderer keine Antwort.

Noch drohender war die Ernennung einer schiedsrichterlichen Special-Commission für die Kolonien. Der Erzbischof von Canterbury erhielt nebst den ihm Beigeordneten unterm **10.** April **1634** hinsichtlich der amerikanischen Kolonien Vollmacht, die Regierungen einzusetzen und die Gesetze vorzuschreiben, das Kirchenwesen zu ordnen, alle, selbst die schwersten Strafen zu verhängen und jeden Freibrief aufzuheben, welcher auf hinterlistige Weise erlangt worden,

oder Freiheiten gewährte, welche der königlichen Prärogative nachtheilig wären.

Die Nachricht von dieser Commission gelangte bald nach Boston und gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, daß ein General-Gouverneur unterwegs sei. Die ganze Kolonie gerieth in Aufregung und man griff zu den kühnsten Maßregeln. So arm auch noch die jungen Niederlassungen waren, brachte man doch sechshundert Pfund zu Errichtung von Befestigungswerken zusammen, „die Magistratspersonen und die Volksdeputirten entdeckten einander ihr Herz" und die Befestigungen wurden beschleunigt. Alle Geistliche versammelten sich zu Boston; es bezeichnet das Zeitalter, daß man sie um ihre Meinung fragte; es bezeichnet das Zeitalter noch mehr, daß sie sich einmüthig gegen die Aufnahme des General-Gouverneurs erklärten. „Wir müssen", sagten die Väter in Israel, „unsere rechtmäßigen Besitzungen vertheidigen, wenn wir's im Stande sind; wo nicht, müssen wir die Sache in die Länge ziehen".

Es ist nicht zu verwundern, daß Laud und seine Collegen die Bewohner von Massachusetts für Leute von widerspenstigem Gemüthe hielten; überall her kamen Klagen über Secten und Spaltungen, über Parteien, die in nichts übereinstimmten, als in der Feindseligkeit gegen die Kirche von England, über Pläne, sich der königlichen Obergewalt zu entziehen. Die Auswanderung ward daher beschränkt; Niemand über dem Range eines Dienstboten durfte ohne besondere Erlaubniß der Commission nach den Kolonien gehen und Personen niederen Standes mußten den Unterthanen- und Huldigungseid ablegen.

So bereitwillig auch alles dies durch die Bigotterie ausgeführt ward, lag doch eine ganz andere Ursache zum Grunde. Die Mitglieder der großen Kolonisationsbehörde zu Plymouth, welche lange schon in Unthätigkeitszustand versetzt und durch den Muth der englischen Kaufleute verhindert waren, das Volk zu bedrücken, überdies auch alle Ländereien vom Penobscot bis nach Long Island cedirt hatten, beschlossen, auf ihren Freibrief, welcher keinen Werth mehr besaß, zu verzichten. Mehrere der Compagnie wünschten als Pri-

vatpersonen Eigenthümer großer Länderstrecken zu werden, selbst auf die Schande hin, alle ihre Cessionen als Corporation für ungültig zu erklären. Die Hoffnung, Fürstenthümer zu erlangen, erstickte das Rechtlichkeitsgefühl. Die Lords hielten eine Zusammenkunft und die ganze Küste von Acadia bis jenseits des Hudson ward parcellirt und, zum Theil wenigstens, durch's Loos vertheilt. Ganze Provinzen gewannen einen Eigenthümer durch das Ziehen eines Looses.

Soweit wäre Alles gut gewesen, aber eine etwas schwierigere Sache war es, die Gewinne zu erheben; denn die unabhängige, unbeugsame Kolonie Massachusetts bildete ein zu ernsthaftes Hinderniß. Die Cession von Massachusetts, argumentirte man, sei hinterlistig erlangt worden; das Land gehöre nach einer frühern Urkunde Robert Gorges und die Eindringlinge hätten sich für ein freies Volk erklärt. Das Generalpatent von Neu-England ward dem König wieder überreicht: von ihm die Bestätigung der einzelnen Vertheilung zu erlangen und die ganze Kraft der englischen Macht gegen den Freibrief von Massachusetts in Bewegung zu setzen, das waren die gleichzeitigen Absichten der Plymouth-Compagnie, welche sie hierbei deutlich an den Tag legte.

Jetzt war die Zeit der größten Gefahr für die aufstrebende Freiheit Neu-Englands. Der König und das Kabinet fürchteten schon die Folgen, die aus dem ungezügelten Geiste der Amerikaner hervorgehen könnten; des Königs Mißfallen war notorisch und zum Trinitatis-Termin des Gerichtshofs von King'sbench ward ein **Quo warranto** gegen die Compagnie der Bai von Massachusetts vorgebracht. Beim nächsten Michaelistermine erschienen mehrere in England wohnhafte Mitglieder derselben und jedes derselben ward einzeln verurtheilt, die Abwesenden wurden für außer dem Gesetze erklärt, aber kein Urtheilsspruch gegen sie erlassen. Der unerwartete Tod Mason's, welcher, als Eigenthümer von New Hampshire, der Hauptanstifter aller Eingriffe in die Rechte der angrenzenden Kolonie gewesen war, hob die feindseligen Bewegungen auf, zu deren Fortsetzung Gorges zu viel Ehrlichkeit und zu wenig Intrigue besaß.

Die strengen Verweise in der Sternkammer, die Höhe der Geldstrafen, welche Habsucht und Bigotterie um die Wette dictirten, das strenge Verfahren in Bezug auf Ceremonien, die Suspension der Geistlichen dauerten noch fort und die Leute wurden gezwungen, ihr Vaterland haufenweis zu verlassen. Nichts als der weite Ozean und die wilden Wüsten von Amerika konnten sie vor der Wuth der Bischöfe verbergen. Der Pranger war der blutige Schauplatz menschlicher Todesangst und Verstümmelung, als einer gewöhnlichen Strafe, geworden und die Freunde Laud's witzelten über die Qualen, welche die Verstocktheit der Fanatiker austreiben sollten. „Gerade der Volkscharakter dieser Nation", sagte Wentworth, „veranlaßt sie, stets zu opponiren, sowol in bürgerlichen als kirchlichen Dingen, Allem, was die Behörde verordnet". Man reizte sie zu einer unvorsichtigen Beschwerde und verwickelte sie dann in Untersuchung und Verfolgung. Sie wurden eingekerkert und gepeitscht, man schlitzte ihnen die Nasen auf, schnitt ihnen die Ohren ab und drückte ihnen ein Brandmal auf die Backen. Aber Peitsche und Scheere und Glüheisen konnten nicht Grundsätze zerstören, welche in die Seele gewurzelt waren und deren Bekenntniß durch die Gefahr nur um so glorreicher ward. Die Bedrückten lernten sogar das Mitleiden ihrer Unterdrücker verachten. Vier Jahre, nachdem Prynne wegen einer Schrift bestraft worden, ward er zum zweiten Male eines gleichen Vergehens wegen vorgeladen. „Ich dachte", sagte Lord Finch, „Prynne hätte seine Ohren schon verloren, aber", setzte er hinzu, indem er den Gefangenen betrachtete, „es ist noch etwas stehen geblieben", und ein Diener des Gerichtshofes strich ihm das Haar zurück und ließ die verstümmelten Gliedmaßen sehen. „Ich bitte Gott", entgegnete er, „daß Ihr Ohren haben möchtet, um mich zu hören". Eine Volksmenge sammelte sich um das Gerüst, wo er und Bastwick und Burton Verstümmelung erleiden sollten. „Christen", sagte Prynne, indem er die Stümpfe seiner Ohren hinhielt, um sie von dem Messer des Henkers ausgraben zu lassen, „steht fest, bleibt Gott und eurem Lande treu oder ihr bringt euch und eure Kinder in ewige Sklaverei". Der Kerker, der Pranger und das Schaffot

waren nur die Stufen, auf welchen die bürgerliche Freiheit zum Siege emporeilte.

Es gab aber eine Zeit, wo das Ministerium Karls hoffte, durchzudringen. Innerhalb der Grenzen Englands war kein bedeutender Widerstand zu befürchten und selbst Amerika konnte nicht lange mehr vor den Absichten des Despotismus sicher sein. Es ward eine Proclamation erlassen, um das Auswandern der Puritaner zu verhindern (30. April 1637) und der König verweigerte seinen andersgläubigen Unterthanen sogar die Sicherheit der Wüste.

Wahrscheinlich war es eine Ahnung dieser Gefahren, welche die Behörde von Massachusetts veranlaßte, die Nothwendigkeit der innern Einigkeit zu übertreiben. In England ward die Proclamation nur wenig berücksichtigt. Die Puritaner, welche auf allen Seiten bedroht waren und damals keine Aussicht auf endlichen Sieg hatten, wünschten um jeden Preis aus ihrem Vaterlande zu entfliehen. Das geheime Kabinet ließ am 1. Mai 1638 ein Geschwader von acht Schiffen, welches auf der Themse lag und nach Neu-England segeln wollte, aufhalten. Man sagt, Hampden und Cromwell seien an Bord dieser Flotte gewesen. Das englische Ministerium von damals würde aber Hampden sehr gern ins Exil geschickt haben und kein urkundlicher Schriftsteller, mit Ausnahme einiger Royalisten, die nach Hörensagen schrieben, giebt eine Andeutung auf den ihm zugeschriebenen Plan; ebenso ergiebt sich auch in Amerika kein Beweis, daß man seine Ankunft erwartete; die Bemerkung Hutchinson's bezieht sich auf die wohlbekannten Pläne der Lords Say and Seal und Brooke; es kommen keine Umstände in dem Leben Hampden's und Cromwell's vor, welche diese Sage bestärkten, aber viele, welche dieselbe unwahrscheinlich machen. Es kamen während jenes Sommers zwanzig Schiffe mit wenigstens dreitausend Personen herüber und hätte Hampden auswandern wollen, er, dessen Wahlspruch — Nulla vestigia retrorsum — nichts von Flucht wissen wollte und dessen Entschluß eben so ruhig als fest war, so hätte er Energie genug besessen, um seinen Vorsatz auch auszuführen. Er hatte ohne Zweifel den Fort-

schritt der Kolonie Massachusetts mit dem größten Interesse verfolgt, die „Beschlüsse" (S. 303) hatten früh schon seine Aufmerksamkeit erregt und im Jahre 1631 hatte er Theil an einem Gebietsankauf am Narraganset genommen. Man hat vermuthet, behauptet und sogar umständlich erzählt, daß er einen Winter in der Kolonie von New-Plymouth zugebracht habe. Jemand, der denselben oder beinahe denselben Namen hatte, war unzweifelhaft da, aber der größte patriotische Staatsmann seiner Zeiten, der Mann, den Karl I. gern gerichtet und geviertheilt gesehen hätte, von dem Clarendon sagt, daß er mehr als alle seine Zeitgenossen „einen Kopf zum Ersinnen, eine Zunge zum Ueberreden und eine Hand zur Ausführung" hatte und den der fromme Baxter für fähig erklärte, durch seine Gegenwart und Unterhaltung der Ruhe der Heiligen im Himmel einen neuen Reiz zu verleihen, war nie in Amerika. Eben so wenig hat er sich je nach Amerika eingeschifft, denn die Flotte, an deren Bord er sich befunden haben soll, ward nur wenige Tage aufgehalten; auf Bitten der Eigenthümer hob König Karl den Arrest wieder auf, die Schiffe traten ihre beabsichtigte Reise an und die ganze Gesellschaft kam, und, wie es scheint, ohne Verminderung, wohlbehalten in der Bai von Massachusetts an. Hätten Hampden und Cromwell mit zu der Gesellschaft gehört, so wären sie auch mit nach Neu-England gekommen.

Wenige Wochen vor diesem Versuche, die Auswanderung aufzuhalten, hatten die Lords des Kabinets an Winthrop geschrieben, indem sie ihm die frühern Proceduren in Folge des **Quo warranto** wieder in Erinnerung brachten und die Herausgabe des Patents verlangten. Im Fall der Weigerung, setzte man hinzu, würde der König die ganze Regierung und Verwaltung der Kolonien in eigene Hände nehmen.

Aber David in der Verbannung konnte ohne Furcht mit Saul unterhandeln, denn es lag ein großer Raum zwischen ihnen. Die Kolonisten verlangten, ohne sich weiter beirren zu lassen, daß man die Sache erst untersuche, ehe man verurtheile. Sie brachten vor, daß die Zurücknahme des Patents ein offener Treubruch sein würde, aus dem nur Uebel für sie selbst und ihre Nachbarn her-

vorgehen könnten; daß dadurch die Kolonien der Franzosen und Engländer an Kraft gewinnen und alle künftige Versuche zu Kolonial-Unternehmungen vereitelt werden würden. „Wenn das Patent uns genommen wird", — so schlossen sie ihre vorsichtige, aber energische Gegenvorstellung — „so wird das gemeine Volk glauben, daß es von Se. Majestät verstoßen und demnach seiner Unterthanenpflicht los und ledig sei; es wird sich daher seiner eigenen Sicherheit und Erhaltung wegen unter einer neuen Regierung zusammenthun, was für andere Pflanzungen ein gefährliches Beispiel sein und uns selbst in große Gefahr bringen wird". Sie ersuchten demnach den König um die Gnade, sich weiter nicht um sie zu bekümmern.

Ehe aber diese Bitte bis zum Throne gelangen konnte, sah sich der Monarch selbst in Mißlichkeiten der schwersten Art verwickelt. Da seine Tyrannei zuweilen geglückt war, so hatte er beschlossen, keine Schonung zu üben; mit unbesonnener Uebereilung bestand er darauf, die Liturgie in Schottland einzuführen und die starrköpfigen Anhänger Knox' zu Anhörung der aus dem römischen Missale übersetzten Gebete zu zwingen. Der erste Versuch mit diesem neuen Ritus in der Kathedrale von Edinburg war das Signal zu jener Reihe von bedeutungsvollen Ereignissen, welche England die Freiheit und den Kolonien den Frieden zu schenken versprachen. Die Bewegung begann, wie dies bei großen Revolutionen fast immer der Fall ist, in den Reihen des Volkes. „Was, Ihr Spitzbube!" schrieen die alten Weiber den Dekan an, als er die Liturgie begann, „wollt Ihr uns die Messe in die Ohren schreien?" — „Ein Papist, ein Papist!" schallte es jetzt durch die wüthende Menge, „steinigt ihn, steinigt ihn!" und kaum entgingen die Geistlichen dem Märtyrertode. Der Tumult verbreitet sich; der schottische Adel benutzt die Aufregung des Volks zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten. Der Volksbund wird geschlossen und von der schottischen Nation, beinahe ohne Unterschied des Ranges oder Geschlechtes, unterzeichnet; die Schranken des Despotismus fallen und die Fluth der Empörung wäscht alle Spuren der geistigen Bedrückung hinweg. Schottland erhebt sich gerüstet zu einem hei-

ligen Kriege und stellt die religiöse Begeisterung mit unter sein Panier gegen einen Despoten, welcher weder einen geordneten Schatz, noch eine Armee, noch das Vertrauen seines Volkes besitzt. Die Weisesten seiner Unterthanen sehen in den Empörern nur ihre Freunde und Verbündeten. Nun hat man keine Zeit, an die Unterjochung Neu-Englands zu denken; der Thron selbst schwankt, es bedarf keines Auswanderungsverbotes; England ist mit einem Male der Schauplatz wunderbarer Ereignisse geworden und viele kühne Geister, die sich nach den Kolonien geflüchtet hatten, eilen jetzt zurück, um an dem offenen Freiheitskampfe Theil zu nehmen. In den folgenden Jahren (**1640 — 42**) kamen wenig Passagiere herüber; die Reformation der Kirche und des Staats, die Ueberweisung Strafford's, die Anklage Laud's, des großen Feindes von Massachusetts, bewogen Jedermann, in England zu bleiben, um die neue Welt sich entwickeln zu sehen.

In Neu-England gab es nun aber schon eine Nation und einen gereiften Staat; in Folge des Streits, in welchen der unglückliche Karl verwickelt ward und der republikanischen Revolution, welche folgte, blieben die Kolonisten zwanzig Jahre lang im fast ungestörten Genuß der Wohlthaten einer de facto bestehenden Unabhängigkeit. Die Veränderung, welche ihr Fleiß in der Wildniß hervorgebracht hatte, war die Bewunderung ihrer Zeit — das Wunder der Welt. Wohlstand herrschte in allen Niederlassungen. Die Wigwams und Hütten, in welchen die Engländer anfangs Obdach gefunden hatten, wurden durch wohlgebauete Häuser ersetzt. Die Zahl der Emigranten, welche bis zur Versammlung des Langwierigen Parlaments in Neu-England ankamen, wird auf ein und zwanzigtausend zweihundert geschätzt. Hundert acht und neunzig Schiffe hatten sie über das atlantische Meer getragen und die Pflanzungen hatten nun schon beinahe eine Million Dollars gekostet, — ein großer Aufwand und eine bedeutende Auswanderung, für jene Zeit nämlich, denn im Jahre **1832** kamen in dem einzigen Hafen von Quebek in einem Sommer mehr als fünfzigtausend Personen an, welche ein Kapital von mehr als drei Millionen Dollars mitbrachten. In wenig mehr als zehn Jahren

waren fünfzig Städte und Dörfer angelegt und zwischen dreißig und vierzig Kirchen erbauet worden und Fremdlinge, die dies sahen, konnten nicht umhin, Gottes sichtbaren Segen dabei zu erkennen. Schon gesellte sich der Reichthum zu dem Gefolge des Fleißes. Die natürlichen Ausfuhrartikel des Landes waren Pelzwaaren und Bauholz; mit Getreide handelte man nach Westindien und der Fischfang bildete ebenfalls einen Haupterwerbzweig. Der Schiffbau, der auf eine so hohe Stufe gebracht worden ist, ward ebenfalls sehr bald begonnen und schon vor dem Jahre **1643** bauete man Schiffe von vierhundert Tonnen. So lange als die Häfen mit neuen Ankömmlingen gefüllt waren, hatte die inländische Consumtion beinahe den ganzen Ertrag der Kolonie in Anspruch genommen. „Aber jetzt," sagt Winthrop (und die Sache verdient in der Geschichte der amerikanischen Industrie alle Beachtung), „da die Zufuhren aus England ausblieben, fing das Volk an, sich nach etwas Anderem umzusehen und begann mit einer Baumwollen-Manufactur, zu welcher wir den Stoff aus Barbados bekamen". In Betracht der Dringlichkeit der Umstände hatte die Generalversammlung auch schon Befehl zur Fabrikation wollener und leinener Stoffe gegeben.

Das Langwierige Parlament zählte unter seinen Mitgliedern viele aufrichtige Gönner der puritanischen Pflanzungen. Die Engländer in Amerika aber vergaßen mit weiser Umsicht nicht einen Augenblick die Gefahren einer ausländischen Gerichtsbarkeit. „Wegen der großen Freiheit, welche der König dem Parlament in England gelassen, schrieben uns mehrere unserer Freunde und riethen uns, bei dem Parlamente unsere Bitten anzubringen und machten uns Hoffnung, daß wir Vieles erlangen würden. Als wir uns aber darüber beriethen, lehnten wir diese Aufforderung aus dem Grunde ab, weil, wenn wir uns unter den Schutz des Parlaments begäben, wir uns auch allen Gesetzen, die von demselben ausgingen oder wenigstens denen, die es uns auflegte, unterwerfen müßten, was für uns sehr nachtheilig sein würde". Die Liebe zur Unabhängigkeit weigerte sich, selbst Wohlthaten anzunehmen.

Als im Jahre **1642** die briefliche Einladung an die Kirchen

der Kolonie erging, Deputirte zu der Westminster-Versammlung der Geistlichen zu senden, leistete man dieser Einladung aus demselben scharfsinnigen Grunde keine Folge. Besonders Hooker von Hartford, dem man so oft Ehrgeiz und Eifersucht vorgeworfen hat und welcher gern alles Aufsehen vermied, „wollte nichts von der Sache wissen" und hielt es eher für seine Pflicht, ruhig und still bei seiner Gemeinde in Connecticut zu bleiben, als Propagandist zu werden und in England für die Unabhängigkeit zu streiten.

Commerzielle Vortheile aber, die man ohne Aufgabe der verbrieften Rechte erlangen konnte, waren der Gegenstand der Wünsche Aller. Hugh Peters und zwei Andere waren als Agenten für die Kolonien abgesendet worden und sie wurden günstig aufgenommen. Das Unterhaus erkannte öffentlich an, daß „die Pflanzungen in Neu-England durch den Segen des Allmächtigen, ohne Belästigung für den Mutterstaat, zu Wachsthum und Gedeihen gelangt seien" und alle ihre Ein- und Ausfuhrartikel sollten von jederlei Abgabe befreit sein, „bis das Unterhaus anderweit hierin verfügen würde". Die Generalversammlung von Massachusetts betrachtete dieses Gesetz aber nicht als eine Gnade, sondern mehr als eine Artigkeit von einem befreundeten Staate und während sie es zur Erinnerung für die Nachwelt in ihre Nachrichten mit aufnahm, suchte sie diesen Freundschaftsbeweis durch ein ähnliches Gesetz zu erwiedern.

Noch wichtiger für Neu-England waren die Wohlthaten einer sichern innern Gesetzgebung. Unter die ersten Früchte derselben gehört die allgemeine Erklärung der Prinzipien der Freiheit — die öffentliche Bekanntmachung einer Sicherheitsakte (bill of rights). Allgemeine Abstimmung ward nicht eingeführt, sondern Jedermann, Einwohner oder Fremdling, freier Bürger oder nicht, erhielt das Recht, irgend einen Gegenstand bei den öffentlichen Versammlungen zur Sprache zu bringen und an den Debatten Theil zu nehmen. Die Kolonie erbot sich überdies zu freier Aufnahme und Unterstützung aller Christen aus allen Nationen, welche, „um dem Uebel des Krieges oder der Hungersnoth, oder der Tyrannei und Bedrückung ihrer Verfolger zu entgehen", zu ihr herüberkämen. Die Nation machte durch ein besonderes Gesetz die Flüchtigen und

Verfolgten zu den Gästen des Staates und ihre Gastfreundschaft war eben so umfassend, als das Unglück.

Derselbe Freisinn bezeichnete auch die Bedingungen, unter welchen die Gerichtsbarkeit von Massachusetts über New-Hampshire ausgedehnt ward und die stricte Auslegung des Freibriefs gewährte eine Entschuldigung für die Beanspruchung dieses Gebiets. Maryland litt beinahe zwanzig Jahre lang an den Uebeln einer streitigen Jurisdiction, bis seine Bürger ihre Ansprüche auf Selbstregierung durchsetzten; das Volk von New-Hampshire fürchtete die Gefahren der Anarchie und suchte ein Mittel dagegen in der sofortigen Ausübung seiner Rechte und verband sich durch eigenen, freiwilligen Beschluß mit seinem mächtigen Nachbar, nicht als eine Provinz, sondern auf gleichem Fuße als ein integrirender Theil des Staates. Bei dieser ganzen Sache ging man mit großer Umsicht zu Werke. Die Ufer des Piscataqua waren nicht durch Puritaner bevölkert worden und das System von Massachusetts konnte nicht füglich auf die neue Acquisition angewendet werden. Die Generalversammlung that den Schritt, den die Gerechtigkeit forderte und weder die Bürger, noch die Abgeordneten von New-Hampshire brauchten Mitglieder der Kirche zu sein. So bewirkte man politische Eintracht, obgleich die beiden Kolonien noch lange die Spuren ihres verschiedenen Ursprunges erkennen ließen.

Der Versuch, von der Besitzung an der Narraganfett-Bai Besitz zu nehmen, konnte weniger Anspruch auf glückliches Gelingen machen. Massachusetts agirte mit der Entschiedenheit eines unabhängigen Staates immer weiter. Samuel Gorton, ein ausschweifender, aber menschenfreundlicher Enthusiast, welcher zu sagen pflegte, der Himmel sei kein besonderer Ort, sondern finde sich, ebenso wie die Hölle, nur in den Herzen der Menschen vor, hatte in dem District Warwick's Unruhen erregt. Eine kleine Anzahl der Einwohner, welche dieser Streitigkeiten bald überdrüssig ward, bat um die Vermittelung der Obrigkeit von Massachusetts und zwei Sachems in der Nähe von Providence traten den Boden an die Gerichtsbarkeit dieses Staates ab. Gorton und seine Anhänger verhehlten nicht ihre Verachtung gegen die Kolonial-Geist-

lichkeit; sie waren Vertheidiger der Gewissensfreiheit und da sie gleichzeitig nur von England Schutz hoffen konnten, so waren sie in Folge ihrer Stellung Feinde der Unabhängigkeit der Kolonien; sie läugneten die Autorität der Behörde von Massachusetts nicht blos über die Ländereien Warwick's, sondern auch überhaupt, da sie nicht zu Recht begründet sei. Diese Ansichten würden, wenn sie in die Praxis übergetragen worden wären, das kirchliche System von Massachusetts vernichtet und seine Freiheiten umgestürzt haben, weshalb man sie auch als todeswürdig betrachtete; die öffentliche Meinung der Zeit aber war, wenigstens nach dem Ausspruche einer kleinen Majorität der Deputirten, etwas gnädiger und Gorton und seine Genossen wurden blos festgenommen. Es liegt in der Natur eines volksthümlichen Staates, den Frieden zu wahren; das Volk murrte über die Strenge seiner Beamten und die Gefangenen wurden bald in Freiheit gesetzt, der Anspruch auf das Gebiet aber ward nicht sogleich aufgegeben.

Die Erweiterung des Gebiets von Massachusetts war zum Theil ein Ergebniß der de facto bestehenden Unabhängigkeit, welche die Kolonien in Folge der Bewegungen im Mutterlande erlangt hatten. Die Errichtung einer Union unter den puritanischen Staaten in Neu-England war ein noch wichtigerer Schritt.

Unmittelbar nach den Siegen über die Pequods, zu einer Zeit, wo die erste Synode die ersten Magistratspersonen und Aeltesten von Connecticut in Boston versammelt hatte, ward der Plan zu einer Conföderation in Vorschlag gebracht. Viele der amerikanischen Staatsmänner, vertraut mit dem Charakter der Regierung von Holland, besaßen hinreichende Erfahrung und Kenntniß zu Einleitung der nöthigen Schritte, aber es fehlte an Zeit, die Agenten von Plymouth konnten nicht zeitig genug aufgefordert werden und die Sache ward verschoben. Im nächsten Jahre kam sie wieder zur Sprache, aber Connecticut, welches sich beleidigt fühlte, weil man Massachusetts einige Vorzüge einräumte, bestand darauf, jedem Staate ein Veto hinsichtlich der Beschlüsse der Conföderation vorzubehalten. Dieser Vorbehalt ward verweigert, denn in diesem

Falle wäre, wie Massachusetts sagte, die ganze Sache auf Nichts hinausgelaufen.

Die Nachbarschaft der Holländer, deren Ansprüche Connecticut allein nicht wirksam zurückweisen konnte, veranlaßte die Kolonisten des Westen, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und zwar mit solchem Erfolge, daß innerhalb weniger Jahre (1643) die Vereinigten Kolonien von Neu-England dastanden wie ein Mann. Schutz gegen die Uebergriffe der Holländer und Franzosen, Sicherheit gegen die wilden Stämme, die Freiheiten des Evangeliums in Reinheit und in Frieden — dies waren die Beweggründe zum Abschluß der Conföderation, welche beinahe ein halbes Jahrhundert bestand und selbst nach ihrer Auflösung die Hoffnung übrig ließ, daß eine neue und bessere Union aus dieser Wurzel emporwachsen würde.

Diese Procedur ging auch nicht ohne einen Fortschritt in der Wissenschaft der Politik ab. Die Abgesandten von dreien der Staaten waren ermächtigt, eine Union zu vermitteln und definitiv abzuschließen, die Kolonie Plymouth gab aber den andern dadurch ein nachahmenswerthes Beispiel, daß sie verlangte, der Beschluß der Repräsentanten solle nicht eher Kraft haben, als bis er durch die Majorität des Volkes bestätigt sei.

Die Union umfaßte die getrennten Regierungen von Massachusetts, Plymouth, Connecticut und New Haven, jede aber blieb im unangetasteten Besitz der Local-Gerichtsbarkeit. Die Frage über die Staatsrechte ist beinahe zweihundert Jahre alt. Die Angelegenheiten der Conföderation wurden Abgeordneten anvertraut, deren jede Kolonie zwei stellte. Kirchen-Mitgliedschaft reichte hin, um Jemanden für dieses Amt zu qualificiren. Die Abgeordneten, welche sich jährlich, oder da nöthig, öfter versammeln sollten, waren beauftragt, Alles zu berathen, was „in Begleitung oder in Folge einer Conföderation" vorkommt. Die Kriegs- und Friedensangelegenheiten und besonders die Verhandlungen mit den Indianern waren ihnen ausschließlich zugewiesen; sie waren ermächtigt, Verbesserungen im Innern auf allgemeine Kosten zu machen, auch waren sie beauftragt, darauf zu sehen, daß in allen Bundesstaaten

gleiche und schnelle Gerechtigkeit gehandhabt werde. Die dabei nöthig werdenden Ausgaben sollten nach Verhältniß der Bevölkerung vertheilt werden.

So bemerkenswerth einfach war die Form der ersten Bundesregierung in Amerika. Sie war ein Directorium ohne augenfällige Einschränkung. Es gab keinen Präsidenten, sondern nur einen mit der Leitung der Zusammenkünfte Beauftragten und der größere Staat Massachusetts, der alle übrigen an Gebietsumfang, Reichthum und Bevölkerung übertraf, hatte nicht mehr Stimmen als New Haven. Die Abgeordneten waren aber in der Wirklichkeit wenig mehr als eine berathende Körperschaft; sie hatten keine executive Gewalt und während sie Krieg und eine Truppenaushebung beschließen konnten, blieb es den Staaten überlassen, diese Beschlüsse auch wirklich auszuführen.

Man hatte die Aufnahme neuer Mitglieder in diesen Bund vorbehalten, aber dieser Vorbehalt blieb ohne Erfolg. Das Volk jenseits des Piscataqua ward nicht zugelassen, weil es „einen andern Weg wandelte" als die Puritaner „sowol in seinen weltlichen als geistlichen Angelegenheiten". Die Pflanzungen von Providence baten vergebens, an den Wohlthaten der Union theilnehmen zu dürfen und das Gesuch der Insel Rhode Island ward ebenfalls zurückgewiesen, weil dieselbe nicht für einen Theil der Gerichtsbarkeit von Plymouth gelten wollte. Doch überlebte diese erste Conföderation die Anfeindungen des Langwierigen Parlaments, erfuhr die Gunst des Protectors und ward bei der Restauration der Stuarts nicht weiter in Betracht gezogen.

Ihr Hauptzweck war die Sicherheit der Niederlassungen gegen die Eingeborenen, deren Macht im Verhältniß ihrer zunehmenden Bekanntschaft mit den Künsten des civilisirten Lebens immer furchtbarer ward; doch schwächten sie sich auch gleichzeitig durch Uneinigkeiten unter einander selbst. Jetzt da das Volk der Pequods ausgerottet war, war es den ziemlich ruhigen Narraganfetts kaum möglich, mit den weniger zahlreichen Mohegans in Frieden zu bleiben. Zorn und Rache glüheten in dem Herzen Miantonomoh's. Er haßte die Mohegans, denn sie waren die Verbündeten der Eng-

länder, von denen er als Verbrecher angeklagt worden war. Er hatte zu Boston Beleidigungen erfahren, welche seinen Stolz als Häuptling eben so sehr verletzten als seine Menschenwürde. Sein Zorn richtete sich zunächst gegen Unkas, seinen Ankläger, den er aus zwiefachem Grunde als seinen Feind betrachtete — einmal als den Sachem eines feindlichen Stammes und dann als den Verräther an dem ganzen Geschlechte der Indianer und kriechenden Speichellecker der Weißen. Er sammelte schnell seine Leute und überfiel, trotz eines Vertrags, bei dem die Engländer mit betheiligt waren, mit tausend Kriegern die Mohegans. Seine Bewegungen waren aber eben so voreilig als sein Muth ungestüm; er ward geschlagen und von Denen, die er als sichere Beute seiner Rache betrachtet hatte, gefangen genommen. Nach den indianischen Kriegsgesetzen war der Tod das Loos des Gefangenen. Gorton aber und seine Freunde, welche ihre Ländereien der Freigebigkeit Miantonomoh's verdankten, schritten zu Gunsten ihres Wohlthäters ein. Der unglückliche Häuptling ward nach Hartford gebracht und der unschlüssige Unkas, welcher die stärksten Ansprüche auf die Dankbarkeit und den Schutz der Engländer hatte, erbat sich das Gutachten der Abgeordneten der Vereinigten Kolonien. Mord war von den Puritanern stets streng bestraft worden; sie hatten zu Plymouth, mit Zustimmung von Massachusetts, drei ihrer eigenen Leute hingerichtet, weil sie einen Indianer umgebracht hatten und als die Aeltesten, denen der Fall wegen Miantonomoh vorgelegt ward, fanden, daß er mit Ueberlegung und zur Zeit des Friedens einen Diener des Mohegan-Häuptlings ermordet, die Unzufriedenheit gegen die Engländer genährt und unter Mißachtung des geschlossenen Bündnisses einen nutzlosen und blutigen Krieg angesponnen hatte — war es ihnen unmöglich, ihm Ansprüche auf Gnade zuzugestehen. Er schien den Tod zu verdienen, aber nicht von der Hand der Kolonisten. Unkas erhielt seinen Gefangenen wieder ausgeantwortet, führte ihn über die Grenzen der Gerichtsbarkeit von Connecticut hinaus und tödtete ihn. So starb Miantonomoh, der Freund der Verbannten von Massachusetts, der treue Wohlthäter der Väter von Rhode Island.

Der Stamm Miantonomoh's brannte vor Begierde, die Hinrichtung seines Häuptlings zu rächen, aber fürchtete, mit den Engländern, deren Beistand er vergebens zu erlangen suchte und welche standhaft die Mohegans beschützten, in Conflict zu gerathen. Die Narraganſetts waren endlich gezwungen, mit verhaltenem Groll in einen Frieden zu willigen, dessen Bedingungen ihnen in Hinsicht auf ihre Unabhängigkeit sowol als auf ihren Wohlstand und Durst nach Rache gleich verhaßt waren.

Während die Abgeordneten so ohne weiteren Rückhalt die Verhältnisse der eingeborenen Stämme überwachten, entfaltete sich der Geist der Unabhängigkeit noch mehr durch eine directe Verhandlung und einen feierlichen Friedenstractat mit dem Gouverneur von Acadia.

Zufrieden mit der Sicherheit, welche der Freibrief gewährte, wünschte das Volk von Connecticut keine Bürgschaft für seine Unabhängigkeit von der Regierung von England und war blos bedacht, durch regelmäßigen Kauf von den Bevollmächtigten des Earl von Warwick sich Ansprüche auf den Boden zu erwerben.

Das Volk von Rhode Island, welches von der Union der Kolonie ausgeschlossen war, würde nie seine Existenz als besonderer Staat haben behaupten können, wenn es nicht die Vermittelung und den Schutz des Mutterlandes nachgesucht hätte. Der Gründer der Kolonie ward mit dieser wichtigen Mission beauftragt.

Er schiffte sich zu Manhattan ein und kam nicht lange nach Hampden's Tod in England an. Das Parlament hatte die Angelegenheiten der amerikanischen Kolonien der Direction Warwick's übergeben, welcher als Obergouverneur mit fünf Pairs und zwölf Mitgliedern des Unterhauses die Behörde bildete. Unter letztern befand sich Henry Vane, der in seinen Aeußerungen eben so aufrichtig war als in seinen Prinzipien und jetzt den amerikanischen Abgesandten als einen alten Freund willkommen hieß. Roger Williams gewann die Gunst des Parlaments durch seine „gedruckten indianischen Arbeiten, die ihres Gleichen in ganz Amerika nicht hatten" und seine Verdienste als Missionair veranlaßten beide Parlamentshäuser, „ihm und seinen bei ihm wohnenden Freunden

einen freien, unumschränkten Brief über die Civilregierung seines Aufenthaltsortes" zu gewähren (14. März 1644). So wurde der Zufluchtsort der „Seelenfreiheit" an der Narraganfett-Bai mit Vollmacht zur Selbstregierung incorporirt. Dem Langwierigen Parlament und besonders Sir Henry Vane verdankt Rhode Island seine Existenz als politischer Staat.

Ein zwiefacher Triumph erwartete Williams bei seiner Rückkehr nach Neu-England. Er kam zu Boston an und Empfehlungsbriefe vom Parlament sicherten ihm die Aufnahme bei Denen, welche seine Verbannung decretirt hatten. Aber welcher Triumph war dem glücklichen Unterhändler bereitet, als er wieder in die Provinz kam, welche er gegründet hatte! Als er Seekonk erreichte, sah er das Wasser mit einer Flotte von Kanoes bedeckt; ganz Providence hatte sich aufgemacht, um seinen Wohlthäter willkommen zu heißen. Die Boote nahmen den glücklichen Gesandten in die Mitte und ruderten nach dem entgegengesetzten Ufer und Roger Williams glühte vor Freude über diese Beweise der Dankbarkeit und war „ganz außer sich".

Und nun kam das Experiment über die Tauglichkeit der Volksherrschaft. Der Werth eines moralischen Prinzips kann an einem kleinen Gemeinwesen so gut erprobt werden als an einem großen; magnetische Experimente geben, an einem Kinderspielzeuge angestellt, ein eben so sicheres Resultat als wenn die Wirkung dieser Kraft nach ihrem Einflusse auf den Erdball beobachtet wird. Es gab schon mehrere Städte in dem neuen Staate, welche mit den fremdartigsten und widerstrebendsten Elementen, — Anabaptisten und Antinomern, Fanatikern (wie die Feinde desselben behaupteten) und Ungläubigen angefüllt waren, so daß wenn Jemand seine religiösen Grundsätze verloren hatte, er sicher sein konnte, dieselben in irgend einem Dorfe auf Rhode Island wiederzufinden. Alle Menschen waren gleich, alle konnten an den öffentlichen Versammlungen theilnehmen und mitsprechen; alle konnten sich um ein Amt bewerben, das Volk machte sich eine Zeit lang zu seinem eigenen Spruchgericht und jedes öffentliche Gesetz bedurfte der Bestätigung in den Urversammlungen. Und so geschah es, daß die

kleine Gesellschaft, welche sich auf den Wirbel einer Trommel oder die Stimme eines Ausrufers unter einer Eiche oder an der offenen Meeresküste zu versammeln pflegte, wegen ihrer „Starrköpfigkeit und Unruhe", ihrer stürmischen Berathungen und der zornigen Fehden ihrer Hauptpersonen berüchtigt ward. Aber so gewiß als die Magnetnadel immer wieder nach dem Pole zeigt, so verfolgt auch der Volkswille sicher und instinctartig die Volksinteressen. Mitten unter den Streitigkeiten lärmender Politikaster wählte man gute, ruhige Leute zu Besorgung der Regierungsangelegenheiten und der Geist der Duldung, der Freisinnigkeit und der Weisheit durchdrang die ganze Gesetzgebung. „Unsere Popularität", heißt es in den Nachrichten, „wird nicht, wie Einige glauben, in eine Anarchie und Volkstyrannei ausarten, denn unser größter Wunsch ist, Jedermann an seinem Leibe, Namen und Vermögen unbeschädigt zu erhalten".

Aber noch drohete Gefahr. Der executive Staatsrath in England hatte am 3. April **1651** Coddington zum Gouverneur der Inseln ernannt und eine daraus folgende Dismembration des kleinen Staates hätte mit der Theilung des noch übrigen Bodens zwischen die angrenzenden Gouvernements enden müssen. Williams sah sich genöthigt, wieder nach England zurückzukehren und war mit John Clarke, seinem ihm beigegebenen Collegen, abermals glücklich. Die gefährliche Bestallung ward aufgehoben und der Freibrief und die Union des Gebiets, welches jetzt den Staat Rhode Island bildet, am 2. Oct. **1652** bestätigt. Die Generalversammlung sprach in ihrer Dankbarkeit den Wunsch aus, daß Williams in England für sich eine Bestallung als Gouverneur über das Ganze, wenigstens auf ein Jahr, auswirken möchte. Wenn aber die Dankbarkeit den Staat blendete, so blendete der Ehrgeiz nicht den menschenfreundlichen Begründer desselben. Williams weigerte sich, eine Maßregel zu sanctioniren, welche zu gefährlichen Consequenzen geführt haben würde und begnügte sich mit der Ehre, Gutes zu thun. Sein Glück bei dem Staatsrath verdankte er der mächtigen Vermittelung Sir Henry Vane's. „Nächst Gott war Sir Henry der Nothanker Rhode Islands".

Ohne ihn wäre es wahrscheinlich unter seine Nachbarn getheilt worden. „Vom ersten Anfang der Kolonie Providence an" — so schrieb die Volksversammlung an Sir Henry Vane — „seid Ihr stets ein wahrer und großmüthiger Freund eines ausgestoßenen und verachteten Volkes gewesen und wir haben von Eurer fortwährenden Freundlichkeit und Gunst die schönsten Früchte geerntet. Wir sind schon lange frei von dem eisernen Joche der wölfischen Bischöfe, wir sind trocken geblieben von den Blutströmen, die in den Kriegen unsers Vaterlandes vergossen worden sind. Wir haben nicht die neuen Ketten der tyrannischen Presbyterianer gefühlt und sind nicht durch das allzu eifrige Feuer der (sogenannten) gottseligen christlichen Obrigkeiten verzehrt worden. Wir haben nicht erfahren, was Accise heißt und haben beinahe vergessen, was Zehnten sind. Wir haben lange von dem Becher so großer Freiheiten getrunken, als nur irgend ein Volk unter dem Himmel besitzt oder besessen hat. Wenn wir nicht mehr sind, werden unsere Kinder und Nachkommen in unsern Nachrichten von Eurer Freundlichkeit gegen uns und unserm aufrichtigen Streben nach Frieden und Rechtschaffenheit lesen".

Ganz anders dagegen gestaltete sich das frühe Geschick der Provinz Maine. Am **25.** Juni **1640** ward eine General-Versammlung zu Saco gehalten, unter den Auspicien des Lord Eigenthümers, welcher auf dem Papiere ein stattliches Regierungssystem mit Deputirten und Räthen, einem Marschall und einem Schatzmeister der öffentlichen Einkünfte, Kanzler und Feldzeugmeister und allem Uebrigen, was der würdige alte Mann als wesentlich für seine Autorität erachtete, entworfen hatte. Sir Ferdinand war „über vierzig Jahre in dieser Angelegenheit gereist" und hatte über zwanzigtausend Pfund aufgewendet, aber alle Regalien, welche Thomas Gorges, sein treuer, vielgeliebter Vetter und Stellvertreter, in dem Fürstenthum auftreiben konnte, reichten nicht zur dürftigen Ausstattung einer Hütte hin. Agamenticus, obschon der Wahrheit nach blos ein „armseliges Dorf", ward bald ein wahlberechtigter Flecken; gleich einem zweiten Romulus beschloß der alte Soldat seinen Ruhm zu verewigen und unter dem Namen Gorgeana

ward das Land um York eine so gute Stadt als Siegel und Pergament, ein ernannter Mayor und Aldermen, ein bürgerlicher und ein adliger Gerichtshof, Sergeanten und weiße Stäbe aus einem Dorfe von weniger als dreihundert Einwohnern machen können. Gorges besaß aber ein edelmüthiges Herz und aufrichtige Frömmigkeit. Er suchte Vergnügen im Gutesthun, Ruhm durch Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden und ein dauerndes Monument durch den Aufbau von Häusern, Dörfern und Städten. Als Zeitgenosse und Freund Raleigh's hing er beinahe ein halbes Jahrhundert lang an Plänen in Bezug auf Amerika und schon lange nachdem er sich von der Unergiebigkeit derselben überzeugt hatte, ging er fortwährend noch mit Kolonisationsgedanken um und zwar in einem Alter, wo sich andere Menschen blos auf einen anständigen Tod vorbereiten. Treu der Monarchie ergeben, ward er nie seinem König ungehorsam, ausgenommen, daß er als Mitglied der englischen Kirche und als Protestant sich weigerte, gegen die Hugenotten zu dienen. Als die Kriege in England ausbrachen, legte der siebzigjährige Royalist seine Rüstung an und widmete die letzten Kräfte seines grauen Hauptes der Vertheidigung des unglücklichen Karl. In Amerika stießen seine Projecte auf eine ganze Reihe von Widerwärtigkeiten. Das Patent für Lygonia war von Rigby, einem republikanischen Mitglied des Langwierigen Parlaments, gekauft worden und es folgte nun ein Streit zwischen den Bevollmächtigten der beiden Eigenthümer. Vergebens bat Cleaves, Rigby's Agent, um den Beistand des Staats Massachusetts; die Kolonie weigerte sich entschieden, Theil an dem Streit zu nehmen. Es bezeichnet das allgemeine Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Puritaner, daß beide Theile sich an den Magistrat der Bai wendeten und um einen Schiedsrichterspruch baten. Die Sache ward am 3. Juni 1645 in Boston sehr gelehrt verhandelt und der Ausspruch war sehr orakelmäßig. Keiner von beiden Parteien ward ein klares Recht zugestanden, sondern sie wurden vielmehr bedeutet, sich ruhig zu verhalten. Wie sollten aber nun Vines und Cleaves ihre Autorität behaupten? Nach Gorges' Tode schrieb das Volk wiederholt an seine Erben. Man erhielt

keine Antwort und die von Europa hergeschickten Beamten zogen sich allmälig zurück. Es gab nun keine Zuflucht für die Kolonisten als sie selbst und die Einwohner von Piscataqua, Gorgeana und Wells traten im Juli **1649**, der amerikanischen Maxime folgend, zusammen und erklärten sich für eine politische Person zum Zwecke der Selbstregierung. Massachusetts bot bereitwillig seinen Schutz an. Der große Freibrief der Bai-Compagnie ward am **30.** Mai **1652** vor der Generalversammlung zu Boston aufgerollt und „nach Vorlesen der Urkunde ward bestimmt, daß die Jurisdiction sich von dem nördlichsten Theile des Flusses Merrimack und noch drei Meilen nördlich weiter, etwa hundert Meilen von dem Meere, und dann in einer geraden Linie östlich und westlich nach beiden Meeren erstrecken solle". Diese Worte waren präcis. Es blieb nun weiter nichts zu thun übrig, als den Breitegrad eines Punktes, drei Meilen nördlich von der entferntesten Stelle des Merrimack gelegen, aufzusuchen und das ganze Gebiet von Maine, welches südlich von dieser Breite liegt, in Anspruch zu nehmen, denn die Cession an Massachusetts war älter als die Patente, unter denen sich Rigby und Gorges' Erben gestritten hatten. Das „zusammenraffende" Massachusetts ließ es hinsichtlich dieser auf seine verbrieften Rechte gegründeten Gebietserweiterung auch nicht bei einer eiteln Prahlerei bewenden, sondern es wurden sofort Commissaire abgesendet, um die Grenzen genau zu bestimmen. Die Gegenvorstellungen Edward Godfrey's, damals Gouverneurs der Provinz, eines loyalen Freundes der englischen Kirche und der englischen Monarchie, blieben unbeachtet und eine Stadt nach der andern sah sich, theils durch Drohungen und Gewalt, genöthigt nachzugeben. Dabei wurden aber die Eigenthumsrechte mit großer Sorgfalt wahrgenommen; Jeder ward in seinem Besitzthum bestätigt; die Religionsfreiheit der Episcopalen blieb unangetastet; die Bürgerrechte wurden auf alle Einwohner ausgedehnt und das ganze östliche Land unterwarf sich allmälig, wiewol nur widerstrebend, der Nothwendigkeit dieser Veränderung. Als die Ansprüche der Eigenthümer in England bis vor Cromwell gebracht wurden, reichten viele Einwohner der Städte York, Kittery, Wells, Saco und Cap Porpoise,

die aber zusammen noch keine Majorität ausmachten, eine Gegenvorstellung ein, indem sie meinten, daß durch die Wiederabtrennung von Massachusetts „alle bürgerliche Ordnung aufgelöst" werden würde.

So erweiterte Massachusetts durch eine günstige Auslegung seines Freibriefs seine Grenzen bis zu den Inseln in Casco Bai. Ebenso gelang es ihm, seine Unabhängigkeit von dem Langwierigen Parlament zu behaupten, obgleich die Umstände des Streites dem unmittelbaren Siege der Gewissensfreiheit nachtheilig waren.

Mit dem Wachsthum der englischen Freiheit schienen die Gefahren, welche Massachusetts bedroht hatten, sich zu verziehen; die Regierung begann eine nachsichtigere Politik zu üben; das Verbannungsurtheil gegen Wheelwright ward aufgehoben; man stellte den Antrag, die Rechte der Compagnie auch auf Die auszudehnen, die nicht Mitglieder der Kirche wären, vorausgesetzt, daß überhaupt ein Verein aller Engländer zur Behauptung der allgemeinen Freiheit zu Stande käme. Zu diesem Zwecke wurden Briefe an die conföderirten Staaten geschrieben, aber der Plan scheiterte an dem Mangel an Einigkeit. Das Gesetz, welches fast zur selben Zeit verstockte Anabaptisten mit Verbannung bedrohete, war nicht so ernstlich gemeint. „Anabaptismus", sagt Jeremias Taylor in seiner berühmten Abhandlung, „muß eben so gut ausgerottet werden als sonst etwas, das für das öffentliche Wohl als Pestilenz und Krebsschaden betrachtet werden muß". Die Väter von Massachusetts philosophirten milder. Die Gefahren, welche man von ausschweifenden unruhigen Geistern fürchtete, „deren Gewissen und Religion nur Streit in dem Lande erregen zu wollen schien", — dies sind die Worte, in denen man sich damals aussprach, — „veranlaßten uns, für unsere Sicherheit durch ein Gesetz zu sorgen, welches ihnen zu verstehen gäbe, wie unwillkommen sie uns durch ihr Kommen oder Verweilen sind. Solche aber, die nur in ihrer Meinung von uns abweichen und friedlich unter uns leben, sollen keine Ursache zur Klage haben, denn das Gesetz ist noch gegen Niemand in Anwendung gekommen, obschon wir wissen, daß ihrer einige unter uns leben". Sogar zwei der Präsidenten von Harvard College waren Anabaptisten.

Während die Dissenter so eine zweideutige Toleranz genossen, machte man der Regierung in England durchaus keine Zugeständnisse und selbst der loyalste Deputirte war der Ansicht, daß „wenn der König oder sonst Jemand von seiner Seite etwas gegen den Staat vornähme, es allgemeine Pflicht sei, an die Vertheidigung desselben Vermögen und Leben und Alles zu setzen, damit, wenn das Parlament sich später böswillig zeige, die Kolonie stark genug sei, jeder Autorität Widerstand zu leisten". Massachusetts nannte sich „eine vollkommene Republik" und dieser Ausdruck war keine leere Großsprecherei. Der Staat erhielt mit gewaffneter Hand in seinen Häfen die Neutralität zwischen den Schiffen der streitenden englischen Parteien und man wußte recht gut, daß das Gesetz, nach welchem die Todesstrafe auf jeden „Versuch zu einer Abänderung der politischen Grundverfassung" gesetzt war, auf Die zielte, welche der absoluten Oberhoheit des englischen Parlaments das Wort reden würden. Die Errichtung einer Münze im Jahre **1652** war eine fernerweite Ausübung der Souverainitätsrechte.

Während das Publikum sich so mit Discussionen über Gewissensfreiheit und Unabhängigkeit von der englischen Jurisdiction beschäftigte, ward der Staat in dieser Kindheit der Volksregierung durch eine dritte „große Frage betreffs der Autorität der Obrigkeiten und der Freiheit des Volkes" beunruhigt.

Eine demokratische Partei hatte seit vielen Jahren die Leitung der öffentlichen Meinung an sich gebracht. Der älteste Streit in der Kolonie bezog sich auf die Begründung und die Grenzen der Autorität des Gouverneurs. In Boston wurden bei Gelegenheit der Theilung der Stadtgrundstücken „Leute aus der niedern Klasse" gewählt. Eliot, der Apostel der Indianer, behauptete, daß keine Tractate abgeschlossen werden sollten, ohne vorher die Bürger zu befragen. Die Lehre von dem Amtswechsel ward aufrecht erhalten, selbst mit Vernachlässigung Winthrop's, „damit man nicht einen Gouverneur auf Lebenszeit bekomme". Als einer der Aeltesten beantragte, daß man die Gouverneurstelle auf Lebenszeit verleihen möge, beschlossen die Deputirten sofort, daß keine obrigkeitliche Person auf länger als ein Jahr gewählt werden solle. Als die Ma-

gistratspersonen einmal zu einer aristokratischen vorbereitenden Versammlung zusammentraten und mehrere Personen als Candidaten zur nächsten Wahl vorschlugen, war das Volk genau darauf bedacht, auch nicht einen der letztern zu wählen. Wenn dagegen andererseits ein Prediger versuchte, das Volk zu bereden, daß es nicht dieselben Beamten zweimal nach einander wählen solle, so war das Mißfallen des Publikums an dieser Einmischung größer als seine Liebe zum häufigen Wechsel und es erwählte in der Regel die vorigen ohne Ausnahme wieder. Die Lage einer neuen Kolonie, welche die Gesetzgebung des Mutterlandes verschmähete, überließ natürlich Vieles dem Gutdünken der ausübenden Gewalt. Das Volk verlangte laut eine Regierung nach Gesetz und nicht nach Willkür. Nicht sobald hatte der menschenfreundliche Winthrop gegen die Feststellung einer bestimmten Strafe für jedes Vergehen gesprochen, — weil die Gerechtigkeit sowol als die Menschlichkeit verlangen, daß die Strafe sich stets nach den besondern Umständen richte — als man auch schon ein Geschrei über willkürliche Gewalt erhob und das Volk wollte nichts von einer Gnade wissen, welche von dem zufälligen Mitleiden und der individuellen Ansicht einer Magistratsperson abhinge. Die von den Beisitzern während der Zwischenzeit der Sessionen geübte Autorität ward auch bald in nähere Betrachtung gezogen. Die Volkspartei, welche die Mehrzahl der Deputirten hatte, schlug vor, eine vereinigte Commission einzusetzen. Als dieser Antrag als unvereinbar mit dem Patent zurückgewiesen ward, wünschte man, sich die Frage zur fernern Discussion vorzubehalten. Darauf ward geantwortet, daß mittlerweile die Beisitzer nach der ihnen im Freibrief zugesprochenen Autorität verfahren würden, und die Deputirten versetzten durch ihren Sprecher Hawthorne: „Wir werden euch nicht gehorchen". Dieselbe Gesinnung veranlaßte die angestrengten, obschon erfolglosen Bemühungen, die Magistratspersonen ihres Vetos gegen die Beschlüsse des Hauses zu berauben, denn man fürchtete es als eine Schutzwehr der Beamtengewalt und eine Beschränkung des Volkswillens.

So war der Fortschritt der öffentlichen Meinung gewesen, als

(1645) die Volkspartei so großer Stärke sich bewußt war, daß sie einen Kampf mit ihren Gegnern zu bestehen wünschte. Die Gelegenheit dazu ließ nicht lange auf sich warten. Die executive Gewalt, welche die Sicherheitspolizei besorgte, hatte eine militairische Wahl zu Hingham verworfen. Es waren vielleicht dabei Unregelmäßigkeiten vorgekommen, welche die Einmischung rechtfertigten. Die Sache kam vor die Generalversammlung. „Zwei der Magistratspersonen und eine kleine Mehrzahl der Abgeordneten waren der Meinung, daß die Obrigkeit zu viel Gewalt ausübe und die Volksfreiheit dabei in Gefahr komme, während beinahe die Hälfte der Deputirten und die übrigen Magistratspersonen behaupteten, daß die Behörden viel zu wenig geachtet würden, woraus Gefahr für den Staat entstehen und dieser sich zuletzt in eine bloße Demokratie verwandeln müsse". Da die Ansichten sonach verschieden waren, so schlug man vor, die Aeltesten entscheiden zu lassen. Aber „davon wollten die Deputirten nichts wissen, denn sie wußten, daß viele der Aeltesten mehr bedacht waren, die Ehre und Gewalt der Magistratspersonen aufrecht zu erhalten, als gut war". Nun folgten die hitzigen Debatten einer langen Sitzung, die Magistratspersonen aber übertrafen, von den Geistlichen unterstützt, die Volkspartei an Festigkeit und Geistesgegenwart. Die letztere verlor die Haltung, indem sie dem Ausspruch über eine Frage beitrat, wo ihr eigenes Interesse ihre Niederlage verlangte.

Die Wurzel der Störung in Hingham steckte in einem presbyterischen Geiste, welcher der Regierung des Staates opponirte. Mehrere, welche die Gesetze Englands gegen den Freibrief und die Administration von Massachusetts vorschützten, waren von Winthrop wegen Mißachtung der Behörde festgenommen worden. Jetzt schlug man vor, ihre Freilassung durch die Anklage Winthrop's zu bewirken. Bisher hatten sich die Feinde des Staates mit der Volkspartei vereinigt und beide hatten den Freibrief als die Grundlage der obrigkeitlichen Gewalt angegriffen, — die ersten in der Absicht, die Verwaltung Englands anzurufen, die letzteren in der Hoffnung, die Volksfreiheit zu erweitern. Die Bürger ließen sich aber, selbst in der Aufregung politischer Spaltungen, nicht verleiten, dem reinsten

ihrer Vorgesetzten zu nahe zu treten und die aufrührerischen Elemente wurden durch Zersetzung unschädlich gemacht. Winthrop erschien an den Schranken, blos um seine Rechtschaffenheit triumphiren zu lassen. „Bürgerliche Freiheit", sagte der hochherzige Mann in einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen kleinen Rede, „ist das Ziel und der Zweck der Behörde und kann ohne diese nicht existiren. Sie ist die Freiheit zu Dem, was gut, gerecht und ehrbar ist. Diese Freiheit müßt ihr nicht blos mit Gefahr eures Eigenthums, sondern, wenn es sein muß, auch mit Gefahr eures Lebens verantworten und was ihr widerstreitet, ist keine Behörde sondern eine unrechtmäßige Gewalt".

Es ward nun möglich, den lang fortgesetzten Streit durch einen Vergleich zu schlichten. Die Gewalt des Magistrats über die Miliz ward beschränkt; obgleich aber die Magistratspersonen selbst von Einigen blos für die Diener des Publikums erklärt wurden und es eine beliebte Idee ward, daß alle Gewalt und Autorität dem Volke in seiner Repräsentantenversammlung beiwohne, wurden doch die Unruhstifter in Hingham mit schweren Geldstrafen belegt, während Winthrop und seine Freunde behielten, was sie verdienten — die Liebe und das Vertrauen der Kolonie. Die Opposition Bellingham's hatte ihren Grund in dessen Eifersucht gegen Winthrop und Dudley, die ersten Staatsbeamten, welche er gern ausgestochen hätte.

Die Behörde von Massachusetts war bereit, den Gottesdienst unter presbyterianischen Formen zu gestatten, aber ihre Feinde, deren Hoffnung auf eine Verbindung mit der Volkspartei vereitelt ward, ließen sich nicht zufriedenstellen und beschlossen nun, die Frage von der Gewissensfreiheit wieder aufzunehmen. Dieser Versuch war sehr schlau, denn die Lehre hatte sich schon ziemlich verbreitet. Viele Bücher waren aus England angekommen, welche die Toleranz vertheidigten. Mehrere Mitglieder der Behörde waren sehr geneigt, die Gesetze gegen die Anabaptisten aufzuheben so wie auch den Befehl zur Beaufsichtigung der Fremden und Winthrop war der Ansicht, daß „das Gesetz der Gastfreundschaft mehr Nachsicht und Mäßigung verlange". In Boston bestand schon ganz offen

eine mächtige liberale Partei und man bediente sich nun des Vorwandes, die Religionsfreiheit befördern zu wollen, als Deckmantel der tödtlichsten Feindseligkeit gegen das System der weltlichen Regierung. Die Nationalität von Neu-England war in Gefahr. Im vorigen Jahrhundert ward Polens Existenz dadurch geopfert, daß die polnischen Dissidenten sich an das russische Kabinet wendeten und es baten, zu Gunsten der Gewissensfreiheit einzuschreiten, womit sie dem Feinde ihrer Unabhängigkeit die Thüren öffneten. Die bigotten Katholiken waren dort die eifrigsten Wächter der polnischen Nationalität. Die Calvinisten in Neu-England waren von etwas kaltblütigerer Art, aber sie gründeten mit gleicher Unbeugsamkeit ihre Freiheiten auf den unvermischten Puritanismus. „Die Macht der Gottseligkeit schmälern" war ein Ausdruck, der mit dem Versuche, die directe Oberhoheit des Parlaments anzuerkennen, fast synonym war. William Vassal von Scituate war das Haupt der „geschäftigen, unruhigen Geister, die sich immer der weltlichen und kirchlichen Regierung des Landes widersetzten"; gleichzeitig besaß er auch durch seinen Bruder, der ein Mitglied des Langwierigen Parlaments und der Kolonial-Commission war, Einfluß in England. Die Bewegung begann in Plymouth durch einen Antrag auf „volle und freie Religionsfreiheit für alle Menschen ohne Ausnahme, für Türken, Juden, Papisten, Arianer, Socinianer u. a. m.". Die Deputirten, welche keinen politischen Zweck hierbei gewahrten, waren bereit, den Antrag anzunehmen. „Ihr würdet Euch gewundert haben", schrieb Winslow an Winthrop, „wenn Ihr gesehen hättet, wie süß das Aas den Meisten schmeckte". Der Plan schlug durch Verzögerung fehl und Massachusetts ward der Schauplatz der Handlung.

Die neue Partei wünschte die Freibrief-Regierung zu stürzen und einen Generalgouverneur von England einzuführen. Sie bemühte sich durch Ansammlung aller Stoffe zur Opposition Stärke zu erlangen. Die Freunde des Presbyterianismus wurden durch Hoffnung auf einen Triumph besänftigt; der demokratischen Partei versicherte man, daß die Regierung noch volksthümlicher werden solle, während die Geizigen durch Klagen über unnütze Ausgaben

und unerträgliche Besteuerung aufgeregt wurden. Das Volk ließ sich aber nicht täuschen und als eine Bitte zu Abstellung der Uebelstände der Generalversammluug überreicht ward, war sie offenbar für englische Ohren bestimmt. Sie hatte nur mit Mühe die Unterschrift von sieben Personen erhalten und von diesen waren mehrere gar nicht in der Kolonie ansässig und wünschten blos einen Vorwand, um sich der Behörde in England bemerkbar zu machen. Die Eingabe war in muthwilligem, beleidigendem Tone geschrieben. Sie brachte Alles zur Sprache, was zum Gegenstand der Parteistreitigkeiten gemacht worden war und behauptete (was Lord Holt und Lord Treby bestätigt haben würden, die Kolonisten aber nicht zugeben wollten), daß keine nach den Gesetzen von England eingerichtete Regierung im Lande bestehe. Man verlangte gänzliche Umgestaltung, „wo nicht", fügten die Antragsteller hinzu, „so sind wir genöthigt, unsere bescheidenen Wünsche beiden Parlamentshäusern vorzulegen" und man hatte Grund zu fürchten, daß sie bei der Corporation, deren Autorität sie zu erweitern trachteten, ein geneigtes Gehör finden würden.

Gorton hatte nämlich seine Klagen nach dem Mutterlande hinübergebracht und war, obgleich er weder persönlichen Einfluß noch mächtige Freunde besaß, mit allen seinen Wünschen glücklich gewesen. Gerade während dieser Conjunctur langte in Boston der Befehl in Bezug auf Gorton's Rechte an und war in Ausdrücken abgefaßt, aus denen hervorging, daß das Parlament das Recht behaupte, die Beschlüsse der Regierung von Massachusetts zu beaufsichtigen und nach Befinden zu annulliren. Die Gefahr war drohend und zwar für das innerste Leben des jungen Staates. Wäre es dem Langwierigen Parlament gelungen, das Patent von Massachusetts aufzuheben, so würden die Stuarts bei ihrer Restauration auch nicht eine verbriefte Regierung in den Kolonien mehr vorgefunden haben und die Geschichte von Amerika wäre eine ganz andere geworden. Das Volk trat einmüthig zur Unterstützung seiner Behörden zusammen. Ein Gesetz war entworfen worden und der Veröffentlichung nahe, welches allen Bewohnern gleiche Berechtigung in Stadtangelegenheiten sicherte und auch die Wahlbürger-

schaft vermehrte. Man hielt es für gerathen, die Ausführung dieses wichtigen Gesetzes zu verschieben, bis der gegenwärtige Streit geschlichtet sein würde; der Befehl gegen die Anabaptisten blieb gleichfalls unaufgehoben und ungeachtet starker Opposition von den Freunden der Toleranz zu Boston beschloß man, eine Synode zu berufen, um ihr Gutachten über die feste Annahme der Kirchenpolitik abzugeben.

Endlich, am 4. Nov. 1646, kam die Generalversammlung zur Discussion über die Anmaßungen des Parlaments und die Gefahren der inneren Verrätherei. Die Aeltesten verfehlten nicht, der Versammlung beizuwohnen. Einen als falsch bekannten Deputirten hieß man hinausgehen und dann, bei geschlossenen Thüren (damit die Berathung möglichst verschwiegen bliebe), ward das Verhältniß, in welchem man zu England stand, zum Gegenstand der Debatte gemacht. Nach vielem Hin- und Herreden kam man dahin überein, daß Massachusetts England denselben Gehorsam schuldig sei den die freien Hansestädte dem Reich und die Normandie, als die Herzöge derselben Könige von England waren, den Monarchen von Frankreich erwiesen hätten. Ebenso beschloß man auch, keinen neuen Freibrief von dem Parlament anzunehmen, weil dabei zugleich eine Aufgabe des alten angenommen werden könne. Ueberdies gewährte das Parlament auch keinen, sondern blos eine Ordonnanz, welcher der König später die Genehmigung versagen konnte, und behielt sich dabei immer noch ausdrücklich „die Obergewalt in allen Dingen vor". Die Aeltesten bestätigten nach eintägiger Berathung diese Beschlüsse: „Wenn das Parlament uns ungeneigt bleibt", sagten sie, „so müssen wir von der Vorsehung die Erhaltung unsers Rechts und unserer Freiheit erwarten".

Die Kolonie schritt nun zu Ausübung der Unabhängigkeit, welche sie beanspruchte, die Generalversammlung antwortete auf die Petition durch einen Erlaß, welcher mit großer Mäßigung geschrieben war und die Störer der öffentlichen Ruhe wurden vorgeladen. Robert Childe und seine Genossen beriefen sich auf die Behörde in England. Die Appellation ward nicht zugelassen. „Der Freibrief", sagte er, „begründet blos eine Corporation innerhalb des

Reiches, welche englischen Gesetzen unterworfen ist". — „Pflanzungen", entgegnete die Versammlung, „stehen über dem Range einer gewöhnlichen Corporation und sind zeither für höher als Städte, ja für höher als Hauptstädte betrachtet worden. Kolonien sind die Grundlagen großer Staaten und nur Stolz und Thorheit können sie für etwas Geringfügiges halten".

Dem Parlament in England antwortete die Legislatur mit der ehrenwerthesten Offenheit. „Ein Befehl von England", sagten sie, „ist unsern verbrieften Freiheiten nachtheilig eben so wie unserer Wohlfahrt in diesem abgelegenen Theile der Welt. Die Zeiten können sich ändern, denn Alles unter dem Himmel ist eitel und es können andere Fürsten und andere Parlamente aufstehen. Gebt den nachkommenden Generationen nicht Ursache zu klagen: England schickte unsere Väter mit Freiheiten ausgestattet hinaus, welche sie viele Jahre genossen, ungeachtet aller Feindschaft und Opposition des Prälatenthums und anderer mächtiger Gegner, und diese Freiheiten gingen verloren zu einer Zeit, wo England seine eigenen wiedergewann. Die Gefahren des Meeres haben wir überstanden, sollen wir noch im Hafen umkommen? Wir haben keine Apellationen auf Eure Autorität zugelassen, weil wir überzeugt sind, daß dies sich nicht mit der uns in unserm Freibriefe verliehenen Macht und Freiheit vereinigen läßt und unsere ganze Regierung aufheben würde. Diese Beweggründe sind dem hohen Parlament nicht neu und das Archiv desselben giebt Zeugniß von der Weisheit und Treue unserer Väter in dieser großen Staatsversammlung, als sie in jenen Zeiten der Finsterniß noch das Supremat der römischen Bischöfe in allen kirchlichen Angelegenheiten anerkannten, aber keine Appellationen nach Rom gestatteten.

„Die Weisheit und Erfahrung dieser großen Staatsversammlung, des englischen Parlamentes, ist wol eher im Stande, Gesetze vorzuschreiben und Urtheile zu fällen als arme Landleute in der Wildniß; die große Entfernung zwischen England und unsern Wohnplätzen aber hebt selbst den stärksten Einfluß auf. Eure Rathschläge und Urtheile können weder so wohl begründet noch so rechtzeitig angewendet werden, daß sie uns nützlich sein könnten

oder wie zu Eurer Rechtfertigung am Tage der großen Rechenschaft nöthig sein möchte. Wenn uns dagegen ein Uebel zustößt, während wir die Regierung in unsern eigenen Händen haben, so ist der Staat England von aller Verantwortung frei.

„Fahret fort, diesen jungen Kolonien ein günstiges Auge zuzuwenden, damit wir unter Eurem Schatten unsers Gottes uns freuen und ihn preisen können, damit die Wärme und der Thau des Himmels uns auch ferner nähre. Bestätigt unsere Freiheiten und lasset unsere Feinde, welche unter dem Vorwande unserer Ungerechtigkeit unsern Frieden stören, zu Schanden werden. Ein gnädiges Zeugniß Eurer gewohnten Gunst wird uns und unsere Nachkommen zu Dank verpflichten".

In demselben Tone verneinte Edward Winslow, der Bevollmächtigte für Massachusetts in England, öffentlich, daß die Gerichtsbarkeit des Parlamentes sich auf Amerika erstrecke. „Wenn das Parlament von England uns Gesetze vorschreiben wollte, die wir keine Abgeordnete im Unterhause haben, noch wegen der ungeheuern Entfernung einer Vorladung folgen können, so wären wir ja weniger frei als die Engländer". Massachusetts war nicht ohne standhafte Freunde unter dem Parlamente, aber es ist ein Beweis der aufrichtigen Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe des Langwierigen Parlaments, daß man die Antwort der Kolonien günstig aufnahm. „Sir Henry Vane zeigte sich, obschon er wegen einer ihm widerfahrenen Unwürdigkeit der Kolonie hätte abgeneigt sein können, doch als ein wahrer Freund Neu-Englands und als ein Mann von edlem, erhabenem Sinn". Nach reiflicher Erwägung gab der Ausschuß des Parlaments die großmüthige Antwort: „Wir verlangen nicht, daß gegen Euer Gericht an uns appellirt werde und lassen Euch bei aller Freiheit und Ungebundenheit, auf welche Ihr in irgend einer Hinsicht gerechte Ansprüche machen könnt".

Dies waren die Künste, durch welche Massachusetts seine Freiheit bewahrte. Das Volk unterstützte seine Behörden mit großer Einmüthigkeit; man konnte kaum fünf und zwanzig Personen im ganzen Gebiete auftreiben, welche einer Klage über die Härte der Regierung beitraten und als die Unzufriedenen den Streit auch mit

in die Wahlen hereinzogen, wurden die Candidaten derselben durch eine überwiegende Majorität aus dem Felde geschlagen.

Die Eintracht des Volkes war durch den Muth der Aeltesten bestätigt worden, welche dem Patriotismus neues Feuer verliehen. „Für einen richtigen Neu-Engländer war es eben so unnatürlich ohne gute Prediger zu leben, als für einen Schmied, sein Eisen ohne Feuer zu bearbeiten. Die Einigkeit zwischen den Aeltesten und dem Staate ward daher immer inniger und man betrachtete die Religion als eine Sicherheit gegen politische Unterjochung. Als die Synode sich zur bestimmten Zeit wieder versammelte, war mit allgemeiner Einwilligung aller puritanischen Kolonien ein Kirchenregierungs-System für die Gemeinden festgesetzt. Die Platform bewahrte länger als ein Jahrhundert ihre Autorität und hat jetzt noch nicht ihren Einfluß ganz verloren. Die presbyterianische Disciplin kam dadurch allmälig in Neu-England gänzlich in Wegfall.

Die Eifersucht der Unabhängigkeit ward aber fortwährend wach erhalten. Das Langwierige Parlament behauptete sein Recht über die royalistischen Kolonien in allgemeinen Ausdrücken, welche auch die Pflanzungen des Nordens zu bedrohen schienen und lud, als das Königthum aufgehoben war, Massachusetts ein, ein neues Patent anzunehmen und im Namen desselben Gericht und Versammlungen zu halten und Befehle zu erlassen. Der Kolonialstaat aber war zu vorsichtig, als daß er seine Rechte durch Vermengung mit den Beschlüssen einer Regierung, deren Sturz nicht mehr weit entfernt zu sein schien, hätte aufs Spiel setzen sollen und es war ein gewöhnliches Sprichwort, daß das Volk von Massachusetts dem Langwierigen Parlament den Korb gegeben habe. In einem öffentlichen Erlaß weigerte sich die Kolonie, dem an sie gestellten Verlangen statt zu geben, hütete sich aber, dabei über den Punkt hinauszugehen, bis zu welchem ihr Freibrief sie zu ermächtigen schien.

Nach den Siegen Cromwell's in Irland drückte derselbe freiwillig seine Theilnahme an Neu-England aus, indem er den Bewohnern desselben Güter und Ländereien in der schönen Insel anbot, welche seine Waffen bezwungen hatten. Dieses Anerbieten ward abgelehnt, denn die Auswanderer liebten schon das Land ihrer

Zuflucht, wo sie durch eigenen Muth und eigene Mühe „die Freiheiten des Evangeliums in seiner Reinheit" aufgepflanzt hatten. „Unsere Regierung", sagten sie unter einander, „ist jetzt die glücklichste und weiseste in der ganzen Welt".

Der Krieg zwischen England und Holland (1651 — 54) verursachte in den Kolonien fast gar keine Störung. Die westlichen Niederlassungen, welche durch einen vereinten Angriff der Indianer und Holländer sehr unglücklich hätten werden können, machten einen Versuch zur Unterwerfung von Neu-Amsterdam; Massachusetts konnte aber die Sache sich ruhiger überlegen und seine Aeltesten waren der Ansicht, daß die europäischen Kriege nicht das Glück Amerika's vernichten dürften und daß es für die Kolonien am Gerathensten sei, das Schwert nie anders als zur Vertheidigung zu ziehen. Der Umfang der von der Union aufzubringenden Streitkräfte ward nun der Gegenstand lebhafter Besprechung; doch erhielt man den friedlichen Verkehr mit Manhattan.

Die europäischen Republiken hatten ihren Streit beigelegt, noch ehe die Flotte, welche zu Besitznahme der Niederlassungen am Hudson bestimmt war, die Küsten von Amerika erreicht hatte. Zwischen England und Frankreich herrschte Friede und doch vollführten die englischen Waffen, sich nach Norden wendend, die leichte Eroberung von Acadia — eine Aquisition, zu deren Herausgabe der Protector weder durch Vorstellungen noch durch Klagen zu bringen war.

Diese Besitzung ward vielleicht als ein Vortheil für Neu-England betrachtet, dessen Bewohner das Vertrauen Cromwells während der ganzen Periode seines Glückes genossen. Sie waren völlig überzeugt, daß die Schlachten, welche er geliefert, die Schlachten des Herrn seien und die Brüder schickten Gebete für ihn gen Himmel, ermahnten ihn aber auch gleichzeitig, lieber seinen Muth zu dämpfen als Städte zu stürmen. Cromwell war gerührt von ihrer Aufrichtigkeit und scheint eine Erleichterung darin gefunden zu haben, daß er ihnen sein Herz ausschüttete. Er gestand, daß die Schlacht von Dunbar, wo mehrere „Gottselige" ums Leben kamen, von allen Handlungen seines Lebens die sei, worüber er

sich am wenigsten beruhigen könne und erklärte sich „aufrichtig bereit, den Brüdern und Kirchen in Amerika zu dienen". Diese Erklärung war wirklich aufrichtig. Das Volk von Neu-England konnte stets sicher sein, daß Cromwell seine Bitten beachten würde und sich für die kleinsten Einzelnheiten seiner Lage interessirte. Er störte es nicht in seiner Unabhängigkeit und begünstigte seinen Handel. Als er Jamaika erobert hatte, bot er den Neu-Engländern diese Insel mit allem Reichthum, den dieselbe dem Gewerbfleiße zu gewähren versprach, an und obgleich sie häufig seine Absichten vereitelten, machten sie sich doch nie seiner Berücksichtigung verlustig. Die englische Geschichte muß Cromwell nach seinem Einfluß auf die Institutionen Englands beurtheilen; die amerikanischen Kolonien gedenken der Jahre seiner Macht als der Zeit, wo die britische Regierung weder Räuberei, noch Intoleranz, noch Bedrückung gegen sie übte. Er kann der Wohlthäter der Engländer in Amerika genannt werden, denn er ließ sie die freigebige Milde der Vorsehung, die Freiheit des Gewerbfleißes, des Handels, der Religion und der Regierung ungehindert genießen.

Die Puritaner von Neu-England wußten aber gar wohl, daß sie ihre Sicherheit dem persönlichen Charakter des Protectors verdankten und daß sich andere Revolutionen emporthürmten, daher blieben sie wachsam und auf ihrer Hut. Der Einfluß der Aeltesten hatte sich befestigt und die bürgerlichen und religiösen Institutionen standen in genauer Verbindung. Während so der Geist der Unabhängigkeit gesichert ward, zeigten sich aber auch die Uebel, welche in gewisser Hinsicht von einer geistlichen Regierung unzertrennlich sind; es bildete sich ein besonderes Interesse, die Strenge der Gesetze gegen Irreligiosität auf der einen und Sectengeist auf der andern Seite wurde geschärft und es läßt sich weder läugnen, noch darf es verhehlt werden, daß die Aeltesten, besonders Wilson und Norton, die Regierung zu den größten Grausamkeiten aufreizten und darin bestärkten.

Wo der Geist völlig frei ist, kann die Religion nie gefährliche Feinde haben; denn es hat dann keine Klasse Grund, auf den Umsturz derselben hinzuarbeiten; die Interessen der Gesellschaft da-

gegen verlangen eine Grundlage für die Prinzipien der Gerechtigkeit und Humanität. Atheismus ist der Wahnsinn des Metaphysikers, nicht der Wahnsinn der menschlichen Natur. Roger Williams erklärte, daß er unter den eingeborenen Wilden in Amerika nicht einen einzigen gefunden habe, der an dem Dasein eines Gottes gezweifelt hätte und im civilisirten Leben, z. B. als es am Hofe Friedrichs des Großen hieß, die Stelle eines königlichen Atheisten sei vacant, handelt es sich in der Regel blos um Spott und Sarkasmen. Der Unglauben siegt stets, wenn er mit Heuchelei oder Aberglauben kämpft, aber nie, wenn er die Vernunft zum Gegner hat. Die Menschen empören sich wol gegen den Druck des Aberglaubens und gegen die Anmaßungen der Kirchentyrannei, aber nie gegen die Religion selbst. Wenn eine Kirchenregierung unter den schwersten Strafen auf allgemeine Conformität dringt, so müssen bei der Verschiedenheit der individuellen Ansichten nothwendig mehr oder weniger Gewissen bedrückt und verletzt werden. In solchen Fällen gehen, wenn die Verletzung groß ist, aus der geistigen Knechtschaft Folgen hervor, die denen, welche aus der körperlichen und weltlichen Sklaverei entstehen, ähnlich sind. Der Geist sprengt seine Fesseln, ist aber von dem Gefühl der erfahrenen Beleidigung umwölkt; die Urtheilskraft ist verworren und in dem Eifer, der Tyrannei Widerstand zu leisten, versucht die Leidenschaft, die Religion in jeder Gestalt hinwegzuräumen. Die Bigotterie begeht, wenn sie sich bemüht, die Meinung durch positive Gesetze zu beherrschen, den correlativen Irrthum, die Schreckniss des Gesetzes statt überzeugender Gründe anzuwenden. Es ist ein Verbrechen, der Wahrheit unter dem Vorwande zu widerstreben, daß sie eine schädliche Macht sei und ebenso ist es ein Verbrechen, den menschlichen Geist unter dem Vorwande, die Religion zu beschützen, in Fesseln zu schlagen. Oft hat ein übereilter Geist bei stürmischer Bekämpfung des Aberglaubens irrthümlicherweise den Verstand selbst mit angegriffen, die Religion an und für sich aber hatte nie einen Feind, mit Ausnahme jener Theoretiker, die in ihrer harmlosen Freimüthigkeit allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gerechtigkeit und deren Gegensatz geläugnet haben. Positive

Maßregeln gegen den Unglauben rufen, wie positive Maßregeln gegen den Fanatismus, das Uebel erst hervor, welchem sie vorbeugen sollen. Die Gefahr hat gewisse Reize. Wenn Der, welcher die Grundlage der Sitten und der allgemeinen Glückseligkeit herabwürdigt, sich selbst überlassen bleibt, so kommt nur seine eigene Unwürdigkeit an den Tag. Oeffentliche Verfolgung aber ist ein Deckmantel für seine Schande, denn, um für seine Meinung zu leiden, muß man Muth haben und Muth ist stets eine ehrenwerthe Eigenschaft.

Die gewissenhafte Strenge der Kolonisten, welche durch die Liebe zur Gewalt nur noch bestärkt ward, führte zu einer Reihe gesetzlicher Maßregeln, welche, wenn sie blutige Folgen hatten, doch auch die Bürger der neuen Welt der Emancipation von der Bigotterie entgegenführten, denn die Unwirksamkeit fanatischer Gesetze ging aus dem furchtlosen Widerstande eines noch weit hartnäckigeren Fanatismus hervor.

Saltonstall schrieb aus Europa, daß ohne diese fanatischen Rauhheiten das Volk von Massachusetts „das Auge des Volkes Gottes in England" gewesen sein würde. Der consequente Henry Vane hatte stets gesagt, daß es am besten sei, Niemanden wegen religiöser Angelegenheiten zur Verantwortung zu ziehen. Der ältere Winthrop war noch vor seinem Tode anderer Ansicht geworden und hatte gestanden, daß er es müde sei, Ketzer zu verbannen und der jüngere Winthrop mochte nichts mit der Grausamkeit der Intoleranz zu thun haben; nur der rauhe Dudley ließ sich selbst durch das Alter nicht mürbe machen. „Gott verhüte", sagte er, „daß unsere Liebe zur Wahrheit so erkalte, daß wir Irrthümer dulden. — Ich mag nicht als Freigeist sterben". — „Es ist besser, Heuchler und taube Aehren zu dulden, als Dornen und Unkraut", stimmte Cotton bei. — „Polypietät", fügte Ward hinzu, „ist die größte Impietät von der Welt. Zu sagen, dem Menschen gebühre Gewissensfreiheit, ist gottlose Unwissenheit". — Das Volk aber stimmte nicht ganz mit diesen Ansichten überein, zu denen die Aeltesten durch die Bigotterie des persönlichen Interesse und die weltlichen Tonangeber durch die der Unabhängigkeit so günstige Liebe zur

Einigkeit sich hatten verleiten lassen. Die Sache fand natürlich allgemeine Theilnahme, die Macht der weltlichen Obrigkeit in religiösen Angelegenheiten ward der Gegenstand aller Gespräche und es bedurfte der ganzen Kraft der Behörde, um das Verfolgungsprinzip aufrecht zu erhalten. Massachusetts befand sich schon in einem Uebergangszustande und nur kurz vor ihrem Untergange zeigte sich die Bigotterie mit krampfhafter Anstrengung noch einmal in ihrer scheußlichsten Gestalt, gerade wie die Wellen des Meeres am unruhigsten sind, wenn der Sturm sich legt und der Windstille Platz macht.

Der Anabaptismus war für die herrschende Kirche ein gefährlicher Nebenbuhler. Als Clarke, der rechtschaffene, tolerante Wiedertäufer von Rhode Island, einer der wenigen Auserwählten, denen es gelungen, den Ruhm ihres Namens mit der Freiheit und dem Glück eines Staates zu verbinden, im Juli **1651** vor einer kleinen Zahl von Zuhörern zu Lynn zu predigen begann, ward er festgenommen. Man zwang ihn, dem eingeführten Gottesdienste mit beizuwohnen und er drückte seinen Widerwillen durch eine kleine Unanständigkeit aus, welche, wäre er ein freiwilliger Besucher der Kirche gewesen, allerdings nicht zu entschuldigen gewesen wäre. Er und seine Anhänger wurden verhört und zu einer Geldstrafe von zwanzig oder dreißig Pfund verurtheilt. Holmes, welcher sich weigerte, zu bezahlen, ward unbarmherzig ausgepeitscht.

Seitdem eine besondere Form des Gottesdienstes ein Theil der weltlichen Ordnung geworden war, ward Irreligiösität nun auch als ein bürgerliches Vergehen bestraft. Der Staat war ein Muster des Reiches Christi auf Erden; Verrath gegen die weltliche Regierung war Verrath gegen Christum und ebenso, da das Evangelium die Oberhoheit ausübte, war Gotteslästerung oder Das, was man für Gotteslästerung erklärte, das schwärzeste aller Verbrechen. Wer da läugnete, daß irgend ein Buch des alten oder neuen Testaments das untrügliche Wort Gottes sei, ward an Geld oder mit Hieben und im Wiederbetretungsfalle mit Landesverweisung oder Tod bestraft. Wer ohne genügende Entschuldigung beim Gottesdienste fehlte, zahlte eine Geldbuße.

Nach und nach begann der Geist dieses Systems die Grundprinzipien der Unabhängigkeit umzustoßen. Die Freiheit des Predigens ward aufgehoben und nur auf Erlaubniß von vier Aeltesten oder einer Bezirksbehörde gestattet. Gegenvorstellungen blieben fruchtlos. Die Vereinigung von Kirche und Staat unterminirte beide, indem es der erstern einen niedrigen Ehrgeiz einflößte und der Gesetzgebung des letztern eine falsche Richtung gab und zuletzt (1658) nahm die Generalversammlung für sich, für die Behörde und für je zwei beliebige Kirchen das Recht in Anspruch, jedem noch nicht ordinirten Prediger Schweigen aufzuerlegen. So sehr ist der Mensch geneigt, seine Macht zu mißbrauchen! Die Herstellung einer nationalen, freien Kirche verleitete die Independenten von Massachusetts zu denselben Extravaganzen, durch die sich ihre englischen Verfolger geschändet hatten und Laud ward durch die von ihm Beleidigten selbst gerechtfertigt.

Wenn aber schon die Wiedertäufer als Bekenner von Lehren, die auf Desorganisation der Gesellschaft abzielten, gefürchtet wurden, wie viel mehr Grund war dann vorhanden, die Emissaire der Quäker, welche jetzt in Massachusetts erschienen, zu fürchten. Die ersten und lärmendsten Vorfechter einer Volkssecte sind gewöhnlich Menschen von geringer Bedeutung. Die, welche am wenigsten zu riskiren haben, schreien am meisten nach Neuerungen und die ersten Vertreter der Quäker in Neu-England zeigten wenig von der sanften Philosophie und der staatsklugen Humanität Penn's und seiner Anhänger, obschon sie die Tugend des passiven Widerstandes im höchsten Grade besaßen. Sich selbst überlassen, schienen sie ein bunter Haufen von halb fanatischen, halb wahnsinnigen Menschen ohne Umsicht und ohne bestimmten Zweck zu sein. Die Verfolgung erst veranlaßte sie, zu zeigen, welche Willensstärke in der Tiefe des menschlichen Herzens wohnt. Sie glichen jenen Kräutern, welche für das Auge so unansehnlich sind und nur, wenn sie niedergetreten werden, köstlichen Wohlgeruch aushauchen.

Die Entstehung der Quäker war eins der merkwürdigsten Ergebnisse der protestantischen Revolution. Sie war eine Folge des moralischen Krieges gegen die Verderbtheit, das Trachten des

menschlichen Geistes nach einer vollkommenen Emancipation von der langen Herrschaft der Bigotterie und des Aberglaubens. Sie wuchs auf mit Menschen, welche mit dem langsamen Fortgang der Reformation und den zögernden Fortschritten der intellectuellen Freiheit unzufrieden waren. Zur Darlegung ihres Einflusses auf die amerikanischen Institutionen wird sich später eine bessere Gelegenheit zeigen. — Es war im Monat Juli **1656**, als zwei Mitglieder dieser Secte, Mary Fisher und Anna Austin vor Boston ankamen. Es bestand noch kein Gesetz in Bezug auf die Quäker; auf Grund des allgemeinen Gesetzes wegen Ketzerei aber wurden ihre Koffer durchsucht und ihre Bücher durch den Henker verbrannt; man untersuchte sie auch noch am Körper, um etwa Zeichen der Hexerei aufzufinden, fand aber nichts „als Zeichen der Unschuld" und nach fünfwöchentlicher enger Haft wurden sie über die Grenze gebracht. Ebenso wurden im Laufe desselben Jahres noch acht andere nach England zurückgesendet. Die Zurückweisung machte Mary Fisher nur noch ehrgeiziger; sie begab sich ganz allein nach Adrianopel und überbrachte dem Sultan eine Botschaft. Die Türken hielten sie für verrückt und sie ging durch das Heer derselben hindurch „ohne Schaden oder Schimpf".

Im nächsten Jahre kamen, obgleich nun ein besonderes Gesetz den Quäkern den Zutritt versagte, Mary Dyar, eine antinomische Verbannte, und Anna Burden in die Kolonie; die erstere ward von ihrem Ehemann nach Rhode Island verlangt, die letztere dagegen nach England geschickt. Ein Weib, welches ausdrücklich von London gekommen war, um den Obrigkeiten von Verfolgungen abzurathen, erhielt zwanzig Peitschenhiebe. Mehrere, die verwiesen worden waren, kamen zum zweiten Male; sie wurden festgenommen, ausgepeitscht und unter Androhung härterer Strafe für den Fall des Wiederkommens abermals fortgebracht. Allen, die Einen dieser „verfluchten Secte" beherbergen würden, war Geldbuße angedroht und ebenso ward beschlossen, daß ein Quäker nach der ersten Ueberführung ein Ohr, nach der zweiten das andere verlieren und nach der dritten ihm die Zunge mit einem glühenden Eisen durchbohrt werden solle. Die Androhung dieser Barbarei

fand jedoch nur auf sehr kurze Zeit einen Platz in dem Gesetzbuch und die Kolonie schämte sich dieses grausamen Befehles so sehr, daß er sehr bald zurückgenommen und niemals gedruckt ward. Das Gesetz war fruchtbar an Folgen. Wo man die Quäker fürchtete, da wimmelten sie. Sie kamen ausdrücklich, weil sie nicht willkommen waren und erblickten in allen Drohungen nur Einladungen. Nun ward befohlen, daß Jeder, der einer Quäkerversammlung beiwohnte, eine Geldstrafe von zehn Schilling, und wer mitspräche, eine von fünf Pfund bezahlen solle. Bei Ausführung dieser Gesetze ward der Magistrat durch den Stolz der Consequenz zu Handlungen der größten Grausamkeit fortgerissen.

Die Regierung von Massachusetts beschloß endlich (1658), dem Rathe der Abgeordneten der vereinigten Kolonien zu folgen, dem der jüngere Winthrop allein nicht beigestimmt hatte. Man wollte die Quäker gern in einem anderen Theile der weiten Welt unangefochten leben lassen, wünschte aber auch, sie auf die Dauer von dem Gebiete der Kolonie zu verbannen und die Generalversammlung kam nach vieler Opposition und mit der Majorität von nur einer Stimme zu dem Beschluß, sie bei Todesstrafe des Landes zu verweisen. Der Zweck dieser strengen Maßregel war nicht, die Quäker zu verfolgen, sondern blos um sie fern zu halten. „Der Sicherheit der Heerde willen", sagte Norton, „jagen wir den Wolf hinaus und lassen ausdrücklich eine Thüre offen, durch welche er nach Belieben entwischen kann". Eitle Gesetzgebung und noch eitlere Entschuldigung! Die Seele bewahrt ihre Ueberzeugung und selbst ihren Wahnsinn in Folge ihrer Freiheit und Unsterblichkeit auch bei Androhung des Todes.

Man hat versucht, die Härte des Gesetzes zu entschuldigen, weil die Quäker sich zu Grundsätzen bekannten, welche der gesellschaftlichen Ordnung entgegenzulaufen schienen, dann aber könnte jede Regierung sich mit unbegründeten Befürchtungen wegen begangener Grausamkeiten entschuldigen. Derselbe Grund würde die Vertreibung der Mauren aus Spanien und der Hugenotten aus Frankreich rechtfertigen und für Laud eine vollständige Apologie gewähren, der in seiner Bigotterie ganz ehrlich war und die

Puritaner mit derselben Aufrichtigkeit verfolgte, mit welcher er seine Träume aufzeichnete. Die Befürchtungen der einen Klasse können nie der Maßstab für die Rechte der andern sein.

Man hat gesagt, die Quäker hätten sich selbst in's Schwert gestürzt und sonach Selbstmord begangen. Wenn dem so ist, so waren Die, welche das Schwert hinhielten, Mitschuldige des Verbrechens.

Es ist wahr, daß es unter den Quäkern thörichte und unsinnige Menschen gab, — sie schrieen die vorbeigehenden Magistratspersonen und Prediger aus den Fenstern an und verspotteten die bürgerlichen und religiösen Einrichtungen des Landes. Sie unterbrachen mit Geräusch den öffentlichen Gottesdienst; die Weiber setzten zuweilen allen Anstand aus den Augen, schrieben ihren Abgeschmacktheiten göttlichen Ursprung zu, beschmierten sich das Gesicht und liefen sogar nackend durch die Straßen. Unanständigkeiten bestraft man aber am besten durch gelinde Züchtigungen. Das Haus der Narrheit stirbt nie aus, so zahlreich aber auch die Nachkommenschaft ist, so lebt doch jedes Individuum der Familie nicht lange und stirbt desto eher, je größer seine Narrheit ist. Ein Fehler gegen den Anstand kann nicht durch ein Verbrechen gegen die Natur gestraft werden.

Die That selbst läßt sich nicht entschuldigen; die Thäter können zu ihrer Rechtfertigung nichts weiter vorschützen, als daß sie in Irrthum befangen waren. Das Verbot des Zutritts war keine Verfolgung, und Verbannung ist ein Ausdruck, der sich wol kaum auf Den anwenden läßt, der noch kein Heimatsrecht erlangt hat. Wenn ein Verarmter in seine Geburtsstadt geschickt wird, so ist er kein Verbannter. Ein Schiff, welches gegen den Befehl des Quarantaineoffiziers in den Hafen von Marseille einfahren wollte, würde von den Kanonen des Forts in den Grund gebohrt werden. Die Regierung von Massachusetts wendete ähnliche Contumazgesetze in Bezug auf den moralischen Zustand der Kolonie an und wollte ebensowenig die Ketzerei dulden als die Franzosen die Pest. Ich suche in dieser Analogie durchaus keinen Entschuldigungsgrund, die Fälle sind so weit von einander verschieden, als diese Welt und

jene, es liegt mir blos daran, die Thatsachen klar in's Licht zu stellen. Das der Ansteckung verdächtige Schiff konnte nach einem andern Hafen segeln und der Quäker ward, wenn er zum ersten Mal kam, zurückgewiesen; kam er zum zweiten Mal, so ward er zum Tode verurtheilt, konnte aber diesem Urtheil noch entgehen, sabald er das Versprechen gab, nicht wiederzukommen. Servetus bat blos um Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Reise. Die Inquisition nahm geheime Zuflüsterungen als hinreichende Verdachtsgründe an, der Magistrat von Massachusetts bekümmerte sich um Niemanden, als um die lärmenden Schreihälse und gewährte dann auch diesen noch die Gelegenheit zum Entkommen. Vier Jahrhunderte lang galt in Europa das Gesetz, daß Ketzerei mit dem Tode zu bestrafen sei. In Spanien sind mehr Personen ihres Glaubens wegen verbrannt worden, als Massachusetts damals Einwohner zählte. Unter Karl V. betrug in den Niederlanden allein die Zahl Derer, welche der Religion willen gehangen, enthauptet, lebendig begraben oder verbrannt wurden, nach Vater Paul Sarpi fünfzigtausend und auf die ganze Zeit der Religionsverfolgung, wie Grotius behauptet, nicht weniger als hunderttausend. Amerika nahm den Tod von vier Personen auf sein Gewissen, und diese fielen mehr als ein Opfer der Consequenz, als der Meinung, daß das Quäkerthum ein todeswürdiges Verbrechen sei.

Von vier Personen, welchen im Septbr. **1659** bei Todesstrafe befohlen ward, das Gebiet zu meiden, gehorchten Mary Dyar, eine Schülerin von Anna Hutchinson, deren Verbannung sie getheilt hatte, und Nicholas Davis. Marmaduke Stephenson und William Robinson waren gleich mit dem Vorsatz gekommen, ihr Leben zum Opfer zu bringen; anstatt abzureisen, gingen sie von einem Orte zum andern, um „ihre Freunde im Glauben aufzubauen". Im October kam Mary Dyar wieder. So wurden nun diese drei Personen vor das Blutgericht geladen. Robinson führte zu seiner Vertheidigung den besondern Auftrag und Befehl Gottes an. „Gelobt sei Gott, welcher mich aufruft, gegen gottlose und ungerechte Menschen zu zeugen". Stephenson weigerte sich zu sprechen, bis das Urtheil gefällt sein würde und gab dann

den Richtern seinen Fluch. Mary Dyar rief: „Der Wille des Herrn geschehe" und kehrte „voller Freuden" ins Gefängniß zurück. Aus dem Kerker schrieb sie eine Vorstellung. „Waren wol je solche Gesetze unter einem Volke erhört, welches bekennt, daß Christus Fleisch geworden? Habt ihr keine andern Waffen, als solche Gesetze, um gegen die geistige Verkehrtheit, wie ihr es nennt, zu kämpfen? Mir ist bange um euch. Ihr seid ungehorsam und im Irrthum. Laßt mich euch bitten, wie Esther Ahasverum bat. Ihr werdet nicht bereuen, vom Blutvergießen abgehalten worden zu sein, wäre es auch durch ein Weib". — Man führte die Drei zur Hinrichtung. „Ich sterbe um Christi willen", sagte Robinson. „Wir leiden nicht als Uebelthäter, sondern um des Gewissens willen", waren die letzten Worte seines Gefährten. Mary Dyar ward begnadigt, aber erst nachdem ihr bereits der Strick um den Hals gelegt war und sie sich zum Tode bereitet hatte. Vor Begeisterung ganz außer sich, rief sie: „Laßt mich leiden wie meine Brüder, oder hebt euer verfluchtes Gesetz auf". Sie ward aus der Kolonie hinausgebracht, kam aber bald wieder und ward nun zu Boston gehenkt und starb als freudige Märtyrerin der Gewissensfreiheit. „Wir hätten lieber gewünscht ihr Leben nicht, als ihren Tod zu sehen", war die dürftige Entschuldigung für dieses Verfahren.

Diese Grausamkeiten erregten viel Unmuth. William Leddra ward aus derselben Ursache vor Gericht gezogen. Als das Verhör noch im Gange war, trat Wenlock Christison, der schon bei Todesstrafe verbannt worden war, in den Gerichtshof und erfüllte die Richter mit Entsetzen, als sie sahen, daß ihre Strenge nichts fruchtete. Leddra ward ersucht, sein Leben hinzunehmen und dafür zu versprechen, das Gebiet nie wieder zu betreten. Er weigerte sich und ward gehenkt.

Christison trat seinen Verfolgern mit unerschrockenem Muthe gegenüber. Nach welchem Gesetz, fragte er, wollt Ihr mich hinrichten lassen? — Wir haben ein Gesetz, ward geantwortet, und nach diesem mußt Du sterben. — So sagten die Juden auch zu Christo. Aber wer gab Euch die Macht, ein solches Gesetz zu erlassen? — Wir haben ein Patent und geben uns selbst Gesetze. —

Könnt Ihr Gesetze geben, welche denen von England widerstreiten? — Nein. — Dann habt Ihr Eure Vollmacht überschritten. Euer Herz ist eben so verstockt gegen den König als gegen Gott. Ich verlange nach den Gesetzen Englands gerichtet zu werden und es giebt kein Gesetz, Quäker zu henken. — Die Engländer verbannen die Jesuiten bei Todesstrafe und mit demselben Rechte können wir Quäker verbannen. — Die Jury erkannte ihn schuldig. Wenlock antwortete: „Ich läugne alle Schuld; mein Gewissen ist rein von Schuld!“ Die Magistratspersonen konnten sich über den Spruch nicht einigen; es ward nochmals abgestimmt und die Mehrzahl entschied für Vollstreckung des Todesurtheils. „Was gewinnt Ihr“, rief Christison, „wenn Ihr den Quäkern das Leben nehmt? Für den Letzten, den Ihr hinrichtet, treten fünf andere auf. Wenn Ihr Macht habt, mir das Leben zu nehmen, so kann Gott dagegen zehn seiner Diener an meiner Stelle erwecken“.

Die Stimme des Volks hatte sich immer mißbilligend gegen das Blutvergießen ausgesprochen; der eine Zeit lang verblendete Magistrat sah seinen Irrthum ein, Wenlock ward mit sieben und zwanzig seiner Freunde aus dem Gefängniß entlassen und das Prinzip der Duldung, das Unterpfand des Friedens, flatterte gleich der Taube an dem Fenster der Arche und harrte des Einlasses.

Die Opfer der Intoleranz gingen muthig in den Tod und würden Anspruch auf ehrenvolles Gedächtniß haben, wenn sie nicht durch ihre eigenen Extravaganzen diese unheilvollen Gesetze hervorgerufen hätten. Das Land würde von selbst keine Blutschuld auf sich geladen haben und schon waren die Triebfedern thätig, welche das düstere Walten der Bigotterie durch den Geist der Wissenschaft und Aufklärung vertreiben sollten. Es war von jeher im puritanischen Neu-England gebräuchlich und ward bald Gesetz, daß „Keiner der Brüder die Unwissenheit in seinem Hause überhand nehmen, sondern seinen Kindern und Lehrlingen wenigstens so viel Unterricht angedeihen lassen solle, daß sie die englische Sprache fertig lesen lernten“. „Zu dem Ende, daß die Wissenschaft nicht mit unsern Vorvätern begraben sein möge“, ward **1647** in allen puritanischen Kolonien befohlen, „daß jede Gemeinde, nachdem sie

der Herr bis auf fünfzig Hausbesitzer habe anwachsen lassen, Jemanden anstellen solle, der alle Kinder lesen und schreiben lehre; sei dagegen eine Gemeinde bis auf hundert Familien angewachsen, so solle eine höhere Schule errichtet werden, deren Lehrer die Jugend bis zur Universität vorbereiten könnten". Die Presse begann ihr Werk im Jahr **1639**. „Als Neu-England noch arm war und wenig Einwohner hatte, zeigte sich schon der Trieb zum Lernen". Sechs Jahre nach der Ankunft Winthrop's bewilligte man eine, dem einjährlichen Abgabenbetrage der ganzen Kolonie gleiche Summe zur Errichtung eines Collegs. Im Jahr **1638** vermachte John Harvard, welcher blos in der Bai ankam, um eine Beute des ungesunden Klimas zu werden, mit dem Wunsche, sich auf unvergängliche Weise mit dem Glücke seines zweiten Vaterlandes zu verbinden, dem Colleg die Hälfte seines Vermögens und seine ganze Bibliothek. Das junge Institut ward sehr freundlich behandelt; Connecticut, Plymouth und die Städte im Osten sendeten oft kleine Gaben, der Staat überwies ihm den Ertrag einer Fähre und einmal wenigstens gab jede Familie aus allen Kolonien der hohen Schule zu Cambridge zwölf Pence oder ein Viertel Getreide oder den Werth desselben in gutem Wampum, während die Obrigkeiten und wohlhabenderen Personen nach einem reichlicheren Maßstabe beitrugen. Die Schule ihrerseits übte einen mächtigen Einfluß auf die Bildung des Nationalcharakters und hierin, so wie hauptsächlich in dem Volksschulgesetze, liegt das Geheimniß des schnellen Emporblühens Neu-Englands. Jedes Kind ward, sowie es das Licht der Welt erblickte, durch den Genius des Landes emporgehoben und erhielt zum ersten Angebinde durch die Gesetze des Landes das Unterpfand der öffentlichen Sorge für seinen Geist.

Man hat zuweilen mit besonderer Vorliebe die Eigenthümlichkeiten der Puritaner aufgezählt. Sie duldeten keine Perücken, sie predigten gegen die Schleier, langes Haar war ihnen ein Greuel, ihnen mißfiel das Kreuz in der Fahne, eben so wie dem Volke von Paris die Lilien der Bourbons, und zwar aus analogen Gründen, mißfielen. Sie wollten nicht zugeben, daß das Weihnachtsfest gefeiert werde; sie nannten weder Monate, noch Tage, noch Jahres-

zeiten, noch Kirchen, noch Gasthäuser bei den in England gebräuchlichen Namen, sie wählten Namen aus dem alten Testament zu Taufnamen. Die ernsten Römer gaben Gesetze über die Tracht der Männer und der Senat ließ sich sogar zu den Angelegenheiten des Geschlechts herab, welchem bürgerliche Ehren versagt sind; die Väter von Neu-England untersagten frivole Moden in ihrem eigenen Anzuge und ihre Strenge ließ auch die Weiber nicht unbeachtet, zürnte über ihre seidenen Hauben und Florschleier, bestimmte die Länge des Aermels bis aufs Handgelenk und beschränkte die größte Weite desselben auf eine halbe Elle. Die Puritaner waren förmlich und präcis in ihrem Benehmen, eigenthümlich in den Formen ihrer Gesetzgebung und streng in der Beobachtung ihrer Grundsätze. Jedes Thema des Tages fand eine Stelle in ihren extemporirten Gebeten und gab ihren langen und häufigen Reden ein reges Interesse. Die Gerichtshöfe von Massachusetts brachten das Gesetzbuch Mosis in Anwendung; die Insel Rhode Island führte ein paar Jahre hindurch eine jüdische Maskerade auf, in New Haven wurden die Mitglieder des Wahlausschusses die sieben, für das Haus der Weisheit ausgehauenen Säulen genannt. Dies waren aber nur die äußeren Formen, welche aus der neuen Secte eine eigenthümliche Erscheinung machten. Wenn wir von diesen äußerlichen Sonderbarkeiten, die so leicht das Lächeln des oberflächlichen Beobachters erregen, absehen und den Geist der Secte selbst ins Auge fassen, so war der Puritanismus die für das Volk kämpfende Religion. „Seine Abgeschmacktheiten", sagt sogar der Feind des Puritanismus, „waren der Deckmantel für die erhabenen Prinzipien der Freiheit". Es war sein Amt, die neuen Institutionen der Volkskraft auf das alte europäische System der Feudalaristokratie und Volksknechtschaft zu pflanzen; das Gute war dauernd; die äußern Embleme, die nur Abzeichen der Partei waren, gingen vorüber, gleich dem Wachsverband, welcher das Pfropfreis festhält und weggenommen wird, sobald dieses festgewachsen ist.

Die Prinzipien des Puritanismus erklärten die weltliche Regierung der Autorität der Religion für untergeordnet und man hat diesen Uebermuth mit der „verblendeten Arroganz" des römischen

Papstes verglichen. In der Festigkeit, mit welcher dieser Grundsatz verfochten ward, gaben die Puritaner den Katholiken nichts nach und wenn der Wille Gottes das Kriterion der Gerechtigkeit ist, so hatten beide in gewisser Hinsicht Recht und es handelt sich nun um die Frage: Wer soll der Dolmetscher dieses Willens sein? In der römisch-katholischen Kirche ward dieses Amt von dem unfehlbaren Papst in Anspruch genommen, welcher, als der selbsterwählte Schützer der Unterdrückten, auf der Macht bestand, Könige zu entthronen, Gesetze aufzuheben und Dynastien zu stürzen. Dieses Prinzip mußte, obschon es oft sehr viel Gutes stiftete, allmälig dem weltlichen Ehrgeize der Geistlichkeit dienstbar werden. Der Puritanismus gestand seinen geistigen Führern keine solche Macht zu; die Kirche bestand unabhängig von ihrem Pastor, welcher sein Amt der freien Erwählung verdankte; der Wille der Majorität war ihr Gesetz und jeder der Brüder besaß gleiche Rechte mit den Aeltesten. Das von jeder Gemeinde ausgeübte Recht, ihre Geistlichen zu wählen, war schon an und für sich eine moralische Revolution und die Religion war nun bei dem Volke, nicht über dem Volke. Der Puritanismus hob das Laienthum. Jeder, der die Entzückungen der Andacht erfahren, jeder Gläubige, der in den Augenblicken der Begeisterung die Versicherung der Gnade Gottes gefühlt hatte, war in seinen eigenen Augen eine geheiligte Person. Für ihn hatte der wunderbare Rath des Allmächtigen einen Heiland gesendet; für ihn waren die Gesetze der Natur aufgehoben worden; für ihn hatte der Himmel sich geöffnet, die Erde gebebt und die Sonne ihr Antlitz verschleiert; für ihn war Christus gestorben und wieder auferstanden; für ihn hatten Propheten und Apostel der Welt den Willen und die Aussprüche Gottes enthüllt. Sich so als den Gegenstand der göttlichen Gnade betrachtend und in dieser Verbindung auf alles Verdienst Verzicht leistend, warf er sich vor der himmlischen Allmacht nieder in den Staub, der Menschheit gegenüber konnte er aber sich nur achten, da ihn Gott auserwählt und erlöst hatte. Er war voll Hoffnung, er besaß festen Glauben, seine Füße wandelten auf der Erde, aber sein Herz war im Himmel. Engel umschwebten ihn auf seinem Pfade, um seine Seele

zu hüten und die Geister der Finsterniß verbündeten sich, ihn seiner himmlischen Gemeinschaft zu entreißen. Seine glühende Frömmigkeit konnte keine Liturgie gebrauchen, seine Reue konnte seine Uebertretungen keinem Beichtiger enthüllen. Er kannte unter den Menschen keinen Heiligeren als sich selbst und er konnte ebensowenig der Sklave des Priesterthums werden als der weltlichen Despotie. Er selbst war Richter über die Rechtgläubigkeit seiner Aeltesten und wenn er die unsichtbaren Mächte der Finsterniß, der Luft und der Hölle fürchtete, so gab es dagegen auf Erden nichts Furchtbares für ihn. Der Puritanismus machte nicht die christliche Geistlichkeit, sondern das christliche Volk zum Ausleger des göttlichen Willens. Die Stimme der Mehrzahl war die Stimme Gottes und das Endergebniß des Puritanismus war nothwendig die Souverainität des Volkes.

Die Wirkungen des Puritanismus zeigen seinen wahren Charakter noch deutlicher. Kirchliche Tyrannei ist von allen Tyranneien die schlimmste; ihre Früchte sind Feigheit, Müssiggang, Unwissenheit und Armuth; der Puritanismus hauchte Leben ein; Thätigkeit, Geschicklichkeit und Kenntniß waren sein Gefolge, und was den Muth betraf, so war ein feiger Puritaner gar nicht denkbar. „Wer am besten betet und am besten predigt, wird auch am besten fechten", dies war das Urtheil Cromwell's, des ersten Kriegers seiner Zeit.

Die Selbstvertheidigung war es, welche den Puritanismus in Amerika zu jenen vorübergehenden Verfolgungen bewog, deren Ueberschreitungen ich durchaus nicht zu entschuldigen beabsichtige. Sie glichen aber mehr den Nebeln, welche an einem Herbstmorgen über dem Bett eines schönen Flusses schweben, welcher an dem ganzen Gestade Leben und Fruchtbarkeit verbreitet. Das Volk wollte nicht Andere bekehren, sondern sich selbst beschützen; es strafte nie die Meinung als solche; es versuchte nie, Jemanden durch Qualen oder Drohungen zur Rechtgläubigkeit zu bringen. Die Geschichte der religiösen Verfolgungen in Neu-England ist einfach diese: — Die Puritaner errichteten eine Regierung in Amerika, welche die Gesetze der natürlichen Gerechtigkeit gestatteten, welche aber die Gesetze und das gemeingültige Recht Englands

nicht gestatteten und dies geschah durch Leute, welche noch die Pflichten einer beschränkten Unterthanenschaft gegen den Mutterstaat anerkannten. Die Bischöflichen hatten sich für die Feinde dieser Partei erklärt und begannen gegen sie einen Vertilgungskrieg; der Puritanismus schloß sie von seinem Asyl aus. Roger Williams, der Apostel der „Seelenfreiheit" schwächte die Sache der weltlichen Unabhängigkeit, weil er die Einheit beeinträchtigte und er ward vertrieben, obschon Massachusetts selbst ihm das Zeugniß makelloser Tugenden gab. Wheelwright und seine Freunde vergaßen in ihrem Eifer für den strengen Calvinismus ihre Pflicht als Bürger und wurden ebenfalls verbannt. Die Wiedertäufer, auf die man sich nicht als Verbündete verlassen konnte, wurden als Feinde betrachtet. Die Quäker bezeichneten den Gottesdienst Neu-Englands als eine Lästerung und seine Regierung als Verrath, deshalb wurden sie bei Todesstrafe ausgeschlossen. Der calvinistische Fanatiker war der Fanatiker der Freiheit und vertheidigte seinen Glauben, denn dieser war in dem Kampfe seine Rüstung und sein treuester Verbündeter.

Neu-England war „eine Kolonie der Religion und nicht des Handels. Das Bekenntniß der reinen Lehre und Ausübung der reinen Disciplin war ihr auf die Stirn geschrieben". „Wir alle", sagt die Conföderation in der ältesten der geschriebenen amerikanischen Urkunden, „kamen in diese Gegenden von Amerika, um die Freiheiten des Evangeliums in Reinheit und Frieden zu genießen". „Wer die Religion als Zwölf betrachtete und die Welt als Dreizehn, hatte nicht den Geist eines wahren Neu-Engländers". Die Religion war das Ziel der Emigranten; sie war auch ihr Trost. Sie heilte die Wunden der Ausgestoßenen und versüßte ihre Thränen. „Neu-England war die Kolonie des Gewissens".

Von allen gleichzeitigen Secten waren die Puritaner am freiesten von Leichtgläubigkeit und trieben in ihrem Reformeifer ihre Bestimmungen zu einem skeptischen Extrem, wie es Manchem schien. Die alten ehrwürdigen Institutionen von Europa hatten eine solche Masse von Aberglauben aufgehäuft, daß Jahrhunderte bis jetzt noch nicht zur gänzlichen Ausrottung desselben hinreichend gewesen sind. Die Puritaner emancipirten sich sofort von einer Menge

Observanzen. Sie stellten einen rein geistigen Gottesdienst her. Für sie bestand das Abendmahl blos aus Wein und Brod; sie riefen keine Heiligen an; sie errichteten keinen Altar; sie beteten vor keinem Crucifix; sie küßten kein Buch; sie verlangten keine Absolution; sie bezahlten keinen Zehnten; sie sahen in dem Priester nichts weiter als einen Menschen, die Ordination war für sie nichts weiter als die Einsetzung eines Beamten, welche durch die Brüder eben so gut vorgenommen werden konnte als durch andere Geistlichen; die Kirche, als Platz der Anbetung, war für sie blos ein Versammlungshaus; sie gruben keine Gräber in geweihete Erde; sie heirateten ohne Zuziehung eines Geistlichen, wovon ihre Nachkommen aber wieder abwichen, und begruben die Todten ohne Gebet. Mit Hexenprozessen machte man sich nicht viel zu schaffen und in den Jahren, in welchen Schottland diesem Wahne Hekatomben opferte, unterlagen demselben in Neu-England nur Drei. Schwarze Verbrechen, deren Beweggrund in Geheimniß gehüllt war, scheinen unter diesem Namen verfolgt worden zu sein; geschriebene Nachricht finde ich blos über einen Hexenprozeß, bei welchem die Angeklagte eines Mordes überführt ward.

In jeder Hinsicht mit Ausnahme der Religion entsprach die Milde der puritanischen Gesetzgebung dem volksthümlichen Charakter der puritanischen Lehren. Kaum eine Nation in Europa besitzt zur Zeit ein so humanes Criminalgesetz als das der frühern Regierung von Neu-England war. Eine Menge Vergehen wurden mit einem Male aus der Reihe der Capitalverbrechen gestrichen. Nie gestattete man der Idee Eingang, daß Todesstrafe zum Schutze des Eigenthums nöthig sei; die Strafe für Diebstahl, Einbruch und Straßenraub war weit milder als selbst die von der modernen amerikanischen Gesetzgebung bestimmte. Von Ehescheidung habe ich kein Beispiel gefunden, doch erkannte eine Clausel die Möglichkeit eines solchen Falles an. Scheidung von Tisch und Bett — eine Anomalie der protestantischen Gesetzgebung, welche den Unschuldigen mehr straft als den Schuldigen — waren nach ihren Grundsätzen eine Abscheulichkeit. Die Sorge für die Nachkommenschaft war überall sichtbar. Da die Heiligkeit des Ehebetts die

Schutzwache der Familie und absolut nöthig ist, um den Vater für das Wohlsein und die Erziehung der Kinder zu interessiren, so ward die Verletzung derselben mit dem Tode bestraft, eine Strafe, welche an dem schuldigen Weibe und ihrem Buhlen unerbittlich vollzogen ward. Wenn in dieser Hinsicht die Gesetze strenger waren, so waren sie in anderer Hinsicht wieder nachsichtiger als moderne Ansichten es billigen würden. Dem Mädchen, welches sich durch Jugend und Liebe zu einer Schwäche hinreißen ließ, ward ein Verweis und Verzeihung ertheilt; das Gesetz zwang den Verführer der Unschuld, die Person zu heiraten, welche mit der Gewährung aller Rechte auch alle Verpflichtungen aufgelegt hatte. Dies Gesetz läßt auf eine außerordentlich sittenreine Gesellschaft schließen, in keiner andern würde es gegeben worden sein, denn es würde in keiner mit der öffentlichen Meinung übereinstimmen; für die Landsleute Raleigh's oder die Unterthanen der Enkel Clarendon's hatte es aber nichts Ueberraschendes.

Die Humanität der ersten Puritaner zeigt sich auch in andern Beispielen. Ihre Gedanken waren immer auf die Nachwelt gerichtet. Häusliche Zucht stand in hohem Ansehen, aber wenn das Gesetz gegen das ungehorsame Kind streng war, so war es dies gegen die pflichtvergessenen Eltern nicht minder. Der Sklavenhandel war bei Todesstrafe verboten. Die frühesten Gesetze, bis **1654**, gestatteten nicht, daß Jemand Schulden halber gefangen gehalten werde, ausgenommen, wenn der Schuldner vermögend war und nicht bezahlen wollte. — Selbst die thierische Schöpfung ward nicht vergessen und Grausamkeit gegen die Thiere als ein Vergehen bestraft. — Die Sympathien der Kolonisten erstreckten sich weit; die Rücksichten auf das protestantische Deutschland sind so alt als die Auswanderung selbst und während des dreißigjährigen Krieges hielt das Volk von Neu-England Fasten und betete für den Sieg seiner sächsischen Brüder.

Die ersten Jahre des Aufenthalts der Puritaner in Amerika waren Jahre großer Mühen und Leiden, aber auf diese kurze Zeit des Unglücks folgten bald Glück und Wohlstand. Das Volk liebte sich unter einander und diese Liebe schlug immer tiefere Wurzel.

Die Ansiedler waren vom ersten Augenblick an fleißig, unternehmend und mäßig und bald stellten sich Gedeihen und Ueberfluß ein. Als die Glaubensverfolgung in England aufhörte, gab es in Neu-England schon Tausende, die ihren Wohnort mit keinem andern in der Welt vertauschen mochten und die Einladungen nach den Bahama-Inseln, nach Irland, Jamaika und Trinidad blieben fruchtlos. Die Reinheit der Sitten machte dieses Bild der Glückseligkeit vollständig. „So wie Irland kein giftiges Thier duldet, so litt dieses Land kein böses Herz". Man konnte „von einem Jahr zum andern da wohnen, ohne einen Trunkenen zu sehen, oder einen Fluch zu hören oder einem Bettler zu begegnen". Die Folge davon war ein blühender Gesundheitszustand — ein Hauptelement der Volkswohlfahrt. Die durchschnittliche Lebensdauer in Neu-England war im Verhältniß zur europäischen noch einmal so groß und der Menschenschlag so kräftig, daß von zehn Geborenen mehr als zwei und von neunzehn volle vier ein Alter von siebzig Jahren erreichten. Hinsichtlich Derer, welche über neunzig Jahr alt wurden, war das Verhältniß zu den europäischen Sterblichkeitstafeln noch auffallender.

Ich bin um so länger bei der Schilderung der ersten Puritaner in Neu-England verweilt, als sie die Stammväter eines Drittels der ganzen weißen Bevölkerung der Vereinigten Staaten sind. Innerhalb der ersten fünfzehn Jahre — und später war der Zuwachs aus England nie bedeutend — kamen, wie wir gesehen, ein und zwanzigtausend zweihundert Personen oder viertausend Familien herüber. Die Abkömmlinge derselben betragen jetzt nicht viel unter vier Millionen und es hat sich sonach jede Familie durchschnittlich auf tausend Personen vermehrt. In New-York und Ohio, wo sie die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, haben sie das puritanische Freischulen-System eingeführt und die ganze civilisirte Welt ahmt ihr Beispiel nach.

Viele Geschichtschreiber haben sich mit Vorliebe dem Lobe der Tugenden, des Ruhms und der Heldenthaten des Ritterthums gewidmet. Der Puritanismus hat sich um die Menschheit mehr Verdienste erworben. Wenn er das in der Natur der Secten begründete Verbrechen der Intoleranz übte, so fröhnte das

Ritterthum den ausschweifendsten Lastern. Die Ritter waren tapfer aus Eitelkeit, die Puritaner aus Gottesfurcht. Die Ritter waren stolz auf ihre Loyalität, die Puritaner auf ihre Freiheit. Die Ritter huldigten Monarchen, deren Lächeln ihre Ehre, deren Ungnade ihre Schande war; die Puritaner allen Ceremonien feind, beugten sich nicht vor dem Namen Jesu und knieten nicht einmal vor dem König der Könige. Das Ritterthum ergötzte sich an äußerm Prunk, begünstigte die Vergnügungen, erfand neue Belustigungen und entwürdigte das menschliche Geschlecht durch eine ausschließliche Achtung der bevorrechteten Klassen; der Puritanismus zügelte die Leidenschaften, gebot die Tugenden der Selbstverläugnung und brachte die Menschheit wieder zu Ehren. Das erstere schätzte die Galanterie über Alles, der letztere die Gerechtigkeit. Das erstere zierte die Gesellschaft durch anmuthige Künste, der letztere gründete die Nationalgröße auf allgemeine Erziehung. Die Institutionen des Ritterthums wurden durch das immer mehr wachsende Gewicht und die Kenntniß und den Reichthum der industriellen Klassen gestürzt, die Puritaner sammelten sich aus diesen Klassen und pflanzten in ihre Herzen die unsterblichen Prinzipien der demokratischen Freiheit.

Das goldene Zeitalter des Puritanismus ging vorüber. Die Zeit ebnete schweigend seine Rauheiten und die Revolutionen in England bereiteten eine neue Aera seines Geschickes. Massachusetts erkannte nie Richard Cromwell an, denn es las deulich im Angesicht der Parteien die bevorstehende Restauration. Der Protector hatte Neu-England und Virginien die Wohlthaten der Selbstregierung und Handelsfreiheit hinterlassen und Maryland war in Folge des Beschlusses seiner Bewohner im Begriff, an denselben Gütern theilzunehmen. Konnte man hoffen, daß die Dynastie der Stuarts freundlich gegen die Kolonien gesinnt sein und Cromwells Großmuth nachahmen und dem Hauptproduct des Süden freien Absatz in der ganzen Welt gestatten werde? Ließ sich erwarten, daß der rückkehrende Monarch den Freunden der Puritaner in England vergeben und die Institutionen begünstigen werde, welche die Ausgestoßenen jenseits des atlantischen Meeres aufgerichtet hatten?

Druck von J. B. Hirschfeld.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bancroft, George,

Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika von der Entdeckung des amerikanischen Kontinents an bis auf die neueste Zeit

Bd.: Erster Band

1847

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.am.o.2(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11834412-3